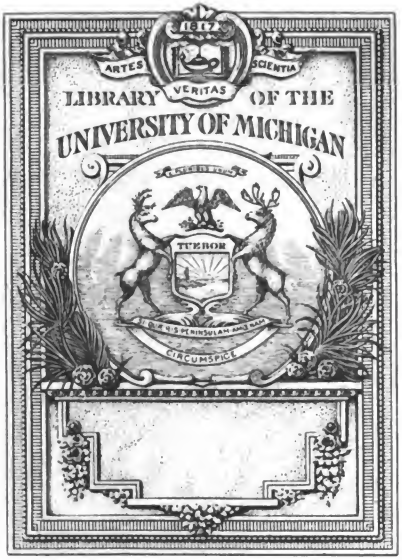
A 684,617

W. Vandeveer



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neues

Historisch-biographisches

Handwörterbuch,

oder

kurzgefaßte

Geschichte aller Personen,

welche sich durch Talente, Tugenden, Erfindungen, Irrthümer, Verbrechen oder irgend eine merkwürdige Handlung, von Erschaffung der Welt bis auf gegenwärtige Zeiten, einen ausgezeichneten Namen machten. Nebst unparteiischer Anführung dessen, was die scharfsinnigsten Schriftsteller über ihren Character, ihre Sitten und Werke geurtheilet haben.

Herausgegeben

von

Johann Gottfried Grohmann,

Professor der Philosophie zu Leipzig.

Siebenter Theil.

Leipzig,

bei Friedrich Gotthelf Baumgärtner.

1799.

Digitized by Google

CT
152
.G87
v.7

Digitized by Google

Ref - Stacks
Munk gaard
I 21. 55
90577

Neues

Historisch-biographisches

Handwörterbuch.

SAM — Z.

Digitized by Google

Digitized by Google

SAM.

SAMBACH (CASPAR FRANZ), einer der beſten Deutſchen Hiſtorienmahler, arbeitete zu Wien, wo er 1775 Director der vereinigten Academie der bildenden Künſte war. Er verſtand die Theorie ſeiner Kunſt vollkommen, und außer dem auch die Regeln der Optik, Perſpective und Aſtronomie. Er mahlte mit dem glücklichſten Erfolge Basreliefs nach Gerarts und Wits Manier, die allen Beyfall fanden. Eine Trockenheit, die ihm in vielen Stücken eigen zu ſein ſchien, iſt vielleicht auch in ſeinen Pinſel übergegangen.

SAMBUCUS (IOANNES), ein Arzt, 1531 zu Tyrnau in Oberungarn geboren, ſtudierte auf den Deutſchen, Italiäniſchen und Franzöſiſchen Univerſitäten, und erwarb ſich in der Medicin, Dichtkunſt, Geſchichte, den ſchönen Wiſſenſchaften und Alterthümern große Kenntniſſe. Seine Talente machten ihm am Hofe der Kaiſer Maximilian II. und Rudolph II., deren Rath und Geſchichtſchreiber er ward, viele Annehmlichkeiten genießen. Er ſtarb den 13ten Juni 1584 zu Wien am Schlagfluſſe.

Man hat von ihm:

Lebensbeſchreibung der Römiſchen Kaiſer, verbeſſert und vermehrt;

Lateiniſche Ueberſetzungen des Heſiodus, Theophylactus, und eines Theiles der Werke des Plato, Xenophon und Thucydides,

die mehr treu als zierlich ſind.

Commentarius in Horatium de arte poetica;

Ausgaben des Stobäus, Publius Vegetius, Heſychius *de Philoſophis*, Themiſtius *Orationes II. de Peloponneſiaco bello*, Lucian, Nonnus Dionyſiaca, mit Anmerkungen.

Historia Hungariae,

von Matthias bis auf Maximilian II. in Schardius's Deutschen Geschichtschreibern.

Emblemata, 1576. in 16.

Icones Medicorum, 1603. in folio, &c.

SAMMARTHANUS. Man sehe die Artikel SAINTE-MARTHE.

SANADON (NOEL ETIENNE), ein Jesuit, den 16. Februar 1676 zu Rouen geboren, lehrte die Humaniora zu Caen mit Auszeichnung. Hier lernte er den Erzbischof Huet von Avranches kennen, mit welchem ihn Liebe zur Litteratur und Dichtkunst auf das engste verband. In der Folge lehrt' er die Rhetorik zu Paris, und erhielt nach dem Tode des Paters du Cerceau die Aufsicht über die Erziehung des Prinzen von Conde'. Im Jahr 1728 ward er Bibliothecar Ludewigs des Großen, eine Stelle, die er bis an seinen Tod bekleidete, welcher den 22. October 1733 erfolgte.

Die Sanftheit und Reinheit seiner Sitten machten ihn gesucht und geschätzt. Man hat von ihm:

Carmina Latina, 1715 in 12. 1754 in 8.

welche den Geschmack der Dichter des Jahrhunderts des Augustus athmen. Man findet darin Stärke und Reinheit des Ausdrucks, Harmonie des Verses, Wahl und Schönheit der Gedanken; es fehlt ihnen aber ein wenig an Einbildungskraft. Sie bestehen aus Oden, Elegien, Sinngedichten, u. s. w.

Französische Uebersetzung der Werke des Horaz, mit Anmerkungen, Paris 1727, 2 Th. in 4.

Die Exemplare, welche Amsterdam zur Aufschrift haben, sind nicht corrigiert worden, und werden von Liebhabern vorgezogen. Man findet diese Uebersetzung auch in 8 Duodezbänden. Der Uebersetzer schreibt mit Zierlichkeit und Geschmack; erreichte aber weder in den Oden die Erhabenheit, noch in den Episteln und Satyren die Energie und Gedrungenheit des Originals. Seine Uebersetzung ist im Allgemeinen eine Umschreibung, welche den Text schwächt. Mehrere Gelehrte haben die Freiheit getadelt, die er sich nahm, in der Ordnung und Structur selbst

der

Digitized by Google

der Oden bedeutende Veränderungen zu machen. Nicht weniger fand man sich durch seine sonderbare Orthographie beleidiget; und was er zur Vertheidigung derselben sagt, leistet keine Genüge.

Orationes,

zu verschiedenen Zeiten gehalten. Sie beweisen, daß er ein Redner und Dichter zu gleicher Zeit zu sein verstand.

SANCHEZ (FRANCISCO), SANCTIUS, von Las Brozas in Spanien, wurde als der Vater der Lateinischen Sprache und der Lehrer aller Gelehrten betrachtet. Dieß waren die Titel, mit welchen ihn die Uebertreiber in seinem Vaterlande beehrten. Er war Professor der Rhetorik, Grammatik und Lateinischen Sprache zu Salamanca, und starb 1600 in einem Alter von 77 Jahren.

Man hat von ihm ein vortreffliches Werk unter dem Titel:

Minerva seu de causſis linguae Graecae et Latinae, Amſtelod. 1714, in 8. Lugd. Batav. 1790 in 4.

Die Herren von Port-Royal haben es in ihrer Methode der Lateinischen Sprache sehr benutzt.

De Arte loquendi;

De Methodo interpretandi Authores;

Mehrere andere gelehrte Werke über die Grammatik.

Er muß von einem andern Franciscus Sanchez unterschieden werden, der 1632 in einem Alter von mehr denn 70 Jahren zu Toulouse starb. Dieser Letztere war ein Portugiesischer Arzt, der sich zu Toulouse niedergelassen und, von Jüdischen Aeltern geboren, die christliche Religion angenommen hatte. Er schrieb unter andern

Commentare über verschiedene Bücher des Galen,

Cenſura in Hippocratis opera omnia;

Libri III. de morbis internis, &c.

Seine vier philosophischen Tractätchen:

De multum nobili et prima univerſali ſcientia quod nihil ſcitur, Rotterod. in 12.

sind sonderbar und selten.

SANCHEZ (THOMAS), 1551 zu Cordova geboren, trat in ei em Alter von 16 Jahren unter die Jesuiten, bekleidete in seinem Orden verschiedene Stellen, und starb den 10. Mai 1610 zu Granada, mit dem Ruf eines Mannes von strengen Sitten. Man hat von ihm:

Opus morale in Decalogum, Tom. II.

Consilia, Tom. II.

welche beiden Werke 1634 zu Lyon in Folio gedruckt wurden.

De Matrimonio, Genuae 1592 in folio

zum erstenmahl gedruckt. Der Verfasser hat darin alle Fragen zusammen gehäuft, die man über diese Materie nur erdenken kann. Was das Sonderbarste dabei ist, ist, daß das Studium dieser delicaten Gegenstände auf seine Sitten nicht den mindesten Eindruck machte. Er schrieb seine Werke zu den Füßen des Crucifixes. Die gesuchteste Ausgabe dieses Werkes ist die zu Antwerpen 1607, nach welcher die von 1614 kommt. In allen übrigen wurde das Werk, wie man vorgiebt, von mehrern Schmuzigkeiten gereinigt. Wenn die Obscönitäten, die es enthält, auf den Verfasser keinen Eindruck machten, so schienen sie dessen auf die Censoren desto mehr zu machen, da ihre Approbation die Worte:

Legi, perlegi, maxima cum voluptate,

enthalten.

SANCHONIATHON, ein Phönicischer Geschichtschreiber, zu Berytus geboren, lebte um das Jahr der Welt 2750, zur Zeit des Gideon, den man unter dem Hierombalus versteht, mit welchem er Umgang hatte, und von ihm Nachricht von der Geschichte des Israelitischen Volkes erhielt. Er schrieb in Phönizischer Sprache ein Werk in 9 Büchern über die Theologie und Alterthümer seines Landes, welche Philo von Byblus zur Zeit des Kaisers Hadrian ins Griechische übersetzte, und mit Erklärungen und Zusätzen vermehrte. Es sind davon nur einige Bruchstücke bis auf uns gekommen, welche sich im Eusebius de praeparatione evangelica und im Porphyrius de abstinentia befinden. Dodwell und Eupin verwerfen diese Bruchstücke als untergeschoben; aber Fourmont und einige andere nehmen sie als authentisch an. Richard Cumberland erläuterte dieses Stück in einem besondern Werke,

Werke, London 1720, in 8. in Englischer Sprache, welches 1755 zu Magdeburg in 8. in einer Deutschen Uebersetzung von J. Ph. Cassell heraus kam.

SANCIO (Rodrigo), 1404 zu Santa Maria da Nieva in der Diöces von Segovia geboren, machte sich durch seine Liebe zu den Wissenschaften frühzeitig bekannt. Seine Verdienste machten, daß er zu den Bisthümern Zamora, Calahorra, und Palenzia erhoben wurde. Da er aber die Sorge für seine Diöcesen seinen Groß-Vicarey überließ, lebt' er zu Rom, wo er Gouverneur der Engelsburg ward. Er zeichnete sich durch seine Negociationen und durch verschiedene historische und ascetische Schriften aus. Die vorzüglichsten derselben sind:

Historia Hispanica,

welche alles enthält, was sich vom Anfange dieser Monarchie, bis auf den Tod Heinrichs VI., 1474, darin zugetragen hat. Sie befindet sich in der Sammlung der Spanischen Geschichtschreiber von Schott, 4 B. in Folio.

Speculum vitae humanae, Romae 1468 in folio.

Dieß ist eins der ersten Denkmähler der so nützlichen Buchdrukkerkunst, und wird deßwegen ausserordentlich gesucht, und ist sehr theuer und selten. (Das Speculum vitae humanae darf mit dem Speculum humanae salvationis, in folio, ohne Angabe des Druckjahres und Ortes, aus 63 Blättern bestehend, nicht verwechselt werden.)

SANCTES-PAGNINO, 1470 zu Lucca geboren, trat in einem Alter von 16 Jahren in den Dominicaner-Orden. Das Studium der Sprachen, der Theologie, der Controvers, des Predigens nahm alle Augenblicke seines Lebens ein, das er 1541 zu Lyon endigte.

Man hat von ihm:

Thesaurus linguae sanctae,

wovon die schönsten Ausgaben die von Robert Stephan, Paris 1548 in Folio, und die zu Genf 1614 in Folio, mit Anmerkungen von Johann Mercier, sind.

Veteris et novi Testamenti translatio, Lugduni 1542 in folio

mit Anmerkungen von Servet, derentwegen man sie sucht.

Digitized by Google

Praelectiones VII. de Iuramenti promissorii obligatione, Londini 1647 in 8.

Nine cases of conscience;

The Live of Charles I.

SANDRART (IOACHIM VON), ein berühmter Mahler, 1606 zu Frankfurt am Main geboren, lernte die Zeichenkunst bei Theodor de Bry und Matthäus Merian, dann bei Egidius Sadeler das Kupferstechen, der ihm aber rieth, den Grabstichel mit dem Pinsel zu vertauschen. Sandrart folgte diesem Rathe, und begab sich nach Utrecht in Gerard Honthorsts Schule, der ihn mit sich nach England nahm. Er mahlte daselbst für den König. Darauf ging er nach Venedig, und studierte nach Tizian und Pauls von Verona Werken, und begab sich endlich nach Rom, wo er sich in so großes Ansehen setzte, daß er, als der König von Spanien seinem dasigen Gesandten Befehl gab, zwölf historische Gemählde von so vielen der vornehmsten Künstler verfertigen zu lassen, neben einem Guido Reni, Guercino, Lanfranco, Beretino, Poussin, u. s. f. erwählt zu werden, die Ehre hatte.

Nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland und vielen Hin- und Herziehen, ließ er sich zu Augsburg nieder, ging aber 1673 nach Nürnberg, wo er verschiedene Bücher, vornehmlich aber seine

Deutschen Academien u. s. f. 2 Th. in Folio

heraus gab; ein Werk, das große Fehler, aber auch große Vorzüge hat, besonders in Ansehung der ältesten Deutschen Künstler, die man vergeblich in andern Büchern sucht.

Von seinen Gemählden sieht man große Compositionen in verschiedenen Kirchen und Klöstern in Deutschland, in welchen man in Ansehung des Colorits den Geschmack des M. A. Merigi wahrnimmt. Er starb 1688 zu Nürnberg. Man hat von ihm einige kleine radirte Blätter von seiner eigenen Erfindung. R. Persyn, F. van Steen, Th. Matham, J. Suyderhoef, J. Falk, M. Natalis u. a. m. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

SANDRICOURT. Man sehe den Artikel MEZERAI, gegen die Mitte.

Digitized by Google

SANDYS (EDWIN), Bruder des nächstfolgenden, 1561 geboren, ist Verfasser eines Werkes:

Europae Speculum, or a view or survey of the state of religion in the western parts of the world &c.

Er erhielt eine Präbende zu York, legte aber 1602 seinen Priesterrock ab, und wurde von Jacob dem I. zum Ritter gemacht, der sich darauf in wichtigen Geschäften seiner bediente. Er starb 1629.

SANDYS (GEORGE), 1577 zu Bishops-Thorpe in Yorkshire geboren, machte große Reisen in die Türkei, nach Griechenland, Aegypten und Palästina, und nachher nach Italien, und gab 1615 eine Reisebeschreibung in Folio heraus, mit 50 Charten und Kupfern.

Er zeichnete sich auch als Dichter aus, und seine Werke der Art, besonders aber

Ovid's Metamorphoses, Englished, mythologized and represented, in folio,

wurden zur Zeit, da sie geschrieben wurden, sehr bewundert. Dryden nennt ihn den besten Versificator seiner Zeit, und Pope erklärt in den Anmerkungen zur Iliade, die Englische Dichtkunst verdanke seinen Uebersetzungen viel von ihrer gegenwärtigen Schönheit.

Er starb den 7. März 1643 zu Kent.

SANGALLO (ANTONIO), in den Gegenden von Florenz geboren, wurde erst zum Tischlerhandwerk bestimmt; da er sich aber nach Rom zu zwei Oheimen, welche Baumeister waren, begab, lernt' er unter ihrer Anleitung die Baukunst. Er ward auch ein Schüler des Bramante, und machte sich bald einen Namen in seiner Kunst. Die Päbste Leo X., Clemens VII. und Paul III. bedienten sich seiner viel. Er war nach Bramante Baumeister der St. Peterskirche, und erhielt den Auftrag, mehrere Plätze zu befestigen, indem er diesen Theil der Kunst sehr wohl verstand.

Er zeichnete sich besonders durch die Festigkeit seiner Gebäude aus, und starb 1546. Man zeigt zu Rom ein hölzernes Modell, das er von der Peterskirche machte, und wovon man sagt, daß es 4184 Römische Thaler gekostet habe. Aber Michel

Angelo, der nach ihm die Aufsicht über den Bau dieser Kirche führte, hielt es nicht für gut, es auszuführen.

SANNAZARIO (Giacopo), ACTIUS SINCERUS SANNAZARIUS, ein Lateinischer und Italiänischer Dichter, den 28. Juli 1458 zu Neapel geboren, war ein Schüler des berühmten Jov. Pontanus, der nach der Gewohnheit in seiner Academie seinen Namen Jacob in Actius Sincerus verwandelte. Die Grazien seines Geistes und Characters gefielen dem Könige Friedrich, der ihm mehrere Beweise seiner Achtung gab. Dieser Fürst, der wieder auf den Thron zu steigen verzweifelte, ging nach Frankreich, wohin ihn Sannazar begleitete, und bis an dessen Tod bei ihm blieb. Als er nach Italien zurück kam, theilte er seine Zeit unter die Vergnügungen der Wollust und der Parnasses. Sein Character zog ihn so sehr zur Galanterie hin, daß er selbst noch im Alter wie ein junger Hofmann gekleidet ging, und das Betragen und den Ton eines solchen beständig affectierte.

Dieser Dichter, der wenig Philosoph war, härmte sich darüber, daß Philibert von Nassau, Prinz von Oranien, General der Armee des Kaisers, sein Landhaus eingeäschert hatte, so sehr, daß er in eine Krankheit verfiel, und 1530 daran starb. Man versichert, er habe, als er wenige Tage vor seinem Tode erfuhr, daß der Prinz von Oranien in einem Treffen geblieben wäre, ausgerufen: Ich sterbe zufrieden, da Mars diesen barbarischen Feind der Musen bestraft hat. Er wurde in die Capelle eines von seinen Landgütern begraben, und hatte sein Grabmahl hinter das Altar gesetzt, ob es gleich mit Statüen des Apollo und der Minerva geziert war. Um dieser Profanation abzuhelfen, schrieb man unter die Statüe des Apollo den Namen David, und unter die der Minerva den Namen Judith.

Sannazar hatte sich selbst folgende Grabschrift gemacht:

Actius hic situs est, cineres gaudete sepulti,
Iam vaga post obitus umbra dolore vacat,

welche aber, da sie zu sehr nach dem Heidenthum schmeckte, gegen folgende von Bembo vertauscht wurde:

De sacro cineri flores; hic ille Maroni
Sincerus Musa proximus, et tumulo.

Man

Man hat von ihm Lateinische und Italiänische Gedichte. Die Lateinischen wurden 1718 zu Neapel in 12. und 1746 zu Venedig in 8. gedruckt. Die Aldi hatten 1535 zu Venedig eine Ausgabe in 8. und Gryphius 1547 zu Lyon eine Taschenausgabe in 16. geliefert. Man findet in dieser Sammlung drey Bücher Elegien, ein Klagelied über den Tod Christi, Eclogen, ein Gedicht in 3 Büchern über die Geburt der Jungfrau Maria, u. a. m. Dieses letztere Werk war es vorzüglich, worauf sich sein Ruf als Lateinischer Dichter gründete; aber man tadelt ihn mit Recht, daß er die Heiligkeit seines Gegenstandes durch die ungeheure Einmischung der Dichtungen des Heidenthums mit den ehrwürdigen Geheimnissen unserer Religion entheiligte. Alles ist darin voll von Dryaden und Nereiden. Es ist nicht David noch Esaias, sondern der Proteus der Fabel, welcher das Geheimniß der Fleischwerdung verkündiget. Der Name Jesus Christus befindet sich nicht ein einziges Mahl darin, und die Jungfrau Maria wird darin die Hoffnung der Götter genannt. Dieß ist der Hauptfehler dieses Gedichtes, das übrigens wegen der Zierlichkeit und Reinheit des Styls schätzbar ist, und ihm von Seiten der Päpste Leo X. und Clemens VII. ehrenvolle Breve's erwarb.

Seine Italiänischen Gedichte wurden 1723 zu Padua in 4. nebst seiner Lebensbeschreibung von Crispo 1720 zu Neapel in 12. gedruckt. Seine sämmtlichen Werke kamen 1727 zu Amsterdam heraus.

SANSEVERINO. Man sehe den Anfang des Artickels TASSO (TORQUATO).

SANSON (NICOLAS), ein berühmter Französischer Geograph, den 20. December 1600 zu Abbeville in der Grafschaft Ponthieu geboren, widmete sich einige Zeit hindurch dem Handel; da er aber dabei großen Verlust erlitt, gab er ihn auf, und kam 1627 nach Paris, wo er sich als Ingenieur und Mathematiker auszeichnete. Ludewig XIV. beehrte ihn mit dem Titel seines Ingenieurs und Geographen, und gab ihm 2000 Livres Gehalt. Der König nahm ihn darauf in sein Conseil auf, und gab ihm ein Staatsraths-Diplom; aber der bescheidene Geograph wollte diesen Rang nie annehmen, weil er sich, wie er sagte, fürchtete, die Liebe zum Studieren in seinen Kindern dadurch zu schwächen. Er wurde am Hofe

als

Digitized by Google

als ein Mann von hoher Geburt betrachtet, und hatte die Ehre, Ludewig dem XIV. mehrere Monate hindurch die Geographie zu lehren. Der Prinz von Condé, der ihn sehr liebte, besuchte ihn oft, um sich mit ihm über die Wissenschaften zu unterhalten. Er starb den 7. Juli 1667.

Er hatte mit dem Pater Labbe, der ihn in seinem Pharus Galliae antiquae, Moulins 1644 in 12. angegriffen hatte, einen sehr lebhaften Streit. Sanson antwortete ihm durch seine

Disquisitiones Geographicae in Pharum Galliae &c. 1647, 1648, 2 vol. in 12.

Außer diesem Werke hat man von ihm mehrere andere Schriften über die alte und neue Geographie, und eine große Menge Charten. Das Verzeichniß seiner verschiedenen Werke findet man in der Méthode pour étudier la Geographie des Abbé Lenglet du Fresnoy.

Er hatte drei Söhne: der älteste, Nicolas, wurde 1648 bei den sogenannten Barricaden erschlagen, indem er den Kanzler Seguier vertheidigte. Die beiden andern, Wilhelm und Adrian, gaben eine Menge Charten heraus. Wilhelm starb 1703, und Adrian 1718.

So viel man auch den Delisle's Dank schuldig ist, so muß man doch bekennen, daß die Sansons dessen noch mehr verdienen. Sie sind, besonders aber Nicolas, die wahren Schöpfer der Geographie unter den Franzosen. Delisle vervollkommnete sie; aber das Schwerste war schon gethan.

SANSOVINO (ANDREA). Ein berühmter Bildhauer und Baumeister. Man sehe den Artikel CONTUCCI.

SANSOVINO (FRANCISCO), Sohn des berühmten Bildhauers und Baumeisters, 1521 zu Rom geboren, studirte zu Venedig die schönen Wissenschaften, und ward zu Padua Doctor des Rechts. Da aber die Jurisprudenz nicht nach seinem Geschmack war, so überließ er sich ganz seiner Leidenschaft zur Dichtkunst, Geschichte und zu den schönen Wissenschaften, errichtete zu Venedig eine Buchdruckerei, und druckte seine eigenen und anderer, als des Peter Aretino, Boccaccio, Arioſto, P. Bembo, Dante, Sannazario u.a. Werke selbst. Seine eigenen Schriften sind sehr zahlreich, meist mit

großer

Digitized by Google

groſser Nachläßigkeit geſchrieben, und werden nicht allzuſehr geſchätzt. Das einzige Werk, was man, beſonders in Frankreich, noch ſucht, iſt die Sammlung, betitelt:

Cento Novelle ſcelte da più nobili Scrittori della lingua volgare,

wovon die beßten Ausgaben 1563 in 8. und 1566 in 4. zu Venedig heraus kamen; die ſpätern, obgleich mit 100 andern Novellen vermehrt, werden der damit vorgenommenen Verkürzungen wegen weniger geſchätzt.

Er ſtarb 1586 zu Venedig.

SANTA-CROCE. Man ſehe den Artikel CROCE.

SANTERRE (JEAN BAPTISTE), von Magny bei Pontoiſe gebürtig, lernte anfangs bei le Maire, einem mittelmäßigen Mahler; da er ſich aber bei ihm keinen Nutzen ſchaffte, ging er in des Bon Boullogne Schule, und ward hernach Profeſſor der königlichen Academie. Er mahlte vorzüglich halbe Figuren, verſtand die Anatomie ſehr wohl, und verfertigte zum Gebrauch ſeiner Gemählde ſchöne kleine Modelle von gebrannter Erde. Unabläſſig darauf bedacht, für ſeine Arbeit dauerhafte Farben auszufinden, betrachtete er in den Straßen zu Paris die Schilde der Krämladen, damit er die Farben, welche das Wetter am wenigſten ſchwächt, kennen lernte. Ultramarin, Maſſicot, Braunroth, weiſſe Kreide und Edlniſch Schwarz dienten ihm gemeiniglich, alle ſeine Tinten zu miſchen.

Santerre nahm ſich vor, das Bild der Suſanne, welches er bei ſeiner Aufnahme für die Academie gemahlt hatte, in Lebensgröße aus Marmor zu verfertigen, wurd' aber durch den Tod an der Ausführung verhindert. Er wohnte in den Gallerien des Louvre, und ſtarb daſelbſt 1717, im 66. Jahre ſeines Alters.

Der Unterricht ſeines geſchickten Lehrmeiſters, ſein Fleiß und ſeine Aufmerkſamkeit, die Natur in allem zu Rathe zu ziehen, und die Zeit, welche er auf ſeine Werke wandte, machten ihn ſehr berühmt. Seine Arbeit iſt ungemein reitzend, ſeine Zeichnung richtig, und ſeine Ausarbeitung fleißig. Sein Colorit iſt glänzend, ſeine Carnation von groſſer Lebhaftigkeit, und ſeine Stellungen ſind ſehr natürlich. Aber ſeine angeborne Kälte wird bisweilen auch in ſeinen Gemählden bemerkt. Sein Gemählde von Adam und Eva iſt eins der ſchönſten in Europa. Die H. Thereſia in der königlichen Capelle zu Verſailles iſt

ein

Digitized by Google

ein Meisterstück von Zierlichkeit; nur tadelt man es als allzu wollüstig für ein Altarblatt. Der Verfasser des Jahrhunderts Ludewigs XIV. sagt, er hab' in Frankreich ein Stück von Santerre's Arbeit gesehen, für welches 12,000 Livres ausgeschlagen wurden. Santerre besaß eine Sammlung von Zeichnungen nackter Weibspersonen von ausnehmender Schönheit, die er aber in einer Krankheit zu vernichten für gut fand. Drevet, Chereau, Horthemel, N. Tardieu, B. Picart u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

SANTEUL oder SANTEUIL (JEAN BAPTISTE), den 12. Mai 1630 zu Paris geboren, studierte im Jesuitercollegium, und zeigte schon in früher Jugend große Talente zur Lateinischen Dichtkunst. Seine Liebe zu den Wissenschaften machte, daß er in einem Alter von 20 Jahren unter die regulierten Chorherren der Abtei St. Victor trat. Sein Name ward bald einer von den berühmtesten des Lateinischen Parnasses. Er besang den Ruhm mehrerer großen Männer, und bereicherte die Stadt Paris mit einer Menge Inschriften, die alle schön und glücklich sind.

Der große Bossuet ging ihn mehrmals an, die profanen Musen abzuschwören, und er widmete nun sein Talent den Geheimnissen des Christenthums. Er machte anfänglich mehrere Hymnen für das Pariser Brevier. Die Cluniſten baten ihn auch um deren für das ihrige; und dieser Orden war damit so zufrieden, daß er ihm einen Filiationsbrief und eine Pension gab.

Ob Santeul gleich seine Talente heiligen Gegenständen gewidmet hatte, so konnt' er sich doch nicht enthalten, von Zeit zu Zeit über profane Verse zu machen. Als la Quintinie seine Instructions pour les Jardins geliefert hatte, zierte es Santeuil mit einem Gedicht, worin die Götter des Heidenthums die Hauptrollen spielten. Bossuet, dem er versprochen hatte, sich nie mehr der Namen der Götter der Fabel zu bedienen, behandelte ihn als einen Meineidigen. Santeul, dem diese Vorwürfe wehe thaten, entschuldigte sich in einem Gedicht, vor welchem sich ein Viguette befand. Man sah ihn selbst darauf auf den Knien, mit einem Strick um den Hals und einer Kerze in der Hand auf den Stufen der Kirchthüre zu Meaux, eine Art von Kirchenbuße thun.

Dieses

Dieses Gedicht stellte den großen Bossuet zufrieden; aber der Dichter hatte mit den Jesuiten einen Streit, der nicht so leicht beizulegen war. Als der Doctor Arnauld 1694 gestorben war, beeiferten sich alle große Dichter der Zeit, ihm eine Grabschrift zu setzen. Santeul war nicht der letzte: sein Stück mißfiel mehrern Mitgliedern der furchtbaren Gesellschaft Jesu. Um ihren Zorn zu entwaffnen, schrieb er an den Pater Jouvenci einen Brief, worin er der Gesellschaft große Lobsprüche machte, ohne jedoch die zu widerrufen, die er Arnaulden gemacht hatte. Dieß stellte sie nicht zufrieden: er mußte ein neues Stück liefern, welches noch immer einige Zweideutigkeit zu enthalten schien.

Die Unstätigkeit und der Leichtsinn des Dichters veranlaßte mehrere Piecen gegen ihn. Der Pater Commire gab sein Linguarium heraus; eben so wenig schont' ihn ein Jansenist in seinem Santolius poenitens. Der Chorherr von St. Victor wollt' es mit allen beiden Parteien nicht verderben, und mißfiel allen beiden.

Santeul tröstete sich im Umgange mit Gelehrten und Großen über diese Verdrüßlichkeiten. Die beiden Prinzen von Conde, Vater und Sohn, gehörten mit unter seine Bewunderer. Fast alle Große des Reichs beehrten ihn mit ihrer Achtung. Ludewig XIV. gab ihm eine Pension. Der Herzog von Bourbon, Gouverneur von Burgund, nahm ihn gewöhnlich mit in die Versammlung der Stände. Santeul fand bei einer solchen Reise den 5. August 1697 zu Dijon den Tod. Man hatte bei einem Gastmahl boshafter Weise in sein Weinglas eine starke Dosis Spanischen Tobacks geschüttet: kaum hatt' er es ausgetrunken, als er von einer heftigen Colik ergriffen wurde, die ihn in 15 Stunden unter den schneidendsten Schmerzen dahin riß. Sein Leichnam wurde von Dijon nach Paris in die Abtei St. Victor gebracht. Der berühmte Rollin zierte sein Grab mit einer Inschrift. Ein Spötter setzte ihm eine andere, die nicht so schmeichelhaft war:

Cy gît le célebre Santeul!
Muses et Foux, prenez le deuil.

Seine Gedichte kamen verschiedene Mahle unter dem Titel:

Ioannis Baptistae Santolii opera

heraus; seine Hymnen wurden vom Abbe' Poupin, 1760 in

in 12., ins Franzöſiſche überſetzt. Seine Begebenheiten und Bonsmots kamen unter dem Titel Santoliana heraus. Dieſe Sammlung iſt von la Monnoye.

SANTOLIUS (IOANNES BAPTISTA). Der Lateiniſche Name des Dichters, welcher der Gegenſtand des vorſtehenden Artikels iſt.

SANTORII oder SANCTORII (SANTORIUS oder SANCTORIUS), Profeſſor der Medizin auf der Univerſität Padua, war aus Iſtrien, einer Venetianiſchen Stadt, und blühte in der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Nachdem er die Natur lange ſtudiert hatte, fand er, daß das Uebermaß der Nahrungsmittel, wovon ein Theil im Körper zurück bliebe, eine Menge Krankheiten verurſache. Die Ausdünſtung durch die Poren ſchien ihm das wirkſamſte Mittel, das die Arzeneikunde bei dieſen Gelegenheiten anwenden könnte. Dieß veranlaßte ihn, Erfahrungen zu machen, um die Aerzte von dieſer Wahrheit zu überzeugen. Man ſagt, er habe ſich, nachdem er die Speiſen, die er zu ſich nahm, gewogen hatte, auf die Wage geſtellt, und es ſei ihm durch dieſes Mittel gelungen, das Gewicht und die Quantität der unmerklichen Ausdünſtung zu beſtimmen. Ueber dieſen Gegenſtand war es, daß er ſeinen Tractat:

De Medicina ſtatica Aphoriſmi, Venetiis 1634 in 16.

ſchrieb. Die Ausgabe von Noguez, 1725, 2 Th. in 12. mit Anmerkungen von Liſter und Baglivi iſt die beßte. Man ſchätzet auch die von Lorry, 1770 in 12. Dieſes intereſſante Werk gründet ſich ganz auf Erfahrung. Man hat auch von dieſem Arzte:

Methodus vitandorum errorum qui in Arte Medica contingunt, etc. Venetiis 1630 in 4.

Dieſer ſchätzbare Schriftſteller ſchrieb von 1600 bis 1634. Er ſtarb 1636, im 75. Jahre ſeines Alters.

SANTORINI (GIOVANNI DOMENICO), Profeſſor der Medicin und Demonſtrator der Anatomie zu Venedig, aus Friaul gebürtig, zeichnete ſich zu Anfange des 18. Jahrhunderts durch ſeine anatomiſchen Entdeckungen aus. Er ging in ſeinen Unterſuchungen, beſonders über die Muskeln, ſo weit, daß ihn die geſchickteſten Anatomiker nicht erreichen konnten. Seine Werke ſind:

Opuſcula

Digitized by Google

Opuscula medica de structura et motu fibrae, de nutritione animali etc. Venet. 1740 in 8.

Observationes medicae, Venet. 1724 in 4. Lugd. Batav. 1739 in 4.

mit Kupfern. Haller, der von Santorini mit Lob spricht, nennt diese Observationen minutas, doctas et divites.

Er starb zu Ende des Jahrs 1737 zu Venedig als Protomedicus der Stadt.

SANZIO (RAFFAELLE). Man sehe den Artikel RAPHAEL.

SAPPHO, von Mitylene, einer Stadt auf der Insel Lesbos, war eine vortreffliche lyrische Dichterin. Die Schönheit ihres Genies erwarb ihr den Namen der zehnten Muse. Ihre Mitbürger glaubten, ihr ihre Bewunderung nicht besser bezeigen zu können, als wenn sie ihr Bildniß auf ihre Münze prägen liessen. Man rühmte die unendliche Feinheit, Sanftheit, Harmonie, Zärtlichkeit und Grazie ihrer Verse sehr. Von einer ziemlich großen Menge Oden, welche sie gemacht hatte, sind ihrer nur zwei bis auf uns gekommen, die man gemeiniglich an die Lieder des Anacreon andruckt, und von J. C. Wolf 1733 in 4. zu London mit Anmerkungen besonders herausgegeben wurden. Diese Stücke strafen die Lobsprüche, die man ihr machte, nicht Lügen.

Man wirft ihr vor, sie sei in ihren Sitten und ihrer Dichtkunst allzu frei gewesen, und erzählt, sie hätte sich, da sie in Phaon, einem jungen Menschen von Lesbos, einen halsstarrigen Widerstand gegen ihre Begierden gefunden, von der Spitze des Vorgebirges Leucas in Acarnanien ins Meer gestürzt. Von ihr hat das Sapphische Sylbenmaß, dessen Erfinderin sie ist, den Namen.

Sie blühte um das Jahr 600 vor Christi Geburt. Man sehe den Parnasse des Dames par M. de Sauvigny.

SARASIN (JACQUES). Man sehe den Artikel SARRASSIN.

SARASIN (JEAN FRANÇOIS), 1604 zu Hermanville für Mer, in der Gegend von Caen, geboren, besaß eine glänzende Einbildungskraft, und arbeitete mit vieler Leichtigkeit. Er be-

fand sich nirgends am unrechten Platze: das Zärtliche, das Galante, das Angenehme, das Lustige, das Ernsthafte gelang ihm gleich gut. Immmer interessant, wurd' er von Damen, von Gelehrten und Hofleuten gesucht. Er ward Secretair und Günstling des Prinzen von Conti, zu welchem er kam, nachdem er seine Frau, deren Launen unerträglich waren, verlassen hatte. Als der Maire und die Scabinen irgend einer Stadt kamen, den Prinzen in einer Rede zu bewillkommen, blieb der Redner in der zweiten Periode schon stecken, ohne sein Compliment fortsetzen zu können. Sarasin sprang sogleich aus dem Wagen, in welchem er mit dem Prinzen von Conti saß, trat neben den Redner, setzte die Anrede fort, würzte sie mit so feinen und delicaten Plaisanterien, und mischte einen so originellen Styl darein, daß sich der Prinz des Lachens nicht enthalten konnte. Der Maire und die Scabinen dankten Sarasin von ganzem Herzen.

Dieser Dichter ließ sich in eine Affaire ein, welche den Prinzen mißfiel, und fiel dadurch bei ihm in Ungnade. Man behauptet, er habe sich deßwegen zu Tode gegrämt. Er starb 1654 zu Pezenas, im 51. Jahre seines Alters.

Man hat von ihm Oden, worunter man die beiden auf die Schlacht bei Lens und auf die Eroberung von Dünkirchen auszeichnet, Eclogen, Elegien, Stanzen, Sonnette, Vaudevilles, Chansons, Madrigalle, Briefe, und ein Gedicht in 4 Gesängen, das den Titel hat:

La Defaite des bouts-rimés.

Man hat auch einige prosaische mit Versen vermischte Werke von ihm, als z. B.

La Pompe funèbre de Voiture

ein Werk, das man ehedem sehr lobte, und das gegenwärtig nichts, als ein wunderliches Gemisch vom Spanischen, Lateinischen, Italiänischen, ältern und neuern Französischen zu sein scheint.

Im Allgemeinen hat er Leichtigkeit, und bisweilen Delicatesse in seinen Gedichten; aber es fehlt ihnen an Richtigkeit, Geschmack und Wohlstand. Despreaux urtheilte sehr richtig über ihn, als er sagte: Sarasin hätte den Stoff zu einem vortrefflichen Geiste in sich, aber die Form fehlte ihm.

Seine

Seine prosaischen Werke sind:

L' Histoire de la Conspiration de Walstein,

ein Werk, das mit Antitheſen überladen, und voller Geist ist, aber jener edeln Einfalt ermangelt, welche die erste Zierde der historischen Gattung ist.

Traité du nom et du jeu des Echecs,

worin sehr gute Sachen stehen.

L' Histoire du siège de Dunkerque par Louis de Bourbon, Prince de Condé.

Menage sammelte 1656 zu Paris in 4. und 1685, 2 Th. in 12. seine Werke. Die Vorrede ist von Pelisson.

SARBIEWSKI (MATTHIAS CASIMIR), SARBIEVIUS, 1595 in der Woiwodschaft Masovien von vornehmen Aeltern geboren, trat 1612 in die Gesellschaft der Jesuiten. Er wurde nach Rom geschickt, und widmete sich dem Studium der Alterthümer und der Dichtkunst. Einige Lateinische Oden, die er Urban dem VIII. übergab, erwarben ihm die Ehre, zur Verbesserung der Hymnen, welche der Papst in das neue Brevier, das er veranstalten ließ, setzen wollte, erwählt zu werden. Als er nach Polen zurück kam, lehrt' er zu Wilna erst die Humaniora, dann die Philosophie und endlich die Theologie. Als er Doctor ward, zog der König Ladislas V., der dabei zugegen war, seinen Ring vom Finger, ihm denselben zu geben, und ernannt' ihn einige Zeit darauf zu seinem Prediger. Er fand an seiner Unterhaltung so viel Vergnügen, daß er ihn auf allen seinen Reisen mit sich nahm.

Sarbiewski starb den 2. April 1640 zu Warschau. Er hatte die Lateinischen Dichter ganz besonders studiert, und man versichert, er habe den Virgil 60, und die andern mehr denn 30 mahl gelesen. Man hat von ihm eine Sammlung Lateinischer Gedichte, die 1759 zu Paris bei Barbou in 12. und sehr schönen Druck heraus kam. Man findet darin 4 Bücher Oden, 1 Buch Epoden, 1 Buch dithyrambischer Verse, 1 Buch vermischte Gedichte, und 1 Buch Sinngedichte. Man schätzt vorzüglich seine lyrischen Verse, ob man gleich darin riesenhafte Bilder, lächerliche Verirrungen, übertriebene Entzückungen, Dunkelheiten, Galimathias, mit einem Worte, alles das findet, was man bei Schuldichtern antrift.

trift. Der Styl derſelben iſt weder richtig, noch fließend, aber warm und erhaben. Seine Sinngedichte ſind voller Salz, und ſeinen dithyrambiſchen Verſen fehlt es an Geſchmack und Zierlichkeit.

Der Verfaſſer hätte auch ein epiſches Gedicht angefangen, welches er die Eſchiade betittelt, und ſchon, wie die Aeneide, in 12 Bücher getheilt hatte. Dieß wär aber auch alle Aehnlichkeit geweſen, welches ſein Werk mit Virgils gehabt hätte.

SARDANAPALUS, ein berüchtigter König von Aſſyrien, iſt nach einigen mit dem Könige Phul, von welchem die heilige Schrift ſpricht, eine und dieſelbe Perſon. Sein Name dient noch bis jezt dazu, um Fürſten zu bezeichnen, welche ſich einzig und allein mit ihren Vergnügungen beſchäfftigen.

Arbaces, Gouverneur von Meden, ſah den Sardanapalus in ſeinem Pallaſt, in der Mitte einer Truppe von Verſchnittenen und gemißhandelten Frauen, ſelbſt wie eine Buhlerin gekleidet und geputzt, und einen Spinnrocken in der Hand, und ward über dieſen ſchändlichen Anblick ſo aufgebracht, daß er eine Verſchwörung gegen ihn anzettelte. Beleſis, Gouverneur von Babylon, und viele andere mit ihm, traten ihm bei. Der König, der genöthiget war, die Waffen zu ergreifen, erhielt anfänglich einige Vortheile über die Rebellen, wurd' aber endlich geſchlagen, flüchtete ſich nach Ninive, und wurde von den Empörern darin belagert. Zu gleicher Zeit ſtürzten die Ueberſchwemmungen des Tigris einen Theil der Mauern der Stadt nieder. Sardanapalus, der aufs Aeuſſerſte getrieben war, ſchloß ſich in ſeinen Pallaſt ein, ließ einen großen Scheiterhaufen errichten, und ſtürzte ſich mit ſeinen Weibern, ſeinen Verſchnittenen und Schätzen, um das Jahr 770 vor Chriſti Geburt, nach einer Regierung von 20 Jahren in die Flamme.

Dieß iſt es ohngefähr, was die Alten von Sardanapalus erzählen; aber einige Gelehrte ziehen die Umſtände der Geſchichte dieſes Fürſten in Zweifel. In den Obſervationibus Hallenſibus findet man eine Diſſertation zu ſeiner Ehre, welche den Titel führt: Apologia Sardanapali; welche Apologie auf vernünftige Leute keinen andern Eindruck machen wird, als eine Lobſchrift auf die Trunkenheit oder auf das Fieber.

Aus

Aus den Trümmern des Reiches des Sardanapulus bildete sich das Medische, Ninivitische und Babylonische Reich.

SARISBERI, SALISBERI oder SALISBURI (JOHN OF), Lateinisch, IOANNES SARISBERIENSIS, um das Jahr 1110 zu Salisbury in England geboren, kam in einem Alter von 16 bis 17 Jahren nach Frankreich. Der König, sein Herr, sandt' ihn an den Hof des Papstes Eugenius III., um die Angelegenheiten Englands daselbst zu betreiben. Als er in sein Vaterland zurück berufen wurde, erhielt er von Thomas Becquet, Groß-Kanzler des Reichs, große Beweise von Hochachtung. Als dieser Minister Erzbischof zu Canterbury ward, folgt' er ihm dahin, und begleitete ihn auf allen seinen Reisen. Da dieser Prälat im Jahr 1170 in seiner Kirche ermordet wurde, wollt' er einen Hieb, der einer der Mörder nach dessen Kopfe that, von ihm abwenden, und bekam ihn selbst in den Arm. Einige Jahre darauf wurd' er zum Bischof von Chartres ernannt, erwarb sich durch seine Tugenden und Kenntnisse viel Ruhm, und starb im Jahr 1189 oder 1182 daselbst.

Er war einer der schönsten Geister seines Jahrhunderts. Wir haben noch mehrere Werke von ihm. Das vorzüglichste derselben ist ein Tractat mit dem Titel:

Policraticus, sive de nugis curialium, et vestigiis philosophorum, Libri VIII. Amstelod. 1664. Lugd. Batav. 1639 in 8.

Man findet darin viel Gemeinstellen über die Großen. Die Bemerkungen des Verfassers, die heut zu Tage triviell sind, mußten zu seiner Zeit sehr gefallen.

SARPI (PIETRO PAOLO), bekannt unter dem Namen FRA PAOLO oder PAOLO DA VENEZIA, wurde den 14. August 1552 zu Venedig geboren. Ein Mönch vom Serviten-Orden, der für seinen durchdringenden Geist und seine Fähigkeiten sehr eingenommen war, machte, daß er 1564 in seinen Orden trat. Sein Ruf verbreitete sich bald durch ganz Italien: die Päpste, Cardinäle, Fürsten gaben ihm Beweise ihrer Achtung. Man war erstaunt, daß ein junger Mensch von schwacher und zarter Gesundheit in einem so geringen Alter so viele Dinge wissen könne. Ausser daß er die Sprachen, die Philosophie, die Mathematik und Theologie verstand, hatt' er in der Medicin und Anatomie große Fortschritte gemacht. Einige Schriftsteller ha-

ben vorgegeben, er hätte den Kreislauf des Blutes zuerst entdeckt.

Seine Verdienste machten, daß er zu den vornehmsten Stellen in seinem Orden erhoben wurde; so ward er 1579 Provinzial, ob er gleich erst 27 Jahre alt war.

Die Streitigkeiten der Republik Venedig mit dem Papste Paul V. verursachten dem Pater Sarpi, der damahls Theolog und Rath der Venetianer war, viele Verdrüßlichkeiten. Der Papst befahl ihm 1606 nach Rom zu kommen, und da er dem Befehl nicht gehorsamte, wurd' er in den Kirchenbann gethan. Dieser Schlag schlug den Bürger-Mönch, der die Rechte seines Vaterlandes mündlich und schriftlich muthig vertheidigte, nicht danieder. Er wurde den 5. October 1607 auf der St. Marcus-Brücke von 5 Mördern angefallen, welche ihm drei Dolchstiche gaben, und in einer für sie zugerichteten Barke mit zehen Rudern entflohen. Man sah hierbei augenscheinlich, daß die Mörder den Befehlen einiger Mächtigen gehorcht hatten. Die Republik setzte nun auf jeden Versuch gegen sein Leben sehr harte Strafen, und verlohr ihn den 14. Januar 1623. Das Volk, das gegen den Römischen Hof äußerst aufgebracht war, that auf seinem, wie auf dem Grab' eines Heiligen, Gelübde.

Man hat von ihm:

Historia del Concilio Tridentino,

wovon 1619 zu London in Folio die beßte Ausgabe heraus kam, und welche fast in alle Europäische Sprachen übersetzt wurde. Um dieses wichtige, interessante und mit ausgesuchten Anecdoten angefüllte Werk desto besser zu benutzen, muß man die Geschichte desselben Conciliums vom Cardinal Pallavicini zugleich lesen. Dieser Geschichtschreiber wirft dem Sarpi mehr denn 360 Fehler in den Datis, den Namen und Factis vor. Sie stimmen zwar im wesentlichen mit einander überein; aber die Art und Weise, wie sie die Begebenheiten vorstellen, ist sehr verschieden.

Ein Werk, welches der Abbé de Marsy unter dem Titel:

Prince de Fra Paolo

in das Französische übersetzte. Diese von den Italiänern außerordentlich gerühmte Schrift zeigt, daß dieser Mönch die Staatskunst sehr wohl verstand; aber man ist gar sehr erstaunt, wenn

man

man ſieht, daß ein Prieſter Maximen im Geſchmack des Machiavell vorbringt. „Wenn ſich,“ ſpricht er, „unter den Bewohnern des feſten Landes Häupter von Parteien befinden, ſo „rotte man ſie aus; wenn ſie aber mächtig ſind, ſo bediene man „ſich der gewöhnlichen Juſtiz nicht gegen ſie, ſondern laſſe „vielmehr das Gift die Stelle des Schwertes „vertreten.“ Darf man ſich wundern, daß man einem Menſchen, der ſolche Anſchläge gab, nach dem Leben trachtete?

Conſiderazioni ſopra le Cenſure della Santità di Papa Paolo V. contra la ſereniſſima Republica di Venezia;

Trattato dell' Interdetto della Santità di Papa Paolo V.;

Hiſtoria particolare delle coſe paſſate tra il ſommo Pontifice Paolo V. e la ſereniſſima Republica di Venezia;

De Iure Aſylorum liber ſingularis;

Hiſtoria dell' Origine, forma, leggi ed uſo dell' ufficio dell' Inquiſizione nella città e dominio di Venezia;

Trattato delle materie beneficiarie, etc.

Dieſe verſchiedenen Werke, die 1677 in 6 Duodezbänden zuſammen heraus kamen, geben eine vortheilhafte Idee von dem Genie und den Kenntniſſen des Fra Paolo, hinterlaſſen aber widrige Eindrücke in Anſehung ſeines Herzens und Characters, das voll Bitterkeit und Heftigkeit war.

SARRASIN (JEAN FRANÇOIS). Man ſehe den Artikel SARASIN.

SARRASIN (JACQUES), ein Bildhauer von Noyon, lernte die Anfangsgründe ſeiner Kunſt in früher Jugend zu Paris, und ging darauf nach Rom, wo er ſich gegen 18 Jahre aufhielt, und eine ungemeine Geſchicklichkeit erlangte, wovon die vortrefflichen Werke, die er in Italien verfertigte, zeugen. Zu Turin vor dem königlichen Schloſſe iſt die Ritterſtatüe des Herzogs Victor Amadeus I. von ſeiner Arbeit. Die Figur iſt von Erzt, und das Pferd von Marmor.

Dieſer Künſtler kann als der Wiederherſteller des guten Geſchmacks in Frankreich angeſehen werden. Er übte ſich auch in der Mahlerei. Viele Kirchen, Paläſte und Gärten in Frankreich prangen mit ſeiner ſchönen Bildhauerarbeit, worunter die vortrefflichen Gruppen Romulus und Remus, von einer

Wölfin gesäugt, in dem königlichen Garten zu Versailles, und zwei mit einer Ziege spielende Genien zu Marly sehr geschätzt werden. Das Modell dieser letztern Gruppe von Marmor wurde aus das Mariette Cabinet um 460 Livres verkauft.

Er starb 1666 im 68. Jahre seines Alters, als Rector der Academie zu Paris, und wurd' in der Kirche St. Germain de l' Auxerrois begraben. P. Daret, M. Dorigny u. a. haben ohngefähr 16 Blätter nach ihm radiert. Auch er selbst soll in dieser Kunst gearbeitet haben.

SARTO (ANDREA VANNUCCHI, genannt DEL), weil er eines Schneiders Sohn war, trieb einige Zeit die Goldschmidskunst, lernte darauf die Zeichenkunst bei Johann Barile, und die Mahlerei bei Peter di Cosimo Rosselli. Wie groß sein Fleiß und seine Arbeitsamkeit gewesen seyn müsse, sieht man aus seinen jugendlichen Werken, die wohl zusammengesetzt, wohl gezeichnet, und noch besser gefärbt sind. Von diesen findet man eine Probe in dem Kloster St. Nunziata an den Lebensgeschichten des H. Philippus Neri, die von allen Kennern bewundert werden. Er bekam deßwegen viele Arbeit; alle Kirchen, Pallaste und Kunsthändler bemühten sich, von seinen Gemählden zu bekommen.

Sein Ruhm verbreitete sich indeß auch in Frankreich, und bewog Franz den I., ihn dahin zu berufen, wo er einen seinen Verdiensten angemessenen Gehalt genoß. Nach einiger Zeit verlangten ihn sein Weib und seine Freunde nach Hause, wozu er von dem Könige, unter dem feierlichen Versprechen, bald wieder zu kommen, die Erlaubniß erhielt. Seine Frau vermocht' ihn aber durch ihre Thränen dahin, daß er, wider seine Zusage, zu Florenz blieb, wo er nicht allein alles dasjenige, was er in Frankreich gewonnen hatte, sondern auch eine große Summe Geldes, die ihm der König zu Erkaufung einiger Gemählde und Statüen anvertraut hatte, verzehrte. Indeß verfertigte er noch einige sehr schöne öffentliche Gemählde zu Florenz, und starb 1530 daselbst an der Pest. Er wurde in der Servitenkirche begraben, wo ihm sein Schüler Dominicus Conti durch Raphael da Montelupo ein wohl ausgearbeitetes Grabmahl verfertigen ließ. Dieses Denkmahl wurde einige Zeit nachher auf Anstiften etlicher Arbeiter dieser Kirche weggeschafft; aber der Prior dieses Klosters ließ 1606 durch Johann Caccini des Andreas del Sarto Brustbild aus Marmor verfertigen,

gen, und mit einer rühmlichen Inschrift in dem Chor unter seinen daselbst befindlichen Gemählden aufrichten.

Man betrachtet diesen Künstler als einen vortrefflichen Zeichner. Er verstand das Nackte sehr gründlich; seine Figuren sind wohl geordnet, die Gesichtsmienen angenehm, die Gewänder in schöne Falten gelegt, und das Colorit ist vortrefflich und kräftig. Man vermißt aber eine genugsame Verschiedenheit, und in seinen Marienbildern den edeln und anständigen Ausdruck, der oft mehr artig als schön ist. Man wünschet ferner, in seinen Zusammensetzungen mehr Feuer und Lebhaftigkeit zu finden.

Seine schönsten Gemählde sind ohne Zweifel die, welche man im großherzoglichen Pallaste zu Florenz sieht, und die berühmte Madonna del Sacco im Kreuzgange des Klosters Annunziata auf frischen Kalk. Dieses Gemählde ist nach Cochins Urtheil von großer Schönheit, mit sehr großer Manier zusammengesetzt, und mit beherzten und wohl angebrachten Pinselstrichen gemahlt. Es ist mit Schraffierungen, die aber fast unmerklich sind, ausgearbeitet. Die Falten der Gewänder sind von zierlicher Form, und sehr schön gebrochen. Die Farbe ist gut, und die Köpfe sind schön.

Man muß die Talente dieses großen Meisters nach dem, was man zu Florenz von ihm sieht, beurtheilen, weil es alles, was zu Rom und anderwärts von ihm vorhanden ist, weit übertrifft. Man findet verschiedene Kupferstiche nach seinen Werken in der großherzoglichen Sammlung, und die, welche der Abt Marolles gesammelt, bestanden in 43 Blättern.

SATURNINUS, ein Ketzer des 2. Jahrhunderts, war von Antiochia, und Menanders Schüler, nahm, wie sein Lehrer, ein dem Menschen unbekanntes Wesen an. Dieses Wesen hatte die Engel, die Erzengel und die andern geistigen und himmlischen Naturen erschaffen. Sieben von den Engeln hatten sich der Macht des Vaters aller Dinge entzogen, und die Welt und alles, was darin ist, erschaffen, ohne daß Gott der Vater etwas davon wußte. Gott stieg herab, um ihr Werk zu besehen, und zeigte sich unter einer sichtbaren Gestalt. Die Engel wollten sie ergreifen; aber sie verschwand. Nun hielten sie Rath, und sprachen: Lasset uns Wesen machen, nach dem Modell der Gestalt Gottes. Sie bildeten einen Körper, welcher dem Bilde, unter welchem sich Gott ihren Augen gezeigt hatte, ähnlich war.

Aber der von den Engeln gebildete Mensch konnte nur wie ein Wurm auf der Erde kriechen. Gott wurde von Mitleid über sein Bild gerührt, und schickte einen Funken Lebens herab, welcher dasselbe beseelte. Nun richtete sich der Mensch auf die Füße, ging, sprach, dachte, und die Engel bildeten noch andere Menschen.

Diese Engel, Schöpfer der Welt, hatten die Herrschaft derselben unter sich getheilt, und Gesetze gegeben. Einer von diesen sieben Geistern kündigte den sechs andern den Krieg an; und dieß war der Dämon oder Satan, der auch Gesetze gegeben, und Propheten hatte auftreten lassen.

Um die menschlichen Seelen der Tyrannei der Engel und Dämonen zu entreißen, hatte das höchste Wesen seinen Sohn gesandt, dessen Macht das Reich des Gottes der Juden zerstören, und die Menschen befreien sollte. Dieser Sohn war der Herrschaft der Engel nicht unterworfen, noch in materielle Organen eingeschlossen worden. Er hatte nur dem Schein nach einen Körper erhalten, war nicht geboren worden, hatte nicht gelitten, und nur zu sterben geschienen.

Nach den Grundsätzen des Saturninus war der Mensch ein unglückliches Wesen, der Sclav der Engel, und durch sie in Verbrechen und Elend gestürzt. Das Leben war ihm daher ein trauriges Geschenk; und das Vergnügen, welches die Menschen anzog, ein anderes Wesen geboren werden zu machen, war ein barbarisches Vergnügen, das man sich versagen sollte. Dieses Gesetz der Enthaltsamkeit war einer der Hauptpuncte der Ketzerey des Saturninus. Seine Schüler enthielten sich des Weins und des Fleisches.

SAVAGE (RICHARD), ein berühmter Englischer Dichter, und ein merkwürdiges, wichtiges Beispiel von der Nutzlosigkeit und Nichtigkeit der Kenntnisse, des Witzes und Genies, wenn sie nicht mit Klugheit und Achtsamkeit auf die Maximen des gemeinen Lebens verbunden sind, wurde 1698 geboren. Er war der Sohn der Gräfin Anna von Macclesfield und des Grafen von Rivers, und hätte als ein rechtmäßiger Nachkomme des Grafen von Macclesfield betrachtet werden können; aber seine Mutter bekannte sich in Ansehung seiner öffentlich zu einem Ehebruch, um dadurch eine Scheidung von ihrem Gemahl zu bewirken.

Sobald

Sobald dieses, nach der eigenen Aussage der Mutter im Ehebruch erzeugte Kind zur Welt gekommen war, behandelte es die Gräfin mit unnatürlicher Grausamkeit aller Art, und gab es einer armen Frau, um es als ihr eignes Kind zu erziehen. Sie hielt dem Grafen von Rivers dadurch, das sie das Kind für todt erklärte, ab, ihm in seinem Testamente ein Vermächtniß von 6000 Pfund Sterling zu machen. Sie bemühte sich, ihn im geheim nach America zu schicken, und that ihn endlich, um ihn auf immer in Armuth und Dunkelheit zu vergraben, als Lehrburschen zu einem Schuhmacher in Holborn.

Um diese Zeit starb seine Amme; und indem er ihre Effecten durchsuchte, welche er für seine Erbschaft hielt, fand er einige Briefe, welche ihn von seiner Geburt, und den Ursachen, aus welchen sie geheim gehalten worden war, unterrichteten. Er verließ nun seine niedrige Beschäfftigung, und versuchte alles mögliche, die Zärtlichkeit seiner Mutter zu erwecken; aber alle seine Bemühungen waren fruchtlos, denn er konnte weder ihr Herz rühren, noch ihre Hand öffnen, und gerieth in den äußersten Mangel.

Im Jahr 1723 bracht' er ein Trauerspiel auf die Bühne, worin er selbst eine Rolle spielte, und welches

Sir Thomas Overbury

benannt war. Während er an diesem Werk arbeitete, hatt' er keine Wohnung und sehr oft auch nichts zu essen; auch hatt' er zum Studieren keine andern Bequemlichkeiten als die Felder oder Straßen, und wenn er einen Dialog ausgedacht hatte, ging er in eine Boutique, und bat um Feder, Tinte und Papier. Der Gewinn dieses Spieles betrug gegen 200 Pfund Sterling, und es verschaffte ihm die Bekanntschaft und Achtung mehrerer angesehener Personen, da durch alle Wolken der Armuth und Unterdrückung einige Strahlen des Genies schimmerten.

Als aber die Welt anfing, ihn mit geneigterm Auge anzusehen, trug sich ein Unglücksfall zu, wodurch nicht allein sein Ruf, sondern auch sein Leben in Gefahr kam. Er gerieth bei einer Nachtschwärmerei in ein Kaffeehaus von übelm Ruf, als eine Schlägerei entstand, und ein gewisser Sinclair im Handgemenge erschlagen wurde. Savage wurde mit seinem Begleiter in die Wache genommen, auf den Mord gerichtlich verhört, und des Verbrechens capital überführt.

Seine

Seine Mutter hatte die Unmenschlichkeit, sich in diesen critischen Umständen aller Mittel zu bedienen, die Königin gegen ihn einzunehmen, um ihm alle Hoffnung, von der königlichen Gnade das Leben zu erhalten, abzuschneiden, bis endlich die Gräfin von Hertford, von Mitleid gerührt, ihrer Majestät einen treuen Bericht von der außerordentlichen Geschichte und den seltenen Leiden des armen Savage vorlegte, und Gnade für ihn erhielt.

Nach diesem wurd' er in die Familie des Lords Tyrconnel aufgenommen, als Mitglied dieser Familie behandelt, und mit einer jährlichen Pension von 200 Pfund beschenkt. In dieser glücklichen Periode seines Lebens, umringt von Ueberfluß, von Vergnügen, gab er

The Wanderer, a moral Poem, 1729.

heraus, das Pope's Beifall erhielt, und von dem Verfasser selbst für sein Meisterstück gehalten wurde. Es war im höchsten Tone des Panegyricus dem Lord Tyrconnel gewidmet. Kurz darauf aber fand er sich geneigt, diese Lobsprüche zu widerrufen, da er seines unklugen und zügellosen Betragens wegen vom Lord entlassen wurde.

Er glaubte nun wieder die Freiheit zu haben, die Grausamkeit seiner Mutter darzulegen, und gab

The Bastard, a Poem

heraus. Es wurde außerordentlich stark gekauft: und da es von ohngefähr gerade zu der Zeit erschien, als sich seine Mutter zu Bath befand, so suchten viele Personen Gelegenheit, in ihrer Gegenwart Stellen aus demselben herzusagen, worauf sie vor Scham das Bad verließ.

Da seine Armuth immer größer ward, und er keine Wohnung hatte, so bracht' er die Nacht oft in Hütten, welche für zufällige Wanderer offen gelassen wurden, bisweilen in Kellern unter Excessen und Schmutz des niedrigsten, verworfensten Pöbels zu, und ging bisweilen, wenn er ganz ohne Geld war, auf den Straßen herum, bis er müde war, und legte sich im Sommer auf einen Klotz, und im Winter mit den Gefährten seiner Armuth auf die Asche eines Gewächshauses.

Sein Unglück ward nun öffentlich bekannt, und seine Freunde schlugen ihm vor, sich nach Wales zurück zu ziehen, und von einem

einem gewissen Einkommen von 50 Pfund des Jahrs, welche durch Subscription gehoben werden sollten, als ein Privatmann zu leben, und alle seine großen Gedanken und Ansprüche fahren zu lassen. Aber seine Unklugheit brachte ihn in ein Gefängniß, worin er 1743 starb. Er wurde auf Kosten des Kerkermeisters auf den St. Peterskirchhof begraben.

Das Lustspiel

Love in a Veil

wurde ohne allen Zweifel von ihm geschrieben; was aber ein anderes Lustspiel:

Woman's a Riddle

anlangt, so ist es noch streitig, ob er oder Christoph Bullock der Verfasser ist, wiewohl der Anschein mehr zu Gunsten des letztern ist.

SAVAGE (Dr. John), ein berühmter Englischer Theolog, witziger Kopf und Epigrammatist, starb 1747.

SAVARON (Jean), von Clermont in Auvergne gebürtig, stammte von einer guten Familie dieser Provinz her, war Präsident und General-Lieutenant in der Senechaussee und im Präsidial seines Vaterlandes, bei der Versammlung der General-Staaten, die 1614 zu Paris gehalten wurde, als Abgeordneter des dritten Standes von der Provinz Auvergne mit gegenwärtig, und vertheidigte die Rechte des dritten Standes gegen den Adel und die Geistlichkeit mit Eifer und Festigkeit. In der Folge plaidirt' er im Parlement zu Paris mit Auszeichnung, erreichte ein hohes Alter, und starb 1622.

Man hat von ihm eine Menge Schriften. Die vorzüglichsten derselben sind:

Sidonii Apollinaris Opera, 1609 in 4.

mit Anmerkungen.

Origines de Clermont, ville capitale d'Auvergne, in 8.

Peter Dürand besorgte 1662 eine schönere Ausgabe dieses eben so gelehrten als genauen Werkes, in Folio.

Traité contre les Duels etc. in 8.

Traité

Digitized by Google

Traité de la Souveraineté du Roi et de son Royaume, aux Deputés de la Noblesse, 1615 in 8.

ein interessantes und ziemlich seltenes Werk.

Chronologie des Etats-generaux, in 8.

um zu beweisen, daß seit der Gründung der Monarchie bis auf Ludewig XIII. der dritte Stand von dem Könige beständig zu den Generalstaaten berufen worden sei, und dabei Sitz und Stimme gehabt habe. Der Verfasser thut dieses durch eine Menge Citationen dar.

SAVARY (JACQUES), hieß eigentlich TIMENT, wurde 1607 zu Caen in der Normandie geboren, und starb den 21. März 1670. Er war ein Lateinischer Dichter, und schrieb vier Gedichte:

Album Dianae Leparicidae, 1655 in 12;

Venatio vulpina et melina, 1658 in 12;

Venationis cervinae, capreolinae, aprugnae et lupinae leges, 1659 in 12.

und

Album Hipponae, seu Hippodromi leges, 1662 in 4.

worin man Erfindung bemerkt. Man hat auch die Odyssee in Lateinischen Versen von ihm.

SAVARY (JACQUES), den 22. September 1622 zu Doue in Anjou geboren, machte zu Paris durch den Handel ein sehr bedeutendes Glück. Er ward Secretair des Königs, und erhielt 1670 den Auftrag, am

Code Marchand

zu arbeiten, der 1673 erschien, und hatte an diesem Werke großen Antheil. Man hat auch von ihm:

Le Parfait Négociant,

wovon eine große Menge Ausgaben, erst in einem einzigen Bande, dann in 2 Quartbänden vorhanden sind, und wobei sich auch die

Avis et Conseils sur les plus importantes matieres de Commerce

befinden.

Dieser

Digitized by Google

Dieſer geſchickte Kaufmann ſtarb den 12. October 1690.

SAVARY (JACQUES), Herr von Brûlons, Sohn des vorhergehenden, war General-Zollinſpector zu Paris, und arbeitete mit Philemon Ludewig Savary, einem ſeiner Brüder, Canonicus der Kirche St. Maur des Foſſés, an dem

Dictionaire univerſel du Commerce, 1723, 2 vol. in folio.

Jacob ſtarb 1716, in einem Alter von 56 Jahren an einem Stickfluſſe, und ſein Bruder 1727, in einem Alter von 73 Jahren.

Von dieſem letztern hat man einen dritten Band, der 1730 gedruckt wurde, und als Supplement zum Handels-Wörterbuche dient, welches, trotz einigen Unrichtigkeiten, eine der brauchbarſten Compilation iſt, die wir haben. Im Jahr 1748 wurde das ganze Werk in 3 Foliobänden wieder aufgelegt, und der Abbé Morellet arbeitete vor ohngefähr 10 Jahren an einer neuen Ausgabe.

SAVARY ( ), zu Vitré in Bretagne geboren, ſtudierte zu Rennes mit Auszeichnung, und reiſte 1776 nach Aegypten, wo er ſich gegen drei Jahr aufhielt. Drei Dinge beſchäftigten den jungen Reiſenden ohn' Unterlaß: das Studium der Arabiſchen Sprache, die Aufſuchung der alten Denkmähler, und die Prüfung der Nationalſitten.

Nachdem er Aegypten als Gelehrter und Philoſoph ſtudiert hatte, begab er ſich auf die Inſeln des Archipelagus, die er als fleißiger und wißbegieriger Beobachter in achtzehn Monaten durchreiſte.

Als er 1780 nach Frankreich zurück kam, gab er heraus:

Le Coran, traduit de l' Arabe, avec un abrégé de la vie de Mahomet, 1783, 2 vol. in 8.

La Morale de Mahomet, ou Récueil des plus pures maximes du Coran,

ein Auszug aus der eben erwähnten ſchönen und treuen Ueberſetzung.

Lettres ſur l' Egypte, 1785, 3 vol. in 8.

Der Verfaſſer beobachtet mit Sorgfalt, ſchildert mit Lebhaftigkeit, und verbreitet über alles, was er erzählt, Intereſſe. Seine

Seine Gemählde sind im Allgemeinen treu; aber man hat ihm mit einigem Grunde vorgeworfen, er hätte die Aegyptier und das neuere Aegypten allzusehr in's Schöne gemahlt. Ungeachtet dieses Fehlers wurden die Briefe vom wißbegierigen Publicum mit Eifer gekauft und mit Nutzen gelesen.

Aufgemuntert durch den Erfolg seiner Reise nach Aegypten, arbeitete er an seinen

Lettres sur la Grèce,

als er den 4. Februar 1788 an einer Verstopfung in der Leber in der Blüthe seines Alters zu Paris starb. Ein lebhafter und gebildeter Geist, ein empfindsames und gutes Herz, eine lachende Einbildungskraft, ein glückliches Gedächtniß, eine sanfte und ungezwungene Lustigkeit und das Talent zu erzählen, machten seine Gesellschaft angenehm und nützlich. Ob er gleich kein Feind vom Lobe war, so floh er doch aus Geschmack alles, was Aufsehen erregen konnte. Er kam wenig unter Menschen, und übte darum die Pflichten des Sohnes, Bruders und Freundes nur desto besser aus.

SAVERY (ROLAND), ein Mahler, 1576 zu Courtray geboren, lernte bei seinem Vater Jacob, Johann Bols Schüler, einem mittelmäßigen Mahler, der ihn Thiere, Vögel, Fische u. s. f. mahlen ließ. Roland wollte sich aber hierauf nicht einschränken lassen, sondern legte sich unter Paul Brills Anführung auf das Landschaftmahlen, welches er sehr wohl begriff. Er stellte darin meist nordische Aussichten, Felsen und Wasserfälle vor, die er mit Tannen auszierte. Kaiser Rudolph II. nahm ihn in seine Dienste, und ließ ihn die schönsten Aussichten in Tyrol abzeichnen, womit er zwei Jahre zubrachte, und die ihm zu Mustern seiner Gemählde dienten. Diese Sammlung von Zeichnungen kam nach des Mahlers Tode in das kaiserliche Cabinet.

Nach des Kaisers Tode ging Savery nach Utrecht, wo er 1639 starb. Seine Ideen sind groß, seine Compositionen angenehm, und man findet in seinen Gegensätzen viel Kunst. Die blaue Farbe herrscht in seinen Gemählden überall, wodurch ihr Werth einigermaßen verringert wird. Figuren und Thiere zeichnete und mahlte er sehr geistreich. Die Sadeler, J. Major, M. de Paas, P. Matham u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

SAVILLE

SAVILLE (HENRY), den 30. November 1549 zu Bradley in Yorkshire geboren, und den 19. Februar 1622 zu Oxford gestorben, war eine der vornehmsten Zierden der Universität dieser Stadt. Er hatte sich frühzeitig der Griechischen und Lateinischen, heiligen und profanen Litteratur gewidmet. Man verdankt seinen Arbeiten Commentare über den Euclides und Tacitus, und eine Griechische Ausgabe der Werke des H. Johannes Chrysostomus, Eaton 1613, 8 vol. in folio. Saville gab sich unendliche Mühe, und scheute keine Kosten, um den griechischen Text des H. Chrysostomus in seiner Reinheit zu liefern.

Man sagt, daß Fronto Ducäus, der mit ihm zu gleicher Zeit diesen Kirchenvater heraus gab, seine Ausgabe nach den Bogen veranstaltet hätte, die er heimlich aus England erhielt. Was ihn am meisten bekannt machte, war Bradwardins Tractat gegen die Pelagianer, wovon er 1618 zu London eine Ausgabe in Folio besorgte. Diese interessante und ziemlich seltene Abhandlung führt den Titel: De causa Dei contra Pelagium. Man hat auch von ihm:

Rerum Anglicarum Scriptores post Bedam, Londini 1696 in folio.

SAUMAISE (CLAUDE DE), wurde den 15. April 1588 zu Semür in Aurois, aus einer in der Robe ausgezeichneten Familie geboren. Im Jahre seiner Geburt brannte seine Vaterstadt ab, und wurde fast ganz in Asche gelegt. „Diese Feuers„brunst," sagt einer seiner kalten Panegyristen, „war eine „Vorbedeutung von seinen ausgebreiteten Kenntnissen, wie es „der Brand des Tempels zu Ephes von dem Muthe Alexan„ders war."

Sein Vater war sein erster Lehrer in der Griechischen und Lateinischen Sprache. Nachdem er zu Paris die Philosophie studiert hatte, ging er 1606 nach Heidelberg, wo er unter dem gelehrten Dionysius Gottfried die Rechtsgelehrsamkeit studierte. Als er in seine Vaterstadt zurück gekommen war, wollt' ihm sein Vater, der Lieutenant-Particulier bei der Bailliage von Semür war, seine Stelle abtreten; da er sich aber zur reformierten Religion bekannte, so konnt er dieses Vortheils nicht theilhaftig werden.

Er begab sich nun nach Leyden, wo er nach Scaliger Professer Honorarius ward. Der Cardinal Richelieu trug ihm eine Pension von 22,000 Livres an, um ihn dadurch nach Frankreich zu ziehen; da Saumaise erfuhr, daß die Bedingung, an der Geschichte dieses Ministers zu arbeiten, damit verbunden war, antwortete er, er wäre nicht der Mann, der seine Feder der Schmeichelei zum Opfer bringen könnte. Bei einer Reise, die er 1635 nach Paris machte, gab ihm der König ein Staatsraths-Diplom, macht' ihn zum Ritter vom St. Michaelsorden, und Saumaise erhielt darauf von diesem Fürsten eine Pension von 6000 Livres.

Im Jahr 1649 zeichnete er sich durch seine

Defensio regis pro Carolo Britanniae rege

aus. Er vertheidigte eine vortreffliche Sache, schadete ihr aber durch den lächerlich schwülstigen Ton, in welchem er sein Werk schrieb.

Im nächst folgenden Jahre macht' er eine Reise nach Schweden, wohin ihn die Königin Christina schon seit langer Zeit berufen hatte. Nach einem Aufenthalte von einem Jahre kam er nach Holland zurück, starb den 3. September 1653 in den Bädern zu Spaa, und wurde zu Mastricht begraben, wo man ihm folgende Grabschrift setzte:

Ingens exigua jacet sub mole sepultus
Assertor regum, Numinis atque pugil.
Finivit Spadae vitam Salmasius hospes,
Trajectum cineres ossaque triste tenet.
Quod mortale fuit periit; pars altera Coelis
Reddita. Fit major; doctior esse nequit.

Saumaise war der Held der Litteratur seines Jahrhunderts, hat aber in dem unsrigen weit weniger Ruf. Man betrachtet ihn allgemein als einen bizaren, bittern und eingebildeten Criticker. Seine Gelehrsamkeit war unermeßlich, aber schlecht verdaut. Er hatte einen sehr lebhaften Geist: so viel Werke seiner Feder, so viel Impromtüs. Als man ihm den Rath gab, seine Werke doch mit mehr Sorgfalt auszuarbeiten, antwortete er: „Er würfe Dinte aufs Papier, in Stunden, wo andere Würfel oder Carten auf den Tisch würfen, und triebe dieses alles „nur als ein Spiel.“

Ob

Ob Saumaise gleich mit vieler Heftigkeit und großem Uebermuth schrieb, so war er gegen seine Freunde doch sanft und bescheiden. Die häuslichen Angelegenheiten stöhrten ihn nicht; er schrieb in dem Geräusch seines Hausweſens, in der Mitte seiner Kinder und an der Seite seiner Frau, die eine Megära war, ruhig fort. Sie beherrschte ihn ganz, und rühmte sich, sie habe den gelehrteſten unter allen Adelichen, und den Edelſten unter allen Gelehrten zum Manne.

Seine vorzüglichſten Werke ſind:

Flori Rerum Romanarum libri IV. cum notis Gruteri; nunc primum acceſſerunt Notae et Caſtigationes Cl. Salmaſii, Pariſ. 1609 et 1636 in 8.;

Nili, Archiepiſcopi Theſſalonicenſis, de primatu Papae Romani, libri II. cum Annotationibus, Hannoverae 1608, Heidelbergae 1608 et 1612.;

Hiſtoricae Auguſtae Scriptores ſex, Pariſ. 1620 in folio, Lugd. Batav. 1670 et 1671 in 8.;

Plinianae exercitationes in Caji Iulii Solini Polyhiſtora, item Caji Iulii Solini Polyhiſtor, ex veteribus libris emendatus, Pariſ. 1629, 2 vol. in folio.;

De modo Uſurarum, Lugd. Batav. 1639. in 8.;

Diſſertatio de foenore trapezitico, in tres libros diviſa, Lugd. Batav. 1640 in 8.;

Simplicii Commentarius in Enchiridion Epicteti, ex libris veteribus emendatus;

De Re Militari Romanorum liber, opus poſthumum, apud Elzevirium 1659 in 4.;

De Helleniſtica, Lugd. Batav. 1643 in 8.

Das Verzeichniß ſeiner vielen übrigen Schriften findet man in der Bibliotheque des Auteurs de Bourgogne.

SAUNDERS (NICHOLAS). Man ſehe den zweiten Artikel SANDER.

SAUNDERSON (ROBERT). Man ſehe den Artikel SANDERSON.

SAUNDERSON (NICHOLAS), 1682 aus einer aus der Provinz York herstammenden Familie geboren, war ein Jahr alt, als er durch die Pocken das Gesicht und die Augen selbst verlor. Dieses Unglück hinderte ihn nicht, in den Humaniören sehr gute Fortschritte zu machen. Virgil und Horaz waren seine Lieblingsschriftsteller, und der Styl des Cicero war ihm so geläufig geworden, daß er mit ungemeiner Leichtigkeit Lateinisch sprach.

Nachdem er einige Jahre auf das Studium der Sprachen gewandt hatte, fing ihm sein Vater an die gewöhnlichen Regeln der Arithmetik zu lehren. Aber der Schüler ward bald geschickter, als der Lehrer, und drang in kurzer Zeit in alle Tiefen der Mathematik ein. Der junge Geometer begab sich nun nach Cambridge, und erklärte die unsterblichen Werke Newtons, seine mathematischen Principien der natürlichen Philosophie, seine allgemeine Arithmetik, und selbst diejenigen Werke, welche dieser große Philosoph über das Licht und die Farben schrieb. Dieß könnte unglaublich scheinen, wenn man nicht bedenken müßte, daß die Optik und die ganze Theorie des Gesichts vermittelst der Linien gänzlich erkläret wird, und den Regeln der Geometrie unterworfen ist.

Als Wisthon seine Professur der Mathematik an der Universität Cambridge niederlegte, wurde der erlauchte Blinde 1711 zu seinem Nachfolger ernannt. Die königliche Gesellschaft zu London nahm ihn zu ihrem Mitgliede an, und verlor ihn den 19. April 1739. Er hinterließ einen Sohn und eine Tochter. Seine Sitten entsprachen seinen Talenten nicht: er liebte den Wein und die Weiber leidenschaftlich. Seine letztern Jahre wurden durch die schändlichsten Ausschweifungen geschändet. Von Natur schlecht und rachsüchtig, verlästerte er seine Feinde und selbst seine Freunde auf das grausamste. Entsetzliche Schwüre besudelten alles, was er sprach.

Man hat von ihm:

The Elements of Algebra in ten Books, London 1740, 2 vol. in 4.

auf Kosten der Universität Cambridge gedruckt.

Saunderson ist es, dem die Theilung des Würfels in sechs Pyramiden gehört, die ihre Spitzen im Centrum, und jede seiner Seiten zur Basis haben. Er hatte sich auch zu seinem Gebrauch

brauch eine greifliche Arithmetik erfunden, das heißt, eine Manier, die Operationen der Arithmetik bloß durch den Sinn des Gefühls zu verrichten. Dieß war eine auf einem kleinen Gestelle stehende Tafel, wo er die obere und untere Seite gleich berühren konnte. Auf dieser Tafel waren eine große Menge Parallel-Linien gezogen, welche von andern durchkreuzt wurden, so, daß sie zusammen rechte Winkel ausmachten. Die Ränder dieser Tafel waren durch Einschnitte abgetheilt, deren jeder einen halben Zoll von dem andern stand, und fünf jener Parallel-Linien begriff. Hierdurch war jeder Quadratzoll in hundert kleine Quadrate getheilt. An jedem Winkel dieser Quadrate, oder an jedem Durchschnitt der Parallel-Linie, befand sich ein Loch, welches durch die ganze Tafel ging. In jedes Loch steckte man zwei Arten von Stecknadeln, kleine und große, um sie durchs Gefühl zu unterscheiden. Durch das Arrangement dieser Stecknadeln verrichtete Saunderson alle Operationen der Arithmetik. Eine Beschreibung davon befindet sich vor dem ersten Bande seiner Anfangsgründe der Algebra, welche von Geometern geschätzt wird.

Saunderson hatte ein so feines Gefühl, daß er die leichteste Rauhigkeit in den Oberflächen, und in den ausgearbeitetsten Werken den geringsten Fehler der Politur mit erstaunlicher Genauigkeit bemerkte und zeigte. Er war es, der im Münzcabinet der Universität Cambridge die wirklich alten Römischen Münzen unterschied. Er bemerkte die leichteste Veränderung in der Atmosphäre schon ehe sie eintrat. Eines Tages stellten einige Gelehrte in dem Garten der Universität Beobachtungen über die Sonne an, und Saunderson bemerkte die kleinsten Wölkchen, die vor die Sonne traten, und die Beobachtungen unterbrachen. So oft, selbst in einer ziemlichen Entfernung, irgend ein Körper vor seinem Gesichte vorbei ging, so sagte er es, und bestimmte den Umfang des Gegenstandes, der vor demselben vorüber gegangen war. Wenn er spatzieren ging, wußte er bei stiller Luft, wenn er vor einem Baume, einer Mauer, einem Hause u. s. w. vorbei ging. Sein Gehör war so fein, daß er selbst den fünften Theil einer Note oder eines Tones auf das genaueste unterschied. Er hatte sich in seiner Kindheit auf der Flöte geübt, und darauf so schnelle Fortschritte gemacht, daß er, wenn er gewollt hätte, ein eben so geschickter Flötenspieler hätte werden können, als er ein gründlicher Mathematiker war. Und endlich wissen alle diejenigen, die ihn kannten, daß

er, wenn er in ein Zimmer geführt wurde, ohne sich zu irren, von der Größe desselben urtheilte, und sich bis etwann auf eine Linie genau mitten in dasselbe stellen konnte; und dieß darum, weil er sich nie in der Entfernung irrte, die ihn von der Mauer schied.

SAVONAROLA (GERONIMO), den 21. September 1452 zu Ferrara aus einer edeln Familie geboren, trat in den Dominicaner-Orden, und zeichnete sich durch seine Frömmigkeit und Predigertalente aus. Florenz war der Schauplatz seiner Erfolge; er predigte, hörte Beichte und schrieb; und in einer freien Stadt, die voller Factionen war, kostete es ihm keine Mühe, sich an die Spitze einer Partei zu stellen. Er ergriff die, welche für Frankreich gegen die Medicis war. Er erklärte öffentlich die Offenbarung Johannis, und fand darin die Ausrottung der Faction, welche der seinigen entgegen war. Er verkündigte, daß die Kirche eine neue Gestalt erhalten würde; und in Erwartung dieser Reform declamierte er sehr gegen die Geistlichkeit und den Römischen Hof. Alexander VI. that ihn in den Kirchenbann, und verboth ihm zu predigen. Er spottete über dieses Anathem, und nachdem er einige Zeit hindurch nicht mehr geprediget hatte, fing er mit größerm Glanz als je wieder an. Nun bedienten sich der Papst und die Medicis gegen ihn derselben Waffen, deren er sich bediente: sie hetzten einen Franciscaner gegen den Jacobiner an. Dieser letztere schlug Thesen an, welche viel Aufsehen erregten, und der Franciscaner erboth sich, zu beweisen, daß sie ketzerisch wären. Er wurde durch seine Mitbrüder, und Savonarola gleichfalls durch die seinigen unterstützt. Die beiden Orden liefen nun gegen einander an. Endlich erboth sich ein Dominicaner, durch einen brennenden Scheiterhaufen zu gehen, um die Heiligkeit ihres Enthusiasten zu beweisen. Ein Franciscaner wollte sogleich dieselbe Probe bestehen, um zu beweisen, daß Savonarola ein Böswicht wäre. Das Volk, das nach einem solchen Schauspiel begierig war, drang auf die Ausführung. Der Magistrat war gezwungen, es ihm zu geben: es geschah Sonnabends den 7. April 1498. Die Kämpfer erschienen in der Mitte einer unzählbaren Menge; als sie aber beide den brennenden Scheiterhaufen erblickten, ergriff sie ein Zittern, und ihre gemeinschaftliche Furcht gab ihnen einen gemeinschaftlichen Ausweg ein. Der Dominicaner wollte nicht anders, als mit der Hostie in der Hand, den Scheiterhaufen betreten. Der Magistrat schlug es ihm aus, und hierdurch

wurd'

wurd' er dispensiert, die scheußliche Comödie zu geben, die er selbst aufs Tapet gebracht hatte.

Nun fiel das Volk, aufgehetzt durch die Partei der Franciscaner, über sein Kloster her. Man verschloß die Thore, um diese Wüthenden vom Eindringen abzuhalten; aber sie legten Feuer an, und öffneten sich mit Gewalt einen Weg. Der Magistrat sah sich deßwegen genöthiget, Savonarola als einen Betrüger zu verfolgen. Er wurd' auf die Tortur gebracht, und sein Verhör zeigte, daß er ein Schurke und Fanatiker zugleich war. Es ist gewiß, daß er sich gerühmt hatte, mit Gott öftere Unterhaltungen gehabt zu haben, und daß er seinen Mitbrüdern dieses überredet hatte. Einer von den beiden Dominicanern, die Mitgenossen seiner Qualen waren, sah an einem Tage zweimahl hinter einander den heiligen Geist unter der Gestalt einer Taube, mit silbernen und goldenen Federn, dem Savonarola auf der Schulter sitzen und ins Ohr zischeln. Er behauptete auch, große Kämpfe mit den Teufeln bestanden zu haben.

Pico von Mirandola, der Verfasser seiner Lebensbeschreibung, versichert, die Teufel, welche das Kloster der Dominicaner befeindeten, hätten vor dem Anblick des Bruders Hieronymus gezittert, und seinen Namen nicht anders, als mit Verschluckung gewisser Buchstaben ausgesprochen. Er vertrieb sie aus allen Zellen des Klosters, und sie hörten auf, die übrigen Mönche zu quälen. Er fand sich bisweilen, als er im Kloster die Runde machte, mit dem Büschel in der Hand, um seine Mitbrüder von den Anfechtungen der Teufel zu befreien, in seinem Wege aufgehalten: sie stellten ihm dicke Wolken entgegen, um ihn vom weitern Gehen abzuhalten.

Der Papst Alexander VI. sandte den General der Dominicaner und den Bischof Romolino, ihm die heiligen Ordines abzunehmen, und ihn nebst den beiden Mitgefährten seines Fanatismus den weltlichen Gerichten zu übergeben. Sie wurden zum Strange und Scheiterhaufen verurtheilt, und das Urtheil wurde den 23. Mai 1498 vollzogen.

Kaum war er hingerichtet, als man sein Bekenntniß unter seinem Namen heraus gab, worin man ihm viele Extravaganzen unterschob; aber nichts von allem dem verdiente den Tod, und besonders einen so grausamen und schmählichen Tod. Der falsche Prophet starb standhaft, in einem Alter von 46

Jahren, ohne etwas auszusagen, woraus man auf seine Schuld oder Unschuld hätte schließen können.

Seine Anhänger ermangelten nicht, ihm Wunder zuzuschreiben: die letzte Zuflucht der Anhänger eines unglücklichen Chefs. Ihr Fanatismus war so stark, daß sie alles, was sie von ihm den Flammen entreißen konnten, heilig aufbewahrten. Johann Franz Pico de Mirandola, Verfasser einer Lebensbeschreibung des Savonarola, die 1674 in 3 Duodezbänden mit Anmerkungen und einigen kleinen Schriften des Jacobiners von Ferrara vom Pater Quetif heraus gegeben wurde, macht einen wunderthätigen Heiligen aus ihm. Er versichert, daß das Herz dieses heiligen Mannes in einem Flusse gefunden worden sei, daß er einen Theil davon besitze, welcher ihm um desto theurer wäre, da er aus eigener Erfahrung wüßte, daß er Krankheiten heile, und die Teufel austreibe. Er bemerkt, daß eine Menge von denen, welche diesen Dominicaner verfolgten, elendiglich umkamen, und setzt den Papst Alexander VI. unter die Zahl seiner eifrigsten Feinde.

Savonarola fand noch viele andere Apologisten. Die berühmtesten nach dem Pater Quetif sind Bzovius, Baron, Alexander, Neri, Dominicaner-Brüder; zu welchen man noch zählen muß Ambrosius Catharinus, Marsilius Ficinus, Matthäus Toscanus, Flaminius u. a. Dieser letzte setzte ihm folgende Grabschrift:

Dum fera flamma tuos, Hieronyme, pascitur artus,
Relligio sacras dilaniata comas
Flevit, et: „O! dixit, crudeles parcite flammae,
„Parcite! sunt isto viscera nostra rogo.“

Savonarola hinterließ Predigten in Italiänischer Sprache, einen Tractat:

De triumpho Crucis, seu Fidei Christianae veritate,

einen andern unter dem Titel:

Eruditorium Confessorum,

und verschiedene andere Schriften, die von 1633 bis 1640 zu Leyden in 6 Duodezbänden heraus kamen.

SAVOT (Louis), um das Jahr 1579 zu Saulieu, einer kleinen Stadt in Burgund, geboren, legte sich anfänglich auf die Wundarzeneikunst. Um desto größere Fortschritte darin

zu

zu machen, ging er nach Paris, wo er bald darauf Doctor der Medicin ward. Er starb um das Jahr 1640 als Arzt Ludewigs XIV. Er war ein wegen seiner Tugenden schätzbarer Mann. Seine vorzüglichsten Werke sind:

Discours sur les médailles antiques, Paris 1627, 1 vol. in 4.

ein Werk, welches den Anfängern einigen Nutzen leisten kann,

L'Architecture Françoise des Bâtimens particuliers.

Die besten Ausgaben dieses schätzbaren Werkes sind, die mit Anmerkungen von Franz Blondel 1673 und 1685 zu Paris in 4. heraus kamen.

De causis colorum, Paris. 1609 in 8.

Alle diese Werke zeigen von großem Scharfsinn und vieler Gelehrsamkeit.

SAVOYEN (Thomas Franz von), Prinz von Carignan, Sohn des Herzogs Carl Emanuel von Savoyen und der Catharina von Oestreich, wurde 1596 geboren. Er gab seit seinem 16. Jahre Beweise seines Muthes, und zeigte viel Eifer, sich in Frankreich zu etablieren. Als ihn die Abneigung, welche der Cardinal Richelieu gegen sein Haus hatte, daran verhinderte, vereinigte er sich mit Spanien. Er überfiel 1634 Trier, machte den Erzbischof gefangen, und führt' ihn 1635 nach Namur. Aber den 18. Mai desselben Jahres verlor er die Schlacht bei Avein gegen die Franzosen. Um das Andenken an diesen unglücklichen Tag zu verwischen, zwang er die Holländer, 1636 die Belagerung von Breda aufzuheben, und drang darauf in die Picardie ein, wo er sich Meister mehrerer Plätze machte.

Während der Minderjährigkeit des Prinzen, seines Neffen, ging er in das Mailändische, um die Regentschaft zu erhalten, und erklärte der Herzogin von Savoyen, seiner Schwägerin, den Krieg. Er nahm Chiarasso und mehrere andere Städte ein, und traf 1640 mit Frankreich sein Accommodement; da aber dieses Bündniß gebrochen wurde, verband er sich aufs neue mit Spanien. Im Jahr 1642 schloß er mit der Herzogin von Savoyen ein zweites Bündniß, und ein anderes mit Ludewig XIII. Hierauf wurd' er zum Generalissimus der Savoyischen und Französischen Armeen in Italien erklärt, wo er den Krieg mit verschiedenen glücklichen Erfolgen führte.

Digitized by Google

Er starb 1656, in einem Alter von 70 Jahren zu Turin, mit dem Ruf eines unbeständigen, aber thätigen und ungestümen Prinzen. Interesse hatte an seiner Veränderlichkeit so großen Antheil, als Unbeständigkeit.

Er hinterließ zwei Söhne; der ältere, Emmanuel, setzte die Linie von Carignan fort; der jüngere, Eugen Moritz, General-Lieutenant in Frankreich, 1673 gestorben, war der Vater des berühmten Eugen, welchen ihm Olympia Mancini, Nichte des Cardinals Mazarini, welche 1708 starb, gebahr.

SAURIAS, ein alter Mahler von Samos, wird für den Erfinder der Umrisse gehalten, indem er den Schatten eines an der Sonne stehenden Pferdes abzeichnete.

SAURIN (Elie), reformierter Prediger zu Utrecht, wurde den 28. August 1639 zu Usseaux in Dauphiné geboren. Sein Vater, der Prediger daselbst war, erzog ihn als einen Sohn, der seinen Namen dereinst berühmt machen könnte. Der junge Saurin zeichnete sich frühzeitig aus. Seine Talente machten, daß er 1661 zum Prediger zu Ventorol, und 1662 zu Embrün ernannt wurde. Im folgenden Jahre war er auf dem Punct, Professor der Theologie zu Die zu werden, als er genöthiget war, das Königreich zu verlassen, weil er den Huth vor der geweihten Hostie, die bei einer Procession herum getragen wurde, nicht hatte abnehmen wollen. Er begab sich nach Holland, wo er anfänglich Prediger zu Delft ward.

Er hatte sehr lebhafte Streitigkeiten mit dem Prediger Jurieu, aus welchen er sich mit Ehren zog, und starb den 8. April 1703 zu Utrecht. Man hat von ihm:

Examen de la Théologie de Mr. Jurieu, 2 vol. in 8.

worin er verschiedene wichtige theologische Fragen aufhellte.

Réflexions sur les Droits de la Conscience, contre Jurieu et contre le Commentaire philosophique de Bayle;

Traité de l' amour de Dieu,

worin er die uneigennützige Liebe behauptet.

Traité de l' amour du Prochain etc.

Saurin

Saurin machte durch seine Gelehrsamkeit und seinem Eifer seiner Religionspartei Ehre. Seine Schriften beweisen seine Liebe zur Arbeit und seine theologischen Kenntnisse.

SAURIN (JACQUES), 1677 zu Nimes in Languedoc, wo sein Vater ein geschickter Advocat, protestantischer Religion, war, geboren, machte vortreffliche Studien, die er, um die Waffen zu führen, auf einige Zeit unterbrach. Er erhielt unter dem Regiment des Obristen Renault, der in Piemont diente, eine Fahne; als aber der Herzog von Savoyen mit Frankreich Frieden gemacht hatte, kehrte Saurin nach Genf zurück, setzte das Studium der Philosophie fort, und endigte es mit ausgezeichnetem Erfolg.

Im Jahr 1700 ging er nach Holland, und darauf nach England, wo er sich 1703 verheirathete. Zwei Jahre darauf kehrt' er nach Haag zurück. Hier errichtete man seinetwegen eine neue Predigerstelle, die er mit außerordentlichem Beifall bekleidete. Folgendes Zeugniß gaben ihm Journalisten, die ihn oft hörten. „Mit einem Aeußern, wie ein Prediger haben muß, „um sogleich seine Zuhörer für sich einzunehmen, verband Saurin eine starke und hell tönende Stimme. Diejenigen, welche „sich des vortrefflichen Gebetes, das er vor der Predigt hersagte, erinnern, werden auch nicht vergessen, daß ihr Ohr „mit den harmonischesten Tönen gefüllt wurde. Es wäre nur zu „wünschen gewesen, daß seine Stimme bis ans Ende der Predigt dieselbe Fülle behalten hätte; da wir aber nicht die Absicht „haben, einen Panegyricus zu machen, so bekennen wir, daß „er sie oft nicht genug schonte. Etwas weniger Feuer hätt' ihn „vor diesem Fehler gesichert. Die durch das Gebet gespannte „Erwartung wurde durch die Predigt nicht getäuscht. Wir berufen uns in dieser Rücksicht kühn auf seine Zuhörer. Alle „ohne Ausnahme waren entzückt, und hatt' einer ja Lust, ihn „zu tadeln, so verlor er den Gedanken daran; um desto mehr, „je größer seine Aufmerksamkeit auf des Tadels würdige Stelle „war. Man glaube nicht, daß die erstaunlichen Eindrücke der „Art die mechanische Wirkung der Recitation waren, deren „Reitze dem Geiste nicht die zur Prüfung der Sachen nöthige „Freiheit ließen. Die gedruckten Predigten, vorzüglich die, „welche bei Lebzeiten des Verfassers heraus kamen, verbürgen „die Richtigkeit der Gedanken, die Stärke des Raisonnements „und den Adel des Styls und der Ausdrücke, welche Saurins

„unter-

„unterscheidenden Character ausmachen, und beweisen, daß „seine äußerlichen seine geringsten Talente waren.“ (Bibliotheque Françoise, Tom. 22. p. 11.)

Als ihn der berühmte Abbadie zum ersten Mahl hörte, rief er aus: Ist es ein Engel oder ein Mensch, der hier redet? Seine Aussprache war nicht ganz rein, und man erkannte in ihm einen Refügie; da er aber in einem fremden Lande predigte, achtete man wenig darauf, und sein Auditorium war beständig sehr zahlreich.

Dieser berühmte Prediger starb den 30. December 1730, von jedem Rechtschaffenen, wie von Litteratoren bedauert. Seine Neigung zur Toleranz, seine Liebe zur Gesellschaft, die Sanftheit seines Characters und seiner Sitten brachten die Eiferer unter seiner Religionspartei gegen ihn auf. Sie bemühten sich, seine Verdienste zu verdunkeln, und durch Verfolgung sein Leben zu vergiften. Seine Feinde machten seine galanten Intriguen und einige andere Abenteuer, worin sich seine Tugend widersprach, sehr geltend.

Die Werke dieses berühmten Redners sind:

Sermons, 12 vol. in 8. et in 12.

worin einige mit vieler Stärke, Genie und Beredsamkeit, einige andere aber nachläßig und schwach geschrieben sind. Man findet darin jene Verwünschungen und Lästerungen nicht, deren sich die Calviniften noch zu seiner Zeit in ihren Predigten gegen die catholische Kirche bedienten; und dieß war eine von den Ursachen, aus welchen er von den Fanatikern beunruhiget wurde. Sie wollten, daß er den Papst den Antichrist und seine Kirche die Babylonische Hure nennen sollte. — Die ersten 5 Bände seiner Reden hatt' er von 1708 bis 1720 selbst heraus gegeben; die letzten erschienen nach seinem Tode.

Discours sur la Bible, in folio,

wovon er die zwei ersten Bände heraus gab. Beausobre und Roques setzten dieses Werk fort, und vermehrten es 1720 und die folgenden Jahre mit 4 Bänden. Eine Dissertation in zwei Bänden, welche von

Mensonge officieux

handelt, wurde von la Chapelle lebhaft bestritten, und verursachte Saurin viele Verdrüßlichkeiten.

L' Etat

L'Etat du Christianisme en France, 1725 in 8.

worin er über mehrere wichtige Puncte der Controvers handelt, und die an Madame la Fosse zu Paris bewirkten Wunder bestreitet.

Abrégé de la Théologie et de la Morale Chrétienne, en forme de Catechisme, 1722 in 8.

Zwei Jahre nachher gab er aus diesem kurzen Inbegriff einen Auszug heraus.

SAUROS. Man sehe den Artikel BATRACHUS.

SAUVAGES (François Boissier de), 1706 zu Alais geboren, widmete sich der Medicin. Er machte in dieser Wissenschaft die größesten Fortschritte, und ward königlicher Professor der Medicin und Botanik an der Universität Montpellier, Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in derselben Stadt, der zu London, zu Upsal, der physico-botanischen zu Florenz, der Academien zu Berlin, in Schweden, Toscana und der Naturae Curiosorum zu Bologna. Er wurde von allen Seiten consuliert, und als der Boerhaave von Languedoc betrachtet.

Unter den Werken, die er über die Medicin heraus gab, zeichnet man seine

Pathologia in 12.

mehrmals gedruckt, und

Nosologia methodica, Amstelod. 1763, 5 vol. in 8. aus.

Ob dieses letztere Werk gleich fast allgemein geschätzt wird, so wirft man doch dem Verfasser vor, daß er die Zahl der Krankheiten allzusehr angehäuft habe, weil er sie eher durch Symptomen, als durch die Ursachen erklärt. Man glaubt auch, daß seine Lehren sicherer und von allgemeinerer Nützlichkeit gewesen wären, wenn er zu gewissen Systemen, und insbesondere zum Stahlischen, über die Gewalt der Seele über den Körper, nicht so viel Neigung gehabt hätte.

In seiner

Theoria Febris, Monspel. 1738 in 12.

behauptet er, die Ursache des Fiebers bestehe in der Anstrengung der Seele, die Hindernisse, welche sich der Freiheit der Bewe-

Bewegungen des Herzens widersetzen, zu heben. Diese Idee ist in mehrern seiner Dissertationen ausgebreitet.

Man hat ferner von ihm:

Physiologiae mechanicae Elementa, Amstelod. 1755 in 12.

Methodus foliorum etc. Hagae 1751 in 8.

Man findet darin das Verzeichniß von ohngefähr 500 Pflanzen, welche im Botanicum Monspelienſe von Magnol fehlen. Eine Menge

Dissertationen und Memoiren.

Diejenigen, welche von Academien den Preis erhielten, kamen unter dem Titel

Chef-d' Oeuvres de M. de Sauvages, Lyon 1770, 2 vol. in 12.

heraus.

Dieſer geſchickte Arzt, der 1767 zu Montpellier ſtarb, behielt bei ſeinem ausgebreiteten Ruhme beſtändig eine große Einfalt der Sitten. Er wurde von ſeinen Zuhörern geliebt, und verdiente es. Er theilte ihnen das, was er wußte, mit Vergnügen mit; ſeine Kenntniſſe gingen ohne Prahlerei und ungezwungen in ſeine geſellſchaftlichen Unterhaltungen über. Die Gewohnheit in ſeinem Studierzimmer zu leben, gab ihm bisweilen jenes ſchwerfällige und zerſtreute Anſehen, welches ſich der Fröhlichkeit und den Grazien widerſetzt. (Man ſehe die hiſtoriſche Lobſchrift auf ihn, vor ſeiner Noſologie Françoiſe, 3 vol. in 8.)

SAUVEUR (Joseph), den 24. März 1653 zu Fleche geboren, war bis in ſein 7. Jahr ganz ſtumm. Die Organen ſeiner Stimme machten ſich erſt in dieſem Alter langſam und ſtufenweiſe los, und wurden niemahls ganz frei. Von dieſem Zeitpunct an war Sauveur ein Machiniſt. Schon bauete er kleine Mühlen; machte Heber von Halmen, kleine Springbrunnen und andere Machinen. Er lernte die Geometrie ohne Lehrer, und war in der Folge bei Rohaults Conferenzen fleißig zugegen. Nun widmete er ſich ganz der Mathematik. In einem Alter von 23 Jahren lehrte er die Geometrie, und hatte den Prinzen Eugen zum Schüler. Das la Baſette genannte Spiel war damahls am Hofe ſtark Mode. Der Marquis von Dangeau bat ihn 1678 um den Calcül des Banquiers gegen die Pointierer. Der Mathematiker leiſtete dieſem Verlangen ſo volle Genüge, daß Ludewig XIV. die Erklärung ſeines Calcüls von ihm ſelbſt hören wollte.

Im

Im Jahr 1680 wurd' er zum Lehrer der Pagen der Dauphine, welche ihn sehr schätzte, in der Mathematik ernannt. Der große Conde' fand auch an ihm Wohlgefallen, auf welches bald Freundschaft folgte, und beehrte ihn oft mit seinen Briefen. Die öftern Reisen, die er nach Chantilli machte, brachten ihn auf den Gedanken, an einem

Traité de Fortification

zu arbeiten; und damit es ihm darin besser gelingen möchte, ging er 1691 zur Belagerung von Mons. In der Folge besucht' er alle Festungen in Flandern, und ward nach seiner Zurückkunft ordentlicher Hofmathematiker. Schon seit 1686 war er Professor der Mathematik am königlichen Collegium, und wurde 1696 als Mitglied der Academie der Wissenschaften aufgenommen. Als endlich Vauban 1703 Marschall von Frankreich ward, schlug er ihn dem Könige zu seinem Nachfolger in der Stelle des Examinateur des Ingenieurs vor. Der König nahm ihn als solchen an, und beehrte ihn mit einer Pension. Er genoß sie bis an seinen Tod, der sich den 9. Juli 1716 ereignete.

Dieser Gelehrte war dienstfertig, sanft und ohne Launen, selbst im Innern seines Hauswesens. Ob er gleich viel unter Menschen gekommen war, so war doch seine natürliche Einfalt und Offenheit dadurch nicht vermindert worden. Man hat in den Memoiren der Academie der Wissenschaften mehrere Werke von ihm. Die vorzüglichsten derselben sind:

Des Méthodes abrégées des grands Calculs;

Tables pour la Depense des Jets-d'eau;

Les Rapports des Poids et des Mésures de différens Pays;

Maniere de juger avec beaucoup de facilité et de précision toutes sortes de Tonneaux;

Calendrier universel et perpetuel.

Man hat auch eine

Géometrie in 4.

und mehrere Handschriften über mathematische Gegenstände von ihm.

SAXI (PAMFILO), ein Lateinischer Dichter von Modena, blühte zu Ende des 15. Jahrhunderts. Seine Gedichte, die 1499 zu Brescia heraus kamen, sind ziemlich selten.

SAXO,

SAXO, wegen seiner Gelehrsamkeit GRAMMATICUS, und wegen seiner körperlichen Größe LONGUS genannt, war ein geborner Däne aus der Insel Seeland, Secretair des Erzbischofs Absalon und, wie man glaubt, Propst zu Roschild, und schrieb eine Dänische Geschichte in sehr schönem Latein, welche mit Dan, der zur Zeit des Königs David erster König in Dännemark war, anfängt und bis auf das Jahr 1186 nach Christi Geburt geht. Sie besteht aus 16 Büchern, wovon nur die acht letzten in Werth sind, und kam 1514 in Folio zu Paris, 1534 zu Basel, und 1644 zu Sora gleichfalls in Folio heraus.

Saxo starb im Jahr 1204.

SCACCHI (FORTUNATUS). Man sehe den Artikel SCHACCHI.

SCACCIATI (ANDREA), ein Mahler von Florenz, lernte bei Marius Balassi, Peter Dandini, und Lorenz Lippi. Dieser letztere beredete ihn, Blumen, Früchte und Thiere, zu welchen er besondere Neigung zeigte, zu mahlen. Er ward hierin so vortrefflich, daß er seine Landesherren mit seiner Arbeit bedienen konnte, zu Livorno für viele Engländer arbeitete, und nach England selbst berufen wurde, welches er aber verschiedener Hindernisse wegen nicht annehmen konnte. Er starb 1704 zu Florenz, und wurd' in der Kirche Santa Maria Novella begraben.

SCAEVOLA (MUTIUS). Man sehe den Artikel MUTIUS.

SCAEVOLA. Man sehe den ersten Artikel SAINTE-MARTHE.

SCALA (BARTOLOMMEO), 1424 zu Colle im Toscanischen geboren, war eines Müllers Sohn, und ein Domestik im Hause Cosmus's von Medicis, studierte darauf die Rechte, ward Doctor, Secretair der Florentiner, und wurde 1472 geadelt und in den Rath aufgenommen. Sein Hauptwerk sind:

Florentinae Historiae ab origine ejusdem urbis, libri V. Rom. 1677 in 4.

von Olig. Jacobäus herausgegeben, und im 8. Bande von Burmanns Thesaur. Antiquit. befindlich.

Seine

Seine Tochter Alexandra verstand Griechisch und Lateinisch, heirathete den Michael Marullus und schrieb Lateinische Sinngedichte, wovon man einige in Politians Werken findet.

SCALA (IOANNES DUBRAVIUS). Man sehe den Artikel DUBRAW.

SCALIGER (IULIUS CAESAR), wurde den 23. April 1484 zu Ripa im Gebieth von Verona geboren; sein Vater Benedict hatte unter der Armee des Königs Matthias von Ungarn gedient. Julius Cäsar gab vor, von den Fürsten de la Scala, Souverains von Verona, abzustammen; aber dieses Vorgeben scheint durch die Naturalitäts-Briefe, die ihm Franz I. im Jahr 1528 gab, widerlegt zu werden. Man würde nicht ermangelt haben, spricht Niceron, eines solchen Ursprungs Erwähnung zu thun, wenn er nur einigen Grund gehabt hätte, und Scaliger würde sich nicht darauf eingeschränkt haben, den Titel eines Doctors der Medicin anzunehmen. Augustin Niphous und nach ihm Scioppius gaben ihm eine Genealogie, die von derjenigen, welche er sich in Frankreich fabricierte, gar sehr verschieden war. Sie sagten beide, er wäre der Sohn eines Schulmeisters, Namens Benedict Burden. Dieser Schulmeister hätte sich nach Venedig begeben, und hier den Namen Burden in Scaliger verwandelt, weil er entweder eine Leiter in seinem Petschaft führte, oder in der Straße delle Scale wohnte.

Sei es nun mit dieser Erzählung, welche de Thou, verwirft, wie es wolle, so war Scaliger anfangs Page des Kaisers Maximilian; dann trug er die Waffen mit Ehren, und erwarb sich darauf in den Wissenschaften einen großen Ruf. Seine mittelmäßigen Umstände nöthigten ihn, Italien zu verlassen. Er gieng mit la Rovere, Bischof von Agen, nach Frankreich, und practicierte lange in Güyenne mit Glück. Joseph Scaliger, sein Sohn, stellt ihn als den geschicktesten Arzt von Europa vor, ob er gleich diese Kunst nicht sowohl, um andere von Krankheiten zu heilen, als vielmehr, darin ein Mittel gegen die Härte seines Schicksals zu finden, ausübte.

Er starb im Monat October 1558 zu Agen. „Er war,“ spricht Niceron, „ein wohl gebildeter und schön gewachsener „Mann, der ein großes, edles und ehrwürdiges Ansehen hatte.

„Er war in allen Arten von Leibesübungen sehr geschickt, und „hatte von der Natur einen so starken und robusten Körper er„halten, daß man ihn in einem Alter von 60 Jahren, ob seine „Hände gleich durch den Krieg geschwächt worden waren, noch „einen starken Balken fortschleppen sah, den vier Menschen „nicht hätten von der Stelle bringen können. Sein Gedächtniß „war selbst in seinem Alter so glücklich, daß er eines Tages sei„nem Sohne Joseph 200 Verse dictierte, die er den Abend „vorher gemacht, und nicht aufgeschrieben hatte. Man be„merkte in ihm eine bewundernswürdige Sagacität, die Sitten „der Menschen aus den Zügen ihres Gesichtes zu erkennen, und „sein Sohn versichert, daß er sich in den Urtheilen, die er dar„über fällte, nie irrte. Er war ein so großer Feind der Lügen, „daß er für diejenigen, von welchen er wußte, daß sie diesem „Laster unterworfen waren, weder Achtung noch Freundschaft „fühlte. Vorzüglich verdiente er aber wegen seiner Wohlthä„tigkeit Lob, denn sein Haus war wie ein Hospital, worin er „Dürftige und Bedrängte aller Art aufnahm, denjenigen, die „sich wohl befanden, Nahrung und Kleidung, und den Kranken „Arzeneien gab. Diese guten Eigenschaften, die ihm sein Sohn „zuschreibt, wurden durch unerträgliche Eitelkeit und eine saty„rische und verläumderische Laune entstellt.“

Man hat von ihm:

Poetices libri VII. 1561 in folio.

Diese Poetik brachte Scaligern viel Ehre. Es ist wirklich Methode, Ordnung und viel Gelehrsamkeit darin enthalten. Uebrigens ist der Styl edel, gedrängt und dem Gegenstand' angemessen. Aber — er fehlt in den Grundsätzen, denn er führt zu einem falschen Geschmacke und zu Spitzfündigkeiten hin, welche mehr den Grammatiker als den Dichter angehen. Man findet darin keine Vorschrift für die große Dichtkunst, keine den Dichtern eröffnete Laufbahn, keine Zurechtweisung für ein Genie, das sich unterrichten will; nichts, was den Geist erhebt, und zum Enthusiasmus stimmt, nichts, was ihm zeigt, worin die Reichthümer der Dichtkunst bestehen; mit einem Worte, nichts, was dasjenige, was zur Vollkommenheit führt, und von ihr entfernt, entdeckt. Dieß ist das Urtheil, welches Dacier darüber fällt. „Ueberdieß,“ spricht Niceron, „tadelt man „an Scaligern, daß er den Plan seines ersten Buches, welches „eine Geschichte der Dichtkunst zu versprechen scheint, nicht zum

„beßten

„beßten ausführte. Was das fünfte, das er Critica, und das „sechste, das er Hypercritica überschrieb, anlangt, so ist die „ganze Welt einstimmig, daß er darin durch die falschen Ur„theile, die er über die Griechischen und Lateinischen Dichter „fällte, seinen schlechten Geschmack zeigte, und so große Blößen „von grober Unwissenheit gab, daß er sich das Hohngelächter „aller Gelehrten, und selbst seines Sohnes, zuzog.“

De causis Linguae Latinae liber, 1540 in 4.;

Exercitationes exotericae adversus Cardanum de subtilitate, 1557 in 4.;

Commentarius in Aristotelis Historiam Animalium, 1619 in folio,

mit einer Lateinischen Uebersetzung.

Animadversiones in Theophrasti Historiam Plantarum, Lugd. 1548 in 8.;

In Theophrasti libros de Causis Plantarum Commentarii, 1566 in folio;

Commentarius in Hippocratis librum de Insomniis, Lugd. 1538 in 8.;

Epistolae, Lugd. Batav. 1600 in 8.

wovon nach Hüet mehrere nichts als Galimathias sind. Die beßten sind die, welche er in Eil schrieb; wenn er nachdachte, so roch sein Styl nach dem Oehl in seiner Lampe.

Poemata, in 8.

und verschiedene andere Werke in Lateinischer Sprache. Man bemerkt in seinen sämmtlichen Werken Geist, und viel Critik und Gelehrsamkeit; da er aber in der Griechischen Dichtkunst wenig geschickt war, so darf man auf die Urtheile, die er über den Homer und andere Griechische Dichter fällte, sich nicht berufen.

Seine Eitelkeit und sein satyrischer Geist zogen ihm eine Menge Gegner zu, worunter sich Caspar Scioppius und Cardano auszeichneten.

SCALIGER (Iosephus Iustus), Sohn des vorhergehenden, den 5. August 1540 zu Agen in Güyenne geboren, trat im 22. Jahre zur reformierten Kirche, und kam, seine Studien zu vollenden, nach Paris, wo er unter Turnebus das Griechi-

sche lernte. Er erwarb sich auch in der Hebräischen Sprache, in der Chronologie und den schönen Wissenschaften große Kenntnisse. Nach Leyden berufen, war er 16 Jahre hindurch Professer honorarius, und starb daselbst den 21. Januar 1609 an der Wassersucht, in einem Alter von 68 Jahren, ohne verheirathet gewesen zu sein.

Er war ein sehr mäßiger Mann, der so viel Liebe zum Studieren hatte, daß er oft ganze Tage, ohne zu essen, auf seinem Studierzimmer zubrachte. Ob er gleich in seinen Briefen selbst erklärt, daß die Armuth seit seiner Jugend seine treue Gefährtin war, so war er doch sehr uneigennützig, und wollte eine Summe Geldes, die ihm der Französische Bothschafter Jeannin anzunehmen sehr bat, nicht annehmen. Man lieset auch in den Naudaeanis, daß der Herzog von Nevers, der über Holland nach Ungarn ging, ihn besuchte, und ihm ein ansehnliches Geschenk machen wollte, und daß es Scaliger höflichst ausschlug.

Uebrigens war er seinem Vater vollkommen ähnlich. Er hatte die unanständigste Eitelkeit und den beissendsten Humor. Seine Schriften sind ein Gemisch von nützlichen Dingen und den gröbsten Invectiven gegen alle, welche ihn nicht für den Phönix der Schriftsteller erklärten. Verblendet durch die Sottise einiger Compilatoren, die ihn den Abgrund der Gelehrsamkeit, den Ozean der Wissenschaft, das Meisterstück, das Wunder, die äusserste Anstrengung der Kräfte der Natur nannten, bildete er sich auf Treu und Glauben ein, die Natur hätte sich bei seiner Hervorbringung wirklich erschöpft. Er war ein Tyrann in der Litteratur. Er rühmte sich, 13 Sprachen, die Hebräische, Griechische, Lateinische, Französische, Spanische, Italiänische, Deutsche, Englische, Arabische, Syrische, Chaldäische, Persische und Aethiopische zu sprechen: das heißt, er verstand keine gründlich. Die unvollkommene Kenntniß, die er von allen hatte, war ein Repertorium, woraus er die beleidigendsten und gröbsten Ausdrücke nahm. Verstorbene und noch lebende Schriftsteller wurden seinem Tadel aufgeopfert. Er nannte sie mehr oder weniger Thoren, Narren, Uebermüthige, Rindviehe, Halsstarrige, Plagiarii, elende Köpfe, Ungehobelte, Niederträchtige, Pedanten, Ochsen, Tolldreuste, arme Schächer, u. s. w. Er nannte alle Lutheraner Barbaren, und alle Jesuiten Esel. Origenes war

war nach ihm nichts als ein Träumer, St. Auguſtin ein Schwachkopf, St. Hieronymus ein Ignorant, St. Chryſoſtomus ein aufgeblaſener Bauer, St. Baſilius ein Stölzling und St. Thomas ein Pedant. Eine ſo große Unvernunft im Urtheilen machte, daß man ſagte, „der Teufel würde zuverläßig ein Schriftſteller von ſeiner „Gelehrſamkeit ſein.“

Er verdiente einen zu finden, der noch heftiger und eingebildeter war, als er. Der Kämpfer, den man wünſchte, ſtellte ſich dar. Als Scaliger einen Brief über den Glanz des Scaligeriſchen Geſchlechts,

De origine Gentis Scaligerae, 1594 in 4.

heraus gegeben hatte, ſuchte Scioppius, aufgebracht über den übermüthigen Ton, der darin herrſchte, ihn dadurch zu demüthigen, daß er die Niedrigkeit und Ehrloſigkeit ſeiner Familie öffentlich bekannt machte. (Man ſehe den Verfolg dieſer Streitigkeit unter dem Artikel SCIOPPIUS.)

Scaliger gab ſich auch, wie ſein Vater, mit der Dichtkunſt ab; war aber darin nicht glücklicher, als dieſer. Der größeſte Dienſt, den er der Litteratur leiſtete, war, daß er im Labyrinth der Chronologie zuerſt einen Faden ausfündig machte, die Geſchichte in eine genaue und methodiſche Ordnung zu bringen.

Seine vorzüglichſten Werke ſind:

Anmerkungen über die Trauerſpiele des Seneca, über den Varro, Auſonius, Pompejus Feſtus u. a.

Er hat in ſeinen Commentaren oft allzu viel Spitzfündigkeit, und läßt ſich, indem er ſeinen Schriftſtellern Genie geben will, oft ihren wahren Geiſt entwiſchen.

Poemata, 1607. in 12.

De Emendatione Temporum, Coloniae Allobrogum, 1609 in folio,

wodurch er ſich am meiſten berühmt machte. Das Werk iſt ſehr gelehrt, ob es gleich noch viele Unrichtigkeiten enthält.

Chronologiae canones iſagogicae;

Caſtigationes et notae in Euſebii Chronicon, Amſtelod. 1658, 2 vol. in folio;

De tribus Sectis Iudaeorum, Delft 1703. 2 Th. in 4.
eine von Trigland vermehrte Ausgabe.

Tractatus de re Nummaria Veterum,

welcher sich im 9. Bande von Gronovs Thesaurus befindet, und verschiedene andere Werke, woraus man sieht, daß er weit mehr Studium, Critik und Gelehrsamkeit, aber weniger Geist hatte, als Julius Cäsar Scaliger, sein Vater. Die Sammlungen, welche Scaligeriana betitelt sind, und 1740 nebst andern Anis in 2 Duodezbänden gedruckt wurden, wurden nach den gesellschaftlichen Unterhaltungen Joseph Scaligers aufgesetzt. Er selbst ist nicht Verfasser davon.

SCAMOZZI (Vincenzio), 1522 zu Vicenza geboren, und 1616 zu Venedig gestorben, war einer der vortrefflichsten und gesuchtesten Baumeister seiner Zeit. Er reisete viel, nicht bloß in Italien, sondern auch in Frankreich, Deutschland, Ungarn, seine Talente und Kenntnisse zu vervollkommnen. Er arbeitete zu Vicenza, seiner Vaterstadt, zu Padua, Genua, Florenz, und machte eine Menge Zeichnungen für verschiedene Länder, welche von Fürsten oder andern großen Herren verlangt wurden. Seine vorzüglichsten Werke befinden sich zu Venedig, wo er sich niedergelassen hatte, und in den Gegenden dieser Stadt, wo er viele Landhäuser bauete. Nach seinen Zeichnungen wurde die wichtige Citadelle Palma im Venetianischen Friaul gebaut.

So viele Beschäfftigungen erlaubten ihm nicht, die letzte Hand an ein großes von ihm unternommenes Werk zu legen, das unter dem Titel:

Idea della Architettura universale, *Venezia 1615*, *2 vol. in folio*

heraus kam, und 10 Bücher enthalten sollte, wovon er aber nur 6 heraus gab. Das 6. Buch handelt von den verschiedenen Ordnungen der Architectur, und ist ein wahres Meisterstück. Das ganze Werk kam in so großes Ansehen, daß es in viele Europäische Sprachen übersetzt wurde. Für die beßte Ausgabe desselben wird die Französische, Leyden 1713, gehalten.

Man hat nach seinen Zeichnungen 40 Blätter in Kupfer gebracht, welche Alterthümer und Ruinen der Stadt Rom vorstellen: sie kamen 1582 mit seinen Auslegungen zu Venedig in 4. heraus. — Er hatte gegen seinen Landsmann Palladio eine

eine niedrige Eifersucht, und sprach nicht anders, als verächtlich von ihm.

SCANDERBEG, das heißt, Alexander, der Herr, ist ein Beiname des Königs Georg Castriot von Albanien. Er wurde 1404 geboren, und nebst seinen drei Brüdern Repositius, Stanisius und Constantin dem Sultan Amurat II. zu Geiseln gegeben. Die letzt genannten drei Prinzen starben an einem langsamen Gift, das ihnen der Sultan beibringen ließ. Georg verdankte sein Leben seiner Jugend, seinem Geist und seiner guten Miene. Amurat ließ ihn beschneiden, erzog ihn mit Sorgfalt, und gab ihm in der Folge mit dem Titel Sangiac das Commando über einige Truppen.

Er ward in kurzer Zeit der erste der Türkischen Helden. Als sein Vater 1432 gestorben war, entwarf er den Plan, in das Erbtheil seiner Vorfahren einzutreten, und das Muslmanische Joch abzuwerfen. Der Kaiser schickte eine mächtige Armee nach Ungarn, und wollte, daß Scanderbeg dabei eine Rolle spielte. Sobald er hier angekommen war, verband er sich im geheim mit Hunniades Corvinus, einem der furchtbarsten Feinde des Ottomanischen Reichs. Er versicherte diesen Feldherrn, daß er bei der ersten Schlacht die Türken anfallen, und sich zu den Albanern schlagen würde, und hielt sein Versprechen treulich. Die Türken wurden zum Weichen gezwungen, und liessen 30,000 Mann auf dem Platz.

Scanderbeg benutzte die Verwirrung, in welche die Feinde gerathen waren, ergriff Amurats Secretair, setzte ihm den Degen an die Brust und zwang ihn, einen Befehl an den Gouverneur von Croja, der Hauptstadt von Albanien, die Stadt und Citadelle dem Ueberbringer des Befehls zu übergeben, im Namen des Kaisers zu schreiben und zu besiegeln. Darauf ließ er den Secretair und alle die, welche bei der Ausfertigung dieser falschen Briefe zugegen gewesen waren, ermorden, damit Amurat nichts davon erführe.

Er begab sich nun sogleich nach Croja, bemächtigte sich des Platzes, gab sich seinem Volke zu erkennen, und wurde von ihm zum Könige ausgerufen. So stieg er 1443 auf den Thron seiner Väter, und behauptete sich durch seine Waffen auf demselben. Vergebens bewaffnete sich Amurat zweimahl gegen ihn, und vergebens belagerte er zweimahl Croja. Er mußte die Belagerung wieder aufheben. Scanderbeg wußte

von der Lage eines rauhen und gebirgigen Terrains so viele Vortheile zu ziehen, daß er mit wenigen Truppen immer starke Türkische Armeen aufhielt.

Muhamed II. Sohn und Nachfolger Amurats, setzte durch seine Generale den Krieg elf Jahre hindurch fort: seine Truppen wurden oft geschlagen, ohne daß sie nur einen einzigen bedeutenden Vortheil erhielten. Endlich des Krieges müde, suchte Muhamed Frieden, und erhielt ihn 1461.

Der Albanische Held ging nun auf Bitten des Papstes Pius II. sogleich nach Italien, um Ferdinanden von Aragonien, der in Bari belagert wurde, zu Hülfe zu kommen. Er machte, daß die Belagerung aufgehoben wurde, und trug viel zu dem Siege bei, den dieser Fürst über den Grafen von Anjou erhielt.

Der Türkische Kaiser zauderte nicht, den Krieg von neuem anzufangen; da aber seine Generale beständig zurück geschlagen wurden, wollt' er sein Glück selbst versuchen. Croja wurde in zwei auf einander folgenden Feldzügen zweimahl belagert, und zweimahl wurde die Belagerung auch wieder aufgehoben.

Endlich starb Scanderbeg, mit Ruhm bedeckt, 1467, in einem Alter von 63 Jahren. Die Türken betrachteten ihn als einen Treulosen; aber er betrog nur seine Feinde. Er war bei einigen Gelegenheiten grausam, aber nur da, wo er es sein mußte. Sein Tod war für das Christenthum, dessen Schutzwehr er gewesen war, ein wahrer Verlust. Die nach dem Verlust ihres Oberhauptes allzu schwachen Albaner kamen wieder unter das Joch der Türkischen Herrschaft.

Scanderbeg kann unter die glücklichsten Krieger gezählt werden: denn er war bei 22 Schlachten gegenwärtig, erschlug, sagt man, mit eigener Hand 2000 Türken, und erhielt nie auch nur eine leichte Wunde. Er hatte reine Sitten, ermahnte die Soldaten oft zur Keuschheit, und sagte zu ihnen, ihrem Metier wäre nichts so schädlich, als die Freuden der Liebe. Seine Stärke war so außerordentlich groß, daß Muhamed, der über die gewaltigen Streiche, die er führte, erstaunte, ihn um seinen Säbel bitten ließ, indem er sich einbildete, es stecke etwas Uebernatürliches in ihm verborgen. Aber er schickte ihn, als ein in den Händen seiner Generale unnützes Waffenstück, bald wieder zurück. Scanderbeg ließ ihm nun sagen,

Digitized by Google

gen, er hätt' ihm zwar den Säbel geschickt, aber den Arm, der sich desselben zu bedienen wüßte, zurück behalten.

Der Jesuit, Pater du Poncet gab 1709 in 12. eine lesenswürdige und interessante Lebensbeschreibung dieses großen Mannes heraus.

SCAPULA (Iohann), ein Deutscher von Geburt, studierte zu Lausanne, und wurd' in Heinrich Stephans Druckerei gebraucht. Während daß dieser geschickte Mann seinen vortrefflichen Thesaurus der Griechischen Sprache druckte, machte sein Corrector im geheim einen Auszug daraus. Er nahm daraus alles, wovon er glaubte, daß es den Studierenden am verständlichsten und nützlichsten wäre, und schrieb sein Griechisches Lexicon, welches er 1580 heraus gab. Dieses Lexicon, das 1652 von den Elzevir's zu Leyden in Folio wieder gedruckt wurde, hinderte den Verkauf des großen Thesaurus, und verursachte den Ruin Heinrich Stephans. Scapula genoß die Früchte seiner Treulosigkeit gegen seinem Herrn ruhig.

SCARLATTI (Domenico), ein berühmter Italiänischer Musiker, war der geschickteste Harfenspieler seiner Zeit. Er hatte in Händel einen Nebenbuhler; aber diese Rivalität erweckte in ihnen nichts, als Achtung und Freundschaft, und nicht einen Schatten von Eifersucht. Händel sprach von Scarlatti nicht anders, als mit Lob, und wenn man Scarlatti wegen seines schönen Vortrags lobte, so nannt' er Händeln, und machte das Zeichen des Kreuzes dabei: ein unanständiger, aber lebhafter Ausdruck der Bewunderung, die ihm dieser Name einflößte. Er starb 17...

SCARRON (Paul), Sohn eines Parlementsrathes, aus einer alten Familie von der Robe, wurde zu Ende des Jahres 1610 oder zu Anfange 1611 zu Paris geboren. Sein Vater, der zum zweiten Mahl verheirathet war, zwang ihn zum geistlichen Stande: er gehorchte, und lebte als ein Weltgeistlicher. In einem Alter von 24 Jahren macht' er eine Reise nach Italien, wo er sich dem Genuß aller Vergnügungen überließ. Als er nach Paris zurück kam, setzt' er dieses Leben fort; aber langwierige und schmerzhafte Krankheiten überführten ihn von der Schwächung seiner Gesundheit. Endlich raubte ihm eine Lust-

partie in einem Alter von 27 Jahren plötzlich jene Beine, die so gut getanzt, und die Hände, welche mahlen und die Laute hatten schlagen können. Er war 1638 nach Mans, wo er Canonicus war, zum Carneval gegangen. Hier maskiert' er sich eines Tages in einen wilden Mann, welche sonderbare Erscheinung machte, daß ihm alle Kinder der Stadt nachliefen. Er mußte sich in einen Morast flüchten; eine Eiskälte drang durch seine Adern, eine scharfe Feuchtigkeit warf sich auf seine Nerven, und macht' ihn zu einem kurzen Begriff des menschlichen Elends.

Auf den Verlust seiner Gesundheit folgte der Verlust seines Vermögens. Als sein Vater todt war, hatt' er gegen seine Stiefmutter Processe zu führen. Er führte eine Sache, wobei es auf sein ganzes Vermögen ankam, auf eine burleske Weise, und verlor sie. Madam von Hautefort, seine Freundin, erhielt für ihn eine Audienz bei der Königin. Der Dichter bat sie um die Erlaubniß, den Titel ihres Kranken führen zu dürfen. Die Königin lachte, und Scarron nahm dieses Lächeln für ein Brevet, und nannte sich seitdem: Scarron, par la grace de Dieu, Malade indigne de la Reine. Er suchte, sich diesen Titel auch nützlich zu machen. Er lobte den Cardinal Mazarini, und erhielt von ihm eine Pension von 500 Thalern; als der Minister aber die Dedication seines Typhon verächtlich aufgenommen, und der Dichter die Mazarinade gegen ihn gemacht hatte, wurde die Pension eingezogen. Er hielt sich nun an den Prinzen von Conde', dessen Siege er besang, und an den Coadjutor von Paris, dem er den ersten Theil seines comischen Romans widmete.

Seine Verheirathung mit Mademoiselle d'Aubigne', im Jahr 1651, vermehrte sein häusliches Glück, ohne seine Glücksgüter zu vermehren. Als der Ehecontract aufgesetzt werden sollte, sagte Scarron, er erkenne an seiner Braut zwei große, sehr schalkhafte Augen, einen sehr schönen Wuchs, ein Paar schöne Hände und viel Geist an. Der Notar fragte, welchen Witwengehalt er ihr versicherte? Scarron antwortete: Die Unsterblichkeit. Der Name der Gemahlinnen der Könige stirbt mit ihnen zugleich; der Name von Scarrons Gattin wird ewig leben.

Diese

Diese seine Gattin verbesserte die unanständigen Einfälle ihres Mannes, und die gute Gesellschaft war darum um desto eifriger, sich in seinem Hause zu versammeln. Scarron änderte den Ton. Er gab seinen Sitten und seiner Conversation mehr Anständigkeit, und nach und nach gewöhnte sich die Gesellschaft an eine Decenz, welche, ohne die ausgelassene Lustigkeit des Herrn des Hauses zu verkennen, die Aeußerungen derselben nur milderte.

Indeß lebte Scarron so wenig ökonomisch, daß er bald auf einige Leibrenten und auf das Marquisat Quinet (so nannt' er den Ertrag seiner Schriften, nach dem Namen des Buchhändlers, der sie druckte) eingeschränkt war. Er bat nun seine Obern mit der Unverschämtheit eines burlesken Dichters, und mit der Niedrigkeit eines bettelnden Krüpels um Gratificationen.

Seine Lustspiele waren für ihn eine ergiebige Quelle. Nicht als ob er der Mann gewesen wäre, die Regeln und Muster des dramatischen Gedichtes zu studieren; er hatte dazu weder Geduld noch Zeit; Aristoteles und Horaz, Plautus und Terenz hätten ihm Furcht eingejagt, und vielleicht wußt' er nicht, daß es je einen Aristophanes gegeben hatte. Er sah einen gebahnten Weg vor sich; es war zu seiner Zeit Mode, die Spanischen Dichter zu plündern. Scarron verstand diese Sprache; es war ihm leichter, auf einem Felde zu ernten, das er schon ganz bestellt fand, als sich den Kopf zu zerbrechen, einen Stoff zu erfinden, und das Joch abzuwerfen, woran sich sein Geist, der ein Feind von allem Zwange war, nicht gewöhnen konnte. Ein theatralisches Stück kostete ihm daher wenig Mühe; seine Lustspiele sind alle Spanisch. Es machte ihm keine Arbeit, die comischen Personen scherzhaft sprechen zu machen, sondern denen, welche ernsthaft reden sollten, ernsthafte Ausdrücke in den Mund zu legen. Das Ernsthafte war ihm eine fremde Sprache.

Das Glück, das sein

Jodelet Maître

machte, war für ihn eine erstaunliche Lockspeise. Die Schauspieler, die sich wohl dabei befanden, baten ihn dringend um neue Stücke. Sie kosteten ihm wenig; er erhielt dafür hübsche Summen; es gereichte ihm zum Vergnügen, deren zu machen; bedurft es etwas weiter, ihn zu dieser Arbeit hin zu ziehen?

Im

Im Ueberfluß widmete Scarron seine Schriften der Windhündin seiner Schwester, und im Mangel irgend einen Monseigneur, dem er große Lobsprüche machte, und darum nicht desto mehr schätzte.

Die Stelle eines Geschichtschreibers war leer geworden; Scarron hielt um dieselbe an, und bekam sie nicht. Endlich gab ihm Foucquet eine Pension von 1600 Livres. Die Königin Christina kam nach Paris, und wollte Scarron sehen. Ich erlaube Ihnen, sprach sie zu ihm, in mich verliebt zu sein; die Königin von Frankreich hat Sie zu ihrem Kranken gemacht, und ich ernenne Sie zu meinem Roland. — — Scarron genoß dieses Titels nicht lange: er wurde von einem so heftigen Schlucken befallen, daß man jeden Augenblick seinen Tod befürchtete. Die Anfälle wurden schwächer. Wenn ich davon komme, sprach er, will ich eine schöne Satyre auf den Schlucken machen. Seine Anverwandten und Domestiken zerflossen an seinem Bette in Thränen. Meine Kinder, sprach er zu ihnen, ich werd' euch nie so viel zu weinen machen, als ich euch zu lachen gemacht habe. Und einen Augenblick vorher, eh' er verschied, sprach er; Ich hätte nimmehr geglaubt, daß es so leicht wäre, über den Tod zu spotten.

Er starb den 4. October 1660, in einem Alter von 51 Jahren. Seine Werke kamen 1737 von Brüzen de la Martiniere in einer Sammlung von 10 Duodezbänden heraus. Man findet darin:

L' Enéide travestie,

in 8 Büchern, von Moreau de Brasey fortgesetzt.

Typhon, ou la Gigantomachie;

Mehrere Lustspiele, als: *Jodelet, ou le Maître Valet*; *Jodelet soufflété*; *Don Japhet d' Armenie*; *L' Héritier ridicule*; *Le Gardien de soi-même*; *Le Marquis ridicule*; *L' Ecolier de Salamanque*; *La fausse Apparence*; *Le Prince Corsaire*, *Tragi-Comédie*, und andere kleine poetische Stücke;

Le Roman comique,

ein prosaisches Werk, und sein einziges, was einige Aufmerksamkeit

samkeit verdient. Es ist mit vieler Reinheit und Lustigkeit geschrieben, trug zur Vervollkommnung der Französischen Sprache nicht wenig bei, und war das einzige von Scarrons Werken, dessen Lesung Boileaun erträglich war.

Nouvelles Espagnoles,

ins Französische übersetzt;

ein Band Briefe;

Vermischte Gedichte, Chansons, Briefe, Stanzen, Oden, Sinngedichte.

Alles athmet Lustigkeit und Heiterkeit, die voller Lebhaftigkeit und Feuer ist. Scarron findet an den ernsthaftesten Dingen etwas zu lachen; aber seine Einfälle sind mehr die Einfälle eines Narren, eines Hanswurstes, als eines feinen und ingeniösen Menschen. Er fällt fast immer ins Niedrige und Unanständige. Wenn man einige seiner Lustspiele, die jedoch mehr burlesk als comisch sind, einige Stellen in seiner travestierten Aeneide, und seinen comischen Roman ausnimmt, so ist alles Uebrige nicht werth, daß es gelesen werde, als von Bedienten und Dorf-Baladins.

SCARUFFI (GASPARO), ein Italiänischer Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, ist wenig bekannt, und steht auch in Jöchers Gelehrten-Lexicon nicht, ob er gleich unter dem Titel:

L' Alitinonfo, per far ragione e concordanza d' Oro e d' Argento etc. Reggio 1582 in folio,

aus 65 Blättern bestehend, ein sehr seltenes Werk über die Münzen schrieb. Man muß noch 10 Blätter dazu suchen, welche unter dem Titel:

Breve Instruzione sopra il Discorso di Scaruffi

erschienen. Dieses Buch wird von Liebhabern sehr gesucht.

SCAVEZZI (PROSPERO), genannt BRESCIANO, studierte unter der Regierung des Papstes Gregorius XIII. mit großem Nutzen nach den antiken Statüen und Basreliefs zu Rom, und zeichnete dieselben fleißig nach. Er legte sich auch auf die Anatomie, und ward darin ein berühmter Meister, dessen Werke man, in Gips geformt, fast in allen Mahlerzimmern antrifft. Er verfertigte ferner große Bilder in Stuck:

das

das Grabmahl des vorbemelderen Papstes und viele andere Arbeit. Endlich machte er auf Befehl des Papstes Sixtus VI. die Statüe Mosis, welche an dem Springbrunnen Felice aufgerichtet werden sollte; weil er sie aber gebückt vorstellte, bekam sie dadurch ein so plumpes und unförmliches Ansehen, daß Scavezzi darüber viele Spöttereien anhören mußte, worüber er sich zu Tode härmte. Er starb um 1590. F. Villamena, H. Frezza u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

SCAURUS (Marcus Aemilius), Römischer Consul, aus einer vornehmen Familie, sank zu einer so großen Armuth herab, daß er mit Kohlen handeln mußte. Er tröstete sich bei seinen Büchern über sein schlimmes Schicksal. Als er sich auf die Rechtsgelehrsamkeit gelegt hatte, zeichnete er sich als Sachwalter sehr aus; als er endlich die Partie der Waffen ergriff, zeigt' er im Spanischen Kriege seinen Muth. Man beschuldigte ihn, sich das Geld des Jugurtha bestechen haben zu lassen. Diese Beschuldigung verschloß ihm aber den Weg zu Ehrenstellen nicht. Er war zweimahl, im Jahr 115 und 107 vor Christi Geburt, Consul; und bändigte die Ligurier. Als er Censor war, ließ er den Pons Milvius bauen, und die Straße, welche nach seinem Namen Via Aemiliana genannt wurde, pflastern. Er schrieb auch die Geschichte seines eigenen Lebens und einige andere Werke, welche verloren gegangen sind.

SCAURUS (Marcus Aemilius), Sohn des vorhergehenden, und durch seine Mutter Metella Stiefsohn des Sylla, ließ, als er Aedilis war, das schönste und prächtigste Theater bauen, das jemahls Zuschauer faßte. Es hatten 80,000 Personen darin Platz, und war mit 360 marmornen Säulen geziert. Das erste Stockwerk war ganz von Marmor, das mittelste war von Glas, und das unterste bestand blos aus Säulen, welche einen Fußboden und eine vergoldete Lambris trugen. Die untersten Säulen waren alle 38 Fuß hoch, und in den Zwischenräumen standen 3000 bronzene Statüen. Alle Vorhänge, und die ganze Garderobe der Schauspieler war von Goldstoff, und das Ganze mit einer Menge kostbarer Gemählde geziert. (Man sehe den Artikel PAUSIAS.)

Plinius sagt von der Aedilität des Scaurus, sie wäre der Ruin der guten Sitten gewesen, und glaubt sogar, sie hätte Rom mehr geschadet, als die blutigen Proscriptionen des Sylla.

Ia. Dieser Aedilis vermählte sich mit der famösen Murtia, welche der große Pompejus verstoßen hatte.

SCHAAF (CARL), den 28. August 1646 zu Neuß im Cöllnischen geboren, war der Sohn eines Majors unter den Truppen des Landgrafen von Hessen-Kassel, und verlor seinen Vater in einem Alter von 8 Jahren. Seine Mutter begleitete ihn nach Duysburg, wo er studierte, und 1677 Professor der Morgenländischen Sprachen ward. Drei Jahre darauf wurd' er zu derselben Professur nach Leyden berufen. Er bekleidete sie mit so großem Erfolge, daß die Procuratoren der Universität oft seinen Gehalt erhöhten.

Dieser durch die Sanftheit und Reinheit seiner Sitten nicht weniger, als durch seine Gelehrsamkeit und Liebe zur Arbeit ausgezeichnete Gelehrte starb den 4. November 1729 unvermuthet am Schlagflusse. Seine vorzüglichsten Werke sind:

Opus Aramaeum, complectens Grammaticam Chaldaicam et Syriacam, 1686 in 8.

Novum Testamentum Syriacum, Lugd. Batav. 1708 in 4.

mit einer Lateinischen Uebersetzung.

Lexicon Syriacum concordantiale, Lugd. Batav. 1708 in 8.

Epitome Grammaticae Ebraeae, 1716 in 8.

SCHABOL (JEAN ROGER), Diaconus der Diöces von Paris, Licentiat der Sorbonne, war der Sohn eines Bildhauers, der ihm eine vortreffliche Erziehung gab. Die Natur hatt' ihm eine Art von Leidenschaft für den Gartenbau gegeben; er beschäfftigte sich sein ganzes, langes Leben hindurch damit, und theilte dem Publicum in drei Werken, die voller vortrefflicher Sachen, aber schlecht geordnet sind, seine Beobachtungen mit. Diese Werke sind:

La Théorie du Jardinage, Paris 1774 in 4.;

La Pratique du Jardinage, 1774, 2 vol. in 12.;

Le Dictionnaire du Jardinage, 1767 in 8.

Er starb 1768 in einem Alter von 77 Jahren. Er hatte viel Litteratur, und schrieb ohne Zierlichkeit, aber mit Wärme. Seine Unterhaltung war angenehm, und er selbst für sein Verdienst

dienst eingenommen, würdigte aber die Verdienste anderer nicht herab.

SCHACCHI, SCHACCI oder SCACCHI (FORTUNATO), ein Augustiner Mönch, um das Jahr 1560 zu Trau in Dalmatien geboren, war die Frucht der Liebe des Edelmanns und Ritters von Ancona und einer Magd. Er studierte zu Rimini, Rom und Alcala des Hennarez in Spanien, und lehrte die Theologie, das Hebräische und die heilige Schrift in mehrern Städten Italiens mit vielem Ruhme. In der Folge ward er Capellmeister des Papstes Urban VIII., der ihm aber, von dessen Feinden gegen ihn eingenommen, diese Stelle wieder nahm. Er härmte sich darüber so sehr, daß er seine zahlreiche Bibliothek verkaufte, und sich nach Fano begab, wo er 1633 oder 1640 starb.

Man hat von ihm:

Sacrorum elaeochrismatum Myrothecium sacro-profanum, Romae 1625, 1627 et 1637, 3 vol. in 4. Amstelod. 1701, 1 vol. in folio,

ein sehr gelehrtes, aber weitschweifiges Werk, das voller dem Gegenstande fremder Digressionen ist. Er handelt darin von allen Salbungen, wovon in der heiligen Schrift die Rede ist, als von der Salbung der Könige, Priester, Propheten, und von den heiligen Dingen, selbst von dem Oehl in den Lampen und den wohlriechenden Oehlen.

De Cultu Sanctorum, Romae 1639 in 4.

Eine Lateinische Uebersetzung der Bibel, nach dem Hebräischen, dem Griechischen, den siebzig Dolmetschern, und der Chaldäischen Paraphrase, Venedig 1609, 2 Th. in Folio;

Italiänische Predigten, Rom 1636 in 4.

Sein Leben war sehr unruhig; er hatte von der Natur viel Galle und Unstätigkeit erhalten. Die Lebhaftigkeit, mit welcher er gegen verschiedene Mißbräuche, die in seinem Orden herrschten, aufstand, und die wenige Schonung, mit welcher er das Betragen seiner Obern durchzog, verursachten ihm bittern Gram. Es stand ihm um desto schlechter an, die Sitten anderer zu tadeln, je weniger die seinigen untadelhaft waren, und

je

Digitized by Google

je entschiedener sein Hang zum weiblichen Geschlechte war. Dieß sagt Niceron im 21. Bande von ihm.

SCHADE (PETER), auch MOSELLANUS genannt, aus dem Stifte Trier, ward 1517 Professor der Lateinischen und Griechischen Sprache zu Leipzig, und wohnte 1519 der bekannten Disputation auf der Pleißenburg bei. Die Universität wurde 1519 auf einige Zeit nach Meißen verlegt, wo Schade des Gregorius Nazianzenus fünf Bücher de Theologia in das Lateinische übersetzte. Er schrieb auch:

Paedologia;

Notae in Auli Gellii Noctes Atticas;

Notae in Quinctiliani Institutiones etc.

stand mit Luthern in beständigem Briefwechsel, und starb den 17. Februar 1524, in einem Alter von 31 Jahren.

SCHAH - ABBAS, mit dem Beinamen der Große, siebenter König von Persien aus dem Geschlecht der Sophi, stieg 1586 auf den Thron. Die Portugiesen hatten sich seit 1507 zu Herren der Insel und Stadt Ormus gemacht: er nahm sie ihnen 1622 wieder ab. Er eroberte Kandahar, und machte sich Meister mehrerer wichtigen Plätze am schwarzen Meer, und eines Theiles von Arabien. Er vertrieb die Türken aus Georgien, Armenien, Mesopotamien, und aus allen Ländern, welche sie den Persern über dem Euphrat genommen hatten.

Er rüstete sich zu noch größern Thaten, als er 1628 nach einer Regierung von 42 Jahren starb.

Dieser Eroberer war durch seine Waffen der Wiederhersteller, und durch seine Gesetze die Stütze seines Vaterlandes. Er machte den Anfang damit, daß er eine Miliz aufhob, die eben so insolent war, als die Janitscharen, und diese Aufhebung war die Quelle eines unbeschränkten Despotismus, dessen er bisweilen mißbrauchte. Aber er wußte mit dieser despotischen Regierung einige Einrichtungen zum öffentlichen Besten zu verbinden. Eine nach Jspahan versetzte Colonie von Armeniern brachte den Handelsgeist, Ueberfluß und den Persern unbekannte Künste in das Centrum des Reichs. Der Sophi nahm selbst an ihren Unternehmungen Theil, und belohnte sie, wenn sie glücklich ausfielen. Um den Ackerbau und die Künste zu begünstigen,

versetzte er das Volk eines Landes in ein anderes; errichtete öffentliche Gebäude; baute Städte wieder auf, und machte allerhand nützliche Stiftungen. Jspahan ward unter ihm die Hauptstadt von Persien, und die Ordnung wurde überall wieder eingeführt. Aber, indem er für das öffentliche Wohl arbeitete, überließ er sich oft der Grausamkeit seines Characters.

SCHALKEN (GOTTFRIED), 1643 zu Dortrecht geboren, lernte bei Samuel van Hoogstraten und Gerhard Douw. Er wollte den großen Meister im Colorit und Helldunkel, Rembrand, übertreffen. Seine Gegenstände waren meist entweder durch helle Sonnenstrahlen, oder durch Kerzen und Fackeln erleuchtet. Einige Zeit hindurch mahlt' er allerhand seltsame Einfälle, ließ sie aber darauf fahren, und verfertigte kleine Bildnisse mit gutem Erfolg. Als er nach England kam, wollt' er seine Kräfte gegen einen Kneller, Clostermann, Dahl und Laroon versuchen; mußte aber denselben hierin weichen, übertraf sie hingegen alle in kleinen Gemählden.

Weyermann, der aber wegen seiner schmähsüchtigen Feder keinen Glauben verdient, meldet von ihm, Schalken habe den König Wilhelm III. mit einer brennenden Wachskerze vorgestellt, von welcher ihm heisse Tropfen auf die Hand herunter flössen. Nicht lange vor seinem Tode ging er nach Haag zurück, und starb 1706 daselbst.

Schalken war in kleinen Stücken fast unnachahmlich. Er verfertigte seine Gemählde, ob sie gleich sehr fleißig sind, mit wenig Mühe, und gab ihnen das Ansehen der Ungezwungenheit. Seine Färbung ist gelblich, und doch natürlich. Ueberhaupt ahmt' er die Natur bis auf die geringsten Kleinigkeiten nach, versäumte aber die Zeichnung, und traf gemeiniglich keine gute Auswahl. Seine Figuren sind oft steif, die Hände plump, die Arme mager, und die Umrisse von schlechtem Geschmack. Sobald er große Stücke verfertigen sollte, waren sie platt, schwach und unnatürlich. Seine Zusammensetzungen zeigen weder einen geistreichen Künstler, noch ein großes Genie an; aber er verstand die Wirkungen des Lichts in einem ausnehmenden Grade, welches ihn denn auch sehr berühmt machte. Ein Gemählde von diesem Meister, 6 Zoll 6 Linien hoch und 9 Zoll 6 Linien breit, welches ein Stück von dem berühmten Cabinette Gaignat ausmachte, wurde nach dessen Tode um 1500 Livres

Livres verkauft. Gole, Verkolie, Smith u. a. haben nach ihm meist in Schwarzkunst gearbeitet.

SCHANNAT (IOHANN FRIEDRICH), den 23. August 1683 zu Lurenburg, wo sich sein Vater, ein Arzt aus Franken, niedergelassen hatte, geboren, studierte die Rechtsgelehrsamkeit zu Löwen, und ward Advocat beim Conseil zu Mecheln. Das Glück, das seine

Histoire du Comte de Mansfeld, Luxembourg 1707

machte, zog ihn fester an das Studium der Geschichte an. Ohngefähr um diese Zeit und aus dieser Absicht trat er in den geistlichen Stand. Der Abt Constantin von Fulda hatt' eine Geschichte von Fulda zu schreiben unternommen; um ihm diese Arbeit zu erleichtern gab Schannat mehrere Werke heraus, wozu er die Materialien aus den Archiven dieses Klosters nahm.

1) *Vindemiae litterariae, hoc est, veterum monumentorum ad Germaniam sacram praecipue spectantium, collectio prima, Fuldae et Lipsiae 1723 in folio;*

2) *Corpus traditionum Fuldensium, 1724.;*

3) Sammlung alter Schriften zur Geschichte des Staatsrechts der Deutschen Nation, 1726 in Folio;

4) *Dioeceſis Fuldenſis cum annexa Hierarchia, 1727 in folio.*

Dieses letztere Werk wurde von Eckard in seinen Animadversiones historicae et criticae, Würzburg 1727, stark mitgenommen; Schannat setzte dieser Critik seine

5) *Vindiciae quorundam Archivi Fuldenſis diplomatum, 1728 in folio*

entgegen. Als ein anderer die Feder ergriff, um einige Rechte des Landgrafen von Hessen zu behaupten, antwortete ihm Schannat in seiner

6) *Hiſtoria Fuldenſis, in tres partes diviſa, cum codice probationum annexo, 1729 in folio.*

Nach dem Tode des Abts Constantin von Fulda forderte ihn Franz Georg, Churfürst von Trier und Bischof zu Worms, aus dem Hause der Grafen von Schönborn, auf, die Geschichte von Worms zu schreiben, welche unter dem Titel:

Hiſtoria Epiſcopatus Wormatienſis, 1732, 2 vol.

erſchien.

Schannat ſtarb den 6. März 1739 zu Heidelberg.

SCHARDIUS (SIMON), um das Jahr 1535 in Sachſen geboren, war des Ober-Rheiniſchen Kreiſes Beiſitzer bei dem Kammergericht zu Speier, und ſtarb den 26. Mai 1573. Man hat unter andern von ihm:

Rerum Germanicarum Scriptores, 1574, 4 vol.

SCHEDIUS oder MELISSUS (PAULUS), den 20. December 1539 zu Melrichſtadt in Franken geboren, und den 3. Februar 1602 zu Heidelberg geſtorben, war ein Deutſcher und Lateiniſcher Dichter, erwarb ſich ſchon in einem Alter von 25. Jahren den Lorbeerkranz, den die Kaiſer denjenigen, welche ſich in der Dichtkunſt auszeichneten, zu geben pflegten, und erhielt auch von fremden Höfen große Ehrenbezeigungen. In England bewies ihm die Königin Eliſabeth viel Achtung und Wohlwollen, und in Italien ward er Pfalzgraf und Bürger von Rom. Wir haben von dieſem Dichter

Meletemata, ſeu Schediaſmata poetica, 1586 et 1625 in 8.

und

Sinngedichte, Oden u. ſ. w. 1592 in 8.

Er überſetzte auch die Pſalmen, das Vater Unſer, das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß u. ſ. w. in Deutſche Verſe. Man rühmte dieſen Dichter, der ein mittelmäßiger Verſificator war, zu ſehr, wenn man ihn mit dem Horaz verglich.

SCHEELSTRATEN (EMANUEL). Man ſehe SCHELSTRATEN.

SCHEFFER (IOHANN), 1621 zu Straßburg geboren, wurde von der Königin Chriſtina nach Schweden berufen, und ward 1648 Profeſſor der Rhetorik und Politik zu Upſal, und in der Folge Bibliothekar der Univerſität dieſer Stadt, wo er den 26. März 1679 ſtarb.

Die vorzüglichſten ſeiner Werke ſind:

De Militia navali Veterum, Upſaliae 1659 in 4.;

Upſalia

Digitized by Google

Upsalia antiqua, in 8.;

Laponia, in 4.;

Suecia litterata,

in der

Bibliotheca Septentrionis eruditi, Lipsiae 1699 in 8.;

De Re Vehicularia Veterum, Francof. 1671, in 4.

eine Ausgabe des Julius Obsequens, u. v. a. m.

SCHEFFER (PETER). Man sehe den Artikel SCHOEFFER.

SCHEINER (CHRISTOPH), ein Jesuit, zu Wald unweit Mindelheim in Schwaben geboren, und den 18. Juli 1650 zu Nissa gestorben, war erzherzoglich-Oesterreichischer Mathematiker und Beichtvater. Man sagt, er habe die Flecken in der Sonne zuerst beobachtet, obgleich andere diese Entdeckung mit mehrerem Grunde dem Galilei zuschreiben. (Man sehe seinen Artikel.) Scheiner gab das Werk, worin er von diesen Flecken handelt, unter dem Titel:

Rosa Ursina seu Sol, 1630 in folio,

heraus. Ob es diesem Buche gleich an Bestimmtheit fehlt, so findet man doch einige nützliche Bemerkungen darin. Als er die Entdeckung der Sonnenflecken seinem Provinzial mittheilte, soll dieser ehrliche Mann, der wie die Peripatetiker glaubte, dieses Gestirn glänze über und über im reinsten Lichte, ihm spöttisch geantwortet haben: Geh, junger Mensch! ich habe den großen Aristoteles dreimahl gelesen, und kann dich versichern, daß darin von Flecken der Sonne gar nicht die Rede ist. Das Ansehen des Provinzials machte den jungen Astronomen stutzen, und er wagt' es nun bloß, einigen seiner Freunde im geheim zu vertrauen, was er gesehen hatte.

Diese Anecdote ist sehr verstellt. Alles, was davon wahr ist, ist, daß der Provinzial, Pater Theodor Busäus, als ihm Scheiner sein Phänomen mitgetheilt hatte, es nicht für gut fand, einer Sache wegen, die außerordentlich zu seyn schien, und woran mehrere noch zweifelten, Aufsehen zu erregen. Der junge Mathematiker sah sich also genöthigt, seine Entdeckung durch seinen Freund, Marcus Velser, Senator zu Augs-

burg, der den Namen deſſen, dem er ſie verdankte, ſorgfältig verſchwieg, bekannt machen zu laſſen.

SCHELHAMMER (GUENTHER CHRISTOPH), den 13. März 1649 zu Jena geboren, wo ſein Vater Profeſſor und Vorſteher des botaniſchen Gartens war, ſtudierte zu Leipzig und Leyden, reiſte nach Holland, England, Frankreich und Italien, ward 1677 zu Jena Doctor der Medicin, 1679 zu Helmſtädt, 1689 zu Jena und endlich 1695 zu Kiel erſter Profeſſor der Medicin, und mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitglied. Man hat von ihm:

Introductio in Artem medicam, Halae 1726 in 4.

und eine große Menge leſenswürdiger und gelehrter Werke über dieſe Wiſſenſchaft, wovon zu wünſchen wäre, daß eine Sammlung veranſtaltet würde. Er ſtarb den 11. Februar 1716. Dr. Chriſtian Stephan Scheffel gab 1727 zu Wißmar ſein Leben nebſt den Briefen verſchiedener Gelehrten an denſelben in Lateiniſcher Sprache heraus.

SCHELSTRATEN (EMANUEL), 1649 zu Antwerpen geboren, war daſelbſt erſt Canonicus und Cantor, dann Bibliothecar des Vaticans und Canonicus zu St. Johann von Lateran und endlich zu St. Peter zu Röm. Er ſtarb den 6. April 1692 in dieſer letztgenannten Stadt. Er genoß hier des Anſehens, deſſen ein Mann, der ſichs vorgeſetzt hatte, die Jurisdiction des Papſtes immer weiter auszubreiten und ſeine Würde noch mehr zu erhöhen, natürlicher Weiſe genießen mußte.

Man hat von ihm eine große Menge Schriften, worunter die bekannteſten ſind:

Antiquitates Eccleſiae illuſtratae, 1692 et 1697, 2 vol. in folio;

Eccleſia Africana ſub Primate Carthaginenſi, Antwerp. 1679 in 4.;

Acta Conſtantienſis Concilii, in 4.;

Acta Eccleſiae Orientalis contra Calvini et Lutheri Haereſeon, Romae, 4 vol. in folio;

De Diſciplina Arcani contra diſputationem Erneſti Tenzelii, Romae 1685 in 4.

Tenzelius behauptete, daß die Heiden, wenn die Lehre von der Verwandlung ſchon in der alten Kirche eingeführt geweſen wäre,

wäre, nicht ermangelt haben würden, ihr dieſes Dogma vorzuwerfen, und die Argumente, welche dieſe gegen ihre Götter brauchte, gegen ſie ſelbſt zu kehren. Schelſtraten beweiſt ihm, daß die Kirche ihre Myſterien ehedem ſehr geheim hielt, und weder den Heiden, noch ſelbſt den Catechumenen entdeckte. Man ſieht aus dieſen verſchiedenen Schriften, daß der Verfaſſer in den Alterthümern der Kirche ſehr bewandert war; aber ſeine Gelehrſamkeit wurde von der Fackel der Kritik, des Geſchmacks und der Philoſophie nicht immer erleuchtet.

SCHEUCHZER (IOHANN IACOB), Doctor der Medizin und Profeſſor der Mathematik und Phyſik zu Zürch, wurde den 4. Auguſt 1672 daſelbſt geboren, und ſtarb den 25. Juli 1733 eben daſelbſt.

Man hat von ihm eine ſehr große Menge Schriften. Sein Hauptwerk iſt die ſogenannte Kupferbibel, welche unter dem Titel:

Phyſica ſacra, oder geheiligte Naturwiſſenſchaft, der in der heiligen Schrift vorkommenden natürlichen Sachen, 1731, 4 Th. in Folio,

heraus kam. In demſelben Jahre erſchien zu Augsburg eine Lateiniſche Ueberſetzung in 4, und 1732 zu Amſterdam eine Franzöſiſche in 8 Foliobänden. Die Deutſche Ausgabe wird wegen der Schönheit der 750 Kupfertafeln allen übrigen, und die Lateiniſche der Franzöſiſchen vorgezogen. Man hat ferner von ihm:

Itinera Alpina, Lugd. Batav. 1723, 4 tom. in 8. 2 vol. in 4.;

Piſcium Querelae, 1708 in 4.

mit Kupfern, und

Herbarium Diluvianum, Tiguri 1709 in folio.

SCHIAVONE (ANDREA), genannt MELDOLLA, 1522 zu Sebenico in Dalmatien geboren, übte ſich zu Venedig in Copierung der Kupferſtiche nach Parmeſano und der Gemählde von Tizian und Giorgione. Hierdurch erlangt' er ohne Lehrmeiſter eine zarte, angenehme und zierliche Manier, die er bis an ſein Ende, welches 1582 zu Venedig erfolgte, zu verbeſſern ſuchte. Ob die Zeichnung dieſes Mahlers gleich unrichtig iſt, ſo hindert ſolches doch nicht, daß er unter die berühmte-

Digitized by Google

sten Künstler gerechnet werde. Er war ein vortrefflicher Colorist, mahlte die weiblichen Figuren sehr gut, und arbeitete die alten Männerköpfe sehr zierlich aus. Er hatte einen guten Geschmack in den Gewändern, und einen leichten, geistreichen und angenehmen Pinsel. Seine Stellungen sind gut gewählt, und die Contraste schicklich angebracht. Er ahmte in seinen Gemählden vorzüglich den Parmesano nach. Man sagt, Tintoret hätte bei seiner Arbeit beständig ein Gemählde von Schiavone vor sich gehabt.

Sein Ruhm und der Preis seiner Arbeiten stieg erst nach seinem Tode, welches er aber mit verschiedenen großen Mahlern gemein hat. Man hat von ihm einige radierte Blätter nach seinen eigenen Erfindungen, nach Parmesano u. a. Es sind auch verschiedene Stücke nach seinen Gemählden in der Gallerie des Erzherzogs Leopold und in der Sammlung von Crozat anzutreffen.

SCHICKARD (Wilhelm), Professor der Hebräischen Sprache zu Tübingen, den 22. April 1592 zu Herrenberg im Würtenbergischen geboren, starb den 23. October 1635 an der Pest, und ist Verfasser einer kleinen Hebräischen Grammatik, unter dem Titel:

Horologium Schickardi, in 8.

und einiger anderer Werke, worin man viel Gelehrsamkeit findet. Die geschätztesten derselben sind:

De Iure regio Iudaeorum, Lipsiae 1674 in 4.

und

Series Regum Persiae, Tubingae 1628 in 4.

SCHIDONE (Bartolommeo), ein Mahler von Modena, lernte bei Hannibal Carraccio, hielt sich aber vorzüglich an Correggio's Manier, die niemand so glücklich nachahmte, als Schidone, und mahlte bisweilen in Lanfranes Geschmack. Der Herzog Ranutius von Parma ernannte ihn zu seinem ersten Mahler, beschenkte ihn mit einem Lehn, und gab ihm eine schöne Behausung. Aber das Glück, welches er sich durch seine Kunst erwarb, wurde durch eine unselige Spielsucht zerstört. Er starb 1616, im 56. Jahre seines Alters, aus Unmuth, als er in einer Nacht so viel verlor, daß er nicht im Stande war, seine Gläubiger zu bezahlen.

Seine

Seine Gemählde sind sehr selten, und wegen ihrer guten Ausarbeitung, Annehmlichkeit, zarter Behandlung, verständiger Auswahl, schönen Gesichtszügen, gelinder Färbung und meisterhaften Pinsels sehr schätzbar. Seine Zeichnungen sind voll Feuer und von großem Geschmack. Seine meisten Werke findet man zu Piacenza und Modena; am letztern Orte sieht man in dem herzoglichen Pallaste sehr schöne Familienporträte von seiner Hand.

Er hat eine kleine heilige Familie radiert, welche Sirtus Baldalocchio und John Smith auch in Kupfer gestochen haben.

SCHILTER (IOHANN), ein Rechtsgelehrter, den 29. August 1632 zu Pegau in Meißen geboren, studierte zu Leipzig und Jena, wo er 1672 Doctor ward. Er practicierte anfangs zu Naumburg, wurde als Hof- und Consistorial-Rath wie auch Kammer-Rath nach Weimar, und endlich 1686 als Consiliarius und Professor honorarius nach Straßburg berufen, wo er den 14. Mai 1705 starb.

Man hat unter andern von ihm:

Codex Iuris Feudalis Alemannici cum commentario et praefatione de ejusdem origine, usu et autoritate, 1696, 3 vol. in 4;

Introductio ad Ius Feudale utrumque Germanicum et Longobardicum, Lipſ. 1728.

vermehrt von D. Johann Georg Gebauer;

Commentatio de Pace religioſa, cum Diſſertatione de Termino Reſtitutionis bonorum eccleſiaſticorum. in 8.

eine kleine scharfsinnige Schrift;

Analyſis vitae Titi Pomponii Attici, Lipſ. 1654 in 4.:

Theſaurus Antiquitatum Teutonicarum eccleſiaſticarum, civilium, litterariarum, Ulmae 1727, 1728, 3 vol. in folio,

von J. Christian Simonis, J. Georg Scherz und J. Frick herausgegeben;

Inſtitutiones Iuris publici, 1696, 2 vol. in 8. etc.

SCHINDLER (VALENTIN), von Oedern in Meißen gebürtig, war erst zu Wittenberg, hernach zu Helmstädt Professor

der Hebräischen Sprache, ist Verfasser eines

Lexicon pentaglottum,

wovon die beßte Ausgabe 1612 in Folio erschien, und das ein sehr schätzbares Werk ist, und starb um 1610.

SCHLICHTING (IONAS DE BUCOWICE). Man sehe den Artikel SLICHTING.

SCHLÜTER (ANDREAS VON), ein berühmter Bildhauer und Baumeister, 1662 oder 1663 zu Hamburg geboren, lernte bei Sapovius, und bildete sich in Italien. Er arbeitete um den Anfang des 18. Jahrhunderts zu Berlin, wo er das Zeughaus mit Trophäen und Larven zierte, die von den Kennern bewundert werden. Diese letztern sind von Bernhard Rode auf 20 Blättern meisterhaft radiert.

Schlüter verfertigte das Modell zu der Ritterstatüe des Churfürsten Friedrich Wilhelm des Großen, die von Johann Jacobi in Erzt gegossen wurde. Er dirigierte den Bau des königlichen Schlosses zu Berlin, den hernach J. Friedrich Casander, J. Heinrich Behr, von Balken, Martin Heinrich Böhme, J. Simonetti und andere vortreffliche Männer mehr fortsetzten. Als er den Münzthurm aufgeführt, der nicht lange darauf einstürzte, fiel er in Ungnade, und ging von Berlin an den Russischen Hof; und da man weiter nichts von ihm gehört, ist er vermuthlich bald gestorben.

SCHMEIZEL (MARTIN), den 28. Mai 1679 zu Cronstadt in Siebenbürgen geboren, studierte zu Wittenberg, Jena und Greifswalde die Theologie eifrig, reiste 1709 nach Dänemark und Schweden, kam als Führer zweier jungen Herren wieder nach Jena, führte diese nach Schweden zurück, und wurde bei seiner Rückreise zweimahl von Dänischen Kapern genommen und nach Kopenhagen geführt. Er ward nun 1712 zu Jena Magister, 1720 Beisitzer der philosophischen Facultät, 1721 ordentlicher Professor der Philosophie und Bibliothecar, wurde 1731 als Professor des Staatsrechts und der Geschichte und königlich Preußischer Hofrath nach Halle berufen, wo er den 30. Juli 1747 starb.

Seine vorzüglichsten Lateinischen Schriften sind:

Praecognita Historiae Civilis;

Prae-

Digitized by Google

Praecognita Historiae Ecclesiasticae;

Bibliotheca Hungarica, sive de Scriptoribus Rerum Hungaricarum etc.

welche letzte er handschriftlich hinterließ, und deren Druck von Nutzen sein könnte.

SCHMIDT (GEORG FRIEDRICH), einer der geschicktesten Kupferstecher des 18. Jahrhunderts, wurde 1712 zu Berlin geboren, studierte in der Academie, und lernte bei Georg Paul Busch. Hierauf begab er sich nach Paris, und gelangte da in der Schule des Nicolas de l' Armessin, der ihm alle Geheimnisse seiner Kunst getreulich entdeckte, zu einer seltenen Vollkommenheit. Er arbeitete lange Zeit in dieser Stadt, wo seine Kupferstiche bewundert wurden, obgleich diese Kunst damahls im höchsten Flor war. Diese ausnehmenden Talente bewogen den König, 1742 seiner Academie ausdrücklich zu befehlen, diesen Künstler als Mitglied anzunehmen, ob er gleich der protestantischen Religion zugethan war.

Im Jahr 1744 ging er nach Berlin zurück, wo ihn der König zu seinem Hofkupferstecher ernannte. Die Kaiserin Elisabeth von Rußland ließ ihn nach Petersburg kommen, um ihr von J. Ludewig Tocque gemahltes Bildniß in Kupfer zu bringen, welches für sein beßtes Meisterstück gehalten wird. Er kam darauf nach Berlin zurück, und starb 1775.

Man zählet unter seine vornehmsten Werke eine Darstellung im Tempel, ein großes Stück nach Peter Testa, die Bildnisse des Grafen von Evreux, des Erzbischofs von Cambray, des J. B. Silva, ersten königlichen Arztes, und der vier Französischen Mahler, Mignard, Parrocel, de la Tour, Pesne. Er ätzte auch viele Blätter nach Rembrands Manier, die er sehr wohl nachzuahmen wußte, ungeachtet sie nur in einigen Theilen diesen gleichen, übrigens aber Schmidt ganz eigen sind.

SCHNELL (IOHANN CONRAD), ein vortrefflicher Schmelzmahler zu Augsburg, verfertigte ziemlich große Stücke, die auf beiden Seiten bemahlt waren. Seine Werke können als Kunststücke angesehen werden. Er starb 1704, im 58. Jahre seines Alters.

SCHOEF-

SCHOEFFER oder SCHOIFFER (PETER), ein Formschneider, der bei Johann Faust oder Fusth, einem der ersten Buchdrucker, in Diensten stand, erwarb sich durch seinen Fleiß und Verstand die Ehre, daß er für den wahren Erfinder der Buchdruckerkunst gehalten wird. Man schreibt insgemein die Erfindung der Holzschnitte in Helldunkel dem Hugo da Carpi zu; indessen zeigt Schöffers berühmter Psalter, der 1457 mit verschiedenen Farben gedruckt ist, daß diese Kunst lange vor Hugo in Gebrauch gewesen, aber von diesem wahrscheinlich verbessert worden. (Man sehe die Artikel GUTTENBERG und FUSTH.)

Johann Schöffer, Peters Sohn, ein Buchdrucker zu Mainz, hat um 1515 und 1520 auch Holzschnitte verfertigt.

SCHOEN, SCHOENHAUER oder SCHOENGAUER (MARTIN), von Kalenbach, heut zu Tage Culmbach, gebürtig, wird gemeiniglich der schöne Märten, und von den Italiäner Bonmartino oder Martino d'Anversa genannt. Sein von dem jüngern Johann Leykmann 1483 gemahltes Bildniß wird in dem vortrefflichen Praunischen Kunstcabinette zu Nürnberg aufbewahrt. Albrecht Dürer, dem dieses Bildniß verehrt wurde, schrieb mit eigener Hand hinten darauf, Martin Schöngawer sei zu Colmar von Augsburgischen Aeltern geboren worden. Er lernte bei Lupert Rust, und war einer der ersten Mahler in Deutschland, der sich durch seine Arbeit einigen Ruhm erwarb. Er ließ sich zu Colmar nieder, und stiftete eine dauerhafte Freundschaft mit Peter Perugino. Man sagt, Michel Angelo habe in seiner Jugend den Traum des H. Antonius, den Martin in Holz geschnitten hatte, copiert. Seine bekanntesten Blätter werden auf 121 Stück geschätzt. Er starb 1486. Gherardo, W. Hollar u. a. haben nach ihm radiert.

Bartholomäus Schoen wird für Martins Bruder und einen der ersten Kupferstecher gehalten.

SCHONAEUS (CORNELIUS), ein Lateinischer Dichter und Rector der Schule zu Harlem, von Gauda gebürtig, genoß eines großen Ruhmes, und starb den 28. November 1611, im 71. Jahre seines Alters. Seine Gedichte werden in Holland noch immer gesucht, denn man liest sie anderwärts wenig, und hält ihn für einen mittelmäßigen Dichter. Er schrieb Elegien, Sinn-

Digitized by Google

Sinngedichte u. s. w. Was ihn aber vorzüglich bekannt machte, sind seine

Comoediae sacrae, seu Terentius Christianus, Amstelod. 1629, in 8.

worin er sich bemühte, den Styl des Terenz zu fassen, dessen Reinheit des Ausdrucks, Natürlichkeit und Bestimmtheit er nachahmte, wie ein ungeschickter Sclav einen grösen Meister copiert.

SCHONER (IOHANN), ein Mathematiker, den 16. Januar 1477 zu Carlstadt in Franken geboren, studierte zu Erlangen nebst der Philosophie und Theologie die Mathematik, besonders die Astronomie, war einige Zeit zu Bamberg Prediger, und ward 1526 erster Professor der Mathematik am Nürnbergischen Gymnasium. Seine

Tabulae Astronomicae, Vitebergae 1588 in 4.,

die wegen ihrer Deutlichkeit Resolutae genannt wurden, machten seinen Namen berühmt. Eine Sammlung seiner mathematischen Werke erschien 1551 und 1561 in Folio zu Nürnberg, wo er den 16. Januar 1547 starb.

SCHOOCK (MARTIN), den 1. April 1614 zu Utrecht geboren, studierte zu Franecker und Leyden, und war nach und nach Professor der Sprachen, der Rhetorik, Geschichte, Physik, Logik und praktischen Philosophie zu Utrecht, Deventer, Gröningen, und endlich zu Frankfurt an der Oder, wo er 1669 starb. Er war ein Mann voller Vorurtheile, der von seinem Gedächtniß mehr, als von seiner Vernunft, Gebrauch machte. Man hat von ihm eine erstaunliche Menge critischer, philosophischer, theologischer, litterarischer, historischer u. s. w. Werke, in 12., 8. und 4., worin er nichts that, als compilieren. Die vorzüglichsten derselben sind:

Exercitationes variae, 1663 in 4.

welche unter dem Titel:

Martini Themidis Exercitationes, 1668 in 4.

nochmahls erschienen.

Tractatus de Inundationibus, iis maxime, quae Belgium concernunt, etc.

De Ovo et Pullo;

De

De Harengis seu Halecibus;

De Butyro et aversione Casei;

De Signaturis Foetus;

De Cerevisia;

De Ciconiis;

De Scepticismo;

De Sternutatione, etc. etc.

Er war einer der eifrigsten Feinde des Descartes und der gesunden Vernunft.

SCHOON - JANS (ANTON), ein Mahler von Antwerpen, lernte bei Erasmus Quellinus, und ging sehr jung nach Rom, wo ihm die Niederländische Schilder-Bent den Beinamen Parrhasius gab, den ihm seine Verdienste erwarben. Er arbeitete darauf einige Zeit an dem kaiserlichen Hofe, wohin ihn Leopold I. rufen ließ, und wo er die Ehre hatte, die kaiserliche Familie und andere Standespersonen zu mahlen.

In der Folge ging er in sein Vaterland zurück; aber das Glück wollt' ihn daselbst nicht begünstigen, weßwegen er sich an den Hof zu Düsseldorf begab, wo er sehr wohl aufgenommen wurde. Nach des Churfürsten Johann Wilhelm Tode besucht' er auch noch andere Höfe, unter andern den zu Berlin, und kam endlich nach Wien zurück, wo er 1726, im 71. Jahre seines Alters starb, und in der Barnabitenkirche begraben wurde.

Man beschuldigte ihn eines unerträglichen Hochmuths, indem er sich sehr viel auf den Titel eines kaiserlichen Hofmahlers einbildete. Im übrigen war er ein guter Historien- und Porträtmahler, und zeichnete eine vortreffliche academische Figur. J. J. Thourneiser hat nach ihm die Bildnisse des Kaisers Joseph I. und des Königs August von Polen in Kupfer gestochen.

SCHOR (ANTON), ein Philolog von Hoogstrate in Brabant, lehrte die freien Künste zu Heidelberg, wurde aber aus der Stadt vertrieben, weil er die Großen wegen ihrer Wankelmuth in der Religion in einer Comödie durchzog, und starb 1552 zu Lausanne.

Man

Digitized by Google

Man hat von ihm mehrere gute grammatische Werke, welche die spätern Humanisten oft benutzten, ohne ihn zu nennen. Die vorzüglichsten derselben sind:

Theatrum Ciceronianum, Argentor. 1570 in 4.;

Phrases Linguae Latinae ex Cicerone collectae, in 8.;

Ratio discendae, docendaeque Linguae Latinae ac Graecae, in 8.;

Eusebia sive Religio, Comoedia,

die er 1550 von seinen Zuhörern aufführen ließ.

SCHOREL oder SCHOOREL (IOHANN). Man sehe den Artikel SCOOREEL.

SCHOTT (ANDREAS), den 13. September 1552 zu Antwerpen geboren, trat 1586 in den Jesuiter-Orden, und wurde zum Professor der Rhetorik zu Rom ernannt. In der Folge kehrt' er nach Antwerpen zurück, wo er die Griechische Sprache bis an seinen Tod, der den 23. Januar 1629 erfolgte, mit Ruhm lehrte. Er war ein arbeitsamer, offener, großmüthiger, artiger und dienstfertiger Mann, und suchte sich alle Gelehrte, von welcher Religion sie auch waren, verbindlich zu machen.

Man hat von ihm Uebersetzungen des Photius und verschiedener anderer Griechischer Schriftsteller, wovon er auch Ausgaben besorgte. Seiner Uebersetzung des Photius, die 1606 in Folio zu Paris gedruckt wurde, fehlt es an Genauigkeit und Bestimmtheit. Er hielt sich mehr an den Sinn, als an die Worte seines Authors, und traf ihn nicht immer, weil er von gewissen Materien, die von einigen, von Photius angeführten Schriftstellern abgehandelt werden, nicht gründlich unterrichtet war. Ferner hat man von ihm gelehrte Anmerkungen über verschiedene Griechische und Lateinische Authoren;

Hispania illustrata, 1603 - 1606, 4 vol. in folio;

man schreibt ihm auch die

Bibliotheca Hispanica, in 4.

zu; aber dieses Werk wurde bloß aus seinen Papieren aufgesetzt. Alle seine Schriften sind wegen der großen darin enthaltenen Gelehrsamkeit merkwürdig.

Sein

Sein Bruder Franz, den 9. November 1548 zu Antwerpen geboren, und Bürgermeister und Rathsherr seiner Vaterstadt, ist durch sein

Itinerarium Italiae rerumque Romanarum;

Itinerarium Germaniae, Galliae, Hispaniae, Viennae 1601 in 8.

bekannt, und starb den 17. März 1622.

SCHOTT (Caspar), 1608 zu Königshofen bei Würzburg geboren, trat 1627 in den Jesuiter-Orden, lehrte zu Palermo in Sicilien einige Jahre hindurch die Moral und Mathematik, wurde darauf nach Würzburg zurück berufen, wo er gleichfalls die Mathematik lehrte, und den 22. Mai 1666 starb.

Man hat von ihm verschiedene Werke, welche von großer Gelehrsamkeit zeugen. Die bekanntesten derselben sind:

Physica curiosa, seu Mirabilia Naturae et Artis, 2 vol. in 4.

ein wirklich lesenswürdiges Werk. Der Verfasser hat darin viele Sonderbarkeiten über Menschen, Thiere und Meteore gesammelt. Man findet darin Untersuchungen über die Gewalt des Teufels, über die Ungeheuer u. s. w., und er zeigt darin eben so viel Leichtgläubigkeit, als Gelehrsamkeit.

Magia universalis naturalis et artificialis, 1677, 4 vol. in 4.

Was wir von dem vorhergehenden Werke sagten, kann auch auf dieses angewandt werden.

Technica curiosa, seu Mirabilia Artis, libris XII. comprehensa, Norimb. 1664 in 4.

SCHREVEL oder SCREVEL (Cornelius), ein Holländischer Schriftsteller, Gymnasiarch zu Leyden, 1667 in einem ziemlich hohen Alter gestorben, war ein Compilator ohne Urtheilskraft, und ein Critiker ohne Geschmack. Man hat von ihm Ausgaben des Homer, Hesiodus, Virgil, Ovid, Juvenal und Persius, Lucan, Martial, Claudian u. a. mit eigenen, und anderer Anmerkungen, worin er oft das Schlechte aus den Critikern aufnahm, und die beßten und scharfsinnigsten Bemerkungen nicht achtete.

Lexicon manuale Graeco-Latinum, Lugd. Batav. 1647, in 8. et 1670 in folio,

vermehrt

vermehrt und verbessert von Hill. Dieses für Anfänger sehr bequeme Werk ist sein beßtes, und wird in Schulen häufig gebraucht.

SCHULENBURG (MATTHIAS IOHANN, GRAF VON DER), 1661 aus einer von Brandenburg herstammenden Familie geboren, widmete sich von seiner zartesten Jugend an den Waffen. Er trat in Dienste des Königs von Polen, der ihm 1704 die Sächsischen Truppen in Groß-Polen anvertraute. Schulenburg, der von Carl dem XII. verfolgt wurde, und sich an der Spitze einer muthlosen Armee sah, suchte mehr, die Truppen seines Herrn zu erhalten, als zu siegen. Als er den 7. November desselben Jahres mit seinem kleinen Corps vom Könige von Schweden, der 1000 Mann Cavallerie hatte, bei Punitz attiquiert worden war, wußt' er sich so vortheilhaft zu postieren, daß er alle Maßregeln seines Feindes vereitelte. Carl wurde nach sünf Attaquen genöthiget, sich zurück zu ziehen, und den Sachsen das Feld zu lassen. Diese Action wurde als ein Meisterstück betrachtet, und Carl XII. konnte sich nicht enthalten, zu sagen: Heut hat uns Schulenburg besiegt.

Dieser Held wurd' im folgenden Jahre geschlagen, aber ohne daß seine Niederlagen seinen Ruhm schmählerten.

Im Jahr 1708 erhielt er das Commando über 9000 Mann, die der König August in Holländischen Sold gab, und war im folgenden Jahre mit in der Schlacht bei Malplaquet. Der Prinz Eugen, der Zeuge seines Muthes war, faßte hier die aufrichtigste Hochachtung gegen ihn.

Als Schulenburg 1711 den Polnischen Dienst verließ, um in Venetianischen zu treten, empfahl ihn der Prinz in so starken Ausdrücken, daß ihm die Republik jährlich 10,000 Zechinen und das Commando über ihre ganze Landmacht gab.

Sein Muth war den Venetianern bald nöthig. Die Türken warfen 1716 ihr Auge auf die Insel Corfu, die gleichsam die Vormauer von Venedig ist. Sie landeten mit 30,000 Mann, die mit einer starken Artillerie versehen waren, auf dieser Insel, und rückten gegen die Festung vor, welche sie hart zu belagern anfingen. Schulenburg, der sich bei Zeiten in dieselbe geworfen hatte, hielt den Sturm mit so vielem Muth aus, und machte so lebhafte Ausfälle, daß die Türken genöthiget waren,

in der Nacht des 21. Augusts die Belagerung des Platzes aufzuheben. Sie ließen ihr Lager, ihre Artillerie, mehrere tausend Büffel und Kameele, und eine beträchtliche Menge ihrer Todten unbegraben im Stiche.

Schulenburg ließ nun alles, was beschädiget worden war, wieder herstellen, machte Plane zur bessern Befestigung der Insel Corfu, und setzte eine Garnison auf die Insel Maura, welche die Türken verlassen hatten. Nachdem er alles gethan, was man von einem erfahrnen General erwarten kann, kehrt' er gegen das Ende des Jahres nach Venedig zurück, wo er mit Beweisen der verdientesten Hochachtung empfangen wurde. Man erhöhte seine Pension, macht' ihm ein Geschenk mit einem Degen, reich mit Diamanten besetzt, und ließ ihm zu einem immerwährenden Denkmahl seines Muthes auf der Insel Corfu eine Statüe errichten.

Im Jahr 1726 macht' er eine Reise nach England, um seine Schwester, die Gräfin von Kendale, zu besuchen. Georg I. empfing ihn mit Auszeichnung. Nachdem er hier mit Ehrenbezeigungen überschüttet worden war, ging er nach Venedig zurück, wo er 1743 starb. Schulenburg war über 28 Jahre General-Feldmarschall in Diensten der Republik Venedig. Man hat fast kein Beispiel, daß ein fremder General mit vollkommenem Beifall des Senats und des Volks dieser Republik so viele Jahre hindurch gedient hat.

SCHULTENS (ALBERT), den 22. August 1686 zu Gröningen geboren, studierte in seiner Vaterstadt, zu Leyden und Utrecht, und zeigte viel Liebe zur Arabischen Litteratur. Im Jahr 1711 ward er Prediger zu Wassenaer, 1713 Professor der Hebräischen Sprache zu Franecker, und endlich 1729 zu Leyden Rector des theologischen Collegiums der Staaten von Holland, Doctor der Theologie, 1732 Professor der Morgenländischen Sprachen, und 1740 der Hebräischen Alterthümer daselbst. Er starb den 26. Januar 1750.

Man hat von ihm eine Menge Schriften, welche wegen der Richtigkeit der Critik und der tiefen Gelehrsamkeit gleich merkwürdig sind. Die vorzüglichsten derselben sind:

Animadversiones philologicae in Iobum, 2 vol. in 4.;

Originum Hebraearum libri II. cum vindiciis;

Haririi

Haririi Conſeſſus VI. Arab. et Lat. cum notis ut et monumentis vetuſtioribus Arabiae, 2 vol.

Mehrere Schriften gegen Gouſſets Syſtem.

Er behauptet darin gegen dieſen Schriftſteller, daß man, um ſich eine vollkommene Kenntniß des Hebräiſchen zu erwerben, auch das Arabiſche ſtudieren müſſe.

Vita et Res geſtae Saladini, auctore Bohadino, Arab. et Lat. cum indice geographico, Lugd. Batav. 1732, in folio, etc.

SCHURMANN (ANNA MARIA VON), eine außerordentliche Deutſche Dame, das Wunder ihres Geſchlechts, wurde den 5. November 1607 zu Cöln aus einer vornehmen adelichen Familie geboren, wandte ſich mit ihren Aeltern der proteſtantiſchen Religion wegen nach Utrecht, einige Zeit darauf nach Franecker, und 1623 nach ihres Vaters Tode mit ihrer Mutter und ihren beiden Brüdern, die zu Franecker Theologie ſtudieren ſollten, wieder nach Utrecht.

In einem Alter von 6 Jahren ſchnitt ſie mit der Scheere Figuren aller Art ohne Muſter in Papier. Mit dem 8. Jahre lernte ſie in wenigen Tagen in einer ſehr angenehmen Manier Blumen zeichnen, und zwei Jahre darauf lernte ſie in drei Stunden ſticken. In der Folge lernte ſie die Vocal- und Inſtrumental-Muſik, die Mahlerei, Bildhauer- und Kupferſtecherkunſt, und machte in allen gleich große Fortſchritte. Vorzüglich war ſie ſehr geſchickt, kleine Porträts mit einer Diamantſpitze auf Glas zu zeichnen. Ihre Handſchrift in allen Sprachen war unnachahmlich, und einige Liebhaber bewahren in ihren Cabinetten noch Papiere von ihr auf.

Die Kräfte ihres Verſtandes waren nicht geringer, als ihrer Hand; denn die Lateiniſche, Griechiſche und Hebräiſche Sprache waren ihr in einem ſehr zarten Alter ſchon ſo geläufig, daß ſie auf eine Weiſe, worüber die größten Gelehrten erſtaunten, dieſelben nicht nur ſchrieb, ſondern auch ſprach. Sie machte auch in der Syriſchen, Chaldäiſchen, Arabiſchen und Aethiopiſchen Sprache große Fortſchritte, verſtand und ſprach die Franzöſiſche, Engliſche und Italiäniſche vollkommen, und hatte in der Geographie, Aſtronomie, Philoſophie u. ſ. w. ungemeine Kenntniſſe.

Ihr Name ward so berühmt, daß sie von Personen vom ersten Range, und selbst von Prinzessinnen Besuche erhielt, und ihr auch der Cardinal Richelieu Beweise von Hochachtung gab.

Um das Jahr 1650 ging im Leben dieses berühmten Fräuleins eine ziemlich große Veränderung vor, deren Urheber Labadie war. Dieser Schwärmer wußte sich zu Utrecht bei ihr einzuschmeicheln, und bracht' ihr alle seine Schwärmereien bei. Bis jetzt war ihr Haus eine Academie der schönen Wissenschaften gewesen, und ward von nun an ein Büreau der Controvers und des Quietismus. Sie hing diesem aus Frankreich vertriebenen Enthusiasten ganz an, folgte ihm überall hin, und wartete selbst sein in seiner letzten Krankheit zu Altona. Nach dem Tode dieses Apostels des Wahnsinns begab sie sich nach Wieweerden in Frießland, wo sie das bereits zu Amsterdam angefangene Werk:

Εὐκληρια, seu melioris partis electio, 2 vol.

wenige Tage vor ihrem Tode vollendete und den 4. Mai 1678 starb.

Ihr Wahlspruch war: Amor meus crucifixus est. Man sagt, sie hätte sehr gern Spinnen gegessen. Die gelehrtesten Männer ihrer Zeit rechneten es sich zur Ehre, mit ihr in Briefwechsel zu stehen. Man hat von ihr verschiedene Werke, welche den Enthusiasmus, den man für sie hatte, nicht rechtfertigen. Die vorzüglichsten derselben sind:

Opuscula prosaica et metrica,

wovon 1652 in 8. zu Utrecht die beßte Ausgabe erschien.

Epistolae duae,

die eine über die Prädestination, die andere über das Wunder des Blindgebornen.

Epigrammata,

eine Lateinische Dissertation über die Frage: Ob die Weiber studieren dürfen? Eine Vertheidigung ihrer selbst; aber der Mißbrauch, den sie von ihrem Verstande machte, schwächt ihre Gründe sehr.

SCHURTZFLEISCH (Conrad Samuel), im Monat December 1641 zu Corbach in der Grafschaft Waldeck, wo sein Vater

Vater Johann Prorector war, geboren, ſtudierte zu Gieſen und Wittenberg, verwaltete ſeines Vaters Stelle einige Zeit hindurch, reiſte hierauf nach Ober- und Niederdeutſchland, ging 1667 nach Leipzig, und von da wieder nach Wittenberg, wo er unter dem Namen Eubulus Theodatus Sarcmalius

Iudicia de noviſſimis prudentiae civilis Scriptoribus, 1669

heraus gab. Er griff darin viele noch lebende berühmte Gelehrte an; es erſchienen eine Menge Satyren gegen ihn; er vertheidigte ſich unter dem Namen Xaverius Paranus, und wurde deßwegen von Wittenberg relegiert.

Dieß gereichte zu ſeinem Glück, denn man lernte ihn dadurch zu Dresden kennen, und beſchloß, einen ſo geſchickten Mann nicht weg zu laſſen. Er ward alſo 1671 zu Wittenberg außerordentlicher, 1674 ordentlicher Profeſſor der Dichtkunſt, und 1678 der Geſchichte und Griechiſchen Sprache. Im Jahr 1680, als die Peſt wüthete, macht' er eine Reiſe durch Holland, England, Frankreich, ging 1691 nach Italien, und erhielt überall Beweiſe der größeſten Achtung, ſelbſt vom Papſte, der Signoria zu Venedig und dem Kaiſer. Als er 1700 nach Wittenberg zurück kam, erhielt er die Profeſſur der Beredſamkeit, welche er mit allgemeinem Ruhme bekleidete. Er ſchlug verſchiedene Rufe nach Helmſtädt, Halle, Tübingen und Holland aus, nahm aber vor ſeinem Ende die Stelle eines Sachſen-Weimariſchen Raths und Oberbibliothekars an, und ſtarb den 7. Juli 1708, kurz nach einem ſchweren Falle.

Man hat von ihm ſehr viele hiſtoriſche, poetiſche, critiſche, litterariſche u. ſ. w. Werke. Die bekannteſten derſelben ſind:

Diſputationes hiſtoricae civiles, Lipſ. 1699, 3 vol. in 4.;

Epiſtolae arcanae, 1711, 1712 et 1721, 3 vol. in 8.

von ſeinem Bruder herausgegeben.

Continuatio commentarii Sleidani de quatuor ſummis imperiis ab anno 1669 ad 1676.

Eine Menge

Diſſertationen und kleine Schriften,

worin mehr Citationen als Raiſonnements enthalten ſind. Er ſchrieb mit Leichtigkeit und Reinheit.

Er darf nicht mit seinem Bruder Heinrich Leonhard Schurtzfleisch verwechselt werden, der Doctor der Rechte und Professor der Geschichte zu Wittenberg war, unter andern

Historia Ensiferorum ordinis Teutonici, Vitebergae 1701 in 12.

heraus gab, und 1723 daselbst starb.

SCHUT (CORNELIUS), um das Jahr 1590 zu Antwerpen geboren, lernte bei Rubens, und ward ein geschickter Historienmahler, besonders in großen Stücken. Man siehet in der Kirche unserer lieben Frauen zu Antwerpen die Kuppel und verschiedene andere Gemählde von seiner Hand. Daniel Segers bediente sich seiner Arbeit in den von ihm gemahlten Blumenkränzen, die Schut mit Basreliefs und andern Figuren grau in grau zierte.

Er war in Erfindungen so fruchtbar, als sein Lehrmeister, aber weniger correct, und hatte ein außerordentliches Feuer, aber sein Colorit fällt oft ins Graue. Gleichwohl findet man auch Gemählde von guter Färbung und ungemeiner Stärke von ihm.

Er radierte eine Menge Blätter nach seiner eigenen Erfindung, wovon Basan einige anzeigt. H. Wittowek, L. Vorsterman, R. Heynhowek, W. Hollar u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

Cornelius Schut, des obigen Neffe, wird oft mit ihm verwechselt. Er arbeitete zu Sevilla, wo er der Mahleracademie vorstand, und war vornehmlich in Bildnissen berühmt. Er starb 1676 in hohem Alter daselbst.

SCHUUR (THEODOR VAN DER), genannt Brientschap, 1628 zu Haag geboren, lernte erst bei einem unbekannten Meister, und ging sehr jung nach Paris in die Schule des Sebastian Bourdon. Als er sich nun sowohl von der theoretischen als practischen Mahlerei eine vollkommene Kenntniß und Uebung in derselben erworben hatte, ging er nach Rom, wo Julius Romanus und Raphael seine Muster waren. Er mahlte einige vortreffliche Stücke für die Königin Christina, wurde von ihr königlich belohnt, und sagte immer, er hätte alles, was er wäre, ihrer Milde zu danken.

Ungeachtet des Ruhms, den er sich hier erworben hatte, ging er in sein Vaterland zurück, wurde daselbst anfänglich mit Ehre

und

und Reichthum überhäuft, aber sein Glück hatte bald ein Ende. Er verlor sein Weib, und durch verschiedene Zufälle, die er sich zum Theil durch eigene Schuld zuzog, sein Vermögen. Um aber seine Familie zu erhalten, arbeitete er fleißig bis an seinen Tod, der 1705 in Haag erfolgte, wo er Director der Academie war.

Er folgte mehr dem Italiänischen als Niederländischen Geschmack, verstand die Architectur und Perspective vollkommen, und brachte Ruinen von Griechischen und Römischen Gebäuden in seinen Gemählden an. Man findet seine vorzüglichsten Werke auf den Rathhäusern zu Lüttich, Mastricht, Leyden und in Haag, in der ehemahligen Sammlung des Königs von Frankreich, und in den Palläſten des Königs Wilhelm in Holland.

SCHWANENFELD oder SCHWANEVELDT (Hermann), unter dem Namen Hermann von Italien bekannt, wurde 1620 zu Wörden geboren, und wird für einen Schüler des Gerhard Douw gehalten. Er reiste frühzeitig nach Rom, wandte daselbst alle seine Zeit auf Abzeichnung der Aussichten um die Stadt, besuchte seine Freunde wenig, und wurde daher von ihnen der Einsiedler genannt. Da er von den Schönheiten der Landschaften des Claude Gelée sehr gerührt war, begab er sich in dessen Schule, und machte mit ihm gemeinschaftlich die vortrefflichsten Landschaften, die von jedermann begehrt wurden. Er starb um das Jahr 1690 zu Rom.

Schwanenfeld ahmte die Manier seines Lehrmeisters genau nach; erreichte ihn zwar in Landschaften nicht; aber seine Thiere und Figuren sind besser gezeichnet, und die Manier, seine Bäume zu belauben, ist bewundernswürdig. Er hat ungefähr 114 Landschaften radiert. Seine Hand ist nicht so frei, als des Waterloo, besonders sind seine Bäume mit dieses Meisters keineswegs zu vergleichen; dem ungeachtet haben Schwanenfelds Blätter im Ganzen betrachtet ihre Verdienste, und die guten Abdrücke werden sehr gesucht. Einige sind von H. Mauperche radiert.

SCHWARTZ (Berthold), ein berühmter Capuziner zu Cölln, wird für den Erfinder des Schießpulvers, das er 1380 erfand, gehalten. Man sagt, er soll vermittelst der Chemie,

mit welcher er sich im Gefängnisse beschäftigte, auf diese traurige Erfindung gekommen sein.

Die Franzosen machen ihm diese Erfindung nicht streitig, ob sie gleich einige Beweise anführen, daß die Venetianer sich schon seit 1300, sie selbst seit 1338, und die Engländer etwas früher der Kanonen bedienten, woraus man schließen könnte, daß Berthold Schwartz etwas früher gelebt habe. Sein eigentlicher Name war Constantin Anckliţen.

SCHWARZ (CHRISTOPH), ein Mahler von Ingolstadt, studierte zu Venedig nach Tizian. Nach seiner Zurückkunft arbeitete er zu München, wo er Kirchen und andere öffentliche Gebäude mit seiner Arbeit in Oehlfarben und auf frischen Kalk zierte. Unter diesen sind die vorzüglichsten bey den Jesuiten zu sehn. Er ward Hofmahler des Churfürsten von Baiern, und starb 1594 in einem Alter von ohngefähr 44 Jahren.

Seine Compositionen sind groß und leicht; und obgleich seine Manier hierin neu ist, so ist sie doch nicht unangenehm. Man bemerkt in seinen Verzierungen einen gemäßigten Geschmack und eine vortreffliche Kenntniß der Antike. Seine Frescoarbeit ist so zart, daß sie den Oehlfarben gleich kommt. Man hat nach ihm Kupferstiche von Thomassin, L. Kilian, J. Matham u. a. J. Sadeler hat das Leiden Christi nach seinen Erfindungen gestochen.

SCHWEICKARD oder SCHWEICKHARD (IOHANN ADAM), ein geschickter Kupferstecher, 1722 zu Nürnberg geboren, lernte bei G. M. Preißler und G. D. Heumann, und ging nach Florenz, wo er für das Gemmencabinet des Barons von Stosch arbeitete. Man schreibt ihm die Erfindung, getuschte Zeichnungen in Kupferstichen nachzuahmen, zu, wovon man in Hugfords Sammlung von A. D. Gabbiani's Zeichnungen einige Proben sehen kann.

Schweickhard wurd' in die Künstleracademie zu Florenz aufgenommen, kam nach einer achtzehnjährigen Abwesenheit 1760 in sein Vaterland zurück, wo er nach Gemählden und Zeichnungen berühmter Mahler arbeitete: die nach Guercino sind besonders schön. Eins seiner beßten Blätter ist das Bildniß des Generals von Varel.

SCHWEI-

SCHWEITZER (IOHANN HEINRICH), Prediger zu Reichenbach in der Schweiz, welche Stelle er 18 Jahre hindurch bis 1612 verwaltete, von Zürch gebürtig, gab

Compendium Historiae Helveticae,

welches sich mit dem Jahre 1607 schließt, und sehr geschätzt wird, heraus.

SCHWENCKFELD (CASPAR VON), 1490 auf seinem Schlosse zu Ossig im Herzogthum Liegnitz geboren, studierte zu Cöln und anderwärts, und hielt sich darauf an einigen Höfen, besonders beim Herzog Carl zu Münsterberg auf. Er lernte die damahls gemeinen Religions-Irrthümer kennen, und hielt sich deßwegen anfänglich zu den Protestanten, schrieb aber bald darauf von dem

Mißbrauch des Evangelii zur Sicherheit des Fleisches, 1524.

gegen sie. Dieses Werk verwickelte ihn 1525 in eine Conferenz mit Luthern.

Seine besondern Irrthümer machten, daß er von den Lutheranern, Reformierten und Catholiken ausgestoßen wurde. Allen drei Parteien gleich verhaßt geworden, trat er zur Secte des Carlstadt, und gab ihr durch seine Geburt und seine Talente Ansehen. Niemand sprach und schrieb im Deutschen so zierlich, als er. Er beschuldigte Luthern, eine Reformation vorgenommen zu haben, welche nur Verbesserung einiger Mißbräuche des äußern Gottesdienstes beträfe, indeß das Gründliche der Reformation dabei verachlässiget würde. Beim Herzen, sprach er, muß man anfangen. Der Hauptpunkt dabei ist, den Gläubigen im Geist zu wandeln zu lehren.

Das Leben dieses Sectierers war seinen Lehren gemäß. Er verband die Affectation der gewissenhaften Strenge mit dem Schein der größesten innern Andacht, und schien beständig auf göttliche Eingebungen zu lauern. Dieß machte ihm eine Menge Schüler. Seine Partei wuchs in sehr kurzer Zeit. Man bekannte sich zur Neutralität zwischen der Römischen und Lutherischen Kirche, unter dem Vorwande, daß sich Streitigkeiten für Menschen nicht schickten, die ohn' Unterlaß Gott in der Tiefe ihres Herzens um Rath fragten, und in Frieden und Schweigen besondere Eingebungen erhielten.

Ungeachtet des Schutzes, den Geburt, Genie und der Anschein der Frömmigkeit dem Herrn von Schwenckfeld gab, brachte es Luther doch dahin, daß er aus Schlesien, wo er schon eine Menge Anhänger hatte, vertrieben wurde. Er zog nun von einem Ort zum andern, ohne fast irgendwo in Sicherheit zu sein, und starb den 11. December 1561 zu Ulm.

Seine sämmtlichen Werke kamen 1564 in Folio, und 1592 in in 4 Quartbänden heraus. Luther sagte von ihnen, es wäre der Teufel, der sie ausgespien hätte. Man findet noch heut zu Tage in einigen Flecken Schlesiens Schwenckfeldianer, welche ruhig leben, und nicht dogmatisieren. Sein Tractat

De statu, officio et cognitione Christi, 1546, in 8.

22 Seiten stark ist sehr selten, und wird von Liebhabern gesucht.

SCIOPPIUS oder SCHOPPE (Caspar), den 27. Mai 1576 zu Neumark in der Pfalz, nach seinem Vorgeben, aus einem adelichen Hause geboren, studierte auf den Universitäten seines Vaterlandes mit so vielem Erfolge, daß er in einem Alter von 16 Jahren schon in dem Rufe eines guten Schriftstellers stand. Sein Herz entsprach seinem Geiste nicht. Von Natur heftig und bös, schwur er um das Jahr 1599 die protestantische Religion ab, und ward, ohne jedoch seinen Character zu ändern, catholisch.

Er ward der Attila der Schriftsteller, und besaß alles, was er haben mußte, um diese Rolle gut zu spielen: Einbildungskraft, Gedächtniß, gründliche Litteratur und gränzenlose Einbildung von sich. Die Schimpfwörter aus allen Sprachen waren ihm bekannt, und flossen ihm reichlich zu. Mit dieser schönen Gelehrsamkeit verband er eine vollkommene Unwissenheit der Gebräuche der Welt; er hatte weder ein anständiges Betragen in der Gesellschaft, noch Ehrfurcht vor großen Verdiensten. Er war ein Wahnsinniger von einer neuen Art, streute mit kaltem Blut die schwärzesten Verleumdungen aus, und war eine wahre Geisel des menschlichen Geschlechts.

Joseph Justus Scaliger war vorzüglich der Gegenstand seiner Wuth und seiner Satyre. Als dieser Gelehrte die Geschichte seiner Familie, die, wie er sagte, mit Fürsten verwandt war, heraus gegeben hatte, vernichtete Scioppius alle Anmaßun-

Anmaßungen deſſelben, welcher von ſeiner Seite wiederum alle Flecken der Familie ſeines Gegners aufdeckte. Sein Buch, das den Titel hat: Vita et parentes Gaſpari Scioppii lehrt uns die Genealogie dieſes Cerberus der Litteratur. Ob es gleich ſcheint, daß ihn ſeine Feinde eben ſo behandelten, wie er ſie behandelt hatte, ſo wollen wir doch mit einigen Worten die Particularitäten erzählen, die Scaliger berichtet. Scioppius hatte einen Menſchen zum Vater, der nach und nach Todtengräber, Buchhändlerpurſche, Hauſierer, Soldat, Müller und endlich Bierbrauer geweſen war. Wir ſehen hieraus, daß die Frau und Tochter dieſes niedrigen Abenteurers Perſonen ohnen Sitten waren. Die Frau, die von einem Wollüſtling, dem ſie nach Ungarn gefolgt war, lange Zeit unterhalten und endlich im Stiche gelaſſen worden war, mußte endlich zu ihren Mann zurück kehren, der ſie hart behandelte, und ſelbſt zu den niedrigſten Arbeiten einer Magd verdammte. Die Tochter, die eben ſo liederlich war, als die Mutter, trieb das Metier einer Buhlſchweſter, nachdem ſie ihr Mann, den man der ſchändlichſten Verbrechen wegen auf den Scheiterhaufen bringen wollte, verlaſſen hatte, und trieb ihr ärgerliches Leben ſo weit, daß ſie ins Gefängniß geworfen wurde, und nur durch die Flücht der Strenge der Geſetze entging.

So viele über die Familie des Scioppius gehäufte Schändlichkeiten ſchienen dieſem nichts als eine Aufforderung zu ſein, es noch beſſer zu machen. Er ſuchte alle Verleumdungen, alle Calumnien zuſammen, welche gegen Scaligern ausgebreitet worden waren, und machte daraus ein dickes Buch, unter welchem er ihn zu erdrücken ſich bemühte. Niemand verſtand die Repreſſalien beſſer, wie er. Er behandelte den König Jacob I. von England in ſeinem

Eccleſiaſticus, Hartbergae 1611 in 4.

und ſeine beiden eifrigſten Anhänger Caſaubon und du Pleſſis-Morney, weil ſie ihm in einem litterariſchen Gegenſtande widerſprochen hatten, mit der äußerſten Verachtung. Sein Libell wurde zu London öffentlich verbrannt. Sein Bildniß wurde in einer vor dem Monarchen, der ihm durch ſeinen Bothſchafter in Spanien Stockſchläge geben ließ, aufgeführten Comödie an den Galgen gehangen. Während ſeinen Streitigkeiten mit den Jeſuiten gab er mehr denn 30 Pasquille, deren Verzeichniß man hat, gegen die Geſellſchaft heraus. Was noch

mehr

mehr zum Erstaunen ist, ist, daß er sich an einer Stelle, wo er am heftigsten gegen diese Patres loszieht, mit großen Anzeigen von Frömmigkeit folgendermaßen unterschreibt: Ich, Caspar Scioppius, schon am Rande meines Grabes, und bereit, vor dem Richterstuhle Jesu Christi zu erscheinen, um ihm von meinen Werken Rechenschaft zu geben.

Er beschäftigte sich gegen das Ende seines Lebens mit Erklärung der Offenbarung Johannis, und gab vor, den Schlüssel zu diesem geheimnißvollen Buche gefunden zu haben. Dieser elende Mensch starb den 19. November 1649 zu Padua, dem einzigen Zufluchtsorte, der ihm gegen die Menge von Feinden, die er sich selbst gemacht hatte, noch übrig blieb.

Man hat von ihm 104 Werke, worin man Gelehrsamkeit und Geist bemerkt. Die vorzüglichsten derselben sind:

Verisimilium libri IV. 1596 in 8.;

Commentarius de Arte critica, 1661 in 8.;

De sua ad Catholicos migratione, 1600 in 8.;

Notationes critiae in Phaedrum, in Priapeia, Patavii 1664 in 8.;

Suspectarum Lectionum libri V. 1664 in 8.;

Classicum Belli sacri, 1619 in 4.;

Collyrium regium, 1611 in 8.;

Grammatica philosophica, 1644 in 8.;

Relatio ad Reges et Principes de Stratagematibus etc. Societatis Jesu, 1641 in 12.

Dieses Libell gab er unter dem Namen Alphons de Vergas heraus. Er hatte anfänglich mit den Jesuiten in großer Verbindung gestunden; als aber diese Patres einer Bittschrift, welche er 1630 auf dem Reichstage zu Regensburg eingegeben hatte, worin er um eine Pension bat, und welche an Jesuiten, Beichtväter des Kaisers und der Churfürsten, geschickt wurde, nicht günstig waren, richtete Scioppius seine ganze Artillerie gegen sie. Bellarmin hatte jedoch peritiam Scripturarum sacrarum, zelum conversionis Haereticorum, libertatem in Thuano reprehendendo, sapientiam in Rege Anglicano exagi-

exagitando etc. an ihm gelobt. Die Jesuiten änderten den Ton, und sangen die Palinodie, wie er selbst sie gesungen hatte.

SCIPIO (PUBLIUS CORNELIUS), mit dem Beinamen AFRICANUS, Sohn des Publius Cornelius Scipio, Consul im zweiten Punischen Kriege, war noch nicht 18 Jahre alt, als er seinem Vater in einer Schlacht das Leben rettete. Nach der Schlacht bei Cannä hatten mehrere Officiers, die an dem Heil der Republik verzweifelten, den Plan, Italien zu verlassen, und sich irgend zu einem Könige, der ein Freund der Römer wäre, zu begeben. Scipio erfuhr nicht sobald diesen traurigen Plan, als er sein Schwert zog, und ausrief: Wer die Republik liebt, folge mir. Er lief zu dem Zelte, wo jene Officiers versammelt waren, hielt ihnen die Spitze seines Schwertes entgegen, und sprach: Ich schwöre zuerst, die Republik nicht zu verlassen, und nicht zu dulden, daß ein anderer sie verlasse. Großer Jupiter, ich nehme dich zum Zeugen meines Eides, und bitte dich, wenn ich ihn nicht halte, mich und die meinigen des grausamsten Todes sterben zu lassen. Ihr alle, die ihr hier versammmelt seid, schwöret denselben Eid. Wer ihn nicht thun will, verliert auf der Stelle sein Leben. Sie schworen alle, und der patriotische Muth eines einzigen Mannes rettete vielleicht die Republik.

Scipio ward in einem Alter von 21 Jahren Aedilis, und man konnte doch damahls erst mit dem 27. Jahre dieses Amt bekleiden. Daher widersetzten sich auch die Zunftmeister des Volks, als er um die Aedilität ansuchte, seiner Ernennung, weil er das dazu erforderliche Alter noch nicht erreicht hatte. Aber, sagte Scipio, wenn mich alle Bürger zum Aedilis ernennen wollen, so bin ich dazu alt genug, und alle Zünfte gaben ihm auf der Stelle ihre Stimmen, mit solchem Eifer und solcher Einmüthigkeit, daß die Zunftmeister von ihren Einwendungen abstanden.

Als sein Vater und Oheim im Kriege gegen die Carthaginenser das Leben eingebüßt hatten, wurde er in einem Alter von 24 Jahren nach Spanien geschickt. Er machte die Eroberung desselben in weniger denn 4 Jahren, schlug die feindliche Armee, und nahm Carthagena in einem einzigen Tage ein. Die Gemahlin des Mardonius und die Kinder des Indibilis, welche

welche von den Vornehmsten des Landes waren, befanden sich unter den Gefangenen; und der großmüthige Sieger ließ sie mit Ehren zu den Ihrigen zurück führen.

Seine Tugenden trugen zu seinen Siegen so viel bei, als sein Muth. Er machte durch eine große Schlacht in Bätica, wo er mehr denn 50,000 Mann Fußvolk und 4000 Reiter schlug, dem Spanischen Kriege ein Ende.

In der Folge trug Scipio seine Waffen nach Africa. Er schlug im Jahr 203 vor Christi Geburt Asdrubal, einen der beßten Carthaginensischen Heerführer, und besiegte den König Syphax von Numidien. Er überfiel erst in der Nacht sein Lager, steckt' es in Brand, und schlug ihn dann in einer ordentlichen Schlacht. Die Folgen dieses Sieges waren zum Erstaunen, und wären es vielleicht noch mehr gewesen, wenn Scipio gerade auf Carthago zu marschiert wäre. Der Augenblick schien ihm günstig zu seyn; aber er glaubte, wie Hannibal vor den Thoren Roms, man müßte, ehe man seine Hauptstadt belagerte, sich erst daselbst recht fest setzen.

Im folgenden Jahre fand zwischen den beiden berühmten Heerführern eine Zusammenkunft Statt, wobei sie mit einander vom Frieden sprachen; aber sie trennten sich, ohne über irgend etwas einig werden zu können, und griffen von neuem zu den Waffen. Die Schlacht bei Zama fiel vor, und entschied zwischen Rom und Carthago. Hannibal kämpfte lange, wurd' aber endlich zur Flucht gezwungen. Zwanzig tausend Carthaginenser blieben auf dem Platze, und eben so viele wurden zu Gefangenen gemacht.

Dieser Sieg brachte für Rom den vortheilhaftesten Frieden zu Wege, den es einzig dem Scipio schuldig war, und der demselben allen Ruhm überließ. Er wurde mit einem Triumph und dem Beinamen Africanus dafür belohnt. Man gab jedem Soldaten, für jedes Jahr, das er in Spanien und Africa die Waffen getragen hatte, zwei Morgen Landes.

Einige Jahre darauf erhielt er zum zweiten Mahle das Consulat; aber die Intriguen seiner Mitbewerber schwächten sein Ansehen. Müde, zu Rom gegen sie zu kämpfen, ging er nach Asien, wo er im Einverständniß mit seinem Bruder, im Jahr 189 vor Christi Geburt, den König Antiochus schlug. Dieser Fürst ließ ihm Friedensbedingungen, die für die Republik

nicht

Digitized by Google

nicht allzu vortheilhaft, aber für ihn selbst sehr schmeichelhaft waren, vortragen. Er schlug ihm vor, ihm seinen noch jungen Sohn, der zu Anfange des Kriegs gefangen worden war, ohne Lösegeld wieder zu geben, und erbot sich, die Einkünfte seines Königreichs mit ihm zu theilen. Scipio, der für dieses Anerbiethen, noch mehr aber für das Interesse der Republik Gefühl hatte, gab ihm eine seiner und der Römer würdige Antwort.

Als dieser große Mann nach Rom zurück kam, nachdem sich Antiochus den ihm vorgeschriebenen Bedingungen unterworfen hatte, fand er hier den Neid gegen ihn erbittert. Die beiden Petilius zogen ihn vor dem Volke vor Gericht. Diese Zunftmeister beschuldigten ihn, auf Cato's Antrieb, der, um uns der Worte des Livius zu bedienen, nicht aufhörte, dem großen Scipio nachzubellen, der Entwendung öffentlicher Gelder. Sie behaupteten, er habe vom Antiochus große Summen gezogen, und sich dadurch zu einem für diesen vortheilhaften Frieden bestechen lassen. Der Sieger Hannibals, Syphax's und Carthago's, der Mann, gegen den sich die Römer erbothen hatten, ihn zum beständigen Consul und Dictator zu ernennen, mußte die Rolle eines Beklagten spielen. Er that es mit jener Größe der Seele, die alle seine Handlungen characterisierte. Als sich seine Ankläger, aus Mangel an Beweisen, in Vorwürfen gegen ihn ausliessen; so that er den ersten Tag nichts, als seine Thaten und die der Republik geleisteten Dienste den Richtern vorlegen; eine Vertheidigung, deren sich große Beklagte gewöhnlich bedienen, und die mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Der zweite Tag war für ihn noch glorreicher. Zunftmeister, und ihr, Bürger, sprach er, an diesem Tage schlug ich den Hannibal und die Carthaginenser. Kommt, Römer, geht auf das Capitolium, den Göttern feierliche Dankopfer dafür zu bringen. Man folgte ihm in der That, und die Zunftmeister blieben mit dem Rufer, den sie mitgebracht hatten, den Beklagten zu citieren, allein. Die Sache wurde noch zum dritten Mahl vorgenommen; aber Scipio war nicht mehr zu Rom. Er hatte sich auf sein Landgut begeben, wo er nach dem Beispiel der alten Römer mit seinen siegreichen Händen das Land baute. Er starb daselbst kurze Zeit darauf, im Jahr 180 vor Christi Geburt, mit dem Ruf eines Feldherrn, der große Plane mit rascher Ausführung verband.

Das

Das schmeichelhafteste Zeugniß, das seiner Tapferkeit gegeben wurde, ist ohne Zweifel das, was ihm Hannibal selbst gab. Dieser Carthaginensische Feldherr sprach in Scipio's Gegenwart von den vollkommensten Generalen, und sprach sich selbst nach Alexandern und Pyrrhus den dritten Rang zu. Scipio fragte ihn, was er von sich selbst sagen würde, wenn er ihn, den Scipio, überwunden hätte? — Dann würd' ich, versetzte Hannibal, Alexandern und Pyrrhus, und allen Feldherren, die es jemahls gab, vorgehen.

Seine übrigen Tugenden waren seinem Muthe gleich. Man weiß das seltene Beispiel von Enthaltsamkeit, das er während des Spanischen Krieges gab. Bei der Einnahme von Carthagena brachten ihm die Soldaten eine junge in der Stadt gefundene Spanierin. Ihre Schönheit übertraf den Glanz ihrer Geburt, und sie wurde von einem Celtiberischen Prinzen, Namens Allutius, mit dem sie verlobt war, leidenschaftlich geliebt. Scipio sah seine schöne Gefangene, bewunderte sie, und schickte sie ihrem Vater und ihrem Bräutigam zurück.

Der Abbe' Seran de la Tour gab 1783 eine schätzbare Geschichte dieses Römers mit Anmerkungen des Ritters Folard über die Schlacht bei Zama, zu Paris in 12. heraus.

Publius Cornelius Scipio, sein Sohn, wurde im Asiatischen Kriege gefangen gewommen, und adoptierte den Sohn des Paulus Aemilius, der den Namen Scipio Africanus der Jüngere erhielt. Er bewies sich durch seinen Muth und seine Liebe zu den Wissenschaften seines Vaters würdig.

SCIPIO (Lucius Cornelius), mit dem Beinamen ASIATICUS, Bruder des Scipio Africanus, folgte diesem nach Spanien und Africa. Seine der Republik geleisteten Dienste erwarben ihm im Jahre 189 vor Christi Geburt das Consulat. Man übergab ihm nun die Führung des Kriegs gegen Antiochus, dem er in den Feldern von Magnesia bei Sardes eine blutige Schlacht lieferte, worin die Asiaten 50,000 Mann Fußvolk und 4000 Mann zu Roß verloren. Ein Triumph und der Beiname Asiaticus waren die Belohnung seines Sieges; aber sein Glück machte den Neid rege. Cato der Censor ließ ein Gesetz geben, um ihn wegen der vom Antiochus erhaltenen

haltenen Summen Geldes zur Untersuchung zu ziehen, und Lucius Scipio wurde wegen desselben Verbrechens, dessen man seinen Bruder angeklagt hatte, zu einer großen Geldstrafe verurtheilt. Seine Güter wurden verkauft, und ihre Mäßigkeit rechtfertigte ihn zur Genüge: es kam nicht so viel heraus, daß die Summe, zu welcher er verurtheilt war, bezahlt werden konnte.

SCIPIO NASICA, Sohn des Cnejus Scipio Calvus und Cousin des Scipio Africanus, lebte beständig als Privatmann, und war darum nur desto glücklicher. Das ganze Römische Volk betete ihn der Eigenschaften seines Herzens wegen an. Er hatte einen Sohn, der nicht weniger schätzbar war, und sich den schönen Namen die Freude des Römischen Volks (Deliciae Romanorum) erwarb.

SCIPIO (PUBLIUS AEMILIUS), mit dem Beinamen AFRICANUS DER IUENGERE, war der Sohn des Paulus Aemilius, und wurde vom Scipio, dem Sohne des Africanus, adoptiert. Nachdem er unter seinem Vater die Waffen getragen hatte, ging er als Legions-Tribun nach Spanien. Ob er gleich erst 30 Jahr alt war, so kündigte er doch durch seine Tugenden und seine Tapferkeit schon an, was er dereinst sein würde. Ein Spanier von riesenhafter Größe forderte die Römer zum Kampfe heraus: Scipio nahm die Ausforderung an, und siegte. Dieser Sieg beschleunigte die Eroberung von Intercatien. Der junge Held erstieg im Sturm die Mauer zuerst, und erhielt eine Mauerkrone.

Von Spanien ging er nach Africa, und übertraf hier alle seine Mitbewerber um den militärischen Ruhm. Phameas, General der feindlichen Reiterei, fürchtete ihn so sehr, daß er es nicht wagte, zu erscheinen, wenn ihm die Reihe traf, auf Partei zu gehen. Von Hochachtung für diesen großen Mann durchdrungen, ging er endlich ins Lager der Römer über, um unter seiner Disciplin zu leben. Der König Masinissa gab ihm keinen geringern Beweis seiner Achtung: er bat ihn sterbend, die Theilung seiner Staaten unter seine drei Söhne zu regulieren.

Nachdem er um die Würde des Aedilis angesucht hatte, ernannte man ihm im Jahr 158 vor Christi Geburt zum Consul, ob er gleich das dazu erforderliche Alter noch nicht erreicht hatte:

aber Rom wußte Ausnahmen zu machen, und Scipio verdiente sie zuverlässig. Er hatte, wie sein adoptierter Großvater, das Glück, zur Führung des Africanischen Krieges ernannt zu werden, mit der Erlaubniß, sich seinen Collegen selbst zu wählen, und ließ sich — ein neuer Zug von Aehnlichkeit zwischen beiden — von Lälius, seinem vertrauten Freunde, begleiten, dem Sohne desjenigen Lälius, welcher ehedem der Tapferkeit des großen Scipio so gut beigestanden hatte.

Der Römische Heerführer fand, daß man bei der Belagerung von Carthago nicht mehr so weit vorgerückt war, als zu Ende des ersten Feldzugs. Die Linien der Belagerer waren nicht zusammen gezogen genug. Um diesem Fehler abzuhelfen, setzt' er sein Lager auf eine Erdzunge, welche mit dem festen Lande und der Halbinsel, worauf Carthago lag, zusammen hing. Hierdurch benahm er den Belagerten alle Hoffnung, von dieser Seite Lebensmittel zu erhalten; aber sie konnten deren zu Wasser kommen lassen, indem es die Römischen Schiffe nicht wagten, so nahe heran zu kommen, daß sie von den Maschienen, welche sie in Grund gebohrt haben würden, erreicht werden konnten. Scipio nahm ihnen auch diese letzte Ressource, indem er den Eingang ihres Hafens durch einen langen und breiten Steindamm schließen ließ — eine unermeßliche und fast unbegreifliche Arbeit.

Die Carthaginenser führten jedoch eine aus, die noch weit mehr zum Erstaunen war. Ihre Stadt hatte 700,000 Einwohner, welche alle, Männer, Weiber und Kinder, um die Wette einen neuen Hafen gruben, und eine Flotte bauten. Die Römer hatte alle Ursache zum Erstaunen, als sie mitten aus den Dünen 30 Galeeren in der schönsten Ordnung, alle zu einer Schlacht, und die Lebensmittel, die man ihnen zuführen würde, zu decken bereit, gehen sahen.

Man glaubt, die Carthaginenser hätten dadurch, daß sie in dieser ersten Bestürzung die Römische Flotte nicht angriffen, einen großen Fehler begangen. Sie lieferten erst 3 Täge darauf eine Schlacht, welche nicht zu ihrem Vortheil ausfiel. Der Consul bemächtigte sich einer Terrasse, welche von der Seeseite die Stadt beherrschte, verschanzte sich, und stellte 4000 Mann dahin, um den Winter daselbst zuzubringen.

Die

Die Folge dieser Manöver war die Einnahme von Carthago. Scipio vergoß über die Trümmer dieser Stadt Thränen. (Man sehe den Artikel MAGO.)

Als er nach Rom zurück kam, erhielt er die Ehre des Triumphs, und machte sich den Beinamen Africanus, den er schon durch das Recht der Erbschaft führte, wirklich eigen.

Im Jahr 134 vor Christi Geburt erhielt er zum zweiten Mahle das Consulat. Er war es zum ersten Mahle geworden, um Carthago zu zerstöhren, und ward es dieses Mahl, um mit Numantia ein gleiches zu thun. Er hatte das Glück, diese Stadt einzunehmen, einen zweiten Triumph, und den Beinamen Numantinus zu erhalten. Als er einige Zeit darauf nach der Dictatur strebte, liessen ihm die Triumvire in seinem Bett' erwürgen.

So starb der zweite Africanus, der durch seine Tapferkeit, seine großen Plane, seinen Eifer für die Kriegszucht, seine Liebe zum Vaterlande dem Sieger Hannibals gleich kam, oder ihn vielmehr sogar übertraf. Er trieb, wie dieser, im Geräusch der Läger die Wissenschaften, und diente durch die Tugenden eines Privatmannes den Soldaten, und durch die Eigenschaften eines Generals den Officieren zum Muster.

Man stellte wegen seines Todes keine Untersuchung an, weil, wie Plutarch sagt, das Volk fürchtete, Cajus Gracchus möchte, wenn man der Sache auf den Grund ginge, schuldig befunden werden.

Man führt mehrere Züge an, die seinem Andenken Ehre machen. Nach dem Tode des Paulus Aemilius war Scipio nebst seinem Bruder Fabius dessen Erbe; da er aber sahe, daß dieser weniger Vermögen hatte, als er selbst, überließ er ihm die ganze Erbschaft, welche auf mehr denn 60 Talente geschätzt wurde. Diese Handlung war schön; aber, er gab einen noch glänzendern Beweis seines guten Herzens. Fabius hatte die Absicht, zur Begräbnißfeier seines Vaters ein Fechterschauspiel zu geben, und da er diesen Aufwand nicht gut bestreiten konnte, gab Scipio die Hälfte seines Vermögens dazu her. Als Papiria, die Mutter dieser erlauchten Brüder, einige Zeit darauf gestorben war, überließ er ihren ganzen Nachlaß seinen Schwestern, ob sie gleich nach den Gesetzen nicht den mindesten Anspruch darauf machen konnten.

Dieser große Mann hatte die Wichtigkeit der Gefahr, in welche allzu große Reichthümer sein Vaterland setzten, zeitig gefühlt. Da er als Censor das Lustrum feierte, wurd' ihm das Gebet vorgelesen, worin man bei dem gewöhnlichen Opfer dieses festlichen Tages die Götter bat, die Sache des Römischen Volkes besser und glänzender zu machen. Sie ist es schon genug, sprach er, und ich bitte die Götter, sie immer in diesem Zustande zu lassen. Er ließ auch sogleich das Gebet auf diese Weise ändern, und die Censoren bedienten sich seitdem aus Achtung gegen ihn bei der Feier jedes Lustrums desselben.

SCOOREEL (Iohann), 1495 in einem Dorfe dieses Namens bei Alkmaer geboren, lernte bei Wilhelm und Johann Cornelisz zu Amsterdam, ging darnach auf Reisen, und blieb einige Zeit bei Johann Mabuse zu Maubeuge, und bei Albrecht Dürer zu Nürnberg. Hierauf begab er sich nach Venedig, wo er viele Personen antraf, die eine Reise in das gelobte Land vorhatten, und ließ sich bereden, ihnen Gesellschaft zu leisten. Auf dieser Reise zeichnete er alle merkwürdige Oerter, und wußte sich nachher dieser Zeichnungen in seinen Gemählden gut zu bedienen.

Im Jahr 1520 kam er nach Italien zurück, studierte zu Rom nach den Antiken, nach Raphael, Michel Angelo und andern. Der Papst Adrian VI. vertraute ihm die Aufsicht über die Gebäude des Belvedere an, wo er verschiedene Gemählde verfertigte, worunter sich auch dieses Papstes Bildniß in ganzer Statur und Lebensgröße befand. Nach dem Tode dieses seines Beschützers reiste er durch Frankreich, wo ihn Franz I., wiewohl vergebens, in seinen Diensten zu behalten suchte, in sein Vaterland zurück, ließ sich zu Utrecht nieder, und starb 1562 daselbst.

Er war einer von den ersten Niederländern, welche Italien besuchten, und brachte den guten Geschmack der Antike in seinem Vaterland' empor. Franz Floris nennet ihn daher die Fackel der Niederländischen Mahler. Seine Gemählde gingen größten Theils in den Unruhen seines Vaterlandes zu Grunde. Die Thaten des Hercules in 12 Kupferstichen sollen von der Hand dieses Meisters sein.

SCOPAS

SCOPAS oder SCOPHAS, ein berühmter Baumeister und vortrefflicher Bildhauer aus der Insel Paros, lebte um das Jahr 353 vor Christi Geburt. Er arbeitete an dem berühmten Grabmahle, welches Arthemisia ihrem Gemahl, dem Könige Mausolus von Carien in der Stadt Halicarnassus errichten ließ, und verfertigte zu Ephesus eine Säule, die wegen der besondern Schönheit ihrer Verzierung in großem Rufe stand. Unter seinen Werken aber wird vornehmlich der Statüe einer Venus gedacht, die nach Rom gebracht, und für eine der größten Zierden dieser prächtigen Stadt gehalten, ja sogar einer Venus von Praxiteles vorgezogen wurde. Winckelmann schreibt ihm auch die berühmte Niobe in der Villa Medicis bei Rom zu.

SCORZA (SINIBALDO), 1590 zu Voltaggio im Genuesischen geboren, lernte bei J. Baptista Carrosio, und J. B. Paggi. Er mahlte anfangs Thiere, Blumen, Landschaften, und copierte Albrecht Dürers Kupferstiche mit der Feder so artig, daß er viele Kenner damit betrog. Nachher mahlt' er in Miniatur, und beschenkte bisweilen den Dichter Marino mit solchen Gemählden, der sich damahls am Savoiischen Hofe befand, wo er den Scorza in Dienste brachte, die ihm monatlich einen Gehalt von 50 Thalern eintrugen.

Er verfertigte Arbeiten mit erstaunlichem Fleiße, worunter sich auch die Geschichte der Erschaffung der Welt befand, die er auf sechs Folioblätter mit so seltsamen Erfindungen von Thieren, Bäumen, Landschaften und angenehmen Figuren mahlte, daß sie mit den Werken des berühmten Julius Clovio um den Vorzug streiten. Wegen des Krieges, der indeß zwischen dem Herzoge und den Genuesern ausbrach, mußt' er in sein Vaterland zurück gehen, wo er von seinen Neidern als ein Spion des Turiner Hofes angeklagt und verwiesen wurde. Er begab sich nun nach Rom, wo er wegen seiner Kunst sehr geschätzt wurde. Als er endlich von seiner Verweisung befreit nach Genua zurück kam, legt' er sich auf die Kupferstecherkunst, arbeitete nach seinen eigenen Erfindungen, und starb 1631.

SCOT, SCOTUS, auch ERIGENA genannt (IOHANNES), nach einigen ein Schotte, nach andern aber ein Irländer, ging, nachdem er die Humaniora und Philosophie in seinem Vaterlande studiert hatte, unter der Regierung Carls des Kahlen, der die Wissenschaften liebte, nach Frankreich, und setzte sich beim

Könige in großes Ansehen. Dieser fand an seinem aufgeweckten Character so viel Wohlgefallen, daß er ihn an seine Tafel zog, und sich aufs freundschaftlichste mit ihm unterhielt. Erigena, gestützt auf den Schutz des Königs, hielt sich alles für erlaubt. Er war ein lebhafter, durchdringender und kühner Kopf, aber in den Gegenständen der Religion sehr wenig bewandert, und wollte sich dem ungeachtet in theologische Untersuchungen einlassen, höhnte, indem er sich seinem sophistischen Genie überließ, der heiligen Schrift und Tradition, und fiel bald in mehrere Irrthümer — er läugnete nämlich die Transsubstantiation und die Gegenwart Christi beim heiligen Abendmahle. Der Papst Nicolas I. klagte gegen den König darüber; man weiß aber nicht, was diese Klage auf denselben gewirkt. Gewiß scheint es jedoch zu sein, daß Johann Scot seine Tage einige Jahre vor dem Tode des Königs, der 877 starb, in Frankreich endigte. Es ist daher falsch, wenn man sagt, er wäre nach England zurück gekehrt, und 883 oder 886 von einem seiner Schüler mit einem Federmesser ermordet worden.

Wir haben den Tractat, den er gegen Paschasius Ratbertus über das Abendmahl schrieb, nicht mehr. Dieses Werk, welches, wie man sagt, die ersten Keime dessen, was man seitdem gegen die Transsubstantiation und die wirkliche Gegenwart beim Abendmahl schrieb, enthielt, (man sehe den Artikel BERENGER) wurde von mehrern Concilien verworfen, und 1059 von der Kirchenversammlung zu Rom zum Feuer verurtheilt; aber wir haben noch das Buch

De Praedestinatione Dei contra Godeschalcum,

das er auf Bitten des Hincmar von Reims und des Pardulus von Laon schrieb, und sich in den Vindiciae Praedestinationis et Gratiae, 1650, 2 vol. in 4. befindet.

SCOT (Reynolde), ein gelehrter Engländer, der mit Nachdruck gegen die Lehre von der Zauberey zu Felde zog, und gegen den Jacob I. seine Dämonologie schrieb, starb 1590.

SCOTT (John), ein gelehrter Englischer Theolog, um das Jahr 1683 zu Chapinham in Wiltshire geboren, lernte erst ein Handwerk, studierte dann zu Oxford, ward Prediger bei St. Thomas in Southwark, dann bei St. Peter in London, und zuletzt bei St. Aegedii in Campis in Middlesex, nach Wilhelms

helms III. Thronbesteigung zugleich Canonicus zu Windsor, und starb den 16. März 1694.

Man hat unter andern von ihm ein vortreffliches Werk:

The Christian Life,

welches oft gedruckt, und viel gelesen wurde.

SCOTUS (IOHANNES DUNS). Man sehe den Artikel DUNS.

SCRETA (CARL), ein Mahler von Prag, war ein Zeitgenosse und Freund von Wilhelm Baur, und reiste 1634 mit ihm nach Rom. Die Italiäner schätzten seine Art Bildnisse zu mahlen und seine Composition in historischen Gemählden sehr hoch. Die dasige Niederländische Künstlergesellschaft gab ihm den Beinamen Espadron. Seine Arbeit hat nichts Schmeichelhaftes noch allzu Zierliches. Seine Zeichnung ist beinahe ohne Fehler, weil er die Antike mit großem Fleiß studierte. Die Stellungen seiner Figuren sind ungezwungen: wenn er Verkürzungen machen mußte, hielt er sich genau an die Natur. Er vermied mit vielem Fleiß alles Wilde und Gezwungene. Er wußte sich in einen Caravaggio, Lanfranco, und sogar in einen Raphael, Domenichino und besonders in einen Guido, der sein Lieblingsmahler war, zu verwandeln, und einen guten Gebrauch von dem zu machen, was ihm aus den Werken Tiziäns und Pauls von Verona im Gedächtniß geblieben war.

Die Mahleracademie zu Bologna both ihm eine Professur an; aber er wurde in sein Vaterland zurück berufen, wo er in großem Ansehen stand. Er arbeitete für viele Deutsche Höfe, vorzüglich aber für die Kirchen zu Prag, und starb 1674, in einem Alter von ohngefähr 70 Jahren, daselbst. Die Kiliane, die Küssel, G. Droms, J. F. Leonhard, J. Sandrart, D. Wussim, S. Weishun u. a. haben nach ihm Bildnisse, vornehmlich aber Theses, in Kupfer gestochen.

SCRIBANIUS (CAROLUS), ein Jesuit, 1561 zu Brüssel geboren, war anfangs zu Douai Professer der Philosophie und zu Brüssel der Rhetorik, hernach Rector des Klosters zu Antwerpen und Brüssel, und endlich Provinzial von ganz Flandern. Man hat von ihm:

Amphitheatrum honoris adversus Calvinistas, 1606 in 4.

Er trägt darin so schreckliche Maximen gegen die Sicherheit des Lebens der Fürsten vor, daß Pasquier und Casaubon sagten, dieses Buch wäre vielmehr ein Amphitheatrum horroris. Er gab es unter dem Namen Clarus Eonarscius heraus, welcher das Anagramm dieses theologischen Ravaillac ist.

SCRIBONIUS LARGUS, ein Römischer Arzt, der unter Tiber und Claudius blühte, welchen letztern er auf dem Zuge nach Britanien begleitete, ist Verfasser eines Buches

De Compositione Medicamentorum,

welches Johann Rhodius 1655 zu Padua in 4. heraus gab, und mit sehr gelehrten Anmerkungen bereicherte.

SCRIVERIUS oder SCHREINER (PETRUS), den 12. Januar 1576 zu Harlem geboren, studierte zu Leyden, wo er sich niederließ, und gewissermaßen als ein Mitglied der Academie angesehen wurde, ob er gleich nie ein öffentliches Amt bekleidete. Er widmete sich ganz den Wissenschaften, und dem wahren Lebensgenuß auf seinem Landgute zu Woelewyck, war bis ins hohe Alter gesund, verlor aber ohngefähr im 74. Jahre das Gesicht, und starb im Mai 1660.

Er machte sich, nach Hoffmann, durch seine Ausgaben des Vegetius, Frontinus und einiger andern, die über die Kriegskunst geschrieben, um die gelehrte Welt sehr verdient, gab die Fabeln des Hygin zuerst heraus, und Holland verdankt ihm zwei große und ziemlich gute Werke über seine Geschichte:

Batavia illustrata,

und

Bataviae Comitumque omnium Historia.

(Man sehe den Artikel PONTANUS (IOHANNES ISAACUS).

SCUDERY (GEORGE DE), 1601 zu Havre de Grace aus einer edeln, von Apt in der Provence herstammenden Familie geboren, brachte einige Zeit in dieser Stadt zu, und ging dann nach Paris, hier seine Verseboutique zu eröffnen. Die Französische Academie nahm ihn 1650 zu ihrem Mitgliede auf. Er war damahls Gouverneur von Notre Dame de la Garde in der Provence, einem winzigen Gouvernement, welches er ohne Unterlaß

terlaß erhob und vergrößerte. Er machte in einem Gedicht eine prächtige Schilderung davon, obgleich, wie Chapelle und Bachaumont sagen, seine ganze Garde in einem gemahlten Schweitzer mit der Hellebarde in der Hand, vor seiner Thüre, bestand.

Diese Stelle riß Scudery nicht aus der Dürftigkeit heraus; aber er schnitt darum nichts desto weniger auf. Er hatte alle Verkehrtheiten schlechter Dichter: Unverschämtheit bei Demüthigungen, Stolz im Elend, Zerstreuungen, und die grausame Tollheit, in Versen zu reden. Besonders that er sich auf seinen Adel und seine Bravour viel zu gute. In einem Dedicationsbriefe an den Herzog von Montmorency sagt er: Ich will mit der linken Hand schreiben lernen, damit Ihnen meine rechte auf eine edlere Weise diene — — und irgend wo anders spricht er: Ich stamme aus einem Hause her, wo man nie andere Federn als um den Hut führte. — Während er um die Gunst des Cardinals Richelieu bettelte, trug er kein Bedenken zu den Großen z. B. folgendermaßen zu sprechen:

Princes, ne pensez pas, si je vous importune,
Que mon propre interêt m' oblige à ces discours:
Je songe à vôtre gloire, et non à ma fortune;
La verité me plaît, et je la dis toujours.

Welche Rodomontaden findet man nicht in seinem Sonnet über die Eitelkeit der Welt!

J'ai vecu dans la cour, j'ai pratiqué les Princes;
J'ai connu Richelieu, j'en fus plus estimé;
Et, dans la belle ardeur dont j'étois animé,
L'Europe m'a connu dans toutes ses provinces.
Pour moi, plus d'une fois, le danger eut des charmes,
Et dans mille combats je sçus tout hazarder;
L'on me vit obéir, l'on me vit commander,
Et mon poil tout poudreux a blanchi sous les armes.

* * * * * * * * *

Il est peu de beaux Arts où je ne sois instruit:
En prose, comme en vers, mon nom fit quelque bruit;
Et par plus d'une chemin, je parvins à la Gloire.

Da er die Bescheidenheit so weit trieb, darf man sich nicht wundern, daß er Corneille, den ersten Schriftsteller seiner

Zeit, mit beleidigendem Uebermuth behandelte. Er starb den 14. Mai 1667 zu Paris. Seine Werke sind:

Sechzehn dramatische Stücke,

welche von 1629 bis 1643 gegeben wurden.

Le Cabinet, ou Mélange de Vers sur des Tableaux, des Estampes, etc.

Poésies diverses,

worin man außer 101 Sonnetten und 30 Sinngedichten, Oden, Stanzen, Rondeaux, Elegien u. s. w. findet.

Alaric, ou Rome vaincue,

ein heroisches Gedicht in 10 Büchern, welches nach dem Urtheile des Boileau des Mädchens von Orleans von Chapelain würdig ist.

Apologie du Théâtre;

Discours politiques;

Harangues,

welche von mehr Fruchtbarkeit als Genie zeugen, u. a. m.

SCUDERY (MAGDELENE DE), Schwester des vorhergehenden, 1607 zu Havre de Grace geboren, ward Schriftstellerin aus Noth. Sie kam frühzeitig nach Paris, und es trug alles dazu bei, daß von ihr gesprochen wurde: die Annehmlichkeiten ihres Geistes, die Häßlichkeit ihres Gesichts, und vorzüglich die Romane, womit sie die Welt überschwemmte, und welche der satyrische Despreaux eine Schwatzboutique nannte. Die meisten derselben sind nichts, als Gemählde dessen, was am Hofe von Frankreich vorging. Die Kleinmeister beehrten vorzüglich die Carte des Landes des Zärtlichen, die sich in der Clölia befindet, mit ihrem Beifall. Diese Carte stellt drei Flüsse vor, vor welchen drei Städte Namens Zärtlich liegen: Zärtlich am Flusse Neigung, Zärtlich am Flusse Achtung, Zärtlich am Flusse Dankbarkeit. Der Abbé d'Aubignac raubte ihr den Ruhm dieser frivolen Erfindung, indem er seine Nachrichten aus dem Reiche der Coquetterie heraus gab. Dieser Plagiat erregte einen Zwist, welcher wichtig hätte werden können, wenn Mademoiselle de Scudery nicht die Partie des Schweigens ergriffen hätte.

Sie

Sie ſtarb den 2. Juni 1701 zu Paris, mit dem Titel der Sappho ihres Jahrhunderts beehrt. Die ſchönſten Geiſter von Europa ſtanden mit ihr in Briefwechſel. Die Academie der Ricovrati zu Padua nahm ſie zu ihrem Mitglied auf. Ihr

Diſcours ſur la Gloire

erhielt den erſten Preis der Beredſamkeit, welchen die Franzöſiſche Academie austheilte. Die Königin Chriſtina von Schweden, der Cardinal Mazarini, der Kanzler Boucherat und Ludewig XIV. gaben ihr Penſionen. Der berühmte Nanteuil mahlte ſie in Paſtell, und ſie dankte ihm mit folgenden Verſen dafür:

Nanteuil, en faiſant mon image,
A de ſon art divin ſignalé ſon pouvoir;
Je haïs mes traits dans mon miroir,
Je les aime dans ſon ouvrage.

Es kann nicht geläugnet werden, daß ſie ihren Verſen Delicateſſe und Annehmlichkeiten zu geben wußte; auch ihre Proſe hat bisweilen deren nicht minder. Man findet darin glückliche Stellen, und ſelbſt in ihren Romanen, die man anfänglich allzu ſehr ſuchte, und in der Folge vielleicht allzu ſehr verachtete, mehrere ingenieuſe Züge und ſehr gut gerathene Porträts, die voller Feinheiten ſind.

Ihre vorzüglichſten Werke ſind:

Clélie, 1660, 10 vol. in 8.;

Artamène, ou le grand Cyrus, 1650, 10 vol. in 8.;

Celanire, ou la Promenade de Verſailles, 1698 in 12.;

Ibrahim; ou l' illuſtre Baſſa, 1641, 4 vol. in 8.;

Almahide, ou l' Eſclave Reine, 1660, 8 vol. in 8.

Célinte, in 8.;

Mathilde d' Aguilar, in 8.;

Converſations et Entretiens, 10 vol. etc.

Ehedem las man ſie, um ſich dadurch zu gutem Betragen und zur Höflichkeit zu bilden; da ſich der Ton der Geſellſchaft ſeitdem aber geändert hat, würde man heut zu Tage daraus weiter nichts lernen, als die Kunſt, ſich lächerlich zu machen. Im Jahr 1766 gab man

L' Eſprit

Digitized by Google

L'Esprit de Mademoiselle de Scudery, in 12.

heraus. Diese neue Sappho cultivierte die Freundschaft und selbst die Liebe. Sie stand mit Pelisson in sehr genauer Verbindung, dessen abscheuliche Häßlichkeit zu glauben hinderte, daß sie sich bei ihm an die Materie hielt. Die Geliebte war fast eben so häßlich, als der Liebhaber; aber ihre Seele war schön. Die Sanftheit ihres Characters erwarb ihr viel vornehme und erlauchte Freunde.

SCULTETUS (ABRAHAMUS), den 24. August 1566 zu Grünberg in Schlesien geboren, studierte zu Wittenberg und Heidelberg, war einige Zeit Prediger bei Heidelberg, und dann Beisitzer des dasigen Consistoriums, ward endlich Churpfälzischer Hofprediger und Doctor und Professor der Theologie, und wurde auf den Synodus zu Dordrecht geschickt, wo er sich vergebens bemühte, unter den Protestanten Friede zu stiften. Die Fanatiker rächten sich für seine Sorgen für die gemeine Ruhe dadurch, daß sie ihn durch die schwärzesten Verleumdungen seines Lehrstuhls verlustig machten.

Man hat von ihm ein Werk unter dem Titel:

Medulla Patrum, 1634 in 4.

und mehrere andere gelehrte theologische Werke. Er starb den 24. October 1625 zu Embden, wo er in den damahligen Unruhen eine Predigerstelle angenommen hatte. Seine Liebe zur Arbeit machte, daß er wie Zacharias Ursinus die Worte:

Amice, quisquis huc venis,
Aut agito paucis, aut abi:
Aut me laborantem adjuva,

an die Thüre seines Studierzimmers schrieb. Er glaubte, die Calviniſten sollten nicht gegen die Lutheraner schreiben, weil Religionsstreitigkeiten die Geister oft ohne sie zu überzeugen nur irre machten. Stillschweigen und Geduld schienen ihm zur Wiederstellung des Friedens die schicklichsten Mittel zu sein.

SCYLAX, ein Mathematiker und Geograph von der Insel Caryanda in Carien, blühte unter der Regierung des Darius, des Sohns des Hystaspis, um das Jahr 522 vor Christi Geburt. Dieser Fürst schickte ihn auf die Entdeckung Indiens aus, dessen Eroberung er machen wollte. Scylax landete nach einer Reise von 30 Monaten in Aegypten, und legte ihm von seinen

seinen Beobachtungen genaue Rechenschaft ab. Mehrere Gelehrte schreiben ihm die Erfindung der geographischen Carten zu. Wir haben unter seinem Name eine Erdbeschreibung von Europa und Asien, unter dem Titel:

Periplus,

welche von Js. Vossius, Jac. Palmerius, Jac. Gronovius u. m. mit Anmerkungen erläutert wurde, und sich unter andern in Hoeschelii Collect. Scriptorum Graec. geographi Lugd. Batav. 1697 in 4. befindet, aber nach einiger Meinung von einem weit später lebenden Verfasser sein soll.

SCYLLIS. Man sehe den Artikel DIPOENUS.

SEBASTIANO DEL PIOMBO. Man sehe den Artikel PIOMBO.

SEBONDA oder SABUNDA (RAYMONDO DE), ein Spanischer Philosoph des 15. Jahrhunderts, machte sich durch eine Lateinische Schrift, die unter dem Titel:

Theologia naturalis, sive Liber Creaturarum, Argentor. 1496 in folio,

mit Gothischen Lettern, heraus kam, bekannt. Sie enthält sonderbare, kühne Meinungen, welche den Philosophen jenes Jahrhunderts gefielen, und denen des unsrigen nicht mißfallen würden. Montagne fand, daß er an vielen Stellen mit seinen Ideen übereinstimmte, und machte eine Uebersetzung davon, welche 1581 zu Paris in 8. gedruckt wurde.

SECKENDORF (VEIT LUDEWIG VON), den 20. December 1626 zu Herzogen-Aurach, einer kleinen Stadt im Bambergischen, geboren, ward Kammerjunker des Herzogs von Gotha, Hofrath, Kanzler und Regierungs- Consistorial- und Kammer-Director, dann geheimer Rath und Kanzler des Herzogs Moritz von Sachsen-Zeitz, und nach dem Tode dieses Fürsten geheimer Rath des Churfürsten von Brandenburg, und Kanzler der Universität Halle, wo er kurz nach seiner Ankunft, den 18. December 1692 starb.

Man hat unter andern von ihm:

Historia Lutheranismi, Frankfurt 1692, 2 Th. in Folio,

worin die Reformationsgeschichte mit vieler Ausführlichkeit und Gelehr-

Gelehrſamkeit abgehandelt wird. Seine Kenntniſſe erſtreckten ſich über alles. Er hatte nicht nur die gelehrten Sprachen inne, ſondern zeichnete auch, und ſtach in Kupfer. Sein Herz war tugendhaft. Gottesfürchtig ohne Heuchelei, gelehrt ohne Eitelkeit, trug er durch ein nüchternes und ordentliches Leben die Laſt ſeiner Arbeiten.

SECOND, SECUNDUS (IOANNES), ein berühmter Lateiniſcher Dichter, den 14. November 1511 zu Haag geboren, ward 1532 unter dem berühmten Alciatus zu Bourges Doctor des Rechts; aber die Rechtsgelehrſamkeit hatte für ihn weniger Reitze, als die Sprachen und die Dichtkunſt. Er reiſte nach Italien, darnach nach Spanien, wo er Secretair des Erzbiſchofs von Toledo ward. Auf den Rath dieſes Prälaten begleitete er Carl den V. auf ſeiner Expedition nach Tunis. Seine ſchwächliche Geſundheit nöthigte ihn, Spanien zu verlaſſen, und in ſein Vaterland zurück zu kehren. Er ward nun Secretair des Biſchofs zu Utrecht, wo er den 24. September 1536 an einem bösartigen Fieber ſtarb.

Seine Werke ſind durch ſeltene Leichtigkeit und Fruchtbarkeit, verbunden mit großer Zärtlichkeit und Annehmlichkeit, merkwürdig. Wir haben von ihm drei Bücher Elegien, ein Buch Sinngedichte, zwei Bücher Epiſteln, ein Buch Oden, ein Buch Wälder, ein Buch Trauergedichte, außer ſeinen Baſiis, welche ſeinem Geſchmack und Geiſte Ehre machen, worin aber allzu viel Licenz herrſcht. „Die 19 Baſia des Johann „Secundus können als ſchnelle Ergießungen eines zärtlichen, „wollüſtigen und leidenſchaftlichen Genies betrachtet werden. „Nichts iſt mannigfaltiger, natürlicher, zärtlicher, lebendiger, „als ſeine Gemählde. Man hat ihm den Cynismus des Ca„tullus nicht vorzuwerfen, vielleicht aber könnt' er dazu füh„ren. Seine Mahlereien, obgleich weit keuſcher, als die des „Sängers von Verona, ſcheinen um deſto verführeriſcher zu „ſein, jemehr ſie der lebhafteſte Ausdruck einer Seele, die nichts „als Liebe athmet, ſind." (Bibliotheque d'un homme de goût.)

Seine Iuvenilia wurden in Barbou's Sammlung aufgenommen, und befinden ſich in dem Bande, welcher betitelt iſt: Theodori Bezae, Vezelii Poemata; Marci Antonii Mureti Iuvenilia; Ioannis Secundi Hagienſis Iuvenilia; Ioannis Bonefinii Arverni Pancharis, et Pervigilium Veneris, 1757. Die Sammlung der Gedichte des Johann Secundus erſchien unter andern

1631

1631 in 12. zu Leyden, und wurde 1771 in 8. in einer Französischen Uebersetzung, die den Lateinischen Text zur Seite hat, gedruckt. Er trieb auch die Mahlerei und Kupferstecherkunst; aber seine Werke dieser Art sind wenig bekannt.

Er war der Bruder von Nicolas Grudius und Andreas Marius, die sich beide gleichfalls durch Gedichte auszeichneten. Ihr Vater Nicolas Everard, Präsident des hohen Rathes von Holland und Seeland, 1532 in einem Alter von 70 Jahren gestorben, ist Verfasser zweier Werke in Folio:

Topica Iuris

und

Consilia.

SECONDAT (Charles de). Man sehe den Artikel MONTESQUIEU.

SEDELMAYR (Ieremias Iacob), ein vorzüglicher aber unglücklicher Künstler von Augsburg, war von mütterlicher Seite ein Enkelssohn des berühmten Johann Ulrich Mayrs. Da er sein Genie zur Kunst sehr frühzeitig zeigte, nahm ihn Pfeffel zu sich; und da er bei ihm einen guten Grund gelegt hatte, ging er nach Wien. Dort zeigt' er seine Kunst in vortrefflichen Blättern, mahlte auch in Miniatur ausnehmend schöne Bildnisse und Cabinetstücke. Er radierte unter andern einige vortreffliche Kupfertafeln nach Solimena, wodurch er sich so vielen Ruhm erwarb, daß er unter sehr vortheilhaften Bedingungen einen Ruf nach Neapel erhielt, aber ausschlug. Die Vorstellungen der kaiserlichen Bibliothek, die er mit Salamon Kleiner heraus zu geben anfing, werden ihm immer Ehre machen. Es ist sehr zu bedauern, daß er bei diesem schönen Werke, welches aus drei Theilen, jeder von 18 Blättern, bestehen sollte, wovon aber nur der erste Theil erschien, sehr zu Schaden kam. Dieses und andere Unglücksfälle zogen ihm eine Gemüthskrankheit zu, in welcher er in seine Vaterstadt gebracht wurde, wo er zuletzt in Wahnsinn verfiel, und 1761, im 55. Jahre seines Alters, in diesem Zustande sein unglückliches Leben endigte.

Seine zwei Schwestern Eleonore Catherine und Sabine mahlten sehr gut in Miniatur, besonders die erstere, welche sich lange Zeit in Stuttgard, Baireuth und Wien aufhielt.

SEDLEY

SEDLEY (Sir Charles), ein Englischer witziger Kopf und Dichter von großer Celebrität, wurde 1639 geboren, und starb 1701. Er wurde so sehr bewundert und applaudiert, daß er unter den Dichtern eine Art von Orakel ward, und kein Gedicht Beifall fand oder verurtheilt wurde, bis Sedley seine Meinung darüber gesagt hatte.

Seine Werke bestehen in dramatischen Stücken, Uebersetzungen, Liedern, Prologen, Epilogen, und kleinen Gelegenheitsgedichten. Die Sanftheit seiner Verse wird vom Herzog von Buckingham, der sie Sedleys Zauberei nennt, sehr gut characterisiert, und die Kunst, lockere Grundsätze in einer anständigen Sprache auszubreiten, ihm vom Grafen von Rochester folgendermaßen zugeschrieben:

Sedley has that prevailing, gentle art,
That can with a resistless charm impart
The looseſt wishes to the chaſteſt heart;
Raise such a conflict, kindle such a fire,
Betwixt declining virtue ad desire;
'Till the poor vanquish'd maid dissolves a way
In dreams all night, in sighs and tears all day.

SEDULIUS (Caius Caelius), ein Priester und Dichter des 5. Jahrhunderts, 450 gestorben, ist fast nur durch sein Lateinisches Gedicht:

Paschale carmen; seu de Christi Miraculis lib. V.

bekannt, das zwar kein Meisterstück ist, aber einige glückliche Verse enthält. Man findet dieses und seine übrigen Werke im 6. Bande der Bibliothek der Kirchenväter. Die Aldi gaben es 1502 in 8. in einer schönen Sammlung, welche die Werke des Juvencus, Aratus und mehrerer anderer christlicher Schriftsteller enthält, und Christoph Cellarius einige seiner Werke 1704 zu Halle besonders heraus. Man findet das genannte Gedicht auch in Maittaire's Corpus Poetarum.

SEEKATZ (Iohann Conrad), 1719 zu Grünstadt geboren, lernte bei seinem Vater Johann Martin, und nach dessen Tode bei seinen Brüdern, die sich zu Worms aufhielten. Allein sein glückliches Genie, eine starke Einbildungskraft und eine unermüdete Beobachtung der Natur machten ihm bald allen besondern Unterricht entbehrlich. Er hielt sich einige Zeit bei dem

dem berühmten Brinkmann zu Mannheim auf, wo er Gelegenheit hatte, in dem churfürstlichen Schlosse die Werke der größesten Meister mit Nutzen zu studieren. Im Jahr 1753 trat er zu Darmstadt als Hofmahler in Dienste, und arbeitete mit Beifall in historischen Stücken.

Man kann nicht sagen, daß er seine Manier von irgend einem Meister erborgt habe: sie ist originell. Seine Erfindungen sind reich und wohl geordnet, sein Pinsel ist kühn, der Ausdruck stark, die Zeichnung richtig und das Colorit kräftig. Ueberhaupt findet man in seinen Werken, die meist aus der alten Geschichte genommen sind, einen großen Geschmack und schöne dichterische Einfälle. Das Urtheil Salomons, welches er 1762 für das Rathhaus der Stadt Frankfurt am Main in einem 8 Fuß hohen Gemählde vorstellte, wird sehr gerühmt. Er war besonders in kleinen Gemählden, welche Bauergesellschaften, Zigeuner u. s. w. vorstellen, glücklich, und starb um das Jahr 1768. Romanet hat zwei Bambochadenstücke nach ihm radiert.

SEGERS (DANIEL), 1590 zu Antwerpen geboren, lernte bei Johann Breughel, wo er besonders die Harmonie der Farben studierte. Er trat in jungen Jahren in den Jesuiterorden, und zierte ihre Kirchen mit Landschaften, worin er die Geschichten der Heiligen dieser Gesellschaft abbildete. Er hielt um Erlaubniß nach Rom zu reisen an, wo er seine Zeit mit Nachzeichnen alles Merkwürdigen nützlich zubrachte, und mit so großem Ruhme in sein Vaterland zurück kehrte, daß seine Blumengemählde über allen Preis stiegen. Er mahlte verschiedene Stücke für den Kaiser, für den Erzherzog Leopold, und für verschiedene andere Fürsten, unter andern für den Prinzen und die Prinzessin von Oranien, sehr schöne Blumenstücke, welche ihm mit kostbaren Geschenken belohnt wurden. Seine größte Kunst bestand in Blumen, unter welchen die weissen Lilien, die rothen Rosen, die Zweige und Blätter besonders den Vorzug haben. Die schöne Färbung, das Durchsichtige, die dünnen und flatterhaften Blätter — alles ist wohl gemahlt, und die Austheilung der Lichter und Schatten groß — kurz, Segers besaß alles, was an einem Künstler Hochachtung verdient. Er starb 1660.

SEGERS (GERARD), Daniels Bruder, lernte bei Heinrich von Balen und Abrahams Jansens, und reiste

frühzeitig nach Rom, wo er allerhand verschiedene Manieren studierte, so daß man in Gemählden von seiner Erfindung keine besondere wahrnehmen kann; endlich hielt er sich an die Manier des Manfredi, die er so wohl nachahmte, daß viele Kenner dadurch irre gemacht wurden. Segers arbeitete einige Zeit an dem Spanischen Hofe, wo ihn der König zu einem seiner Hofbedienten machte. Er dachte, mit seiner Manier zu mahlen in seinem Vaterlande sein Glück zu machen, worin er sich aber betrog, weil man daselbst die helle Färbung des Rubens seiner dunkeln weit vorzog. Als ein geschickter Künstler änderte er dieselbe ab, und hielt die Mitte zwischen Manfredi und Rubens, da er sodann viele Kirchen zu Antwerpen mit seiner Arbeit zierte. Die Eifersucht nahm ihn nicht ein, sondern er hielt mit Rubens und Vandyck gute Freundschaft. Er erwarb sich ein großes Vermögen, starb 1651, im 62. Jahre seines Alters, und hinterließ einen Sohn, den er in der Mahlerei unterrichtet hatte.

Seine historischen Gemählde sind von richtiger Zeichnung, guter Zusammensetzung, glühender und starker Färbung, welche von einer trefflichen Kenntniß des Helldunkels unterstützt wird. Man hat ohngefähr 48 Kupferstiche nach ihm, die meist noch bei seinen Lebzeiten von den Bolswerts, Portius, Jode, Neefs u. a. verfertigt worden.

SEGRAIS (Jean Regnault de), den 22. August 1624 aus einer edeln Familie zu Caen geboren, wurde anfänglich zum geistlichen Stande bestimmt. Er war noch nicht 20 Jahre alt, als der Graf von Fiesco, der sich vom Hofe entfernte, in diese Stadt kam. Der Hofmann, den dessen Geist entzückte, nahm ihn mit sich nach Paris, und bracht' ihn zur Mademoiselle de Montpensier, die ihm den Titel ihres ordentlichen Almosenierers, nebst der Cantorei der Collegialkirche zu Mortain, und darauf die Stelle ihres ordentlichen Kammerherrn gab. Als er ihre Vermählung mit Lauzün nicht billigte, war er genöthiget, die Prinzessin zu verlassen. Er begab sich nun zur Madame de la Fayette, die ihm ein Zimmer eingab. Dieser neue Aufenthalt macht' ihn an der Composition der Zaide Antheil nehmen, eines von den ingeniösesten Romanen, die Frankreich aufzuweisen hat. Endlich begab er sich, müde der großen Welt, wieder in seine Vaterstadt, wo er sich 1676 mit seiner Cousine, Claude Acher du Mesnilvitte, einer reichen Erbin, verheirathete.

Die

Die Academie von Caen war durch Matignons, ihres Beschützers, Tod zerstreuet worden; Segrais sammelte ihre Mitglieder, und gab ihnen ein Zimmer zu ihren Zusammenkünften ein. Ob er gleich in seinem Alter taub geworden war, so wurd' er darum doch nicht weniger besucht, und man machte sich ein besonderes Vergnügen daraus, dem zuzuhören, der andere nicht hören konnte. Er starb den 25. März 1701. Die Französische Academie hatte ihn zu ihrem Mitglied aufgenommen.

Er ist vorzüglich als Französischer Dichter bekannt, und machte sich durch seine

Eglogues, Amsterd. 1723 in 12.

berühmt, worin er die Sanftheit und Naivetät, die dieser Dichtungsart eigen ist, zu erhalten wußte, ohne etwas von der Niedrigkeit zu haben, in welche einige Französische Dichter gefallen sind. Seine

Uebersetzung der Georgica und der Aeneide des Virgil, in Französischen Versen, beide in 8.

erwarben ihm auch großen Ruf. Man findet darin sehr gut gegebene Stellen; aber die Herausgeber des Moreri haben Unrecht, wenn sie sagen, sie wäre so, wie sie Virgil selbst geliefert haben würde, wenn er ein geborner Franzos gewesen wäre. Der Uebersetzer bleibt weit hinter seinem Originale zurück. Seine Versification ist sich ungleich, matt und schleppend. Die Uebersetzung der Georgica ist besser, obgleich nicht vollkommen; sie erschien 1712, und wurde durch die des Abbé Delille, Mitglied der Französischen Akademie, verdunkelt.

Man hat von Segrais auch

Poésies diverses,

worin man natürliche Anlagen, aber wenig Grazie und Richtigkeit des Ausdrucks findet, und

Atis, poéme pastoral en V. chants,

in welchem er bisweilen die edle Einfalt der alten Hirtengedichte erreicht hat.

Seine prosaischen Werke sind:

Nouvelles Françoises, Paris 1722, 2 vol. in 12.

Segresiana, ou Mélanges d' Histoire et de Litterature, Paris (Haye) 1722 in 8. Amsterd. 1723 in 12.

Er hatte auch Antheil an der Princeſſe de Clèves und an der Princeſſe de Montpenſier.

SEGUIER (PIERRE), den 28. Mai 1558 zu Paris geboren, war Parlementsrath, Maître des Requêtes, Préſident à Mortier, und ward endlich 1635 Siegelbewahrer und Kanzler. Ludewig XIII. fand ihn zu dieſer wichtigen Stelle noch ſehr jung; er erhielt aber deſſen Stimme, indem der König zugleich zu ihm ſagte, er würde darum nur deſto länger in ſeinen Dienſten ſein.

Als das Volk in der Normandie einen Aufſtand machte, ging er 1639 in dieſe Provinz, und ſtellte die Ruhe wieder her. In den Unruhen der Barricaden zeichnete er ſich nicht weniger aus, und wagt' es, dem Parlement, das gegen das Miniſterium aufgeſtanden war, Widerſtand zu thun. Im Jahr 1650 und 1652 wurden ihm die Siegel genommen, aber 1656 wieder gegeben, und bis an ſeinen Tod gelaſſen. Bei dieſer Würde hatt' er zugleich den Titel Herzog von Villemot und Protector der Franzöſiſchen Academie. Er folgte nach dem Tode des Cardinals Richelieu dieſem großen Miniſter in dieſer letztern Würde nach, und tröſtete dieſe erlauchte Geſellſchaft über deſſen Verluſt. Die Academie der Mahlerei und Bildhauerkunſt hatte nicht weniger Urſache, ſich ſeines Schutzes und Eifers zu rühmen.

Er ſtarb den 28. Januar 1672 zu Saint-Germain en Laye, und hinterließ nur zwei Töchter: Maria, welche ſich mit dem Marquis von Coiſlin und dann mit dem Marquis von Caval vermählte, und 1710 ſtarb, und Charlotte, welche erſt Herzogin von Sülly und dann Herzogin von Verneuil war, und 1704 ſtarb.

Der Kanzler Seguier hatte einige Schwachheiten; er liebte, ſagt man, die Weiber. Er hatte mehr Talent zu einer Magiſtratsperſon, als zu einem Miniſter: aber das Geheimniß, das er beſaß, die meiſten Gelehrten für ſeinen Ruhm zu intereſſieren, wiſchte alle von der Verleumdung und dem Neide ſeinem Andenken eingegrabenen Züge aus, oder machte ſie vergeſſen. Sein Name ſteht unter den erlauchteſten der Magiſtratur und des Miniſteriums.

SEGUR (JACQUES DE CHASTENET, SEIGNEUR und MARQUIS DE PUY-). Man ſehe die Artikel PUY-SEGUR.

SEIA-

SEJANUS (AELIUS), Sohn eines Römischen Ritters, zu Vulsina in Toscana geboren, folgte anfänglich dem Glück des Cajus Cäsar, dem Enkel des Augustus. In der Folge hielt er sich an Tiberius, dem er sich durch die Geschmeidigkeit seines Characters und die Aufgeweckheit seines Geistes angenehm machte. Abgehärtet zur Arbeit, kühn, geschickt, seine eigenen Laster zu verbergen, und die Laster anderer in die Augen fallen zu machen, bald insolent und bald ein Schmeichler, bescheiden im Aeußern, aber im Innern vom Durst zu herrschen verschlungen, wandt' er, um dahin zu gelangen, bald Luxus und große Geschenke, bald Application und Wachsamkeit an. Er war gegen Tiber so listig und verschmitzt, daß dieser Fürst, der für die ganze Welt verborgen war, für ihn ohne Geheimniß und Mißtrauen war. Er erhob ihn zur Würde des Chefs der Prätorianischen Cohorten, ernannt' ihn durchaus zum Mitgefährten seiner Arbeiten, und gab zu, daß die Statüen seines Günstlings in den Theatern und auf öffentlichen Plätzen aufgerichtet würden.

Sejan, der nun die höchste Stufe von Macht und Ansehen erreicht hatte, ohne daß sein Stolz dadurch eingeschläfert wurde, trachtete nach dem kaiserlichen Thron. Er brachte durch die abscheulichste List und Bosheit alle Söhne und Enkel des Tiberius um. Als ihm Drusus, Sohn dieses Fürsten, eine Ohrfeige gegeben hatte, fand er sich zu rächen kein sichreres Mittel, als dessen Gemahlin Livia zu bestechen, welche ihren Gemahl vergiftete. Agrippina, Germanicus und seine Söhne wurden gleichfalls die Opfer seiner gewissenlosen Treulosigkeiten. Nun wollt' er sich mit Livia vermählen, aber Tiberius versagte sie ihm. Ausser sich darüber vor Wuth, rühmt' er sich, „er „wäre Kaiser von Rom, und Tiberius nichts, als Fürst der „Insel Caprea, wo er sich damahls aufhielt.“ Er wagt' es, ihn auf das Theater zu bringen. Eine solche Kühnheit konnte nicht lange unbestraft bleiben. Tiber gab dem Senat Befehl, ihm den Proceß zu machen. Dieser Befehl wurde bald ausgeführt, und er an einem und demselben Tage, im Jahr 31 nach Christi Geburt, eingezogen und im Gefängniß erwürgt. Das Volk zerriß seinen Leichnam, und warf die Stücken in die Tiber. Seine Kinder wurden gleichfalls hingerichtet, und Tiber zog alle diejenigen, welche ihm verdächtig waren, und an welchen er sich rächen wollte, mit in das Verderben dieses Bösewichts.

Digitized by Google

SEIDEL (ABRAHAM), Prediger zu Nimritz, schrieb ein in seiner Art classisches Werk über die elementarischen Geister, unter dem Titel:

Bericht von den Geistern, Erfurt 1648.

SELDEN (IOHN), den 16. December 1584 zu Salvington in Sussex geboren, studierte zu Chicheſter und Oxford, und widmete sich hier vorzüglich der Rechtsgelehrsamkeit und dem heiligen und profanen Alterthum. Er hätte zu den höchſten Stellen in England erhoben werden können, wenn er sein Studierzimmer nicht allen Stellen vorgezogen hätte. Nachdem er ein ruhiges und arbeitsames Leben geführt hatte, starb er den 30. November 1654. Sein Wahlspruch war: Freiheit über Alles. Diese Freiheit, die er in seinen Reden, wie in seinem Betragen beobachtete, entzweite ihn bisweilen mit Jacob I. und Carl I. Da aber mehr Eifer als Geist der Satyre seine Reden beseelte, verzieh man ihm leichter, als jedem andern.

Die Republik der Gelehrten rechnet ihn unter diejenigen ihrer Mitglieder, welche dieſelbe am meiſten bereicherten. Man hat von ihm:

De Succeſſionibus in bona defuncti, ſecundum Hebraeos;

De Iure Naturali et Gentium, juxta diſciplinam Hebraeorum,

ein von Puffendorff, der in diesem Stück mit le Clerc und Barbeyrac nicht einer Meinung ist, sehr geschätztes Werk. Es scheint, spricht Niceron, daß er von den Schriften der Rabbinen ein wenig eingenommen war, und daraus Kenntniſſe schöpfen wollte, die er anderwärts hätte finden können.

De Nuptiis et Divortiis;

De Anno civili veterum Hebraeorum;

De Nummis;

De Diis Syris, Amſtelod. 1680 in 8.

ein Werk voll gründlicher Untersuchungen. Man beschuldigte den Verfasser, die Semestres des Peter Fabri an einigen Stellen geplündert zu haben, und er beklagte sich in der Vorrede zur zweiten Ausgabe sehr darüber. Wer aber sein Buch mit Aufmerksamkeit gelesen hat, kann nicht zweifeln, daß er aus den Quellen schöpfte. Ob man übrigens gleich in seinem Werke

sehr

sehr gute Sachen und große Gelehrsamkeit findet, so hat es doch nicht Ordnung genug. Seldens Styl ist oft ein Gemisch von allem Guten und Schlechten, was die Latinität hat.

Uxor Hebraica;

De laudibus Legum Angliae;

Iani Anglorum Facies altera;

Mare clausum,

gegen Hugo Grotius. Der Verfasser giebt die Herrschaft der vier Meere seiner Nation.

Analecta Anglo-Britannica, etc.

ein lesenswürdiges Buch, worin man die Geschichte der Englischen Regierung bis auf Wilhelm den Eroberer findet.

De Synedriis Hebraeorum,

ein gelehrtes und schätzbares Werk.

Marmora Arundelliana, cum notis, 1628 in 4.

welche 1676 von Prideaux und 1732 von Maittaire wieder heraus gegeben wurden.

Original of a Duel, etc. etc.

Alle seine sowohl Lateinischen als Englischen Werke kamen 1726 in London in 3 Foliobänden heraus. Eine Sammlung seiner merkwürdigen Worte kam in Englischer Sprache unter dem Titel Seldeniana heraus.

SELEUCUS I., mit dem Beinamen NICANOR, d. i. der Sieger, König von Syrien, Sohn des Antiochus, war einer der vornehmsten Generale Alexanders des Großen. Nach dem Tode dieses Eroberers setzt' er sich zu Babylon, wurd' aber von Antigonus daraus vertrieben, und begab sich zu Ptolemäus nach Aegypten. Um sich an seinem Feinde zu rächen, verband er sich mit Ptolemäus, Cassander und Lysimachus gegen Antigonus, der im Jahr 301 vor Christi Geburt in einer Schlacht blieb. Seleucus theilte die Provinzen, welche die Frucht ihres Sieges waren, mit den Siegern, und erhielt Syrien, das nach seinem Namen das Reich der Seleuciden genannt wurde.

Als er in ruhigem Besitze des Thrones war, überzog er den Demetrius mit Kriege, bewaffnete sich gegen Lysimachus,

und erschlug ihn im Jahr 282 vor Christi Geburt in einer Schlacht. Er wollte in Thracien und Macedonien einfallen, als Ptolemäus Ceraunius, einer seiner Höflinge, sich gegen ihn verschwor, und ihn in demselben Jahre, im 78. seines Alters, von welchen er 34 mit Ruhm regiert hatte, erschlug.

Er hatte sich durch seine Tugenden auf den Thron Asiens geschwungen; seine Tapferkeit und Erfahrung unterstützten seinen Stolz, seine Weisheit und Menschenliebe rechtfertigten ihn. Er war Eroberer, um Gutes zu thun, und machte sich Unterthanen, um ihr Vater und Wohlthäter zu sein. Er liebte die Wissenschaften, und schickte den Griechen die Bücher und kostbaren Denkmähler zurück, welche ihnen Xerxes genommen hatte, unter andern auch die Statüen des Harmodius und Aristogiton, jener großen Vertheidiger der Freiheit. Die Griechen richteten aus Dankbarkeit am Eingange des Porticus ihrer Academie seine Statüe auf.

Dieser König ließ in Asien 34 Städte erbauen, und bevölkerte sie mit Griechischen Colonien, die ihre Sprache, ihre Sitten und ihre Religion in diesen Theil der Welt brachten. (Man sehe den Artikel ERASISTRATUS.)

SELIM I., Türkischer Kaiser, zweiter Sohn Bajazets II., wollte seinen Vater vom Throne werfen, verlor aber im Jahr 1511 die Schlacht, die er ihm lieferte. Diese Niederlage machte ihn nicht muthlos: es kam wieder zu einer Schlacht, und Bajazet wurde genöthiget, ihm im folgenden Jahre mit Hintansetzung seines ältesten Sohnes Achmet das Reich abzutreten. Nachdem er diesen seinen unglücklichen Vater durch Gift auf die Seite geschafft hatte, nahm er dem Achmet und seinem jüngsten Bruder Korkud, einem schwachen und die Wissenschaften liebenden Prinzen, das Leben. Als er sich durch seine Verbrechen auf dem Throne befestiget hatte, überzog er den König Campson-Gaury von Aegypten mit Kriege, lieferte ihm 1516 bei Aleppo in Syrien eine Schlacht, und erhielt einen Sieg, der ihm vom Sultan, der im Treffen blieb, lange Zeit streitig gemacht wurde. Unterdeß rüsteten sich die Mammelucken, den Otomanen Widerstand zu leisten; aber Selim brach 1517 in ihr Land ein, fiel Taumon-Bai, den sie zu ihrem neuen Sultan erwählt hatten, bei Cahiro an, und schlug ihn in zwei Schlachten, deren letztere drei Tage und Nächte dauerte. Dieser unglückliche Fürst wurd' in einem Moraste, worin ihn die

die Araber verborgen hatten, gefunden, und auf Selims Befehl an einem von den Thoren von Groß-Cahiro aufgehenkt.

Der Barbar Selim machte sich nun Meister von Cahiro, Alexandrien, Damiette, Tripolis, und vom ganzen übrigen Aegypten, und macht' es zu einer Provinz. So endigte sich die Herrschaft der Mammelucken in Aegypten, wo sie, vom Tode des Sultans, der den H. Ludewig zum Gefangenen gemacht hatte, an gerechnet, über 260 Jahre gedauert hatte.

Einige Zeit vorher hatte Selim zu Chalderon über die Perser einen entschiedenen Sieg erfochten, und ihnen Tauris und Keman weggenommen. Er rüstete sich zum Kriege gegen die Christen, bekam aber, als er nach Constantinopel zurück kehrte, auf dem Rückgrad eine Pestbeule, wollte sich nach Adrianopel tragen lassen, weil er glaubte, die Luft in dieser Stadt würd' ihn wieder herstellen; starb aber zu Shuastdy auf dem Wege nach dieser Stadt, im Jahr 1520, an demselben Orte, wo er seinen Vater hatte vergiften lassen. Er war im 54. Jahre seines Alters, und hatte 8 Jahre regiert.

Dieser Fürst hatte Muth, war unermüdlich, nüchtern, freigebig. Er liebte die Lectüre der Geschichte, und machte in seiner Mutterspracbe viele Verse, war aber, ungeachtet dieser guten Eigenschaften, das Schrecken seiner Unterthanen. Er besudelte seine Hände mit dem Blute seines Vaters, seiner Brüder, acht seiner Neffen, und eben so vieler Bassa's, welche ihm treu gedient hatten. Er hielt bei seinen Truppen immer auf strenge Mannszucht, und ließ sich von seinen Vesiers nicht beherrschen. Ich trage keinen Bart, sprach er, wie es meine Vorfahren thaten, weil ich nicht will, daß mich meine Minister beim Kinn fassen.

SEMENTI oder SEMENZA (GIOVANNI GIACOPO), um das Jahr 1580 zu Bologna geboren, lernte bei Dionysius Calvaert und Guido Reni, und setzte zu Bologna und Rom mit seinen Gemählden jedermann in Erstaunen. Er arbeitete in dieser letztern Stadt für den Cardinal Moritz von Savoien, und stritt mit seinem Freunde und Mitschüler Franz Gessi um den Vorzug, der aber unentschieden blieb, weil Sementi's Arbeit von besserer Zeichnung und größerer Wissenschaft, Gessi's aber von fruchtbarerer Erfindung und herzhafterer Behandlung befunden wurde. Er verheirathete sich zu Rom, und starb daselbst in blühendem Alter.

Die Copien, welche dieser Künstler nach Guido Reni's Gemählden verfertigte, werden oft für Originale gehalten. Man erkennet sie bloß an der allzu fleißigen Ausarbeitung.

SEMIRAMIS, um das Jahr 2150 vor Christi Geburt zu Ascalon, einer Stadt in Syrien, geboren, vermählte sich mit einem der vornehmsten Diener des Ninus. Dieser Fürst, der von einer starken Leidenschaft, welche ihm der Muth und die übrigen großen Eigenschaften dieses Weibes eingeflößt hatten, zu ihr hingezogen wurde, vermählte sich nach dem Tode ihres Gemahls mit ihr. Als er starb, hinterließ er sein Reich der Semiramis, welche es wie ein großer Mann regierte.

Sie erbaute die prächtige Stadt Babylon, deren Stadtmauern, Dämme und Brücke über den Ephrat, der vom Norden nach Süden durch die Stadt lief, sehr gerühmt worden sind. Der See, die Deiche und Canäle, die zum Ablauf des Flusses angelegt wurden, waren noch nützlicher als prächtig. Man hat auch den Pallast der Königin und ihre schwebenden Gärten bewundert; was aber am merkwürdigsten war, war der Tempel des Belus, aus dessen Mitte sich ein unermeßliches Gebäude erhob, das aus acht Thürmen einer über dem andern bestand.

Als Semiramis Babylon verschönert hatte, durchreiste sie ihr Reich, und hinterließ überall Spuren ihrer Pracht. Sie war besonders darauf bedacht, Wasser an Orte hinzuleiten, wo es daran mangelte, und große Straßen bauen zu lassen. Sie machte auch in Aethiopien mehrere Eroberungen. Ihr letzter Feldzug war nach Indien, wo ihre Armee in die Flucht geschlagen wurde.

Sie hatte von Ninus einen Sohn, Namens Ninias. Als man ihr hinterbrachte, daß sich derselbe gegen ihr Leben verschwören wollte, legte sie ihm zu Gunsten die Regierung freiwillig nieder, sich an ein Orakel des Jupiter Ammon erinnernd, welches ihr ankündigte, „daß ihr Ende nahe sein würde, „wenn ihr ihr Sohn einen Hinterhalt legen würde.“

Einige Schriftsteller sagen, sie hätte sich den Augen der Menschen entzogen, in der Hoffnung, göttlicher Ehre zu genießen; andere schreiben ihren Tod mit mehr Wahrscheinlichkeit dem Ninias zu.

Diese

Digitized by Google

Diese große Königin wurde nach ihrem Tode unter der Gestalt einer Taube von den Assyriern als Göttin verehrt. Semiramis war die Quelle vieler Fabeln, welche nicht erwähnt zu werden verdienen. Die Verkleidung derselben, welche Justinus erzählt, ist ein lächerliches Mährchen, da es auf keine Weise wahrscheinlich ist, daß Semiramis, die doch schon in einem gewissen Alter sein mußte, für ihren Sohn Ninias, der noch ein Knabe war, gehalten werden wollte.

Mehrere schildern diese Königin als ein Weib, die allen Arten von Ausschweifungen ergeben war; andere aber rechtfertigen sie zu gleicher Zeit über die unnatürliche Liebe, die sie, wie man sagt, zu ihrem Sohne hatte. Photius lehrt uns, daß man Unrecht habe, der Semiramis, der Gemahlin des Ninus, das zuzuschreiben, was die Schriftsteller von der Tochter des Belochus, Atosa, erzählen. Eingenommen von Liebe für ihren Sohn, den sie nicht kannte, hatte sie erst eine und die andere geheime Intrigue mit ihm; als sie aber erfuhr, wer er war, nahm sie ihn zu ihrem Gemahl. Seit dieser Zeit erlaubten die Meder und Perser solche eheliche Verbindungen, welche sie bis jetzt mit Abscheu betrachtet hatten.

SENECA (Marcus Annaeus), der Rhetor, zu Corduba in Spanien aus einem ritterlichen Geschlechte geboren, war unter Augustus und Tiberius Lehrer der Beredsamkeit zu Rom, verheirathete sich mit einer vornehmen Spanischen Dame, Namens Helvia, mit welcher er drei Söhne zeugte: Seneca, den Philosophen, Annäus Novatus und Annäus Melo, den Vater des Dichters Lucan.

Er hat

Causae civiles, seu Controversiae

in zehn Büchern geschrieben, wovon noch fünf übrig sind. Ferner sind noch von ihm vorhanden

Suasoriarum liber

und

Declamationum excerpta,

welche sich sämmtlich bei den Ausgaben der Werke seines Sohnes befinden.

SENECA (Lucius Annaeus), der Philosoph, Sohn des vorhergehenden, wurde im Jahre 2 oder 3 nach Christi Geburt

burt zu Cordúba geboren, und von seinem Vater, von Hygínus, Cestius und Asinius Gallus in der Beredsamkeit, und in der Philosophie von Socion von Alexandrien, und von Photinus, zwei berühmten Stoikern, unterrichtet. Nachdem er einige Zeit die Enthaltsamkeit der Pythagorischen Secte ausgeübt, das heißt, sich an seiner Tafel alles Fleisches enthalten hatte, widmete er sich den Gerichtshöfen. Seine gerichtlichen Reden wurden bewundert; aber die Furcht, die Eifersucht des Caligula, welcher auch auf den Ruhm der Beredsamkeit Anspruch machte, rege zu machen, veranlaßte ihn, eine so glänzende und unter einem niedrig neidischen Fürsten so gefährliche Laufbahn zu verlassen.

Er suchte nun um öffentliche Stellen an, und erhielt die Quästur. Man glaubte, er würde höher steigen, als man ihn eines unerlaubten Umgangs mit Julia Livilla, der Wittwe des Vicinius, eines seiner Wohlthäter, beschuldigte. Als diese Beschuldigung, welche ungerecht sein konnte, von seinen Feinden erhärtet wurde, wurd' er auf die Insel Corsica verwiesen. Hier schrieb er seine Bücher de Consolatione an seine Mutter Helvia, eine Dame, deren Geist ihre Tugend zierte. Ihr Sohn führt in diesem Werke die stärkste und erhabenste Sprache, und legt darin den ganzen Stolz der stoischen Philosophie zu Tage.

Er blieb acht Jahre in seinem Exil, und ohne die Revolution, die durch Messalinens Fall am Hofe vorging, lief er Gefahr, sein ganzes Leben daselbst zuzubringen. Aber als sich Agrippina mit dem Kaiser Claudius vermählt hatte, rief sie ihn zurück, um ihm die Führung ihres Sohnes Nero anzuvertrauen, und die Würde eines Prätors zu geben. So lange dieser junge Prinz den Lehren und dem Rathe seines Hofmeisters folgte, war er die Liebe Roms; als sich aber Poppäa und Tigellin seines Herzens Meister machten, ward er die Schande des menschlichen Geschlechts. Seneca's Tugend schien ihm ein immerwährender Vorwurf seiner Laster zu sein; er befahl daher einem seiner Freigelassenen, ihn zu vergiften. Als dieser Elende wegen Seneca's Mißtrauens, der nichts als Früchte aß und Wasser trank, sein Verbrechen nicht hatte ausführen können, verwickelte Nero seinen Lehrer in die Verschwörung des Piso. Seneca stand im Verdacht, war aber nicht überführt, daran Antheil genommen zu haben. Er war von niemand-

niemanden, als von Natalis, einem der vornehmsten Verschwornen, genannt worden, der ihm sogar nicht sehr beschuldigte. Er sagte, er wäre vom Piso zu Seneca geschickt worden, um ihm darüber, daß sie einander gar nicht sähen, Vorwürfe zu machen, und Seneca hätte geantwortet, „es stimmte „weder mit Piso's, noch mit seinem eigenen Interesse überein, „daß sie einen Umgang mit einander unterhielten; seine Sicher„heit aber hinge von Piso's Leben ab.“

Granius Silvanius, Tribun einer prätorianischen Cohorte, erhielt Befehl, den Seneca von dieser Aussage des Natalis zu unterrichten, und zu fragen, ob er die Wahrheit derselben eingestände. Seneca war an demselben Tage, sei es durch Zufall oder absichtlich, aus Campanien zurück gekommen, und auf einem seiner Landgüter unweit Rom geblieben. Der Tribun kam gegen den Abend hier an, und stellte Wachen rings um das Haus. Er fand Seneca mit seiner Gemahlin Paulina und zweien Freunden bei Tische, und trug ihm die Befehle des Kaisers vor. Seneca antwortete, „die Sendung des „Natalis wäre wahr, aber er hätte sich einzig und allein mit „seiner schlechten Gesundheit und seiner Liebe zur Ruhe entschul„digt. Er hätte keine Ursache, seine Sicherheit von dem Leben „eines Privatmannes abhängen zu machen, und sein Character „wäre übrigens zur Schmeichelei nicht geneigt; niemand wüßte „dieses besser als Nero, der selbst mehr Aeußerung der Freiheit, „als der Knechtschaft, von ihm gehört hätte.“

Der Tribun kam mit dieser Antwort zu Nero zurück, und stattete ihm in Gegenwart der Poppäa und des Tigellin davon Bericht ab. Nero fragte hierauf den Granius, ob sich Seneca auf den Tod gefaßt machte? „Er gab kein Zeichen „von Schrecken von sich,“ antwortete der Officier: „ich fand „weder in seinen Worten, noch auf seinem Gesicht, Traurigkeit „und Niedergeschlagenheit.“ — „So kehre dann zurück,“ sprach der Kaiser, „und kündige ihm den Befehl zu sterben an.“

Als sich der Philosoph das Leben zu verlieren verurtheilt sah, schien er sein Todesurtheil, dessen Vollziehung seiner Wahl überlassen war, mit Freuden aufzunehmen. Er bat um Erlaubniß, sein unermeßliches Vermögen, das er, ob er gleich gegen Verachtung der Reichthümer predigte, zusammen gehäuft hatte, vertheilen zu können, erhielt aber eine abschlägliche Antwort, stieg in ein warmes Bad, ließ sich die Pulsader öffnen, und

Digitized by Google

starb im Jahre 65 nach Christi Geburt, im 12. der Regierung des Nero. (Man sehe den Artikel seiner Gemahlin PAULINA (POMPEIA).

Tacitus, der entweder billiger oder besser unterrichtet war, als Dio und Xyphilin, schrieb ihm einen schönen Character zu; wär' aber das Porträt, welches die beiden andern Geschichtschreiber von ihm entworfen, nach der Natur, so müßte man bekennen, daß Seneca auf eine Weise lebte, die mit seinen Schriften und Maximen in großem Widerspruch stand, und sein Tod als eine Strafe seiner Heuchelei betrachtet werden könnte. Man kann nicht läugnen, daß sein Leben seine Grundsätze bisweilen Lügen strafte, und seine Verachtung der Reichthümer und seine Weisheit sich mehr in seinen Reden, als in seinen Handlungen zeigte. Er hatte übrigens, ob er gleich oft einen bescheidenen Ton annahm, eine Eitelkeit und einen Stolz, die an einem Philosophen lächerlich sind.

Als Schriftsteller betrachtet, besaß er alle Eigenschaften, die zum Glänzen nothwendig sind; aber das Bestreben, seinem Jahrhunderte den Ton anzugeben, verleitete ihn zu einer neuen Schreibart, welche den Geschmack verdarb. Er setzte an die Stelle der edeln Einfalt der Alten die Schminke und den falschen Schmuck des Neronischen Hofes, hatte einen sentenzenreichen, mit Spitzen und Gegensätzen angefüllten Styl, glänzende aber allzu überladene Gemählde, neue Ausdrücke, ingenidse aber wenig natürliche Wendungen. Kurz, er begnügte sich nicht, zu gefallen; er wollte blenden, und es gelang ihm.

Seine Werke können von denen, die einen gebildeten Geschmack haben, mit Nutzen gelesen werden. Sie finden alle schönen moralischen Vorschriften, die in den Werken der Alten zerstreut stehen, darin beisammen. Seine Ideen sind gemeiniglich mit Lebhaftigkeit und Feinheit vorgetragen. Aber um von dem, was er Gutes hat, Nutzen zu ziehen, muß man das Angenehme von dem Starken, das Wahre von dem Falschen, das Gründliche von dem Kindischen, und die der Bewunderung wahrhaft würdigen Gedanken von den bloßen Wortspielen zu unterscheiden wissen.

Ich weiß nicht, wie es Menschen von falschem Geschmack wagen konnten, Seneca's mit Tacitus's Style zu vergleichen. Tacitus macht vom redneriſchen Schmuck einen nüchter-

nüchternen Gebrauch, und Seneca mißbraucht deſſelben. Der erſtere gewährt dem Geiſte beſtändig neue Gedanken; der letztere dreht ſich ohn' Unterlaß um eine und dieſelbe Idee. Die Gegenſätze des Tacitus haben ſtets eine feſte Baſis; die Spitzfündigkeit des Seneca übt ſich oft bloß in Wörtern. Beim Tacitus dient der Witz nur dazu, die Vernunft zu verſchönern, und beim Seneca vertritt er die Stelle derſelben. Einer von den Fehlern des Seneca, den man nicht genug bemerkte, iſt Mangel an Beſtimmtheit. „Ein Schriftſteller“ (ſpricht der Abbé von Trüblet) „kann gedrängt, und dem ungeachtet „weitſchweifig ſeyn; ſo iſt untern andern Seneca. Man iſt ge„drängt, wenn man, um eine jede Idee auszudrücken, ſo wenig „als möglich Worte dazu anwendet. Man iſt weitſchweifig, „wenn man, um ſeinen Hauptgedanken darzuſtellen und zu ent„wickeln, allzu viel beſondere Gedanken anbringt, mit der „Hauptidee allzu viel unwichtige Nebenideen verbindet, kurz, „wenn man, nicht zufrieden, eine Sache einmahl geſagt zu „haben, ſie mit andern Worten und in verſchiedenen Wendun„gen wiederhohlt. Dieß thut Seneca.“

Die erſte Ausgabe ſeiner Werke kam 1475 zu Neapel in Folio heraus. Die beſſern ſind die Elzeviriſche, 1640, 3 Th. in 12., die Amſterdamer, 1672, 3 Th. in 8. cum notis variorum. Die vorzüglichſten Werke dieſer Sammlung ſind:

De Ira libri III.;

De Conſolatiane ad matrem Helviam;

De Providentia liber;

De Animi Tranquillitate;

De Conſtantia Sapientis;

De Clementia;

De Brevitate Vitae;

De Vita beata;

De Otio aut Seceſſu Sapientis;

De Beneficiis;

Epiſtolae CXXIV.

Diderot, der 1777 eine vollſtändige Ueberſetzung davon in 6 Theilen in 12. zu Paris heraus gab, liefert im 9. Bande einen Eſſai ſur la Vie de Sénèque, welcher keine ganz treue Geſchichte, ſondern

sondern eine beredte Schutzschrift für den Philosophen, und ein lebhaftes Gemählde von der Regierung des Claudius und Nero ist.

Wir haben unter Seneca's Namen mehrere Trauerspiele, die nicht alle von ihm sind. Man schreibt ihm Medea, Oedipus, Troades und Hippolytus zu. Man findet männliche und kühne Gedanken, Sentiments voller Größe und sehr brauchbare politische Maximen darin; aber der Verfasser ist hochtrabend, schwülstig, wirft sich in Declamationen, und spricht nie wie die Natur. Die beßten Ausgaben dieser Trauerspiele sind die zu Amsterdam, 1662 in 8. cum notis variorum, zu Leyden 1708 in 8. und zu Delft 1728, 2 Th. in 4. Man hat auch

Senecae Sententiae, cum notis variorum, Lugd. Batav. 1708 in 8.

SENEÇAI oder SENECÉ (ANTOINE BAUDERON DE), 1643 zu Macon geboren, war ein Urenkel von Brice Bauderon, einem gelehrtem Arzte, der durch eine Pharmacopöie bekannt ist. Sein Vater, General-Lieutenant vom Präsidial zu Macon, der sich durch seinen patriotischen Eifer ein Staatsraths-Diplom erwarb, gab ihm eine vortreffliche Erziehung. Er practicierte, weniger aus Neigung, als aus Nachgiebigkeit gegen seine Aeltern, einige Zeit als Jurist. Als er in seine Vaterstadt zurück kam, nahm er eine Ausforderung zu einem Duell an, weßwegen er sich an den Hof des Herzogs von Savoien flüchten mußte. Ueberall von seinem unglücklichen Geschick verfolgt, hatt' er hier mit den Brüdern einer jungen Dame, die sich in ihn verliebte und ihn gegen den Willen ihrer Brüder heirathen wollte, abermahls ein Duell. Dieser neue Vorfall nöthigte ihn, nach Madrid zu gehen.

Seine erste Affaire war beigelegt, und er kam nach Frankreich zurück, und kaufte sich 1673 die Stelle des ersten Kammerdieners der Königin Maria Theresia, Gemahlin Ludewigs XIV. Nach dem 1683 erfolgten Tode dieser Prinzessin nahm ihn die Herzogin von Angouleme nebst seiner ganzen zahlreichen Familie zu sich. Als 1713 diese Prinzessin gestorben war, kehrte Seneçai in seine Vaterstadt zurück, wo er 1737 in einem Alter von 94 Jahren starb.

Die

Die Litteratur, die Geschichte, die Französischen und Lateinischen Musen waren die Gegenstände seines Vergnügens. Er vernachlässigte jedoch die Gesellschaft nicht, und gefiel darin sowohl durch seinen Character, als seinen Geist. Er behielt bis an das Ende seines Lebens einen gesunden Geist, der durch jene Heiterkeit und unschuldige Freude belebt war, die er mit Recht den Balsam des Lebens nannte.

Die Gedichte, die wir von ihm haben, setzen ihn unter die Günstlinge des Apollo. Seine Versification ist dem ungeachtet bisweilen etwas nachlässig; aber die pikante Grazie seiner Dichtkunst entschädiget den Leser reichlich für diesen Mangel. Man hat von ihm

Epigrammes, 1727 in 12.

Nouvelles en vers;

Satyres, 1695 in 12.

Man schätzet auch sein Gedicht

Les Travaux d' Apollon,

ein originelles Werk, welches der Dichter Rousseau sehr lobte.

SENESE (Guido), ein alter Mahler, arbeite um 1221 in seiner Geburtsstadt Siena, und ging also dem Cimabue, der gemeiniglich für den Wiederhersteller der Mahlerei gehalten wird, am Alter weit vor. Man zeigt auch heut zu Tage in der Capelle Venturini der Kirche St. Dominicus ein Marienbild mit zwei Lateinischen Versen, worin sein Name und die oben angegebene Jahrzahl enthalten ist.

SENESINO ( ), einer der berühmtesten Italiänischen Musiker dieses Jahrhunderts, ging ohngefähr zu gleicher Zeit, als Farinelli, nach England. Sie waren an zwei verschiedenen Theatern engagiert, und hatten, da sie beide an denselben Tagen sangen, nicht Gelegenheit, sich einander wechselseitig zu hören. Indeß fanden sie sich durch ein glückliches Ohngefähr eines Tages beisammen. Senesino hatte einen wüthenden Tyrannen, Farinelli einen unglücklichen und in Ketten befindlichen Helden vorzustellen. Aber Farinelli rührte während seiner ersten Arie das verhärtete Herz des wilden Tyrannen so sehr, daß Senesino den Character seiner Rolle vergaß,

seinem Nebenbuhler in die Arme lief, und ihn von ganzem Herzen umarmte.

Was den Senesino besonders charakterisierte, war Höhe und Stärke.

SENNAMAR, ein Arabischer Baumeister, blühte im 5. Jahrhundert, und baute für Noman Alaouvar, den zehnten König der Araber, zwei Schlösser von wunderbarer Bauart. Damit er aber für andere nicht dergleichen bauen könnte, ließ ihn dieser grausame Fürst in eine tiefe Grube stürzen.

SENNERT (DANIEL), den 25. November 1572 zu Breslau, wo sein Vater ein Schuhmacher war, geboren, ward zu Wittenberg Doctor und Professor der Medicin. Die neue Art, auf welche er seine Kunst lehrte und ausübte, machte ihm einen berühmten Namen; aber seine Leidenschaft zur Chemie, verbunden mit der Freiheit, mit welcher er die ältern Aerzte widerlegte, und mit der Sonderbarkeit seiner Meinungen, zog ihm viele Feinde zu. Man hat von ihm eine Menge Schriften, die 1640 in 3, zu Venedig, und 1676 zu Lyon in 6 Foliobänden gedruckt wurden. Man bemerket darin viel Ordnung und Gründlichkeit: er folgt in allem der Theorie des Galenus. Man muß die Kenntnisse, die man sich seitdem erwarb, nicht darin suchen; aber die Fundamentalgrundsätze der Medicin sind darin gelehrt aufgestellt, die Krankheiten und ihre Verschiedenheiten genau beschrieben, und die Symptomen sehr gut angegeben. Seine Werke sind eine vollständige Bibliothek der Medicin, und unendlich mehr werth, als viele neuere, sehr gepriesene Schriften.

Dieser geschickte Arzt starb den 21. Juli 1637 an einer ansteckenden Seuche.

Sein Sohn Andreas, der 1689 im 84. Jahre seines Alters zu Wittenberg starb, nachdem er 51 Jahre hindurch die Orientalischen Sprachen daselbst gelehrt hatte, behauptete den Ruhm seines Vaters auf eine würdige Weise. Man hat von ihm viele dicke Werke über die Hebräische Sprache.

SEPTIMIUS SEVERUS (LUCIUS). Man sehe den Artikel SEVERUS.

SEPULVEDA (JUAN GENESIO DE), 1591 zu Pozo Blanco bei Cordova geboren, ward Theolog und Historiograph des Kaisers

sers Carl V. Er hatte mit Bartholomäus de las Casas wegen der Grausamkeiten, welche die Spanier gegen die Indianer ausübten, sehr lebhafte Streitigkeiten. Sepulveda authorisierte diese Unmenschlichkeiten. Der Elende schrieb sogar ein Buch, um zu beweisen, daß sie nach den göttlichen und menschlichen Gesetzen und nach dem Kriegsrechte erlaubt wären. Können solche Ideen in den Kopf eines christlichen Gottesgelehrten kommen? — Dieser Lehrer des Menschenmordes starb 1572. zu Salamanca, wo er Canonicus war.

Man hat von ihm mehrere Schriften:

De Regno et Regis officio;

De appetenda Gloria;

De honestate Rei Militaris;

De Fato et Libero Arbitrio contra Lutherum;

Epistolae,

die sehr lesenswürdig sind.

Historia Caroli V. etc.

SERAPION, ein alter Perspectivmahler, verfertigte sehr schöne Arbeit für die Schaubühne, konnte aber keine Figuren mahlen.

SERAPION, ein Aegyptischer Mönch und Catechet, ward nachher Bischof zu Thmuis in Aegypten, schrieb

Liber adversus Manichaeos,

das sich in Canisii Lection. antiq. edit. I. Basnagio, tom. 1. Griechisch, und im 4. Bande der Biblioth. PP. max. in einer Lateinischen Uebersetzung befindet, und starb um das Jahr 358.

SERAPION (Ioannes), ein Arabischer Arzt, der um das Jahr 1070 blühte, schrieb

Breviarium Medicinae seu Practica, Venet. 1497 in folio, Lugd. 1525 in 4.

aus dem Aetius, Paulus und Alexander genommen, und ohne Ordnung zusammen getragen, und einen Tractat

De Medicamentis simplicibus,

der sich gleichfalls bei den angezeigten Ausgaben befindet.

SERARIUS (Nicolaus), ein berühmter Jesuit, 1555 zu Rambervillers in Lothringen geboren, legte sich mit ungemeinem Erfolg auf das Studium der gelehrten Sprachen, und lehrte darauf die Humaniora, die Philosophie und Theologie zu Würzburg und Mainz, in welcher letztern Stadt er den 1. Juli 1609 starb.

Man hat von ihm eine große Menge Schriften:

Commentare über mehrere Bücher der Bibel, Mainz 1611 in Folio;

Prolegomena über die heilige Schrift, Paris 1704 in Folio;

Opuscula theologica, 3 vol. in folio;

Trihaeresion de Pharisaeorum, Sadducaeorum et Essenorum sectis, Delft, 1703, 2 vol. in 4.

wobei sich zugleich die Werke des Drusius und Scaliger über dieselben Secten befinden.

De Rebus Moguntinis, 1722, 2 vol. in folio.

Aus allen diesen, in 16 Foliobänden zusammen herausgegebenen Werken erkennt man einen vollendeten Gelehrten.

SERENUS SAMMONICUS (Quintus), ein gelehrter Arzt zur Zeit der Kaiser Severus und Caracalla, gab zu Rom der vornehmsten Jugend Unterricht. Von seinen verschiedenen Schriften über die Naturgeschichte ist nichts bis auf uns gekommen, als ein ziemlich plattes Gedicht

De Medicina, Amstelod. 1662 in 8.

von Robert Keuchenius heraus gegeben, auch in Maittaire's Corpore Poetarum und in Burmanns Poetis Latin. minoribus befindlich. Caracalla ließ ihn aus dem Verdacht, daß er dem Geta zu günstig wäre, bei einem Gastgebot umbringen. Er hinterließ eine Bibliothek von 62,000 Voluminibus, welche sein Sohn, der des Kaisers Gardian Lehrer war, erbte, nach dessen Tode sie der Kaiser bekam.

SERGIUS I., Patriarch von Constantinopel im Jahr 610, ein Syrier von Geburt, erklärte sich 626 zum Haupt der Partei der Monotheleten, machte sie aber mehr durch List, als durch offenbare Gewalt triumphieren. Der Irrthum dieser

Häreti-

Häretiker bestand darin, daß sie in Christo nur einen Willen und eine Operation anerkannten. Er überredete den Kaiser Heraclius, daß diese Meinung die Reinheit des Glaubens nicht verändere, und der Kaiser authorisierte sie in einem Edict, das man Ecthesis, das ist, Exposition des Glaubens, nannte. Sergius brachr' es dahin, daß diese Meinung auf einem Synodus angenommen wurde, und überlistete selbst den Römischen Bischof Honorius, der ihm seine Genehmigung dazu gab. Er starb 639, und wurde auf dem 6. allgemeinen Concilium 681 anathematisiert.

Ein anderer Patriarch von Constantinopel, Namens Sergius II., behauptete im 11. Jahrhundert das Schisma des Photius gegen die Römische Kirche, und starb 1019, nachdem er 20 Jahre Patriarch gewesen war.

SERLIO (SEBASTIANO), ein berühmter Baumeister von Bologna, erbte von Balthasar Peruzzi viele Schriften und Zeichnungen. Er gab

Sieben Bücher über die Baukunst, in Italiänischer Sprache, Venedig 1584 in 4.

heraus, die wegen ihres großen Werthes oft wieder aufgelegt, und in verschiedene Sprachen übersetzt wurden. Er gieng nach Frankreich, wo er Franz's I. Baumeister ward, die königlichen Schlösser und unter andern Fontainebleau verschönerte, und um 1540 im 70. Jahre seines Alters starb. Er hat eine Sammlung von Portalen auf 30 Blätter radiert, und war ein Mann von Geschmack, der die alte und neue Baukunst fleißig studiert hatte.

SERRANUS, SERRES (JEAN DE), ein berühmter reformierter Geistlicher, wurde um die Mitte des 16. Jahrhunderts zu Vivarais geboren. Der abscheulichen Pariser Bluthochzeit entgangen, ward er 1582 Prediger zu Nismes, und wurde von Heinrich IV. zu verschiedenen wichtigen Geschäfften gebraucht. Dieser Fürst fragte ihn, ob man zur Römischen Kirche übertreten könnte; er antwortete: Ja! Dem ungeachtet schrieb er aber einige Zeit darauf heftig gegen die Catholiken. In der Folge unternahm er es, in einem starken Werke, dem er den Titel gab:

De Fide Catholica, sive de Principiis Religionis Christianae, communi omnium Christianorum consensu semper et ubique ratis, 1607 in 8.

beide Kirchen zu vereinigen. Dieses Werk wurde von den Catholiken verachtet, und von den Reformierten zu Genf mit so großem Unwillen aufgenommen, daß sie mehrere Schriftsteller beschuldigten, sie hätten dem Johann Serranus Gift beibringen lassen, woran er 1598 gestorben sein soll.

Er war in Gesellschaft und in seinen Schriften unerträglich heftig. Alles, was wir von ihm haben, ist mit falschen Erzählungen, mit unanständigen Declamationen, und leeren und trivialen Reflexionen angefüllt. Seine vorzüglichsten Werke sind:

Platonis opera cum versione Latina, 1578, 3 vol. in folio.

Heinrich Stephan verbesserte die Uebersetzung, die voller Unrichtigkeiten war, ehe sie dem Publicum mitgetheilt wurde.

De l' Immortalité de l' Ame, in 8.;

Inventaire général de l' histoire de France, de Pharamond jusqu' au Charles VI. 3 vol. in 12. 1660, 2 vol. in folio;

Commentariorum de statu Religionis et Reipublicae in regno Franciae, libri XV. ab anno 1557 ad 1576;

Mémoires de la troisieme guerre civile et des derniers troubles de France sous Charles IX. en IV. livres, 3 vol. in 8.;

Recueil des choses mémorables advenues en France sous Henri II. François II. Charles IX. et Henri III. in 8,

Dieses Werk ist unter dem Titel:

Histoire de cinq Rois

bekannt, weil es unter der Regierung Heinrichs IV. bis auf das Jahr 1597 fortgesetzt wurde.

Anti-Iesuita, 1594, in 8.

und in einer Sammlung, welche er

Doctrinae Iesuiticae praecipua capita

betitelte, enthalten.

Er irrte sich in Rücksicht der Personen, der Thatsachen, der Oerter und Zeiten an so vielen Stellen, daß Scipio du Pleix

Pleir gegen sein allgemeines Inventarium der Geschichte von Frankreich ein Inventaire des erreurs de l'Inventaire de Jean de Serres heraus gab.

SERRY (JACQUES HYACINTHE), Sohn eines Arztes bei der Französischen Flotte, den 4. April 1659 zu Toulon geboren, trat frühzeitig in den Dominicaner-Orden, und ward einer der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit. Nachdem er seine Studien zu Paris vollendet hatte, empfieng er 1697 den Doctorhut, ging nach Rom, und ward Theolog des Cardinals Altieri, Consultore bei der Congregation des Index librorum prohibitorum, und Professor der Theologie an der Universität zu Padua, wo er den 12. März 1738 starb.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Historia Congregationum de Auxiliis divinae gratiae sub summis Pontificibus Clemente VIII. et Paulo V. Antwerp. 1709 in folio.

„Man kann dieses Werk einen theologischen Roman nennen, so viel enthält es Unrichtigkeiten, Verleumdungen und Lügen," spricht der Verfasser des Dictionnaire des livres Jansénistes; aber die ganze Welt dachte anders davon als er, und die Schriftsteller, die gegen die Jesuiten sind, ertheilen ihm die größesten Lobsprüche. Diese verschiedenen Zeugnisse können indeß in gleichem Grade verdächtig sein. Halten wir uns an das Urtheil des Herausgebers der Methode des Abbé Lenglet. Nach diesem Critiker ist das Werk des Paters Serry vortrefflich, und mit vieler Genauigkeit und Treue ausgearbeitet. Die Wahrheit ist darin in so großes Licht gestellt, daß diejenigen, die anfänglich gegen diese Geschichte waren, seitdem nichts mehr dagegen haben aufbringen können. Der Verfasser verbarg sich unter dem Namen Augustin le Blanc. Der Peter Quesnel sah die Handschrift durch, und dirigierte die Ausgabe desselben.

Divus Augustinus summus Praedestinationis et Gratiae Doctor, a calumnia vindicatus, Coloniae Agripp. 1704 in 12.

gegen J. Launoy.

Schola Thomistica vindicata, Coloniae Agripp. 1706 in 8.

gegen den Jesuiten Pater Daniel.

Divus Augustinus Divo Thomae conciliatus, Patav. 1724 in 12.

De Romano Pontifice, Patav. 1732 in 8.

für die Untrüglichkeit des Papstes. Er behauptete eine Meinung, die er selbst nicht annahm und von andern angenommen wissen wollte.

Theologia supplex, Colon. Apripp. 1736 in 12.

über die Bulle Unigenitus.

Exercitationes historicae, criticae, polemicae, de Christo ejusque virgine matre, Venet. 1719 in 4.

SERTORIUS (QUINTUS), ein Römischer General aus der Stadt Murcia, zeichnete sich anfänglich als Sachwalter aus, gab aber diese Geschäfte auf, um dem Marius nach Gallien zu folgen, wo er Quästor ward, und in der ersten Schlacht ein Auge verlor. Er kam in der Folge wieder zu Marius, und nahm im Jahr 87 vor Christi Geburt Rom mit ihm ein. Bei der Zurückkunft Sylla's aber befand er sich in Spanien.

Man sagt', er wär' in einem Anfall von Melancholie Willens gewesen, sich auf die glückseligen Inseln zurück zu ziehen, um daselbst sein noch übriges Leben im Schooß der Ruhe und des Privatstandes zuzubringen. Die Sanftheit seines Characters konnt' ihn auf diesen Gedanken bringen; aber Liebe zum Ruhm führt' ihn nach Lusitanien zurück, und stellt' ihn da an die Spitze der Rebellen. Er hatte bald einen zahlreichen Hof um sich, der aus den edelsten Römern bestand, welche die Proscriptionen des Sylla aus Rom vertrieben hatten. Er gab fast ganz Spanien Gesetze, und hatte daselbst gleichsam ein neues Rom gebildet, indem er einen Senat einsetzte, und öffentliche Schulen stiftete, worin er die Kinder der Edeln in den Künsten der Griechen und Römer unterrichten ließ. Das gemeine Volk war ihm eben so ergeben, als der Adel. Sertorius hatte dasselbe überredet, er stände mit den Göttern im Umgange, und sie gäben ihm vermittelst einer weissen Hirschkuh, welche er erzogen hatte, und die ihm überall, selbst in die Schlachten, nachlief, ihren Willen zu erkennen.

Die Römer, die über die Fortschritte des Sertorius unruhig waren, schickten den Pompejus gegen ihn, dessen Waffen anfänglich nicht sehr glücklich waren. Er war genöthiget, die Belagerung der Stadt Laurona in Spanien aufzuheben, nachdem er 10,000 Mann verloren hatte. Die Schlacht bei Sucron,

cron, die im folgenden Jahre geliefert wurde, blieb zwischen beiden Heeren unentschieden. Sertorius verlor in derselben seine Hirschkuh; sie wurde aber einige Tage darauf von den Soldaten wieder gefunden, denen er ein strenges Stillschweigen darüber auferlegte. Er gab vor, im Traum von der nahen Zurückkunft dieses seines Lieblingsthieres benachrichtiget worden zu sein, und sogleich ließ man die Hirschkuh los, welche unter dem Freudengeschrei der ganzen Armee auf ihren Herrn zugesprungen kam, und ihm liebkosete.

Metellus, ein anderer Römischer General, der gegen den Sertorius geschickt wurde, stieß zu Pompejus, und schlug ihn bei Segontia. Nun schloß Sertorius ein Bündniß mit Mithridates. Diese beiden Helden verursachten zu Rom viel Unruhe, als Perpenna, einer der vornehmsten Officiere des Sertorius, der es müde war, der Subaltern eines Mannes zu sein, der von nicht so vornehmer Geburt war, ihn im Jahr 73 vor Christi Geburt bei einem Gastmahl' ermordete.

Sertorius war gegen das Ende seines Lebens grausam und ein Wollüstling geworden, beschäftigte sich nun mit nichts mehr, als mit Rache und Vergnügungen, und dachte nicht mehr an den Ruhm. Er machte durch seine Laster die guten Eigenschaften, welche ihm einen Namen gemacht hatten, seine Freigebigkeit, Leutseligkeit und Mäßigkeit, vergessen; aber seine militärischen Talente wird man nie vergessen. Er war unerschütterlich in Gefahren, groß in seinen Planen, rasch in Ausführung derselben, und ein eifriger Beobachter der Mannszucht. Die Natur hatt' ihm viel Stärke und Gewandtheit gegeben, der er durch ein frugales und einfaches Leben lange Zeit zu Hülfe kam.

SERVANDONI (Giovanni Nicolo), 1695 zu Florenz geboren, zeichnete sich durch seinen großen Geschmack in der Baukunst aus, und arbeitete fast in ganz Europa. Er hatte zur Verzierung, zu Feten und Gebäuden ein Genie, das voll Erhabenheit und Adel war, und wurde von Fürsten angestellt und belohnt. In Portugall wurd' er mit dem königlichen Christusorden beehrt, in Frankreich ward er Baumeister, Mahler und Decorateur des Königs und Mitglied der Academien dieser Künste: dieselben Titel erhielt er vom Könige von England, Spanien, Polen, und vom Herzoge von Würtenberg. Ungeachtet dieser Vortheile hinterließ er kein Vermögen, weil er von

der Nothwendigkeit der Sparsamkeit keinen Begriff hatte. Er starb den 19. Januar 1766 zu Paris.

Außer mehrern besondern Gebäuden, als z. B. das große Portal der Kirche St. Sulpicius zu Paris, (ein Bau von männlichem und edelm Geschmack,) und einem Theil derselben Kirche, hat man mehr denn 60 Decorationen im Theater zu Paris, dessen Direction in Ansehung dieses Theiles er 18 Jahre hatte, von ihm. Er machte deren auch eine sehr große Menge für die Theater zu London und Dresden. Um eine Idee von der Pracht der fremden Schauspiele zu geben, merken wir an, daß in einer seiner Decorationen, welche zu einem Triumphe diente, mehr denn 400 Pferde ihre Evolutionen mit aller zur Täuschung nöthigen Freiheit auf der Bühne machten. Das Theater des Königs, der Maschinensahl genannt, im Pallaste der Thuillerien, stand einige Zeit hindurch unter seiner Aufsicht. Man erlaubte ihm, hier zu seinem Vortheil Schauspiele von bloßen Decorationen zu geben, und Schüler in diesem Fache zu bilden. Man weiß, welches Erstaunen er in der Hinabsteigung des Aeneas in das unterirdische Reich und in dem bezauberten Walde, einem aus Tasso's befreitem Jerusalem genommenen Stoffe, erregte. Er baute und decorierte im Schlosse Chambor für den Marschall von Sachsen ein Theater, und gab die Zeichnungen und Modelle zum königlichen Theater zu Dresden. Mit einem besondern Genie zu Feten begabt, gab er deren zu Paris, Bayonne und Bordeaux eine große Menge. Man rief ihn 1749 der Friedensfeierlichkeiten wegen nach London. Er gab zu Lissabon eine für die Engländer, bei Gelegenheit eines von dem Herzog von Cumberland erfochtenen Sieges. Der König von Portugall, dem er sehr schöne Zeichnungen und mehrere Modelle vorlegte, bediente sich auch sehr oft seiner. Er hatte deren auch eine große Menge für den verstorbenen Prinzen von Wallis, den Vater des regierenden Königs von England, gemacht, deren Ausführung aber der Tod dieses Prinzen verhinderte. Er präsidierte bei den großen und prächtigen Feierlichkeiten, welche wegen der Vermählung des Erzherzogs Joseph mit der Infantin von Parma zu Wien veranstaltet wurden, u. s. w.

SERVETO (Miguel), 1509 zu Villanueva in Arragonien geboren, studierte zu Paris, und ward daselbst Doctor der Medicin. Er zeichnete sich durch seine kühnen und besondern Meinungen,

nungen, welche ihn in mehrere Streitigkeiten verwickelten, frühzeitig aus. Im Jahr 1536 verursachte ihm seine zanksüchtige Gemüthsart einen lebhaften Streit mit den Aerzten zu Paris. Er schrieb seine Apologie, welche durch einen Parlementsschluß unterdrückt wurde. Das Aergerniß, das ihm dieses Verfahren machte, und das Mißverständniß mit seinen Kunstverwandten, verleideten ihm den Aufenthalt in der Hauptstadt. Er ging nach Lyon, wo er sich bei den Frellons, berühmten Buchdruckern, als Corrector einige Zeit aufhielt. Darauf reiste er nach Avignon, und kam wieder nach Lyon zurück; zeigte sich aber hier bloß. Er ging nun 1540 nach Charlieu, wo er drei Jahre als Arzt practicierte. Seine Insolenzen und Bizarrerien nöthigten ihn, diese Stadt zu verlassen. Er fand zu Lyon den Erzbischof Peter Palmier von Vienne, den er schon zu Paris kennen gelernt hatte. Dieser Prälat liebte die Gelehrten, und ermunterte sie durch seine Wohlthaten: er nahm ihn mit sich nach Vienne, und gab ihm neben seinem Pallast eine Wohnung.

Hier hätte Serveto ein ruhiges und angenehmes Leben führen können, wenn er sich bloß auf die Medicin und seine litterarischen Beschäfftigungen eingeschränkt hätte; aber, immer eifrig, Schwierigkeiten gegen die Geheimnisse der Religion vorzubringen, ließ er sich keine Gelegenheit entgehen, sein unglückliches System aufzuführen. Seine Hauptirrthümer waren nach dem Fortsetzer des Fleury folgende: „Diejenigen, welche in der „Gottheit drei wesentlich verschiedene und in diesem Wesen subsi„stierende Personen annehmen, sind Atheisten, oder haben kei„nen andern Gott, als eine Versammlung von Gottheiten. Es „ist zwar wohl wahr, daß man in der Dreieinigkeit einen per„sönlichen Unterschied erkennen kann; aber man kann nicht „läugnen, daß dieser Unterschied bloß äußerlich ist. Das Wort „war vom Anfang an nichts als eine ideale Vernunft, welche „den künftigen Menschen vorstellte; und in diesem Wort, oder „in dieser idealen Vernunft, war Jesus Christus, sein Bild, „seine Person, sein Gesicht und seine menschliche Gestalt. Zwi„schen dem Worte und dem heiligen Geiste findet kein „wesentlicher Unterschied Statt. In Gott gab es nie eine „wahre und wirkliche Generation und Spiration. Christus ist „Gottes Sohn, weil er durch die Wirkung des heiligen Geistes „im Schooß einer Jungfrau, und von Gott aus seiner Substanz „erzeugt wurde. Das Wort Gottes, das vom Himmel stieg,

„ist

„ist nun das Fleisch Christi, so daß sein Fleisch das Fleisch des „Himmels, daß der Leib Christi der Leib der Gottheit, daß sein „Fleisch ganz göttlich, und das Fleisch Gottes selbst ist. Ser„veto hielt sich über die Unterscheidung der Personen auf, und „behauptete, es hätte nur ein persönliches Bild oder Gesicht ge„geben, und dieses Bild wäre die Person Christi in Gott, wel„ches auch den Engeln mitgetheilt worden wäre. Der heilige „Geist stieg in die Seele der Apostel herab, wie das Wort „in das Fleisch Christi herab stieg. Nachdem er viel Gottloses „über die Substanz der Seele gesagt, schließt er, daß sie von „Gott und seiner Substanz ist, daß Gott eine mit ihrer Gottheit „erschaffene Spiration in die Seele legte, und die Seele „durch eine und dieselbe Spiration mit Gott vermittelst des hei„ligen Geistes in einem und demselben Lichte vereiniget ist. Er „behauptet auch, daß die Taufe der Kinder unnütz und eine „menschliche Erfindung ist, daß man vor dem 20. Jahre keine „Sünde begeht, und sich die Seele durch die Sünde sterblich „macht!“

Voll von allen diesen Ideen, kam er auf den Einfall, an Calvin über die Dreieinigkeit zu schreiben. Er hatte seine Werke geprüft; da er aber fand, daß sie die emphatischen Lobsprüche, welche ihnen die Reformierten ertheilten, nicht verdienten, bat er sich vom Verfasser Rath aus, mehr aus der Absicht, sich zu unterrichten, als denselben in Verlegenheit zu setzen. Er schickte also von Lyon aus drei Fragen an Calvin. Sie betrafen die Gottheit Christi, die Wiedergeburt und die Nothwendigkeit der Taufe. Dieser Theolog antwortete ihm auf eine ziemlich anständige Weise. Servet widerlegte seine Antwort mit vielem Uebermuth. Calvin antwortete mit Lebhaftigkeit. Von einem Dispüt kam man zu Beleidigungen, und von Beleidigungen zu jenem polemischen Haß, der der allerunversöhnlichste ist. Calvin erhielt durch Verrätherei die Aushängebogen eines Werkes, das Servet im geheim drucken ließ. Er schickte sie nebst den Briefen, die er von ihm erhalten hatte, nach Vienne, und sein Gegner wurd' ins Gefängniß geworfen. Er entkam aus demselben, und suchte einen Sicherheitsort. Da er nach Italien wollte, nahm er seinen Weg über Genf; sobald er aber daselbst angekommen war, denuncierte ihn Calvin als einen Menschen, der keine Religion hätte, bei dem Magistrat, und Servet wurde gefänglich eingezogen. Calvin hielt nun mit ihm Conferenzen, und er wurde, spricht der Pater Berthier, überführt, weder die Schrift,

Schrift, noch die Kirchenväter zu verstehen. Er bestand aber darum nichts desto weniger auf seinen Meinungen. Man widerlegte ihn mündlich und schriftlich, consultierte darauf die Prediger zu Basel, Bern, Zürch, welche alle in den Senat von Genf drangen, seine Gotteslästerungen zu bestrafen. Er wurde also auf Calvins Sollicitation, und durch das Ansehen derer, die er dirigierte, zum Scheiterhaufen verurtheilt. Das Urtheil wurde den 27. October 1553 an ihm vollzogen. Er blieb mehr denn zwei Stunden lebendig im Feuer, weil der Wind die Flamme von ihm abtrieb.

Servet schrieb mehrere Bücher gegen das Geheimniß der Dreieinigkeit; da sie aber zu Genf und anderwärts verbrannt wurden, sind sie sehr selten geworden. Man findet besonders das Werk, das unter dem Titel:

De Trinitatis erroribus libri VII. per Michaelem Servetum, alias Reves, ab Aragonia Hiſpanum, 1531 in 8.

(der Druckort ist nicht angegeben) heraus kam, sehr schwer. Auf diesen mit Cursiv-Schriften gedruckten Band folgten zwei andere Abhandlungen unter dem Titel:

Dialogorum de Trinitate libri II. 1532 in 8.

und

De Iuſtitiae regni Chriſti Capitula IV. per Michaelem Servetum, alias Reves, ab Aragonia Hiſpanum, anno 1532 in 8.

Man hat ferner von ihm:

Biblia ſacra ex Sanctis Pagnini translatione ſed et ad Hebraicae linguae amuſſim ita recognita, ut plane nova editio videri poſſit,

unter dem Namen Michael Villanovanus. Diese 1542 zu Lyon in Folio gedruckte Bibel wurde unterdrückt, weil sie im Geiste seiner übrigen Werke war. Man siehet darin einen Menschen, der über die Gegenstände, welche er abhandelt, verworrene Ideen hat. Eine Stelle aus der Beschreibung von Judäa, die sich in der ersten Ausgabe von der 12. Carte befand, machte in dem Proceß, in welchen er zu Genf verwickelt wurde, den stärksten Klagegrund gegen ihn. Er sucht alles, was die Bibel über die Fruchtbarkeit von Palästina sagt, zu schwächen. Diese Bibel ist selten.

Chriſtianismi reſtitutio, Viennae 1553 in 8.

Dieſes

Digitized by Google

Dieses Werk, das voller Irrthümer über die Dreieinigkeit ist, und wovon man nur ein einziges Exemplar kennt, das sich in der Bibliothek des verstorbenen Herzogs von Valliere befand, enthält die drei Abhandlungen, welche 1531 und 1532 erschienen, nebst einigen neuen Aufsätzen.

Er war als Arzt betrachtet nicht ohne Verdienst. Er bemerkte in einer der Abhandlungen seiner Christianismi Restitutio, daß die ganze Blutmasse durch die Lungen gehe. Diese Bemerkung war der erste Schritt zur Entdeckung des Kreislaufes des Bluts, welche ihm einige Schriftsteller zugeschrieben haben; aber diese Wahrheit, von welcher Servet nur eine verworrene Idee hatte, wurde erst von dem berühmten Harväus gut entwickelt.

Mosheim schrieb die Geschichte der Verirrungen und Unglücksfälle des Servet, in Lateinischer Sprache, Helmstädt 1728 in 4.

SERVIUS TULLIUS, sechster König der Römer, war der Sohn eines Sclaven, Namens Ocrisias, welcher von einer guten Familie aus Corniculum im Lande der Lateiner herstammte. Seine Talente gaben frühzeitig Hoffnungen, die in der Folge nicht getäuscht wurden. Er ward der Schwiegersohn des ältern Tarquin, in dessen Pallast er erzogen worden war. Nach dem Tode seines Schwiegervaters stieg er im Jahr 577 vor Christi Geburt auf den Thron.

Er besiegte die Vejenter und Toscaner, verordnete die Zählung der Römer, deren Anzahl sich damahls auf 84,000 belief, führte den Unterschied der Stände und Centurien unter den Bürgern ein, regulierte die Miliz, und vergrößerte die Mauer der Stadt, indem er den Quirinalischen, Viminalischen und Esquilinischen Berg mit in dieselbe aufnahm. Er ließ der Diana auf dem Arentinischen Berge einen Tempel erbauen, und gab seine Tochter Tullia dem Tarquinus Superbus, der sein Nachfolger werden sollte, zur Gemahlin.

Dieser nach der Regierung ungeduldig verlangende Prinz ließ im Jahr 533 vor Christi Geburt den Servius Tullius ermorden, und stieg auf den Thron. Tullia, weit entfernt, eine so schreckliche That zu verabscheuen, ließ ihren Wagen über den noch blutenden und mitten auf der Straße liegenden Leichnam ihres

ihres Vaters weggehen. Dieß war die Straße Cypriana, die von nun an den Namen Scelerata erhielt.

Servius wurde um desto mehr bedauert, da er alle Eigenschaften eines großen Fürsten besaß. Er war der erste von Roms Königen, der Münze zu einem bestimmten Werthe prägen ließ. Sie führte anfänglich das Bild eines Schafes, woher, wie man sagt, (a pecude) das Wort Pecunia kommen soll.

SERVIUS HONORATUS MAURUS, ein Lateinischer Grammatiker des 5. Jahrhunderts, blühte unter dem Kaiser Honorius vor dem Jahre 422, und hinterließ

Commentarii in Virgilium,

welche mit dem Virgil von Stephan 1532 in Folio gedruckt wurden. Die neuern Commentatoren haben viel daraus geschöpft. Einige Gelehrte behaupten, wir hätten aus seinem ganzen Werke nur noch einen Auszug. Wir haben ferner von ihm:

De ultimarum syllabarum natura libelli II.

und

De centum metrorum generibus.

SESOSTRIS, König von Aegypten, lebte einige Jahrhunderte vor dem Trojanischen Kriege. Sein Vater, der die Absicht, einen Eroberer aus ihm zu machen, hatte, ließ alle Kinder, die an demselben Tage geboren wurden, an seinen Hof bringen. Man erzog sie mit eben der Sorgfalt, als seinen Sohn. Vorzüglich wurden sie, von ihrer zartesten Kindheit an, an ein hartes und arbeitsames Leben gewöhnt. Diese Kinder wurden gute Minister und vortreffliche Officiere, und begleiteten den Sesostris auf allen seinen Feldzügen.

Der junge Prinz lernte die Kriegskunst in einem Kriege gegen die Araber, und diese bis jetzt ungebändigte Nation wurde unterjocht. Bald darauf fiel er in Libyen ein, und unterwarf sich den größesten Theil dieses großen Landes. Ehe er aus seinem Königreich ging, theilt' er es in 36 Gouvernements ein, welche er Personen anvertraute, deren Verdienste und Treue er kannte. Aethiopien, das Aegypten gegen Mittag liegt, war das erste Opfer seines Stolzes. Die Städte am Gestade des rothen Meeres und alle Inseln wurden durch seine Landmacht ihm unterwor-

terworfen. Er durchzog und unterjochte Asien mit einer erstaunlichen Schnelligkeit, drang in Indien weiter, als Hercules und Bacchus, und selbst weiter, als späterhin Alexander, vor. Die Scythen bis an die Donau, Armenien und Cappadocien, nahmen seine Gesetze an. Er ließ in Colchis eine Colonie; aber Mangel an Lebensmitteln hielt ihn in Thracien auf, und verhinderte ihn, in Europa weiter vorzudringen.

Als er in seine Staaten zurück kam, machte ihm die Herschsucht des Armais, Regenten des Reichs während seiner Abwesenheit, viel zu schaffen; aber der König übte an diesem ungebührlichen Minister Rache aus. Nun im Schoße des Friedens und des Ueberflusses ruhig, beschäfftigte er sich mit Arbeiten, die seiner Muße würdig waren. Hundert berühmte Tempel waren die ersten Denkmähler, die er den Göttern zum Dank errichtete. Man baute in allen Provinzen Aegyptens eine beträchtliche Menge Erhöhungen, auf welchen Städte angelegt wurden, um während der Ueberschwemmungen des Nils darin Schutz zu finden. Er ließ auch an beiden Seiten des Flusses, von Memphis bis an das Meer, Canäle graben, um den Handel zu erleichtern, und zwischen den entferntesten Städten eine leichte Communication herzustellen. Als er endlich alt geworden war, starb er eines freiwilligen Todes.

Dieser König war durch seine Tugenden und seine Laster groß. Man las in mehrern Ländern die stolze Inschrift, in Säulen eingegraben: Sesostris, der König der Könige und Herr der Herren, hat dieses Land mit seinen Waffen erobert. Er machte sich oft das barbarische Vergnügen, die Könige und Heerführer der überwundenen Nationen vor seinen Wagen spannen zu lassen.

Uebrigens ist die Zeit, in welche man den Sesostris setzt, von uns so weit entfernt, daß es der Klugheit angemessen ist, von den Einrichtungen und Eroberungen dieses Mannes nichts ohne Prüfung zu glauben. „Alles, was ich versichern zu können „glaube, (spricht der Abbé Millot) ist, daß die Aegyptier „einen Sesostris hatten; daß er Eroberer und Gesetzgeber war, „daß wir aber über den Umfang seiner Eroberungen und die „Umstände seines Lebens fast nichts, als einander widerspre„chende Fabeln haben.“

SESSA.

SESSA, SHEHSA oder SISSA, ein Indianischer Philosoph, wird für den Erfinder des Schachspiels gehalten. Die Veranlassung zur Erfindung dieses sinnreichen und weisen Spieles soll folgende gewesen sein. Ardschir, König der Perser, hatte das Tricktrack-Spiel erfunden, und rühmte sich desselben. Scheram, König der Indier, war eifersüchtig über diesen Ruhm, und dachte auf eine Erfindung, welche dieser das Gleichgewicht halten könnte. Um sich dem Könige gefällig zu bezeigen, studierten alle Indianer auf ein neues Spiel. Sessa, einer von ihnen, war so glücklich, das Schachspiel zu erfinden.

Er legte dem Könige, seinem Herrn, diese Erfindung vor, welcher sich erboth, ihm alles, was er nur wünschen könnte, zur Belohnung zu geben. Immer sinnreich in seinen Ideen, bat Sessa bloß um so viele Waizenkörner, als das Schachbret Felder hat, jedoch so, das die Summe der Waizenkörner bei jedem Felde verdoppelt würde, als: bei dem ersten 1, bei dem zweyten 2, bei dem dritten 4, bei dem vierten 8, bei dem fünften 16, u. s. f. Der König stutzte, und verachtete eine Bitte, die seiner Größe und seinen Reichthümern so wenig würdig zu sein schien. Sessa bestand darauf, und der König gab Befehl, ihm genug zu thun. Man fing an, die Körner zu berechnen, und die Summe bei jedem Felde zu verdopeln: hatte aber noch nicht den vierten Theil der Felder berechnet, als man über die ungeheure Menge Waizenkörner, die man schon hatte, erstaunte. Man setzte die Progression fort, die Summe ward unermeßlich, und man sah ein, daß der König, so mächtig er auch war, nicht im Stande war, ihm die gebetene, und vorher von ihm für sehr gering gehaltene Belohnung zu geben *). Die Minister gingen zum Könige, ihm davon Rechnung abzulegen: er konnt es ihnen nicht glauben Man erklärte ihm die Sache, der Fürst bekannte, daß er nicht vermögend wäre, ihn auf diese Weise zu belohnen.

Man

*) Man hat ausgerechnet, daß die ganze Summe nicht weniger erfordern würde, als 16,384 Städte, in deren jeder 1024 Kornhäuser, in jedem Kornhause 174,762 Maß Waizen, und in jedem Maße 32,768 Körner wären; welches mehr Waizen wäre, als alle Kornböden des ganzen Erdbodens seit Erschaffung der Welt enthalten haben mögen.

Man glaubt, daß Sessa zu Anfange des 11. Jahrhunders lebte.

SESTO (CESARE DA), genannt DA MILANO, der beßte unter so vielen Schülern des Leonhard da Vinci, war ein angenehmer Figurenmahler und geschickter Zusammensetzer, wie man in der Kirche St. Rochus zu Mailand sieht. Er mahlte Geschichten in des Bernazano schöne Landschaften, und arbeitete zu Rom mit Balthasar Peruzzi. Er stand bei Raphael in so großem Ansehen, daß, als er ihm einst auf der Straße begegnete, er mit lachendem Munde zu ihm sagte: Mein Herr, wie ist es möglich, daß wir so gute Freunde sind, da wir doch einander mit dem Pinsel beständig bekriegen? — Er arbeitete lange Zeit in Sicilien, wo seine Werke häufiger zu finden sind, als in seinem Vaterlande. Er blühte um das Jahr 1510. Vasari macht aus dem Cesare da Sesto und Cesare da Milano zwei Mahler, da doch gewiß ist, daß beide Namen nur einen Künstler bezeichnen. Seine Zeichnungen werden wegen der richtigen und den Umständen angemessenen Stellungen der Figuren mit allem Recht bewundert.

SETTLE (ELKANAH), ein Englischer dramatischer Dichter, wurde 1648 geboren, und starb 1724.

SEVERUS (LUCIUS SEPTIMIUS), Römischer Kaiser, wurde im Jahr 149 nach Christi Geburt zu Leptis in Africa aus einer vornehmen Familie geboren. Es gab wenige hohe Aemter und Würden unter den Römern, die er nicht bekleidete, eh' er die höchste Stufe erstieg, denn er war Quästor, Tribun, Proconsul und Consul gewesen. Er hatte sich im Kriege großen Ruhm erworben, und niemand macht' ihm Tapferkeit und kriegerische Talente streitig. Man fand in ihm einen vielumfassenden, zu Geschäfften fähigen, unternehmenden und zu großen Dingen geneigten Geist. Er war geschickt, gewandt, lebhaft, arbeitsam, wachsam, muthig und voll Zutrauen zu sich selbst. Er sah mit einem Blick, was zu thun war, und führt' es den Augenblick aus. Man behauptet, er wäre der kriegerischeste unter allen Römischen Kaisern gewesen. Was die Wissenschaften anlangt, so versichert Dio, er hätte mehr Neigung als Anlagen dazu gehabt. Er war fest und unerschütterlich in seinen Unternehmungen, sah alles voraus, durchdrang alles, und dachte an alles.

Ein

Ein großmüthiger und standhafter Freund, ein gefährlicher und heftiger Feind, übrigens ein Schelm, Lügner, versteckt, treulos, meineidig, geitzig, egoistisch, colerisch und grausam.

Nach dem Tode des Pertinax ließ sich Didius Julianus zum Kaiser ausrufen; da er aber des Thrones unwürdig war, machte Severus, der damahls Gouverneur von Illyrien war, seine Truppen rebellieren, und raubte ihm im Jahr 193 denselben. Als er zu Rom angekommen war, schafft' er Julian und Niger, seine Mitbewerber, auf die Seite, ließ mehrere Senatoren, die der Partei derselben angehangen hatten, umbringen, verwies andere, und zog ihre Güter ein. In der Folge ging er nach Byzanz, es zu Wasser und zu Lande zu belagern, machte sich Meister desselben, und plünderte es. Von hier begab er sich in den Orient, unterwarf sich den größesten Theil desselben, und züchtigte die Völker und Städte, welche die Partei des Niger ergriffen hatten.

Er setzte sich nun vor, die Parther und Araber anzugreifen; glaubte aber, daß er, so lange Albinus, der in Groß-Britannien commandierte, noch lebte, nicht unumschränkter Herr von Rom wäre. Er erklärte ihn also zum Feinde des Reichs, zog gegen ihn zu Felde, und stieß bei Lyon auf ihn. Der Sieg war lange Zeit unentschieden; endlich aber erhielt ihn Severus, im Jahr 197 nach Christi Geburt. Severus kam, den Leichnam seines Feindes zu besehen, und ließ sein Pferd auf denselben treten. Er befahl, ihn vor dem Thore liegen zu lassen, bis er in Fäulniß überginge und ihn die Hunde zerrissen hätten, und ließ dann das, was noch davon übrig war, in die Rhone werfen. Den Kopf desselben schickt' er nach Rom, und, erbittert gegen die Senatoren, welche in einem Senatus Consultum von Albinus vortheilhaft gesprochen hatten, schrieb er ihnen in folgenden Ausdrücken: Ich schick' Euch diesen Kopf, um Euch zu zeigen, daß ich auf Euch zürne, und wie weit mein Zorn gehen kann. Kurz darauf ließ er die Gemahlin und Kinder des Albin umbringen, und ihre Leichname in die Tiber werfen. Er las die Papiere dieses Unglücklichen, und ließ alle die, die dessen Partei ergriffen hatten, hinrichten. Die ersten Personen Roms und eine Menge vornehmer Damen wurden mit in dieses Blutbad gerissen.

In der Folge zog er gegen die Parther zu Felde, nahm Seleucia und Babylon ein, marschierte gerade auf Ctesiphon zu,

und eroberte es nach einer sehr langen und beschwerlichen Belagerung gegen Ende des Herbstes. Er überließ diese Stadt der Plünderung, schlug alle Männer todt, die er darin fand, und führte Weiber und Kinder gefangen fort. Wegen dieses Sieges ließ er sich den Beinamen der Parthische geben.

Nun marschierte der barbarische Sieger gegen Arabien und Palästina, und verzieh den noch übrigen Anhängern des Niger. Es war eine heftige Verfolgung gegen die Juden und Christen ausgebrochen. Er verordnete, diejenigen, welche die beiden Religionen annehmen würden, zu proscribieren, und das Feuer der Verfolgung ward dadurch nur desto lebhafter.

Darauf ging er nach Aegypten, besuchte das Grab des großen Pompejus, bewilligte den Alexandrinern einen Senat, ließ sich von allen Religionen des Landes unterrichten, alle Bücher, die in den Tempeln waren, wegnehmen, in das Grab des großen Alexander legen, und dieses vermauern, damit in der Folge niemand weder den Leichnam dieses Helden, noch das, was die Bücher enthielten, sehen möchte.

Als das Volk im Jahr 208 in Britannien von neuem zu den Waffen griff, eilte Severus dahin. Nachdem er die Britannier gebändiget hatte, ließ er im Jahr 210 eine große Mauer bauen, die von einem Ende des Oceans bis zum andern ging, und wovon man noch heut zu Tage Spuren sehen soll.

Indeß ward er mitten in seinen Eroberungen krank. Die einen schreiben diese Krankheit den Strapazen, die er ausgestanden hatte, andere aber dem Kummer zu, den ihm sein ältester Sohn Caracalla verursachte, der ihn, als er einmahl hinter ihm her ritt, mit dem Schwert hatte tödten wollen. Diejenigen, welche sie begleiteten, stießen, als sie Caracalla den Arm erheben sahen, um Severus zu hauen, einen Schrei aus, worüber Caracalla erschrack, und vom Hiebe abgehalten wurde. Severus wandte sich um, sah das bloße Schwert in den Händen seines Sohnes, und merkte seine Absicht, sagte aber nichts, und vollbrachte, was er vorhatte. Als er in das Haus, worin er wohnte, zurück gekommen war, ließ er Caracalla zu sich auf sein Zimmer kommen, reichte ihm ein Schwert hin, und sprach: Wenn du mich tödten willst, so thue es jetzt, da dich niemand siehet.

Als

Als kurz darauf die Legionen seinen Sohn ausgerufen hatten, ließ er die vornehmsten Rebellen, seinen Sohn ausgenommen, enthaupten. Die Schmerzen des Podagra nahmen nun zu, und seine gewöhnliche Standhaftigkeit verließ ihn. Aurelius Victor berichtet, er hätte, nachdem er vergebens Gift gefordert, ausdrücklich unverdauliche Speisen so begierig verschlungen, daß er davon im Jahr 211, in einem Alter von 66 Jahren, zu York starb.

SEVERUS (Lucius Cornelius), ein Lateinischer Dichter unter der Regierung des Augustus, um das Jahr 24 vor Christi Geburt, zeichnete sich aus der Menge der mittelmäßigen Dichter aus. Zu Amsterdam erschien 1715 eine schöne Ausgabe in 12. von dem, was von seinen Werken bis auf uns gekommen ist.

SEVERUS SULPICIUS. Man sehe den Artikel SULPICIUS SEVERUS.

SEVIGNÉ (Marie de Rabutin de Chantal, Marquise de), Tochter des Celsus Benignus von Rabûtin, Barons von Chantal, Bourbilly u. s. w. Hauptes der ältern Linie von Rabûtin, und der Maria von Coulanges, wurde 1626 geboren. Im folgenden Jahre verlor sie bei der Landung der Engländer auf der Insel Rhé ihren Vater, der daselbst die Escadre der Freiwilligen von Adel commandierte. Die Grazien ihres Geistes und ihrer Gestalt machten, daß sie von den liebenswürdigsten und vornehmsten Personen gesucht wurde. Im Jahr 1644 vermählte sie sich mit Heinrich, Marquis von Sevigné, der 1651 vom Ritter Albret in einem Duell getödtet wurde. Sie hatte einen Sohn und eine Tochter von ihm. Die Zärtlichkeit zu ihren beiden Kindern machte, daß sie dem Interesse derselben die vortheilhaftesten Partien aufopferte. Als sich ihre Tochter 1669 mit dem Grafen von Grignan, der in der Provence commandierte, vermählte, tröstete sie sich in der Abwesenheit derselben durch öftere Briefe an sie. Nie liebte eine Mutter ihre Tochter so sehr, als die Marquise von Sevigné die ihrige. Alle ihre Gedanken drehten sich nur um die Mittel, sie wieder zu sehen, bald zu Paris, bald in der Provence.

Diese so gefühlvolle Mutter war das Opfer ihrer Zärtlichkeit. Bei ihrer letztern Reise nach Grignan pflegte sie während einer

langen Krankheit ihrer Tochter derselben so sorgsam, daß sie sich ein beständiges Fieber zuzog, woran sie den 14. Januar 1696 starb.

Wir haben zwei Porträts von der Madam von Sevigne': eins vom Grafen von Büssi, der sie ins Häßliche mahlt, und das andere von Madam von la Fayette, die sich nur an ihre schönen Eigenschaften hält, und über ihre Fehler hinweg gleitet. Die Grundzüge beider Porträts können vielleicht wahr sein, aber man muß weder den Tadel des Grafen von Büssi, noch die Lobsprüche der Frau von la Fayette ohne Prüfung annehmen, sondern ihre Briefe lesen, und darin ihren Geist und ihr Herz studieren. Der originelle Character, der darin herrscht, ist so marquiert, daß keine Sammlung von Briefen mit dieser verglichen werden kann. Man findet darin feine und zarte Züge, die von einer lebhaften Einbildungskraft, welche alles mahlt, allem Geist und Leben giebt, gezeichnet sind. Sie legte so viel von jener schönen Natur hinein, welche nur bei dem Wahren gefunden wird, daß man mit ihr von denselben Gefühlen gerührt wird. Man theilt Freude und Traurigkeit mit ihr, unterschreibt ihre Lobsprüche und ihren Tadel. Nie sind unbedeutende Dinge mit so viel Grazie erzählt worden. Alle ihre Erzählungen sind Albanische Gemählde: kurz, die Marquise von Sevigne' ist in ihrer Art, was la Fontaine in der seinigen ist, das Muster und die Verzweiflung derer, welche dieselbe Laufbahn betreten.

Die beßte Ausgabe ihrer Briefe ist die von 1773 in 8 Duodezbänden. Im Jahr 1777 erschien ein Supplementband in 12., worin die Hälfte der Briefe von der Marquise von Simiane, Enkelin der Madam von Sevigne', ist. Man kann diese Briefe als Memoiren betrachten, die geschickt sind, die Sitten, den Ton, den Geist, die Gebräuche, die Etiquette kennen zu lernen, welche am Hofe Ludewigs XIV. herrschten.

Im Jahr 1756 erschien unter dem Titel Sevigniana eine Sammlung von sinnreichen Gedanken, litterarischen, historischen und moralischen Anecdoten, die in diesen Briefen enthalten sind. Diese ohne Wahl und Ordnung gemachte Sammlung ist mit Anmerkungen vermehrt, worunter einige sehr satyrisch sind.

SEWARD,

Digitized by Google

SEWARD (THOMAS), Rector zu Eyam in Derbyſhire u. ſ. w. wurde 1708 geboren, und ſtarb 1790. Er war ein Mann von vortrefflichem Character, und ſchrieb verſchiedene brauchbare theologiſche Abhandlungen, beſonders

The Conformity between Popery and Paganism illuſtrated in ſeveral inſtances, and ſupported by variety of quotations from the Latin and Greek claſſics,

und gab

An Edition of Beaumont and Fletcher, 1750

heraus.

SEWELL (WILLIAM), ein Niederländiſcher Quäcker, 1654 geboren, iſt durch eine

Hiſtory of the Riſe and Progreſs of the people called Quakers,

und durch

A Dictionary of the Engliſh and Low Dutch tongues

bekannt. Er ſchrieb auch eine

Grammar of the Low Dutch,

und eine

Engliſh and Dutch Grammar,

und ſtarb 1720.

SEWELL (GEORGE), ein guter Engliſcher Dichter, Arzt und Schriftſteller über verſchiedene Gegenſtände, ſtarb 1726. Außer verſchiedenen Controvers-Schriften ſchrieb er

The Life of John Philips;

A Vindication of the Egliſh Stage;

Sir Walter Raleigh, a Tragedy, etc. etc.

SEXTUS EMPIRICUS, ein Pyrrhoniſcher Philoſoph, der um das Jahr 193 unter dem Commodus oder erſt unter dem Severus geblühet zu haben ſcheint, wird gemeiniglich für einen Africaner gehalten, und mit dem Stoiker Sextus aus Chäronea, der einer von den Lehrern des Antoninus Philoſophus war, verwechſelt. Er war ein Arzt von der Secte der Empiriker, und ein eifriger Vertheidiger der Pyrrhoniſchen oder ſceptiſchen Philoſophie.

Wir haben von ihm;

Institutiones Pyrrhoniae;

Adversus Mathematicos, seu disciplinarum professores, et contra philosophos libri XI.

Die beste Ausgabe seiner Werke ist von J. Albert Fabricius, Leipzig 1718 in Folio.

SFORZA (GIACOPO), der Große genannt, ist der Stammvater des erlauchten Hauses der Sforza's, welches im 15. und 16. Jahrhundert in Italien eine so große Rolle spielte. Es brachte sechs Herzoge von Mailand hervor, und vermählte sich mit den meisten Souverains von Europa.

Jacob Sforza wurde 1369 zu Cotianola, einer kleinen Stadt in Romagna, zwischen Immola und Faenza, wo sich sein Vater vom Landbau nährte, oder nach Commines ein Schuhmacher war, geboren. Es marschierte eine Compagnie Soldaten durch Cotignola, und Jacob warf seinen Pflug weg, und ließ sich auf der Stelle anwerben. Er stieg durch alle militärische Stufen, und bracht' es endlich so weit, daß er 7000 Mann commandierte.

Der Italiänische Held focht für die Königin Johanna II. von Neapel lange Zeit, ward Connetable dieses Königreichs, Gonfaloniere der heiligen Kirche, und wurde zur Entschädigung der 14000 Ducaten, welche ihm die Kirche schuldig war, vom Pabste Johann XXIII. zum Grafen von Cotignola ernannt.

Seine Thaten wurden von Tage zu Tage glänzender. Er nöthigte den König Alphons von Arragonien, die Belagerung von Neapel aufzuheben, und nahm in Abruzzo und Terra di Lavoro mehrere Plätze, die sich empört hatten, wieder ein. Als er aber dem Feinde nachsetzte, ertrank er 1424 im Fluß Aterno, der heut zu Tage Pescara heißt, im 55. Jahre seines Alters.

Sein eigentlicher Name war Giacomuzzo oder Jacob Attendulo, den er in Sforza umänderte. Ungeachtet seiner heroischen Eigenschaften war er der Liebe sehr ergeben. Er liebte in seiner Jugend ein Mädchen, Namens Luzia Torzana, mit welcher er sich vermählte, nachdem er mehrere Kinder mit ihr gezeugt hatte, unter andern Franz Sforza, von

von welchem im nächsten Artikel gesprochen werden wird, und Alexander Sforza, Herrn von Pesaro. Darauf nahm er noch drei Weiber: 1) Antoinette Salembini, die ihm mehrere schöne Güter zubrachte, und ihm Bosio Sforza, Grafen von Santa-Fiore, Gouverneur von Orvietta für Martin V., und einen guten Krieger, gebahr, der sich mit einer Tochter des Papstes Paul III. vermählte, und der Stammvater der Grafen von Santa-Fiore ward; 2) Catharina Alopa, Schwester Rudolphs, Groß-Kämmerlings des Königreichs Neapel, und 3) Maria Marzana, Tochter des Herzogs Jacob von Sessa. Diese letztere gebar ihm Carl Sforza, General des Augustiner-Ordens und Erzbischof von Mailand.

SFORZA (Francesco), Herzog von Mailand, und natürlicher Sohn des vorhergehenden, wurde 1401 geboren. Von seinem Vater in der Kriegskunst auferzogen, war er erst 23 Jahre alt, als er 1424 die Truppen des Braccio, der sich seinem Uebergange über den Aterno widersetzte, schlug. Da sein Vater bei dieser Action das Unglück hatte zu ertrinken, folgt' er ihm, ob er gleich von unehelicher Geburt war, in seinen Gütern nach. Er focht gegen die Arragonier glücklich, und trug viel zur Aufhebung der Belagerung von Neapel und zu dem den 6. Juni 1425 bei Aquila über die Truppen des Braccio, wobei dieser General blieb, erfochtenen Siege bei.

Nach dem Tode der Königin Johanna trat er in die Dienste des Herzogs Renatus von Anjou, den sie zu ihrem Erben gemacht hatte. Ungeachtet des Unglücks dieses Fürsten, wußte sich Franz Sforza, der ein eben so geschickter Staatsmann als großer General war, zu helfen. Er machte sich Meister mehrerer Plätze in der Mark Ancona, aus welcher er vom Papst Eugenius IV., der ihn schlug und in den Bann that, vertrieben wurde. Sforza machte sein erlittenes Unglück durch einen Sieg bald wieder gut.

Der Ruhm seiner Tapferkeit hatte den höchsten Grad erreicht. Der Papst, die Venetianer und Florentiner ernannten ihn im Kriege gegen den Herzog von Mailand zu ihrem General. Er hatte schon die Venetianer gegen diesen Fürsten angeführt, und sich mit dessen Tochter, Philippe Maria Visconti, vermählt.

Als der Herzog im Jahr 1447 gestorben war, ernannten die Mailänder seinen Schwiegersohn Franz Sforza zu ihrem General gegen die Venetianer. Aber nach mehrern schönen Actionen, die zu ihrem Vortheil ausfielen, kehrt' er die Waffen gegen sie selbst, belagerte Mailand, und zwang 1450 die Mailänder, ihn ungeachtet der Rechte des Herzogs Carl von Orleans, Sohns der Valentina von Mailand, ihn zu ihrem Herzog anzunehmen. Der König Ludewig XI., der den Herzog von Orleans nicht liebte, übergab 1464 Franz Sforza alle Rechte, die Frankreich auf Genua hatte, und trat ihm Savona, das er noch besaß, ab. Mit dieser Stütze machte sich Sforza Meister von Genua.

Dieser tapfere Feldherr starb 1466, mit dem Ruf eines Mannes, der sein Blut an jedermann verkaufte, der es am theuersten bezahlte, und kein Sclav seines Wortes war. Seine zweite Gemahlin war Biancha Maria, natürliche Tochter des Herzogs Philipp Maria von Mailand. Sie gebar ihm Galeasso Maria und Ludewig Maria, Herzoge von Mailand; Philipp Maria, Grafen von Pavia; Sforza Maria, Herzog von Bari, der sich mit Eleonora von Arragonien vermählte; Ascanio Maria, Bischof von Pavia und Cremona und Cardinal; Hippolyta, vermählt mit Alphons von Arragonien, Herzog von Calabrien, dann König von Neapel, und Elisabeth, vermählt mit Wilhelm, Marcheſe von Montferrat. Er hatte auch mehrere natürliche Kinder, unter andern Sforza, den Stammvater der Grafen von Burgo-Nuovo, und Johann Maria, Erzbischof von Genua.

Johann Simoneta hat die Geschichte Franz Sforza's geschrieben, Mailand 1479 in Folio, die mehr ein Muster für Krieger, als für gerechte und billige Bürger ist.

SFORZA (CATARINA), natürliche Tochter des Herzogs Galeasso Maria Sforza von Mailand, der 1476 ermordet wurde, und Gemahlin des Fürsten Hieronymus Riario von Forli, wird als eine der Heldinnen ihres Jahrhunderts betrachtet. Als sich die Unterthanen ihres Gemahls empört hatten, und dieser Fürst von Franz Ursus, dem Haupte der Rebellen, ermordet worden war, wurde sie mit ihren Kindern ins Gefängniß geworfen. Die Festung Rimini hielt sich noch für sie. Da sich dieser Platz auf ihren Befehl nicht ergeben wollte,

wollte, äußerte die Prinzessin, es wäre nothwendig, ihr zu erlauben, sich dahin zu begeben, damit sie den Commandanten vermöchte, sich den Siegern zu unterwerfen. Ihre Bitte wurd' ihr sogleich zugestanden. Aber kaum war sie in die Festung getreten, und kaum sah sie sich in Sicherheit, als sie den Rebellen befahl, die Waffen nieder zu legen, und ihnen, wenn sie nicht gehorchten, mit dem Tode drohte. Die Verschwornen, denen ihre Hoffnung vereitelt war, drohten ihr von Seiten ihrer, die Kinder, welche sie ihnen zu Geiseln gelassen hatte, umzubringen. Aber ihre Röcke aufhebend, antwortete sie ihnen kühn: Ich habe noch etwas, mir andere zu gebähren.

Während dieses vorging, erhielt sie beträchtliche Hülfstruppen, welche Ludewig Maria Sforza, Herzog von Mailand, ihr Oheim, ihr schickte, und erlangte bald darauf durch ihre Klugheit und ihren Muth die höchste Gewalt wieder.

Während der Kriege der Franzosen in Italien zeigte sie sich immer fest, immer muthvoll, und erwarb sich die Achtung selbst ihrer Feinde. Sie vermählte sich nun zum zweiten Mahl mit Johann von Medicis, dem Vater Cosmus des Großen. Als sie der Herzog von Valentinois, Bastard des Papstes Alexander VI., im Jahr 1500 in Forli belagerte, vertheidigte sie sich tapfer, und gab endlich, als sie aufs äußerste getrieben war, nur der Gewalt nach. Man führte sie gefangen in die Engelsburg, und setzte sie darauf bald wieder in Freiheit; aber ohne ihr ihre Staaten zurück zu geben, mit welchen der Herzog von Valentinois belehnt wurde, und die nach dem Tode Alexanders I. mit dem heiligen Stuhle vereiniget wurden.

Die Heldin starb einige Zeit darauf, gekrönt von den Händen der Politik und des Sieges. Die Nachwelt hat sie unter diejenigen berühmten Weiber gezählt, die über ihr Geschlecht und ihr Jahrhundert erhaben waren.

S' GRAVESANDE (Wilhelm Iacob von). Man sehe diesen Artikel unter dem Buchstaben G.

SHADWELL (Thomas), ein Englischer dramatischer Schriftsteller, Geschichtschreiber und gekrönter Dichter, wurde 1640 geboren, und starb 1692. Daß er Dryden als gekrönter Dichter nachfolgte, war eine große Kränkung für den letztern,

tern, der von diesem Augenblick an einen Widerwillen gegen Shadwell faßte, wovon er in seinen Mac-Flecno einen kleinen Beweis gab, wenn er sagte:

> Others to some faint meaning make pretence,
> But Shadwell never deviates into sense.

Doch alles, was wir daraus lernen, ist, daß ein Satyriſt der Wahrheit nie die mindeste Achtung erweist, wenn sie der Rache oder dem Spott entgegen ist; denn nichts kann falscher sein, als die Idee, welche diese Zeilen in dem Leser erwecken möchten. Mehrere seiner Lustspiele sind sehr gut, haben feine Züge von Humor, und viele originelle Charactere, die scharf gezeichnet und wohl gehalten sind.

SHAFTESBURY (ANTHONY ASHLEY COOPER, EARL OF), Enkel des Kanzlers von England unter Carl II., Anthony Ashley, ersten Grafen von Shaftesbury, wurde 1671 zu London geboren, und auf eine seiner Geburt würdige Weise erzogen. Nachdem er während seines Studierens geglänzt hatte, reiste er an die vornehmsten Höfe in Europa, studierte überall die Menschen, beobachtete das Physische und Moralische derselben, und hielt sich vorzüglich an das letztere. Als er nach England zurück kam, zeigt' er seine Beredsamkeit und Festigkeit im Parlement, und nahm bei dem berühmten Locke Unterricht. Im Jahr 1698 ging er nach Holland, und suchte da Bayle, le Clerc, und die übrigen Philosophen, die wie er dachten. Der König Wilhelm trug ihm eine Staats-Secretärsstelle an, welche er ausschlug. Die Königin Anna, die für seine Verdienste nicht so viel Gefühl hatte, beraubte ihn der Viceadmiralität von Dorset, die seit drei Generationen in seiner Familie war.

Dieser erleuchtete Philosoph starb 1713 zu Neapel, wohin er sich seiner Gesundheit wegen begeben hatte. Man hat ihn als einen Weisen geschildert, der vorzüglich mit seinen Freunden und seinen Büchern zu leben liebte, und in den einen und den andern eine gute Wahl traf. Sein Herz war eben so edel, als sein Geist aufgeklärt. Bayle fühlte die Wirkungen seiner Freigebigkeit. Man beschuldiget ihn, die Freiheit zu denken allzu weit getrieben zu haben.

Man hat von ihm mehrere Werke, worin man ein gründliches Genie und einen geschickten Beobachter bemerkt. Die vorzüglichsten

lichſten derſelben ſind:

Inquiry concerning virtue and merit;

Lettre concerning Enthuſiaſm;

Senſus communis, or an Eſſay on wit;

An Eſſay upon the Freedom of wit,

welche unter dem Titel

Characteriſtics, 1711

zuſammen gedruckt, und ſeitdem mehrmahls wieder aufgelegt wurden. Der berühmte Locke, der ihn genau kannte, führt mehrere Züge an, die ſeinen ungemeinen Scharfblick beweiſen. Um einen Menſchen ganz kennen zu lernen, verlangte er nichts, als mit ihm zu ſprechen. Er ſpreche wie er will, ſagte er; es iſt mir genug, wenn er nur ſpricht. — Er glaubte, die Weisheit hätte ihren Sitz im Herzen, und nicht im Kopfe, und die ausſchweifenden Handlungen der Menſchen und ihr laſterhaftes Leben kämen nicht vom Mangel an Kenntniſſen, ſondern von einem verdorbenen Herzen her. Er ſagte, „es wären in jeder Perſon zwei Menſchen, ein weiſer und „ein thörichter, und man müßte, um ihn ganz kennen zu „lernen, einem jeden dieſer zwei Menſchen Freiheit laſſen, ſeinem Character oder ſeiner Neigung zu folgen.“

SHAKSPEARE (WILLIAM), der Vater der Engliſchen Bühne, der größte Dichter der Natur, und der Stolz der Engliſchen Nation, ſtammte von einer angeſehenen Familie zu Stratford ab. Sein Vater Johann, der ein Wollhändler war und große Geſchäfte machte, hatte zehen Kinder, wovon der unſterbliche Dichter das älteſte war, und den 16. April 1564 geboren wurde. Als er dazu alt genug war, wurd' er auf die Freiſchule zu Stratford gethan, wo er die erſten Anfangsgründe der Grammatik lernte. Sein Vater hatte jedoch nicht die Abſicht, einen Gelehrten aus ihm zu machen, ſondern nahm ihn vielmehr zeitig wieder aus der Schule, und brauchte ihn in ſeinen eigenen Geſchäften. Doch, er blieb nicht lange dabei, denn in einem Alter von 17 Jahren verheirathete er ſich ſchon, fing ein eigenes Hausweſen an, und ward Vater, eh' er noch mündig war. Er ſoll nun für ſich ſelbſt Geſchäffte gemacht, und keinen andern Plan gehabt haben, als den Wollhandel fortzuſetzen, als er mit einigen Perſonen in Bekanntſchaft kam, welche

dar

das Wilddiebs-Handwerk trieben. Er wurde beredet, mit ihnen den Park des Sir Thomas Lucy bei Stratford auf diese Weise zu bestehlen. Da dieses Vergehen mehr denn einmahl wiederhohlt wurde, so sah sich der Besitzer des Parks genöthigt, die Wilddiebe gerichtlich zu verfolgen, und Shakspeare machte ihn aus Rache zum Gegenstand einer Ballade, die, wie man sagt, so bitter war, daß es für den Verfasser derselben unsicher ward, länger im Lande zu bleiben.

Um dem Gesetze zu entgehen, floh er nach London, wo er, wie man von einem Manne von Witz und Humor unter seinen Umständen erwarten konnte, unter die Schauspieler ging. Seine erste Aufnahme bei der Bühne war seinem äußern Ansehen angemessen. Als Fremdling und ohne Kenntniß der Kunst war er froh, daß er in einem sehr niedrigen Range in die Gesellschaft aufgenommen wurde; auch empfahl ihn seine Action nicht zu einer ausgezeichneten Bekanntschaft. Die Rolle eines Unteracteurs verpflichtete ihn nicht zu großer Aufmerksamkeit, und verdiente auch die seinige nicht: sie war weit entfernt, die Größe seines Genies auszufüllen, oder derselben angemessen zu sein, er wandte daher die Vortheile, die ihm diese Lage gewährte, zu einem höhern und edlern Gebrauch an.

Da er sich durch Uebung und Beobachtung mit der mechanischen Oeconomie des Theaters bekannt gemacht hatte, ersetzte sein angebornes Genie das Uebrige leicht; da aber die ganze Absicht seiner ersten Versuche in der dramatischen Dichtkunst dahin gerichtet war, sich so viel, als er zum Leben bedurfte, zu erwerben, so bemühte er sich einzig und allein, den Geschmack und den Humor zu treffen, der damahls unter der niedrigern Klasse des Volks, aus welcher im Allgemeinen sein Auditorium bestand, herrschte, daher sind auch seine Bilder aus dem Leben der niedrigern Menschenklasse genommen. Als aber seine Stücke den Schutz seines Fürsten verdient hatten, und die Aufmunterungen des Hofes auf die der Stadt folgten, erhoben sich die Werke seiner reifern Jahre über die Sphäre seiner ersten Producte empor. Man sagt, die Königin Elisabeth hätte an dem lustigen Character des Sir Johann Falstaff in zwei Theilen von Heinrich IV. so großes Wohlgefallen gefunden, daß sie dem Verfasser befahl, ihn in noch einem Stücke aufzuführen, und den Ritter verliebt zu zeigen, welches er auch in den lustigen Weibern zu Windsor unnachahmlich that.

Die

Die Namen seiner Patrone sind jetzt nicht mehr bekannt, den Grafen von Southampton ausgenommen, der mit der Dedication zweier Stücke, Venus und Adonis und der Raub der Lucretia beehrt wurde.

Zu Anfange der Regierung Jacobs I., wenn nicht früher, war er einer der Hauptdirectoren des Schauspielhauses, und blieb es verschiedene Jahre hindurch, bis er, da er sich so viel Vermögen erworben hatte, daß seine mäßigen Wünsche befriediget waren, das Theater und alle andere Geschäffte aufgab, und sein übriges Leben in seiner Geburtsstadt Stratford in ehrenvoller Muße zubrachte, wo er den 23. April 1616 starb. Er wurde in der dortigen Hauptkirche unter seinen Vorfahren begraben, wo ihm auch ein schönes Denkmahl errichtet wurde, das folgende Inschrift führt:

Iudicio Pylium, Genio Socratem, Arte Maronem,
Terra tegit, Populus moeret, Olympus habet.

Im Jahr 1740 wurde ihm auf öffentliche Kosten in der Westmünster-Abtei ein sehr edles Denkmahl errichtet, zu welchem Behuf den 28. April 1738 sein Julius Cäsar auf dem königlichen Theater in Drury-lane aufgeführt wurde. In der Biographia dramatica befindet sich ein Verzeichniß seiner Stücke, wobei zugleich die Jahre angegeben sind, in welchen sie muthmaßlich geschrieben wurden. Das Arrangement derselben ist nach dem des Herrn Malone eingerichtet, dessen Genauigkeit, da sie nicht bestritten wurde, nach unserer Meinung die Sanction der Gelehrten erhalten hat.

Die beßte Ausgabe seiner Werke ist die, welche Ludewig Theobalt 1740 besorgte, und 1752 in 8 Octavbänden wieder aufgelegt wurde. Die 1766 in 8 Duodezbänden zu Glasgaw veranstaltete Ausgabe ist die schönste. Man schätzet auch die Verbesserungen und kritischen Anmerkungen, welche Wilhelm Warburton über diesen Dichter machte.

SHARP (James), Erzbischof zu St. Andrew's, und das tragische Opfer religiöser Wuth und enthusiastischer Bigotterie, wurde 1618 geboren, und wegen seines Eifers für die Sache des Episcopats in Schottland 1679 ermordet.

SHARP (Dr. John), Erzbischof von York, und ein guter theologischer Schriftsteller, wurde 1644 geboren, und starb

1713

1713. Nach seinem Tode wurden seine Predigten gesammelt, und zu verschiedenen Zeiten in 7 Octavbänden gedruckt.

SHAW (DR. THOMAS), ein Englischer Theolog und Alterthumsforscher, berühmt wegen seiner

Travels or Observations relating to several parts of Barbary and the Levant,

wurde 1692 geboren, und starb 1751.

SHEBBEARE (DR. JOHN), ein berühmter Engl'ischer politischer Schriftsteller, der sich vorzüglich durch seine meisterhaften

Letters to the Peopel of England

auszeichnete, wurde 1709 geboren, und starb 1788.

SHEFFIELD (JOHN), Herzog von Buckingham, ein berühmter General, Critiker und Dichter, wurde 1650 geboren, und starb 1721. Seine Werke bestehen in Gedichten, historischen Memoiren, Parlementsreden, Characteren, Dialogen, critischen Beobachtungen, Versuchen und Briefen, und Dryden, Prior und Pope ertheilten ihm große Lobsprüche. Spätere Leser fanden aber keinen Geschmack daran, und sie sind jetzt gänzlich in Vergessenheit gefallen.

SHELDON (GILBERT), Erzbischof von Canterbury, wurde 1598 in Staffordshire geboren, und starb 1677 zu Lambeth. Er ist der Stifter des berühmten Oxforder Theaters, woraus wir so schöne Ausgaben erhalten, das ihm gegen 15000 Pfund Sterling kostete, und zu dessen Unterhaltung er 2000 Pfund Renten legierte. Aus seinen Privatrechnungen erhellt, daß er in 14 Jahren 60,000 Pfund Sterling zu öffentlichen und Privatwohlthaten und guten Anstalten verwandte.

SHENSTONE (WILLIAM), ein berühmter Englischer elegischer und idyllischer Dichter und Schriftsteller über verschiedene Gegenstände, wurde 1714 geboren, und starb 1763. Sein Freund Dodsley stellt ihn als einen Mann von großer Zärtlichkeit und großem Edelmuth, und dessen Leben mit keinem Verbrechen befleckt war, vor. Seine Werke wurden von eben diesem Dodsley in 3 Octavbänden gesammelt.

Digitized by Google

SHERBORNE (Sir Edward), ein Englischer dramatischer Dichter und Schriftsteller über verschiedene Gegenstände, wurde 1608 geboren, und starb 1702.

SHERIDAN (Dr. Thomas), ein Irländischer Theolog und Schulmann, vertrauter Freund von Dean Swift, und Verfasser einer prosaischen Uebersetzung des Persius, wurde 1684 geboren, und starb 1738.

SHERIDAN (Thomas), Sohn des vorhergehenden, ein vortrefflicher Acteur, Vorleser über die Beredsamkeit und Lexicograph, starb 1788.

SHERIDAN (Frances), Gattin des vorhergehenden, und eine ingeniöse Novellistin und dramatische Dichterin, wurde 1724 geboren, und starb 1767. Ihr

Sydney Biddulph

kann den ersten Producten dieser Art in der Englischen und in jeder andern Sprache an die Seite gesetzt werden. Sie schrieb auch einen kleinen Roman in 1 Bande,

Nourjahad,

worin viel productive Einbildungskraft und eine bewunderungswürdige Moral liegt, und war Verfasserin zweier Lustspiele:

The Discovery

und

The Dupe.

SHERLOCK (Dr. William), ein berühmter Englischer Theolog, wurde 1641 geboren, bekleidete mehrere wichtige geistliche Stellen, ward endlich Dechant der Paulskirche zu London, und starb 1707. Er ist Verfasser von nahe an funfzig Büchern und Pamphlets, wovon die meisten von der Controvers-Gattung sind. Sein

Practical Treatise on Death

wurde jedoch hoch geschätzt und gar sehr gelesen.

SHERLOCK (Dr. Thomas), Sohn des vorhergehenden, Bischof von London, wurde 1678 geboren, starb 1761, und zeichnete sich als warmer Controversschriftsteller aus. Seine

Werke sind sehr zahlreich, und seine Reden besonders werden sehr bewundert.

SHERWIN (JOHN KEYSE), ein Englischer Kupferstecher von ungemeiner Geschicklichkeit, und vielleicht ein so starker Beweis, als nur angeführt werden kann, von der Bemerkung, „daß das Genie, wenn es auch unterdrückt wird, und in Dunkelheit vergraben liegt, doch irgend einmahl Gelegenheit findet, „an das Tageslicht zu kommen, und die ihm angemessene „Sphäre einzunehmen.“ Er wurde bis in sein 19. Jahr auf dem Gute des Herrn Mitford, bei Petworth in Sussex, zum Holzhacken gebraucht. Als er eines Tags im Hause dieses Herrn etwas zu verrichten hatte, und in ein Zimmer gelassen wurde, wo sich einige Personen von der Familie mit Zeichnen beschäfftigten, glaubte Herr Mitford zu bemerken, daß der junge Mensch auf das Verfahren dabei allzu genau Acht gäbe, als daß es bloß seine Neugierde zu befriedigen geschähe, und fragte ihn, ob er vielleicht auch etwas davon könnte. Sherwin antwortete, er könnte nichts, möchte es aber schon versuchen. Herr Mitford gab ihm einen Bleistift, und er brachte (obgleich seine Hände so steif und hornhäutig waren, weil er so schwere Arbeit verrichten mußte, daß ihm der Stift, als ihm jemand von der Gesellschaft ein Federmesser gab, ihn zu spitzen, und er versuchte, darnach zu greifen, aus der Hand fiel) eine Zeichnung hervor, worüber nicht allein alle, die gegenwärtig waren, sondern auch die Gesellschaft der Künste, welcher sie vom Herrn Mitford vorgelegt wurde, erstaunten. Bei dieser Gelegenheit erhielt er die silberne Medaille der Gesellschaft. Er wurde nun nach London gebracht, kam zu Bartolozzi, und machte in einem Zeitraum von drei Jahren so erstaunliche Fortschritte, daß er den Zöglingen der königlichen Academie sowohl die goldenen als silbernen Medaillen wegnahm. Bald darauf lieferte er jene untadelhaften Blätter Christus und Maria im Garten, und Christus, der sein Kreuz trägt, nach den Altarblättern des Magdalenen- und Aller Seelen-Collegiums zu Oxford, welche Blätter nebst der Findung Mosis und einigen andern vortrefflichen Werken dieses Kupferstechers beweisen, zu welchem hohen Grade von Vortrefflichkeit es Talente, wenn sie zweckmäßig aufgemuntert werden, in einem kurzen Zeitraum in den Künsten bringen können, und erlauben uns, zu beweinen, daß Sherwins Leben nicht von längerer Dauer war, und seine Werke nicht zahlreicher sind. Er starb 1790.

SHIR-

SHIRLEY (JAMES), ein vorzüglicher Englischer dramatischer Schriftsteller und Dichter, wurde 1594 geboren, gab 37 Schauspiele heraus, und starb 1666.

SIBER (ADAM), ein Lateinischer Dichter, den 8. September 1515 zu Schönau bei Zwickau geboren, war Rector der Fürstenschule zu Grimma, und starb 1583 daselbst. Er schrieb Hymnen, Sinngedichte u. a., die in 2 Bänden heraus kamen, und sich auch in den Deliciis Poetarum Germanorum befinden. Seine Verse sind schleppend, haben aber bisweilen Eleganz und Sanftheit.

SICHEM oder SIEGEN (LUDEWIG VAN), ein Hessischer Obrist-Lieutenant, erfand 1643 die sogenannte Schwarzkunst, in welcher er das Bildniß der Landgräfin Amalia Elisabeth, als das allererste Stück von dieser Arbeit, in gedachtem Jahre verfertigte, und dieser Fürstin widmete. Andere schreiben die Erfindung dieser Kunst dem Prinzen Robert oder Rupert von der Pfalz zu.

SICINIUS DENTATUS, Tribun des Römischen Volks, trug 40 Jahre hindurch die Waffen; war bei 121 Treffen oder Schlachten gegenwärtig; bekam 14 Bürger-, 3 Mauer-, 8 goldene Kronen, 83 Halsketten von demselben Metall, 60 Armbänder, 18 Lanzen, 23 Pferde mit ihrem militärischen Schmuck, wovon 9 die Preise für so viele Treffen waren, aus welchen er als Sieger kam. Er hatte 45 Wunden, alle von vorn erhalten, 12 davon bei der Wiedereroberung des Capitoliums über die Sabiner.

Der Decemvir Appius wollt' ihn auf die Seite schaffen, weil er gegen die Tyrannei der Decemvire laut sprach, und schickt' ihn unter dem Vorwand', ihm eine Ehre zu erzeigen, in der That aber nur, ihn umzubringen, mit dem Titel eines Legaten zur Armee. Nach seiner Ankunft im Lager detaschierte man ihn mit einem Haufen von 100 Mann, welche Befehl hatten, ihn zu erschlagen. Er vertheidigte sich auf eine Weise, die einem Wunder ähnlich sieht. Dionysius von Halicarnaß versichert, er hätte 15 davon erschlagen, 30 verwundet, und die übrigen hätten sich genöthiget gesehen, ihn aus der Ferne mit Pfeilen und Steinen nieder zu strecken. Dies geschah um das Jahr 405 vor Christi Geburt. Er war damahls 58

Jahre alt, und führte schon seit langer Zeit den Namen des Römischen Achilles, den er mit allem Rechte verdiente.

SIDNEY (Sir Philip), den 29. November 1554 aus einer vornehmen Irländischen Familie zu Pershurst in Kent geboren, studierte zu Oxford mit Auszeichnung. Der Graf von Leicester, sein Oheim, ließ ihn nach Hofe kommen, wo er einer der größesten Günstlinge der Königin Elisabeth ward, welche ihn als Bothschafter an den Kaiser sandte. Die Klugheit und Fähigkeit, womit er sich dabei benahm, machte auf die Polen so großen Eindruck, daß sie ihn zu ihrem Könige erwählen wollten; aber seine Königin wollte darein nicht willigen. Sie kannte ihn als einen Mann, der zu den Waffen eben die Fähigkeiten hatte, als zu Staatsverhandlungen, und schickte ihn nach Flandern den Holländern zu Hülfe. Hier gab er besonders bei der Einnahme von Axel große Beweise seiner Tapferkeit; bekam aber bei Zütphen in einem Rencontre mit den Spaniern eine Wunde an die Hüfte, woran er bald darauf den 16. October 1586 zu Arnheim starb.

Man hat außer seinem Roman

Arcadia, London 1662 in folio,

den er am kaiserlichen Hofe schrieb, mehrere Werke von ihm. Er verordnete bei seinem Tode, diesen Roman zu verbrennen, wie Virgil bat, die Aeneide ins Feuer zu werfen; ob aber gleich das Werk des Englischen Dichters von unendlich geringerem Werthe ist, als des Römischen, so befolgte man seinen Befehl doch nicht.

SIDNEY (Algernon), leiblicher Cousin des vorhergehenden, war der jüngste Sohn des Grafen Robert von Leicester, und Obrister unter der Armee des Parlements gegen den König Carl I. von England gewesen. Rom hatte vielleicht nie einen eifrigern, stolzern Republicaner. Er war ein zweiter Brutus. Er führte Krieg gegen Carl. Er verband sich, ohne irgend einer Secte, ja selbst irgend einer Religion anzuhängen, mit den Enthusiasten, die das Schwert der Gerechtigkeit ergriffen, um diesen unglücklichen Fürsten zu erwürgen.

Als sich aber Cromwell der Regierung bemächtiget hatte, zog sich Sidney zurück, und wollte durch seine Gegenwart die Tyrannei dieses Usurpateurs nicht authorisieren. Nach dem

Tode

Tode des Protectors beging er die Unklugheit, auf Bitten seiner Freunde nach England zurück zu kehren. Er hatte einen besondern Pardon erhalten; aber der glühende und unerschütterliche Haß, den er der Monarchie geschworen hatte, machte ihn Carln dem II. verdächtig. Man wollte ihn stürzen, und beschuldigte ihn, sich in eine Verschwörung gegen die Person des Königs eingelassen zu haben. Und da es an Beweisen gegen ihn fehlte, bemächtigte man sich seiner Discours, die nie im Druck erschienen waren, und denuncierte sie als aufrührerisch. Bestochene Richter erklärten ihn des Hochverraths schuldig. Er wurde verurtheilt, gehangen und gevierthеilt zu werden; das Urtheil wurde jedoch gemildert, und man begnügte sich, ihn den 7. December 1683 zu enthaupten. Er war damahls ohngefähr 66 Jahre alt.

Er hinterließ

Discourses upon Government, Haag 1702 in folio,

welche einige als einen vollen Ersatz für die verlornen 6 Bücher des Cicero De Republica ansehen.

SIDONIUS (Cajus Sollius Apollinaris), im Jahr 430 aus einer angesehenen Gallischen Familie zu Lyon geboren, war in göttlichen und menschlichen Dingen vollkommen unterrichtet, und seine Schriften in Prosa und Versen zeugen von der Schönheit seines Geistes. Er ward Präfect der Stadt Rom, und Patricier, und wurde zu verschiedenen Gesandtschaften gebraucht. Er besaß auch die Eigenschaften des Herzens, die einen guten Menschen und Christen machen, entsagte bald der Hoheit der Welt, und widmete sich dem Dienste der Kirche. Im Jahr 472 wurd' er wider seinen Willen auf den bischöflichen Stuhl der Stadt Auvergne, die in der Folge den Namen Clermont erhielt, den sie noch hat, erhoben. Von diesem Augenblick an entsagt' er der Dichtkunst, die er so sehr geliebt hatte, und war in Rücksicht des Spieles noch strenger gegen sich. Er legte auch ein gewisses jovialisches Betragen ab, das ihm natürlich war, studierte nun ohn' Unterlaß die heilige Schrift und Theologie, und machte darin so große Fortschritte, daß er bald gleichsam das Orakel von ganz Frankreich ward. Er erwies sich gegen seine Diöces als einen wahren Bischof, kam bei der Einnahme der Stadt Clermont durch die Wisigothen in die Gewalt des Königs Euricus, erhielt aber durch den Gothischen

Minister Leo seinen bischöflichen Stuhl wieder, und starb den 23. August 488.

Wir haben von ihm 9 Bücher Briefe, die zur Erläuterung der Geschichte seiner Zeit dienen, die Rede, welche er bei der Wahl des Bischofs Benedictus Simplicius zu Bourges hielt, und 24 Gedichte, worunter sich drei Lobreden auf die Kaiser Avitus, seinen Schwiegervater, Majorianus und Anthemius befinden. Die besten Ausgaben davon sind die von Johann Savaron, Paris 1609 in 4. und vom Pater Sirmond, Paris 1652 in 4. Seine Lobrede auf den Kaiser Majorian in Versen ist interessant, weil er darin die Art und Weise Krieg zu führen und sich zu kleiden der Franzosen seiner Zeit schilderte.

SIEMENOWICZ (Casimir), ein Polnischer Edelmann des letztern Jahrhunderts, ergriff die Partie der Waffen, und zeichnete sich in der Artillerie aus. Er verdankte das Glück, das er machte, einem gründlichen Studium der militärischen Pyrotechnie. Das Buch, das er 1651 über diese Wissenschaft in Folio heraus gab, wäre nach Blondels Urtheil eins der vollständigsten, wenn der Verfasser den zweiten Theil hätte liefern können, der alles, was die Mörser, ihren Ursprung, ihre verschiedenen Figuren und ihren Gebrauch betrifft, enthalten sollte; aber dieser zweite Theil ist nie erschienen.

SIGEA (Louise oder Aloysia), zu Toledo geboren, und den 13. October 1560 in der schönsten Blühte ihres Alters gestorben, war die Tochter des Diego Sigeus, eines gelehrten Franzosen, der sie mit Sorgfalt erzog und mit sich an den Hof von Portugall nahm. Sie kam zur Infantin Maria von Portugall, welche ihre Wissenschaften liebte. Alphons Cuevas de Burgos vermählte sich mit ihr.

Man hat von ihr ein Lateinisches Gedicht unter dem Titel

Sintra,

welches der Name eines Vorgebirges in Estremadura ist, wo man nach einer Volkssage Tritonen auf ihrem Horn hatte blasen sehen, und einige andere Werke. Aber das schändliche Buch

Satyra sotadica, seu de arcanis Amoris et Veneris, Amstelod. 1678 in 12.

das

das unter ihrem Namen erschien, ist nicht von ihr. Diejenigen, welche es ihr zuschrieben, versündigten sich an dem Ruhm dieser erleuchteten Dame. Dieses Product ist des verdorbenen Herzens des Chorier (man sehe seinen Artikel) würdig.

SIGNORELLI (LUCA), ein Mahler von Cortona, war ein Neffe von Lazarus Vasari, und lernte bei Peter della Francesca, mit welchem er zu Arezzo und andern Orten arbeitete, auch seinen Lehrmeister in der Kunst übertraf, besonders in dem Nackten, welches er ungemein schön zu mahlen wußte, und von Michel Angelo sehr gerühmt wurde. Seine Stärke bestand vorzüglich in der Zeichnung: sein Genie und seine Zusammensetzung sind sehr geistreich. In seinen letzten Gemählden näherte er sich der Manier, die zu Raphaels Zeiten in Uebung war. Er arbeitete für Sixtus IV. die Fürsten von Florenz und viele andere Herren, und starb 1523 im 82. Jahre seines Alters.

SIGONIUS (CAROLUS), 1523 oder 1524 aus einer alten Familie zu Modena geboren, wurde von seinem Vater zur Medicin bestimmt; aber sein Genie zog ihn zur Litteratur hin. Er lehrte die Humaniora zu Padua, erhielt von der Republik Venedig eine Pension, und starb im August 1584 in seiner Vaterstadt.

Dieser Gelehrte sprach sehr schwer, schrieb aber gut, und seine Latinität ist ziemlich rein. Er hatte einen mäßigen, zufriedenen Geist, und schlug einen Ruf des Königs Stephan Battori von Polen aus, der ihn an seinen Hof ziehen wollte. Er wollte sich nie verheirathen, und als man ihn um die Ursache davon fragte, antwortete er: Minerva und Venus konnten sich nie mit einander vertragen.

Man hat von ihm eine große Menge Schriften, die 1732 und 1733, nebst dem Leben des Verfassers von dem berühmten Muratori zu Mailand in 6 Foliobänden heraus kamen. Die vorzüglichsten sind:

De Republica Hebraeorum,

ein methodisches Werk, das in einem kleinen Raume viel gute Sachen enthält.

De Republica Athenienſium libri IV.;

Historia de Occidentis Imperio,

ein zur Kenntniß der Geschichte des Verfalles des Römischen Reichs und der Entstehung der Fürstenthümer in Italien unentbehrliches Werk.

De Regno Italiae, libri XX.

von 679 bis 1300.

Historia Ecclesiastica, Mailand 1734, 2 Th. in 4.

worin man viel Gelehrsamkeit findet.

SILANION, ein Bildhauer von Athen, blühte in der 114. Olympiade, und ward ohne Lehrmeister in seiner Kunst vortrefflich. Er verfertigte sehr viele Werke, die von den Schriftstellern angeführt werden, und worunter die Statüe des Bildhauers Apollodorus anmerkungswerth ist.

SILHOUETTE (ETIENNE DE), 1709 zu Limoges geboren, hatte zwei verschiedene Arten von Talenten, die man selten vereiniget findet; den Finanzgeist und Genie zur Litteratur. Er kaufte sich die Stelle eines Maître des Requêtes, und ward, nachdem er die Angelegenheiten des Herzogs von Orleans dirigiert hatte, General-Controleur und Staatsminister. Dieß geschah in einem kitzlichen Zeitpuncte. Der verderbliche Krieg von 1756 hatte die Kisten des Königs und die Hülfsquellen der Particuliers erschöpft. Silhouette wollte diesen Uebeln durch Sparsamkeit abhelfen. Der Franzose, der immer inconsequent ist, weit entfernt, ihm seine Absichten Dank zu wissen, machte sie lächerlich. Alle Moden nahmen die Wendung des Dürren und Armseligen. Die Oberröcke hatten keine Falten mehr, die Tobacksdosen waren von schlechtem Holz. Die Porträts waren Köpfe im Profil, mit einem schwarzen Stift nach dem Schatten, den ein Licht von ihnen auf ein weißes Papier warf, gezeichnet. So wurde ein Mann, dessen Plane sehr weise waren, von der Nation, oder vielmehr von einigen Elegans, welche die Nation repräsentiren wollten, belohnt.

Herr von Silhouette legte seine Stelle nieder, und begab sich auf sein Landgut Bry an der Marne, wo er als ein christlicher Philosoph lebte, der Wohlthäter seiner Unterthanen ward, und jede Gelegenheit Gutes zu thun benutzte. Er starb 1767 daselbst.

Die

Digitized by Google

Die Werke, die ihn in der Republik der Gelehrten bekannt machten, sind:

Idée générale du Gouvernement Chinois, 1729 in 4. 1731 in 12.;

Réflexions politiques sur les grands Princes, 1730 in 4. et in 12.

aus dem Spanischen des Balthasar Gratian übersetzt.

Traité Mathématique sur le Bonheur, 1741 in 12.;

L' Union de la Réligion et de la Politique, de Warburton, 1742, 2 vol. in 12.

SILIUS ITALICUS (CAJUS), ein Consularis, geboren im Jahr 25, hungerte sich wegen eines unheilbaren Schadens im Jahre 100 oder 101 zu Tode. Er war erst Sachwalter, und soll sogar das Handwerk eines Anklägers getrieben haben, wischte aber in der Folge diesen Flecken wieder aus. Seine Glücksgüter waren ziemlich bedeutend. Er besaß ein Haus, welches dem Cicero angehört hatte, und ein anderes, worin Virgils Grab war; hatte aber weder die Beredsamkeit des einen, noch den dichterischen Enthusiasmus des andern.

Plinius bemerkt, daß Silius, als er sich wegen seines Alters nach Campanien zurück gezogen hatte, seine Einsamkeit nicht verließ, um in Rom dem Trajan zu seiner Gelangung auf den Thron Glück zu wünschen. Man schätzte Trajan, daß er sich dadurch nicht beleidiget fand, und Silius, daß er es zu unterlassen wagte.

Das Grab des Virgil war für ihn ein heiliger Ort, und er verehrte es, wie einen Tempel. Er feierte den Geburtstag dieses Dichters jährlich mit größerer Freude und Pracht, als den seinigen. Er konnt' es nicht ertragen, daß ein so ehrwürdiges Denkmahl in den Händen eines Landmannes vernachläßiget bliebe, und bracht' es an sich; welches den Martial veranlaßte, in einem Sinngedicht zu sagen:

Iam prope desertos cineres, et sancta Maronis
Nomina qui coleret, pauper et unus erat.
Silius optatae succurrere censuit umbrae:
Silius et vatem non minor ipse colit.

Silius ist durch ein Lateinisches Gedicht

De secundo bello Punico,

bekannt. Dieses Product gleicht wegen der Schwäche der Versification und der Genauigkeit und Ordnung, mit welcher er die Vorfälle beschreibt, einer Zeitung. Sein Hauptverdienst bestehet darin, daß er mit ziemlicher Reinheit schrieb, und hie und da einige interessante Details einstreute. Man nennt ihn Virgils Affen; er ist aber ein ziemlich schlechter Affe. Er erinnert seine Leser durch Ausdrücke und Wendungen, die er Virgilen abborgt, aber fast nie durch Talent und Genie an sein Muster. Man findet nicht nur nichts im Silius, was nur auf das entfernteste mit dem 2., 4., 7., 9. Buche der Aeneide in Parallele gezogen werden könnte, er biethet nicht nur keine Stelle dar, welche den Episoden von Pygmalion, Polydorus, Helenus und Andromache, Polyphem, Cacus u. a. m. an die Seite gestellt werden könnte, sondern man findet auch keine von jenen Versen in seinem Werke, welche sich auf immer in das Gedächtniß eingraben. Und findet man ja einen der Art, so ist er nicht von ihm. Man möchte den Silius für einen Lateinischen Dichter der neuern Jahrhunderte halten, so voll ist er von Centonen des Virgil, und so sehr ist seine Manier nach dieses Dichters gebildet. Dieser letztere Zug characterisiert den Silius ganz besonders. Ovid ahmt in seinen Verwandlungen Details des Virgil nach, wie deren Virgil dem Homer nachahmte; aber Virgil und Ovid behalten mitten in ihren Nachahmungen ihre eigene Manier. Silius hat keine Manier, die ihm eigen wäre; er ist entweder Virgil, oder nichts.

Sein Gedicht wurde, während das Costnitzer Concilium gehalten wurde, von Poggio in einem Thurme des Klosters St. Gallen gefunden. Die erste Ausgabe desselben erschien 1471 zu Rom in Folio. Man hat deren zwei: man schätzet aber die, welche von Pomponius durchgesehen wurde, mehr, als die, welche der Bischof von Aleria besorgte. Die besten Ausgaben sind die von Aldus, 1523 in 8. und die Utrechter 1717 in 4. von Drakenborch. Le Fevre de Villebrune, der eine Französische Uebersetzung davon machte, besorgte auch einen schätzbaren Abdruck des Lateinischen Textes, Paris 1781 in 12.

SILVE-

SILVESTER II., der vorher Gerbert hieß, in Auvergne aus einer unbekannten Familie geboren, wurd' im Kloſter Aurillac erzogen, und ward durch ſeine Verdienſte Abt von Bobio. In der Folge zog er ſich nach Reims zurück, wo er die Direction der Schule dieſer Stadt erhielt, und Robert, den Sohn Hugo Capets, zum Schüler hatte. Seine Gelehrſamkeit erwarb ihm ſo viele Bewunderer, daß er 982, nach Arnouls Abſetzung, Erzbiſchof dieſer Stadt ward. Als aber dieſer 998 von Gregorius V. wieder eingeſetzt wurde, begab ſich Gerbert nach Italien, wo er auf Anſuchen des Kaiſers Otto III. das Erzbisthum Ravenna erhielt. Als endlich der Papſt Gregorius V. geſtorben war, nahm der gelehrte Benedictiner unter dem Schutze deſſelben Fürſten, im Jahr 999, deſſen Stuhl ein, und ſaß darauf bis an ſeinen Tod, 1003.

Er war einer der gelehrteſten Männer ſeines Jahrhunderts. Er war in der Mathematik und den abgezogenſten Wiſſenſchaften geſchickt, und ſeine, für die Zeit, in welcher er lebte, ſeltenen Kenntniſſe machten, daß die Einfältigen glaubten, er hätte ſich auf den Römiſchen Stuhl zu gelangen der Zauberei bedient. Wir haben von ihm noch 149 Briefe, und verſchiedene andere Schriften, welche für ſeine Gelehrſamkeit ein ſehr günſtiges Zeugniß ablegen.

Man bezeichnete die drei biſchöflichen Stühle, die er einnahm, durch einen ſonderbaren Vers:

Tranſit ab R Gerbertus ad R, ſit Papa regens R.

SILVESTRE (Israel), 1621 zu Nancy geboren, lernte die Zeichenkunſt bei ſeinem Vater Aegidius, einem ziemlich guten Mahler, und zu Paris bei ſeinem Oheim Iſrael Henriet. Er ſtudierte in Italien, und kam um 1640 nach Paris zurück, wo er ſich niederließ, und mit Stephan della Bella Bekanntſchaft machte. Er gelangte zu einem ſo guten Geſchmacke und Verſtand' im Nachzeichnen von Ausſichten und Landſchaften, die er nachher in Kupfer ätzte, daß ihm Ludewig XIV. auftrug, die königlichen Schlöſſer und die von dieſem Monarchen eroberten Plätze abzuzeichnen und zu radieren. Hierauf ernannt' ihn der König zum Zeichenmeiſter des Dauphins, mit Ertheilung einer Penſion und einer Wohnung in den Gallerien des Louvre, wo er 1691 ſtarb.

Außer

Außer seinen Beschäfftigungen in Frankreich machte er zwei Reisen nach Rom, von wo er die schönsten Aussichten von Italien zurückbrachte, die auch von ihm radiert sind. Seine Werke sind so zahlreich, daß Marolles schon 1666 mehr als 1000 Blätter von seiner Arbeit gesammelt hatte. Er wußte in seinen Werken die Manieren von Callot und Stephan della Bella, von welchen er eine Menge Blätter besaß, glücklich zu vereinigen. Die Schönheit der Lagen, die Wahl der Ansichten, die Leichtigkeit der Lüfte, die Behandlung der Bäume und Vorgründe, das Geistreiche der Figuren: alles ist in seinem wahren Character mit einer feinen und zierlichen Nadel ausgeführt.

SILVESTRE (LOUIS), dritter Sohn des vorhergehenden, lernte bei Carl le Brün und Bon Boullogne. Er studierte zu Rom, wo er die Freundschaft des Ritters Maratti gewann, und ward nach seiner Zurückkunft Professor der königlichen Academie. Der Ruhm, den er durch seine Gemählde erlangt hatte, erwarb ihm die Achtung des Königs von Polen: er zog ihn an seinen Hof, gab ihm einen Adelsbrief, und beehrte ihn mit dem Titel seines ersten Hofmahlers. Nach einem dreißigjährigen Aufenthalte in Sachsen ging er nach Paris, wo er vom Hofe eine Pension von 1000 Livres und eine Wohnung in den Gallerien des Louvre erhielt. Er starb den 14. April 1760 im 85. Jahre seines Alters. Viel Feuer, eine richtige Zeichnung, eine edle und kluge Zusammensetzung, eine männliche und starke Färbung machen den Character seiner historischen Gemählde aus. N. Chateau, H. S. Thomassin, J. Daulle u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

SIMEON, ein berühmter Rabbi des 2. Jahrhunderts, wird als der Fürst der Cabbalisten betrachtet. Ihm schreibt man eine cabbalistische Erklärung der fünf Bücher Mosis zu, die unter dem Titel Sohar, das heißt, das Licht, bekannt ist, und 1560 zu Cremona in 3 Foliobänden heraus kam.

SIMEON METAPHRASTES, ein berühmter Griechischer Schriftsteller, lebte ohngefähr um die Mitte des 12. Jahrhunderts zu Constantinopel, und erhob sich durch seine Geburt und Verdienste zu den wichtigsten Aemtern. Er schrieb unter andern die

Leben der Heiligen,

worin er sich nicht begnügte, die Thatsachen zu compilieren, sondern

Digitized by Google

sondern welche er auf eine romantische Art einkleidete und verbrämte. Er stellte Beispiele der heldenmäßigsten Tugend und die lächerlichsten Wunder neben einander. Sein Werk wurde mehrmahls ins Lateinische übersetzt, und man findet es in Surius's Sammlung der Leben der Heiligen; aber es wäre zu wünschen, daß man es Griechisch druckte, denn ob es gleich voll Fabeln ist, so enthält es doch alte und authentische Denkmähler, die ein geschickter Kritiker sichten müßte. Dieser Schriftsteller wurde Metaphrastes genannt, weil er die Erzählungen früherer Schriftsteller als Erweiterer paraphrasierte. Nach diesem Hagiographen schrieben mehrere Geschichtschreiber, ehe die Critik zu herrschen anfing, Leben der Heiligen, deren Leser eben so viel Leichtgläubigkeit haben müssen, als die Verfasser Einfalt hatten. Man hat im Corpore Poetarum Graecorum, Genf 1606 und 1614, 2 Th. in Folio, auch Griechische Verse von ihm.

SIMEON SETHUS, Magister und Protovestiarius im Pallaste des Antiochus zu Constantinopel, blühte unter dem Kaiser Michael Ducas, der von 1071 bis 1078 regierte, und widmete diesem sein aus verschiedenen Griechischen und andern Schriftstellern, besonders dem Psellus, daher es diesem auch zugeschrieben wird, zusammen getragenes Werk

Syntagma per literarum ordinem de cibariorum facultate, Basil. 1538 in 8. Lutet. Paris. 1658 in 8.

SIMEON STYLITES, um das Jahr 392 zu Susan an den Ciliciſchen Gränzen geboren, war der Sohn eines Schäfers, und hütete bis in sein 13. Jahr selbst die Schafe. Er trat nun in ein Kloster, aus welchem er einige Zeit darauf wieder ging, um sich in eine größere Einsamkeit zu verschließen. Er brachte ganze Tage bald auf dem Gipfel eines Berges, bald in einer Felsenhöhle zu, und soll bisweilen einen ganzen Monat — nichts zu sich genommen haben!! Um sich endlich der Menge Volks zu entziehen, das ihn von allen Seiten besuchte, hielt er es für das beßte, auf Säulen von verschiedener Höhe zu steigen: die erste war 6, die zweite 18, die dritte 33, und die vierte 60 Fuß hoch. Diese letzte befand sich auf einem Berge in Syrien. Er stand darauf mehrere Jahre auf einem Fuß!!!, und starb 461 in einem Alter von 69 Jahren, von welchen er 47 auf jenen Säulen zugebracht, und der Welt ein mehr bewunderungs- als nachahmungswürdiges Beispiel gegeben hatte. Sein

Leich-

Digitized by Google

Leichnam wurde durch Bischöfe von der Säule herab genommen, und mit einer Bedeckung von 6000 Mann von den Truppen des Kaisers nach Antiochia gebracht.

Die Geschichte dieses Helden der Buße enthält so erstaunenswürdige Dinge, daß sie einige Schriftsteller bezweifelten; sie bedachten aber nicht, daß Theodoretus, der sie beschrieb, als Augenzeuge davon spricht. Außer einigen Briefen, die man bei dem Evagrius und Nicephorus findet, haben wir noch die Lateinische Uebersetzung einer Rede

De Morte assidua cogitanda,

von ihm, die sich im 7. Bande der Bibliotheca Patrum maxima befindet.

Es gab noch einen andern Simeon Stylites, den man den Jüngern nannte, weil er ohngefähr ein Jahrhundert später als der ältere, d. h. um das Jahr 522, lebte. Er starb 595.

SIMEONI oder SIMEONIBUS (GASPARUS DE), von Aquila im Königreich Neapel, Canonicus zu Santa Maria Maggiore und St. Peter und Secretair des Papstes Innocentius X., glänzte durch seine Lateinischen und Italiänischen Gedichte zu Rom. Er hatte in den einen wie in den andern, besonders aber in den erstern, den Geschmack des Alterthums, der aus Italien verbannt zu seyn schien. Es fehlt seinen Werken weder an Stärke, noch an Harmonie, noch an Grazie; und er verdient unter dem Haufen Lateinischer Versificatoren, welche die letztern Jahrhunderte hervor gebracht haben, ausgezeichnet zu werden.

SIMLER (IOSIAS), den 6. November 1530 zu Cappel geboren, studierte zu Zürch, Basel, Strasburg und auf einigen andern Universitäten, und starb den 2. Juli 1576 als erster Professor der Theologie zu Zürch. Man hat von ihm

Verschiedene theologische und mathematische Werke;

Einen Auszug von Conrad Geßners Bibliothek, Zürch 1574 in Folio, 1583.

De Republica Helveliorum libri II. Elzevir 1624 in 24;

Vallesiae Descriptio, ibid. 1633 in 24.

SIMON

SIMON (RICHARD), den 13. Mai 1638 zu Dieppe in der Normandie geboren, trat in die Congregation des Oratoriums, verließ sie kurz darauf wieder, und kam um das Ende des Jahres 1662. bereichert mit einem Theile der Orientalischen Sprachen, zurück. Einige Chicanen, die man ihm dieses Studiums wegen spielte, erweckten in ihm den Gedanken, das Oratorium von neuem zu verlassen, und zu den Jesuiten zu gehen; aber er wurde durch den Pater Bertad davon abgebracht. Er erhielt nun den Auftrag, ein Verzeichniß der Orientalischen Schriften der Bibliothek des Hauses St. Honore zu machen, und that es mit Erfolg. Der Präsident von Lamoignon hatte Gelegenheit, ihn kennen zu lernen, und veranlaßte seine Obern, ihn in Paris zurück zu halten; da er aber seine Pension nicht bezahlen konnte, sandte man ihn nach Juilli, um daselbst die Philosophie zu lehren. Nun fing er an, seine verschiedenen Schriften heraus zu geben. Die Kühnheit seiner Gedanken, die Sonderbarkeit seiner Meinungen, und sein stachlichter Character nöthigten ihn 1678 das Oratorium zu verlassen, um sich nach Belleville in Caur, wo er die Stelle eines Priesters vertrat, zurück zu ziehen.

Man hat von ihm eine bittere Satyre auf diese Congregation in dem Leben des Paters Morin, das sich bei den Antiquitat. Eccles. Oriental. dieses Gelehrten befindet. Simon sagte sehr oft:

Alterius ne sit, qui suus esse potest.

Sich selbst wieder gegegeben, lebt' er zu Dieppe, und starb den 11. April 1712 daselbst. Man kann ihm eine Gelehrsamkeit von sehr großem Umfange und eine sehr mannigfaltige Litteratur nicht absprechen. Seine Critik ist aber nicht immer gemäßigt, und es herrscht in allem, was er schrieb, ein Geist der Sonderbarkeit und Neuheit, der ihm viele Gegner zuzog. Die berühmtesten derselben sind Veil, Spanheim, le Clerc, Jürieu, le Vassor, du Pin, Bossuet u. a. Simon ließ fast keine ihrer Schriften unbeantwortet: Uebermuth und Halsstarrigkeit herrschen in allen seinen polemischen Werken. Sein beissender, satyrischer und unruhiger Character ward mit den Jahren immer ärger.

Man hat von ihm eine große Menge Schriften, worunter die vorzüglichsten sind:

Fides

Fidès Ecclesiae Orientalis, seu Gabrielis Metrapolitae opuscula contra Claudium, Graece et Latine, 1686 in 4.;

Comparaison des Cérémonies des Juifs et de la Discipline de l'Eglise, 1681 in 12.

übersetzt aus dem Italiänischen des Leo von Modena, und mit einem Supplement über die Secten der Caraiten und Samaritaner vermehrt; ein schätzbares Werk. Wir haben nach Niceron kein Werk, das uns von den Gebräuchen der Juden besser und in wenigern Wörten unterrichtet.

L' Histoire critique du Vieux Testament, Rotterdam 1689 in 4.;

L' Histoire critique du Texte du Nouveau Testament, Rotterdam 1689 in 4.

worauf

Histoire critique des Versions du Nouveau Testament; 1690

und

Histoire critique des principaux Commentateurs du Nouveau Testament etc. avec une Dissertation critique sur les principaux Actes manuscrits cités dans ces trois parties, 1692 in 4.

folgte.

Réponse au libre: Sentimens de quelques Théologiens de Hollande, 1686 in 4.;

Inspiration des Livres sacrés, 1687 in 4.;

Nouvelles Observations sur le Texte et les Versions du Nouveau Testament, Paris 1695 in 4.;

Lettres critiques, Amsterd. 1730, 4 vol. in 12.

Traduction Françoise du Nouveau Testament, 1702, 2 vol. in 8.

Noailles, Erzbischof von Paris, und Bossuet verdammten dieses Buch.

Histoire de l' Origine et du Progrès des Révenus ecclésiastiques, 1709, 2 vol. in 12.

unter dem erdichteten Namen Hieronymus Acosta herausgegeben.

Créance

Créance de l' Eglise Orientale sur la Transsubstantiation, 1687 in 12.;

Bibliotheque critique, 1708, et 1710, 4 vol. in 12.

unter dem Namen Sainjore. Dieses Buch wurde durch ein Brevet des Conseils unterdrückt, und ist selten geworden.

Nouvelle Bibliotheque choisie, où l' on fait connoître les bons Livres en divers genres de Littérature, et l' usage qu' on en doit faire, Amsterd. 1714, 2 vol. in 12.

eine Fortsetzung der Bibliotheque critique, deren Titel er veränderte, weil die ersten Bände unterdrückt worden waren.

Critique de la Bibliotheque des Auteurs Ecclésiastiques de M. du Pin, et des Prolégomènes sur la Bible du même, 1730, 4 vol. in 8.

mit Anmerkungen des Jesuiten Souciet, der Herausgeber dieses Werks ist.

Histoire critique de la Croyance et des Coutumes des Nations du Levant, 1693 in 12.

unter dem Namen Moni.

SIMONEAU (CHARLES), ein Kupferstecher von Orleans, lernte die Zeichenkunst bei Natalis Coypel, und das Kupferstechen bei Wilhelm Chateau, verbesserte aber seine Kunst aus eignem Genie. Er arbeitete an den Kupferstichen der Histoire métallique de Louis XIV., und radierte einige Feldschlachten für Peter dem Großen. Im Jahr 1710 ward er Mitglied der königlichen Academie zu Paris, und starb daselbst 1728 im 89. Jahre seines Alters. Er arbeitete im Großen und Kleinen mit gleich gutem Erfolge, und verfertigte Bildnisse und Geschichten. Einige wohl erfundene Vignetten geben ihm einen Rang unter den guten Componisten. Seine Werke werden auf 120 Blätter geschätzt, und sind wegen der richtigen Ausdrücke schätzbar. Der prächtige Kupferstich von Wiedereroberung der Franche Comté ist sein Meisterstück.

SIMONETTA (BONIFAZIO), im Genuesischen geboren, trat in den Orden der Cistercienser, und starb gegen das Ende des 15. Jahrhunderts, nachdem er alle Pflichten seines Standes erfüllt, und sich vorzüglich mit der Kirchengeschichte beschäfftiget hatte. Wir haben von ihm ein Werk über diesen Gegenstand,

unter dem Titel:

De perſecutionibus Chriſtianae Fidei et Romanorum Pontificum,

welches zuerſt 1492 zu Mailand, und dann 1509 zu Baſel in Folio gedruckt wurde. Die Critiker ziehen es nicht leicht zu Rathe, weil ſie dem Verfaſſer viel Unrichtigkeiten und Leichtgläubigkeiten vorwerfen.

SIMONIDES, von Ceos, heut zu Tage Zea, einer Inſel im Aegeiſchen Meer, blühte zur Zeit des Darius Hyſtaſpis, um das Jahr 480 vor Chriſti Geburt. Die Dichtkunſt war ſein Haupttalent, und er war vorzüglich ein guter Elegiker. In einem Alter von 80 Jahren rang er um den Preis der Dichtkunſt, und hatte den Ruhm, den Sieg davon zu tragen. Hiero, König von Syracus, berief ihn an ſeinen Hof, aber der Dichter ſprach daſelbſt als Philoſoph. Pauſanias hatte nicht weniger Achtung für ihn. Als ihm dieſer General eines Tages um eine Maxime bat, antwortete ihm Simonides: Vergiß nie, daß du ein Menſch biſt. Dieſe Antwort ſchien dem Pauſanias ſo albern zu ſein, daß er ſie ſeiner Aufmerkſamkeit nicht würdigte. Da er ſich aber in einem Zufluchtsorte befand, wo er gegen einen unerträglichen Hunger zu kämpfen hatte, und doch dieſen ſeinen Zufluchtsort nicht verlaſſen konnte, ohne ſich dem Tode auszuſetzen, ein Unglück, das er ſich durch ſeinen Stolz zugezogen hatte, erinnerte er ſich der Worte des Dichters, und rief dreimahl: O Simonides, welcher große Sinn lag in der Ermahnung, die du mir gabſt!

Simonides ſtarb im Jahr 460 vor Chriſti Geburt, im 89. ſeines Alters. Sein Ruhm wurde durch ſeinen Geitz und die Feilheit ſeiner Feder verdunkelt. Man ſagt, er habe, als er eines Abends bei einem vornehmen Theſſalier, Namens Scopas, ſpeiſte, ein Gedicht vorgeleſen, welches er zu deſſen Lobe gemacht, worin er aber auch zugleich ein Lob des Caſtor und Pollux angebracht hätte. Der darüber unwillige Scopas gab ihm nur die Hälfte der bedungenen Summe, und ſagte, er möchte das Uebrige nur von den beiden Halbgöttern fordern, die er beſungen hätte. In dem Augenblicke lieſſen zwei junge Menſchen den Simonides vor die Thüre hinaus rufen; der Dichter ging hinaus, und fand niemanden; aber unterdeß war die Decke des Speiſeſahls eingefallen, und hatte die Gäſte zerſchmet-

schmettert. Dieses Geschichtchen, das von Phädrus und la Fontaine in Versen erzählt wird, hat ganz das Ansehn einer Fabel.

SIMONINI (Francesco), führte den Beinamen von seiner Geburtsstadt Parma, wo er 1689 geboren wurde, und lernte bei Franz Monti, genannt Bresciano. Da er mit großen Talenten begabt war, folgte er seiner Neigung zum Feldschlachtenmahlen, und erwarb sich darin großen Ruhm. Er wählte sich Bourguignons starke Manier zum Muster, und ging deßwegen nach Florenz, wo er sich in dem Hause Piccolomini als einen geschickten Künstler bekannt machte. Er wurde daselbst wohl empfangen, und hatte hier Gelegenheit, 24 Gemählde dieses Meisters zu copieren, wodurch er in der Kunst ungemein zunahm. Von da ging er nach Rom, und fand daselbst Veranlassung, viele Cardinäle und andere Standespersonen zu bedienen. Darauf begab er sich nach Bologna, und eröffnete eine Schule. Seine frische und sinnreiche Manier fand sehr vielen Beifall, und seine Werke, besonders aber seine Zeichnungen mit Wasserfarben, wurden von jedermann begehrt. Im Jahr 1744 mahlte er zu Venedig einen großen Sahl in dem Hause Capello bei der Brücke della Latte, wo er sehr große Feldschlachten von unzähligen Figuren, mit Landschaften, Gebäuden, Festungen, Scharmützeln, Märschen, und andern Kriegsübungen anfüllte: eine Arbeit, wodurch er sich großen Ruhm erwarb. Zilotti, P. J. Palmieri u. a. haben nach ihm Aussichten und Feldschlachten radiert.

SIMPLICIUS, ein peripatetischer Philosoph, aus Cicilien gebürtig, der nach dem Jahr 549 blühte und schätzbare Commentare über verschiedene Bücher des Aristoteles schrieb; aber unter allen seinen Schriften übertrifft keine seinen

Commentarius in Epicteti Enchiridion,

denn nichts, was wir aus dem heidnischen Alterthume noch übrig haben, ist auf die Bildung der Sitten oder auf Erweckung einer richtigen Vorstellung von der göttlichen Vorsehung so sehr berechnet, als dieses Werk.

SIMPSON (Thomas), ein berühmter Professor der Mathematik bei der königlich Englischen Academie zu Woolwich und

Mitglied der königlichen Gesellschaft, wurde 1710 geboren, schnieb mehrere schätzbare Werke, und starb 1761.

SIRANI (GIOVANNI BATTISTA, ELISABETTA und GIOVANNI ANDREA). Man sehe die Artikel CIRANI.

SIRIES (LOUIS), ein königlich Französischer Goldarbeiter, erhielt 1747 die Aufsicht über die Künstler der großherzoglichen Gallerie zu Florenz. Seine Werke, die meist in überaus kleiner und zarter Drahtarbeit bestanden, sind von sehr gutem Geschmack. Erst in einem ziemlich hohen Alter versucht' er es, in Edelstein zu graben, und verfertigte einige sehr schöne Stücke; und als er den Vorwurf hören mußte, daß seine Zeichnung schwach wäre, machte er sich um 1752 öffentlich anheischig, demjenigen, der nach einer von ihm in einen Sardonich geschnittenen Figur, die das goldene Alter vorstellte, eine ähnliche, aber richtiger gezeichnete graben würde, tausend Dublonen für seine Arbeit zu bezahlen.

Siries war der erste, der mit glücklichem Erfolg versuchte in Lapislazuli zu arbeiten. Er verfertigte in diesem Stein eine aus etlichen Figuren bestehende Camee, von welcher man eine gedruckte Nachricht findet. Er machte auch sehr schöne und kostbare von Gold damascierte Stahlarbeit. Sein Sohn Cosmus folgte demselben in seiner Stelle bei der großherzoglichen Gallerie nach.

SIRLETO (FLAVIO), ein Goldschmid und Edelsteinschneider zu Rom, wird unter die beßten Künstler der neuern Zeiten gezählt. Er verfertigte einige Bildnisse berühmter Personen seines Zeitalters, worunter das des Carl Maratti bekannt ist. Was aber seinen Namen besonders bekannt machte, sind die beßten antiken Statüen zu Rom, die er mit ungemeiner Geschicklichkeit in Edelsteine grub, unter welchen die vortreffliche Gruppe Laocoon und seine zwei Söhne für sein Meisterstück gehalten wird. Er bezeichnete seine Arbeit mit den Griechischen Anfangsbuchstaben seines Tauf- und Familiennamens, und starb 1737.

SIRMOND (JACQUES), den 12. October 1559 zu Riom in Auvergne, wo sein Vater eine Magistratsperson war, geboren, trat frühzeitig in den Jesuitenorden, und zeichnete sich durch seine Gelehrsamkeit aus. Aquaviva, sein General, rief ihn 1590

nach

nach Rom, und Sirmond diente ihm 16 Jahre hindurch als Secretair. Der gelehrte Jesuit gewann durch seinen Aufenthalt zu Rom; er suchte alte Denkmähler, durchsuchte die Bibliotheken; indem er aber seinen Geist bereicherte, vergaß er sein zeitliches Glück dabei nicht. Die Cardinäle Ossat und Bardesrini waren seine Beschützer und Freunde. Er genoß auch der Achtung des Cardinals Baronius, dem er bei Verfassung seiner Annalen nützlich war. Man wollt' ihn zu Rom behalten, aber seine Vaterlandsliebe zog ihn 1608 nach Frankreich zurück. Ludewig XIII. erwählte ihn, um ihn mehr an seine Person anzuschließen, zu seinem Beichtvater. Er bekleidete diese Stelle mit der Achtung des Publicums und dem Vertrauen des Königs lange, bis einige Jahre vor seinem Tode, der den 7. October 1651 zu Paris erfolgte.

Man hat von ihm eine große Menge Schriften, welche von vollkommener Kenntniß der kirchlichen Alterthümer zeugen. Die vorzüglichsten derselben sind:

Bemerkungen über die *Capitularia Caroli Calvi* und *Theodosii Codex*;

Eine Ausgabe der Französischen Concilien mit Anmerkungen, Paris 1629, 3 Th. in Folio, Venedig 1728.

Um das Werk vollständig zu besitzen, muß man noch den Nachtrag vom Pater de la Lande, Paris 1666 in Folio, und die Concilia noviſſima Galliae von Odespün, Paris 1646 in Folio, haben.

Ausgaben der Werke des Marcellinus, Theodoretus und Hincmar von Reims.

Eine große Menge

Kleiner Schriften über verschiedene Materien, Paris 1696, 5 Th. in Folio.

Die Gelehrsamkeit ist darin zweckmäßig angebracht, und sein reiner und netter Styl kann denen, die theologische Gegenstände behandeln, zum Muster dienen. Indeß ist, so viel man auch dem Pater Sirmond Lobsprüche ertheilt hat, gewiß, daß man bessere Ausgaben hat, als die seinigen sind, daß er in den Schriften, welche sein Streit mit dem Abt von Saint Cyran veranlaßte, mehr denn eine Meinung vortrug, welche die Französische Geistlichkeit nie annahm, und daß seine Ge-

schichte der Prädestination und die der öffentlichen Buße mit vieler Vorsicht gelesen werden muß.

Colomies schrieb das Leben dieses Gelehrten.

SIXTUS V., wurde den 13. December 1521 im Flecken le Grotte bei dem Schlosse Montalto in der Mark Ancona geboren. Sein Vater, ein armer Mann, der ihn nicht ernähren konnte, gab ihn frühzeitig einem Bauer, der ihn erst seine Schafe, dann seine Schweine hüten ließ. Felix Peretti, dieß war sein Name, trieb dieses Geschäfft, als er einen Franziscanermönch sah, der nicht wußte, welchen Weg er einschlagen sollte, um nach Ascoli zu kommen. Er folgte ihm, und zeigte so große Leidenschaft zum Studieren, daß man ihm Unterricht gab. Seine Talente entsprachen der Sorgfalt, die man auf ihn verwandte, und man bekleidete ihn mit der Franziscanerkutte. Der Bruder Felix ward in kurzer Zeit ein guter Grammatiker und ein geschickter Philosoph. Die Gunst, in welcher er bei seinen Obern stand, zog ihm die Eifersucht, und seine ungelehrige und muthwillige Laune den Haß seiner Mitbrüder zu.

Diese Hindernisse hielten ihn in seiner Laufbahn nicht auf. Er ward 1545 Priester, kurz darauf Doctor und Professor der Theologie zu Siena, und nahm nun den Namen Montalto an. Er erwarb sich zu Rom, Genua, Perugia und anderwärts durch seine Predigten so großen Ruhm, daß er zum General-Commissair in Bologna und zum Inquisitor zu Venedig ernannt wurde; da er sich aber mit dem Senat und mit den Geistlichen seines Ordens entzweite, ward' er genöthiget, aus dieser Stadt zu entfliehen. Als man über seine eilige Entweichung spottete, antwortete er, da er das Gelübde gethan hätte, zu Rom Papst zu werden, hätt' er sich zu Venedig nicht können hängen lassen.

Kaum war er in diese Hauptstadt der christlichen Welt angekommen, als er einer von den Consultoren der Congregation, und darauf General-Procurator seines Ordens ward. Er begl[illegible] den Cardinal Buoncompagno als Theolog des Legaten und Consultor des heiligen Officiums nach Spanien. Hier veränderte er plötzlich seinen Humor. Er ward so gefällig, daß jeder, der ihn sahe, über die Schönheit seines Geistes eben so entzückt wurde, als über die Sanftheit seines Characters. Indeß war der Cardinal Alexandrino, sein Schüler und Beschü-

Beschützer, unter dem Namen Pius V. Papst geworden: er erinnerte sich Montalto's, und schickte ihm ein Breve nach Piemont, worin er ihn zum General seines Ordens ernannte, und beehrte ihn in der Folge mit dem Römischen Purpur.

Als der Cardinal Buoncompagno im Jahr 1572 Pius dem V. unter dem Namen Gregorius XIII. nachgefolgt war, trachtete Bruder Felix, dessen Stolz noch nicht gesättiget war, nach dem päpstlichen Thron, und verbarg, um desto besser dazu zu gelangen, seine Absichten sorgfältig. Er that freiwillig auf alle Arten von Gesuchen und Geschäfften Verzicht, klagte über Unpäßlichkeiten und Gebrechlichkeiten des Alters, und lebte einsam, als ob er bloß am Heil seiner Seele arbeitete.

Als Gregorius XIII. gestorben war, theilten sich die Cardinäle in fünf Factionen. Der Cardinal Montalto erschien mit dem Aeußern eines Greises, der unter der Last der Jahre erlag. Die Cardinäle, die durch seine List betrogen wurden, nannten ihn nur den Esel von Ancona, das Römische Vieh. Er neigte den Kopf auf die Schulter, stützte sich auf seinen Krückenstock, als ob er die Kraft zu stehen nicht hätte, sprach leise, und unterbrach sich immer selbst mit einem Husten, der ihn alle Augenblicke mit dem Tode zu bedrohen schien. Als man ihm ansagte, man könnte bei der Wahl wohl Rücksicht auf ihn nehmen, antwortete er demüthig, „er wär' einer so großen „Ehre nicht würdig, hätte nicht Geist und Verstand genug, „die Regierung der Kirche allein über sich zu nehmen, er würde „wohl nicht mehr so lange leben, als das Conclave dauerte, „und wär' entschlossen, wenn man ihn erwählte, nur den Na„men des Papstes anzunehmen, und die Macht desselben andern „zu überlassen." Mehr bedurft' es nicht, die Cardinäle zu bestimmen, ihn zu erwählen. Es geschah den 24. April 1585.

Kaum hatt' er die päpstliche Krone auf dem Kopfe, so warf er den Stock, auf welchen er sich stützte, weg, richtete den Kopf gerade, und stimmte das Te Deum so stark an, daß das Gewölbe der Capelle davon wiederhallte. Als er aus dem Conclave ging, theilt' er den Segen mit so vieler Leichtigkeit und Lebhaftigkeit aus, daß es das Volk gar nicht begreifen konnte, daß er der Cardinal Montalto wäre, den es immer als einen Greis gesehen hatte, der nicht mehr auf den Füßen stehen zu können schien. Als ihm der Cardinal von Medicis über die gute Gesundheit, deren er seit seiner Erwählung genösse, da er als

Cardinal so schwach gewesen wäre, sein Compliment machte, antwortete er: Wundern Sie sich darüber nicht; ich suchte damahls die Schlüssel zum Paradies, und um sie desto besser zu finden, bückt' ich mich, hing ich den Kopf; seitdem ich sie aber in den Händen habe, richt' ich mein Auge nur gen Himmel, da ich von den Dingen der Erde nun nichts mehr bedarf.

Sobald er den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, bemüht' er sich, die Länder der Kirche von Straßenräubern zu reinigen, welche ungestraft Gewaltthätigkeiten aller Art verübten. In den Mitteln, die er zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit anwandte, zeigt' er eine außerordentliche Strenge. Er that der Sittenlosigkeit, die unter dem letztern Pontificat ohne Gränzen war, Einhalt. Er ließ Galgen errichten, um diejenigen, die sich bei den Lustbarkeiten des Carnevals ungebührlich aufführten, auf der Stelle zu bestrafen. Er ließ gegen Räuber, Meuchelmörder und Ehebrecher sehr strenge Edicte ergehen. Ein Spanischer Edelmann bekam in der Kirche von einem Schweizer einen Schlag mit der Hellebarde, und gab ihm dafür einen derben Schlag mit einem Pilgerstabe. Der Schweizer starb daran. Sixtus ließ dem Gouvernement von Rom sagen, er wünsche, daß der Gerechtigkeit Genüge geschehe, eh' er sich zu Tische setze, und er wolle heut zeitig speisen. Der Bothschafter von Spanien und viele Cardinäle gingen zum Papste, ihn zu bitten, dem Todtschläger nicht das Leben zu schenken, sondern nur, ihn enthaupten zu lassen, weil er ein Edelmann wäre. Sixtus antwortete: Er wird gehangen; indeß will ich die Schande, worüber sich seine Familie beschweren könnte, dadurch wohl mildern, daß ich ihm die Ehre erzeige, bei seinem Tode zugegen zu sein. Er ließ wirklich den Galgen vor seinen Fenstern aufrichten, stand bis nach der Execution an einem derselben, wandte sich dann zu seinen Domestiken, und sagte: Bringt mir zu essen; dieser Act der Justiz hat meinen Appetit noch mehr vermehrt. Als er von der Tafel aufstand, rief er aus: Gott sei gedankt für den großen Appetit, mit welchem ich gegessen habe! Am nächsten Morgen sah man den Pasquin mit einer großen Schüssel voll Ketten, Aexte, Galgen, Stricke und Räder, welcher dem Marforio, der ihn fragte, wo er hinginge, antwortete: Ich

trage

trage ein Ragout, um den Appetit des heiligen Vaters zu erwecken.

Er ließ alle Köpfe der Hingerichteten über den Thoren der Stadt und an beiden Seiten der St. Engelsbrücke aufstecken, wo er bisweilen ausdrücklich sie zu sehen hinging. Sie fielen den Vorübergehenden durch ihren Geruch zur Last, und einige Cardinäle veranlaßten die Conservatoren, den Papst zu bitten, sie wo anders aufstecken zu lassen; aber er antwortete: Ihr seid gar zu zärtlich, und die Köpfe derer, die das Publicum berauben, sind von einem weit unerträglichern Geruch.

Indem er eine so strenge Gerechtigkeit gegen seine schuldigen Unterthanen ausübte, gab er den Souverainen Beweise seines Stolzes und Uebermuthes. Als ihm der Bothschafter des Königs Philipp II. von Spanien den Klepper nebst einem Beutel mit 7000 Ducaten als Lehnspflicht für das Königreich Neapel übergab, macht er ihm zugleich der Ordre, die er von seinem Herrn empfangen hatte, gemäß ein Compliment. Der Papst antwortete ihm in einem spöttischen Tone: Das Compliment wäre nicht übel, und er müßte wirklich sehr beredt sein, daß er ihn überredete, die Würden des Königthums gegen ein Pferd zu vertauschen. Aber, setzt' er hinzu, ich bin gewiß, daß dieses nicht mehr lange dauern wird.

Seine herrschende Leidenschaft war, sein Andenken unsterblich zu machen. Er unternahm es daher, den berühmten Obelisken von Granit, welchen Caligula aus Spanien nach Rom hatte bringen lassen, aufzurichten. Dieß war der einzige, der noch ganz geblieben war; aber er war hinter der Sacristei der St. Peterskirche fast ganz verschüttet. Sixtus V. wollte ihn vor die Kirche schaffen lassen. Julius II. und Paul III. hatten denselben Plan gehabt; aber die Größe des Unternehmens hatte sie abgeschreckt. Der neue Papst überstieg alle Schwierigkeiten. Er stellte die nöthige Menge Menschen und Pferde an, um die Maschinen, welche diese ungeheure Masse, die mehr denn 100 Fuß hoch ist, an Ort und Stelle bringen sollten, spielen zu lassen. Er verordnete feierliche Gebete; und der Obelisk wurde nach einer Arbeit von 4 Monaten und 10 Tagen auf sein Fußgestell aufgerichtet, und vom Papste dem heiligen Kreuze geweiht. Man sehe den Artikel FONTANA (DOMENICO).

Nachdem er dieses große Werk vollendet hatte, ließ er noch drei andere Obelisken ausgraben, und vor andere Kirchen stellen. Ob er gleich gern Schätze zusammen häufte, so baute er doch aus Verlangen, sich unsterblich zu machen, in der Kirche Santa Maria Maggiore mit großen Kosten eine prächtige Capelle von weissem Marmor und zwei Grabmähler, eins für sich, und ein anderes, in welches er den Leichnam Pius des V. aus Dankbarkeit für die von ihm empfangenen Wohlthaten bringen ließ.

Zu Anfange des folgenden Jahres, 1586, erließ er eine Bulle gegen die Astrologie, die damahls zu Rom sehr im Schwange war. Einige Personen von Stande, die sich mit dieser abgeschmackten Wissenschaft die Zeit vertrieben hatten, wurden zu den Galeeren verurtheilt. Durch eine andere Bulle, die eben so lächerlich, als dieses Urtheil grausam war, verbeth er bei Strafe des Kirchenbannes den Franziscanern, Capuziner zu werden. Durch eine Bulle vom 3. December 1586 setzte er die Zahl der Cardinäle auf 70 fest, wobei seine Nachfolger blieben.

Er unternahm es auch, um das Dorf le Grotte bei dem Städtchen Montalto, wo er geboren worden war, eine Stadt zu erbauen; da aber der Boden die Ausführung dieses Projects unmöglich machte, begnügte er sich, diese neue Stadt Montalto, deren Namen er, als er noch Cardinal war, annahm, selbst anlegen zu lassen, und erhob sie zu einem Bisthum.

Sixtus V. gab der Congregation des heiligen Officiums, die von Paul V. zur Verurtheilung der Ketzer eingesetzt worden war, eine neue Gestalt. Man betrachtet ihn auch einigermaßen als den Stifter der Congregation der Kirchengebräuche.

Im letzten Jahre seines Pontificats wollt' er die berühmte Vaticanische Bibliothek, die bei der letzten Plünderung von Rom sehr viel gelitten hatte, wieder herstellen. Er sparte weder Fleiß noch Kosten, um sie zur reichsten und schönsten in der Welt zu machen. Er ließ in dem Theile des Vaticans, der Belvedere genannt wird, ein prächtiges Gebäude für dieselbe aufführen, und es mit sehr schönen Gemählden zieren, welche die wichtigsten Handlungen seines Pontificats, die allgemeinen Kirchenversammlungen, und die berühmtesten Bibliotheken des Alterthums vorstellten. Er erließ sehr weise Reglements, um zu verhüten, daß sie durch allzu große Leichtigkeit, die Bücher einem jeden zukommen zu lassen, in der Folge nicht zerstreut würde.

Digitized by Google

würde. Bei dieser Bibliothek ließ er auch eine sehr schöne Buchdruckerei anlegen, die bestimmt wurde, genaue und richtige Ausgaben von vielen durch absichtliche Bosheit oder Unwissenheit verunstalteten Werken zu liefern.

Diese Denkmähler seiner Gelehrsamkeit und Prachtliebe machen ihm gewiß mehr Ehre, als seine Bulle gegen Heinrich III., und seine feierliche Genehmigung des abscheulichen Verbrechens Jacob Clements, des Mörders dieses Königs. (Man sehe den Artikel CLEMENT.) Diese Genehmigung muß um desto befremdender scheinen, da man aus den Memoiren des Herzogs von Nevers sieht, daß er die verwegenen Unternehmungen der Ligue innerlich mißbilligte. Dieser Herr begab sich zu Anfange seines Pontificats nach Rom, und hatte mit dem Papst über die unglücklichen Angelegenheiten Frankreichs einige Conferenzen. Sixtus sagte ihm, er zweifelte an den guten Absichten des Cardinals von Bourbon und seiner Verbündeten gar nicht; „aber," setzt' er hinzu, „in welcher Schule „haben sie gelernt, daß man gegen rechtmäßige Fürsten Par„teien machen muß? Glauben sie mir: der König von Frank„reich hat in ihre Liguen und Bewaffnung nie von Herzen einge„williget, und betrachtet sie als Vergehungen gegen seine königliche Gewalt; und sobald ihn die dringenden Umstände seiner „Lage und die Furcht vor einem größern Uebel nöthigen werden, „sich zu zeigen, wie er ist, wird er nicht ermangeln, Sie alle „für seine Feinde, und zwar für furchtbarere und grausamere „Feinde zu halten, als weder die Hugonotten von Frankreich „noch die übrigen Protestanten sind. Was ich hier sage, gründet sich auf die Kenntniß, die ich von den Gesinnungen der „Fürsten habe. Ich fürchte gar sehr, daß man die Sache so „weit treiben wird, daß sich der König von Frankreich, ein so „guter Catholik er auch ist, am Ende gezwungen sieht, die Hu„gonotten zu Hülfe zu rufen, um ihn von der Tyrannei der Ca„tholiken zu befreien."

Die Prophezeihung des Papstes ging vier Jahre darauf in Erfüllung. Sixtus, der mehr die ungerechten Präventionen der Enthusiasten seiner Zeit, als sein eignes Urtheil hörte, hatte 1585 den König von Navarra, der seitdem unter dem Namen Heinrich IV. so bekannt ist, in den Kirchenbann gethan. Er schätzte ihn jedoch sehr, und der König gab ihm Achtung für Achtung; denn man versichert, er habe gesagt: Sixtus ist

ein

ein groſser Papſt; ich will ein Catholik werden, wär' es auch nur, um der Sohn eines ſolchen Vaters zu ſein.

Eine übertriebene Arbeitſamkeit untergrub das Leben Sixtus des V. allmählig: ſeine letzte Krankheit konnte ſeine Arbeiten nicht unterbrechen. Er ſtarb den 30. Auguſt 1590, mit allgemeiner Verabſcheuung. Er glaubt', er ſei vergiftet worden, und die Aerzte, die ihm den Hirnſchädel öffneten, fanden, ſagt man, das Gehirn von einem heftigen Gift angefreſſen. Die Kopfſchmerzen, die er vor ſeinem Tode hatte, erweckten in ihm ſelbſt einigen Verdacht, und man erzählt, er habe zu ſeinem ordentlichen Arzte geſagt: Ich glaube, die Spanier ſind mich zu ſehen ſo müde, daß ſie Mittel ſuchen werden, mein Leben und mein Pontificat abzukürzen.

Heinrich IV. bedauerte den Tod deſſelben, den er für einen Streich der Spaniſchen Politik hielt, ſehr; das Römiſche Volk aber hatte nicht dieſelben Geſinnungen. Seufzend unter der Laſt der Auflagen, und eine finſtere und harte Regierung haſſend, zertrümmerte es die Statüe, die man Sixtus dem V. errichtet hatte.

Er hatte während ſeiner ganzen Regierung in beſtändiger Furcht geſchwebt. Mehrere Gouverneurs oder Richter, die allzu nachſichtig zu ſein ſchienen, wurden auf ſeinen Befehl ihrer Stellen entſetzt, und Sixtus ſchenkte nur denen ſeine Gunſt, die zur Strenge geneigt waren. Wenn er jemanden von rauher Phyſiognomie bemerkte, ließ er ihn zu ſich rufen, unterrichtete ſich von ſeinen Umſtänden, gab ihm nach Beſchaffenheit ſeiner Antworten irgend eine obrigkeitliche Stelle, und ſagte dabei, „das wahre Mittel ihm zu gefallen wäre, ſich des zwei„ſchneidigen Schwertes, mit welchem Chriſtus verglichen „wird, zu bedienen.“ Er ſelbſt hätte, ſprach er, das Pontificat nur nach dem buchſtäblichen Sinne des Evangeliums angenommen: Ich bin nicht gekommen, um Frieden, ſondern das Schwert zu bringen; Worte, die er immer mit Selbſtgefälligkeit wiederholte. Er beneidete das Schickſal der Eliſabeth, als ſie die Königin Maria von Schottland hatte hinrichten laſſen. O glückſeliges Weib, rief er aus, die du des Vergnügens ein gekröntes Haupt ſpringen zu machen genoſſeſt!

Die

Die Strenge dieses Papstes scheint sehr grausam zu sein, indeß verdankte Rom die Satisfaction, die Sittenlosigkeit aus seinen Mauern ausgeschlossen zu sehen, einzig dieser Strenge. Vor Sixtus setzten die Gesetze, die gegen die Großen allzu schwach waren, junge Mädchen vor den Unternehmungen der Verwegenheit und Schamlosigkeit nicht in Sicherheit; aber unter der Regierung dieses neuen Papstes konnten sie sich ihrer Tugend sicher erfreuen, und auf den Straßen Roms eben so ruhig herum wandeln, als innerhalb der Mauer eines Klosters. Der bekannt gewordene Ehebruch wurde mit dem Tode bestraft. Er verordnete sogar, „den Ehemann, der sich über die Ausschweifungen seiner Frau nicht bei ihm beklagen würde, am Leben zu „bestrafen.“ Wenn er die Lustbarkeiten des Carnevals duldete, so richtete er auch zugleich Galgen auf, um diejenigen, die sich dabei ungebührlich und ausgelassen aufführten, zu bestrafen.

Was ihn von andern Päpsten unterscheidet, ist, daß er nichts wie diese that. Er dankte die Soldaten, selbst die Garden seiner Vorfahren ab, und wußte bloß durch die Macht der Gesetze, ohne Truppen zu haben, die Banditen zu zerstreuen, sich vermittelst seiner Stelle und seines Characters der ganzen Welt furchtbar zu machen, die Stadt Rom zu erneuern, und den großen päpstlichen Schatz zu hinterlassen. Das sind die Abzeichen seiner Regierung, Abzeichen, die ihm allein eigen sind.

Leti lieferte eine Lebensbeschreibung dieses Papstes, welche Johann le Pelletier ins Franzosische übersetzte.

SIXTUS AB HEMMINGA. Man sehe den Artikel HEMMINGA.

SKINNER (Stephen), ein berühmter Englischer Alterthumsforscher und Etymologist aus Middlesex, 1622 geboren, reiste durch Frankreich, Italien, die Niederlande und Deutschland, ward zu Heidelberg Doctor der Medicin, und starb den 5. September 1667.

Man hat von ihm:

Etymologicon linguae Anglicanae, ex linguis XII. Anglo-Saxonica, Runica, Franco-Theotisca, Danica recenti, Belgica, Teutonica, Cimbro-Britannica, Franco-Gallica, Italica, Hispanica, Latina, Graeca, ordine alphabetico digestum,

und

Digitized by Google

und

Etymologica expoſitio vocum forenſium,

welche 1671 zu London in Folio zuſammen heraus kamen.

SLEIDANUS (IOHANNES), deſſen eigentlicher Geſchlechtsname Philipp war, wurde 1506 zu Sleida in der Grafſchaft Manderſcheid von armen Aeltern geboren, ſtudierte zu Lüttich, Cöln und Löwen die Rechte, ging darauf mit dem jungen Grafen von Manderſcheid als Hofmeiſter nach Frankreich, ſetzte zu Paris und Orleans ſeine Studien fort, und ward am letztern Orte Licentiat. Seine Talente brachten ihn mit den drei Brüdern des Hauſes du Bellay in Verbindung. Nachdem er einige Zeit in ihren Dienſten geſtanden hatte, begab er ſich nach Straßburg, wo ihm ſein Freund Sturmius ein vortheilhaftes Etabliſſement verſchaffte; er ward nämlich 1542 daſelbſt Profeſſor des Rechts.

Im Jahr 1545 ging Sleidan als Abgeordneter der Proteſtanten zum Könige nach England, und auf die Tridentiniſche Kirchenverſammlung, wo er eine Säule ſeiner Religionsverwandten war. Er war, als er nach Straßburg kam, zur reformierten Religion übergetreten, verließ ſie aber wieder, und ſtarb den 31. October 1556 als Lutheraner an der Peſt. Der Tod ſeiner Gattin, der ſich das Jahr vorher ereignete, ſtürzte ihn in ſo großen Harm, daß er ſein Gedächtniß faſt ganz verlor. Er erinnerte ſich ſogar an die Namen ſeiner drei Töchter, die einzigen Kinder, die ihm ſein geliebtes Weib geboren hatte, nicht mehr.

Man hat von ihm eine Geſchichte in 26 Büchern, unter dem Titel:

Commentarii de ſtatu Religionis et Reipublicae Germanorum ſub Carolo V.

woran er 16 Jahre arbeitete, und welche faſt in alle Europäiſche Sprachen überſetzt wurde. Die beſte Ausgabe dieſes herrlichen Werkes, welches von Juſtin Gobler, Heinrich Pantaleon, Michael Beuthner, Schade und Michael Caſpar Lundorp fortgeſetzt wurde, iſt von 1555. Sleidan ſchrieb mit Klarheit und ſelbſt mit Zierlichkeit; aber man fühlt, daß er die Catholiken nicht liebte. Dem ungeachtet iſt ſein Werk im Allgemeinen ziemlich unparteiiſch.

De

De quatuor summis Imperiis libri III. 1711 in 8.

Voltaire hat dieſes Werk in verſchiedenen Kapiteln ſeiner allgemeinen Geſchichte ſehr benutzt.

Philippus Cominaeus de Geſtis Ludovici XI. Latine interprete Sleidano, etc.

Carl V. nannte Paul Jovius und Sleidan ſeine Lügner, weil der erſtere zu viel Gutes, und der letztere zu viel Böſes von ihm geſagt hatte.

SLICHTING (IOHANNES oder IONAS DE BUCOWICE), ein Socinianiſcher Schriftſteller, 1596 in Polen geboren, war Pfarrer zu Rackau, bis er 1647 vom Reichstage zu Warſchau, welcher ſeine

Confeſſio Fidei Chriſtianae

verbrennen ließ, für infam erklärt, und aus dem Lande verwieſen wurde Er begab ſich nun nach Moscau, durchzog mehrere Städte in Deutſchland, ſaß einige Zeit in Spanien gefangen, und ſtarb den 1. November 1664 zu Selchow in der Mittelmark (nach andern 1661 zu Züllichau).

Er war ein unruhiger aufrühreriſcher Mann, der mit den Catholiken und Proteſtanten, kurz mit allen, die nicht wie er dachten, beſtändig in Streit war Seine Anhänglichkeit an den Socinianismus zog ihm viele Verdrüßlichkeiten zu Man hat von ihm mehrere gelehrte Schriften. Die meiſten ſind Commentare über verſchiedene Bücher der heiligen Schrift Sie wurden 1656 zu Amſterdam in Folio gedruckt, und befinden ſich auch in der Bibliothek der Polniſchen Brüder.

SLINGELANDT (PETER VAN), ein Mahler von Leyden, lernte bei Gerhard Douw, den er an Geduld und vielleicht auch an Verdienſten übertraf. Noch eh' er ihn verließ, konnte man ihre Werke nicht mehr unterſcheiden. Von ſeinem Fleiße zu urtheilen, iſt genug wenn man ſagt, er habe 3 Jahre an einem Familienporträt gearbeitet, welches von keinem großen Genie zeigt. Auch tadelt man an ſeinen Werken, daß ſie zu ſteif und gezwungen wären. Er ſtarb 1691, im 51. Jahre ſeines Alters.

Seine Bemühung ging einig dahin, ſeine Gemählde mit allem erſinnlichen Fleiße auszuarbeiten. Er ahmte die Natur nach,

nach, wie er sie vor sich fand. Seine Zeichnung ist ohne Geschmack; dagegen seine Zusammensetzung aber ziemlich gut, seine Kenntniß des Lichtes und Schattens glücklich und sein Colorit vortrefflich ist.

SLOANE (SIR HANS), wurde 1660 zu Killileah in der Irländischen Grafschaft Down von Schottischen Aeltern geboren. In einem Alter von 16 Jahren hatt' er in der Naturgeschichte und Physik schon bedeutende Fortschritte gemacht. Er vervollkommnete sich durch den Umgang mit Ray und Boyle, und durch eine Reise nach Frankreich, wo ihm Tournefort, du Verney und le Mery die reichen Schätze ihrer Untersuchungen öffneten. Als er nach England zurück kam, rechnete sichs der berühmte Sydenham zur Ehre an, ihn in der Medicin zu promovieren. Die königliche Gesellschaft zu London nahm ihn 1685 zum Mitglied an, und zwei Jahre darauf wurd' er zum Mitglied des königlichen Collegiums der Aerzte zu London ernannt.

Als der Herzog von Albemarle im Jahr 1687 zum Vicekönig von Jamaica ernannt wurde, folgte ihm Hans Sloane als sein Arzt dahin. Er kam 1688 nach London zurück, und brachte ohngefähr 800 merkwürdige Pflanzen mit. Kurz darauf gab man ihm die wichtige Stelle des Arztes am Christus-Hospital, die er mit beispielloser Uneigennützigkeit bekleidete. Er empfing seinen Gehalt, quittierte darüber, und gab ihn auf der Stelle zu einem Beitrage zur Bestreitung der Bedürfnisse der Armen hin. Ohngefähr ein Jahr darauf wurd' er zum Secretair der königlichen Academie ernannt. Diese Gesellschaft beschäfftigte ihn nicht ganz. Sloane, ein Freund der Menschheit, errichtete das Londner Dispensatorium, wo die Armen, die Arzeneien kaufen, nicht mehr als den innern Werth der Specereien aller Art bezahlen.

Der König Georg I. ernannt' ihn 1716 zum Baronet und Arzt seiner Armeen, und macht' ihn zum Ritter. In demselben Jahre wurd' er zum Präsidenten des Collegiums der Aerzte, welchem er ansehnliche Geschenke machte, erwählt. Die Gesellschaft der Apotheker verdanket ihm auch den Grund und Boden des schönen Gartes zu Chelsea, dessen Einrichtung er durch seine Geschenke erleichterte.

Der König Georg II. erwählte ihn 1727 zu seinem ersten Arzt, und die königliche Gesellschaft zu ihrem Präsidenten an

Newtons

Newtons Stelle. Dieß hieß einen großen Mann durch einen andern ersetzen. Die Academie der Wissenschaften zu Paris hatte ihn schon 1708 zu ihrem Mitglied angenommen.

Dieser würdige Bürger zog sich 1740, in einem Alter von 80 Jahren, auf sein Landgut zu Chelsea zurück, wo er sich damit beschäfftigte, denen, die ihn consulierten, zu antworten, und gute und nützliche Arzeneimittel bekannt zu machen. Er ist es, dem man das Pulver gegen den tollen Hundebiß, unter dem Namen Pulvis anti-lyssus bekannt, verdankt. Er starb 1753 in einem Alter von 93 Jahren auf diesem Gute.

Wenn er zu Kranken gerufen wurde, so war nichts der Aufmerksamkeit gleich, womit er selbst die geringsten Symptomen der Krankheit beobachtete. Hierdurch setzt' er sich in den Stand, ein so sicheres Prognosticon darüber zu fällen, daß seine Entscheidungen eine Art von Orakel waren. Bei Oeffnung der Leichname derer, welche starben, fand man fast immer die Ursache des Todes, die er angegeben hatte. Er war es, der den Gebrauch der Chinarinde nicht nur bei regelmäßigen Fibern, sondern auch bei vielen andern Krankheiten, vorzüglich bei Nervenschmerzen, bei kalten Bränden, die aus innern Ursachen herrühren, und bei Blutstürzen allgemeiner machte. Er hatte sich bei Anfällen von Blutspeien, denen er ausgesetzt war, selbst derselben oft bedient.

Man hat von ihm:

Ein Verzeichniß der Pflanzen von Jamaica, in Lateinischer Sprache, 1696, in 8.;

Geschichte von Jamaica, 1707 und 1725, 2 Th. in Folio, in Englischer Sprache.

Dieses eben so genaue, als lesenswürdige und interessante Werk ist mit 274 Kupfern geziert.

Mehrere Abhandlungen in den philosophischen Transactionen und in den Memoiren der Academie der Wissenschaften zu Paris.

Seine Bibliothek bestand aus ohngefähr 50,000 Bänden. Der Catalog seines Cabinets von Seltenheiten, der 38 Folio- und 8 Quartbände stark ist, enthält 69,352 Artikel, mit einer kurzen Beschreibung jedes Stücks. Dieses Cabinet war die reichste Sammlung, die ein Privatmann vielleicht je gehabt hat. Da

Digitized by Google

er wünschte, daß dieser Schatz, der nach seinem eigenen Ausdruck zur Verherrlichung des Ruhmes Gottes und zum Wohl der Menschen bestimmt war, nach seinem Tode nicht vereinzelt würde, und doch seine Kinder nicht eines so beträchtlichen Theiles seiner Verlassenschaft berauben wollte, so vermacht' er ihn in seinem Testamente dem Publicum, und verlangte, daß man seiner Familie dafür 20,000 Pfund Sterling gäbe. Das Parlement von England nahm das Vermächtniß an, und bezahlte diese Summe, die für eine Sammlung von dieser Wichtigkeit sehr unbedeutend war.

SLODTS (RENE'-MICHEL), genannt Michel-Ange, 1705 zu Paris geboren, stammte von Antwerpen her, und hatte viel Neigung zur Bildhauerkunst, wozu das Talent in seiner Familie erblich zu sein schien. Nachdem er in der Academie zu Paris in einem Alter von 21 Jahren den zweiten Preis in dieser schönen Kunst erhalten hatte, wurd' er als Pensionair nach Rom geschickt, wo er gegen 18 Jahre studierte. Als er nach Paris zurück kam, wurd' er in die Academie aufgenommen, und 1758 zum königlichen Kammerzeichner ernannt.

Der König von Preußen, der ihn nach Berlin ziehen wollte, ließ ihm die vortheilhaftesten Anträge machen, aber nichts war fähig, ihn seinem Vaterlande zu rauben, das ihn bald darauf, 1764, im 59. Jahre seines Alters, verlor.

Dieser geschickte Mann hatte sich eine wahre und anmuthige Manier gemacht. Die Stellungen seiner Figuren sind biegsam, seine Umrisse fließend, seine Draperien wahr, seine Zeichnungen vortrefflich. Er medallierte und bearbeitete den Marmor mit feinem Geschmack und reitzender Reinlichkeit. Die Eigenschaften, welche den Menschen liebenswürdig machen, zierten in ihm die Talente, die den Künstler schätzbar machen. Seine einfachen Sitten, seine strenge Rechtschaffenheit, sein sich immer gleicher, sanfter und aufgeweckter Character erwarb ihm Freunde, selbst unter seinen Nebenbuhlern.

Seine Werke sind: St. Bruno, der die bischöfliche Würde ausschlägt, in der St. Peterskirche zu Rom; zwei marmorne Büsten, Calchas und Iphigenia; das Grabmahl des Cardinals von Auvergne zu Vienne in Dauphine; das Grabmahl des Marchese Capponi, in der Kirche S. Giovanni de-i Fiori; das Grabmahl des Herrn Lan-

guet,

guet, Pfarrers zu St. Sülpice, deſſen Figur in jeder Rückſicht von der gröſſeſten Schönheit iſt; Basreliefs in Stein, womit er den Porticus des untern Stockwerks am Portal der Kirche St. Sülpice zierte; alles Meiſterſtücke des guten Geſchmacks und der Grazie.

Sebaſtian Slodts, ſein Vater, zu Antwerpen geboren, und 1726 oder 1728 im 71. Jahre zu Paris geſtorben, ein Schüler von Girardon, zeichnete ſich, wie ſein Bruder Paul Ambroſius, der wie er Kammerzeichner des Königs war, und 1758 im 56. Jahre ſtarb, in derſelben Kunſt aus.

SMART (CHRISTOPHER), ein Engliſcher Dichter, Schriftſteller über verſchiedene Gegenſtände, und proſaiſcher Ueberſetzer des Horaz, ſtarb 1771.

SMELLIE (DR. WILLIAM), ein berühmter Engliſcher Arzt und Schriftſteller über die Hebammenkunſt, ſtarb 1763.

SMEATON (JOHN), ein berühmter Engliſcher Baumeiſter, dem kein Künſtler ſeiner Zeit, vielleicht auch keiner in den frühern Jahrhunderten gleich kam. Der Leuchtthurm, den er unweit Plymouth auf einem von dem Meer umgebenen abhängigen Felſen anlegte und der Hafen von Ramsgate werden, wenn auch weiter keine Denkmähler ſeines Ruhms vorhanden wären, ſeinen Namen ehrenvoll auf die Nachwelt bringen. Er wurde 1724 geboren, und ſtarb 1792.

SMERDIS, Sohn des Cyrus, wurde auf Befehl des Cambyſes, ſeines Bruders, erſchlagen, der einige Zeit darauf, um das Jahr 524 vor Chriſti Geburt, ſtarb. Nun nahm ein Magier von Perſien den Namen Smerdis an, gab ſich für den Bruder des Cambyſes aus, weil er ihm ſehr ähnlich ſah, und ſetzte ſich auf den Thron; wandte aber ſo große Sorgfalt an, ſeinen Betrug zu verbergen, daß eben dieß ihn verrieth. Ohngefähr ſechs Monate nach ſeiner Uſurpation bildete ſich unter ſieben der vornehmſten Perſer ein Complott, worunter Darius, der Sohn des Hyſtaspes, war, der nach Smerdis Tode regierte. Der Uſurpateur wurde von den Verſchwornen erſchlagen, und ſein Kopf auf eine Lanze geſteckt.

SMILIS, des Euclides Sohn und Schüler, ein Bildhauer von Aegis, verfertigte die Statüen der Juno für ihre Tempel

zu Samos und Argos. Er war des Dädalus Zeitgenosse, kam ihm aber in der Kunst bei weitem nicht gleich.

SMITH (Sir Thomas), ein gelehrter Englischer Staatsmann, Geschichtschreiber und Critiker, und Staatssecretair unter der Regierung Eduards VI. und der Elisabeth, wurde 1512 geboren, und starb 1577. Sein

Commonwealth of England

ist das Werk, wodurch er am beßten bekannt ist. Außerdem hat man von ihm:

Inscriptiones Graecae Palmyrenorum, in 8.;

De Moribus Turcarum, Oxon. 1672 in 12.;

De Druidum moribus, in 8.

Alle diese Werke sind voll von Gelehrsamkeit. Das letzte ist das seltenste.

SMITH (John), ein gelehrter Englischer Geistlicher und theologischer Schriftsteller wurde 1618 geboren und starb 1652.

SMITH (Dr. Thomas), ein gelehrter Englischer Geistlicher, Geschichtschreiber, Biograph und Critiker, wurde 1638 geboren, und starb 1710.

SMITH (John), einer der ersten und vortrefflichsten Kupferstecher in Schwarzkunst, wurde zwischen 1650 und 1660 in England geboren, und starb 1721 zu Bristol. Man hat von ihm viele vortreffliche Porträts und Nachtstücke. Die Magdalena bei der Lampe nach Schalken, der sein Lieblingsmahler war, ist eins seiner schönsten Werke. Man hat auch von ihm zwei Abhandlungen über die Oehl- und Wasserfarben-Mahlerei; die erstere kam 1701 in 8., die letztere 1730 in 4. heraus.

SMITH (John), ein Englischer Geistlicher, der in der Abendländischen Litteratur und den Alterthümern besonders erfahren war, wurde 1659 geboren, und starb 1715. Man hat von ihm eine Ausgabe der historischen Werke des Beda.

SMITH (Edmund), ein Englischer Dichter, Verfasser eines berühmten Trauerspiels:

Phaedra and Hippolitus,

das wegen der Reinheit des Styls und der Harmonie der Versification

fication allgemein bewundert wird, wurde 1668 geboren, und starb 1710.

SMITH (ADAM), Doctor der Rechte und Mitglied der königlichen Gesellschaft zu London und Edinburgh, einer von den Commissioners of the Customs in Schottland, und vorher Professor der Moralphilosophie an der Universität Glasgow, wurde 1723 geboren. Er gab

The Theory of Moral Sentiments, 1759 in 8.

und

The Wealth of Nations, 1776, 2 vol. in 4.

heraus, welches letztere Werk in sehr großem Ansehen steht, da es sowohl im Parlement von Großbritannien, als auch in der Nationalversammlung von Frankreich angeführt wurde, und zur Erweckung des Geistes der Freiheit, der gegenwärtig so sehr die Oberhand hat, beitrug. Diesem Werke, welches den ersten Wink zu dem Handelsvertrage mit Frankreich gab, verdankte er seine Commissionairsstelle, welche ihm Lord North zum Dank für den Unterricht, den er durch die Lectüre desselber erhalten hatte, unangesucht gab.

Smith starb 1790.

SMOLLETT (DR. TOBIAS), ein Arzt, Geschichtschreiber, Novellist und Dichter, wurde 1720 in Schottland geboren. In den Jahren 1746 und 1747 gab er

A Satire in two parts

heraus, welche in seinen

Plays and Poems

wieder abgedruckt wurde. In einem Alter von 18 Jahren hatte er ein Trauerspiel, betittelt

The Regicide,

welches sich auf die Geschichte der Ermordung Jacobs I. von Schottland gründet, geschrieben. Im Jahr 1757 wurde seine Comödie

The Reprisals,

ein Nachspiel in 2 Aufzügen, auf dem Drury-lane-Theater gegeben. Im Jahr 1748 gab er seinen Roman

Roderick Random, 2 vol. in 12.

heraus, wodurch er einen so großen Namen erlangte, daß er des Erfolgs jedes künftigen Werkes sicher war. Im Jahr 1751 erschien

Peregrine Pickle, 4 vol. in 12.

ein Werk von vielem Genie und großer Kunst. Im Jahr 1754 gab er

Ferdinand Count Fathom,

im Jahr 1762

Sir Launcelot Greaves, 2 vol. in 12.

und im Jahr 1771

Humphry Clinker, 3 vol. in 12.

heraus; alles Werke von großem Verdienst.

Um das Jahr 1752 gab er die medicinische Praxis ganz auf, und legte sich ganz auf die Schriftstellerei. Er übersetzte den Gilblas, Don Quichott, und Telemach; auf einer Uebersetzung der prosaischen Werke von Voltaire, an welchem er jedoch nur wenig gethan haben soll, steht gleichfalls sein Name. Im Jahr 1757 gab er eine

History of England

heraus, und wurde die letztern Jahre seines Lebens zu einer neuen Ausgabe der Alten und neuern allgemeinen Weltgeschichte gebraucht. Er hatte ursprünglich selbst einen Theil derselben, besonders die Geschichte von Frankreich, Italien und Deutschland, geschrieben. Im Jahr 1755 brachte er das

Critical Review

auf die Beine, und blieb einer der vornehmsten Redactoren desselben, bis er 1763 England verließ. Im Jahr 1762 gab er

The Briton

zur Vertheidigung der Staatsverwaltung des Lords Bute heraus. Wir haben schon bemerkt, daß er 1763 England verließ. Seine Gesundheit erforderte dieses. Er reiste zwei Jahre in Frankreich und Italien; während dieser Reisen scheint er aber unter beständigen Paroxismen von Aergerniß gearbeitet zu haben. Seine Nachricht von denselben ist echt cynisch, und

Sterne

Sterne hat dieß in seiner empfindsamen Reise an ihm unter dem Character des Smelfungus geahndet. Als er zurück nach England kam, ward seine Gesundheit immer schlechter, und dieser Umstand und andere unangenehme Dinge veranlaßten ihn, wieder nach Italien zu gehen, wo er den 21. October 1771 starb.

Smollett war einer von denen ingeniösen und gelehrten Männern, welche Pierius Valerianus in sein Buch De infelicitate Literatorum gesetzt haben würde. Er besaß gewiß sehr ungemeine Talente und viel Genie, hatte aber nie höhere Patrone, als Buchhändler. Ueberdieß war seine Tugend gewiß so groß, als seine Geschicklichkeiten, besaß sowohl gute als große Eigenschaften, war in mehrern Rücksichten so liebens- als verehrungswürdig, und verdiente ein besseres Loos, als das ihm zu Theil ward.

SNELL (Willebrod), 1591 zu Leyden geboren, folgte 1613 seinem Vater Rudolph in der Professur der Mathematik nach, und starb 1626 in seiner Geburtsstadt. Er war es, der zuerst das wahre Gesetz der Refraction entdeckte; eine Entdeckung, die er, wie Huygens versichert, vor Descartes machte. Er unternahm es auch, die Erde zu messen, und führte es durch eine Kette von Triangeln aus, die derjenigen ähnlich war, deren sich seitdem Picard und Cassini bedienten. Er ist Verfasser vieler gelehrten Werke über die Mathematik, worunter

Eratosthenes Batavus

und

Cyclometricum, in 4.

die bekanntesten sind. Sie beweisen für seine Talente viel, und zeigen, was er hätte leisten können, wenn er ein halbes Jahrhundert später gelebt hätte.

SNEYDERS, SNYDERS oder SNYERS (Franz), 1579 zu Antwerpen geboren, lernte bei Heinrich van Balen, und verdiente schon frühzeitig die Lobsprüche seines Lehrmeisters, als er unter seiner Aufsicht Früchte und Thiere mahlte. In diesen letztern übertraf er alle seine Vorgänger und Zeitgenossen. Er hielt sich lange Zeit in Italien auf, wo er nach J. B. Castiglione studierte. Nach seiner Zurückkunft war Rubens

der erste, der seinen Ruhm bekannt machte, da er sich des Pinsels desselben in seinen historischen Gemählden bediente. Man findet auch Stücke von diesem Künstler, in denen entweder Rubens oder Jordaens die Figuren gemahlt, und die so wohl zusammen paßten, daß man nicht vermuthen konnte, daß zwei Meister an demselben Gemählde gearbeitet hätten. Die richtige Zeichnung, die feurigen und vielfältig veränderten Stellungen, ein kräftiges Colorit und herzhafte Pinselstriche vereinigten beider Arbeit. Eine Hirschjagd machte Sneyders Glück. Diese sah Philipp III. König von Spanien, der ihm sogleich einige Jagden und Feldschlachten zu mahlen befahl, und der Erzherzog Albert ernannte ihn zu seinem ersten Mahler. Er mahlte neben den Jagden auch Früchte und Küchenstücke mit der größesten Natürlichkeit. Seine Farben sind glühend und gelblich, seine Pinselstriche geistreich und beherzt, womit er Borsten, Haare, Wolle und Federn vortrefflich nachzuahmen wußte.

Dieser berühmte Künstler starb um das Jahr 1657. Er hat 16 große und kleine Blätter nach seinen Erfindungen radiert, die so schön sind, daß man ihre geringe Anzahl bedauert. L. Vorsterman, J. Zaal, Joullain, Winstanley, Prenner u. a. haben ohngefähr 20 Stücke nach ihm in Kupfer gebracht.

SNORRO STURLESON, ein berühmter Isländer, 1179 aus einer alten Familie geboren, war erst des Königs von Schweden, dann dreier Könige von Norwegen Staatsminister. Ein Aufruhr nöthigte ihn, sich auf die Insel Island zurück zu ziehen, deren Gouverneur er ward. Im Jahr 1241 überfiel ihn sein Feind Giffarus auf seinem Schlosse, und brachte ihn um.

Man hat von ihm:

Chronicon Regum Norwagorum,

das für diesen Theil der Geschichte der Welt gute Dienste leistet.

Edda Islandica, seu Philosophia Islandorum,

welche P. J. Resenius 1665 zu Kopenhagen mit einer Lateinischen Uebersetzung in 4. heraus gab.

SNOYUS, SNOJUS oder SNOGGOIDANUS (Reinerus), ein geschickter Holländer, 1477 zu Goude geboren, war in seiner

ner Jugend so dumm, daß er erst im 7. Jahre die Buchstaben kennen lernen konnte, nahm aber in seinen Studien unvermuthet auf einmahl so zu, daß er es allen seines gleichen zuvor that, und endlich zu Bologna Doctor der Medicin ward. Als er in sein Vaterland zurück gekommen war, wurd' er wegen seiner großen Geschicklichkeit zum Könige Jacob IV. von Schottland, und Christian II. von Dänemark als Gesandter geschickt, und starb den 1. August 1537 oder 1538 als Bürgermeister zu Goude. Man hat unter andern

Res Batavicae,

eine Geschichte von Holland in 13 Büchern, von ihm.

SOBIESKI (JOHANN III.), König von Polen, und einer der größesten Kriegshelden des 17. Jahrhunderts, erhielt die Stellen des Groß-Marschalls und Groß-Generals des Reichs, und machte ihnen durch seine Eroberungen über die Cosaken und Tartaren, und seine Siege über die Türken Ehre. Er gewann den 11. November 1673 die berühmte Schlacht bei Chotzim. Die Türken verloren dabei 28,000 Mann.

Im Jahr 1674 erwarben ihm seine Tapferkeit und seine übrigen großen Eigenschaften die polnische Krone. Sein Muth zeigte sich 1683 bei der Belagerung von Wien mit nicht geringerem Ruhm. Als Sobieski zu Pferde gestiegen war, um Wien zu Hülfe zu eilen, sah ihn die Königin, seine Gemahlin, weinend an, und umarmte den jüngsten seiner Söhne. Der Monarch fragte, was sie zu weinen hätte? und sie antwortete ihm: Ich weine, daß dieses Kind nicht im Stande ist, Ihnen wie die übrigen in den Krieg zu folgen. Einen Augenblick darauf wandte sich Sobieski an den päpstlichen Nuncius, und sprach zu ihm: Melden Sie dem Papste, daß sie mich zu Pferde gesehen haben, und daß Wien Hülfe gefunden hat.

Sobieski kam mit einer sehr glänzenden Reiterei und sehr schlecht equipiertem Fußvolk in den Gegenden dieser Hauptstadt an. Der Prinz Lubomirski rieth dem Könige, ein Regiment, welches schlechter gekleidet war, als die übrigen, zur Ehre der Nation bei Nacht die Brücke passieren zu lassen. Sobieski urtheilte darüber anders; und als dieses Regiment auf der Brücke war, sprach er zu den Zuschauern: Betrachtet es wohl: dieß ist ein unüberwindliches Regiment,

das geschworen hat, nie andere Kleider als vom Feinde zu tragen. Im letztern Kriege war jeder von ihnen Türkisch gekleidet.

Sobieski agierte mit so großem Nachdruck, daß er sich der beßten von den Türken eingenommenen Posten bemächtigte. Er rückte bis auf eine Anhöhe vor, von welcher man die Türkische Armee und ihre Laufgraben übersehen konnte. Er sah einige Zeit durch sein Fernglas, und sprach zu denen, die um ihn waren: Dieser Mensch da ist schlecht campiert; ich kenn' ihn, er ist ein eingebildeter Ignorant; wir werden von dieser Affaire keine Ehre haben. Und in der That; er verbreitete im feindlichen Lager so großes Schrecken, daß sich der Großvezier mit seinen Soldaten eiligst zurück zog. Er verließ das Lager, das Gepäck und selbst die große Fahne Muhameds, welche der Sieger mit einem Briefe, worin die Worte: Ich bin gekommen, habe gesehen, Gott hat gesiegt, standen, dem Papste überschickte. An die Königin, seine Gemahlin, schrieb er, er hätte in den Zelten den Werth von mehrern Millionen Ducaten gefunden. Dieser Brief ist ziemlich bekannt; er spricht darin: „Sie werden von mir nicht sagen, was die Tartarischen Weiber „sagen, wenn sie ihre Männer mit leeren Händen zurück kom„men sehen: Du bist kein Mann, da du ohne Beute „zurück kommst."

Den folgenden Tag, es war der 13. September, ließ Sobieski das Te Deum in der Cathedralkirche singen, und sang selbst mit. Hierauf folgte eine Rede, zu deren Text der Prediger die Worte: Es war ein Mann, von Gott gesandt, mit Namen Johannes, wählte; Worte, die schon auf einen Kaiser von Constantinopel, und auf Don Juan von Oestreich nach dem Siege von Lepante angewendet worden waren.

Dieser Fürst starb 1696, bedauert von den Helden, deren Muster, und von Gelehrten, deren Beschützer er war. Er sprach fast alle Europäische Sprachen, und hatte eben so viel Geist, als Bravour. Er stellte sich in entscheidenden Actionen, wie der geringste Soldat, allen Gefahren bloß. Vergebens beschworen ihn seine vornehmsten Officiers, seine Person in Sicherheit zu bringen: Ihr würdet mich verachten, antwortete er ihnen, wenn ich euerm Rathe folgte.

Der

Der Abbé' Coyer hat sein Leben in 3 Duodezbänden beschrieben.

SOCINUS oder DE SOCINIS (MARIANUS), ein berühmter Rechtsgelehrter, den 4. September 1401 zu Siena geboren, lehrte das canonische Recht zu Padua und Siena, wurde von Pius II. zum Consistorialadvocaten gemacht, und starb den 30. September nach einigen 1462 oder 1463, nach andern aber erst 1467. Seine Schriften sind:

Commentarii in librum V. Decretalium;

Tractatus de Oblationibus;

Responsa.

SOCINUS (BARTHOLOMAEUS), Sohn des vorhergehenden, den 25. März 1437 zu Siena geboren, lehrte das Recht auf mehrern Italiänischen Universitäten, starb 1507 in seiner Vaterstadt, und hinterließ

Consultationes,

welche mit denen seines Vaters 1578 zu Venedig in 4 Foliobänden gedruckt wurden. Man sagt, er hätte eines Tages mit einem Rechtsgelehrten über juristische Gegenstände disputiert, der, um sich aus der Sache zu ziehen, auf einen Einfall gekommen wäre, auf der Stelle ein Gesetz zu machen, wodurch er die Sache gewann. Socinus, der nicht weniger geschickt, noch weniger listig war, als sein Gegner, stieß dieses Gesetz sogleich durch ein anderes um, das eben so förmlich war. Als er aufgefordert würde, die Stelle zu sagen, wo dieses Gesetz stände, sagte er: Es stehet dicht neben dem, das Sie mir so eben angeführt haben. Hieronymus Donato hatte sich gegen den Papst Julius II. einer eben so bündigen Antwort bedient.

SOCINUS (LAELIUS), des Marianus Socinus Urenkel, wurde 1525 zu Siena geboren, und von seinem Vater, Marianus Socinus dem Jüngern, der zu Pisa, Padua und Bologna die Rechte lehrte, und 1556 im 74. Jahre starb, zum Studium des Rechts bestimmt. Die Grundsätze der neuen Reformation faßten damahls auch in Italien im Verborgenen Wurzel, und erlangten in Gesellschaften, die sich zu denken pikierten, einige Consistenz. Viele von den durch Rang, Aemter und Titel ausgezeichnetsten Personen errichteten 1546 zu

Vicenza,

Vicenza, einer Venetianischen Stadt, eine Art von Academie, um über religiöse Materien, und vorzüglich über solche, welche am meisten Aufsehen machten, zu conferieren.

„Die Art von Verwirrung, die damahls fast über ganz Eu„ropa ausgebreitet war,“ spricht der Abbé Plüquet, „die „groben und auffallenden Mißbräuche, die in allen Staaten ein„gerissen waren, der Aberglaube, der, bald lächerlich, bald ge„fährlich, überall herrschte, machte diese Gesellschaft urtheilen, „daß die Religion reformiert zu werden bedürfte, und daß, da „nach dem Geständniß der ganzen christlichen Welt die heilige „Schrift das reine Wort Gottes, das sicherste Mittel, die Re„ligion von falschen Meinungen zu säubern, enthielte, nichts „anzunehmen wäre, als was in der Schrift gelehrt würde. „Da sich diese Gesellschaft auf ihre Litteratur und Philosophie „etwas zu Gute that, erklärte sie nach den Regeln der Critik, „welche sie sich selbst gemacht hatte, und ihren philosophischen „Grundsätzen gemäß, die Lehre der Schrift, und nahm nur das „als geoffenbart an, was sie für deutlich und klar vorge„tragen hielt, d. h. was die Vernunft begreifen konnte. Dieser „Methode getreu brachten sie das Christenthum auf folgende Ar„tikel zurück:“

„Es ist ein großer, erhabener Gott, welcher „durch die Kraft des Wortes alle Dinge geschaf„fen hat, und durch sein Wort alles regiert.“

„Das Wort ist sein Sohn, und dieser Sohn ist „Jesus von Nazareth, Sohn der Maria, ein „wahrhaftiger Mensch, aber ein höherer Mensch „als die andern, da er von einer Jungfrau und „durch die Wirkung des heiligen Geistes empfan„gen wurde.“

„Dieser Sohn ist der, den Gott den alten Pa„triarchen versprochen, und den Menschen gege„ben hat; dieser Sohn ist es, der das Evange„lium verkündigte, der den Menschen den Weg „zum Himmel zeigte, indem er sein Fleisch töd„tete und in Frömmigkeit lebte. Dieser Sohn ist „auf Befehl seines Vaters gestorben, um uns „Vergebung unserer Sünden zu erwerben; er ist „durch die Macht des Vaters wieder auferstan„den,

„den, und sitzet verherrlicht in dem Himmel. Die, „welche Jesu von Nazareth untergeben sind, sind „vor Gott gerechtfertiget; und die, welche Frömmigkeit in ihm haben, empfangen die Unsterblichkeit, die sie in Adam verloren, wieder.“

„Jesus Christus ist der Herr und das Haupt „des Volkes, das ihm untergeben ist; er ist der „Richter der Lebendigen und der Todten, und „wird mit Vollendung der Jahrhunderte wieder „zu den Menschen kommen.“

„Dieß sind die Puncte, auf welche die Gesellschaft zu Vicenza „die christliche Religion zurück brachte: die Dreieinigkeit, die „Consubstantialität des Wortes, die Gottheit Christi u. s. f. „waren nach dieser Gesellschaft nichts, als aus der Philosophie „der Griechen, und nicht aus den geoffenbarten Lehren geschöpfte Meinungen.“

Socinus, der mit einigen von dieser Gesellschaft in Verbindung stand, saugte alle ihre Lehren ein, ging darin sogar noch weiter, und verwarf alles, was ihm mit seiner Vernunft nicht überein zu stimmen schien. Er wollte den Sinn der Schrift durch sich selbst ergründen, und bei dieser Prüfung seinem eigenen Verstande folgen. Er studierte das Griechische, Hebräische und selbst das Arabische, und erlangte eine Gelehrsamkeit, die bei der unglücklichen Stimmung, in der er sich befand, für ihn nicht anders als traurig sein konnte.

Im Jahr 1547 verließ er Italien, um unter den Protestanten Kenntnisse zu suchen, die ihm Genüge leisten könnten. Er reiste vier Jahre in England, Frankreich, den Niederlanden, Deutschland und Polen. Nachdem er hier mit den berühmtesten unter ihnen conferiert hatte, ließ er sich zu Zürch nieder, wo er sich trotz dem Ruhme, den er sich durch seine Kenntnisse und Talente erwarb, der Arianischen Ketzerei, die er annahm, selbst den Protestanten verdächtig machte. Calvin gab ihm 1552 hierüber sehr gute Rathschläge. Lälius Socinus ließ sich dieses, noch mehr aber die lebendige Verbrennung des Servetus, zur Warnung dienen. Er entdeckte seine Irrthümer nicht anders, als auf eine listige und sehr vorsichtige Weise.

In Polen gab es eine bedeutende Anzahl neuer Arianer. Socin flohe 1558 in dieses Land, und brachte Liebe zu den Wissenschaf-

schaften, die Grundsätze der Critik und die Disputierkunst mit dahin. Er schrieb Commentare, und lehrte den Antitrinitariern alle Stellen der Bibel, die gegen sie sein konnten, in einem figürlichen oder allegorischen Sinne erklären. Er hätte seiner Secte unstreitig noch weit größere Dienste geleistet; starb aber den 16. März 1562, und hinterließ seinem Neffen Faustus sein Vermögen und seine Schriften, der diese gefährliche Erbschaft geltend machte.

SOCINUS (FAUSTUS), Neffe des vorhergehenden, wurde den 5. December 1539 zu Siena geboren, und, wie mehrere seiner Verwandten, von den Grundsätzen seines Oheims frühzeitig angesteckt, und zog sich, um den Verfolgungen der Inquisition zu entgehen, nach Frankreich zurück. Als er sich zu Lyon befand, und noch nicht älter als 23 Jahre war, erfuhr er den Tod seines Oheims, und begab sich, dessen Papiere zu sammeln, nach Zürch. Von da ging er nach Italien, wo er am Hofe des Herzogs von Florenz 12 Jahre blieb. Er hatte von den Calvinisten gelernt, weder bei der Authorität der Kirche, noch der Tradition stehen zu bleiben, und entschloß sich, diesem Grundsatze alle mögliche Ausdehnung zu geben. Er begnügte sich nicht, nur die Lehren der catholischen Kirche, welche die Lutheraner und Calvinisten schon verworfen hatten, zu verwerfen; sondern unternahm eine Prüfung aller andern, welche diese beibehalten hatten, und selbst derjenigen, welche sein Oheim unangetastet gelassen hatte. Er behauptete, die Arianer hätten Christo noch allzu viel gegeben, und läugnete die Präexistenz des Wortes gerade zu; behauptete, der heilige Geist wäre keine besondere Person, und der Vater wäre also nur eigentlich Gott. Er war gezwungen einzugestehen, daß die heilige Schrift Christo den Namen Gott giebt, sagte aber, dieß geschähe nicht in demselben Sinne, wie beim Vater, und dieser Ausdruck, auf Christum angewandt, bedeutete bloß, daß der Vater, der allein dem Wesen nach Gott wäre, ihm eine unumschränkte Macht über alle Geschöpfe gegeben, und ihn dadurch würdig gemacht hätte, von Engeln und Menschen angebetet zu werden.

Diejenigen, welche seine Werke gelesen haben, wissen, welche Gewalt er der Schrift anzuthun gezwungen war, um sie seinen Irrthümern anzupassen. Er machte die Erlösung durch Christum zunichte, und sagte, er hätte für die Menschen weiter nichts

nichts gethan, als ihnen die Wahrheit gelehrt, große Beispiele der Tugend gegeben, und seine Lehre mit seinem Tode besiegelt. Die Erbsünde, die Gnade, die Vorherbestimmung gelten ihm für Chimären. Er betrachtet alle Sacramente als bloße Cäremonien, ohne irgend eine Wirksamkeit. Er nimmt Gott die Attribute, welche ihm gegen die menschliche Vernunft zu sein scheinen, ohne darüber in Verlegenheit zu sein, ob seit der Einführung des Christenthums jemand gedacht hat, wie er.

Socinus genoß des Ruhmes, nach welchem er so eifrig trachtete, nicht ruhig. Die Catholiken und Protestanten verursachten ihm viel Aergerniß, vor welcher er den 3. März 1604 zu Cuciowicz unweit Cracau starb, wohin er sich begeben hatte, um den Verfolgungen seiner Feinde zu entgehen. Man setzte auf sein Grab eine Schrift, deren Sinn war: **Luther hat das Dach von Babylon zerstöhrt, Calvin die Mauern umgestürzt, und Socin den Grund ausgerissen.**

Die Socinianische Secte, weit entfernt, durch den Tod ihres Hauptes einzugehen oder schwächer zu werden, ward durch die Menge von Personen von Stande und von Gelehrten, die die Grundsätze derselben annahmen, ziemlich bedeutend.

Ob aber übrigens Faustus Socinus gleich durch die Menge seiner Irrthümer und die Kühnheit seiner Meinungen alle Ketzer übertraf, so konnte man doch von Seiten seiner Sitten wenig gegen ihn einwenden. Er schrieb mit Zierlichkeit und auf eine Weise, die von der Heftigkeit **Luthers** und **Calvins** weit entfernt ist. Ehe man die Schriften, die sich in der **Bibliothek der Polnischen Brüder** befinden, sammelte, waren die Werke des Faustus Socinus schwer zu finden: sie wurden aber an der Spitze dieser Bibliothek, die aus 9 Foliobänden besteht, wieder abgedruckt. Die beiden ersten Bände derselben enthalten nichts, als dessen Schriften.

Priscosius, einer seiner Anhänger, beschrieb in Lateinischer Sprache sein Leben.

SOCRATES, Sohn eines Bildhauers und einer Hebamme, im Jahr 469 vor Christi Geburt zu Athen geboren, legte sich anfänglich auf die Kunst seines Vaters, und die Geschichte erwähnt dreier Statüen von ihm, welche die **bekleideten Grazien** vorstellten, und sehr schön waren.

Crito,

Crito, der über die Schönheit seines Geistes entzückt war, riß ihn aus seiner Werkstätte, um ihn der Philosophie zu widmen. Außer diesem hatt' er den berühmten Anaragoras und Archelaus zum Lehrer. Der junge Philosoph trug, wie alle Athenienser, die Waffen, war bei mehrern Actionen gegenwärtig, und zeichnete sich durch seinen Muth aus. Er hatte sich frühzeitig an ein nüchternes, hartes, und arbeitsames Leben gewöhnt. Es ist schwer, die Verachtung der Reichthümer und die Liebe zur Armuth weiter zu treiben, als er. Als er die Pracht und den Glanz sahe, welche der Luxus bei gewissen Cäremonien zur Schau legte, und das viele Gold und Silber, das man trug, rief er, sich selbst glücklich preisend, aus: Wie viele Dinge giebt es, deren ich nicht bedarf!

Socrates war nicht nur arm, sondern liebte die Armuth, und erröthete nicht, seine Dürftigkeit und seinen Mangel zu bekennen. Wenn ich Geld gehabt hätte, sagt' er eines Tages in einer Gesellschaft seiner Freunde, so hätt' ich mir einen Mantel gekauft. Jeder seiner Schüler wollt' ihm dieses kleine Geschenk machen.

Obgleich sehr arm, war doch an ihm und in seinem Hause alles sauber und nett. Er sagte eines Tages zum Antisthenes, der etwas darin suchte, sich durch schmutzige und zerrissene Kleider auszuzeichnen, man sähe durch die Löcher seines Mantels und durch seine alte Lumpen viel Eitelkeit hindurch schimmern. Er schlug edelmüthig die Anerbiethungen und Geschenke des Königs Archelaus von Macedonien aus, der ihn an seinen Hof ziehen wollte. Sein Grund war, weil er sich nicht zu einem Menschen begeben wollte, der ihm mehr geben könnte, als er ihm wieder zu erstatten im Stande wäre. „Hätt' er also," spricht Seneca, „diesem Fürsten einen geringen Dienst geleistet, wenn er ihm seine falschen Ideen von „Größe genommen, den wahren Gebrauch der Macht und „Reichthümer gezeigt, und ihm die große Kunst zu regieren, „und die vielleicht noch schwerere Kunst, gut zu leben und gut zu „sterben, gelehrt hätte?"

Eine der hervorstechendsten Eigenschaften in Socrates war eine Ruhe der Seele, die kein widriger Zufall erschüttern konnte. Er ließ sich nie vom Zorn hinreissen. Ein Sclav, der ihn einmahl etwas gereitzt hatte, erhielt von ihm die Antwort:

Ich

Ich würde dich schlagen, wenn ich nicht im Zorn wäre. Als ihm ein brutaler Mensch einmahl einen Backenstreich gab, sagt' er bloß lächelnd zu ihm: Es ist doch unangenehm, daß man nicht weiß, wenn man sich mit einem Caskett bewaffnen soll! Als seine Freunde ein ander Mahl darüber erstaunten, daß er einen Tritt mit dem Fuße, ohne etwas zu sagen, geduldet hätte: sprach er zu ihnen: Wie? wenn mich ein Esel getreten hätte, sollt' ich ihn deßwegen vor Gericht ziehen. Als man ihm endlich einmal sagte, ein gewisser Mensch spräche äußerst beleidigend von ihm, antwortete er bloß: Wahrscheinlich hat er nicht gelernt, gut zu reden. „Ein jeder unter euch, " sprach er zu seinen Schülern, "der, wenn er in den Spiegel sieht, „sich schön findet, hüte sich, die Züge der Schönheit durch „Häßlichkeit der Sitten zu verderben, und der, welcher sich „häßlich findet, bemühe sich alles Fleißes, die Häßlichkeit sei„nes Gesichts durch den Glanz seiner Tugend auszuwischen."

Man sagt, er habe, um seinen Körper gegen die Ungemächlichkeiten des Lebens abzuhärten, die Gewohnheit gehabt, einen ganzen Tag in der Stellung eines Träumers ohne Bewegung zu stehen, ohne die Augen zuzuschließen, und sie von dem Orte, wohin er einmahl sahe, wegzuwenden. Er ging im härtesten Winter barfuß im Schnee. Er fand, ohne erst aus dem Hause zu gehen, etwas, woran er seine Geduld üben konnte. Xantippe, seine Frau, setzte ihn durch ihre wunderlichen, zänkischen und heftigen Launen auf harte Proben. Nachdem sie eines Tages alle Schimpfwörter gegen ihn ausgestoßen hatte, die ihr ihre Wuth eingab, warf sie ihm endlich einen Topf voll unreinen Wassers an den Kopf. Socrates lachte darüber, und sagte: Ich dachte wohl, daß auf ein so heftiges Donnerwetter ein Regen folgen würde. Man glaubt, der Charakter dieser Magäre wäre von seiner Wahl gewesen, und er hätte sie aus der Absicht, sich in der Geduld zu üben, geheirathet; aber diese Conjectur setzt eine Bizarrerie voraus, die im Geiste des Socrates, den das Orakel zu Delphi für den weisesten aller Griechen erklärt hatte, nicht lag.

Diesem großen Philosophen verdanket Griechenland vorzüglich seinen Ruhm und Glanz. Er hatte die berühmtesten Männer zu Schülern, und bildete zum Beispiel einen Alcibiades, Xenophon, Plato u. a. m. Er hielt keine öffentliche Schu-

le, wie die übrigen Philosophen, und hatte zu seinen Vorlesungen keine gewisse Stunde bestimmt, sondern war ein Weiser aller Zeit und aller Stunden, und ergriff jede Gelegenheit, moralische Lehren zu geben. Seine Moral war weder finster noch rauh; er war beständig sehr heiter, und liebte die sanften Freuden eines frugalen Mahls, das durch Geist und Freundschaft gewürzet war.

Wir dürfen den berühmten Dämon oder Genius nicht vergessen, der dem Socrates nach seinem Vorgeben zum Rathgeber diente. Er sprach oft und sehr gern mit seinen Schülern von ihm. Was war dieser Schutzgeist, diese göttliche Stimme, dieser Dämon, der ihm zu Gebote stand, so oft er ihn nur fragte? Er war nach dem Urtheil der scharfsinnigsten Philosophen nichts, als die Richtigkeit und Stärke seiner Urtheilskraft, welche vermöge der Regeln der Klugheit, und mit Hülfe einer langen Erfahrung, die von ernsthaften Betrachtungen unterstützt werden, ihm zum voraus zeigte, was der Erfolg der Geschäffte und Unternehmungen, worüber man ihn um seine Meinung bat, sein würde.

Was die Grundsätze seiner Philosophie anlangt, so maßt' er es sich nicht an, die undurchdringlichen Geheimnisse der Natur zu ergründen. Er glaubte, der Weise müsse sie in dem Dunkel lassen, worin die Natur selbst sie begraben. Er wandte alle Kräfte seines Geistes auf die Moral, und die Jonische Schule hatte keine Physiker mehr. Socrates suchte in dem Herzen des Menschen selbst das Princip, das ihn zum Glück führt. Er fand hier, daß der Mensch bloß durch Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit und ein reines Leben glücklich sein kann. Er behandelte diese Materien mit so vieler Bestimmtheit, Natürlichkeit und Einfalt, daß er seinen Schülern alles, was er wollte, verständlich, und sie in ihrem eigenen Wissen die Antworten auf alle Fragen, die er ihnen vorlegte, finden machte. Er nannte sich daher mit Anspielung auf die Geschäffte seiner Mutter, den Geburtshelfer der Geister.

Er bildete eine Schule der Moral, die vor allen Schulen der Physik den Vorzug hatte; wachte aber, wenn er andere unterrichtete, nicht genug über sich selbst. Er erklärte sich über die Religion und Regierung seines Vaterlandes mit großer Freiheit. Seine herrschende Leidenschaft war, über die Geister zu herr-

herrschen, und bei dem äußern Schein von Bescheidenheit nach Ruhm zu trachten. Dieses Betragen machte ihm viele Feinde, welche den Aristophanes veranlaßten, ihn auf die Bühne zu bringen. Der Dichter lieh ihnen seine Feder und sein Stück, das vollfeiner und witziger Spöttereien war, und gewöhnte das Volk nach und nach, ihn zu verachten. Es trat ein ehrloser Angeber, Namens Melitus, auf, der ihn öffentlich des Atheismus beschuldigte, weil er gegen die Vielheit der Götter gespottet hatte.

Lysias, der für den geschicktesten Redner seiner Zeit gehalten wurde, bracht' ihm eine sorgfältig ausgearbeitete, pathetische, rührende und seiner unglücklichen Lage angemessene Rede, um sie, wenn er sie für zweckmäßig hielt, auswendig zu lernen, und sich ihrer vor seinen Richtern zu bedienen. Socrates las sie mit Vergnügen, und fand sie sehr gut. Aber, sprach er zu ihm, wie ich mich, wenn Du mir Sicyonische Schuhe (diese waren damahls am meisten Mode) gebracht hättest, derselben nicht bedienen würde, weil sie sich für einen Philosophen nicht schicken, so scheint mir zwar Deine Vertheidigung sehr beredt, und den Regeln der Redekunst gemäß, aber der eines Liebhabers der Weisheit würdigen Seelengröße und Festigkeit nicht angemessen zu sein.

Seine Apologie war eine einfache, aber edle Rede, worin man den Charakter und die Sprache der Unschuld glänzen sah. Anfänglich hatt' er die meisten Stimmen für sich, und Melitus, sein Ankläger, sollte, wie bei solchen Fällen gebräuchlich war, zu einer Strafe von tausend Drachmen verurtheilt werden. Da sich nun aber Anitus und Lycon mit ihm vereinigten, riß ihr Ansehen eine Menge Stimmen mit sich fort, und Socrates hatte deren 281 gegen, und also nur 220 für sich, da der Richter, ohne den Präsidenten des Judiciums mit zu rechnen, 500 waren. Im ersten Urtheile erklärten die Richter bloß, daß der Philosoph straffällig wäre, ohne über die Strafe, die er zu leiden hatte, etwas fest zu setzen. Man ließ ihm die Wahl derselben. Er antwortete, da man ihm seine Strafe selbst überließ, so verurtheilte er sich, weil er die Athenienser beständig unterrichtet hätte, sein übriges Leben auf Kosten der Republik in Prytanäum ernähret zu werden; eine

Ehre, die bei den Griechen für die ausgezeichnetste gehalten wurden. Diese Antwort brachte den Areopagus so gegen ihn auf, daß man, so unschuldig er auch war, seinen Tod beschloß. Als ihm darauf jemand ankündigte, er wäre von seinen Richtern zum Tode verurtheilt worden, antwortete er: Und sie sind es von der Natur.

Man verordnete, daß er den Schierlingssaft trinken sollte. Als dieses Urtheil gegen ihn ausgesprochen worden war, ging er mit bewundernswürdiger Festigkeit dem Gefängnisse zu. Apollodorus, einer seiner Schüler, drängte sich an ihn, und bezeigt ihm seinen Schmerz darüber, daß er unschuldig sterben müsse. Wolltest Du lieber, antwortete er ihm, daß ich des Todes schuldig wäre? Seine Freunde wollten ihm die Entweichung aus dem Gefängniß erleichtern, und bestachen den Kerkermeister mit Geld; aber Socrates wollte von ihrem guten Willen keinen Gebrauch machen. Er trank den Giftbecher mit derselben Gleichgültigkeit, mit welcher er die verschiedenen Begebenheiten seines Lebens mit angesehen hatte, im Jahr 400 vor Christi Geburt, im 70. seines Alters.

Sein Weib und seine Freunde sammelten seine letzten Worte; sie waren alle eines Weisen würdig, betrafen die Unsterblichkeit der Seele, und bewiesen die Größe der seinigen.

Aristipp wurde von jemanden gefragt, wie Socrates gestorben wäre? Wie ich, antwortete er, selbst sterben möchte. Erasmus sagt, er käme, so oft er den schönen Tod des Socrates läse, in Versuchung, auszurufen: Heiliger Socrates, bitte für uns! Einige Kirchenväter beehren diesen Weisen mit dem Titel, Märtyrer Gottes.

Kaum hatt' er seinen Geist aufgegeben, so forderten die Athenienser von den Anklägern Rechnung über das von ihnen vergossene unschuldige Blut. Melitus wurde zum Tode verdammt, die übrigen wurden verwiesen. Nicht zufrieden, die Verleumder des Socrates auf diese Weise bestraft zu haben, errichteten sie ihm eine eherne Statüe, von den Händen des berühmten Lysipp, und widmeten ihm eine Capelle, wie einem Halbgott.

Man hat gefragt, was diejenige Ironie war, welche die Alten an Socrates so sehr rühmten. Der Abbé Fraguier, der ihn wegen der Beschuldigung einer unerlaubten Liebe zu Alcibia-

biades vollkommen rechtfertigte, schrieb eine lesenswürdige Dissertation über diesen Gegenstand, worin er bis auf die Ursache geht, welche den Socrates nöthigte, sich dieser Figur oft zu bedienen. Der Philosoph hatte sich vorgenommen, der Moral eine sichere Basis zu geben, und machte den Anfang damit, daß er gewisse philosophische Charletans, die unter dem Namen Sophisten bekannt sind, bestritt. Diese verwegenen, eingebildeten Menschen hatten durch eine glänzende Auskramung von Redensarten, und ein falsche Beredsamkeit ganz Griechenland verführt. Da sie zu Athen sehr mächtig waren, sah sich Socrates gezwungen, sie dem Anscheine nach zu schonen, und eine Art von Unwissenheit zu affectieren, um eine glänzende Moral und Beredsamkeit, die aber im Grunde nur auf leerem Geschwätz beruhten, desto besser in Mißcredit zu bringen. Seine Verfahrungsart war ohngefähr folgende. Er wußte, an welchem öffentlichen Ort, oder in welchem Privathause einer oder mehrere von den berühmtesten Sophisten ihre falsche Lehre debütierten. Er kam wie von ohngefähr dahin, und es kostete ihm oft Mühe, Zutritt zu erhalten. Er fand den Lehrer aufgeblasen von jenem Hochmuth, der von der Bewunderung der Thoren in eiteln Personen erweckt wird, und nahte sich ihm bescheiden. „Ich würde mich „sehr glücklich schätzen," sprach er zu ihm, „wenn meine Vermögensumstände dem Bedürfniß und dem Verlangen, einen „Mann wie Du zu meinem Lehrer zu haben, entspräche. Aber „so arm als ich bin, was bleibt mir, mich zu unterrichten übrig, „als Dir meine Unwissenheit und Zweifel vorzulegen, da mir „mein gutes Glück die Gelegenheit, Dich um Rath zu fragen, „giebt." Der Sophist hörte ihn mit verächtlicher Aufmerksamkeit, und erlaubte ihm, zu reden. Socrates that lauter einfältige Fragen an ihn, und fragte ihn zum Beispiel: Was ist das, wozu Du Dich bekennst? Was nennest Du Rhetorik? Was ist schön? Worin bestehet die Tugend? Der Sophist konnte keine Ausflüchte suchen, ohne seine Einkünfte und seinen guten Namen in Gefahr zu setzen; aber anstatt eine bestimmte Antwort zu geben, warf er sich in Gemeinstellen hinein, nahm die Gattung für das Geschlecht, und sprach viel, ohne etwas zu sagen, das zum Zweck gedient hätte. Socrates bezeigte diesem Gewäsch seinen Beifall, um seinen Lehrer nicht gleich aufzubringen, und indem er sich stellte, als ob er ihn bei seinen langen Reden nicht nachkommen könnte, schränkte er ihn darauf ein, Ja oder Nein zu antworten. Nun führte

er ihn, vermöge der Richtigkeit seiner Dialectik, von einem zum andern, bis zu den lächerlichsten Folgerungen, und zwang ihn, entweder selbst zu widerrufen, oder zu schweigen. (Man sehe den Artikel PRODICUS.)

Man hat vom Socrates einige Briefe, die Allatius mit den Briefen anderer Philosophen seiner Secte sammelte, Paris 1637 in 4. Socrates brachte im Gefängniß Aesops Fabeln in Verse; diese seine Bearbeitung ist aber nicht auf uns gekommen.

SOCRATES SCHOLASTICUS, zu Anfange der Regierung Theodosius des Großen, um das Jahr 360 zu Constantinopel geboren, legte sich auf die Beredsamkeit, und soll nachher als Sachwalter practiciert haben, daher er den Beinamen Scholasticus bekam.

Er schrieb eine Kirchengeschichte in 7 Büchern, die vom Jahr 306 bis auf das Jahr 439 geht, und wodurch er von den übrigen Kirchengeschichtschreibern das Lob des Fleißes und einer guten Beurtheilung erhielt. Heinrich Valesius gab sie 1668 zu Paris, u. Wilhelm Reading 1720 zu Cambridge in Folio heraus.

SOENS (HANS), um das Jahr 1553 zu Herzogenbusch geboren, lernte bei Jacob Boon und Egidius Mostart, in dessen Manier er so wohl zunahm, daß er hernach dieselbe beständig beibehielt. Er ward einer der beßten Niederländischen Landschaftmahler; besonders werden seine kleineren, auf Kupfer gemahlten Stücke, wegen ihrer vortrefflichen Ausarbeitung sehr gerühmt, und ungemein theuer bezahlt. Er ging nach Rom, wo er in dem päpstlichen Pallaste sehr große Landschaften in den Friesen auf frischen Kalk mahlte. Seine Manier ist sehr hurtig und voller Feuer: eine gute Kenntniß der Farben verursacht in seinen Werken eine verständige Haltung in den verschiedenen Gründen. Seine Gemählde übertreffen alle, welche gegen sie gehalten werden. Er kam in Dienste des Herzogs von Parma, und man glaubt, daß er daselbst gestorben sey.

SOLE (GIOVANNI GIUSEPPE DAL), ein Mahler von Bologna, lernte bei seinem Vater Anton Maria, bei D. M. Canuti und Lorenz Pasinelli, in dessen zahlreicher Schule er gar

gar bald den erſten Platz erhielt, folgte auch einige Zeit der Manier ſeines Lehrmeiſters, und des Simon Cantarini. Nachher gefiel ihm die zierliche und angenehme Manier des Guido Reni, in welcher er es ſo weit brachte, daß viele ſeiner Werke von der Hand dieſes Künſtlers zu ſein ſcheinen. Von ſeinen vortrefflichen Gemählden findet man in vielen Kirchen und Palläſten der Stadt Parma, Lucca, Bologna, Modena, Piacenza, Verona, Wien u. a. Er ſtarb 1719 im 65. Jahre ſeines Alters, in ſeiner Geburtsſtadt. Er war in ſeinen Werken angenehm und correct. Die Landſchaften, Architecturen, Verzierungen, Waffen, Blumen u. ſ. w. alles machte er mit eigener Hand, und jede Gattung war mit Zierlichkeit, und dem einer jeden zukommenden Character ausgearbeitet. Er mahlte auch Haare, Schleier, Baumblätter, Federn u. ſ. f. ſehr geiſtreich und verſtändig. Er hat einige Blätter radiert, beſonders zwei nach Lorenz Paſinelli.

SOLIMAN II, Türkiſcher Kaiſer, einziger Sohn Selims I., dem er 1520 nachfolgte, wurde drei Tage nach dem Tode ſeines Vaters, zu derſelben Zeit, als Carl V. zu Aachen gekrönt wurde, zum Kaiſer ausgerufen. Soliman war nicht nach Art der Ottomaniſchen Prinzen auferzogen worden. Man hatte ihm von den Maximen der Politik und den Geheimniſſen des Staats nichts verborgen. Seine Gerechtigkeit zeigte ſich zu Anfange ſeiner Regierung; er gab denen ihr Vermögen wieder, welchen es ſein Vater ungerechter Weiſe genommen hatte, ſtellte die Authorität der Gerichtshöfe, die faſt ganz erloſchen war, wieder her, und gab nur rechtſchaffenen und reichen Perſonen Staatsämter und Gouvernements, damit das Volk nicht gedrückt werden möchte. „Ich will, ſprach er, daß ſie jenen Flüſſen, die das Land, durch welches ſie fließen, fruchtbar machen, nicht aber den Waldſtrömen gleichen, die alles, was ihnen in ihrem Laufe aufſtößt, mit ſich fortreißen.

Gazeli-Beg, Gouverneur von Syrien, empörte ſich zu Anfange ſeiner Regierung, und zog in Aegypten eine Partei mit in ſeine Rebellion. Nachdem ihn Soliman durch ſeine Generale geſchlagen hatte, rottete er die Mamelucken in Aegypten vollends aus, und ſchloß mit Ismael Sophi einen Waffenſtillſtand.

Von Seiten Aegyptens und Syriens entschloß er sich, in Europa einzufallen. Er belagerte und eroberte 1521 Belgrad. Im folgenden Jahr faßt' er den Plan, die Insel Rhodus, die seit 212 Jahren in den Händen der Ritter von St. Johann von Jerusalem war, zu blosquieren. Zu dieser Unternehmung entschlossen, schrieb er an die Ritter einen sehr stolzen Brief, worin er sie aufforderte, sich zu ergeben, wenn sie nicht alle über die Klinge springen wollten. Diese Eroberung kostete ihm viel Menschen; die Stadt mußte sich aber endlich, aufs äußerste gebracht, 1522 ergeben.

Der Sieger wandte nun seine Waffen gegen Ungarn, wo er den 29. August 1526 die berühmte Schlacht bei Mohacs gewann. Ludewig II., König in Ungarn, kam dabei in einem Sumpf um. Im Jahr 1529 nahm der Türkische Eroberer Buda ein, und ging nun, Wien zu belagern, welches in einem Zeitraum von 20 Tagen 20 Stürme aushielt, wurde aber mit einem Verlust von 80,000 Mann gezwungen, die Belagerung aufzuheben.

Im Jahr 1538 ging er in den Orient, und nahm den Persern Tauris weg, verlohr aber eine Schlacht gegen Schah Tamasp. Vor der Insel Maltha hatte er 1565 dasselbe Schicksal, welches er vor Wien gehabt hatte; aber 1566 macht' er sich von der Insel Chios Meister, welche seit 1346 die Genueser besaßen. Dieser unermüdliche Held endigte 1566 bei der Belagerung von Sigeth in Ungarn, 4 Tage vor der Eroberung dieses Platzes durch die Türken, im 76. Jahre seines Alters, sein Leben.

Seine siegreichen Waffen machten ihn in Europa und Asien gleich furchtbar. Sein Reich erstreckte sich von Algier bis an den Euphrat, und vom schwarzen Meer bis Griechenland und Epirus. Er war zu den Geschäfften des Friedens eben so geschickt, als zu denen des Krieges, ein genauer Beobachter seines Worts, ein Freund der Gerechtigkeit, und in den Waffenübungen von erstaunlicher Thätigkeit. Mehr Krieger als Carl V. war er ihm in seinen beständigen Reisen gleich. Er war der erste von den Ottomanischen Kaisern, der mit den Franzosen im Bündniß stand.

Soli-

Digitized by Google

Soliman schwächte den Glanz seines Ruhms durch seine Grausamkeit. Nach dem Siege bei Mohacs wurden auf seinen Befehl 1500 Gefangene, die meist Edelleute waren, in einen Kreis gestellt, und im Angesicht der siegreichen Armee enthauptet. Er hielt, wenn er befahl, nichts für unmöglich. Einer seiner Generale schrieb ihm, sein Befehl, eine Brücke über die Draw zu bauen, wär' unausführbar. Der Kaiser, fest in seinem Willen, schickte ihm eine lange seidene Binde, worauf die Worte geschrieben waren: „Der Kaiser Soliman, Dein Herr, „schickt Dir durch den Courier, den Du an ihn abfandtest, den „Befehl, eine Brücke über die Draw zu bauen, ohne auf die „Schwierigkeiten, die Du dabei finden könntest, Rücksicht zu „nehmen. Er läßt Dir zu gleicher Zeit wissen, daß er, wenn „diese Brücke bei seiner Ankunft nicht vollendet ist, Dich mit der „seidenen Binde, die Dir seinen höchsten Willen bekannt macht, „erdrosseln lassen wird."

SOLIMENA (Francesco), der Abt Ciccio genannt, lernte bei seinem Vater Angelus von Nocera de i Pagani, und bei Franz di Maria. Er studierte nach Lucas Giordano, Matthias Preti, u. Peter Beretino, und bildete sich aus diesen allen eine eigene, starke, angenehme und gefällige Manier. Eine lebhafte Einbildungskraft, ein feiner Geschmack, und eine richtige Beurtheilung herrschen in seinen Compositionen. Er besaß eine seltene Kunst, seine Figuren lebhaft und rührend vorzustellen, und verband mit einer verständigen und freien Ausarbeitung eine frische und kräftige Färbung. Seine Manier ist zuweilen stark, und öfters hart; seine Schatten sind schwarz, ohne Wiederschein, seine Lichter hell und die Mitteltinten zart. Ueberdieß sind seine Lichter sehr zerstreut, und seine Gemählde scheinen beim ersten Anblick voll weißer und schwarzer Flecken; besieht man sie aber genau, so findet man in denselben eine geschickte und große Zeichnung, ein frisches Colorit, wohl gezeichnete und gewählte Köpfe. Dieser Künstler arbeitete sehr viel für die Stadt Neapel, und für verschiedene Fürsten in Europa, die ihn an ihren Hofe zu ziehen suchten; da er aber in seinem Vaterlande mit Ehr und Reichthum überhäuft war, konnt' er sich nicht entschließen, dasselbe zu verlassen. Er starb 1747, im 90. Jahre seines Alters, auf einem seiner Landgüter. Unter der großen Zahl seiner Schüler waren viele geschickte Leute, die nichts andres thaten, als ihres

Lehrmeisters Werke copieren, welche Copien außer Landes auch häufig für Originale verkauft wurden.

SOLINUS (CAIUS JULIUS), ein Lateinischer Grammatiker, der vor dem Jahre 250 blühte. Man hat von ihm eine Sammlung merkwürdiger Dinge, die unter dem Namen,

Polyhistor

bekannt ist, und worüber Salmasius einen gelehrten Commentar geschrieben hat, Paris 1629, und Utrecht 1689, 2 Bände in Folio.

Das Werk des Solinus ist eine ziemlich schlechte Compilation von historischen und geographischen Bemerkungen über die merkwürdigen Dinge verschiedener Länder. Solin spricht darin oft von Rom, als seiner Vaterstadt. Man hat ihn den Affen des Plinius genannt, weil er oft nichts that, als diesen gelehrten Naturforscher ausschreiben; aber der Affe ist weit unter seinem Original. Die älteste Ausgabe seines Polyhistor erschien 1473 zu Venedig, die beßte 1646 zu Leyden.

SOLIS (ANTONIO DE), ein Spanischer Dichter, den 18. Juli 1610 zu Placentia geboren, und den 19. April 1686 zu Madrid gestorben, war Secretair Philipps IV. und Geschichtschreiber von Indien. Er lebte sehr angenehm in der Welt, als er sie verließ, um sich dem geistlichen Stande zu widmen. Er ward in einem Alter von 57 Jahren Priester, und hatte bis auf diesen Zeitpunkt viel für das Theater geschrieben. Von nun an leistete er aber darauf gänzlich Verzicht, und wollte nicht einmahl Autos Sacramentales, geistliche Stücke, welche in Spanien an gewissen Festen vorgestellt werden, worin aber das Profane mit dem Heiligen allzu oft vermischt ist, mehr schreiben.

Man hat von ihm mehrere

Comödien, Madrid 1681 in 4.

deren Plan verworren, und die Gegenstände mehr romantisch als comisch sind.

Varias poesias sagradas y profanas, Madrid 1716 in 4.

die mit den Reizen der Einbildungskraft belebt sind.

Geschichte von der Eroberung Mexico's, Brüssel 1704, in Folio, Madrid 1748.

von

von Citri de la Guette, ins Französische übersetzt, 1691 in 4. mit Kupfern, und 1692, 2 Th. in 12. Dieses Werk ist mit Feuer und Zierlichkeit geschrieben: aber man findet von Zeit zu Zeit schwülstige Phrasen, kindische Bemerkungen und gewagte Thatsachen darin. Der Verfasser, der es sich sehr angelegen sein läßt, den Ruhm des Fernando Cortez, seines Helden, zu erheben, leiht ihm viel kluge politische Handlungen, Bemerkungen, und vielleicht auch wohl Thaten, deren er nicht fähig war. Er schließt seine Geschichte mit der Eroberung Mexico's, um nicht durch die Grausamkeiten, welche Cortez hier beging, seinen Ruf zu beflecken.

SOLON, der zweite der sieben Weisen von Griechenland, wurde um das Jahr 639 vor Christi Geburt zu Athen geboren. Nachdem er sich die einem Philosophen und Staatsmann nöthigen Kenntnisse erworben hatte, macht' er eine Reise durch ganz Griechenland. Als er in seine Vaterstadt zurück kam, fand er sie vom bürgerlichen Kriege zerrissen. Die einen wollten die Volksregierung, die andern die oligarchische. In diesem allgemeinen Aufstande war Solon der Bürger, auf welchen die Athenienser ihre Augen richteten. Man ernannte ihn einstimmig zum Archonten und obersten Gesetzgeber. Die Athenienser hatten ihm mehrmahls die königliche Würde geben wollen; aber er hatte sie immer ausgeschlagen. Mit seiner neuen Würde bekleidet, gingen seine ersten Sorgen dahin, die Armen, die die Gährung am meisten begünstigten, zu beruhigen. Er verboth, daß kein Bürger mit seinem Leibe für bürgerliche Schulden haften dürfte, und erließ durch ein ausdrückliches Gesetz einen Theil der Schulden. Er hob alle Gesetze des Draco, die gegen die Mörder ausgenommen, auf, und schritt nun zu einer neuen Eintheilung des Volks in 4 Zünfte. In die ersten 3 Klassen setzte er die wohlhabenden Bürger, gab diesen allein Aemter und Würden, und den Armen, welche die 4. Klasse ausmachten, das Recht, in Versammlungen des Volks mit den Reichen zu stimmen; ein Recht, das anfänglich von geringer Bedeutung war, sie aber in der Folge zu Meistern aller Angelegenheiten der Republick machte.

Der Areopagus erhielt unter seiner Administration einen neuen Ruhm. Er vermehrte das Ansehen und die Freiheiten desselben, übertrug ihm die Sorge, über die Art und Weise

se, wie sich jeder Bürger seinen Lebensunterhalt erwarb, zu wachen: ein weises Gesetz, besonders in einer Democratie, wo man bloß von seinem Fleiße Hülfsquellen hoffen darf. Dieser Gesetzgeber machte auch im Senat des Prytanäums Aenderungen. Er setzte die Zahl der Richter auf 400 fest, und verordnete, daß alle Sachen, die vor die Versammlung des Volks gebracht werden sollten, welchem allein die höchste Macht zukam, erst vor diesem Tribunal untersucht werden mußten.

Nach diesen verschiedenen Einrichtungen machte Solon seine Gesetze bekannt, welche die Nachwelt als die schönsten Denkmähler von Athen betrachtet hat. Er gab gegen die Entheiliger der Tempel und gegen die Vatermörder keine Strafgesetze, weil das erstere Verbrechen bis jetzt in Athen unbekannt war, und die Natur vor dem letztern so großen Abscheu hat, daß ich es, sprach er, für unmöglich halte.

Als er die Athenienser endlich verbunden hatte, seine Gesetze 100 Jahre hindurch zu beobachten, verließ er sie auf 10 Jahre, unter dem Vorwand, auf der See Handel zu treiben. Er begab sich anfänglich nach Aegypten, und darauf an den Hof des Königs Crösus von Lydien, der ihn durch studierte Pracht zu blenden suchte. (Man sehe den Artikel CROESUS).

Als Solon in sein Vaterland zurück kam, fand er es wieder ganz in seinen alten Spaltungen. Pisistratus hatte sich der Regierung bemächtiget, und herrschte weniger als Oberhaupt eines freien Volkes, denn als Monarch. Nachdem er diesem Tyrannen über seine Treulosigkeit, und den Athenienssern über ihre Feigheit Vorwürfe gemacht hatte, begab er sich auf die Insel Cypern, wo er im Jahr 559 vor Christi Geburt starb.

SOLON, ein alter Edelsteinschneider, machte seinen Namen durch folgende Stücke bei der Nachwelt bekannt und berühmt: durch einen Diomedes, der das Palladium bewahrt, durch den Kopf des Mäcenas, durch einen Medusenkopf und einen stehenden Amor. Diese stellt Stosch Nr 61 bis 64. vor. Dieser Schriftsteller vermuthet, wiewohl nach Mariette's Meinung ohne Grund, es möchten zwei Künstler dieses Na-

mens

mens gewesen sein, wovon der eine ein Zeitgenosse des Pyrgoteles, der andere aber des Dioskorides, und des ersteren Copist sein müßte.

SOMERS (JOHN LORD), 1652 zu Worcester geboren, zeichnete sich im Parlement durch seine Beredsamkeit aus. Er ward 1697 Kanzler des Reichs, verlohr aber 1700 diese Stelle wieder. Er tröstete sich durch die Wissenschaften über sein Unglück, und wurde zum Präsidenten der königlichen Gesellschaft zu London erwählt. Im Jahr 1708 wurde er an die Spitze des Conseils gestellt; als aber das Ministerium verändert wurde, nahm man ihm 1710 auch diese Stelle wieder. Er starb 1716, nachdem er zuvor ganz kindisch geworden war. Er war der größeste Beschützer der Gelehrten in England, und der erste, der Miltons verlohrnes Paradies aus der Dunkelheit hervor zog. Er schrieb verschiedene politische Schriften, und übersetzte gewisse Theile des Plutarch und Ovid ins Englische.

SOMERVILE (WILLIAM), ein Englischer Dichter, 1692 geboren, starb 1743. Sein schätzbarstes Gedicht ist

The Chase.

SOMNERS (WILLIAM), ein Englischer Alterthumsforscher, den 30. März 1606 zu Canterbury gebohren, bekam vom Erzbischof Laud ein ansehnliches Amt, und legte sich bei der Muße, die es ihm ließ, mit großem Fleiß auf die altsächsische Sprache, und starb 1669 an seinem Geburtstage. Seine vorzüglichsten Werke sind:

The Antiquities of Canterbury, London 1640 in 4.

und ein

Saxon Dictionary, Oxford 1659, in folio.

SOMPEL (PETER VAN), ein geschickter Kupferstecher von Antwerpen, blühte um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Er lernte bei Peter Soutmann, und arbeitete beinahe auf seine Manier nach Rubens, Vandyck u. a. Seine schönsten Blätter sind einige Bildnisse der Kaiser aus dem Hause Oestreich, nebst einigen andern Fürsten und Fürstinnen.

SOPHOCLES, ein berühmter Griechischer tragischer Dichter, die Attische Biene und Sirene genannt, wurde im Jahr

Digitized by Google

1495 vor Christi Geburt zu Athen geboren, und zeichnete sich durch seine Talente zur Dichtkunst und zur Verwaltung der Staatsgeschäffte frühzeitig aus. Zur Würde des Archonten erhoben, commandierte er die Armee der Republik mit Pericles, und zeigte seinen Muth bei verschiedenen Gelegenheiten. Er erhöhte den Ruhm des Griechischen Theaters, und theilte mit Euripides den Befehl der Athenienser. Diese beiden Dichter waren Zeitgenossen und Nebenbuhler, und benutzten ihre Nebenbuhlerschaft, einander gegenseitig den Lorber zu entreißen. Nachdem sie verschiedene Gegenstände behandelt hatten, wählten sie dieselbe Stoffe, und kämpften gleichsam in offener Rennbahn mit einander. Die Eifersucht dieser beiden berühmten Tragiker war eine edle Nacheiferung. Sie versöhnten sich mit einander, und waren würdig, einer des anderen Freund zu sein. Ihre Trauerspiele wurden gleich sehr bewundert, ob sie gleich von sehr verschiedenem Geschmack waren. Sophocles war groß und erhaben; Euripides im Gegentheil zärtlich und rührend. Der erstere machte den Geist erstaunen, der letztere nahm die Herzen ein.

Die Undankbarkeit der Kinder des Sophocles ist famös. Satt, ihn noch immer leben zu sehen, und ungeduldig, ihn zu beerben, gaben sie ihn als einen Mann an, der vor Alter kindisch geworden, und unfähig wäre, sein Vermögen ferner zu verwalten. Welche Vertheidigung setzt' er seinen unnatürlichen Kindern entgegen? Eine einzige: er zeigte den Richtern seinen Oedipys zu Colonos, ein Trauerspiel, das er eben vollendet hatte, und wurde augenblicklich losgesprochen.

Man sagt, er wäre, als er ungeachtet seines hohen Alters in den Olympischen Spielen den Preis erhalten, im Jahr 405 vor Christi Geburt, vor Freuden darüber gestorben. Er hatte 120 Trauerspiele geschrieben, von denen nur 7 bis auf uns gekommen sind, nämlich: „Ajax, Electra, Oedipus der Tyrann, Oedipus zu Colonos, Antigone, Argus der Coloneer, die Trachinierinnen, und Philoctet.“

Eine der beßten Ausgaben der Trauerspiele des Sophocles ist die, welche Paul Stephan 1603 zu Basel besorgte, mit den Griechischen Scholien, den Anmerkungen seines Vaters, Heinrich Stephan, und des Joachim Camerarius. Mehrere schätzen auch die zu Cambridge, 1673 in 8. mit einer Lateinischen Uebersetzung und allen Griechischen Scholien, und

die

die zu Oxford, 1705 und 1708, 2 B. in 8. und zu Glasgow, 1745, 2 B. in 8.

SOPHONISBE, eine schöne Carthaginenserin, Tochter des Asdrubal, war mit dem Könige Syphax von Numidien vermählt. Als dieser Fürst vom Könige Masinissa in einer Schlacht besiegt worden war, fiel seine Gemahlin in die Gewalt des Siegers, der durch ihre Reitze entzückt sich mit ihr vermählte. Diese neue Ehe wurde von Scipio Africanus getrennt, der den Masinissa zwang, diese Prinzessin, die er leidenschaftlich liebte, zu verlassen. Aber, um diese Kränkung nicht zu überleben, nahm sie auf den Rath ihres letztern Gemahls Gift und starb im Jahr 203 vor Christi Geburt.

SOPHONISBE VON CREMONA, (ihr Familienname war Angosciola, Anguiscivola, oder Angusciola), eine berühmte Mahlerin, lernte bei Bernhardin Gatti; Vasari und Soprani geben ihr den Julius Campi zum Lehrmeister. Sie war besonders in Porträten berühmt, daher sie Philipp II. 1559 an seinen Hof kommen ließ, und für ihre Arbeit königlich belohnte. Sie wurde mit einem Brautschatz an einen Sicilianischen Edelmann, Namens D. Fabricius de Moncada verheirathet, nach dessen Tode sie nach Genua ging, wo sie einen Edelmann, Namens Horazio Lomellini, heirathete. Anton Vandyck traf sie daselbst in einem hohen Alter, und blind an. Er unterredete sich mit ihr über die schwersten Stücke der Kunst, und pflegte nachher zu sagen, eine Blinde hätte ihm in der Mahlerei mehr Licht gegeben, als sein Lehrmeister selbst.

Sie starb um das Jahr 1620 in hohem Alter.

SOPRANI (RAFFAELLE), ein Genuesischer Patricier des 17. Jahrhunderts, lernte bei mehreren Meistern die Mahlerei, und schrieb unter andern eine

Bibliothek der Genuesischen Schriftsteller, 1667, 4.

und

Lebensbeschreibung der Genuesischen Mahler, Bildhauer und Baumeister, 1674, in 4.

in Italiänischer Sprache.

SORANUS (VALERIUS). Man sehe den Artikel VALERIUS SORANUS.

ging

SORBIERE (SAMUEL), den 17. Februar 1615 zu St. Ambroise in der Diöces Uſez von proteſtantiſchen Aeltern geboren, ging 1639 nach Paris, und vertauſchte das Studium der Theologie gegen die Medicin. Im Jahr 1642 begab er ſich nach Holland, wo er ſich 1646 verheirathete. Als er nach Frankreich zurück kam, ward er 1650 Principal der Schule in der Stadt Orange, und 1653 zu Vaiſon catholiſch. Die Päpſte Alexander VII. und Clemens IX., Ludewig XIV., der Cardinal Mazarini, und die Geiſtlichkeit von Frankreich, gaben ihm öffentliche Beweiſe von ihrer Achtung, und außer Beneficzen noch Penſionen. Er ſtand mit dem Cardinal Roſpigliose der unter dem Namen Clemens IX. Papſt ward, in Briefwechſel, und ſtarb den 9. April 1670 zu Paris an der Waſſerſucht, nachdem er zuvor, als er ſein Ende nahe fühlte, 4 Gran Opium genommen hatte, um die Todesangſt nicht zu fühlen.

Er war einer von denen Menſchen, die mehr Ruf als Verdienſt haben. Er war nicht gelehrt, ſuchte aber mit allen denen, die in ausgebreitetem Rufe ſtanden, in Briefwechſel zu kommen. Er ſtand mit Hobbes und Gaſſendi in ſehr genauer Verbindung. Hobbes ſchrieb an Sorbiere über philoſophiſche Gegenſtände. Sorbiere ſchickte deſſen Briefe an Gaſſendi; und was ihm dieſer antwortete, diente ihm zur Antwort auf Hobbes's Briefe, welcher Sorbiere für einen großen Philoſophen hielt. Das Spiel wurde entdeckt, und hörte natürlicher Weiſe auf.

Man hat unter andern von ihm:

Eine Franzöſiſche Ueberſetzung von Thomas Morus Utopien 1643 in 12.

Eine Franzöſiſche Ueberſetzung von Hobbes's Politik, Amſterdam 1649 in 12.

Lettres et discours sur diverses matieres curieuses, Paris 1660 in 4.

Relation d'un voyage fait en Angleterre, Paris 1664 in 12.

Die

Sorberiana, Toulouſe 1691 in 12.

ſind nicht von ihm.

SORBONNE (ROBERT DE), 1201 zu Sorbon, einem Dorfe in Rhetelois in der Diöces von Reims, von armen Aeltern geboren, brachte es dahin, daß er zu Paris Doctor der Theo-

Theologie werden konnte, und widmete sich dem Predigen. Er erwarb sich in kurzem so großen Ruhm, daß ihn Ludewig der Heilige hören wollte, der ihn mit dem Titel seines Capellans beehrte, und zu seinem Beichtvater erwählte; und stand bei dem Könige, der auf einem vertrauten Fuß mit ihm lebte, wie bei dem Vornehmsten des Reichs, in großem Ansehen. Als er um das Jahr 1251 Canonicus zu Cambrai geworden war, und bedachte, wie schwer es ihm geworden wäre, Doctor zu werden, entschloß er sich, den armen Studierenden, welche nach dem theologischen Doctorhuth trachteten, die Mittel dazu zu erleichtern. Er bemühte sich daher, eine Gesellschaft von Weltgeistlichen zusammen zu bringen, die gemeinschaftlich lebten, die zum Leben nothwendigen Dinge hätten, und unentgeldlich Unterricht gäben. Alle seine Freunde billigten seinen Plan, und erboten sich, ihn mit ihrem guten Rath zu unterstützen: und Robert von Sorbonne stiftete 1253 das Collegium in Paris, das seinen Namen führte. Er brachte geschickte Professoren zusammen, und wählte unter den Studierenden diejenigen aus, welche die meiste Frömmigkeit und die beßten Anlagen hatten.

Dieß war der Ursprung des Collegiums der Sorbonne, das allen übrigen Collegien zum Muster diente; denn vor dieser Zeit gab es in Europa keine Gemeinheit, wo Weltgeistliche in Gemeinschaft lebten, und unentgeldlich Vorlesungen hielten.

Nachdem Robert von Sorbonne diese Gesellschaft für die Theologie gestiftet und fundiert hatte, fügte er ihr noch ein Collegium für die Humanioren und die Philosophie bei. Dieses Collegium, das unter dem Namen des Collegiums Calai und der kleinen Sorbonne bekannt ist, ward durch die großen Männer, die darin gebildet wurden, sehr berühmt. Der berühmter Stifter, der seit 1258 Canonicus von Paris geworden war, erlangte so großen Ruhm, daß ihn selbst Fürsten bei einigen wichtigen Gelegenheiten zum Schiedsrichter nahmen. Er starb 1274, in einem Alter von 73 Jahren, und hinterließ sein sehr beträchtliches Vermögen der Gesellschaft der Sorbonne.

Seine Schriften befinden sich im 25. Bände der Biblioth PP. max. Lugd.

SOSIGENES, ein geschickter Aegyptischer Astronom, den Cäsar nach Rom kommen ließ, um den Calender zu verbessern. Er machte sich verbindlich, die Länge des Sommerjahrs aufs genaueste zu bestimmen, und fand es 365 Tage, 6 Stunden

lang. Von der Richtigkeit dieser Angabe überzeugt, bestimmte Cäsar nun das bürgerliche Jahr, nach dem Rathe seines Astronomen, auf 365 Tage, welches man das Julianische Jahr nennt, das im Jahr 45 vor Christi Geburt anfing, und der dabei nicht in Anschlag gebrachten 6 Stunden wegen wurde beschlossen, daß man aller 4 Jahre darauf Rücksicht nehmen, und diesem vierten Jahre 366 Tage geben sollte, weil 4 mahl 6 Stunden einen Tag ausmachen. Es wurde auch festgesetzt, daß diese Einschiebung den 24. Februar, der Bissexto Calendas Martii genannt wurde, geschehen sollte, daher der Name Bissextile entstand, den man diesem 4. Jahre gab.

Das Jahr des Numa, nach welchem sich die Römer vorher richteten, hatte nur 355 Tage, es mußten also ihrer zehen hinhinzugesetzt werden. Sosigenes vertheilte sie folgender Maßen: der December, Januar und August, die ihrer nur 29 hatten, erhielten deren zwei, und der April, Juni September und November, die ihrer gleichfalls 29 hatten, nur einen.

Sosigenes machte noch einige kleine Zusätze zu seinem Calender, und ob dieser gleich nicht ohne Irrthum war, so zeigte diese Besserung doch von vielem Genie. Die Zeit wurde 5 Jahrhunderte hindurch nach derselben bestimmt, bis der Papbst Gregorius XIII. einer andern Verbesserung, die unumgänglich nothwendig geworden war, und das Jahr mit noch größerer Genauigkeit bestimmte, seinen Namen gab.

SOSTRATES, des Deriphanes Sohn, ein berühmter Baumeister von Gnidos, erhielt den Auftrag, in seiner Vaterstadt öffentliche Spatziergänge, die auf Bogen ruhten, zu bauen, welche wegen ihrer kühnen Ausführung und Festigkeit sehr bewundert wurden. Dieser vortrefliche Künstler bauete auch auf Befehl des Königs Ptolemäus den Leuchtthurm auf der Insel Pharos, der unter die sieben Wunderwerke der Welt gezählt wird. Die Begierde, seinen Namen dadurch unsterblich zu machen, verleitete ihn zu der List, seinen eigenen, an diesem Thurm tief eingegrabenen Namen mit einem leichten Anwurfe zu bedecken, worauf der Name des Königs Ptolemäus, der die Kosten dazu hergab, eingegraben war.

SOTADES, ein alter Griechischer Dichter von Maronea in Thrazien, erfand eine Art von unregelmäßigen jambischen Versen, die man nach seinem Namen Sotadische Verse nannte.

te. Dieser in seinen Versen eben so sehr, als in seinem Leben ausgelassene Dichter schonte weder seine Freunde, noch die Rechtschaffenen, noch auch die geheiligte Person des Königs. Er hatte eine heftige Satyre gegen den König Ptolemäus Philadelphus von Aegypten, bei Gelegenheit seiner Vermählung mit seiner Schwester Arsinoe, gemacht. Um dem Zorn des Königs zu entgehen, flüchtete er sich aus Alexandrien, aber Patroclus, ein Diener des Königs, ließ ihn in einen bleiernen Kasten einschließen, und ins Meer werfen.

SOUCIET (Etienne), ein Jesuit, der Sohn eines Advocaten von Paris, wurde 1671 zu Bourges geboren. Nachdem er in seiner Gesellschaft die Rhetorik und Theologie gelehrt hatte, ward er Bibliothecar des Collegiums Ludewigs des Großen zu Paris, und starb 1744 daselbst, bedauert von den Gelehrten, von denen die meisten seinen Character liebten, und seine Gelehrsamkeit schätzten.

Man hat von ihm mehrere Werke. Die vorzüglichsten derselben sind:

Observations Astronomiques faites à la Chine et aux Indes, Paris 1729 et 1732, 3 vol. in 4.

Récueil de Dissertations critiques sur les endroits difficiles de l'Ecriture Sainte etc. in 4.

Recueil de Dissertations, contenant un Abrégé chronologique, cinq Dissertations contre la Chronologie de Newton, etc. in 4.

Diese Werke gereichen seiner Gelehrsamkeit und seiner Sagacität zur Ehre.

SOUCIET (Etienne Augustin), Bruder des vorhergehenden, und Jesuit, wie dieser, überlebte ihn nur 2 Tage, und starb im Collegium Ludewigs des Großen, wo er die Theologie lehrte. Man hat von ihm ein

Gedicht über die Cometen, Caen 1710 in 8.

und ein

Gedicht über den Ackerbau, mit Anmerkungen, Moulins 1712 in 8.

welche beide in reiner Latinität geschrieben sind.

Digitized by Google

SOUTH (ROBERT), ein Englischer Theolog, Präbendar von Westmünster, und Canonicus der Christus-Kirche zu Oxford, wurde 1631 zu London geboren, und starb 1716. Er war wegen seiner Gelehrsamkeit, Bescheidenheit und Rechtschaffenheit gleich schätzbar, und schlug mehrere Bisthümer aus. Man hat von ihm:

Predigten, 6 Bände,

welche in seinem Vaterlande sehr gelesen wurden,

Lateinische Reden und Gedichte.

SOUTHERN (THOMAS), ein vorzüglicher Englischer dramatischer Schriftsteller, 1662 geboren, starb 1746. Sein

Innocent Adultery

ist vielleicht das rührendste Schauspiel, das man in irgend einer Sprache hat; aber das vollendetste aller seiner Stücke ist:

Oroonoko, or the Royal Slave,

welches sich auf eine wahre Geschichte gründet, die Behn in einem Roman erzählt. Außer den zärtlichen und feinen leidenschaftlichen Zügen in diesem Stück findet man viele glänzende Stellen und schöne Maximen darin, und mehrere waren der Meinung, daß selbst Shakspears berühmteste Stücke nicht so viele rührende Gedanken, noch eine so lebhafte, warme Dichtkunst enthielten. Seine dramatischen Werke kamen in 3 Duodezbänden heraus.

SOUTMAN (PETER), ein Mahler und Kupferstecher von Harlem, lernte bei Rubens, und mahlte mit großem Ruhme Historien und Bildnisse an den Höfen zu Berlin und Warschau. Man hat von ihm Kupferstiche nach seiner eigenen Erfindung, und nach andern Meistern, besonders nach Rubens, worunter besonders vortrefliche Bildnisse der Römischen Kaiser, aus dem Hause Oestreich, der Fürsten aus dem Hause Oranien u. a. m. die er zum Theil durch seine Schüler, J. Suyderhof, J. Louis, C. Visscher und P. Sompel radieren ließ, zu rechnen sind. Der Abbe von Marolles besaß seine Werke in 89 Blättern.

SOZOMENUS (SALAMANES HERMIAS), mit dem Beinamen Scholasticus, war aus Palästina gebürtig, und nahm, gerührt durch die Wunder des H. Hilarion, das Christenthum

thum an. Er ging von Palästina nach Constantinopel, wo er die Wissenschaften trieb, und Sachwalter war. Er hatte Liebe zur Kirchengeschichte, und sein erster Versuch war ein Compendium dessen, was sich von der Himmelfahrt Christi bis auf die Niederlage des Licinius zugetragen hatte.

Um das Jahr 443 fing er eine Geschichte von gröſserem Umfange an, welche in 9 Bücher getheilt ist, und die Begebenheiten von 323 bis 439 enthält. Er erklärte zu Anfange des 1. Buchs, „er hätte das, was zu seiner Zeit geschehen wäre, nach „dem, was er selbst gesehen, oder was er von Personen, die da„von am beſsten unterrichtet, und Augenzeugen gewesen wären, ge„hört habe, beschrieben.“ Die Geschichte des Sozomenus enthält sehr merkwürdige Dinge, wovon sich die meisten auch in der des Socrates befinden, den er nur ausgeschrieben zu haben scheint. Sie ist jedoch ausführlicher und beſser geschrieben, ob sie gleich, selbst in Ansehung des Styls, nicht ohne Fehler ist. Sozomenus ist aber in Rücksicht der Urtheilskraft weit unter dem Socrates. Man glaubt, daſs er um das Jahr 450 starb.

Die schönste Ausgabe der Geschichte des Sozomenus ist die, welche man in Robert Stephans Sammlung Lateinischer Schriftsteller, 1544 findet. Sie befindet, sich auch in der Sammlung des Valesius.

SPADA (Lionello), 1576 zu Bologna geboren, gelangte durch die Mahlerei, die er bei Cäsar Baglioni und den Caracci erlernt hatte, aus dem gröſsesten Elende zu einem groſsen Glück. Er war anfangs ein gemeiner Farbenreiber und die Kurzweil seiner Lehrmeister, ward aber mit der Zeit ein geschickter Mahler. Seine Neigung zog ihn nach Rom, den Michel Angelo Merigi zu sehen. Diese zwei seltsamen Köpfe wurden so gute Freunde, daſs sie eine Reise nach Maltha mit einander machten. Lionell kam nach einiger Zeit in guten Umständen, mit vielem baaren Gelde, und von dem Groſsmeister mit guten Zeugnissen einer völligen Zufriedenheit wegen geleisteter Dienste in seiner Kunst versehen, zurück. Ob nun Spade gleich durch seinen Stolz viele von seinen Freunden unter den Mahlern beleidigte, muſsten sie doch seine Werke, wegen ihrer, nach Merigis Manier eingerichteten starken Färbung bewundern. Er wurde nach Modena, Ferrara, Reggio und Parma berufen. An diesem letztern Orte heirathete er ein edles und reiches Frauenzimmer, und da er sich auf seinen Verdienst bei Hofe,

und ein reiches Heirathsgut verließ, fing er an, einen großen Aufwand zu machen, vornehme Gesellschaften zu besuchen, die Kunst zu verabsäumen, und seine Zeit in Müßiggang zuzubringen. Indeß starb der Herzog, sein Gönner. Da er nun von jedermann verlassen war, sein Vermögen durchgebracht, und seinen guten Geschmack in Führung des Pinsels verloren hatte, mußt' er wieder zu seiner so lange hintan gesetzten Arbeit zurückkehren, und war zu nichts anderem, als zu schlechten, und von seiner vorigen Manier weit entfernten Werken tüchtig, daher er auch in sein anfängliches Elend zurückfiel, und 1622 zu Parma starb.

L. A. Pazzi, J. Wagner, J. M. Metelli, J. M. Giovannini u. a. haben nach ihm radiert.

SPAGNOLETTO, eine Beiname von Joseph Ribera. Man sehe den Artikel ESPAGNOLET.

SPAGNOLI (GIOVANNI BATTISTA), ein Carmeliter-Mönch, gemeiniglich BAPTISTA MANTUANUS genannt, weil er von Mantua war, wurde den 12. April 1448 geboren, und war von einem des Geschlechts Spagnoli außer der Ehe gezeugt. Die Spagnoli erkannten ihn gern für ihren Bruder. Er machte ihnen durch seine Talente Ehre, und seine Feder war den Ruhm seines Hauses zu besingen beständig gespitzt. Als er in den Carmeliter-Orden getreten war, zeichnete er sich darin so aus, daß er 1513 General desselben ward. Ob er in seinen Gedichten gleich eine ziemlich lockere Moral zu haben schien, so wollt' er seine Mitbrüder doch reformieren. Da aber seine Bemühungen vergebens waren, legt' er 1515 seine Würde nieder, um den schönen Wissenschaften desto ungestöhrter obliegen zu können. Er starb den 20 März 1518, oder wie andere melden, schon 1516.

Er ist vorzüglich durch seine Gedichte bekannt. Sein Geist war so fruchtbar, daß er mehr den 59000 Verse zur Welt brachte, wovon die meisten Spitzen haben, und nichts als eine weiche und schleppende Leichtigkeit darbiethen. Unter seinen Gedichten zeichnet man seine Eclogen aus, worin er bald ein Epicurerer, bald ein Frömmling ist. Er vernichtet in der einen den Glauben an ein zukünftiges Leben, und läßt in der andern die Jungfrau Maria einem Schäfer erscheinen, und ihm versprechen,

„ihn,

Digitized by Google

„ihn, wenn er sein Leben auf dem Berge Carmel zugebracht hät„te, in angenehmere Orte empor zu heben, und ihm mit dem „Dryaden und Hamadryaden auf ewig den Himmel zur Woh„nung zu geben.“ Seine Schäfer sind von widerlicher Rohheit. Er entrüstet sich gegen die Weiber und Geistlichen bis zur Wuth: gegen die Weiber, weil er ihnen wahrscheinlich nie gefiel, und gegen die Geistlichen, weil die Würden seines Ordens seinem Stolze nie Genüge leisten konnten. Vorzüglich ereifert er sich in seinem Gedichte

Opus de Calamitatibus Temporum seu Mundi.

gegen diese letzteren auf eine Weise, die des Aretin würdig wäre. Seine übrigen Gedichte haben die Moral oder Lobsprüche auf Heilige zum Gegenstande. Sie befinden sich in der Sammlung seiner Werke, Venedig 1499 in 4. Paris 1502, in Folio, 1513, 3 Bände in Folio, und Antwerpen 1576, 4 Bände in 8.

SPANHEIM (FRIEDRICH), ein reformierter Theolog, den 1. Januar 1600 zu Amberg in der Ober-Pfalz geboren, studierte zu Heidelberg, machte sodann eine Reise durch Deutschland, England, Frankreich, und erhielt 1626 zu Genf eine Professur der Philosophie und 1631 der Theologie. Er bekleidete diese Stelle mit so allgemeinem Beifall, daß er 1642 als Professor der Theologie nach Leyden berufen wurde. Er behauptete und vergrößerte seinen Ruf sogar noch; aber seine großen Arbeiten zogen ihm eine Krankheit zu, woran er den 30. April 1649 starb.

Spanheim war ein arbeitsamer, zu Geschäften geschickter, hitziger, leicht zu beleidigender Mann, der die Maxime hatte, selbst in den geringfügigsten Dingen, welche die Religion betrafen, gegen seine Mitbrüder zu kämpfen.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Commentaire historique de la Vie et de la Mort de Messire Christophe Vicomte de Dhona, in 4.

Dubia Evangelica discussa, 1700, 2 tom. in 4.

Exercitationes de Gratia universali contra Amyraldum, 3 tomi in 8.

Tableau d'une Princesse représentant divers Mysteres et Intrigues de nos temps, ou Mémoires sur la Vie et la Mort de Louise Julienne, Electrice Palatine, in 4.

Le Soldat Suedois, qui descript les Actes guerriers de son Roi faicts en l'Empire depuis son entrée en celui 1630 jusqu' à sa mort 1632, in 8.

Le Mercure Suisse etc.

Spanheim hinterließ 7 Kinder, wovon die beiden älteſten Söhne in ſeine Fußſtapfen traten.

SPANHEIM (FRIEDRICH), zweiter Sohn des vorhergehenden, den 1. Mai 1632 zu Genf geboren, ſtudierte zu Genf, und ward Profeſſor der Theologie zu Leyden, wo er den 18. Mai 1701 ſtarb. Sein Fleiß beſchleunigte ſeinen Tod. Er war eben ſo arbeitſam als ſein Vater, aber toleranter, obgleich übrigens eifrig für ſeine Religion. Man hat von ihm:

Hiſtoria Eccleſiaſtica veteris Teſtamenti,

Hiſtoria Eccleſiaſtica novi Teſtamenti,

und andere gelehrte Werke, die 1701 und 1703, 3 Bände in Folio, zu Leyden zuſammen gedruckt wurden. Es herrſchet darin viel Gelehrſamkeit und eine geſunde Critik.

SPANHEIM (EZECHIEL), älteſter Bruder des vorhergehenden, den 7. December 1629 zu Genf geboren, ging 1642 mit ſeinem Vater nach Leyden. Sein Geiſt und ſein Charakter erwarben ihm die Freundſchaft des Daniel Heinſius und Claudius Salmaſius, von welchen er, ungeachtet der gegenſeitigen Erbitterung, die zwiſchen dieſen beiden Gelehrten obwaltete, beſtändig geſchätzt wurde. Sein Ruf verbreitete ſich in fremde Länder, und der Churfürſt Carl Ludewig von der Pfalz berief ihn, ob er gleich erſt 25 Jahre alt war, als Gouverneur des Churprinzen Carl, ſeines einzigen Sohnes, an ſeinen Hof. Spanheim zeigte ſich bei dieſer Stelle als einen Gelehrten und einen geſchickten Staatsmann. Der Churfürſt ſandte ihn an die Höfe der Italiäniſchen Fürſten, nach Florenz, Mantua, Parma, Modena, Rom, die Intriguen der catholiſchen Churfürſten an dieſen Höfen zu beobachten. Dieſe verſchiedenen Reiſen waren für ihn eine neue Quelle von Kenntniſſen, vorzüglich in den Münzen und alten Denkmählern.

Als er 1665 nach Heidelberg zurück kam, bediente ſich der Churfürſt von der Pfalz ſeiner zu verſchiedenen wichtigen Verhandlungen an fremden Höfen. Der Churfürſt von Brandenburg

burg nahm ihn darauf in seine Dienste, und sandt' ihn 1680 nach Frankreich, und als er 1689 nach Berlin zurück kam, bracht' er einige Jahre daselbst mit Studieren zu, mußte aber 1697 nach dem Ryßwickischen Frieden als Bothschafter nochmahls nach Frankreich gehen, blieb bis 1702 daselbst, und wurde von dem neuen Könige von Preußen zum Baron und Staatsminister gemacht. Von Frankreich ging er nach Holland, und dann als Bothschafter nach England zur Königin Anna, wo er den 7. November 1710 starb.

Seine Gelehrsamkeit war zum Erstaunen. Er verstand Griechisch, Lateinisch, sprach mehrere Sprachen mit Leichtigkeit, und war zu Staatsgeschäften eben so geschickt, als zum einsamen Studieren. Seine bekanntesten Werke sind:

Dissertationes de Praestantia et Usu Numismatum antiquorum, Amstelod. 1717, 2 vol. in folio.

ein vortreffliches Werk von seltener Gelehrsamkeit. Mehrere Briefe und Dissertationen über verschiedene seltene Münzen.

Juliani Imperatoris Opera cum Observationibus, Amstelod. 1728 in 4.

Observationes in Callimachum etc.

SPARTIANUS (Aelius), ein Lateinischer Geschichtschreiber, hatte die Leben aller Römischen Kaiser, von Julius Cäsar an bis auf Diocletian, unter welchem er lebte, geschrieben; wir haben aber in den Historiae Augustae Scriptor. Lugd. Batav. 1670 et 1671. 2 vol. in 8.

davon nur noch die Lebensbeschreibungen des Adrian, Aelius Verus, Didius Julianus, Septimius Severus, Pescennius Niger, Caracalla und Geta. Er schrieb nach dem Jahre 291, und ist einer der schlechtesten Geschichtschreiber.

SPEED (John), ein bekannter Englischer Chronolog, Geschichtschreiber und Alterthumsforscher, wurde 1555 geboren. Er schrieb

The History of Great Britain, from Julius Caesar to James I. in folio,

und starb 1629.

SPELMAN (SIR HENRY), ein Englischer Ritter, 1561 zu Lengham in Norfolk geboren, erwarb sich in der Geschichte von England große Kenntnisse, wurde von Jacob I. in Staatsangelegenheiten nach Schottland geschickt, und starb den 24. October 1641.

Man hat von ihm:

Glossarium Archaeologicum, Lond. 1684 et 1687 in folio.

Die letztere Ausgabe ist die beßte. Er erklärt darin die barbarischen und fremden Ausdrücke, die alten, seit dem Verfall des Römischen Reichs wieder in Gebrauch gekommenen, und die seitdem erfundenen neuen Lateinischen Wörter.

Villare Anglicum in 8.

eine alphabetische Beschreibung der Städte, Städtchen und Flekken in England.

Concilia Angliae, 1639 et 1664, 2 vol, in folio.

von David Wilkins 1737 in 4 Foliobänden vermehrt herausgegeben:

Posthumous Works, 1698 in folio.

Vita Alfredi Magni, Oxonii 1678 in folio.

Codex Legum veterumque Statutorum Angliae,

welche Wilkins in seine Leges Anglo-Saxonicae, Londini 1721 in Folio aufnahm.

SPENCE (JOSEPH), ein vortrefflicher Englischer Dichter und Critiker, dessen vorzüglichste Werke sind:

Polymetis or an Enquiry concerning the Agreement between the Works of the Roman Poets, and the Remains of ancient Artists,

und

A Parallel, in the manner of Plutarch, between a most celebrated Man of Florence (Magliabecchi) and one scarce ever heard of in England (Robert Hill, the Hebrew Taylor.)

Er

Er ertrank 1768 in einem Canal seines Gartens zu Byfleet in Surrey.

SPENCER (JOHN), ein gelehrter und scharfsinniger Englischer Theolog, 1630 geboren, war Präfectus des Collegii Corporis Christi zu Cambridge, und Dechant zu Ely, und starb den 27. Mai 1693. Sein größestes und berühmtestes Werk ist:

De Legibus Hebraeorum ritualibus et earum rationibus,

welches 1727 zu Cambridge in 2 Foliobänden mit seinen übrigen Schriften zugleich gedruckt wurde.

SPENER (JACOB CARL), ein Deutscher Geschichtschreiber, den 1. Februar 1684 zu Frankfurt am Main geboren, studierte zu Halle Theologie, und zu Leyden die Rechte, hielt sich einige Zeit zu Oxford und London auf, und wurde nach seiner Zurückkunft zum außerordentlichen Professor des Rechts auf der Universität Halle ernannt. Einige Jahre darauf kam er als Professor der Geschichte und Pandecten nach Wittenberg, verfiel wegen allzu großen Fleißes in eine langwierige Krankheit, und starb den 12. Juni 1750.

Man hat unter andern von ihm:

Historia Germaniae universalis et pragmatica, Lipſ. et Halae 1716, 2 vol. in 8.

ein sehr belehrendes und nützliches Werk;

Notitia Germaniae antiqua, cum conſpectu Germaniae mediae, Halae-Magdeburgicae 1717 in 4.

Obgleich in diesem Werke nicht überall bis auf den Grund gegangen wird, so leistet es doch zur Kenntniß des alten Deutschland gute Dienste.

SPENSER (EDMUND), ein berühmter Englischer Dichter, der seinen Namen durch die schönen Gedichte:

The Stupherd's Calendar

und

The Fairy Queen

unsterblich machte, er wurde von der Königin Elisabeth zum Dichter gekrönt, trug aber auf einige Zeit nur den Lorberkranz, und bekleidete die Stelle des gekrönten Dichters, ohne die damit ver-

verbundene Pension zu genießen. Der Lord Schatzmeister Burleigh hatte, wie es scheint, nicht den wahren Geschmack und das gehörige Gefühl für Spensers Verdienste, und man hielt dafür, daß er aus irgend einem Bewegungsgrunde die Wohlthaten, welche die Königin demselben erzeigen wollte, von ihm abzuleiten und vielleicht sich selbst zuzueignen wußte. Spenser schilderte in seinem

Mother Hubberd's Tale

das Unglück der Abhängigkeit von Höfen und Großen sehr lebhaft, und diese Schilderung wollen wir, nicht nur wegen ihrer Schönheit, sondern auch um diejenigen zu trösten, die geneigt sind, über ihr eigenes Schicksal zu klagen, daß sie nicht unter dem Schutze eines Großen stehen, unsern Lesern mittheilen. Sie lautet so:

Full little knoweſt thou, that haſt not try'd,
What hell it is in ſuing long to bide:
To loſe good days that might be better ſpent,
To waſte long nights in penſiv discontent:
To ſpeed to-day, to be put back to-morrow,
To feed on hope, to pine with fear and ſorrow;
To have thy prince's grace, yet want her peer's,
To have thy aſking, yet wait many years;
To fret thy ſoul with croſſes and with cares,
Tot eat thy heart with comfortles deſpairs;
To fawn, to crouch, to wait, to ride, to run,
To ſpend, to give, to want, to be undone.

Ob aber Spenser gleich mit dem Lord Schatzmeister in keinem Verhältnisse stand, so finden wir doch, daß er einige Zeit nach seiner Erscheinung am Hofe die Hochachtung der vornehmsten und größesten Männer seiner Zeit genoß; und als der Lord Grey von Wilton als Landdeputirter von Irrland angestellt wurde, begleitete ihn Spenser als Secretair. Aus seinem

Discours on the State of Ireland

erhellt, daß er dieser Stelle mit großer Geschicklichkeit und Fähigkeit vorstand. Seine der Krone geleisteten Dienste wurden von der Königin Elisabeth durch ein Geschenk von 3000 Morgen Landes in der Grafschaft Cork vergütet. Während der Rebellion

in

in Irland unter dem Grafen Desmond wurde unser Dichter geplündert und seines Vermögens beraubt, und scheint den letzten Theil seines Lebens unter großem Kummer, und den Unannehmlichkeiten eines zerstöhrten Glücks zugebracht zu haben. Er starb 1598, und wurde auf des Grafen Robert von Esser Kosten, in der Westmünster-Abtei mit großer Pracht neben Chaucer beerdiget.

SPERONI (SPERONE), den 12. April 1500 aus einer edeln Familie zu Padua geboren, und den 3. Juni 1588 daselbst gestorben, fing in einem Alter von 24 Jahren an, in seiner Vaterstadt die Philosophie zu lehren. Der Magistrat der Stadt schickte ihn darauf nach Venedig, wo er so vielen Ruf erlangte, daß, wenn er im Senat sprach, die Advocaten und Richter der übrigen Tribunäle die Gerichtsstube verließen, um ihn zu hören. Man sagt, es hätten ihn, als er sich zu Rom befand, einige Cardinäle gefragt, was die Buchstaben M. CCC. LX, die über der Thüre des päpstlichen Pallastes eingegraben waren, bedeuteten, und Speroni hätte geantwortet: Multi Caeci Cardinales Crearunt Leonem Decimum, weil der Papst noch jung war, als er auf den Stuhl des H. Petrus erhoben wurde.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

I Dialogi di Messer Speron Sperone, Venezia 1595 in 8.

Zehen derselben betreffen moralische Gegenstände. Man findet nichts besonders Pikantes darin. Der Verfasser las die alten Schriftsteller, und nahm das Gute derselben auf; sie werden jedoch in Italien geschätzt.

Canace e Macareo, Tragedia, 1597 in 4.

Discorsi, 1596 in 4;

Lettere, 1606 in 12.

SPIEGEL (ADRIAN), ein Arzt, 1578 zu Brüssel geboren, studierte zu Löwen und Padua, practicierte dann einige Zeit in Mähren, und wurde 1615 als Professor der Chirurgie und Anatomie nach Padua berufen. Er verwundete sich 1625 auf der Hochzeit seiner Tochter mit den Scherben eines zerbrochenen Glases an der Hand, woraus ein so großer Schade entstand, daß er 60 Tage darauf starb. Seine anatomischen Werke, die 1645 zu Amsterdam in Folio heraus kamen, werden geschätzt.

schätzt. Man glaubt gemeiniglich, daß er die Entdeckung des kleinen Leberlappens machte; wenigstens ist gewiß, daß man ihn den Spiegelschen Lappen nennt.

SPIERRE (FRANCOIS), ein geschickter Mahler und Kupferstecher aus Lothringen, lernte zu Paris in den Schulen von Simon Vouet und Franz Poilly. Er begab sich nach Rom, wo er viele Blätter nach Ciro Ferri, P. F. Mola, J. M. Morandi, A. Gherardini, J. L. Bernini und P. Beretino mit dem Stichel in Kupfer brachte. Da er aber merkte, daß sein allzu großer Fleiß in dieser Kunst seine Brust schwächte, wurd' er bisweilen genöthiget, die Arbeit bei Seite zu legen, und die Mahlerei zu üben, worin er den Peter Beretino nachahmte. Er erhielt zu Rom die traurige Nachricht, daß sein Bruder Claudius, ein Schüler des Ritters Bernini, als er in der Kirche St. Nizier zu Lyon das jüngste Gericht mahlen sollte, vom Gerüste zu Tode gefallen wäre, weßwegen er dahin berufen wurde, dieses Werk zu vollenden: er starb aber zu Marseille auf der Reise, 1681, im 38. Jahre seines Alters.

Sein Grabstichel ist zart, fließend und angenehm, und seine Werke werden sehr gesucht. Die vorzüglichsten derselben sind die Bildnisse der Großherzoge von Toscana und eine Madonna nach Correggio.

SPINA (ALESSANDRO), ein Dominicaner des Klosters St. Catharina zu Pisa, starb 1313. Ein Privatmann hatte, sagt man, um das Jahr 1295 die Brillen erfunden, und da er das Geheimniß dem Publikum nicht entdecken wollte, fand Spina Mittel, drei Jahre darauf aus eigener Erfindung deren zu machen. Was man aber, sagt der Abbe' von Fontenay, damahls in Italien für eine Entdeckung hielt, war nichts, als eine Nachahmung eines seit langer Zeit in Frankreich bekannten Geheimnisses. Unter den Franzosen waren die Brillen schon seit dem Ende des 12. Jahrhunderts in Gebrauch.

SPINELLO (SPINELLO), ein Mahler, um 1310 zu Arezzo geboren, lernte bei Jacob Casentino, den er vor dem 20. Jahre seines Alters schon weit übertraf. Er verließ ihn um 1330, und arbeitete für sich selbst. Er gab seinen Heiligen und Marienbildern so schöne Gesichtszüge, daß sie Liebe und Andacht erweckten, arbeitete seine Werke mit großem Fleiß, einem glän-

zen-

zenden Colorit und solcher Kunst aus, daß sich seine Frescogemählde ganze Jahrhunderte frisch erhielten. Er war auch fertig und leicht in Führung des Pinsels. Als er in der Domkirche zu Arezzo den Fall der bösen Engel mahlen sollte, gab er sich alle Mühe, den Lucifer so schrecklich als möglich darzustellen; aber von seiner Einbildungskraft erhitzt, sah er den Satan in drohender Stellung im Traum, wodurch er in so großes Schrekken gerieth, daß er wenig Tage darauf im 92. Jahre seines Alters starb.

SPINOLA (Ambrosio), 1569 geboren und 1630 gestorben, war aus dem vornehmen Hause Spinola, das von Genua herstammt, und dessen Zweige sich in Italien und Spanien ausbreiteten. Er that an der Spitze von 9000 Italiänern, die meist alte Soldaten und Personen von Stande waren, in den Niederlanden seine ersten Kriegsdienste, und zeichnete sich hier gar bald aus. Der König von Spanien gab ihm bald darauf Befehl, fünf Regimenter zu werben, um sich aus ihnen eine Armee zu bilden, womit er irgend ein großes Project ausführen sollte; aber der Tod seines Bruders Friedrich I. machte, daß er andere Maßregeln ergriff. Die Belagerung von Ostende zog sich in die Länge; Spinola übernahm das Commando, und der Platz ergab sich 1604. Er wurde seiner geleisteten Dienste wegen zum General der Spanischen Truppen in den Niederlanden ernannt. Der Graf Moritz von Nassau, der Held seines Jahrhunderts, war der Mann, gegen den er zu kämpfen hatte, und er zeigte sich als einen eben so guten Feldherrn, als dieser.

Nach der Uebergabe von Ostende ging Spinola nach Paris. Heinrich IV. fragte ihn, welches seine Plane für den nächsten Feldzug wären. Spinola legte sie ihm auseinander; und der Monarch, welcher glaubte, er hätte ihn nur etwas weiß machen wollen, schrieb an Moritz das Gegentheil von dem, was ihm Spinola gesagt hatte. Was geschah? Spinola befolgte den Plan, den er Heinrichen vorgelegt hatte, Wort für Wort, und Heinrich sagte bei dieser Gelegenheit: Andere betrügen, indem sie Lügen sagen, und der da hat mich hintergangen, indem er mir die Wahrheit sagte.

Als Spanien 1608 mit den General-Staaten einen Waffenstillstand geschlossen hatte, genoß Spinola einiger Ruhe, welche aber durch die Zwistigkeit, welche sich über die Erbfolge von Jü-

Jülich und Cleve erhob, bald gestöhrt wurde. Spinola ergriff die Waffen wieder, und machte sich Meister von Aachen, Wesel und Breda.

Als ihn 1629 die Spanischen Angelegenheiten wieder in die Niederlande riefen, zeichnete er sich hier von neuem aus, ging darauf nach Italien, und nahm 1630 Casal ein. Die Citadelle dieser Stadt blieb in Thoira's Händen, weil ihn die unklugen Ordres, die er regelmäßig von Madrid erhielt, in seinen Operationen hinderten. Er starb vor Verzweiflung darüber, und rief bis zum letzten Augenblick seines Lebens: Sie haben mir die Ehre geraubt!

Man fragte den Prinzen Moritz, welches der erste Feldherr seines Jahrhunderts wäre? Spinola, antwortete er, ist der zweite.

SPINOSA oder SPINOZA (BENEDICT VON), den 24. November 1632 zu Amsterdam geboren, war der Sohn eines Portugiesischen Juden, der ein Kaufmann von Profession war. Nachdem er unter einem Arzte die Lateinische Sprache studiert hatte, wandt' er einige Jahre auf das Studium der Theologie, und widmete sich darauf ganz der Philosophie. Jemehr er sich Kenntnisse erwarb, je mehr entstanden in ihm Zweifel über das Judenthum, welche ihm die Rabbiner nicht lösen konnten. Sein allzu freies Betragen gegen sie brachte ihn mit ihnen bald in Uneinigkeit, ob sie ihn seiner Gelehrsamkeit wegen gleich schätzten. Ein Messerstich, den er beim Herausgehen aus der Synagoge von einem Juden erhielt, veranlaßte ihn endlich, sich ganz von der Jüdischen Gemeinde zu trennen.

Er trat nun zu der im Lande, worin er lebte, herrschenden Religion über, besuchte die Kirchen der Mennoniten oder Arminianer, und änderte seinen Jüdischen Namen Baruch in Benedictum. Obgleich äußerlich dem Evangelium unterthan, begnügte er sich, zur Untersuchung der Wahrheit, mit der Hülfe der Philosophie. Um mit mehr Muße philosophieren zu können, verließ er Amsterdam, und begab sich aufs Land, wo er sich von Zeit zu Zeit damit beschäfftigte, Microscope und Telescope zu machen. Dieses eingezogene Leben gefiel ihm so sehr, daß er sich selbst, als er sich zu Haag niedergelassen hatte, nicht davon losreissen konnte. Er ging oft drei Monate hindurch nicht aus sei-

Digitized by Google

seinem Hause; aber diese Einsamkeit wurde durch die Besuche von Personen jedes Geschlechtes und Standes, die zu ihm kamen, um sich von ihm belehren zu lassen, erheitert. Er hatte die Sitten eines Philosophen; und war so mäßig, daß er in einem ganzen Monat nicht mehr, als eine Pinte Wein trank, so uneigennützig, obgleich der Sohn eines Juden, daß er den Erben des unglücklichen Johann von Wit eine Pension von 200 Gulden, die ihm dieser große Mann gab, zurück gab.

Spinoza ward vor der Zeit alt, wurde von einer schleichenden Krankheit angefallen, und starb den 21. Februar 1677. Er war umgänglich, leutselig, dienstfertig, und seine Sitten waren sehr anständig. Er schwor nie, war bisweilen bei der Predigt gegenwärtig, und ermahnte, fleißig in die Kirche zu gehen. Er sprach vom höchsten Wesen.

Das Werk von Spinoza, welches das meiste Aufsehen machte, ist sein

Tractatus theologico-politicus, Hamburg 1670 in 4.

welches in verschiedene Sprachen übersetzt wurde, und worin er, sagt man, den Atheismus zuerst in ein System brachte. Seine

Opera posthuma

erschienen 1677 in 4.

Die Grundsätze des Spinoza wurden von vielen Schriftstellern bestritten, unter andern von Franz Cuper in seinen Arcana Atheismi revelata, Roterod. 1676 in 4. von Dom Franz Lami von Jacquelot in seinem Tractat De l'Existence de Dieu, von le Vassor in seinem Tractat De la veritable religion, Paris 1688. u. a. m.

SPON (CHARLES), den 25. December 1609 zu Lyon, wo sein Vater ein reicher Kaufmann war, geboren, practicierte in seiner Vaterstadt mit vielem Ruhme als Arzt. Er trieb die Dichtkunst mit gleichem Glück' und starb den 21. Februar 1684, nachdem er mehrere Werke, worunter man

La Pharmacopée de Lyon

auszeichnet, herausgegeben hatte. Man hat unter andern auch

von ihm die Prognostica des Hippocrates in heroischen Versen, unter dem Titel:

Sibylla medica, Lugd. 1661.

SPON (JACQUES), Sohn des vorhergehenden, wurde 1647 zu Lyon geboren, und ging, als er 1667 den Doctorhut in der Medicin zu Montpellier erhalten hatte, nach Straßburg, wo er sich durch seine Gelehrsamkeit Bewunderung erwarb. Im Jahr 1669 wurd' er in das Collegium der Aerzte zu Lyon aufgenommen, und machte bald darauf mit dem berühmten Vaillant, der durch Lyon ging, eine Reise nach Italien. In der Folge reiste er nach Dalmatien, Griechenland und in die Levante, und gab nach seiner Zurückkunft

Le Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grèce et du Levant, Lyon 1677, 3 vol. in 12. Haye 1680 et 1689, 2 vol. in 12.

heraus. Im Jahr 1685, als die reformierte Religion in Frankreich aufgehoben wurde, verließ er sein Vaterland, und wollte sich zur Zürch niederlassen, starb aber den 25 December desselben Jahre zu Vevay am Genfer-See auf der Reise. Er war Mitglied der Academien zu Padua und Nimes.

Wir haben von ihm verschiedene Werke; die vorzüglichsten derselben sind;

Récherches curieuses d'Antiquités, Lyon 1683 in 4.

ein gelehrtes Werk;

Miscellanea eruditae Antiquitatis, in quibus marmora, statuae, musiva, torevmata, gemmae, numismata, Grutero, Ursino aliisque ignota, et huc usque inedita referuntur ac illustrantur, Lugd. 1685 in folio.

Histoire de la Ville et de l'Etat de Genève, Genève 1730, 2 vol. in 4. et 4 vol. in 12.

zweite sehr vermehrte Ausgabe.

Récherches des Antiquités de Lyon, in 8.

Bevanda Asiatica, seu le Café, Lipsi. 1705 in 8.

SPONDANUS (HENRICUS) oder SPONDE (HENRY DE), den 6. Januar 1568 zu Mauleon de Saule, einem Städtchen im Lande de Saule, zwischen Navarre und Bearn geboren, wurde in der reformierten Religion auferzogen. Er zeigte in seiner Jugend

gen viel Neigung zu den schönen Wissenschaften, und große Fähigkeiten zu den Sprachen. Er war Maître des Requêtes beim Könige von Navarra, als er durch die Controversschriften der Cardinäle du Perron und Bellarmin 1595 zur catholischen Religion gebracht wurde. In demselben Jahre begleitete er den Cardinal de Sourdis nach Rom. Einige Jahre darauf trat er in den geistlichen Stand, und wurde 1626 zum Bischof von Pamiers ernannt. Er verfolgte in seinem Bisthum die Reformierten heftig, errichtete eine geistliche Congregation, Seminarien und Klöster, und starb den 18. Mai 1643.

Seine Hauptwerke sind:

Annales Ecclesiastici Caesaris Baronii in compendium redacti, 2 vol. in folio,

und

Annalium Baronii Continuatio ab anno 1197 ad annum 1640, 3 vol. in folio.

Außer diesen schrieb er noch:

Annales sacri a mundi Creatione ad ejusdem Redemptionem,

die eigentlich nichts, als ein Auszug aus Torniel's Annalen sind. Die beßte Ausgabe seiner Werke ist die von la Roue, Paris 1639, 6 Bände in Folio. Sein Tractat

De Caemeteriis sacris, 1638, in 4.

enthält viel Lesenswürdiges.

Peter Frison, Doctor von der Sorbonne, hat sein Leben beschrieben. Es befindet sich vor der Fortsetzung der Annalen des Baronius.

SPOTSWOOD (John), 1565 aus einer alten Familie, welche Rang und Sitz unter den Pairs von Schottland hatte, in Schottland geboren, begleitete den Herzog Ludewig von Lenox, der als Bothschafter zu Heinrich IV. nach Frankreich ging, als Gesandtschafts-Capellan. Jacob I., König von England, der vorher König von Schottland gewesen war, und Spotswoods Verdienste kannte, machte ihn zum Erzbischof von Glasgow, und gab ihm eine Stelle im geheimen Rathe von Schottland. Darauf ward er Almosenierer der Königin, Erzbischof von St. Andrew und Primas von ganz Schottland.

Carl I. wollte 1633 von seiner Hand gekrönt werden, und machte ihn zu seinem Lord Kanzler. Im Jahr 1639 nöthigten ihn die Unruhen, sein Vaterland zu verlassen, und in England Sicherheit zu suchen, wo er den 26. December desselben Jahres starb.

Man hat von ihm eine berühmte

History of the Church of Scotland; from A. D. 203, to 1625, Lond. 1655 in folio,

die nicht immer unparteiisch, noch auch im wahrem Styl der Geschichte geschrieben ist!

SPRANGER (BARTHOLOMAEUS), 1546 zu Antwerpen geboren; lernte zu Harlem bei Johann Mandye, nach dessen Tode bei Franz Mostart, und endlich bei Cornelius van Dalen. Nach überstandenen Lehrjahren ging er 1563 nach Frankreich und von da nach Italien, wo er Bernhardin Gatti's Schüler ward. Er arbeitete zu Rom für den Cardinal Farnese, und mahlte in seinem Landpallaste Caprarola sehr schöne Landschaften auf frischen Kalk. Von diesem seinem Gönner wurd' er dem Papste Pius V. vorgestellt, der ihn zu seinem Mahler ernannte, und ihm eine Wohnung im Belvedere einräumen ließ. Daselbst mahlte Spranger das jüngste Gericht auf eine Kupferplatte von 6 Fuß in der Höhe, worin man gegen 500 Köpfe zählt; gleichwohl arbeitete er an diesem Gemählde nicht länger, als 14 Monate, und es dienet zur Verzierung vom Grabmahle dieses Papstes. Nach dessen Tode verfertigte er noch einige Gemählde für die Kirchen zu Rom. Spranger trat darauf 1575 in kaiserliche Dienste, in welchen er eine unzählige Menge historischer Gemählde mahlte, und bei Rudolph II. in besondern Gnaden stand, der ihn in den Adelstand erhob, und mit einer dreifachen goldenen Kette beschenkte. Er erhielt die Erlaubniß, sein Vaterland, welches er 37 Jahre nicht gesehen hatte, zu besuchen, wo er mit ungemein großen Ehren empfangen wurde.

Obwohl Spranger gleichsam mitten unter den beßten Werken des Alterthums erzogen war, bediente er sich doch dieses Vortheils nicht, sondern folgte seinem eigenen Genie, und man tadelt mit allem Rechte das Uebertriebene sowohl in seinen Umrissen, als in seinen Stellungen. Um diese Zeit (sagt der berühmte

te Mariette) mußte man, um Ruhm zu erlangen, die Charactere übertreiben, die Muskeln unmäßig stark ausdrücken, und seinen Figuren so falsche als wunderliche Verdrehungen und Stellungen geben. Man gab diese Fehler für Kunst aus, und bewunderte einen Spranger, Golzius und andere deßwegen. Zum Glück ist diese barbarische Manier in Vergessenheit gerathen, und zu hoffen, daß sie immer darin bleiben werde. C. Cort, J. Meller, die Sadeler, J. Matham, J. van Geyn u. a. haben nach ihm radiert: ihm selbst wird ein Johannes der Evangelist zugeschrieben. Man rechnet sein Kupferwerk auf ohngefähr 280 Blätter.

SPRAT (Dr Thomas), Sohn eines Predigers in Devonshire, wurde 1636 geboren. Er ward eins der ersten Mitglieder der königlichen Gesellschaft zu London, Capellan des Herzogs Georg von Buckingham, darauf Capellan des Königs Carl II. Präbendar vor Westmünster, und endlich 1684 Bischof von Rochester, und starb 1713 am Schlagflusse.

Man hat von ihm:

History of the Royal Society;

History of the Rye house Plot;

The Life of Cowley

Sermons, 1 vol.

und

einige Gedichte,

die nicht ohne Verdienste sind. Seine Geschichte der königlichen Gesellschaft, welche wie alle seine übrigen Werke gut geschrieben ist, wird vorzüglich geschätzt.

SQARCIONE (Francesco), 1394 zu Padua geboren, war ein großer Kunstliebhaber, und ging nach Griechenland, die Zeichenkunst zu erlernen, brachte auch eine angenehme Manier mit nach Hause, so daß seine Schule mehr, als aller andern Mahler besucht wurde, indem man 137 Lehrlinge zählte, die sich seiner Unterweisung bedienten, daher er der Vater der Mahler genannt wurde. Er lebte als ein wohl begüterter Mann, und besaß eine starke Sammlung von Gemählden, Zeichnungen, und Basreliefs, die seinen Schülern zu Mustern dienten. Der Kaiser Friederich, der H. Bernhardin, der Patriach von

bekannt ward, und nachher durch

A new History of the Bible, 2 vol. in folio.

in größeres Ansehen kam, starb 1752, und hinterließ mehrere andere Werke.

STAHL (GEORG ERNST), ein Deutscher Arzt, 1660 zu Anspach geboren, studierte zu Jena, und ging zum Herzog Johann Ernst als Leib- und Hofarzt nach Weimar. Als 1694 die Universität Halle gestiftet wurde, erhielt er von derselben eine Professur der Medicin, und erfüllte alle Erwartungen, die man von ihm hatte. Seine Lehrart, die Gründlichkeit seiner Schriften, das Glück, mit welchem er practicierte, trugen dazu bei, ihm einen der glänzendsten Namen zu machen. Im Jahr 1716 wurd' er an den Hof nach Berlin berufen, und zum Hofrath und Leibarzt des Königs ernannt. Er starb 1734 mit Ruhm bedeckt daselbst.

Stahl ist einer der größesten Männer, welche die Heilkunde jemahls besaß, und selbst Stifter einer besondern, nach ihm genannten Secte. Er trug seine Grundsätze in einem Werke vor, welches den Titel hat:

Theoria medica vera, Halae, 1737 in 4.

Seine übrigen Schriften sind:

Experimenta et Observationes chemicae et physicae, Berol. 1731 in 8.

Dissertationes medicae, Halae 2 vol. in 4.

Opuculum chymico-physico-medicum, 1740 in 4;

Negotium otiosum, Halae 1720 in 4.

Vorzüglich ist es dieses Werk, worin er sein System von der Einwirkung der Seele auf den Körper aufstellt.

Fundamenta Chymiae dogmaticae et experimentalis, Norimb. 1747 3 vol. in 4.

Commentarium in Metallurgiam Beccheri, 1732.

Ueber den Schwefel,

und

Ueber die Salze,

bey-

beyde vom Freiherrn von Holbach ins Französische übersetzt, ersteres Paris 1766, in 12. letzteres 1771.

STANHOPE (Philipp Dormer). Man sehe den Artikel CHESTERFIELD.

STANISLAS I. LECZINSKI, König von Polen, Groß-Herzog von Lithauen, Herzog von Lothringen und Bar, wurde den 20. October 1677 geboren. Sein Vater, der Groß-Schatzmeister der Krone war, war ein ausgezeichneter Mann, nicht nur durch seine Stellen, sondern auch durch seine Festigkeit und seinen Muth. Er war es, der eines Tages im Senat die merkwürdigen Worte sagte: Malo periculosam libertatem, quam quietum servitium.

Stanislas wurde 1704 vom Reichstage zu Warschau an den König Carl XII. von Schweden, der Polen erobert hatte, abgesandt. Er war damahls 27 Jahre alt, General von Großpolen, und 1699 schon außerordentlicher Bothschafter beim Großherrn gewesen. Seine Physiognomie war glücklich, voll von Kühnheit und Sanftheit, mit einem Zuge von Rechtschaffenheit und Offenheit. Es kostete ihm keine Mühe, sich die Freundschaft des Königs von Schweden zu erwerben, welcher ihn 1705 zu Warschau zum Könige von Polen krönen ließ.

Der neue König folgte Carl dem XII. nach Sachsen, wo 1706 zwischen den beiden Königen von einer, und dem Könige August von der andern Seite, welcher auf die Krone Polen Verzicht that, und Stanislas als den rechtmäßigen Souverain dieses Staats anerkannte, ein Friedenstractat geschlossen wurde. Der neue Monarch blieb mit Karl XII. bis in den September 1707 in Sachsen. Nun gingen sie nach Polen zurück, und führten daselbst Krieg, um die Moscoviter gänzlich daraus zu vertreiben. Der Czar war 1708 genöthiget, das Königreich zu verlassen; als aber der König von Schweden seinen Feind, nachdem er mehrere Vortheile über ihn erhalten hatte, allzu sehr poussierte, wurde er im Juli 1709 aufs Haupt geschlagen.

Stanislas, der sich in Polen, wohin die Moscoviter wiederkamen, und wo der König August einen neuen Tractat zu seinen Gunsten schloß, nicht sicher befand, wurde genöthiget, sich nach Schweden, und dann in die Türkei zurückzuziehen. Als die Angelegenheiten Carls XII. nicht wieder hergestellt werden

konnten, begab sich Stanislas in das Herzogthum Zweibrücken, und darauf nach Weisenburg im Elsaß. Als August bei dieser Gelegenheit durch seinen Gesandten Sum beim Französischen Hofe Klagen anbringen ließ, antwortete ihm der damahlige Regent, Herzog von Orleans: Melden Sie dem Könige, Ihrem Herrn, daß Frankreich immer der Zufluchtsort unglücklicher Könige war.

Stanislas lebte bis 1725 in Dunkelheit, wo sich Ludwig XV. mit der Prinzessin Maria, seiner Tochter, vermählt.

Nach dem Tode des Königs August, 1732, begab er sich in in der Hoffnung, den Thron wieder zu besteigen, nach Polen. Er hatte hier eine Partei, die ihn ausrief; aber sein Mitbewerber, der Churprinz von Sachsen, der nach dem Tode des Königs, seines Vaters, Churfürst geworden war, und vom Kaiser Carl VI. und von der Kaiserin von Rußland unterstützt wurde, erhielt den Vorzug vor ihm. Der unglückliche Fürst begab sich nach Danzig, seine Wahl zu unterstützen; aber die große Menge, die ihn gewählt hatte, gab der kleinen Anzahl, die ihm entgegen war, bald nach. Danzig wurde eingenommen. Stanislas, der zur Flucht genöthiget war, entkam unter vielen Gefahren und unter mehr den einer Verkleidung, nachdem er vom General der Moscowiter in seinem eigenen Vaterlande einen Preis auf seinen Kopf hatte setzen sehen.

Als 1736 der Friede geschlossen wurde, setzte man in dem ersten Artikel der Friedenspräliminarien, die vom Kaiser und dem Könige von Frankreich unterzeichnet wurden, fest, „der König „Stanislas sollte abdanken; aber als König von Polen, und „Groß-Herzog von Lithauen anerkannt werden, und den Titel „davon behalten; er sollte seine und seiner Gemahlin Güter wie„der erhalten, und den freien Genuß derselben, und das Recht, „darüber zu disponieren, haben; in Polen sollte eine Amnestie „alles Vorgefallenen Staat finden, und jeder in seine Güter, „Rechte und Privilegien wieder eingesetzt werden; der Churfürst „von Sachsen sollte von allen Mächten, die dem Friedenstractat „beitreten würden, als König von Polen und Groß-Herzog „von Lithauen anerkannt; der König Stanislas in ruhigen „Besitz der Herzogthümer Lothringen und Bar gesetzt werden, „aber unmittelbar nach dem Tode dieses Fürsten sollten diese „Her-

„Herzogthümer mit der Krone Frankreich auf immer vereiniget „werden.“

Stanislas folgte in Lothringen geliebten und allgemein bedauerten Fürsten nach. Der König von Polen kam an, und das Volk fand seine alten Regenten in ihm wieder. Er genoß nun das Vergnügen, das er so lange gewünscht hatte, glücklich zu machen. Er machte die Last seiner neuen Unterthanen leichter, verschönerte Nancy und Lüneville, machte nützliche Einrichtungen, stattete arme Mädchen aus, stiftete Schulen, baute Hospitäler, kurz, zeigte sich durchaus als einen Freund der Menschheit.

Lothringen genoß seiner Wohlthaten, als ein Zufall seinen Tod beschleunigte. Das Feuer ergriff seinen Schlafrock, und seine Wunden zogen ihm ein Fieber zu, woran er den 23. Februar 1766 starb. Sein Tod war eine öffentliche Trauer, und die Thränen seiner Unterthanen sind der schönste Lobspruch, den wir diesem Fürsten geben können. Man nannte ihn einstimmig Stanislas den Wohlthätigen.

Er hatte viel Geist und Kenntnisse, und schätzte Künste und Wissenschaften. Wär er ein Privatmann gewesen, so hätt' er sich durch seine Talente zur Mechanik ausgezeichnet. Wir haben von ihm verschiedene philosophische, politische und moralische Schriften, die unter dem Titel:

Oeuvres du Philosophe Bienfaisant, 1765, 4 vol. in 8.

sehr schön gedruckt wurden. Zu gleicher Zeit kam zu Paris eine wohlfeilere Ausgabe in 4 Duodezbänden heraus. Die Menschenliebe, das Verlangen, die Menschen glücklich zu sehen, die Weisheit der Grundsätze, die Größe der Einsichten, die muthvollen Lehren, die er den Fürsten giebt, machen diese Sammlung sehr schätzbar.

STANLEY (Thomas), 1644 zu Cumberlow in Herefordshire geboren, erwarb sich in den schönen Wissenschaften und der Philosophie große Kenntnisse. Nachdem er verschiedene Reisen nach Frankreich, Italien und Spanien gemacht hatte, ward er zu London Friedensrichter, und starb den 12. April 1678 daselbst.

Er

Er ist berühmt als Verfasser von

The History of Philosophy, containing the Lives, Opinions, Actions, and Discourses of the Philosophers of every Sects,

welche von Gottfried Olearius 1712 in 4. zu Leipzig in einer Lateinischen Uebersetzung heraus kam, und als Herausgeber einer guten und schönen Ausgabe des Aeschylus.

STANLEY (John), Esq. königlich Englischer Musikmeister, Organist der Temple-Gesellschaft, und 60 Jahre Organist zu St. Andrews, Helborn, war 1713 geboren, und starb 1786. Er war seit seinem 2. Jahr blind.

STANYHURST (Richard), 1552 zu Dublin aus einem adlichen Geschlechte geboren, studierte zu Oxford mit so großem Erfolg, daß er schon im 18. Jahre einen Commentar über den Porphyrius herausgeben konnte, ward daselbst Magister, ging in sein Vaterland zurück, und verheirathete sich. Bald darauf verließ er seine Frau, trat zur catholischen Kirche über, reiste in den Niederlanden und in Frankreich so lange herum, bis er den Tod seiner Frau erfuhr, trat nun in den geistlichen Stand, wurde vom Erzherzoge von Oestreich und damahligem Gouverneur der Niederlande zum Capellan angenommen, und starb 1618 zu Brüssel. Man hat unter andern von ihm:

De Rebus in Hybernia gestis, libri IV. Antwerpiae 1584 in 4.

Vita Sancti Patricii Hyberniae Apostoli, 1587 in 4.

STANZIONI (Massimo), gemeiniglich der Ritter Massimi genannt, 1585 zu Neapel geboren, lernte bey Fabricius Santafede und bei J. B. Caraccioli. Seine Werke erwarben ihm einen so berühmten Namen, daß sie würdig geschätzt wurden, in der Schatzcapelle der Cathedralkirche zu Neapel aufbewahrt zu werden. Hier arbeitete er mit Joseph Ribera, Dominicus Zampieri und Johann Lanfranco, welche diesen heiligen Ort mit auf große Kupfertafeln gemahlten Stücken zierten.

Seine Manier ist sehr zart, und gleichet der des Guido Reni, ob man gleich behaupten will, er habe nie etwas von diesem Künstler gesehen. Seine Hochachtung für denselben war so groß, daß er dessen Schüler glückselig zu nennen pflegte. Wegen

gen seiner Talente wurd' er von Urban VIII. zum Ritter des Christusordens ernannt. Er starb 1656.

Seine Gemählde sind gemeiniglich gut zusammengesetzt, und in einem großen Character gezeichnet; man findet darin viel Gründliches und Belehrendes für Schüler der Kunst, aber nicht das Angenehme einiger anderer Neapolitanischen Mahler in dem Character, der Zeichnung und dem Colorit.

STATIRA, Tochter des Darius Codomannus, wurde nach der Schlacht bei Issus, im Jahr 332 vor Christi Geburt, nebst ihrer Mutter von Alexander dem Großen gefangen genommen. Dieser Fürst, der sie, als sie ihm Darius zum Pfande des Friedens antrug, ausgeschlagen hatte, vermählte sich mit ihr, als sie seine Sclavin war. Die Vermählung wurde, als er aus Indien zurück kam, mit großer Pracht vollzogen, und war gleichsam eine Art von Triumph. Es waren bei diesem Feste 9000 Personen gegenwärtig, deren jeder Alexander eine goldene Schale gab, um den Göttern aus derselben zu opfern. Statira bekam keine Kinder. Roxane nahm ihr nach Alexanders Tode, im Jahr 323 vor Christi Geburt, das Leben.

Die Gemahlin des Darius hieß auch Statira. Sie war schwanger, als sie zur Gefangenen gemacht wurde. Ihr Unglück verursachte ihr einen Abortus, und sie selbst starb einige Jahre darauf, und wurde auf Alexanders Befehl, der sie mit großer Ehrfurcht behandelte und beweinte, mit großer Pracht beerdiget.

STATIUS (PUBLIUS PAPINIUS), im Jahr 61 zu Neapel geboren, wurde von seinem Vater, der daselbst die Beredsamkeit und Dichtkunst lehrte, unterrichtet, und kam unter der Regierung des Domitian nach Rom. Er erwarb sich durch die Leichtigkeit in Gelegenheitsgedichten die Gunst der Großen, und selbst des Kaisers, der ihn in etlichen Wettstreiten wegen seiner Dichtkunst krönte, und mit einem Landgute beschenkte. Er starb auf dem Landgute seines Vaters bei Neapel.

Wir haben von ihm zwei heroische Gedichte, die er dem Kaiser Domitian, den er in den Himmel versetzt, widmete:

Thebais

und

und

Archilleis,

das erstere in 12, das letztere in 2 Büchern. Er schrieb auch

Sylvarum libri V.

oder eine Sammlung kleiner Gedichte über verschiedene Gegenstände. Seine Gedichte wurden zu seiner Zeit zu Rom sehr geschätzt; aber der Geschmack war damahls verdorben. Indem er sich zu erheben sucht, fällt er oft in den declamatorischen Ton; und was seine heroischen Gedichte anlangt, so behandelte er seinen Gegenstand mehr als Geschichtschreiber, denn als Dichter. Er war ein Mann von starker, aber regelloser Einbildungskraft. Scaliger und Grotius unter andern setzen ihn dem Virgil an die Seite, und geben ihm sogar vor diesem in manchen Stücken den Vorzug; andere aber setzen ihn demselben weit nach, und geben ihm bloß in den Worten Hoheit und Pracht. Statius selbst hatte die Absicht nicht, sich dem Virgil an die Seite zu setzen, denn er sagt zu sich selbst:

— — Nec tu divinam Aeneida tenta
Sed longe sequere, et vestigia semper adora.

Die erste Ausgabe dieses Dichters ist die zu Rom 1475 in Folio: die beßten sind die vom Caspar Barth, 1664, 4 vol. in 4. die, cum notis Variorum, Leyden 1671 in 8. und die ad usum Delphini, 1685, 2 vol. in 4. die sehr selten ist.

STAUFFACHER (Werner), ein Schweizer aus dem Canton Schweiz, faßte 1307 den Entschluß, sein, unter Geislers, Gouverneurs der Schweiz unter Albert I., Bedrückungen seufzendes Vaterland in Freiheit zu setzen, und theilte seinen Plan dem Walther Fürst, aus dem Canton Ury, und Arnold von Melchthal, aus dem Canton Unterwalden, mit. Sie verbanden sich noch mit einigen ihrer Freunde, unter andern mit dem berühmten Wihelm Tell, welcher Geislern umbrachte, bemächtigten sich der Citadellen, welche Albert, sie im Zaum zu halten, hatte anlegen laßen, warfen das Joch ab, und machten einen Bund, welcher der Ursprung der Freiheit und der Republik der Schweizer Cantons war.

STEELE (Sir Richard), ein Englischer Schriftsteller, der sich durch seinen Eifer in politischen Gegenständen sowohl, als durch

durch die verschiedenen Werke seiner Feder berühmt machte, wurde zu Dublin in Irland von Englischen Aeltern geboren; das Jahr seiner Gebürt ist aber nicht bekannt. Er verließ dieses Königreich noch sehr jung, und wurde mit seinem Freunde Addison in der Charter-House Schule zu London erzogen.

Sein Lustspiel

The Funeral, or Grief à la Mode

wurde 1702 gegeben. Im Jahr 1701 erhielt er durch Fürsprache des Lords Cutts, dem er seinen

Christian Hero

widmete, und der ihn zu seinem Secretair annahm, eine Capitains-Stelle unter dem Füsilier-Regimente des Lords Lucas. Durch Addisons Vermittelung kam er in die Bekanntschaft der Grafen Halifax und Sunderland; durch welche er Zeitungsschreiber ward. Seine nächsten Werke waren die Lustspiele:

The Tender Husband, 1703,

The Lying Lovers, 1704.

Im Jahr 1709 fing er den

Tatler

an, dessen erstes Stück den 12. April 1709, und das letzte den 2. Januar 1710--11 erschien. Dieses Blatt vermehrte seinen Ruhm und seine Einkünfte sehr, und er ward kurz darauf einer von den Commissionairen des Stempelamtes. Nun gab er mit Addison den

Spectator,

dessen erstes Stück den 1. März 1710--11, nach diesem den

Guardian,

dessen erstes Stück den 12. März 1713 erschien, und nach diesem den

Englishman

heraus, dessen erstes Stück den 6. October desselben Jahres ausgegeben wurde.

Außer diesen Werken schrieb er verschiedene politische Schriften, welche nachher gesammelt, und unter dem Titel:

Political Writings, 1715 in 12.

ge-

Digitized by Google

gedruckt wurden. Da er den Plan hatte, in dem letzten Parlemente zu dienen, legt' er seine Stelle als Commissionnair vom Stempelamte im Juni 1713 nieder, und wurde zum Abgeordneten des Fleckens Stockbridge in Hampshire ernannt: aber er saß nicht lange im Hause der Gemeinen, als er daraus vertrieben wurde, weil er den

Englishman,

welches der Schluß eines so genannten Blattes war, und

The Crisis

geschrieben hatte. Hierauf gab er

The Lover,

The Reader,

und

The Theatre

heraus. Im Jahr 1722 wurde sein Lustspiel

The Conscious Lover

mit großem Beifall gegeben, und mit einer Zueignungsschrift an den Könige gedruckt, welcher ihm dafür ein Geschenk von 500 Pfund Sterling machte.

Einige Jahre vor seinem Tode bekam er die Gicht, begab sich auf sein Landgut Clangunnoe bei Caermarthen in Wales, wo er den 1. September 1729 starb.

STEENWYCK (HEINRICH VAN), um das Jahr 1550 zu Steenwyck geboren, lernte bei Johann de Vries, mahlte vorzüglich Architecturstücke, und erlangte einen großen Ruhm durch die Kunst, womit er die innern Ansichten der Kirchen darstellte. Er mahlte gemeiniglich Nachtstücke, worin die Dunkelheit durch Fackeln und Feuer unterbrochen wird, und man kann von den Wirkungen des Lichts nichts verständigeres sehen. Seine Gemählde sind sehr wohl ausgearbeitet, und man bemerket in denselben sehr leichte Pinselzüge. Er mahlte selten Figuren: die welche man in seinen Werken findet, sind meist von Breughel und van Tulden. Bei entstandenen Kriegsunruhen ging er nach Frankfurt am Main, und starb 1604 daselbst.

Sein Sohn Heinrich machte sich durch Gemählde derselben Art berühmt. Er arbeitete in königlichen Diensten zu London, und

und starb daselbst. J. Coelemanns, F. Basan u. a. haben nach ihren Werken radiert.

STEINBACH (ERWING VON), fing 1277 den Thurmbau der Cathedralkirche zu Straßburg an, und starb 1318. Sein Sohn Johann setzte diese Arbeit fort, bis 1339, in welchem Jahre auch er starb. Savina, Erwings Tochter, verfertigte die Statüe des H. Johannes, die an einem Portale dieser Kirche zu sehen ist.

STEINBOCK (MAGNUS), Schwedischer Feldmarschall, den 12. Mai 1664 zu Stockholm geboren, starb den 23. Februar 1717 zu Friedrichshaven, wo er Kriegsgefangener war, und wird als der letzte Held seines Landes betrachtet. Er that seine ersten Kriegsdienste in Holland, von wo er mit den Schwedischen Hülfstruppen an den Rhein geschickt wurde. Der Ruf, den er sich erwarb, machte, daß ihn mehrere Fürsten Deutschlands, jedoch vergebens, in ihre Dienste zu ziehen suchten. Er zeichnete sich in den größesten Kriegen Carls XII. aus, und trug viel zum Siege bei Narva, und zu denen, die in Polen erfochten wurden, bei.

Nach dem Abgange seines Herrn in die Türkei unterdrückte Steinbock die Unruhen und Uneinigkeiten, die in einem Reiche gewöhnlich sind, dessen Monarch abwesend ist. Die Dänen benutzten diese Abwesenheit, um mit zahlreichen und geübten Truppen in Schweden einzufallen. Steinbock schlug sie, an der Spitze von 13,000 sehr wenig an den Krieg gewöhnten und in Eil zusammengerafften Soldaten, den 20. December 1712 bei Gadebusch aufs Haupt. Er schwächte aber seinen Ruhm dadurch, daß er im folgenden Jahre Altona bei Hamburg in Brand stecken ließ; und als er darauf Tonningen forcieren wollte, wurd' er aus Mangel an Lebensmitteln selbst gezwungen, sich mit der ganzen Schwedischen Armee, die er commandierte, auf Capitulation zu ergeben.

So sehr er auch seinem Könige zugethan war, so fehlte doch viel, daß er immer der Sclav von dessen Eroberungsideen war, und wagte es wirklich, die Entthronung des Königs von Polen zu mißbilligen. Dieser Zug allein ist vielleicht so viel werth, als alle seine Siege. Zu dem war er ein guter Staatsmann, ein tugendhafter Bürger, ein treuer Unterthan, die Stütze und das Opfer der Angelegenheiten seines Königes.

Seine Memoiren kamen 1765 in 4 Quartbänden heraus.

STEINWINKEL (MARTIN), ein Niederländischer Mahler, war besonders in Abbildung der Pferde vortrefflich. Er stellte dieselben so lebhaft und natürlich dar, daß sie von wirklichen Pferden berochen und angewiehert wurden, und arbeitete um 1640 am königlich Dänischen Hofe.

STELLA (ANTOINE BOUSSOUET oder BOUSSONNET), ein Mahler von Lyon, lernte bei seinem Oheim Jacob Stella, dessen Manier er völlig nachahmte. Er verfertigte in seiner Geburtsstadt viele gute Gemählde, die wegen ihrer Lieblichkeit und des zarten Pinsels hoch geschätzt werden. Er ward 1666 Mitglied der königlichen Academie zu Paris und Professor Adjunctus, und starb 1682, im 48. Jahre seines Alters, zu Lyon. Er radierte auch in Kupfer; man kennt von ihm die Geschichte der Töchter Jethro nach N. Pouſſin.

STELLA (JACQUES), 1596 zu Lyon geboren, kam in seinem 20. Jahre als ein geübter Zeichner nach Italien, wo er sich am Hofe des Großherzogs Cosmus bekannt machte, an den prächtigen Zurüſtungen auf die Vermählung des Erbprinzen arbeitete, und für seine Bemühung wohl belohnt wurde, da er im Gehalt und allem übrigen dem Jacob Callot gleich gehalten wurde.

Nach einem siebenjährigen Aufenthalte daselbst ging er nach Rom, und studierte daselbst acht Jahre nach den antiken Statüen und Raphaels Gemählden, wodurch er sich einen guten Geschmack angewöhnte; viele Gemählde, die hernach in Kupfer gestochen wurden, verfertigte, und sich in Ansehen setzte. Er reiſte darauf nach Paris, wo er eine königliche Penſion und eine Wohnung in den Gallerien des Louvre erhielt. Seine Arbeit wurde so schön befunden, daß ihn der König mit dem St. Michaelsorden beehrte. Viele von seinen Werken kamen nach Spanien, und er arbeitete für viele Kirchen und Privatpersonen zu Paris und Lyon, verfertigte eine große Menge Zeichnungen für Kupferſtecher, und starb 1657 zu Paris.

Seine Manier zu mahlen ist angenehm und wohl ausgearbeitet. Er suchte beſtändig, Pouſſin nachzuahmen; daher sind seine Kinder- und Hirtenſpiele, seine Perſpectiven und Architecturen sehr schön. Er war in kleinen Gemählden vortrefflich. Man zeigt von ihm ein Urtheil des Paris, in der Größe eines Ringſteins,

Digitized by Google

steins, worin er fünf Figuren mit bewunderungswürdiger Schönheit und Zärtlichkeit des Pinsels darstellte.

Seine Zeichnung ist richtig, ob er die Natur gleich wenig zu Rathe zog. Seine Färbung ist roh und fällt allzu sehr ins Rothe. Man würde seine Gemählde höher schätzen, wenn sie etwas lebhafter wären; sie sind aber gemeiniglich seinem Character gemäß, nämlich kalt und matt. Er hat einige Blätter nach seinen eigenen Erfindungen theils in Kupfer geätzt, theils grau in grau in Holz geschnitten. J. Couvay, P. Daret, F. Greuther, H. David, F. Poilly, G. Edelink u. v. a. haben nach ihm gearbeitet.

Claudine und Francisca Stella, seine Nichten, wovon die erstere beinahe das einzige Frauenzimmer ist, das es in der Kupferstecherkunst zur Vollkommenheit brachte, haben nach seinen Zeichnungen eine Sammlung von Vasen auf 50, und Kinderspiele auf 49 Blätter radiert.

STEPHAN, oder richtiger STEPHANI (Heinrich), Buchdrucker zu Paris, 1520 zu Lyon gestorben, ist der Stammvater aller Gelehrten dieses Namens, welche der Presse und Litteratur zu so großer Ehre gereichten. Er ist durch Ausgaben einiger Bücher, vorzüglich eines Psalters von 5 Columnen, der 1509 erschien, bekannt. Le Fevre d'Etaples, der diese Ausgabe dirigierte, unterschied die Verse durch Zahlen. Dieß ist das erste Buch der heiligen Schrift, worin man diesen Gebrauch befolgte. Robert Stephan, Heinrichs Sohn, bediente sich bei der Bibel, die er zwei Jahre vor seinem Tode herausgab, derselben Methode.

STEPHAN (Robert), zweiter Sohn des vorhergehenden, 1503 zu Paris geboren, übertraf seinen Vater in der Schönheit und Genauigkeit seiner Ausgaben. Er arbeitete anfänglich unter Simon von Colines, der seine Mutter geheirathet hatte, aber darauf für sich allein. Er veredelte durch eine vollkommene Kenntniß der Sprachen und schönen Wissenschaften seine Kunst. Er war der erste, der Bibeln druckte, worin die Verse unterschieden waren. Die Dienste, die er den Wissenschaften leistete, hinderten nicht, daß er in seiner Vaterstadt verfolgt wurde. Er hatte eine Bibel mit einer Uebersetzung von Leo de Juda und Anmerkungen von Calvin gedruckt. Um diesem Werke mehr Abgang zu verschaffen, schrieb er es dem Vatable zu, der es

als ein Verbrechen von sich ablehnte. Die Doctoren der Sorbonne prüften diese Bibel, und beschlossen den 5. Mai 1548 einstimmig, sie müsse unterdrückt, und unter die Zahl der verbothenen Bücher gesetzt werden.

Robert begab sich deßwegen nach Genf, wo er eine Apologie herausgab, die voll von Invectiven gegen die catholische Religion und die Pariser Doctoren war, und starb den 6. September 1559 daselbst. In seinem Testamente verließ er demjenigen von seinen Kindern sein ganzes Vermögen, das in Genf bleiben würde, und glaubte sich auf diese Weise an seiner Vaterstadt zu rächen, die ihn nie vergessen wird. „Frankreich (spricht der Präsident de Thou) verdanket Robert Stephan, weil er „die Buchdruckerkunst vervollkommnete, mehr, als den größesten „Feldherren, weil sie die Gränzen desselben erweiterten.“ Dieses Lob ist ein wenig stark; aber Stephan verdiente es in gewissen Rücksichten. Man sagt, er habe, um seine Ausgaben correcter zu machen, die Correcturbogen an öffentliche Plätze aushängen lassen, und denen, welche einen Fehler darin entdeckten, bedeutende Summen gegeben.

Unter seinen schönen Ausgaben zeichnet man seine Hebräische Bibel, 1544, 8 Th. in 12. (die Ausgabe in 4. wird weniger geschätzt (und das Griechische neue Testament, 1546, 2 Th. in 16. aus.

Außer den Ausgaben, mit welchen er die Republik der Gelehrten bereicherte, verdanken wir ihm seinen

Thesaurus Linguae Latinae, 1536 et 1543,

ein Meisterstück seiner Art, das seitdem zu Lyon, Leipzig, Basel und London wieder aufgelegt wurde. Die Londner Ausgabe, 1734. 4 Bände in Folio, ist prächtig, und die Baseler, 1740, 4 Bände in Folio, hat einige Zusätze. Dieses Wörterbuch ist ein wahrer Schatz, aber mehr für Lehrer, als für Schüler gemacht. (Man sehe den Artikel SCAPULA).

Man beschuldigte Robert Stephan, die Matrizen von allen Schriften, die zu den in Frankreich von ihm erschienenen Ausgaben dienten, mit nach Genf genommen zu haben. Sie waren ein Gut, das ihm Franz I. anvertraut hatte, und in dessen Besitz man sich (sagt man) erst unter Ludewig XIII. wieder setzen konnte, indem man der Stadt Genf, welche diese Matrizen von

Paul

Paul Stephan, Roberts Enkel, gekauft hatte, eine Entschädigung dafür gab. Dieses Factum ist zweifelhaft, und es ist zur Ehre eines der berühmtesten Buchdrucker des 16. Jahrhunderts zu wünschen, daß man sein Andenken von diesem Diebstahl reinigen möge.

STEPHAN (CARL), Heinrichs dritter Sohn, Buchdrucker, verband mit der Kunst seines Vaters die Heilkunde, starb 1564, in einem Alter von 60 Jahren, und hinterließ eine Tochter, welche sich mit dem Arzte Johann Liebaut verheirathete, und sehr geehrt war.

Man hat von diesem Buchdrucker und Arzt:

De Re Rustica, in 8. et 2 vol. in 4.

De Vasculis, in 8.

Dictionarium historico-geographico-poeticum, Lond. 1686 in folio,

verbessert und vermehrt von Nicolas Lloyd.

Praedium Rusticum, etc. etc.

STEPHAN (HEINRICH), Roberts Sohn, 1528 zu Paris geboren, erwarb sich von Kindheit an eine ausgebreitete Kenntniß der Griechischen Sprache. Seine ersten Versuche bestanden darin, daß er die Trauerspiele des Euripides unter den Augen eines Lehrers declamierte. Sobald er die nöthige Gelehrsamkeit erworben hatte, öffnete er den Gelehrten die Schätze der Griechischen Sprache, wie sein Vater mit denen der Lateinischen gethan hatte, und gab seinen

Thesaurus Linguae Graecae, 1572, 2 vol. in folio,

heraus, womit man die Glossarien, 1573, und einen Appendix von Daniel Schott, London 1745, 2 Th. in Folio, verbinden muß. Man verdanket ihm auch mehrere Authoren, die er sehr sorgfältig verbesserte und berichtigte, und deren Ausgaben ihm unter den Gelehrten einen großen Namen machten. Was ihn aber denen, die sich nur einer leichten Litteratur befleißigen, am meisten bekannt machte, ist seine Uebersetzung des Anacreon in Lateinische Verse. Sie ist des Originals würdig, und Catullus hätte sie nicht gemißbilliget.

Heinrich Stephan war reformiert, und wagt' es zu einer Zeit, wo die Calviniſten ſehr verfolgt wurden, ſich zu Paris öffentlich zu dieſer Religion zu bekennen. Eine Satyre, die er unter dem Titel:

Introduction ou Traité de la Conformité des Merveilles anciennes avec les modernes, ou Traité préparatif de l'Apologie pour Hérodote

gegen die Mönche ſchrieb, machte, daß er verurtheilt wurde, in effigie verbrannt zu werden, nachdem er aus ſeiner Vaterſtadt entflohen war. Er begab ſich nach Genf, und von da nach Lyon, wo er 1598 faſt blödſinnig im Hoſpitale ſtarb.

Er hinterließ mehrere Kinder, unter andern Paul Stephan und Florentia, deſſen Schweſter, mit welcher ſich Iſaac Caſaubonus verheirathete.

Außer den Werken, wovon wir ſchon geſprochen, haben wir unter andern noch von ihm:

Lexicon Graeco-Latinum Ciceronianum et Caſtigationes in plurimos Ciceronis locos.

De Origine Mendorum.

Juris Civilis Fontes et Rivi.

Apologia Herodoti, 1735, 3 vol. in 8.

von le Düchat herausgegeben, eine Rhapſodie voller Invectiven gegen die catholiſche Religion. Er gab ihr deßwegen dieſen Titel, weil ſein Zweck war, die Fabeln dieſes Geſchichtſchreibers, durch die, welche die Catholiken von ihren Heiligen u. ſ. w. ausbreiteten, zu rechtfertigen.

Poetae Graeci Principes, 1566 in folio.

Medicae Artis Principes poſt Hippocratem et Galenum, Pariſ. 1577, 2 vol. in folio.

eine ſeltene und theure Sammlung.

Les Prémices, ou le premier Livre des Proverbes Epigrammatiſés, ou des Epigrammes proverbialiſées, 1594 in 8,

Narrationes caedis Ludovici Borbonii, 1569 in 8.

Die

Die Familie Stephan hat mehrere berühmte Buchdrucker hervor gebracht. Der letzte von allen war Anton, Enkel deſſen, von welchem vorſtehender Artikel handelt. Er ſtarb 1674, in einem Alter von 80 Jahren, blind im Hoſpitale Dieu zu Paris.

Dieß war das unglückliche Ende einer Familie, die Frankreich große Ehre machte, und ein beſſeres Schickſal verdiente. Die Stephans ſtellten ſich, wegen der Schönheit und Correctheit ihrer Ausgaben, an die Spitze der erſten Buchdrucker in der Welt. Die gelehrteſten und ſelbſt die berühmteſten Männer ihrer Zeit rechneten es ſich nicht zur Schande an, ihre Correctoren zu ſein.

Maittaire gab Hiſtoria Stephanorum, Lond. 1709 in 8. heraus.

STEPHANUS BYZANTINUS, ein geſchickter Grammatiker, lebte nach dem Marcianus Heracleota vor dem Jahr 500 nach Chriſti Geburt, und hatte ein weitläuftiges grammatiſch-geographiſches Lexicon geſchrieben, welches die Aufſchrift Ἐθνικὰ führte. Hermolaus, ein Grammatiker zu Conſtantinopel, unter dem Kaiſer Juſtinian, machte einen Auszug daraus, der 1678 zu Amſterdam und 1694 zu Leyden in Folio heraus kam.

STEPNEY (GEORGE), ein Engliſcher Dichter, Staatsmann und politiſcher Schriftſteller, wurde 1663 geboren, und ſtarb 1707.

STERNE (DR. LAURENCE), ein Engliſcher Geiſtlicher, Präbendar von York, wurde 1713 zu Clonmell im ſüdlichen Theile von Irland geboren, und ſtarb 1768. Er hatte den comiſchen und luſtigen Geiſt von Rabelais, und dieſe Originalität des Characters entwickelte ſich frühzeitig in ihm. Im Jahr 1762 kam er nach Frankreich. Mehrere Gelehrte lernten ihn kennen, und ſchätzten ihn. Als er zurück kam, fragten ihn ſeine Londner Freunde, ob er zu Paris keinen originellen Charakter gefunden hätte, den er ſchildern könnte? Nein, antwortete er: die Menſchen ſind da wie das Gold, deſſen Gepräge verwiſcht wird, wenn es oft aus Hand in Hand geht.

Dieſer ſonderbare Mann reitzte nicht nur durch ſeine Späße, ſondern auch durch eine ſonderbare Figur, und eine noch ſonderbarere Art, ſich zu kleiden, zum Lachen. Ungeachtet der Einkünfte von ſeinen Pfründen und des Ertrags ſeiner Werke, deren zweite Auflage ihm 24,000 Pfund einbrachte, ſtarb er ſehr arm. Sein Hang zur Verſchwendung war außerordentlich groß, und er hinterließ ſeiner Frau und ſeiner Tochter nichts, als Schulden; aber ſeine Freunde machten ſeinen Hinterlaſſenen Geſchenke, wodurch ſie in gute Umſtände geſetzt wurden.

Sterne iſt durch folgende Werke bekannt, wovon wir vortreffliche Ueberſetzungen haben;

The Live and Opinions of Triſtram Shandy;

A Sentimental Journey through France and Italy,

Sermons,

und

Letters,

welche letztern nach ſeinem Tode heraus kamen. Man ſieht beſonders aus dem Triſtram Shandy, daß ſich der Verfaſſer im Schreiben nicht genierte. Ich weiß was ich thue, ſprach er, wenn ich die erſte Periode ſchreibe; überlaſſe mich aber in Anſehung allerübrigen gänzlich der Vorſehung.

Garrick, ſein vertrauter Freund und Bewunderer, machte folgende Grabſchrift auf ihn:

Shall pride a heap of ſculptur 'd marble raiſe
Some worthleſs, unmourn'd, titled fool ta praiſe;
And ſhall we not by one, poor grave-ſtone learn
Where genius, wit, and humour ſleep with Sterne?

STESICHORUS, einer der älteſten lyriſchen Dichter von Himera in Sicilien, zeichnete ſich in der lyriſchen Dichtkunſt aus. Pauſanias erzählt unter andern Fabeln, Steſichorus hätte zur Strafe für die beißenden und ſatyriſchen Verſe, welche er gegen die Helena gemacht, das Geſicht verloren, und es nicht eher wieder bekommen, als bis er in einem andern Gedicht alles, was er Böſes von ihr geſagt, wiederrufen hätte.

Nach

Digitized by Google

Nach dem Bericht des Quinctilian sang Steſichorus die Thaten der Helden zur Leier, und behauptete den Adel und die Erhabenheit des epiſchen Gedichts. Horaz lobt ihn wegen ſeines majeſtätiſchen Styls. Steſichori graves Camoenae. Er iſt der Erfinder jener ingenieuſen Fabel vom Menſchen und Pferde, welche Horaz, Phädrus und La Fontaine in ſo ſchönen Verſen erzählten. Er ſchrieb Gedichte, um ſeine Mitbürger von dem Bündniß mit Phalaris abzuhalten, und es gelang ihm. Man ſchreibt ihm die Erfindung des Epithalamiums zu.

Er wurde in der 37. Olympiade geboren, und war 12 Jahre alt, als Homer ſtarb.

STEVENS (GEORGE ALEXANDER), ein Engliſcher dramatiſcher Dichter, deßwegen merkwürdig, weil er eine neue Art von Unterhaltung aufbrachte, die er Lecture on Heads nannte, und die eine proſaiſche Satyre auf die Sitten der Zeit waren, ſtarb 1787.

STEVIN (SIMON), ein Mathematiker, zu Brüges in Flandern 1635 geſtorben, war Lehrer des Prinzen Moritz von Naſſau in der Mathematik, und Inſpector der Dämme in Holland. Man ſagt, er ſei der Erfinder der Seegelwagen geweſen, deren man ſich bisweilen in Holland bediente.

Man hat von ihm:

Problemata Mathematica;

Hypomnemata Mathematica;

De Portuum veſtigandorum ratione,

und verſchiedene andere Werke in Holländiſcher Sprache, welche von Willebrodius Snellius ins Lateiniſche überſetzt, und 1608 zuſammen gedruckt wurden.

STHENIS, ein vortrefflicher Griechiſcher Bildhauer, blühte in der 114. Olympiade. Seine Werke beſtanden meiſt in Figuren von anbetenden, opfernden und weinenden Weibsperſonen, wovon einige zu Rom in dem Tempel der Eintracht und bei dem reichen Lucullus zu ſehen waren.

STIGEL (JOHANN), ein Lateiniſcher Dichter, den 13. Mai 515 zu Gotha geboren, wurde von Carl V. zu Regensburg

zum Dichter gekrönt, ward darauf Professor der Lateinischen und Griechischen Sprache zu Wittenberg, und dann erster Professor der Beredsamkeit zu Jena, wo er den 11. Februar 1562 starb. Adam Siber gab 1571 seine Gedichte zusammen heraus. Man schätzet vorzüglich seine Elegien und Eclogen.

STIGLIANI (Tommaso), ein Italiänischer Dichter und Maltheserritter von Citta di Materna im Neapolitanischen gebürtig, starb unter Urban VIII., und ist Verfasser verschiedener Werke in Prosa und Versen. Die letztern sind sehr mittelmäßig. Diejenigen, welche man unter den erstern am meisten schätzt, sind:

Lettere, Roma, 1651 in 12.

Arte del verso Italiano, Roma 1658 in 8.

eine Poetik, welche Glück machte;

Il Mondo nuovo, diviso in quattro canti, Roma 1628.

STILICO, ein Vandale und General des Kaisers Theodosius des Großen, vermählte sich mit Serena, der Nichte dieses Fürsten, und Tochter seines Bruders. Als Theodosius einige Zeit darauf seine Söhne zu Kaisern, und zwar den Arcadius zum Kaiser des Orients, und den Honorius zum Kaiser des Occidents erklärte, gab er den Rufin dem ersten, und den Stilico dem zweiten zum Vormund.

Dieser Held hatte viel Muth und Erfahrung und es gedieh anfänglich alles unter seinen Händen. Um das Jahr 402 schlug er die Gothen in Ligurien. Alarich, der seit langer Zeit Thracien, Griechenland und die Provinzen von Illyrien verheerte, ohne einigen Widerstand zu finden, wurde zur Flucht gezwungen; aber Stilico beraubte das Reich der Frucht seines Sieges. In der Furcht, sein Ansehen möchte nach dem Frieden geringer werden, macht' er ein geheimes Bündniß mit Alarich, und ließ ihn entwischen. Dieß war nicht sein einziges Verbrechen; er ging darauf um, den Honorius vom Throne zu stürzen, um seinen Sohn Eucherius zum Kaiser ausrufen zu lassen. So opferte er seinem Interesse das Reich auf, dem er so oft schon sein Leben zum Opfer dargebracht hatte.

Er schickte im geheim an die Vandalen, Sueven, Alanen, sie zur Ergreifung der Waffen aufzumuntern, und versprach, ihnen beizustehen. Er ging in den Orient, am Untergange des

Ru-

Rufinus, seines Mitbewerbers, zu arbeiten, und bracht' es durch seine Intriguen dahin, daß er ermordet wurde.

Dem Kaiser Honorius gingen endlich die Augen auf, und seine Truppen standen ihm bei. Die Soldaten, welche von den geheimen Intriguen, welche Stilico mit den Barbaren unterhalten hatte, um seinen Sohn auf den Thron zu heben, unterrichtet wurden, geriethen gegen ihn in Wuth, ermordeten alle seine Freunde, und suchten ihn selbst, ihn ihrer Rache aufzuopfern. Auf diese Nachricht flüchtete sich Stilico nach Ravenna; aber Honorius, der ihm nachgesetzt hatte, ließ ihn im Jahre 408 enthaupten. Sein Sohn Eucherius und seine Gemahlin Serena wurden einige Zeit darauf erdrosselt.

STILLINGFLEET (EDWARD), Bischof von Worcecheſter, 1635 zu Cranburn in Dorsetshire geboren, und den 27. Mai 1699 gestorben, zeichnete sich durch mehrere polemische Schriften vortheilhaft aus, vorzüglich aber durch seine

Origines Sacrae, or a Rational Account of the Grounds of Naturaland Revealed Religion,

ein Werk, welches wegen der tiefen und ausgebreiteten Gelehrsamkeit, wegen der Gründlichkeit des Urtheils, der Bündigkeit der Argumente und der Deutlichkeit des Ausdrucks mit Recht für eine der beßten Vertheidigungen der geoffenbarten Religion, die jemahls in Englischer oder irgend einer andern Sprache erschien, gehalten wurde. Außer diesem schätzet man vorzüglich seine

Origines Britannicae.

STILLINGFLEET (BENIAMIN), Esq. Enkel des Bischofs von Worcecheſter, zeichnete sich als Naturforscher und Dichter aus, und starb 1771.

STILPO, ein Philosoph von Megara, um das Jahr 306 vor Christi Geburt, schmeichelte sich in den Geist seiner Schüler so leicht ein, daß alle junge Philosophen ihre Lehrer verließen, um ihn zu hören. Man sagt, er habe eines Tages der Buhlerin Glycera vorgeworfen, daß sie die Jugend verdärbe, und von ihr zur Antwort erhalten: Was thut es, ob sie von einer Buhlerin oder einem Philosophen verdorben wird? — Stilpo, dem diese Antwort auffiel, besserte, setzt man hinzu, die Schule von Megara, und verbannte die Sophis-

phismen, die unnützen Spitzfündigkeiten, die allgemeinen Sätze, die verfänglichen Argumente und allen jenen Prunk von leeren, sinnlosen Worten daraus, welcher in den Schulen des Heiden- und Christenthums so lange herrschten.

Als Demetrius Poliorcetes, König von Macedonien, die Stadt Megara einnahm, befahl er, das Haus unsers Philosophen zu schonen; aber sein Befehl wurde schlecht beobachtet. Der Sieger fragte ihn, ob er bei der Einnahme der Stadt etwas verloren hätte, und Stilpo antwortete ihm: Nein, denn der Krieg kann die Tugend, Gelehrsamkeit und Beredsamkeit nicht plündern. Zu gleicher Zeit gab er diesem Fürsten schriftliche Instructionen, um ihm Menschlichkeit und das edele Verlangen, den Menschen wohl zu thun, einzuflößen. Demetrius wurde dadurch so gerührt, daß er seitdem seinen Rath befolgte.

Man sagt, Stilpo habe über die Gottheit sehr zweideutige Meinungen gehabt; aber ein solcher Verdacht über die Denkart großer Männer erfordert überzeugende Beweise. Stilpo wurde als eins der Häupter der Stoiker betrachtet. Mehrere Republiken Griechenlandes wandten sich ihrer Angelegenheiten wegen an ihn, und unterwarfen sich seinen Entscheidungen.

STIMMER (Tobias), 1534 zu Schafhausen in der Schweiz geboren, ward ein berühmter Künstler, und verfertigte viele historische Gemählde an den vornehmsten Häusern zu Frankfurt am Main, Straßburg und Schafhausen. Er mahlte auch in Oehlfarben, in welchen er für den Markgrafen von Baden und die Stadt Straßburg schöne Stücke verfertigte. Er zeichnete vortreffliche Werke auf Holz, welche sein Bruder schnitt; unter andern eine Folge von biblischen Figuren, welche einen kleinen Quartband ausmachen. Dieses Werk wird sehr geschätzt, und zeigt einen großen Meister in der Erfindung und Zeichnung an. Man zählet ihn auch selbst unter die Formschneider. Er starb frühzeitig zu Straßburg.

STIMMER (Johann Christoph), Bruder des vorhergehenden, 1552 geboren, erlangte im Formschneiden einen großen Ruhm. Alle seine Blätter sind bewundernswürdig, zwar nicht enge schraffiert, noch sehr fein ausgearbeitet, gleichwohl aber markicht und herzhaft geschnitten, und verdienen das Lob aller Kenner. Er kam nach Paris, wo er unter dem Namen der Schweizer bekannt ward.

TO-

Digitized by Google

STOBAEUS (JOHANNES), ein Griechischer Schriftsteller vor dem Jahre 500 vor Christi Geburt, hatte mehrere Werke geschrieben, deren Photius in seiner Bibliothek erwähnt. Wir haben noch eine Sammlung auserlesener sinn- und lehrreicher Stellen aus ohngefähr 500 poetischen und prosaischen Schriftstellern, die den Titel führt:

Florilegium electorum apophthegmatum et vitae praeceptionum,

aus vier Büchern besteht, und unter andern 1609 zu Lyon in Folio heraus kam.

Den Namen Stobäus hat er nach einiger Meinung von Stobä, einer Stadt in Macedonien, die für seinen Geburtsort gehalten wird.

STORCH oder PELARGUS (NICOLAS), der von einigen auch TUERK genannt zu werden pflegt, einer der vornehmsten Schwärmer des 16. Jahrhunderts, war aus Sachsen gebürtig, und seines Handwerks ein Tuchmacher. Er hing einige Zeit Luthern sehr an, verließ ihn aber, und stiftete um das Jahr 1521 mit Thomas Münzer, Cellarius und Stübner die Secte der Wiedertäufer. Er ermangelte nicht, zu versichern, der Herr habe durch einen Engel mit ihm geredet, um ihm die Herrschaft über die Welt zu versprechen. Er suchte alle Quellen der Tradition, Denkmähler des Alterthums, Kirchenväter und Kirchenversammlungen zu verstopfen, und in Mißcredit zu setzen. Die Lesung der heiligen Schrift schien ihm eine wenigstens fruchtlose Beschäfftigung zu sein. Er behauptete, die einzige Obliegenheit des Christen wäre, der Eingebung zu folgen, und sich der Kraft des innern Geistes zu überlassen.

Seine Secte ward zahlreich. Luther konnte den Strom derselben nicht anders aufhalten, als daß er vom Herzoge von Sachsen ein Proscriptionsedict gegen Storch, Münzer und ihre Anhänger auswirkte. Storch flüchtete sich nach Schwaben und Franken, wo er die Bauern gegen ihre Herren aufwiegelte. Man mußte um diesen Sturm zu zerstreuen, seine Zuflucht zu den Waffen nehmen, und es erging über diese Fanatiker ein großes Blutbad. Storch war glücklich genug, demselben zu entgehen, und in sein Vaterland zu kommen. Seine Anhänger bemächtigten sich auf seinen Antrieb der Kirchen mit Gewalt, und vertrieben die rechtmäßigen Prediger. Das Uebel hätte noch weiter um sich gegriffen, wenn Storch nicht durch ein Arret ver-

Digitized by Google

vertrieben worden wäre. Er ging 1527 nach Polen. Da er aber in diesem Königreiche von seinem ehemaligen Ansehen viel verloren hatte, begab er sich nach München in Baiern, wo er den Grund zu einem Anabaptismus legte, der sich in der Folge en corps de République in Mähren festsetzte.

Der Stifter desselben soll zu München in elenden Umständen gestorben sein.

STOW (JOHN), ein berühmter Englischer Geschichtschreiber und Alterthumsforscher, 1525 geboren, starb 1605. Seine

Annales or Chronicle of England from the first inhabitation untill this present yeare, 1601,

und sein

Survey of London conteyning the originall Antiquity, Increase, moderne Estate, and Description of that City,

sind sehr brauch- und schätzbare Werke.

Es ist etwas ganz Außerordentliches, daß Stow, der berühmteste Alterthumsforscher, und Speed, der berühmteste Geschichtschreiber der Engländer, Schneider waren.

STRABO, ein berühmter Erdbeschreiber von Amasea in Cappadocien, blühte unter dem Augustus und Tiberius. Xenomachus, ein peripatetischer Philosoph, war in der Philosophie sein erster Lehrer; in der Folge hielt er sich an die Stoiker, und hatte die Tugenden dieser Secte. Man glaubt, daß er um das 12. Jahr der Regierung des Tiberius gestorben sei.

Wir haben von allen seinen Werken nichts mehr, als seine

Rerum Geographicarum libri XVII.

deren erste Ausgabe von 1472 in Folio ist. Die bessern sind die zu Paris 1620 in Folio, zu Amsterdam 1707, 2 Th. in Folio, von Theodor Jansson von Ameloveen, und 1652, 2 Th. in 12. in derselben Stadt. Aus diesem Werke hat man einen Auszug unter dem Titel:

Chrestomathiae ex Strabonis Geographicis,

der sich in Ioh. Hudsoni Geograph. Graec. minor. befindet, und woraus Strabo bisweilen verbessert werden kann.

Strabo's Geographie ist ein Denkmahl von der Gelehrsamkeit und Sagacität ihres Verfassers. Er hatte verschiedene Länder selbst

Digitized by Google

selbst durchreist, um die Lage der Oerter, und die Sitten der Völker zu beobachten, die er mit vieler Genauigkeit beschrieb.

STRADA (FAMIANO), ein sehr talentvoller und gelehrter Jesuit, 1572 zu Rom geboren, und 1649 gestorben, lehrte in seiner Gesellschaft lange Zeit die schönen Wissenschaften, und machte sich durch seinen leichten Lateinischen Styl einen Namen. Man hat von ihm:

Prolusiones Academicae

und

Historia de bello Gallico,

in zwei Decaden getheilt. Die erste Decade, die von dem Tode Carls V. bis auf das Jahr 1578 geht, erschien 1640 zu Rom in Folio; die zweite, welche die Vorfälle von 1578, bis 1590 enthält, wurde 1647 ebendaselbst gedruckt.

Dieser Geschichtschreiber hatte Einbildungskraft, und einen glänzenden und lebhaften Styl, ist aber Jesuit und Redner. Er kennt weder den Krieg, noch die Politik, und sagt die Wahrheit nur zur Hälfte, besonders wenn von den Spaniern, denen er allzu sehr schmeichelt, die Rede ist. Seine Eigenschaft als Jesuit machte die Galle des Scioppius gegen seine Geschichte rege. Er schrieb eine Critik derselben, welcher er den Titel gab:

Infamia Famiani Stradae,

und worin er äußerst bitter gegen ihn ist. Aber diese Critik, weit entfernt, den Ruf des Strada zu mindern, vermehrte ihn im Gegentheil noch mehr.

STRADA (GIACOPO), ein Mantuaner, machte sich im 16. Jahrhundert durch seine Geschicklichkeit im Nachzeichnen alter Münzen berühmt. Man verwahret in der kaiserlichen Bibliothek zehn Bücher von seinen Zeichnungen alter Griechischer und Römischer Münzen, die sehr schön sind, wie man aus einigen Mustern schließen kann, die Lambecius in seiner Beschreibung dieser vortrefflichen Bibliothek in Kupfer stechen ließ. Der Herzog von Sachsen-Gotha besitzt in seiner Büchersammlung 31 Bände Handschriften von diesem Antiquar. Ohne Zweifel sind die Münzen, welche sein Sohn Octavius mit den Lebensbeschreibungen der Römischen Kaiser, unter dem Titel:

Digitized by Google

Vitae Caesarum Imperatorumque Romanorum Orientalium et Occidentalium a C. Iulio Caesare usque ad Matthiam Austriacum, 1615 et 1629

heraus gab, nach des Vaters Zeichnungen verfertigt.

STRADAN, STRAET (JOHANN VAN DER), lernte bei seinem Vater, bei Maximilian Franck, und Peter Aertsens. Er reiste frühzeitig nach Italien, wählte Florenz zu seinem Aufenthalt, und mahlte viele große Werke in Oehlfarben und auf frischen Kalk. Er arbeitete mit Vasari in den Sälen und Zimmern des großherzoglichen Pallastes; und mit Franz Salvati an vielen andern Orten. Sehr viele Tapezereien der großherzoglichen Paläste zu Florenz und Poggio a Cajano wurden nach seinen Cartons verfertigt; diese letztern bestehen in allen Arten von Jagden, womit gegen 20 Zimmer dieses Pallastes angefüllt sind.

Er componierte und zeichnete sehr gut, besonders Pferde, und hatte ein gutes Colorit, wurde auch jederzeit für einen großen Künstler, und eins der vornehmsten Mitglieder der Academie gehalten, und starb 1605 im 69. Jahre seines Alters. Die nach seinen Werken verfertigten Kupferstiche werden auf 388 Blätter geschatzt.

STRAHAN (WILLIAM), Esq. ein vortrefflicher Buchdrucker, 1715 zu Edinburgh geboren, lernte die Kunst, die er sein ganzes Leben hindurch ausübte, in seiner Vaterstadt. Er kam frühzeitig nach London, ohne andere Hülfsquellen, als seine Thätigkeit, Fähigkeit, Fleiß und Rechtschaffenheit, und schwang sich mit der Zeit empor. Ein so merkwürdiges Beispiel der Ausdauerung und Beharrlichkeit in ehrenvollem Fleiße kann vielen meiner jungen Leser nicht genug empfohlen werden; und dieß wird mich entschuldigen, wenn ich in dem Verlangen, die Wirkungen desselben zu vergrößern, vielleicht etwas zu ausführlich von ihm spreche.

Nüchtern, fleißig und aufmerksam, war er darauf bedacht, weil seine Einkünfte einige Zeit hindurch sehr gering waren, eher weniger, denn mehr zu verthun, als er Einkommen hatte, und nährte jenen glücklichen Drang des Geistes, dem durch nicht viel versprechende Aussichten der Muth nicht leicht benommen wird, mit gutem Erfolg. Bei demjenigen, der Schwierigkeiten und Hindernissen mit Festigkeit entgegen sehen kann, ist die Ueberwin-

windung derselben schon zur Hälfte vollendet; aber der, auf dessen Herz und Geist diese schwer liegen, wird kaum im Stande seyn, ihrem Druck zu widerstehen. Die Vorsichtigkeit furchtsamer, oder der Eckel allzu zärtlicher Gemüther sind für Geschichtsmänner, die, um glücklich zu sein, oft Unwahrscheinlichkeiten poussiren und Kränkungen ertragen müssen, sehr unglückliche Gesellschafter.

Strahans Geschicklichkeiten in seiner Kunst, verbunden mit vollkommener Rechtschaffenheit und unermüdlichem Fleiße, machten ihn, nachdem die ersten Schwierigkeiten überstanden waren, fähig, sehr schnell empor zu kommen. Er war einer von denen Buchdruckern, die sich in den blühendsten Umständen befanden, als er im Jahr 1770 einen Antheil am Patent eines Buchdruckers des Königs von Herrn Eyre kaufte.

Als er sich nun den ersten großen Gegenstand der Geschäfte, Geld, erworben hatte, trachtete Herr Strahan mit sehr lobenswürdigem Stolze nach Stellen von politischem Range und Vorzug, und wurde im Jahr 1775 nebst dem berühmten C. J. Fox zu Mitgliedern des Parlements für Malmesbury in Wittshire, und beim nächstfolgenden Parlement für Wootton-Basset in derselben Grafschaft erwählt.

In diesen politischen Verhältnissen war er den Freunden, welchen er vorher ergeben war, beständig treu, hing der Partei, die im Frühjahr 1784 abging, eifrigst an, und verlor durch die Auflösung des Parlements, woran diese Veränderung eine Folge war, seinen Sitz im Hause der Gemeinen; eine Stelle, welche er, als das neue Parlement zurückkehrte, nicht das mindeste Verlangen äußerte, wieder zu bekleiden, da er eine Abnahme seiner Gesundheit fühlte. Diese Abnahme der Gesundheit ward immer größer, und machte endlich den 9. Juli 1785, im 71. Jahre seines Alters, seinem Leben ein Ende. Die ununterbrochene Gesundheit und Glückseligkeit, welche Herrn Strahan durch eine Laufbahn von beinahe einem halben Jahrhundert begleitete, beweist, daß Ehrlichkeit seine beßte Politik, Mäßigkeit seine größeste Schwelgerei, und die Erfüllung der wesentlichen Pflichten des Lebens sein angenehmster Zeitvertreib war.

Als er sein hohes Glück erlangt hatte, klagte keiner seiner ehemahligen Bekannten über Vernachlässigung. Er war glücklich ohne Neid, reich ohne Hochmuth, und that viel Gutes ohne

Prahlerei. Nach dem Beispiele seines alten Freundes und Nachbars, Herrn Boyers, vermachte er der Gesellschaft der Buchhändler 1000 Pfund Sterling, deren Zinsen in jährlichen Pensionen von 5 Pfund unter alte und kranke Buchdrucker vertheilt werden, von denen die Hälfte aus England oder Wales, und die andere Hälfte aus Nord-Britannien sein müssen.

Mit viel natürlicher Scharfsichtigkeit und Aufmerksamkeit auf den Lauf der Welt begabt, verdankte Strahan sein Emporkommen bis zu dem Grade von Wohlhabenheit und Ansehen, dessen er genoß, mehr seinen eigenen Talenten, denn einem zufälligen Zusammentreffen von günstigen oder glücklichen Umständen.

Briefschreiben war einer seiner Lieblingszeitvertreibe; und unter denen, mit welchen er Briefe wechselte, waren Männer von solcher Vorzüglichkeit und solchen Talenten, daß ihm seine Mühe, sie zu unterhalten, sehr gut belohnt wurde. Einer von ihnen war der, mit Recht berühmte D. Franklin, ursprünglich ein Buchdrucker, wie Herr Strahan, und in frühern Jahren sein Mitgesell in einer Buchdruckerei zu London, mit dem er bis an seinen Tod Freundschaft und Briefwechsel unterhielt.

Es giebt Stationen von erworbener Größe, welche die Menschen so stolz machen, daß sie die Niedrigkeit des Standes, aus welchem sie herstammen, verläugnen. Die angeborne Größe von Franklins Seele war darüber hinaus, die Niedrigkeit seines Ursprungs zu verheimlichen. Diejenigen allein, welche keine innere Erhabenheit besitzen, glauben, die Ehrenstellen, zu welchen sie der Zufall erhob, durch eine Erinnerung an die Dunkelheit, aus welcher sie hervor gingen, zu beflecken. Strahan war auf diese Erinnerung eher stolz, als daß er sich deren geschämt hätte. Er triumphirte nie über die Niedrigkeit derer, die er hinter sich zurück gelassen hatte, noch vergaß er, daß sie ehedem seines gleichen gewesen waren. Sein guter Rath stand jedem jungen Menschen bereit, und seine Börse jedem Dürftigen offen.

STRAIGHT (John), ein Englischer Theolog und Dichter, starb 1740.

STRANGE (Robert), aus einer der Orcadischen Inseln bey Schottland gebürtig, lernte das Kupferstechen zu Paris bei J. P. le Bas, und zeigte damahls schon so viele Geschicklichkeit,

keit, daß ihn sein Lehrmeister mit einem starken Gehalt anstellen wollte, welches er aber ausschlug. Er arbeitete darauf nach den Gemählden der größesten Meister, mit dem Ruhm eines der besten Kupferstecher seiner Zeit. Um 1758 machte er eine fünfjährige Reise in Italien, und zeichnete daselbst so viel nach den schönsten Gemählden, daß er für sein ganzes Leben genug hatte, seinen vortrefflichen Stichel nach denselben zu üben.

Er erfand eine neue Manier, bloß mit vier Farben Zeichnungen zu verfertigen, welche den Originalen vollkommen gleich kommen. Er wählte meist Gegenstände, welche er von den Mahlern der Grazien, Correggio, Raphael, Tizian, Guido, Maratti u. a. fand. Hannibal Correggio's Arbeit war für seinen fließenden Stichel schon zu mild. Er starb 1792, und war Mitglied der Academie zu Paris, Rom, Florenz und Bologna, auch Professor der Academie zu Parma, und Mitglied der antiquarischen Gesellschaft zu London.

STRATO, ein peripatetischer Philosoph von Lampsacus, war ein Schüler des Theophrast, dem er im Jahre 248 vor Christi Geburt in der Schule nachfolgte. Sein Fleiß in Untersuchung der Geheimnisse der Natur erwarb ihm den Namen der Naturforscher. Man warf ihm vor, er hätte den Urheber der Natur, die er studierte, nicht anerkannt. „Aristoteles," spricht der Abbee Plüquet, „nimmt an, alle Wesen entsprängen aus einer Materie von weitem Umfange, die aber an und für sich selbst weder Form noch Gestalt hätte, und die er die erste Materie nennt. Diese erste Materie ist durch sich selbsten; die Bewegung, die sie treibt, ist so nothwendig, als sie selbst; und obgleich Aristoteles bekennt, daß die Geister immaterielle Wesen sind, so scheint er doch bisweilen anzunehmen, daß sie aus der Materie entsprungen sind. Indem Strato diese verschiedenen Meinungen des Aristoteles vereiniget, glaubt er, daß die erste Materie zureiche, das Dasein aller Wesen zu erklären, und daß man, wenn man die Bewegung der ersten Materie annimmt, in ihr sowohl die Ursache, als auch das Princip von allem finde."

Strato wurde zum Lehrer des Königs Ptolemäus Philadelphus erwählt, der ihn mit Wohlthaten überhäufte. Er hatte über die königliche Würde, über die Gerechtigkeit, Billigkeit u. a. m. geschrieben, wovon nichts bis auf uns gekommen ist.

STRATONICE. Man sehe den Artikel COMBABUS.

STREIN oder STRINIUS (RICHARD), Freiherr von Schwarzenau aus Oesterreich, Rath, Bibliothecar und Oberaufseher der Finanzen des Kaisers, starb 1601, und hinterließ einige Werke:

De Gentibus et Familiis Romanorum, Parisi. 1599 in folio,

worin er die Römischen Alterthümer aufklärte.

Einige Discurse zur Vertheidigung der Freiheit der Niederlande;

Commonitorium de Roberti Bellarmini Scriptis atque Libris.

Er war ein Protestant. Man bewahret in der kaiserlichen Bibliothek eine Handschrift mit dem Titel

Anti-Socinianus

von ihm auf. Er widerlegt darin das Buch des Benedictiners Arnold Artion, welcher hatte beweisen wollen, daß der h. Benedict und die Kaiser aus dem Hause Oesterreich aus der Römischen Familie Anicia herstammten.

STROZZI (TITO VESPASIANO und ERCOLE), Vater und Sohn, zwei Lateinische Dichter von Ferrara, hinterließen Elegien und andere Lateinische Gedichte, die in einem reinen und angenehmen Style geschrieben sind. Titus lebte 1505 noch, und starb in einem Alter von 54 Jahren. Hercules wurde 1508 von einem Nebenbuhler umgebracht. Sie hatten beide Verdienste. Ihre Gedichte wurden 1513 zu Venedig in 8. gedruckt.

STROZZI (FILIPPO), aus einem alten und reichen Hause von Florenz, war einer von denen, welche es nach dem Tode des Papstes Clemens VII. unternahmen, Alexander von Medicis aus Florenz zu vertreiben, und die Freiheit wieder her zu stellen. Man machte anfänglich Carl dem V. Vorstellungen; sie waren aber fruchtlos. Die Verschwornen entschlossen sich nun, Alexandern das Leben zu nehmen. Dieser Plan wurde durch Lorenzo von Medicis ausgeführt; aber Florenz ward dadurch nur desto unruhiger. Nach seinem Tode verfolgte der Herzog Cosmus, Alexanders Nachfolger, die Verschwornen. Philipp Strozzi stellte sich an die Spitze von 2000 Mann Fußvolk; diese zogen sich in ein Schloß zurück, welches bald belagert und eingenommen wurde. Strozzi

wurd-

wurde mit den übrigen Mißvergnügten gefangen genommen, auf die Tortur gebracht, und hielt sie standhaft aus. Bedroht, zum zweiten Mal auf die Tortur zu kommen, entschloß er sich, mit seinem Ruhme zu sterben. Er hatte ein Schwert, das ein Soldat, der ihn bewachte, aus Unvorsichtigkeit in seinem Zimmer gelassen hatte, nahm es, und stieß es sich in die Brust, nachdem er vorher an den Camin seines Gefängnisses folgenden Vers des Virgils geschrieben hatte:

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.

Dieß geschah 1538. Es war für Strozzi ein Unglück, daß er in die Unruhen seines Vaterlandes verwickelt wurde. Er hatte übrigens große Eigenschaften, und liebte vorzüglich die Gleichheit, welche die Seele der Republiken ist. Er bekleidete die ersten Würden zu Florenz ohne Pracht und Stolz. Wenn ihn jemand von seinen Mitbürgern, anstatt ihn bloß Philipp zu nennen, den Titel Messire gab, ward er zornig, als ob man ihm eine Beleidigung angethan hätte, und sprach: Ich bin weder ein Advocat, noch ein Cavalier, sondern Philipp, der Sohn eines Kaufmanns. Wenn Ihr mich zum Freunde haben wollt, so nennt mich bloß bei meinem Namen, und beleidiget mich nicht mit Titeln; denn, den ersten Fehler der Unwissenheit zuschreibend, würd' ich den zweiten für Bosheit halten.

Roquier gab die Geschichte dieses Republicaners unter dem Titel heraus:

Vie de Philippe Strozzi, premier Commerçant de Florence et de toute l'Italie, sous les regnes de Charles V. et de François I. et Chef de la Maison Rivole de celle de Médicis, sous la Souveraineté du Duc Alexandre: traduite du Toscan de Laurent, son frere, 1764 in 4.

Die Familie Strozzi begab sich fast ganz nach Frankreich, wo sie zu den ersten Würden erhoben wurde. Von seiner Gemahlin Clarice von Medicis, einer Nichte des Papstes Leo X., hatte Philipp folgende Söhne: Lorenz Strozzi, Cardinal und Erzbischof von Aix, der den 4. December 1571 zu Avignon starb; Robert, Gemahl der Magdalena von Medicis; Leo, Maltheserritter und Prior von Capua, berühmt durch seine Thaten zur See, der bei der Belagerung des

Schlosses Mambino 1554 blieb, und Marschall von Frankreich.

STROZZI (CIRIACO), ein peripatetischer Philosoph, 1504 zu Florenz geboren, durchreiste fast die ganze Welt, ohne daß seine Reisen seine Studien unterbrochen hätten. Er lehrte zu Florenz, Bologna und Pisa, wo er 1569 am Stein starb, die Griechische Sprache und Philosophie mit großem Ruhm.

Man hat von ihm das 9. und 10. Buch zu Aristoteles Werke *De Republica* in Griechischer und Lateinischer Sprache. Er faßte den Geist dieses alten Philosophen gut, und der Nachahmer kommt seinem Muster bisweilen gleich.

STROZZI (LORENZA), Schwester des vorhergehenden den 6. März 1514 auf dem Schlosse Capalla, 2 Meilen von Florenz, geboren, eine Nonne vom Orden des H. Dominicus, starb den 10. September 1591. Sie legte sich so auf die Lectüre, daß sie verschiedene Sprachen, besonders die Griechische und Lateinische, lernte, und erwarb sich, außer der Musik und Dichtkunst, auch in mehrern Wissenschaften Kenntnisse. Wir haben von dieser erlauchten Nonne ein Buch Hymnen und Lateinische Oden auf alle Feste der Kirche, Parma 1601 in 8., welche von Simon Georg Pavillon ins Französische übersetzt wurden.

STROZZI (GIULIO), zeichnete sich durch seine Talente zur Italiänischen Dichtkunst aus, und starb um das Jahr 1636, nachdem er ein schönes Gedicht über den Ursprung der Stadt Venedig geschrieben hatte, welches unter dem Titel:

Venetia ædificata, 1524 in folio et 1626 in 12.

erschien. Man hat auch von ihm:

Barbarigo, ovvero l'Amico sfevato, Poema Eroico, Venezia 1626 in 4.

STROZZI (NICOLO), ein anderer Italiänischer Dichter, 1590 zu Florenz geboren, starb 1654. Seine Italiänischen Gedichte werden sehr gesucht. Man hat auch von ihm Wälder des Parnasses, Idyllen, Sonnette, u. s. w. und

w. und zwei Trauerspiele: David von Trapezunt und Conradin.

STRUVE (Georg Adam), den 27. September 1619 zu Magdeburg geboren, studierte zu Jena und Helmstädt die Rechte, ward 1646 zu Helmstädt Doctor und ordentlicher Professor der Rechte zu Jena, 1667 Hofrath zu Weimar, 1672 geheimer Rath, 1674 Ordinarius zu Jena, und 1680 Regierungspräsident daselbst, und starb den 15. December 1692 am Stickfluß. Er war ein Mann von unermüdlicher Arbeit, sehr starker Leibesbeschaffenheit, und einer Offenheit, die ihm alle Herzen gewann. Er war zweimal verheurathet, und sah sich Vater von 26 Kindern, und Großvater von 30 Enkeln. Man hat von ihm unter andern folgende Werke:

Syntagma Iuris Feudalis;

Syntagma Iuris Civilis;

Iurisprudentia Romano-Germanica Forensis;

Ius Sacrum Iustinianeum,

und eine sehr große Menge Dissertationen.

Sein nächstfolgender Sohn gab sein Leben unter folgendem Titel heraus: Pii Manes Struviani, seu Vita Georgii Adami Struvii.

STRUVE (Burchard Gotthelf), Sohn des vorhergehenden, den 26. Mai 1671 zu Weimar geboren, studierte zu Zeitz unter Cellarius, zu Jena, Helmstädt, Frankfurt an der Oder und Halle. Im Jahr 1691 reiste er nach Holland, wohin ihn einer seiner Brüder einlud. Nach seines Vaters Tode wandt' er fast sein ganzes Erbtheil dazu an, für seinen Bruder, der durch die Goldmacherei in große Schulden gekommen war, zu bezahlen, und wäre bald selbst zu dieser Narrheit verleitet worden. Bei einem gewissen Starke, der seines Bruders Gehülfe im Goldmachen war, lernt' er bei dieser Gelegenheit die Hebräische Sprache. Als er nach Jena zurück kam, verfiel er in so große Schwermuth, daß er zwei Jahre hindurch nichts als die Bibel, und Taulers und Arndts Schriften las, und vor den Wissenschaften einen Ekel hatte. Nach dieser Periode war er aber desto fleißiger, und ward 1697 Bibliothecar zu Jena, und 1702 Doctor zu Halle, 1704 zu Jena Professor der Geschichte, 1712 Weimarischer Rath, Historiograph des Ernestini-

Digitized by Google

schen Hauses und außerordentlicher Professor des Rechts, 1717 markgräflich Baireuthischer Hofrath, 1730 Hofrath des sämmtlichen Hauses Sachsen Ernestinischer Linie, und ordentlicher Professor des Staats- und Lehnrechtes, und starb den 28. Mai 1738.

Man hat von ihm sehr viele Schriften; die bekanntesten derselben sind:

Bibliotheca Numismatum Romanorum;

Antiquitatum Romanarum de Ritibus sacris Syntagma, 1701 in 4;

Bibliotheca Iuris selecta;

Selecta Bibliotheca historica;

Thesaurus variae eruditionis in Scriptoribus potissimum saeculi XVI. et XVII. collectus;

Syntagma Iuris publici Imperii Romano-Germanici, 1711, in 4.;

ein schätzbares Werk, worin der Verfasser von der Geschichte guten Gebrauch machte.

Syntagma Historiae Germanicae, 1730, 2 vol. in folio.

Historia Misnensis in lucem protracta, 1720 in 8.

Corpus Iuris publici academicum;

Compendium Iuris feudalis, etc. etc.

STRUYS (IOHANN IANSKEN), ein durch seine Reisen in Rußland, der Tartarei, Persien, Judien u. s. w. berühmter Holländer, reiste 1647 durch Madagascar nach Japan, 1655 durch Italien in den Archipelagus, 1668 durch Rußland nach Persien, und kam 1673 in sein Vaterland zurück, ließ sich zu Ditmarsen nieder, und starb 1694 daselbst.

Die Nachrichten von seinen Reisen wurden nach seinem Tode von Glanius in Ordnung gebracht, und erschienen 1681 zu Amsterdam in 4., ebendaselbst 1724 in 3 Duodezbänden, und 1730 zu Rouen, und sind interessant.

STRYPE (IOHN), ein arbeitsamer Englischer Theolog, Biograph und Geschichtschreiber, starb 1737. Man hat unter andern von ihm:

Eccle-

Digitized by Google

Ecclesiastical Memorials under King Henry VIII. King Edward VI. and Queen Marie I. 3 vol. in folio.

STUART (IAMES), gemeiniglich der Athenienſiſche Stuart genannt, machte ſich durch ſeine Reiſen und Zeichnungen von Athenienſiſchen Gebäuden, worüber er ein ſchätzbares Werk heraus gab, berühmt. Er wurde 1709 geboren, und ſtarb 1788.

STUART (DR. GILBERT), ein berühmter Geſchichtſchreiber von England, ſtarb 1786. Seine Hauptwerke ſind:

A View of Society in Europe in its Progreſs from Rudeneſs to Refinement

und

The Hiſtory of Scotland, from the Eſtabliſhment of the Reformation to the Death of Queen Mary.

STUBBE (HENRY), ein Engliſcher Arzt und Schriftſteller über verſchiedene Gegenſtände, wurde 1631 geboren, und ſtarb 1776.

STUCK (IOHANN WILHELM), ein Theolog und Philolog, von Zürch, den 21. Mai 1542 geboren, ſtudierte zu Baſel, Lauſanne, Straßburg, Paris, Tübingen und Padua, ward Profeſſor der Theologie zu Zürch, und ſtarb den 3. September 1607.

Man hat unter andern von ihm:

Antiquitates Convivales,

und

Sacrorum Gentilium deſcriptio,

welche beide Werke 1696 zu Leyden in zwei Foliobänden gedruckt wurden. Er beſchreibt darin die Art und Weiſe, wie die Hebräer, Chaldäer, Griechen, Römer und mehrere andere Nationen ihre Gaſtmähler ausrichteten, und die Feierlichkeiten, die ſie an feſtlichen Tagen bei ihren Opfern beobachteten. Man hat ferner von ihm:

Scholia in Arriani Periplum Ponti Euxini et Maris Erythraei.

Er bezahlte auch den Tribut der Bewunderung an den Helden ſeines Jahrhunderts, Heinrich IV., in einem Werke, das unter dem Titel:

Carolus Magnus Redivivus, in 4.

heraus kam, und eine Vergleichung dieſes großen und guten

Königs, des Stammvaters der **Bourbons**, und des Stifters des Occidentalischen Reiches ist.

STUCKELEY (WILLIAM), ein berühmter Englischer Theolog und Antiquar, wurde 1687 geboren, und starb 1767. Seine Arbeiten waren vorzüglich der Erläuterung der Alterthümer und Merkwürdigkeiten von Großbritannien gewidmet.

STURM (IOHANN CHRISTOPH), ein Mathematiker, den 3. November 1635 zu Hippoltstein in Pfalz-Neuburg geboren, studierte zu Jena, Leyden und Leipzig, hielt zu Jena Vorlesungen, ward dann Pfarrer zu Deiningen, und 1669 Professor der Mathematik zu Altorf, und starb daselbst am Christtage 1703.

Man hat von ihm mehrere mathematische Werke, worunter die geschätztesten sind:

Mathesis enucleata, 4 vol. in 8.

und

Mathesis Iuvenilis, 2 vol. in 8.

und

Architectura curiosa Germanica Boeckleri, Norimb. 1664 in folio.

STURM (LEONHARD CHRISTOPH), des vorhergehenden Sohn, den 5. November 1669 zu Altorf geboren, studierte zu Leipzig und Jena, und wurde nach Wolffenbüttel an die Ritteracademie und 1702 nach Frankfurt an der Oder als Professor der Mathematik berufen. Er legte sich vorzüglich auf die bürgerliche und Kriegs-Baukunst, und zeichnete sehr gut. Er nahm einiger Zweifel wegen die reformirte Religion an, verließ Frankfurt, ging 1711 bey dem Herzog von Mecklenburg als Ober-Baudirector in Dienste, und starb den 6. Juni 1710 am Schlagfluß.

Man hat unter andern von ihm:

Sciagraphia Templi Hierosolymitani;

Architectura Militaris hypothetica et eclectica;

Geographia mathematica;

Kurze Vorstellung der Civil-Baukunst ꝛc. ꝛc.

Er

Er erfand auch eine neue Säulenordnung, die er die Deutsche nannte, und die sehr gute Verhältnisse hat.

STURM (IOHANN), ein Philolog, den 1. October 1507 zu Sleida bei Cölln geboren, studierte zu Löwen, und legte daselbst mit dem Professor der Griechischen Sprache Rescius eine Buchdruckerei an. Im Jahr 1529 ging er nach Paris, hielt daselbst öffentliche Vorlesungen über Lateinische und Griechische Authoren und über die Logik, welche viel Beifall fanden; aber seine Neigung zu Luthers Reformation nöthigte ihn, sich 1537 nach Straßburg zurück zu ziehen. Er eröffnete hier im folgenden Jahre eine Schule, welche berühmt ward, und auf sein Ansuchen, 1566 vom Kaiser Maximilian II. den Titel einer Academie erhielt. Er starb den 3. März 1589.

Dieser Gelehrte war nicht allein zu den Arbeiten des Studierzimmers geschickt, sondern stand auch mehrern Negociationen und Aemtern, die man ihm anvertraute, wohl vor. Er war sanft und tolerant, und verlor einige Zeit vor seinem Tode das Gesicht.

Man hat unter andern von ihm:

Linguae Latinae resolvendae ratio, in 8.

Libri III. de Bello adversus Turcam perpetuo administrando, 1591;

Exercitationes Rhetoricae;

Aristotelis Rhetoricorum libri III. Graece et Latine

und

Hermogenis Tarsensis Partitionum rhetoricarum liber, etc.

beide mit vortrefflichen Anmerkungen.

STURM (IOHANN), von Mastricht, Arzt und Professor der Mathematik zu Löwen, machte sich durch verschiedene Schriften einen Namen. Die vorzüglichsten derselben sind:

De Institutione Principum

und

De Nobilitate literata,

welche im 1. Bande unter dem Titel:

Institutio

Digitized by Google

Institutio Litteraria, Toranii 1586 in 4.

heraus kamen.

De Rosa Hierichuntina, Lovanii 1607 in 8,

ein ziemlich seltenes Werk.

SUARDI (BARTOLOMMEO), genannt BRAMANTINO, ein Mahler und Baumeister zu Mailand, war der erste, der in den damahligen noch dunkeln Zeiten der Zeichen- Mahler- und Baukunst ein Licht anzündete. Er verfertigte unter Nicolas V. verschiedene Gemählde im Vatican, zeichnete die Alterthümer in der Lombardoie, und schrieb darüber ein Buch, und ein anderes über die Regeln der Perspective. Er blühte um 1440. Der Baumeister Bramante studierte nach seinen Zeichnungen.

SUAREZ (FRANCISCO), ein Jesuit, den 5. Januar 1548 zu Granada in Spanien geboren, lehrte zu Alcala, Salamanca und Rom mit Beifall. Man berief ihn in der Folge nach Conimbra in Portugall, wo er der erste Professor der Theologie ward. Er starb den 25. September 1617 zu Lissabon.

Suarez hatte ein erstaunenswürdiges Gedächtniß, und wußte alle seine Werke so gut auswendig, daß er, wenn man eine Stelle anführte, den Augenblick im Stande war, sie bis zu Ende des Kapitels oder Buchs herzusagen. Und doch, wer sollte dieß glauben? kostete es ihm viele Mühe, eh' er in die Gesellschaft Jesu aufgenommen wurde.

Wir haben von ihm 23 Foliobände, die zu Lyon und Mainz, und zuletzt 1748 zu Venedig gedruckt wurden. Sie betreffen fast alle die Theologie und Moral, und sind mit Ordnung und Reinheit geschrieben. Er ist der Haupturheber des Systems des Congruismus, das im Grunde nichts anders, als das System des Molina, nur der theologischen Sprache angemessener ist.

SUBLEYRAS (PIERRE), 1699 zu Usez geboren, lernte bei seinem Vater Mattheius, einem mittelmäßigen Mahler, und zu Toulouse bei Anton Rivalz, unter welchem er in kurzer Zeit zum Erstaunen seines Lehrmeisters zunahm. Er erlangte in der königlichen Academie zu Paris den ersten Preis, worauf er 1728 als königlicher Pensionair nach Rom ging, wo er seine übrige Lebenszeit mit zubrachte. Er heirathete 1739 Maria Felicitas

Felicitas Tibaldi, eine berühmte Miniaturmahlerin, und setzte sich durch seine Geschicklichkeit in so großes Ansehen, daß ihm der Cardinal Gonzaga ein großes Gemählde zu verfertigen auftrug, worin er eine Messe vorstellte, die der H. Basilius in Gegenwart des Kaisers Valens gehalten. Dieses Stück wurde sogleich in Musiv gebracht, und dienet der St. Peterskirche zu einem Altarblatte; das Original aber ist, in der Kirche St. Maria delli Angioli alle Terme zu sehen.

Er starb 1749 im 50. Jahre seines Alters. Man bemerket in seinen Gemählden eine zierliche Färbung, einen zarten Pinsel, und eine schöne Zusammensetzung. In der Theorie seiner Kunst hatte er wenige seines gleichen. Er radirte einige Blätter nach seinen eigenen Erfindungen. Barbaut, H. Frezza, R. Pozzo, Parrocel, Galimart u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

SUCKLING (Sir John), ein Englischer Dichter und dramatischer Schriftsteller, wurde 1613 geboren, und starb 1641.

SUENO, der älteste Dänische Geschichtschreiber, der noch vor dem Sapo schrieb, war der Sohn Aggons, eines berühmten Kriegshelden. Seine

Compendiosa Historia Regum Daniae a Skioldo ad Canutum VI.

endiget sich mit dem Jahre 1187, und kam nebst des

Canuti Leges castrenses sive curiales,

ebenfalls vom Sueno 1642 zu Sora in 8. heraus.

SUETONIUS PAULINUS (Caius), Gouverneur von Numidien, im Jahr 40 nach Christi Geburt, schlug die Mauren, und eroberte ihr Land bis jenseit des Berges Atlas, welches vor ihm noch kein Römischer General gethan hatte. Er schrieb eine Geschichte dieses Krieges, und commandierte 20 Jahre darauf in Großbritannien, wo er seinen Muth und seine Klugheit in gleichem Grade zeigte.

Seine Verdienste erwarben ihm im Jahre 66 nach Christi Geburt das Consulat und das Vertrauen des Kaisers Otto, der ihn zu einem seiner Generale machte. Suetonius verdunkelte seinen Ruhm, indem er diesen Kaiser verließ. Am Tage der entscheidenden Schlacht ergriff er schändlicher Weise die Flucht,

und

Digitized by Google

und machte sich dadurch um den Kaiser Vitellius verdient.

SUETONIUS TRANQUILLUS (Caius), erhielt den Beinamen Tranquillus von seinem Vater, dem man den Beinamen Lenis gegeben hatte, der ohngefähr dasselbe heißt. Suetonis Lenis der Vater des Geschichtschreibers, war ein römischer Ritter. Sein Sohn stand beim Kaiser Adrian, der ihn zu seinem Geheimschreiber machte, in großen Gnaden, verlor sie jedoch im Jahr 121, weil er der Kaiserin Sabina die schuldige Ehrerbiethung nicht bezeigte. Er lebte nun in Zurückgezogenheit, und tröstete sich durch die Wissenschaften über den Verlust der Hofgunst. Plinius der Jüngere, mit dem er in vertrauteter Freundschaft lebte, sagt, er wär' ein Mann von großer Rechtschaffenheit und sehr sanftem Character gewesen.

Man hat von ihm:

Vitae XII. Imperatorum Romanorum;

worin er die Kaiser von ihrer Geburt und Abkunft an bis auf ihren Tod, ihre Sitten, Tugenden und Laster, und alle ihre guten und bösen Handlungen schildert;

Liber de illustribus Grammaticis.

Vitae Terentii, Horatii, Persii, Lucani et Iuvenalis,

und einige Bruchstücke. Sein Styl ist gedrängt, zierlich und deutlich, und nur von wenigen Fehlern seiner Zeit befleckt, und seine Wahrhaftigkeit nachahmungswürdig.

Die erste Ausgabe desselben erschien 1470 in Folio zu Rom. Die besten sind die cum Notis Variorum, 1690, 2 Th. in 8. Der zu Lewarden 1714, 1715, 2 Th. in 4. zu Amsterdam 1736, 2 Th. in 4. zu Leyden 1751, 2 Th. in 8. Die ad usum Delphini, 1684 in 4. die im Louvre 1644 in 12.

SUEUR (Eustache le), 1617 zu Paris gebohren, lernte bei Simon Vouet, den er durch seine Talente bald übertraf. Er kam nie aus seinem Vaterlande, dem ungeachtet findet man einen großen Geschmack in seiner Zeichnung, welchen er nach den Antiken und den größesten Italienischen Malern bildete. Ein wohl überlegter Fleiß, der durch sein schönes Genie unterstützt wurde, brachte ihn auf die höchste Staffel der Kunst. Man vermisset in seinen Gemälden allein die Venetianische Schule; sein

sein Colorit würde sonst mehr Kraft und Wahrheit, und sein Helldunkel mehr Kunst haben. Indeß wußt' er in seinen Werken eine edle Einfalt und die majestätischen Annehmlichkeiten, die Raphaels vorzüglichsten Character ausmachen, anzubringen. Seine Ideen sind erhaben, seine Ausdrücke vortrefflich, und seine Stellungen von guten Contrast. Er arbeitete mit ungemeiner Fertigkeit, und man bemerket in seinen Pinselzügen eine besondere Freyheit und Lebhaftigkeit, auch sind seine Gewänder sehr künstlich behandelt.

Das Merkwürdigste, das le Sueur an sich hatte, ist, daß man in seinen Werken nichts Manieriertes wahrnimmt. Es ist die schöne Natur, die er aus seinen Ideen von dem Schönen entlehnte, und in so vielen verschiedenen Formen bildete, als es die Verschiedenheit seiner Gegenstände erforderte, indem er sich seiner besondern Manieren in Gruppen, Gewändern und Färbungen bediente: ein nicht zu bezweifelnder Beweiß von der Stärke und Leichtigkeit eines Genies, welches sich um nichts, weder was es gesehen, noch selbst schon verfertiget, hält, sondern sich die Gegenstände nach Erforderniß des Wahrscheinlichen in seiner Geschichte vorbildet, und dasjenige macht, was es in seiner Phantasie sieht, wenn es nach der Natur arbeitet.

So viele und seltene Talente mußten seinen Nebenbuhler le Brün eifersüchtig machen. Le Sueur behauptete aber in seinem Betragen gegen ihn den Character eines redlichen und aufrichtigen Mannes. Er starb 1655 zu Paris, und wurde in der Kirche St. Etienne du Mont begraben.

Man zählet unter seine vornehmsten Werke das Leben des H. Bruno, in dem kleinern Kreuzgange des Carthäuserklosters, in 22 Tafeln; einige Gemählde im Hotell Lambert, einige andere in den Kirchen zu Paris.

SUEUR (NICOLAS LE), Lateinisch Sudorius, Rath und in der Folge Präsident des Parlements zu Paris, 1594 in seinem 55 Jahr von Straßenräubern ermordet, machte sich durch seine tiefe Kenntniß der Griechischen Sprache unter den Gelehrten einen Namen. Er gab davon Beweise, vorzüglich in seiner schönen Uebersezzung des Pindar in Lateinische Verse, die 1582 in 8. zu Paris bei Morel heraus kam, und in Prideaux's Ausgabe des Pindar, Oxford 1697, wieder abgedruckt wurde; Le Sueur ahmt sein Original mit derselben Treue nach, mit welcher

welcher ein geschickter Zeichner die Gemählde eines großen Meisters copirt.

SUFFETIUS (METIUS). Man sehe den Artikel METIUS.

SUICER oder SCHWEITZER (IOHANN CASPER), ein Philolog, im Juli 1619 zu Zürch geboren, studirte in seiner Vaterstadt, zu Saumür, und Montauban, und starb, nachdem er verschiedene Stellen bekleidet hatte, den 29 December 1684 als Professor der Hebräischen und Griechischen Sprache am Collegio Carolino und Chorherr zu Zürch. Man hat unter andern von ihm:

Lexicon Graeco-Latinum et Latino-Graecum, Amstelod. 1728, 2 vol. in folio

ein brauchbares Werk, welches von großer Gelehrsamkeit zeugt.

Sein Sohn Johann Heinrich, den 6 April 1644 zu Zürch geboren, und den 23 September 1705 zu Heidelberg als Kirchenrath und oberster Pfarrer gestorben, machte sich gleichfalls durch einige Werke bekannt, worunter man seine

Chronologia Helvetica

auszeichnet.

SUIDAS, ein Griechischer Schriftsteller, um das Jahr 1150, ist Verfasser eines Griechischen Wörterbuchs, worin man außer der Erklärung der Wörter auch kurze Lebensbeschreibungen mehrerer Gelehrten und vieler Fürsten findet. Dieß sind Auszüge aus frühern Schriftstellern. Seine Compilation ist ohne Wahl und Beurtheilung gemacht. Einige haben, um ihn zu rechtfertigen, gesagt, es wären seitdem noch viele Dinge in sein Werk hinein getragen worden, und die Fehler befinden sich nun in den Zusätzen. Ob aber dieses Werk gleich nicht immer genau ist, so ist es darum doch wichtig, weil es viele aus den Alten genommene Dinge enthält. Die erste blos Griechische Ausgabe desselben erschien 1499 in Folio zu Mailand, und die beste ist von Ludolph Küster, Cambridge 1705, 3 Bände in Folio, mit gelehrten Anmerkungen.

SULLY (MAXIMILIAN DE BETHUNE, BARON DE ROSNI, DUC DE), Marschall von Frankreich und Principal-Minister unter Heinrich IV., wurde 1559 aus einer vornehmen und seit dem 10 Jahrhundert bekannten Familie zu Rosni geboren.

ren. Er war erst 11 Jahre alt, als er zu Anfange des Jahres 1572 von seinem Vater der Königin von Navarra und dem Prinzen Heinrich vorgestellt wurde. Chretien, des Prinzen Lehrer, gab auch dem jungen Sülly Unterricht, welcher Heinrichen nach Paris folgte. Er befand sich daselbst, als das abscheuliche Blutbad der Bartholomäus-Nacht diese Hauptstadt mit Blut überschwemmte. Der Principal des Collegiums von Burgund hielt ihn drei Tage verborgen, und entriß ihn auf diese Weise den Mördern.

Rosni, der in Dienste des jungen Königs von Navarra trat, zeichnete sich bey der Belagerung von Marmande, wo er ein Corps Musquetiers commandierte, durch die größeste Bravour aus. Auf dem Puncte, einer dreimahl größern Menge zu unterliegen, eilte der König von Navarra, mit einem bloßen Brustharnisch bedeckt, ihm zu Hülfe, und gab ihm Zeit, sich des Postens, den er attaquierte, zu bemächtigen. Hierauf waren Eause, Mirande, Cahors die Schauplätze seiner Tapferkeit. Im Jahr 1586 wurde Rosni bei verschiedenen Belagerungen gebraucht, und legte dabei Ehre ein. In der Schlacht bei Coutras trug er dadurch, daß er die Artillerie gut bedienen ließ, zum Siege bei. In der mörderischen Schlacht bei Fosseuse ging er fünfmahl ins Feuer, wurden ihm sein Pferd unter dem Leib' erschossen, und zwei Degen in der Hand zerbrochen. In der Schlacht bei Arques, im Jahr 1589, attaquierte er an der Spitze von 200 Pferden ihrer 900, und brachte sie zum Weichen. Im nächstfolgenden Jahre theilt' er in der Schlacht bei Ivri mit seinem Könige die Strapazen und den Ruhm. Im Jahr 1591 nahm er vermittelst einer Uebereinkunft Gisors ein, und wurde von nun an für einen der geschicktesten Männer seiner Zeit im Anfall und der Vertheidigung fester Plätze gehalten.

Die Einnahme von Dreux, 1593, von Laon, 1594, von la Fere, 1596, von Amiens, 1597, und von Montmelian, 1600, gaben seinem Ruhm' einen neuen Glanz.

Ein eben so geschickter Negociateur, als vortrefflicher Soldat, wurd' er 1583 an den Französischen Hof geschickt, um alle Bewegungen desselben zu beobachten. Man brauchte ihn bei mehrern andern Gelegenheiten, und er zeigte bei jeder tiefe Politik, die Beredsamkeit eines Staatsmannes, die Kaltblütigkeit eines Philosophen, und die Thätigkeit eines Mannes von Genie. Im Jahr 1586 tractierte er mit den Schweitzern, und erhielt von

ihnen ein Versprechen von 20,000 Mann. Im Jahr 1599 negocierte er die Vermählung des Königs mit Maria von Medicis. Im Jahr 1600 schloß er mit dem Cardinal Aldobrandini, Mediateur des Herzogs von Savoien, einen Tractat. Im Jahr 1604 endigte er zum Besten des Königs eine Streitigkeit über das Eigenthum der Brücke zu Avignon mit dem Papste. Vorzüglich aber war es bey seiner Gesandtschaft nach England, wo er die ganze Penetration seines Geistes und alle Gewandtheit und Feinheit seiner Politik anwandte. Als die Königin Elisabeth 1603 gestorben war, fixirte Sully, der mit dem Character eines außerordentlichen Bothschafters bekleidet war, den Nachfolger der erlauchten Prinzessin in der Partei Heinrichs IV.

So große Dienste bleiben nicht unbelohnt: er ward 1594 Staatssecretair, 1596 Mitglied des Finanzconseils, 1597 Surintendamt der Finanzen, 1601 Großmeister der Artillerie, 1602 Gouverneur der Bastille und Surintendant der Festungen.

Bethune, der aus einem Krieger Finanzminister geworden war, half den Plünderungen der Parteigänger ab. Im Jahr 1596 hob man 150 Millionen vom Volke, von welchen nur dreißig in die Kasse des Königs kamen. Der neue Finanzminister brachte die Angelegenheiten seines Herrn in so schöne Ordnung, daß er mit 35 Millionen Einkünften binnen 10 Jahren 200 Millionen Schulden bezahlte, und 30 Millionen baares Geld auf den Nothfall in die Bastille legte. Sein Eifer zur Arbeit war unermüdlich. Er stand täglich früh um 4 Uhr auf, und arbeitete, bis er zum Könige ging. Nach Tische gab er regelmäßig Audienz, wo jedermann zu ihm kommen konnte; arbeitete dann wieder bis zur Abendtafel, wo er mit wenigen Freunden die Freuden der Gesellschaft genoß.

Die Habsucht der Höflinge wurde von diesem Minister schlecht befriedigt: sie nannten ihn das Negativum, und sagten, das Wörtchen Ja käme nie in seinen Mund. Sein Herr, der ein eben so guter Oeconom als er war, liebte ihn darum nur desto mehr. Vor Sülly's Ministerium erhoben mehrer Gouverneurs und einige Große des Landes Auflagen zu ihrem eigenen Vortheil. Bisweilen thaten sie es aus eigener Macht, bisweilen aber auch kraft der Edicte, welche sie durch Intriguen zu erschleichen gewußt hatten. Der Graf von Soissons versuchte unter Sülly's Administration eine Auflage von 15 Sols von jedem Ballen Leinwand, der in das Reich gebracht, oder aus demsel-

demſelben geſchafft würde. Nach ſeiner Angabe ſollte dieſe Auflage nicht über 10,000 Thaler betragen, ob ſie gleich nach Süll y's Berechnung gegen 300,000 einbringen mußte. Zu derſelben Zeit quälten geitzige Höflinge Heinrichen um mehr den 20 andere Edicte, die für das Volk drückend waren. Rosni wollte ſich eben zum Könige begeben, um ihn gegen ſo verhaßte Bedrückungen Vorſtellungen zu machen, als er Mademoiſelle d'Etrangues, die damahls Marquiſe von Verneuil, eine von den Maitreſſen des Königs, und bei der Gelingung der neuen Projecte intereſſiert war, bey ihm eintreten ſah. Süll y verbarg ihr nicht, wie ſehr ihm das beſtändige Anliegen derer, die den König umgäben, und das einzig darauf hinaus liefe, das Volk auszuziehen, verhaßt wäre. In Wahrheit, ſprach ſie zu ihm, der König wäre ſehr gütig, wenn er ſo viele Perſonen von Stande mißvergnügt machte, bloß um nach Ihrer Idee zu handeln. Und wem wollten Sie wohl, daß der König Gutes thäte, wenn es nicht ſeine Anverwandten, ſeine Höflinge und Maitreſſen ſein ſollen? — — „Sie hätten Recht, Madam," verſetzte Rosni, „wenn „der König das Geld aus ſeinem Beutel nähme; „aber es ſcheint, als ob er es aus dem Beutel der „Kaufleute, Handwerker, Bauern und Hirten nehmen wollte. Dieſe Leute da, von denen er lebt, „und wir alle haben an einem einzigen Herrn genug, „und brauchen ſo viele Höflinge, Prinzen und Maitreſſen nicht."

Der Landbau, den er eifrigſt beſchützte, ſchien ihm der Aufmunterung würdiger, als die Künſte des Luxus. Dieſe Künſte ſollten nach ſeiner Meinung nur den kleinſten Theil des Volks beſchäftigen. Er fürchtete, die Lockungen des Gewinns, der mit Arbeiten der Art verbunden iſt, möchte die Städte auf Koſten des Landes allzu ſehr bevölkern, und die Nation nach und nach entnerven. Er wollte daher, daß die Abgaben faſt allein auf die Gegenſtände des Luxus gelegt würden, worin ihm aber Heinrich entgegen war.

Ob ihm aber der König gleich oft widerſprach, ſo verkannte er doch ſeine Verdienſte nicht. Als er von ſeiner Geſandtſchaft aus England zurück kam, macht er ihn zum Gouverneur von Poitou, zum Groß-Meiſter der Seehafen von Frankreich, und

erhob sein Gut Sully an der Loire zu einem Herzogthum mit dem Titel einer Pairie.

Er erkaufte die Gnade, in welcher er bei Heinrich dem IV. stand, nicht durch Schmeicheleien. Als der König die Schwachheit gehabt hatte, der Marquise von Verneuil die Ehe zu versprechen, hatte Sully dem Muth, in seiner Gegenwart sehr gegen sie zu sprechen. Marbleu, sprach der König im Zorn: Sie sind ein Narr! „Ja, Sire,“ antwortete Sully, „ich „bin ein Narr; wünscht' es aber auch so sehr zu sein, „daß ich in ganz Frankreich der einzige Narr wäre.“

Unter den Uebeln, welche Heinrichs IV. Tod veranlaßten, war die Ungnade dieses treuen Meisters eins der größesten. Er wurde genöthiget, sich mit einem Geschenk von 100,000 Thalern vom Hofe zu entfernen. Einige Jahre darauf ließ ihn Ludwig XIII. wieder an denselben kommen, ihn um Rath zu fragen. Die Kleinmeister, welche den König beherrschten, wollten diesen großen Mann, der in Kleidern und Manieren erschien, die nicht mehr Mode waren, lächerlich machen. Sully, der dieses gewahr ward, sagte zum König: „Sire, wenn Euer Vater „mir die Ehre erzeigte, mich um Rath zu fragen, so „sprachen wir nicht eher von Geschäfften, als bis er „die Baladins und Hofnarren in das Vorzimmer „hatte gehen lassen.“

Im Jahr 1634 gab man ihm den Marschallsstab von Frankreich, gegen die Stelle des Großmeisters der Artillerie, die er gleich niederlegte. Sieben Jahre darauf, 1641, starb er auf seinem Schlosse Villebon in Chartrain. Er hatte sich in seiner Zurückgezogenheit damit beschäfftiget, seine Memoiren aufzusezzen, denen er den Titel gab:

Oeconomies Royales, Amsterd. 2 vol. in folio,

wozu 1662 zu Paris noch ein 3. und 4. Band kam. Diese Memoiren, die zu Trevoux in 12 Duodezbänden wieder gedruckt wurden, sind sehr nachlässig, ohne Ordnung, ohne Zusammenhang in den Erzählungen geschrieben; aber es herrschet darin ein Ton der Rechtschaffenheit und eine Naivetät des Styls, die denjenigen, welche andere Französische Werke, als diejenigen sind, die im Jahrhundert Ludwigs XIV. geschrieben wurden, lesen können, nicht mißfallen. Der Abbe de l'Eclüse, der 1745 eine gute Ausgabe davon in 3 Quart- und 8 Duodezbänden veranstaltete,

Digitized by Google

staltete, hat sie in eine bessere Ordnung gebracht, und Bethüne eine reinere Sprache sprechen lassen. Sie enthalten ein Gemählde der Regierungen Carls IX. Heinrichs III. und Heinrichs IV., von einem Manne von Geist zur Belehrung der Staatsmänner und Krieger entworfen. Bethüne erscheint darin beständig an Heinrichs Seite. Die Liebschaften dieses Fürsten, die Eifersucht seiner Gemahlin, seine häußlichen Verdrüßlichkeiten, die öffentlichen Angelegenheiten, kurz, alles ist auf eine interessante Weise darin gemahlt.

Wir wollen diesen Artikel mit einer Parallele Sully's und Colberts beschließen. Obgleich die Verdienste des letztern ungerechter Weise darin herabgesetzt werden, so erscheinen Sully's doch in ihrem schönsten Lichte. „Sully, von welchem man „nicht mehr spricht, war ein weit größerer Mann, als Colbert, „von welchem man so viel spricht. Sully beherrschte Hein„rich IV.; Colbert beherrschte Ludwig XIV.: aber mit dem „Unterschiede, daß Heinrich IV. die Entscheidungen Sully's „prüfte, und Ludewig XIV. an Colberts glaubte; und „dieser Unterschied ist Ursache, daß Colberts Name Glück „machte."

„Sully brachte zu einer Zeit, wo man ungestraft die Unord„nungen vergrößern konnte, eine bewundernswürdige Ordnung „in die Finanzen, sorgte für alle Bedürfnisse, und häufte 40 „Millionen baares Geld zusammen. Colbert hatte das Glück, „einem vielleicht unschuldigen Manne, den er als schuldig ver„urtheilen ließ, nachzufolgen: er konnte nichts Uebels thun; „Fouquets Proceß war eine allzu starke Aufforderung."

„Colbert bereicherte das Königreich; Sully that mehr, er „kaufte es frei."

„Colbert hatte die besten Absichten und Gesinnungen von „der Welt; aber wenig Genie, wenig Kenntniß, wenig Ge„schmack; seine ersten Schritte waren Fehltritte, seine ersten „Wahlen waren lächerlich, seine ersten Unternehmungen waren „Fehler, und seine letzten Bedrückungen. Sully hatte eben „so reine Absichten, einen alles zu umfassen, alles zu unter„nehmen, und alles auszuführen fähigen Geist, eine strenge „und hellsehende Rechtschaffenheit, viele Richtigkeit und Sau„berkeit in den Ideen, und trotz dem Feuer seiner Seele viel „Phlegma in seinen Maßnehmungen. Er that alles durch sich

„selbst, und um sich nicht in der Wahl seiner Vertrauten zu „irren, hatt' er deren gar keine.“

„Man ist Sully auch für alle die Uebel Dank schuldig, die „er nicht that, soviel Unordnung und Verwirrung hatte die von „Catharina von Medicis eingeführte Italiänische Geld„erpressung in diesen Theil der Staatsverwaltung gebracht. „Man kann Colbert alles das Gute, was er nicht that, zum „Vorwurf machen, so viel Bewegungsgründe, Kenntnisse und „Mittel es zu thun hatte er. Elbert war nur im Fache der „Finanzen vortrefflich. Sully war ein Krieger und Gelehrter. „Sully war ein Römer. Sully ist der rechtschaffenste Mann, „der sich mit den Finanzen abgab; Colbert ist der erste Mensch „von mittelmäßigem Genie, dem es in einer Wissenschaft ge„lang, die große Einsichten verlangt, und die zu unendlich vie„len kleinen Details führt.“

„Sully ist ein Muster; sein Ruhm gehöret ihm, und außer „ihm niemanden. Colberts Ruhm gehört zum Theil Sul„lyn.“

Ludewig XVI. ließ ihm 1777 eine Statüe errichten.

SULLY (Henri), ein berühmter Englischer Künstler, ging nach Frankreich und zeichnete sich daselbst durch seine Sagacität aus. Er war es, der die Mittagslinie der St. Sulpicius-Kirche dirigierte. Der Regent, Herzog von Orleans, und der Herzog von Aremberg gaben ihm jeder eine Pension von 1500 Livres. Er trat zur catholischen Religion über, und starb 1728 zu Paris.

Man hat von ihm:

Règle artificielle du Temps, 1737 in 12;

Essai sur l'utilité et l'excellence de l' Horlogerie;

Description d'une horloge pour mésurer le temps sur mer, Paris 1726 in 4.

SULPICIA, eine Römische Dame, Gemahlin des Calanus, blühte um das Jahr 90 nach Christi Geburt. Wir haben von ihr ein Lateinisches Gedicht:

Satyra sive Ecloga de edicto Domitiani, quo Philosophos urbe exegit.

Sie

Sie hatte auch ein Gedicht über die eheliche Liebe geschrieben, dessen Verlust wir bedauern müssen, wenn das Lob, das ihm Martial ertheilt, keine Schmeichelei ist. Ihr Gedicht gegen Domitian befindet sich am Petronius, der 1677 in 24. zu Amsterdam heraus kam, in den Poetae Latini: minores Lugd. Batav. 1731 und im Corpus Poetarum des Maittaire.

SULPICIUS (GALLUS), aus der vornehmen Römischen Familie der Sulpicier, war der erste Astronom unter den Römern, der natürliche Ursachen von den Sonnen- und Mondfinsternissen angab, als er im Jahr 168 vor Christi Geburt unter der Armee des Paulus Aemilius Tribunus war. Die Sagacität seines Geistes hatt' ihm gelehrt, daß die Nacht vor der Schlacht, die man dem Perseus liefern wollte, eine Mondfinsterniß eintreten würde. Er fürchtete, die Soldaten möchten sie für eine schlimme Vorbedeutung halten. Er ließ sie daher mit Erlaubniß des Consuls sich versammeln, erklärte ihnen die Verfinsterung, und sagte ihnen, daß die nächste Nacht eine eintreten würde. Diese Belehrung heilte die Soldaten von ihrem Aberglauben, und machte, daß sie ihn als einen außerordentlichen Mann betrachteten. Zwey Jahre darauf, 166 vor Christi Geburt, beehrte man ihn nebst dem Marcellus mit dem Consulat.

Servius Sulpicius Rufus, ein vortrefflicher Rechtsgelehrter zu Cicero's Zeiten, und ein wegen seiner Tugenden und übrigen schönen Eigenschaften schätzbarer Mann, und Consul, wie der vorhergehende, war aus derselben Familie. (Man sehe auch den Artikel SYLLA).

SULPICIUS (IOHANNES), mit dem Beinamen VERULANUS, von seinem Geburtsorte Verolin Campania Romana, erwarb sich im 15. Jahrhunderte durch die Cultur der schönen Wissenschaften einigen Ruhm. Er ließ den Vegetius drucken, und gab um des Jahr 1492 zuerst den Vitruvius heraus. Man verdanket ihm auch die Wiedereinführung der Musik auf das Theater.

SULPICIUS APOLLINARIS (CAIUS). Man sehe den Artikel APOLLINARIS.

SULPICIUS SEVERUS, ein Kirchen-Geschichtschreiber um des Jahr 363, in der Provinz Aquitanien von vornehmen Aeltern geboren, trieb das Geschäfft eines Sachwalters, sobald er seine

Studien vollendet hatte, und erwarb sich durch seine Beredsamkeit Bewunderung. Er verheirathete sich; da aber seine Frau kurz darauf starb, lebte er, obgleich in der Blühte seines Alters, sehr reich und allgemein geschätzt, ganz abgeschieden von der Welt. Er begnügte sich nicht nur, die Tugend auszuüben; er suchte sie auch auf; er hielt sich an den H. Martin von Tours, befolgte seinen Rath, und war sein treuster Schüler. Er ließ sich von den Pelagianern einnehmen, und vertheidigte sie sogar; erkannte aber in der Folge seinen Irrthum wieder. Man glaubte, daß er um das Jahr 410 starb.

Sulpicius hatte um Toulouse, Narbonne, Agen und Tarbes mehrere Güter, und bedienete sich seiner großen Einkünfte, die Armen in den Stand zu setzen, daß sie arbeiten konnten. Da er Priester war, ertheilte er seinen Unterthanen zugleich zeitliche und geistliche Hülfe. Wir verdanken ihm ein vortreffliches Compendium der Kirchengeschichte, welches den Titel hat:

Historia sacra.

Dieses Werk enthält in großer Kürze alles, was seit der Erschaffung der Welt, bis auf das Consulat des Stilico, im Jahr 400 nach Christi Geburt, in der Kirche Merkwürdiges vorging, und erwarb dem Verfasser den Namen des christlichen Sallust, weil er sich diesen Geschichtschreiber zum Muster nahm, dem er in Ansehung der Reinheit und Zierlichkeit des Styls bisweilen gleich kam. Man findet in seinem Buche einige besondere Meinungen, sowohl in Rücksicht der Geschichte, als auch der Chronologie; aber diese Fehler hindern nicht, daß man ihn in Ansehung der kurzgefaßten Kirchengeschichte für den beßten Schriftsteller hält. Sleidan hat uns eine Fortsetzung derselben gegeben, die mit ziemlicher Zierlichkeit geschrieben ist.

Ein anderes Werk, was dem Sulpicius viel Ehre machte, ist

Vita Sancti Martini Turonensis,

das er auf Antrieb seiner Freunde noch bey Lebzeiten dieses Bischofs schrieb. Er zeigt darin viel Leichtgläubigkeit und Liebe zum Wunderbaren. Außerdem haben wir noch verschiedene Briefe von ihm.

Die besten Ausgaben seiner Werke sind folgende: Die Elzevirische, 1635 in 12. cum notis Variorum, die zu Leyden, 1665 in

in 8., zu Leipzig, 1709 in 8., zu Verona, 1755, 2 Th. in 4. Die von Flacius Illyricus, Basel 1556, ist selten.

SUMOROKOFF (Alexander), der Stifter des Russischen Theaters, und der Mann, der nach Lomonozoff vorzüglich zur Verfeinerung der Dichtkunst seines Vaterlandes beitrug, wurde 1727 geboren, und starb 1777. In Ansehung seiner Trauerspiele war Racine sein Muster. Seine Lustspiele sind voller Humor. Außer seinen dramatischen Werken schrieb er auch Liebeslieder, Idyllen, Fabeln, Satyren, Anacreontische Gedichte, Elegien, Uebersetzungen von Psalmen und Pindarische Oden.

SURENA, General der Parther in dem Kriege gegen die Römer, worin Crassus commandierte, im Jahr 53 vor Christi Geburt, war der zweyte nach dem Könige an Adel und Reichthum, und an Tapferkeit, Fähigkeit und Erfahrung der erste. Er war es, der den Orodes auf den Thron gesetzt hatte. Er zeichnete sich vorzüglich durch die Niederlage der Römischen, von Crassus commandierten Armee aus. Der Sieger verdunkelte durch die Treulosigkeit, deren er sich gegen den Besiegten bediente, indem er zu Schließung eines Friedens eine mündliche Unterredung mit ihm verlangte, seinen Ruhm. Er erzeigte dem Römischen Generale viele Gefälligkeiten, gab ihm sein Wort, und versicherte ihn, daß, da nun zwischen beiden Armeen der Frieden wieder hergestellt wäre, nichts weiter nöthig wäre, als bis an den Fluß vorzurücken, und ihn noch schriftlich aufzusezzen. Crassus glaubte es, und rückte vor; aber kurz darauf ließ ihm Surena den Kopf abschlagen. Er zog darauf triumphierend in Seleucia ein, und sagte, er brächte den Crassus mit. Er hatte einen der Kriegsgefangenen gezwungen, die Rolle dieses Römischen Generals zu spielen, und ließ diesen falschen Crassus mit Beschimpfungen aller Art bedecken.

Surena genoß des Vergnügens über seinen Sieg nicht lange; denn da er sich dem Orodes verdächtig machte, ließ ihn dieser umbringen. Er wurde nicht nur für einen tapfern, sondern auch talentvollen, weisen, guten Rath zu geben fähigen Mann gehalten; aber seine Tugenden wurden durch die weibische Sorgfalt für seine Person und durch die Liebe zu den Weibern befleckt.

Digitized by Google

SUSTER oder SUSTRIS (FRIEDRICH), der von Vasari unter den verschiedenen Namen di Lamberto, Fiamingho und Padoano eingeführt wird, war von Amsterdam gebürtig, lernte bey seinem Vater, den Vasari Lambert von Amsterdam nennt, und arbeitete mit Ruhm und in einer lieblichen Manier zu Florenz, wo er 1564 als Mitglied der Academie das Leichengerüst des Michel Angelo auszieren half. Nachher ward er Bayerischer Hofmahler, und starb zu München. Die Sadeler und D. Custos haben 12 Blätter nach ihm in Kupfer gestochen.

SUSTERMANS (JUSTUS), 1597 zu Antwerpen geboren, lernte bei Wilhelm de Vos, und ist in seinem Vaterlande ziemlich unbekannt. Er ging noch jung nach Italien, und seine Manier erwarb ihm einen ungemeinen Ruhm. Der Großherzog von Florenz ernannte ihn mit einem beträchtlichen Gehalt zu seinem ersten Mahler. Man versichert, daß die Anlage seiner Gemählde geistreich, seine Färbung schön, und seine Zeichnung richtig sei. Seine Gewänder haben zierliche Falten, und sein Helldunkel ist verständig. Er mahlte auch schöne Bildnisse. Kaiser Ferdinand II., dessen Bildniß er verfertigte, bezeigte ihm seine Zufriedenheit durch reiche Geschenke und Erhebung in den Adelstand. Man findet seine meisten Gemählde in Italien, besonders zu Florenz, wo er 1681 starb.

In dem großherzoglichen Pallaste sieht man von diesem Mahler ein großes Gemählde, welches die Unterwerfung der Florentiner an das Haus Medicis vorstellt. Es ist eine große und schöne Composition. Das Colorit ist von bewundernswürdiger Natürlichkeit und großer Stärke, und die Köpfe, welche alle Porträte sind, sind mit einer herzhaften, leichten und verständigen Manier gemacht und wohl characterisiert. J. Marin, J. Spierre, Mogolli u. a. haben nach ihm radiert.

SUTERMAN (LAMBERT), genannt Lombart, ein Mahler, Baumeister, Bildhauer und Kupferstecher, der sich auf seinen Kupferstichen Suavius nennt, wurde 1506 zu Lüttich geboren, und lernte bei Arnold de Beer, und Johann Mabuse. Er war in der Optik und in der Kenntniß der antiken Bildhauerstücken und Mahlereien sehr erfahren. Auf seinen langen Reisen lernte er die beßten Manieren von den geschicktesten Meistern, als Tizian, A. del Sarto u. a. Ridolfi zählet ihn unter

unter Tizians Schüler, dem er sowohl, als dem Tintorett, Landschaften in ihre Werke mahlte.

Da er wieder in sein Vaterland zurück kam, führte er daselbst den guten Geschmack in der Zeichenkunst, und statt der Gothischen Bauart die antike ein, und lehrte solches in der von ihm errichteten Schule. Hubert Golzius, einer seiner beßten Schüler, gab 1565 seine Lebensbeschreibung heraus.

SUYDERHOEF (JONAS), ein geschickter Holländischer Kupferstecher, lernte bei Peter Soutmann, den er weit übertraf. Er befließ sich mehr, das Mahlerische und Reitzende, als das Nette und Zarte mit seiner Radiernadel und seinem Grabstichel auszudrücken. Suyderhoef pflegte seine Bildnisse mit dem Aetzwasser weit zu treiben, eh' er sie mit dem Grabstichel vollends ausarbeitete, und hat es in dieser Art sehr hoch gebracht. Er arbeitete nach Rembrand, Rubens, Vandyck, F. Hals u. a. Man bewundert vorzüglich die Bildnisse nach Hals. Einer seiner schönsten und vornehmsten Kupferstiche ist die Beschwörung des Münsterschen Friedens, worin er den Geschmack des Mahlers Gerard Terburgh vortrefflich nachahmte: er bestehet aus 60 Bildnissen der Bevollmächtigten, die der Unterschreibung dieses Friedens beigewohnt. Er arbeitete um 1640 zu Leyden.

SUZE (HENRIETTE DE COLIGNI, bekannt unter dem Namen COMTESSE DE LA), 1618 zu Paris geboren, war die Tochter des Marschalls von Coligni. Eben so liebenswürdig durch ihren Geist, als durch ihre Gestalt, wurde sie sehr jung mit Thomas Adington, einem vornehmen Schottländer, vermählt. Als ihr der Tod diesen ihren Gemahl raubte, vermählte sie sich mit dem Grafen von la Süze. Diese neue Ehe war für sie eine wahre Qual. Der Graf, eifersüchtig darüber, daß ihr ihre sanfte, schmachtende, leidenschaftliche Gestalt allzu viele Anbeter machte, entschloß sich, sie auf eins seiner Landgüter einzusperren. Um dieses Project scheitern zu machen, verließ die Gräfin die protestantische Religion, zu welcher sich ihr Gemahl bekannte, und ward catholisch, um, wie die Königin Christina sagte, ihn weder in dieser noch in der andern Welt zu sehen. Diese Veränderung erbitterte beide Gatten nur desto mehr gegen einander, und die Gräfin von la Süze erhielt vom Parlement, daß ihre Ehe für null und nich-

tig

tig erklärt wurde. Da der Graf in diese Scheidung nicht willigen wollte, gab ihm seine Gemahlin für seine Einwilligung 25,000 Thaler.

Als sie vom Joch der Ehe frei war, cultivirte sie ihre Talente zur Dichtkunst. Voll von Enthusiasmus zur Litteratur, vernachlässigte sie ihre häuslichen Angelegenheiten gänzlich, welche gar bald in Unordnung geriethen; aber sie betrachtete diese Unordnung als eine Romanheldin, welche den Reichthümern wenig Wichtigkeit zugesteht. Ihr Haus war der Versammlungsplatz der schönen Geister, welche sie in Prosa und Versen priesen. Sie starb 1673, betrachtet als ein Weib, das die Schwachheiten ihres Geschlechts und alle Annehmlichkeiten eines schönen Geistes hätte.

Sie war vorzüglich in der Elegie vortrefflich. Was wir in dieser Gattung von ihr haben, ist eben so zärtlich, als sinnreich. Ihrer Versification fehlt es jedoch bisweilen an Richtigkeit und Harmonie; sie ist aber immer leicht und zierlich. Montplaisir und Sübligni leiteten sie in der Kunst zu reimen, worin sie von ihr übertroffen wurden. Man hat ziemlich niedliche Madrigalle, Chansons, welche dasselbe Lob verdienen, und Oden, die diesen weit nachstehen, von ihr. Ihre Werke kamen 1684 in 2 Duodezbänden heraus. Man legte sie 1695 und 1725 in 3 Duodezbänden mit mehrern Stücken von Pelisson und einigen andern wieder auf.

Man kennt folgende sinnreiche Verse auf die Gräfin von la Süze, die man Scudery oder dem Pater Bouhours zuschreibt:

Quae Dea sublimi vehitur per inania curru?
An Iuno, an Pallas, an Venus ipsa venit?
Si genus inspicias, Iuno; si scripta, Minerva;
Si spectes oculos, Mater Amoris erit.

SWAMMERDAM (JOHANN), ein Arzt und Anatomiker, 1637 zu Amsterdam geboren, studierte zu Leyden, machte eine Reise nach Frankreich, ward 1667 zu Leyden Doctor, legte sich dann in seiner Vaterstadt auf die Anatomie, und bracht es darin sehr weit, wendete aber seine meiste Zeit auf die Untersuchung der Insecten, die er anatomierte, und machte überall neue und unerhörte Entdeckungen. Im Jahr 1674 gerieth er in allerhand Anfechtungen in Ansehung der Religion, ging deßhalb zur berühmten Schwär-

Schwärmerin Bourignon nach Hollstein, wollte nun mit der Anatomie nichts mehr zu thun haben, sondern lebte zu Amsterdam sehr einsam und in religiösen Betrachtungen, und starb 1680. Sein vortreffliches Insectencabinet, wofür ihm der Großherzog von Florenz ehedem 12,000 Gulden gebothen hatte, wurde nebst den kostbarsten Instrumenten zerstreut.

Man hat von ihm:

Tractatus de Respiratione Usuque Pulmonum, Lugd. Batav. 1738 in 4.

Miraculum Naturae, seu Uteri Muliebris fabrica, 1679 in 4.

Historia Insectorum generalis,

von H. Chr. Hemminus aus dem Holländischen ins Lateinische übersetzt.

Historia Apum, 1673.

Seine hinterlassenen Schriften gab der berühmte Boerhaave unter dem Titel:

Iohannis Swammerdamii Biblia Naturae, Lugd. Batav. 1639 in Folio,

mit einer Lebensbeschreibung des Verfassers heraus.

SWANEFELD (Herrmann). Man sehe den Artikel SCHWANEFELD.

SWIETEN (Gerard Van). Man sehe den Artikel VAN-SWIETEN.

SWIFT (Dr. Ionathan), der Englische Rabelais genannt, wurde 1667 aus einer guten Familie zu Dublin geboren. Die Verbindungen seiner Mutter mit dem Ritter Temple erweckten einige Zweifel gegen die Ehelichkeit seiner Geburt. Man behauptet, Swift selbst habe nicht wenig dazu beigetragen, diesen Verdacht zu accreditieren, indem er nicht zweifelte, daß es rühmlicher für ihn wäre, der natürliche Sohn Jupiters, als der rechtmäßige Sohn des Philippus zu sein. Aber dieser Verdacht war ohne Grund. Swifts Mutter war eine Muhme der Madam Temple, und der Ritter besuchte seine Schwägerin bisweilen: dieß ist alles, was an der Geschichte wahr ist.

Er promovierte zu Oxford, wo Temple für die Kosten seiner

ner Erziehung sorgte. Als dieser Herr auf die öffentlichen Geschäfte Verzicht geleistet hatte, zog er sich auf eines seiner Landgüter zurück, wo er vom Könige Wilhelm oft Besuche erhielt. Der junge Swift hatte oft Gelegenheit, sich mit diesem Fürsten zu unterhalten. Der König trug ihm eine Kapitainstelle von der Cavallerie an, die er jedoch ausschlug, um in den geistlichen Stand zu treten. Er erhielt auf Empfehlung des Ritters Temple eine Pfründe in Irland; ward aber seine Stelle bald überdrüßig, die ihn von England entfernte, und seiner gewöhnlichen Gesellschaften beraubte. Er trat seine Pfründe an einen Freund ab, und kam wieder zu seinem Beschützer.

Swift wandte alle Zeit, die er bei demselben zubrachte, dazu an, den Geist und die Talente eines jungen Frauenzimmers, die er unter dem Namen Stella in seinen Werken verewigte, auszubilden. Sie war die Tochter des Hausverwalters des Ritters, welche auch Swifts Gattin ward, ob gleich ihre Verehelichung immer geheim gehalten wurde. Swifts Stolz hielt ihn ab, die Tochter eines Domestiquen öffentlich als seine Gattin zu nennen. Er lebte sogar nach seiner Verheirathung mit ihr, wie vorher, und man bemerkte in ihrem gegenseitigen Betragen nichts, das die Gränzen einer Platonischen Liebe überschritten hätte. Stella konnte sich in diese Art zu leben nicht gewöhnen, fiel in eine schwarze Melancholie, und starb, das Opfer eines eben so grausamen, als sonderbaren Schicksals.

Lange vor dem Tode seiner Gattin hatte Swift seinen Beschützer verloren. Alles Beistandes und aller Unterstützung beraubt, kam er nach London, und suchte um eine neue Präbende an. Er übergab dem Könige Wilhelm eine Bittschrift; aber dieser hatte den Doctor vergessen. Diesem schlechten Erfolge seines Ansuchens muß man die Bitterkeit gegen die Könige und Hofleute zuschreiben, die in allen Werken Swifts herrscht. Einige Zeit darauf erhielt er jedoch mehrere Präbenden, unter andern das Dechanat zu St. Patricks in Irland, welches ihm ohngefähr 30,000 Livres einbrachte. Genöthigt, in die Provinz zurück zu kehren, macht' er die Wissenschaften zu seiner Hauptbeschäftigung. Im Jahr 1735 wurd' er von einem heftigen Fieber befallen, welches für ihn sehr traurige Folgen hatte. Sein Gedächtniß ward schwach, ein schwarzer Tiefsinn bemächtigte sich seiner Seele; er ward von Tage zu Tage düstrer, und fiel endlich ganz in Wahnsinn. In diesem traurigen Zustande blieb

er

bis an sein Ende, hatte jedoch einige Zeit vor seinem Tode einige helle Augenblicke, in welchen er sein Testament machte, wodurch er einen Theil seines Vermögens zur Stiftung eines Hospitals für Narren aller Art bestimmte. Er starb zu Ende des Jahres 1745.

Swift war ein eigensinniger und unbeständiger Mann. Stolz von Natur nährt' er nichts als große, aber chimärische Projecte, die fast alle scheiterten. Seine Heftigkeit war außerordentlich, und sein Humor unbändig. Er suchte die Freundschaft und den Umgang der Großen, und klagte darüber, daß er mit gemeinen Leuten reden müßte. Auf seinen Reisen, die er fast immer zu Fuße machte, herbergte er in den schlechtesten Wirthshäusern, und speiste mit Pferdeknechten, Fuhrleuten und dergleichen. Er war in seinem Betragen liebenswürdig, aufrichtig in seinen Freundschaften, und ohne Vorstellung in seinem Haß, und sprach, wie er dachte. Die größesten Männer seines Jahrhunderts waren seine Freunde. Vorzüglich stand er mit dem Grafen von Orford, dem Vicomte von Bolyngbrocke und dem berühmten Pope in der engsten Verbindung. Die Weiber, besonders die, welche sich schöne Geister zu sein pikierten, suchten seine Freundschaft. Er hatte eine erstaunliche Gewalt über sie; sein Haus war eine Art von Academie der Weiber, die ihm vom Morgen bis zum Abend zuhörten.

Sein Grundsatz in politischen Materien war Cicero's Satz: Der Vortheil und das Glück des Volkes ist das erste aller Gesetze. Er wiederholte oft die schöne Maxime: „Jeder Weise, der keinen Rath annimmt, jeder Große, der „die Talente nicht schätzt; jeder Reiche, der nicht freigiebig ist, „jeder Arme, der die Arbeit flieht, ist ein unnützes und gefährliches Mitglied der Gesellschaft.“

Swift schrieb eine Menge Werke in Prosa und Versen, welche 1762 zu London in 9 Octavbänden zusammen heraus kamen. Das größeste und schätzbarste Werk, das er in Versen schrieb, heißt:

Cadenus and Vaneſſa,

und ist die Geschichte seiner Liebe, oder vielmehr seine Gleichgültigkeit für eine Dame, die vergebens für ihn brannte. Ihr wahrer Name war Esther Vanhomrigh. Sie war die Tochter eines Amsterdamer Kaufmanns, der in England reich gewor-

geworden war. Nach dem Tode ihres Vaters begab sie sich nach Irland, wo sie der Stolz, für einen schönen Geist gehalten zu werden, Swifts Gesellschaft suchen machte, der sie ohne Gefühl für ihre Liebe in eine Melancholie stürzte, in welcher sie auch starb. Man findet in diesem Werke, wie in seinen übrigen Gedichten, Einbildungskraft, glückliche Verse, allzu viele Abschweifungen, und allzu wenig Correctheit.

Seine bekanntesten prosaischen Werke sind:

Gullivers Travels etc. 2 vol. in 12.

Dieses in seiner Art neue und originelle Werk biethet zugleich eine soutenierte Fiction und kindische Mährchen, angenehme Allegorien und unschmackhafte Anspielungen, feine Ironien und plumpe Späße, eine vernünftige Moral und empörende Unflätherein, eine Kritik voller Salz, fade Betrachtungen und langweilige Wiederholungen dar.

The Tale of a Tub,

eine allegorische und satyrische Geschichte, worin er unter dem Namen Peter, welcher den Papst bezeichnet, Martin, welcher Luthern, und Johann, welcher den Calvin vorstellt, der catholischen, lutherischen und reformirten Religion den Krieg erklärt.

Letters;

Sermons;

History of the four last years of Queen Anne.

Dr. Hawkesworth hat vor der Ausgabe seiner Werke sein Leben beschrieben.

SWIFT (DEANE), ein naher Anverwandter des vorhergehenden, und Verfasser eines Versuchs über dessen Leben, Schriften und Character, starb 1783.

SYDENHAM (THOMAS), 1624 zu Windsor Eagle in der Grafschaft Dorset geboren, 1689 gestorben, ward in einem Alter von ohngefähr 18 Jahren Mitglied des Collegiums zu Oxford. Da ihm aber der republicanische Geist, der ihn wie seine Familie belebte, nicht erlaubte, wie die übrigen Studirenden zur Vertheidigung seines Fürsten die Waffen zu ergreifen, so verließ er diese Stadt. Er ward zu Cambridge Doctor der Medicin, und

und übte von 1661 bis 1686 seine Kunst zu London mit glänzendem Erfolge aus. Er war der erfahrenste Mann seiner Zeit, und der eifrigste und genauste Beobachter der Gänge der Natur. Er begnügte sich, sie zu beobachten, ohne sie nach systematischen Ideen errathen zu wollen; und wenn die Krankheit nicht schnelle Hülfe erfoderte, so wußt' er zu warten. Er zeichnete sich vorzüglich durch Erfrischungen aus, die er in den Pocken gab, durch den Gebrauch der China nach dem Poroxismus in hitzigen Fibern, und durch sein Laudanum.

Man hat von ihm eine Menge Schriften, die unter dem Titel:

Thomae Sydenhamii Opera medica, Coloniae Allobrog. 1716, 2 vol. in 4.

gesammelt wurden. Man findet unter andern darin eine Abhandlung über das Podagra, welches dem Verfasser in seinen Alter quälte. Um diese Sammlung desto stärker zu machen, hat man eine Menge Aufsätze von verschiedenen Verfassern darin aufgenommen, die an und für sich selbst sehr gut, aber weit unter Sydenhams sind. Seine

Praxis Medica, Lipſ. 1695, 2 vol. in 8.

besonders gedruckt, wird allgemein geschätzt.

SYDER (DANIEL), in Italien il Cavaliere Daniele, und von der Niederländischen Schilderbent zu Rom Avontster genannt, wurde 1647 zu Wien, andere sagen, an den Gränzen der Schweitz, geboren. Er kam frühzeitig nach Venedig, und lernte bei J. Carl Loth, studierte auch nach den größesten Meistern dieser Schule. Zu Rom macht' er sich die Unterweisung des Ritters Maratti zu Nutze, der ihn an den Turinischen Hof empfahl. Der Herzog erhob ihn in den Adelstand, und gab ihm den St. Mauritiusorden. Er verfertigte sowohl für den Hof, als für die dasigen Kirchen große und vortreffliche Gemählde. Zuweilen mahlt' er auch Bildnisse. Da er einst an dem Bildnisse des Herzogs arbeitete, und keinen Mahlerstock bei sich hatte, gab ihm der Fürst seinen Stock, dessen Knopf reich mit Diamanten besetzt war, um sich desselben zu bedienen. Nach vollbrachter Arbeit wollt' er ihn zurück geben; aber der Herzog überließ ihm denselben zum Geschenk. Syder ging nach Rom zurück, und starb 1705 daselbst.

Anfänglich ahmte er Loths Manier nach; hernach aber vereinigte er mit einer geistreichen Zusammensetzung eine richtigere

nung und ein kräftigeres Colorit. Aus seinen Werken siehet man, daß er die Charactere sehr gründlich studiert hatte, indem er sie vollkommen auszudrücken wußte. Man bewunderte in seinen Deckenstücken die richtige Stellung der Gebäude und stehenden Figuren, die gute Färbung und Verschießung der Tinten.

SYLBURG (FRIEDRICH), 1536 zu Wetter bei Marpurg in Hessen geboren, und den 16 Februar 1596. zu Heidelberg gestorben, besaß in der Lateinischen, Griechischen und Hebräischen Sprache große Kenntnisse, und wandte auf die Verbesserung und Berichtigung Lateinischer und Griechischer Schriftsteller, welche Wechel und Commelin druckten, unglaublichen Fleiß. Man rühmt die Correctheit der Ausgaben, an welchen er arbeitete. Er hatte an Heinrich Stephans Thesaurus der Griechischen Sprache auch großen Antheil.

Man hat vom ihm Griechische Gedichte und einige andere Werke, worin man viel Gelehrsamkeit und Beurtheilungskraft findet. Man schätzet vorzüglich seine

Grammatica Graeca,

und sein

Etymologicum Graecum, 1594 in folio.

SYLLA (LUCIUS CORNELIUS), aus einem vornehmen, aber armen Hause geboren, erhob sich durch die Gunst der Nicopolis, einer reichen Buhlerin, die ihn zum Erben ihrer Güter machte. Dieses Vermächtniß, verbunden mit den großen Reichthümern, die ihm seine Schwiegermutter hinterließ, setzte ihn in den Stand, unter den ersten Römischen Rittern eine Figur zu spielen. Er that seine ersten Kriegsdienste unter dem Marius in Africa, der sich bei verschiedenen Gefechten seiner bediente. Er schickte ihn gegen die Marser. Sylla wandte gegen sie nichts an, als seine Beredsamkeit, und überredete sie, die Partei der Römer zu ergreifen. Vielleicht daß dieser neue Ruhm, den sich Sylla erwarb, die Eifersucht des Marius ausbrechen machte: wenigstens ist gewiß, daß sie sich trennten, und Sylla im folgenden Jahre unter dem Consul Catulus, der dem Marius bei seinem 4. Consulat zum Collegen gegeben wurde, diente.

Indeß schlug Sylla die Samniter zweimahl. Er bestimmte selbst den Preis für seine Siege, verlangte die Prätur, und erhielt

hielt sie. Strabo, des Pompejus Vater, behauptete, Sylla hätte diese Würde erkauft, und warf es ihm eines Tages, da ihm dieser drohte, sich der Macht seiner Stelle gegen ihn zu bedienen, im Scherz vor: Du sprichst ganz richtig, sagte er lächelnd zu ihm, die Prätur ist ja wohl Dein eigen, da du sie gekauft hast.

Nachdem Sylla das erste Jahr seiner Prätur zu Rom zugebracht hatte, erhielt er das Gouvernement der Provinz Asien, und den glorreichen Auftrag, den mit Einwilligung der Römer vom Volk' erwählten König Ariobarzanes auf den Cappadocischen Thron zu setzen. Der König von Pontus, der berühmte Mithridates Eupator, hatte alle Prinzen der königlichen Familie von Cappadocien umgebracht, und einen seiner Söhne unter der Vormundschaft des Gordius, eines seiner Höflinge, auf den Thron gesetzt. Dieser Gordius war es, den Sylla zu bekämpfen hatte. Die Sache wurde durch eine einzige Schlacht entschieden.

Ehe der Römische Prätor Asien verließ, erhielt er eine Gesandtschaft vom Könige der Parther, der um Schließung eines Bündnisses mit der Republik bat. Er benahm sich bei dieser Gelegenheit mit so großem Uebermuthe, und zugleich mit so gar vielem Adel, daß einer der Anwesenden ausrief: Welch ein Mann ist das! Dieß ist ohne Zweifel der Herr der Welt, oder wird es in kurzem sein.

Er zeigte seinen Muth zum zweiten Mahl gegen die Samniter, und nahm Boviana, einen festen Platz, ein, wo die allgemeine Nationalversammlung gehalten wurde. Mit dieser Einnahme beschloß er den glorreichsten, oder vielleicht den glücklichsten Feldzug, den er bis jetzt noch gethan hatte; denn er gestand selbst ein, daß das Glück immer mehr Antheil, als Klugheit und Tapferkeit, an seinen Erfolgen gehabt hätte, und hörte sich gern den glücklichen Sylla nennen.

Seine Thaten erwarben ihm im Jahr 88 vor Christi Geburt das Consulat. Im folgenden Jahre wurde ihm das Commando der Armee gegen den König Mithridates gegeben. Marius, der von Neid und Wuth zu herrschen verschlungen war, bracht' es so weit, daß man dem neuen General das Commando wieder nahm. Sylla marschierte nun an der Spitze seiner Legionen nach Rom, machte sich Meister der Republick, und

ließ den Sulpicius, der der Urheber des gegen ihn gegebenen Gesetzes war, hinrichten, und nöthigte den Marius, Rom zu verlassen.

Nachdem er in seinem Vaterlande die Ruhe wieder hergestellt, und sich an seinen Feinden gerächt hatte, ging er im Jahr 86 vor Christi Geburt nach Griechenland, mit dem Entschluß, Athen und den Piräus zugleich einzunehmen. Da die Summe Geldes, die man ihm dazu gegeben hatte, nicht zureichte, denn er verschwendete das Geld an die Soldaten, um sie dadurch seiner Partei geneigt zu machen, ließ er sich die Schätze aus den Tempeln, und selbst aus dem Delphischen, bringen. Als er sie erhielt, sagte er in einem spöttischen Tone: Nun ist am Siege nicht weiter zu zweifeln, da die Götter selbst meine Truppen besolden.

Eine schreckliche Hungersnoth zwang die Athenienser bald, um Gnade zu bitten. Ihre, oder vielmehr Aristions Abgeordnete kamen, den Sylla zu haranguieren. Sie sprachen von Theseus, Codrus, von den Siegen bei Marathon und Salamis mit Enthusiasmus. Gehet, antwortete er ihnen, glückliche Sterbliche, widerholet diese schönen Worte in euern Schulen! Ich bin nicht hier um Eure Geschichte zu lernen, sondern Rebellen zu züchtigen. Die Stadt wurd' im Sturm eingenommen und geplündert. Der Sieger war im Begriff, sie schleifen zu lassen, als er den Ruhm ihrer alten Helden bedachte, und verzieh, wie er selbst sagte, den Lebenden aus Achtung für die Todten.

Archelaus, einer der beßten Generale des Mithridates, wurde den Piräus zu verlassen gezwungen. Man steckte ihn in Brand. Zwei von Sylla erfochtene vollkommene Siege, der eine zu Chäronea, der andere zu Orchomenus, richteteten alle Hoffnungen der Feinde zu Grunde. Die zweite Schlacht gereichte ihm zu desto größerer Ehre, da er nahe daran war, sie zu verlieren. Seine Truppen flohen. Er eilte herbei, sprang vom Pferde, ergriff einen Adler, und der Gefahr trotzend rief er aus: Es ist mir rühmlich, hier zu sterben. Ihr übrigen, wenn man euch fragt, wo ihr euern Anführer verlassen habt, so antwortet: Zu Orchomenus.

menus. — Mehr bedurft' es nicht, um die Römer unüberwindlich zu machen.

Indeß er auf diese Weise die Republik in Griechenland triumphieren machte, riß man zu Rom sein Haus nieder, zog man seine Güter ein, und erklärte ihn zum Feind des Vaterlandes. Er verfolgte unterdeß seine Eroberungen, ging durch den Hellespont, und zwang den Mithridates, um Frieden zu bitten. Sobald er geschlossen war, überließ er dem Muräna das Commando in Asien, und nahm mit seiner Armee wieder den Weg nach Italien. In Campanien kamen mehrere Personen, die proscribieret worden waren, zu ihm; und nach ihrem Beispiel stieß auch Cnejus Pompejus, nachher der Große genannt, in der Mark Ancona mit den Legionen zu ihm. Sylla liebte ihn, und war das erste Werkzeug seines Glücks. Ungeachtet dieser Hülfstruppen waren ihm seine Feinde an Macht noch überlegen; er mußte daher zu List und Intriguen seine Zuflucht nehmen. Er bracht' es dahin, daß sie einen Waffenstillstand annahmen, unter dessen Begünstigung er durch geheime Emissarien eine große Menge feindlicher Soldaten gewann. Bei dieser Gelegenheit sagte der Consul Carbo, der gegen ihn marschierte, „er hätte in Sylla zugleich einen Löwen und „einen Fuchs zu bekämpfen, fürchtete sich aber vor dem „Fuchse weit mehr, als vor dem Löwen.“

In der Folge schlug er den jungen Marius, zwang ihn, sich in Präneste einzuschließen, und belagerte ihn auf der Stelle. Nachdem er seine Posten um die Stadt sehr gut gestellt hatte, ging er mit einem Detaschement nach Rom. Er zog ohne Widerstand in die Stadt ein, und schränkte seine Rache darauf ein, daß er die Güter derer, welche die Flucht ergriffen hatten, öffentlich verkaufen ließ. Er kehrte nun wieder vor Präneste zurück, und machte sich Meister desselben. Die Stadt wurde geplündert, und wenige Römer von der Partei des Marius entkamen der Grausamkeit des Siegers.

Da Sylla nun auf diese Weise alle seine Feinde gebändiget hatte, zog er an der Spitze seiner Truppen in Rom ein, und nahm feierlich den Beinamen der Glückliche an: ein Beiname, den er, spricht Vellejus, mit mehrern Recht geführt hätte, wenn er am Tage, an welchem er seinen Sieg vollendete, auch sein Leben beschlossen hätte.

Sein noch übriges Leben war nichts, als ein Gewebe von Ungerechtigkeit und Grausamkeit. Er ließ im Circus zu Rom 6 bis 7000 Kriegsgefangene, denen er das Leben versprochen hatte, ermorden. Der Senat war eben im Tempel der Bellona, der an den Circus stieß, versammelt. Als die Senatoren das Geschrei einer so großen Menge Sterbender hörten, schienen sie äußerst bewegt zu sein. Sylla sagte ohne Rührung zu ihnen: Lassen Sie sich, meine Herren, nicht stören: es sind nur einige Rebellen, die auf meinen Befehl gezüchtiget werden.

Diese Niedermetzelung war das Signal zu den Morden, mit welchen in den folgenden Tagen die Stadt erfüllt wurde. In dieser allgemeinen Trostlosigkeit und Verzweiflung war ein junger Senator, Namens Cajus Metellus, kühn genug, dem Sylla in vollem Senat zu fragen, welches Ziel er dem Unglück seiner Mitbürger setzen wolle? Wir bitten nicht, sprach er, denen, die Du dem Tode bestimmt hast, zu verzeihen; befreie uns nur von einer Ungewißheit, die noch fürchterlicher, als der Tod ist, und nenn' uns wenigstens die, die Du beim Leben erhalten willst.

Ohne hierdurch beleidigt zu sein zu scheinen, antwortete Sylla, er hätte die Zahl derer, denen er Gnade wiederfahren lassen wollte, noch nicht bestimmt. So sag' uns wenigstens, setzte ein anderer Senator hinzu, die, welche Du zum Tode verurtheilt hast. Sylla antwortete kalt: Ich will es thun; und so wurde jene schreckliche Proscription angekündiget, die noch jetzt, nach Verlauf so vieler Jahrhunderte, die Menschheit schaudern macht. (Man sehe den Artikel CATO von Utica, gegen das Ende.) Täglich schlug man die Namen derer, die er zum Tode verurtheilt hatte, öffentlich an. Rom und alle Italiänischen Provinzen waren von Mord und Blutvergießen voll. Man belohnte den Sclaven, der den Kopf seines Herren, den Sohn, der den Kopf seines Vaters brachte. Catilina zeichnete sich in dieser Metzelei aus. Nachdem er seinen Bruder erschlagen hatte, nahm er die Ermordung des Marcus Marius Gratianus auf sich, dem er die Augen und die Zunge ausreißen, die Hände abhacken, die Schenkelknochen zerschlagen ließ, und endlich den Kopf abschlug. Zur Belohnung erhielt er das Commando über die Gallischen Legionen, welche die meisten dieser grausamen Hinrichtungen vollzogen.

Man

Man giebt die Zahl derer, die durch diese Proscriptionen umkamen auf 4700 an; eine Menge, worüber man nicht erstaunen darf, da es, um zum Tode verurtheilt zu werden, weiter nichts bedurfte, als dem Sylla oder einem seiner Freunde mißfallen zu haben, oder auch nur, reich zu sein. Plutarch erzählt, daß ein gewisser Quintus Aurelius, der nie an den Angelegenheiten des Staats Antheil genommen hatte, ausrief, als er seinen Namen auf der Todesliste fand: Ach ich Unglücklicher! Mein Albanisches Landgut ist es, was mich proscribiert! — Einige Schritte davon wurd' er ermordet.

Als sich der Barbar Sylla zum immerwährenden Dictator hatte erklären lassen, erschien er mit den schrecklichsten Zurüstungen auf dem Foro, gab neue Gesetze, schaffte alte ab, und änderte die Regierungsform nach seiner Willkühr. Einige Zeit darauf erneuerte er den Frieden mit Mithridates, gab dem Pompejus den Beinamen der Große, und legte die Dictatur nieder. Man wird nie vergessen, daß dieser, als ein junger Mensch, die Kühnheit hatte, ihn mit Beleidigungen und Schimpfwörtern zu überschütten, und jener, indem er von der Rednerbühne stieg, zu seinen ihn umgebenden Freunden sagte: Sehet da einen jungen Menschen, der einen andern, der sich an einem Platze, welcher dem meinigen ähnlich ist, befände, ihn zu verlassen abhalten wird.

Hierauf zog er sich in ein Landhaus zu Pozzuolo zurück, wo er sich in die schändlichsten Ausschweifungen stürzte. Dieser Hang zu Vergnügungen war weit entfernt, seine Grausamkeit zu mildern, und machte ihn vielmehr oft noch grausamer. Während eines prächtigen Festes, das er dem Römischen Volke gab, ward seine Gemahlin äußerst gefährlich krank. Er verstieß sie in der Geschwindigkeit, und ließ sie vor ihrem Tode wo anders hin bringen, ob er sie gleich sehr zu lieben geschienen hatte. Er wollte durch ihren Tod weder die Freude der öffentlichen Feste, noch auch sich selbst in seinen Vergnügungen stöhren lassen. Diesen empörenden Zug erzählet Plutarch.

Sylla starb im Jahr 78 vor Christi Geburt, im 60. seines Alters, an der Läusekrankheit. Man glaubt, er habe sich dieselbe durch die Ausschweifungen zugezogen, durch welche er die Vorwürfe seines Gewissens zu betäuben suchte; und wäre dieß, so wär' es ihm hierin gegangen, wie dem Marius. Seine

Grabschrift, die er sich selbst gemacht haben soll, sagte im Wesentlichen, es hätte noch niemand seinen Freunden so viel Gutes, noch seinen Feinden so viel Böses angethan.

Der Beiname des Glücklichen, den er angenommen hatte, vertrug sich schwerlich mit den Leidenschaften, von welchen seine Seele getrieben wurde. Er glaubte den Wahrsagern, Sterndeutern, und an die Träume. Er schrieb zwei Tage vor seinem Tode in seine Memoiren, er wär' in einem Traume benachrichtiget worden, daß er unverzüglich zu seiner verstorbenen Gemahlin Metella kommen würde. Die Sache war unter den Umständen, in welchen er sich befand, leicht voraus zu sehen; aber er beschleunigte seinen Tod noch um einige Tage, indem er sich heftig erzürnte, wodurch ein Geschwür, das er im Leibe hatte, zerplatzte, und dessen Materie ihm durch den Mund ging.

SYLVIUS (IACOBUS), oder BOIS (IACQUES DU), ein berühmter Arzt, 1478 zu Levilly bei Amiens geboren, starb den 13. Januar 1555 als königlicher Professor der Anatomie zu Paris, mit dem Ruf eines in der Griechischen und Lateinischen Sprache, in der Mathematik und Anatomie sehr geschickten Mannes.

Sein Geitz war außerordentlich groß. Er erhob einen schrecklichen Lärmen, wenn ihm einer seiner Zuhörer nicht den halben Gulden gab, den er sich von jedem monatlich bezahlen ließ. (Er hatte meist tausend Zuhörer.) Er war einmahl auf einen von ihnen, der ihm seinen Monat nicht bezahlt hatte, so aufgebracht, daß er schwor, keine Vorlesungen mehr zu halten, wenn ihn die andern nicht aus dem Hörsahle jagten, oder zu bezahlen zwängen. Heinrich Stephan versichert in seiner Apologie des Herodotus, er wäre bei diesem Vorfalle zugegen gewesen. Er lebte in allem auf die schmuzigste, schändlichste Weise. Seine Leute bekamen nichts, als trocknes Brod zu essen, und er ließ sich den ganzen Winter nicht einheitzen. Zwei Dinge dienten ihm als Mittel gegen die Kälte. Er spielte entweder Ball, oder trug ein großes Bund Holz aus dem untersten Stock seines Hauses auf den Schultern bis auf den Oberboden, und sagte, die Wärme, die er durch diese Leibesübung gewänne, wäre seiner Gesundheit dienlicher, als wenn er Feuer anmachen liesse. Einige seiner Zuhörer schrieben am Tage seines

seines Todes folgendes Distychon von Buchanan über seine Thür:

Sylvius hic situs est, gratis qui nil dedit unquam;
Mortuus est, gratis quod legis ista, dolet.

Man hat von ihm verschiedene Werke, die unter dem Titel:

Iacobi Sylvii Opera Medica, Colon. Agripp. 1630 in folio

gedruckt wurden.

SYMMACHUS (QUINTUS AURELIUS), Präfectus Urbi zu Rom und Consul im Jahr 391, zeigte für die Wiedereinführung des Heidenthums und Wiederherstellung des Altars der Göttin Victoria vielen Eifer. Er fand im H. Ambrosius einen mächtigen Gegner, und wurde vom Kaiser Theodosius dem Großen aus Rom verbannt. Wir haben von ihm

Epistolarum ad diversos libri XII. Lugd. Batav. 1653 in 12.

die nichts Wichtiges enthalten, worin man aber Beweise seiner Rechtschaffenheit und Beredsamkeit findet.

SYMPOSIUS. Unter diesem Namen findet man im *Corpus Poetarum* des Maittaire Lateinische Räthsel. Einige glauben, daß dieser Name, der im Griechischen ein Gastmahl, ein Trinkgelag bedeutet, daher komme, weil diese Räthsel bei einem Gastmahl aufgegeben wurden.

SYNCELLUS (GEORGIUS), war um das Jahr 792 Syncellus des Patriarchen Tarasius von Constantinopel, das heißt, er bekleidete die Stelle desjenigen Menschen, den man dem Patriarchen an die Seite setzte, um Zeuge seiner Handlungen zu sein. Von dieser Stelle erhielt er seinen Namen. Er war ein Mönch, und machte seinem Stand' Ehre.

Wir haben von ihm eine Chronographie, welche der Pater Goar 1652 Griechisch und Lateinisch in Folio heraus gab. Dieses Werk ist zur Kenntniß der Aegyptischen Dynastien wichtig. Er folgte dem Julius Africanus und Eusebius, aber mit Abweichungen von ihnen, über welche man seinen gelehrten Herausgeber zu Rathe ziehen muß.

SYNESIUS, ein Schüler der berühmten Hypatia, der Tochter des Theon von Alexandrien, wurde von den Christen, welche die Regelmäßigkeit seiner Sitten für ihn einnahm, bewogen, sich zum Christenthum zu bekennen. Als er im Jahr 397 von Cyrene nach Constantinopel gesandt wurde, hielt er seine Rede:

De Regno ad Arcadium Imperatorem,

die der Kaiser sehr gut aufnahm. Im Jahr 410 wurd' er zum Bischof von Ptolemais erwählt. Er nahm diese Würde nur nach vielem Widerstreben an, weil sie ihm dem philosophischen Leben, das er bis jetzt geführt hatte, zuwider zu sein schien, und er noch nicht von allen Lehren der christlichen Religion überzeugt war.

Wir haben außer der schon erwähnten Rede 155 Briefe, Homilien und mehrere andere Werke von ihm, wovon der Pater Petau 1612 in Folio zu Paris die beßte Ausgabe, Griechisch und Lateinisch, mit Anmerkungen, besorgte. Sie verdienen alle, gelesen zu werden, ob sie gleich von den Irthümern der heidnischen Philosophie nicht ganz frei sind. Man bemerket darin Zierlichkeit, Adel und Reinheit der Sprache.

Synesius starb vor dem Jahre 431.

SYPHAX, König eines Theiles von Numidien, verließ die Römer, und schlug sich zu den Carthaginensern. Er vermählte sich darauf mit Sophonisbe, welche dem Könige Masinissa versprochen war, dem er den Krieg erklärte. Er wurde im Jahr 203 vor Christi Geburt bei Cyrtha nebst seiner Gemahlin gefangen genommen. Die Römer gaben einen Theil der Staaten ihres Feindes dem Masinissa.

SYRUS (Publius). Man sehe den Artikel PUBLIUS SYRUS.

SYSIGAMBIS, Mutter des Darius, des letzten Königs von Persien, zeigte beim Tode Alexanders des Großen, wie viel Gewalt Dankbarkeit und Seelengröße über schöne Seelen haben. Sie hatte den Tod ihres Sohnes Darius ertragen, konnte aber den Macedonischen Eroberer nicht überleben, und starb vor Betrübniß ihm nach.

Digitized by Google

T

TACCA (PIETRO GIACOPO), ein Bildhauer von Carrara, lernte zu Florenz in der Schule des Johann da Bologna, und behauptete nach dessen Tode den Ruhm seines Lehrmeisters. Er verfertigte mit ungemeiner Kunst die Pferde der Ritterstatüen Philips III. und Heinrichs IV. von Erzt, goß auch die Statüe der Königin Johanna von Oestreich, und starb 1640.

Sein Sohn Ferdinand vollendete die von seinem Vater angefangene Arbeit in der königlichen Capelle St. Laurentius zu Florenz, die colossalische Statüe des Großherzogs Ferdinand I. und viele andere Werke von halb und ganz erhobener Arbeit in Erzt. Er verfertigte auch viele Zeichnungen zu den vornehmsten Gebäuden, und war in Erfindung von Maschinen für die Schaubühne und öffentliche Feste sehr erfahren, daher er auch seinem Vater in der Stelle eines großherzoglichen Baumeisters nachfolgte.

TACITUS (CAIUS CORNELIUS), ein berühmter Lateinischer Geschichtschreiber, soll aus einer plebejischen Familie abstammen, nach Tillemonts Vermuthung aber einen Römischen Ritter zum Vater gehabt haben, und wurde um das Jahr 60 nach Christi Geburt geboren. Vespasian, der in ihm einen starken Geist und ein erhabenes Genie fand, fing ihn an hervor zu ziehen, Titus beförderte ihn weiter, und Domitian machte ihn im Jahre 88 zum Prätor und Quindecimvir sacrorum. Im Jahr 97 ward er unter dem Nerva an die Stelle des verstorbenen Virginius Rufus Consul, und hielt die Leichenrede seines erlauchten Vorgängers. Das Glück, das, wie Plinius der Jüngere sagt, dem Virginius immer geneigt war, gab einem vortrefflichen Manne zum letzten Zeichen seiner Gunst auch noch einen eben so vortrefflichen Lobredner.

Tacitus zeigte seine große Beredsamkeit mehrmahls vor Gericht, übernahm auch die Sache der Africaner gegen den Proconsul Marius Priscus von Africa, und bracht' es dahin, daß er verurtheilt wurde. Er stand mit Plinius dem Jüngern in der genausten Verbindung, und man nannte zu ihrer Zeit nicht leicht den einen, ohne zugleich an den andern zu denken.

Wir haben von ihm ein Buch:

De Situ, Moribus et Populis Germaniae,

ein merkwürdiges Werk, worin er die Germanier nach der Natur gemahlt zu haben scheint;

Vita Cneji Iulii Agricolae,

dessen Tochter er im Jahr 77 oder 78 geheirathet hatte, und der im Jahr 98 starb. Diese Schrift ist eine der schönsten und kostbarsten Denkmähler des Alterthums. Krieger, Höflinge, Magistratspersonen können darin die vortrefflichsten Belehrungen finden.

Historiae,

ein Werk, welches mit dem Jahre 69 anfing, und bis auf das Jahr 96 ging, wovon aber nur noch die Geschichte des Jahres 69 und eines Theils von 70 vorhanden ist.

Annales,

welche die Geschichte der Kaiser Tiberius, Caligula, Claudius und Nero enthielten, wovon aber nur die Geschichte des ersten und des letzten ohngefähr ganz vorhanden ist; Caligula ist ganz verloren gegangen, und vom Claudius haben wir nur noch das Ende.

Tacitus ist in den Augen eines Philosophen ohne Vergleich der größeste aller Geschichtschreiber. Er schilderte die Menschen mit vieler Energie, Feinheit und Wahrheit, die rührende Begebenheit auf eine pathetische Weise, und die Tugend mit eben so viel Gefühl als Geschmack. Er besaß die wahre Beredsamkeit, das Talent, große Dinge mit Einfalt zu sagen, in einem hohen Grade. Man muß ihn wegen der traurigen, aber nützlichen Menschenkenntniß, die man aus seinen Werken erlangen kann, als einen der beßten Lehrer der Moral betrachten. Man hat ihm vorgeworfen, er hätte die menschliche Natur allzu sehr ins Schlechte gemahlt, das heißt, sie vielleicht allzu sehr studiert, und wirft ihm noch

Dunkel-

Dunkelheit vor, das heißt, man wirft ihm vor, nicht für die Menge geschrieben zu haben. Man wirft ihm endlich vor, er hätte einen allzu gedrängten Styl; als ob das größeste Verdienst eines Schriftstellers nicht darin bestände, in wenig Worten viel zu sagen. Wenn er in Verkürzungen mahlt, so sind seine Züge zum Ersatz desto lebhafter und treffender.

Tacitus schmeichelte sich, ohne Haß und Vorliebe, sine ira et studio, geschrieben zu haben. Die Regierung des Tiberius gilt für ein Meisterstück der Politik, und für das Meisterstück des Tacitus. Das übrige seiner Historie konnte von einem andern geschrieben werden, und es mangelte Rom nie an Declamatoren, die Laster des Caligula, die Dumheit des Claudius, und die Grausamkeiten des Nero nach dem Leben zu mahlen; aber um das Leben eines so ränkevollen und versteckten Fürsten, wie Tiberius, zu schreiben, bedurft' es eines Geschichtschreibers, wie Tacitus, der seine falschen Tugenden entlarven, seine Intriguen durchschauen, die Ursachen der Begebenheiten angeben, und die Wahrheit von dem Schein' unterscheiden konnte.

Wir haben mehrere Ausgaben vom Tacitus. Die erste kam 1468 in Folio zu Venedig heraus. Justus Lipsius besorgte 1585 eine zu Antwerpen in Folio, Gronov 1672 eine in 2 Octavbänden zu Amsterdam. Man ziehet die von Ryckius, Leyden 1687, 2 B. in 8. vor, worin der Text richtiger ist. Elzevir lieferte 1634 eine, die sehr geschätzt wird. Man hält auf die ad usum Delphini, 1682 und 1687, 4 B. in 4 und auf die Utrechter, 1721, 2 B. in 4. viel. Die, welche Lallemant 1760 in 3 Duodezbänden heraus gab, ist sehr genau. Bei L. F. de la Tour erschien eine, die den Titel hat: C. Cornelii Taciti Opera, recognovit, emendavit, supplementis explevit, notis, dissertationibus, tabulis geographicis illustravit Gabriel Brotier, Paris. 1771, 4 vol. in 4. et 1776, 7 vol. in 12. und die beßte ist, die von diesem Geschichtschreiber erschien.

TAFI (Andrea), wurde für den beßten Meister und als das Haupt der Musivarbeiter in seinem Vaterlande zu Florenz angesehen. Er ging nach Venedig, wo er mit einigen Griechischen Mahlern, die in der St. Markuskirche arbeiteten, Bekanntschaft machte, bracht' es auch durch Vorstellung und Geld dahin, das Apollonius mit ihm nach Florenz kam, und ihn in vielen Stücken seiner Kunst unterwies, da sie denn viele Jahre gemeinschaftlich arbeiteten, worunter man die biblischen Historien

storien der Cathedralkirche rechnet. Tasi verfertigte unter andern ein sieben Ellen hohes Christusbild von dieser Arbeit in der St. Johanniskirche daselbst, welches sehr bewundert wurde, und man kann ihn für den Urheber einer Kunst ansehen, die heut zu Tage auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gestiegen ist. Dieser und andere Künstler seiner Zeiten hatten es für ein großes Glück zu achten, daß sie in einem Zeitalter lebten, wo auch die allerschlechtesten Werke der Kunst nicht allein sehr hoch geachtet, sondern auch mit außerordentlicher Freigebigkeit belohnt wurden.

Tasi starb 1294 im 81. Jahre seines Alters. Anton Tasi war einer von seinen Schülern, und vielleicht sein Sohn.

TAGLIACOCCI, TAGLIACOZZA (GASPARO), Lateinisch TALIACOTIUS, Professor der Medicin und Chirurgie zu Bologna, seiner Vaterstadt, 1546 geboren, starb den 7. November 1599. Er machte sich durch ein Buch, worin er die Art und Weise den Fehlern der Nasen, Ohren und Lippen, im Fall einer Verstümmelung oder Ungestaltheit dieser Theile, abzuhelfen lehrte, sehr berühmt. Aber Manget glaubt, daß alles, was er über diesen Gegenstand sagt, so ingeniens es auch immer ist, nie wo anders als in der Theorie existieren konnte, und er selbst es nie ausführte. Dem sei wie ihm wolle, so erzählt Tagliococci Beispiele von verlornen und durch seine Kunst wieder hergestellten Nasen. Seine Statüe im anatomischen Sahle zu Bologna stellt ihn mit einer Nase in der Hand vor. Sein Buch, das voll von interessanten Sachen ist, erschien 1598 in 8. zu Frankfart, nach der im vorhergehenden Jahre zu Venedig in Folio erschienenen Ausgabe unter dem Titel:

De Curtorum chirurgia per insitionem.

Ein gewisser Verduin brachte die Idee des Tagliacocci in einem Buche

De nova artuum decurtandorum ratione, Amstelod. 1666 in 8.

wieder in Aufnahme.

TAILLER ( ), ein Professor der Philosophie zu Nimwegen, wird für den Erfinder der mit verschiedenen Farben abgedruckten Kupferstiche gehalten. Er stand um den Anfang des 18. Jahrhunderts als Kriegsbaumeister in Diensten des Königs Friedrich I. von Preußen.

TAN-

TANNER (THOMAS), einer der größesten Muſiker, welche England jemahls hervorbrachte, blühte um die Mitte des 16. Jahrhunderts, kann mit allem Recht der Vater des Kirchenſtyls genannt worden, und ſtarb 1585.

TAMERLAN, von den Seinigen Teimur-Lenc oder Teimur der Lahme genannt, war nach einigen der Sohn eines Schäfers, und nach andern aus königlichem Geblüt entſproſſen. Er wurde 1335 in der Stadt Koſch, im Gebieth des alten Sogdiana, wo die Griechen ehedem unter Alexandern eindrangen, und Colonien anlegten, geboren, und zeigte frühzeitig ſeinen Muth. Seine erſte Eroberung war Balk, die Hauptſtadt Khoraſans, an den Gränzen von Perſien. Von da ging er, ſich Meiſter der Provinz Candahar zu machen. Er unterjochte das ganze alte Perſien, und als er ſich die Völker von Tranſorana zu unterwerfen, zurückkehrte, nahm er Bagdad ein. Wenn Tapferkeit zur Ausführung ſeiner Projecte nicht zulangte, ließ er nach dem Beiſpiel der größeſten Feldherren des Alterthums den Himmel zu ſeinen Gunſten reden, und bediente ſich der Beredſamkeit eines in ſeinem Solde ſtehenden Menſchen, um ſeinen Unterthanen ihre Pflicht vorzuſtellen.

Als er nach der Einnahme von Bagdad die Eroberung von Indien unternahm, wollten ihm die ermüdeten Soldaten nicht folgen. Auf einmahl ſtand mitten unter ihnen ein Enthuſiaſt auf, an dem Tamerlan die Schwachheit, mit welcher er dem Geſchrei der Soldaten nachgab, ſtark tadelte. Zugleich mahlte er die Schmach und die Gefahren der Flucht mit ſo lebhaften Farben, übertrieb die Feigheit und Indisciplin der Indianer ſo ſehr, verſprach einen leichten und entſcheidenden Sieg mit ſolcher Gewißheit, daß die Tartaren, als hätten ſie die Stimme eines Gottes gehört, auf einmahl andere Menſchen zu ſein ſchienen. Sie forderten mit verdoppeltem Geſchrei, auf der Stelle gegen den Feind geführt zu werden, damit ſie mit ihrem Blute die Schmach abwaſchen könnten, womit ſie ſich bei ihrem Aufſtande bedeckt hätten. Tamerlan benutzte den Erfolg ſeiner Kriegsliſt, und führte ſeine Truppen, eh' ihr Eifer erkaltete, dem Feind' entgegen, öffnete ſich den Weg nach Indien, und machte ſich Meiſter von Delhy, der Hauptſtadt deſſelben.

Sieger von Indien, fiel er in Syrien ein, und eroberte Damaſco. Er flog nach Bagdad zurück, welches das Joch abwerfen wollte, und übergab es der Plünderung und dem Schwert.

Man

Man sagt, es wären dabei mehr denn 800,000 Einwohner umgekommen. Die Stadt wurde gänzlich zerstört. Die Städte dieser Himmelsgegenden waren leicht zu schleifen, und eben so leicht zu erbauen, da sie nur von Backsteinen, die man an der Sonne trocknete, erbaut waren.

Mitten im Lauf dieser Siege wandte sich der Griechische Kaiser, der unter den Christen keine Hülfe fand, an den Tartarischen Helden. Fünf Muhamedanische Fürsten, welche Bajazet am Schwarzen Meer vom Thron gestürzt hatte, flehten zu gleicher Zeit um seine Hülfe. Tamerlan nahm die verschiedenen Bothschaften nicht auf gleiche Weise auf. Ein erklärter Feind des christlichen Namens, und Bajazets Bewunderer, wollt' er nicht eher gegen ihn zu Felde ziehen, als bis er Abgeordnete an ihn geschickt hätte, ihn aufzufordern, seine Residenz Constantinopel zu verlassen, und den abgesetzten Muselmanischen Fürsten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Der stolze Bajazet nahm diese Vorschläge mit Zorn und Verachtung auf. Der darüber in Wuth gerathene Tamerlan rüstete sich, gegen ihn zu Felde zu ziehen. Er zog durch Armenien, nahm die Stadt Areinga ein, und ließ Einwohner und Soldaten über die Klinge springen. Von da ging er, die Besatzung von Sebastos zur Uebergabe aufzufordern; da aber die Stadt die Aufforderung ausschlug, überließ er sie der Wuth der Soldaten. Er erlaubte ihnen, alles zu ermorden, bis auf die vornehmsten Bürger, die er vor sich zu führen befahl, um sie als Urheber des Widerstandes zu bestrafen. Man band ihnen erst den Kopf an die Schenkel, und warf sie dann in einen tiefen Graben, den man mit Balken und Planken bedeckte, und darüber Erde schüttete, damit sie in diesem schrecklichen Abgrunde desto länger litten, und alle Schrecknisse der Verzweiflung und des Todes fühlten.

Nachdem er Sebastos geschleift hatte, ging er nach Damasco und Aleppo, das er auf eben diese Weise behandelte, unermeßliche Reichthümer wegnahm, und eine unzählige Menge Gefangener fortführte. Da er vom Sultan von Aegypten fruchtlos verlangte, ihm Syrien und Palästina abzutreten, bemächtigte er sich derselben mit bewaffneter Hand. Darauf drang er in Aegypten ein, brachte seine siegreichen Waffen bis nach Memphis, Alcair oder Cairo, und nahm hier unermeßliche Schätze weg.

Indeß

Indeß rückte er dem Bajazet immer näher. Die beiden Helden stießen im Jahr 1402 auf den Ebenen von Ancyra in Phrygien an einander. Es wurd' eine Schlacht geliefert, welche drei Tage dauerte, und Bajazet wurde geschlagen und gefangen genommen. Tamerlan fragte denselben, wie er ihn behandelt haben würde, wenn ihm das Glück günstig gewesen wäre? Ich hätte Dich, antwortete ihm dieser, in einen eisernen Käfig eingesperrt. Tamerlan verurtheilte ihn sogleich zu derselben Strafe, wenn man den Türkischen Annalen glauben darf. Die Arabischen Schriftsteller behaupten, Tamerlan hätte sich hierauf von der halbnackten Gemahlin des Bajazet zu trinken einschenken lassen, und dieß hat zu der Fabel Anlaß gegeben, daß sich die Sultane seitdem nicht mehr vermählen.

Es ist schwer, spricht Voltaire, den eisernen Käfig, und die Bajazets Gemahlin angethane brutale Erniedrigung mit der Großmuth zu vereinigen, welche die Türken dem Tamerlan zuschreiben. Sie erzählen, der Sieger habe nach seinem Einzuge in Bursa, der Hauptstadt der Türkischen Staaten in Asien, an Soliman, Bajazets Sohn, einen Brief geschrieben, der Alexandern Ehre gemacht hätte. „Ich will", spricht Tamerlan in diesem Briefe, „vergessen, daß ich Bajazets Feind „war, und bei seinen Kindern Vaterstelle vertreten, wenn sie die „Wirkungen meiner Gnade abwarten. Ich hab' an meinen „Eroberungen genug, und neue Gunstbezeigungen des unbeständigen Glücks führen mich nicht in Versuchung".

Vorausgesetzt, daß ein solcher Brief geschrieben wurde, so konnt' er nichts, als eine List sein. Die Türken sagen ferner, daß Tamerlan, da er von Soliman nichts hörte, einen andern Sohn des Bajazet zum Sultan erklärte, und zu ihm sagte: Empfange das Erbe Deines Vaters: eine königliche Seele weiß Königreiche zu erobern, und wieder zu geben.

Die Orientalischen Geschichtschreiber legen, wie die unsrigen, berühmten Männern oft Worte in den Mund, welche sie niemahls sprachen. Die vorgebliche Großmuth Tamerlans war ohne Zweifel nicht Mäßigung; denn man sah ihn bald darauf Phrygien, Jonien und Bithynien plündern. Er ging in der Folge über den Euphrat zurück, und begab sich wieder nach

Samarkand, das er als die Hauptstadt seiner großen Staaten betrachtete. In dieser Stadt empfing er die Huldigung mehrerer Asiatischen Fürsten, und erhielt Bothschaften von mehreren Souverains. Nicht nur der Griechische Kaiser Manuel Paläologus schickte ihm seine Bothschafter dahin, sondern es kamen ihrer auch vom Könige Heinrich III. von Castilien. Er gab hier eine jener Feierlichkeiten, welche denen der ersten Persischen Könige ähnlich war. Alle Stände des Staats, alle Handwerker zogen mit den Zeichen ihrer Profession auf. An demselben Tage vermählte er alle seine Enkel und Enkelinnen.

Als er endlich China zu erobern Willens war, starb er 1405, im 71. Jahre seines Alters, zu Otrar in Turcestan, nach einer Regierung von 36 Jahren.

Wenn er in Ansehung seines langen Lebens und des Glücks seiner Nachkommen glücklicher war, als Alexander, mit welchem ihn die Morgenländer vergleichen, so stand er dem Macedonier darin weit nach, daß er unter einer barbarischen Nation geboren wurde, und wie Gengiskan viele Städte zerstöhrte, ohne deren zu erbauen. Er pflegte zu sagen, ein Monarch wär' nie in Sicherheit, wenn der Fuß seines Thrones nicht in Blut schwämme.

Seine Söhne theilten seine Eroberungen unter sich.

Wir haben eine Geschichte des Tamerlan, die von einem gleichzeitigen Persischen Schriftsteller geschrieben, und von Petits de la Croix, 1722, 4 Th. in 12. ins Französische übersetzt wurde. Die Kaiserin von Rußland machte den 17. Mai 1780 dem Könige von Polen mit einem sehr feinen Pergament, das gegen 50 Fuß lang und verhältnißmäßig breit ist, ein Geschenk, worauf dieser berühmte Asiatische Monarch, der sich den Sohn Gottes nennen ließ, die Geschichte seines Lebens in Arabischer Sprache mit eigener Hand schrieb.

TAMM (Franz Wernher), genannt DAPPER, (ein Name, den Pascoli in DAPRAIT, wie seinen Familiennamen in VARNERTAM verwandelte) wurde 1658 zu Hamburg geboren, und lernte bei Theodor van Sosten und Johann Pfeiffer. Er ging nach Rom, und studierte nach den größesten Meistern. Seine Absicht war auf das Historienmahlen gerichtet; allein er verließ dieses schwere und weitläuftige Stu-

dium,

Digitized by Google

dium, legte sich auf Früchte- Blumen- und Thiermahlerei, und studierte erst nach Mario Nuzzi, nachher aber nach der Natur selbst, und ward sehr berühmt. Er wurde nach Wien berufen, wo er für den kaiserlichen Hof mit großem Beifall arbeitete, und viele von seinen Gemählden nach Paris, London und in andere große Städte schickte, und starb 1724 daselbst.

Seine Pinselstriche sind keck und geistreich; sie drücken zuweilen die Gegenstände durch eine vortreffliche Zeichnung aus, ob sie gleich nur wie von ohngefähr hingeworfen zu sein scheinen. Er mahlte auf verschiedene Manieren; in der letzten folgte er meist der Niederländischen, indem er seine Werke sehr fleißig ausarbeitete.

Seine Söhne Caspar und Franz lernten seine Kunst. Einer von ihnen machte sein Glück mit der Tonkunst.

TANAQUILLA, auch CAECILIA genannt, Gemahlin des ältern Tarquin, zu Tarquinia, einer Stadt in Toscana, geboren, wurde mit Lucumon, dem Sohne eines Mannes, der sich, nachdem er aus seiner Vaterstadt Corinth vertrieben worden war, vermählt. Die beiden Gatten gingen, von gleicher Ehrsucht getrieben, nach Rom, ihr Glück zu versuchen. Hier nahm Lucumon den Namen Tarquinius an. Er erwarb sich die Achtung und Freundschaft der Römer, und setzte sich bei dem Könige so sehr in Gnaden, daß er die wichtigsten Ehrenämter erhielt, und nach dessen Tode selbst König ward.

Als er im 38. Jahre seiner Regierung ermordet worden war, brachte Tanaquill die Krone auf das Haupt ihres Schwiegersohns Servius Tullius. Sie stand ihm in der Verwaltung der Staatsgeschäfte bei, und war seine Rathgeberin, wie sie es von ihrem Gemahl gewesen war. Das Andenken dieser berühmten Dame stand bei den Römern mehrere Jahrhunderte hindurch in so großem Ansehen, daß man die Werke, welche sie gesponnen, ihren Gürtel, ein königliches Gewand, welches sie für Servius Tullius gemacht hatte, wie einen Schatz aufbewahrte.

TANCHELIN, TANDEMUS oder TANQUELMUS, ein Schwärmer des 12. Jahrhunderts, von Antwerpen gebürtig, predigte in den Niederlanden und Holland öffentlich gegen die Sacramente, die Priester, die Bischöfe, die Päpste und die Ze-

henten. Dieser Betrüger hatte die Geister so bezaubert, daß er die Töchter in Gegenwart ihrer Mütter, und die Weiber in Gegenwart ihrer Männer mißhandelte. Weit entfernt, daß die einen und die andern dieses übel gefunden hätten, glaubten sie sich vielmehr durch die Liebe des anmaßlichen Propheten alle geehrt. Er erschien, begleitet von 3000 Bewaffneten, die ihm überall folgten, im Publico, ging in der Pracht eines Königs einher, und bediente sich seines Fanatismus selbst zur Bestreitung seines Aufwands.

Als er eines Tages vor einer großen Menge Volks predigte, ließ er ein Bild der Jungfrau Maria neben sich stellen, legte seine Hand auf die Hand des Bildes, und sprach: Jungfrau Maria, ich nehme dich heut' zu meiner Gattin. Darauf wandt' er sich an das Volk, und sagte: Ihr seht, daß ich die heilige Jungfrau geheurathet habe; es ist nun eure Pflicht, für die Kosten der Verlobung und Hochzeit zu sorgen. Zu gleicher Zeit ließ er zur rechten und linken des Bildes zwei große Kasten stellen, und sprach: Die Männer legen, was sie mir geben wollen, in den einen, die Weiber aber in den andern Kasten; ich werde sehen, welches von beiden Geschlechtern für mich und meine Gattin die meiste Freundschaft hat. Die Weiber rissen sich sogar Halsbänder und Ohrengehenke ab, um sie ihm zu geben.

Dieser Enthusiast von einer ganz eigenen Art richtete in Seeland, zu Utrecht, und in mehrern Städten von Flandern, vorzüglich aber zu Antwerpen, trotz dem Eifer des H. Norbert, der ihn mehrmals zum Stillschweigen brachte, großes Unheil an. Er hatte den Einfall, 1105 im Mönchshabit nach Rom zu gehen, und breitete dabei seine Irrthümer überall aus; als er aber zurück kam, wurd' er vom Erzbischof Friedrich zu Cölln arretiert, und ins Gefängniß geworfen. Er entkam aus demselben, und ein Priester glaubte, ein gutes Werk zu thun, wenn er ihn umbrächte. Dieß geschah 1115 zu Antwerpen.

Seine Anhänger nannte man Adamiten, Longobarden, Sanguinarier und Interlingularen.

TANNER (MATTHIAS), 1630 zu Pilsen in Böhmen geboren, ward 1646 Jesuit, lehrte die Humaniora, die Philosophie, Theologie und heilige Schrift, und wurde 1675 als Procurator

curator nach Rom geschickt. Man hat von ihm:

Societas Iesu usque ad sanguinis et vitae profusionem militans, Pragae 1675 in folio,

mit schönen Kupfern. Es enthält die Geschichte der Religiosen seines Ordens, die des Glaubens wegen litten, und ist mit Reinheit und Zierlichkeit geschrieben.

Historia Societatis Iesu, sive vitae et gesta praeclara Patrum Societatis etc. Pragae 1694 in folio,

mit Kupfern, und eben so zierlich geschrieben.

TANNER (THOMAS), Bischof zu St. Assaph und ein vortrefflicher Antiquar, 1674 geboren, starb 1735, und hinterließ ein sehr mühsames und schätzbares Werk, betitelt:

Bibliotheca Britannico-Hibernica,

worüber er 40 Jahre zubrachte.

TANSILLO (LODOVICO), um das Jahr 1510 zu Nola geboren, begab sich frühzeitig an den Hof des damahligen Vicekönigs von Neapel, Peter von Toledo. Das Jahr seines Todes ist nicht bekannt. Scipio Ammirato sagt, er wäre 1569 Richter zu Gaetta, und von sehr schwächlicher Gesundheit gewesen, und kurz darauf gestorben.

Tansillo erwarb sich noch sehr jung den Ruf eines vortrefflichen Dichters. Er schrieb ein Werk, worin er ein Gemählde von den Vergnügungen und der Ausgelassenheit, welche zur Zeit der Weinlese in den Gegenden von Nola herrschten, aufstellte, und beleidigte dadurch die guten Sitten sehr. Die Inquisition setzte daher seine Gedichte in das Verzeichniß der verbothenen Bücher. Das Gedicht, welches dieses Anathem veranlaßte, war unter dem Titel:

Il Vendemiatore, Napoli 1534, et Venezia 1549 in 4.

erschienen. Um seinen Fehler einigermaßen wieder gut zu machen, schrieb er nachher ein Gedicht unter dem Titel:

Le Lagrime di San Pietro,

welches von Malherbe ins Französische, und von Johann Gebendo und Damian Alvarez ins Spanische übersetzt wurde. Der Papst Paul IV., dem Tansillo dieses Werk nebst einer Bittschrift, das gegen seine übrigen Werke ausgesprochene

Urtheil aufzuheben, übergab, ließ sie aus dem Index ausstreichen, und nur den Vendemiatore darin stehen.

Außer diesen haben wir noch Comödien, Sonette, Lieder, Stanzen u. s. w. von ihm, eine Dichtungsart, worin er so glücklich war, daß mehrere behaupten, er hätte sogar den Petrarca darin übertroffen. Aber Personen von Geschmack urtheilen darüber nicht so. Tansillo ist voll von Wortspielen (Concetti) und jenen Spitzen, die man nicht ohne Grund den neuern Italiänischen Dichtern verwirft. Seine verschiedenen Gedichte kamen 1711 zu Bologna in 12. zusammen heraus.

TARDIEU (NICOLAS HENRI), ein geschickter Französischer Kupferstecher, lernte bei Antonie Pautre und bei Johann Andrau. Er wußte durch eine geschickte Vermischung freier Schraffierungen mit der Nadel und regelmäßiger Grabstichel-Züge die verschiedenen Charaktere seiner Gegenstände wohl auszudrücken, und hat durch die Verschiedenheit im Gebrauch dieser beiden Werkzeuge in seine Kupferstiche einen großen Geschmack und große Wirkung gebracht. Der berühmte Anton Coypel ließ ihn die vornehmsten Stücke der Decke in der Gallerie des Palais royal radieren. Er arbeitete in die beßten Werke seiner Zeit, als in die Gallerie von Versailles, in die Sammlung von Crozat, u. s. f. war Mitglied der königlichen Academie zu Paris, und starb 1749 im 75. Jahre seines Alters daselbst.

Sein Sohn Jacob Nicolas arbeitete auch in die Gallerie von Versailles, und verfertigte Bildnisse und historische Blätter nach verschiedenen Meistern. Er war ein Mitglied der Academie und Hofkupferstecher des Churfürsten von Cölln. Seine Gattin Louise de Vivien, des vortrefflichen Medailleurs Tochter, hat auch einige Blätter radiert.

Peter Franz Tardieu, ein Neffe und vermuthlicher Schüler Nicolas Heinrichs, arbeitete für die Gallerie des Grafen von Brühl, an den Fabeln des Lafontaine nach Oudry, an Büffons Naturgeschichte, u. s. f.

TARPA (SPURIUS METIUS), ein Römischer Critiker zur Zeit des Julius Cäsar und Augustus, hatte sein Tribunal im Tempel des Apollo, wo er nebst vier andern Critikern die Stücke der Dichter würdigte. Man stellte kein theatralisches Stück vor, welches von Tarpa oder einem seiner vier Collegen nicht gebilligt worden war. Die Kenner waren mit seinem Urtheil

theil nicht immer zufrieden, und die andern noch weniger. Cicero und Horaz sprechen jedoch ehrenvoll von ihm.

TARPEJA, Tochter des Tarpejus, Gouverneurs des Capitoliums unter Romulus, übergab diesen festen Platz dem General der Sabiner, Tatius, unter der Bedingung, „daß ihr seine Soldaten das, was sie an ihren linken Armen trugen, gäben,“ und meinte damit die goldenen Armbänder. Als Tatius Meister der Festung war, warf er seine Armbänder und sein Schild, die er am linken Arme hatte, der Tarpeja auf den Leib; die Soldaten folgten seinem Beispiele, und Tarpeja wurde im Jahr 746 vor Christi Geburt unter der Last der Schilde erdrückt. Sie wurde auf diesem Berge begraben, der nach ihrem Namen genannt, und in der Folge zu Hinrichtung derer, die des Verraths oder eines falschen Zeugnisses schuldig waren, bestimmt wurde. Man stürzte dieselben vom Tarpejischen Felsen herab.

TARQUINIUS PRISCUS, König der Römer, stieg nach dem Könige Ancus Martius, im Jahr 615 vor Christi Geburt, auf den Thron. Er war Griechischen Ursprungs, aber in der Stadt Tarquinium in Hetrurien, nach welcher er sich nannte, geboren. Ein großer Stolz, von unermeßlichen Reichthümern unterstützt, hatt' ihn nach Rom geführt. Er zeichnete sich unter der Regierung des Ancus Martius so aus, daß man ihn würdig hielt, sein Nachfolger zu werden.

Tarquin war der erste, der in Rom die Gewohnheit, um Würden und Ehrenstellen öffentlich anzusuchen, einführte. Um sich Creaturen zu machen, und diejenigen, welche ihm zur Gelangung auf den Thron behülflich gewesen waren, zu belohnen, macht' er hundert neue Senatoren. Er wählte sie aus den plebejischen Familien, und nannte sie deswegen Senatoren vom zweyten Range, Patres minorum gentium, um sie von den ältern zu unterscheiden, die man Senatoren vom ersten Range, Patres majorum gentium, nannte; die erstern waren aber den letztern an Ansehen vollkommen gleich.

Nachdem er sich durch diese Einrichtungen ausgezeichnet hatte, zeichnete er sich gegen die Lateiner und Sabiner aus, über welche er an dem Ufer des Anio einen großen Sieg erhielt, den er einer Kriegslist verdankte. Tarquin ließ während der Schlacht

eine große Menge Holz in Brand stecken, und es in den Fluß werfen, wodurch die Brücke bald in Feuer gerieth. Die erschrokkenen Sabiner wollten der Zerstörung derselben zuvor kommen, ertranken aber meistens Theils.

Mehrere andere Vortheile verschafften ihm den Triumph. — Die Muße des Friedens benutzt' er zu einer prächtigen Wiederaufbauung der Mauern Roms. Er umgab den öffentlichen Platz mit Gallerien, und zierte ihn mit Tempeln und Säulen, die zu Tribunalen der Gerechtigkeit und öffentlichen Schulen bestimmt waren, welche Werke Rom noch in seinen glänzendsten Zeiten bewunderte. Plinius, der 800 Jahre nach Tarquin lebte, redet von der Schönheit der Schleußen, welche Tarquin anlegte, nicht anders, als mit Erstaunen.

Er führte auch die Fasces, die Roben der Könige und Augurn, die elfenbeinernen Stühle der Senatoren, die Ringe und übrigen Abzeichen der Ritter und der Kinder edler Familien ein, und wurd' im Jahr 577 von Christi Geburt, in 80. seines Alters, nach einer Regierung von 38 Jahren, von den beiden Söhnen des Ancus Martius ermordet. (Man sehe den Artikel TANAQUILLA.)

TARQUINIUS SUPERBUS, Vetter des vorhergehenden, vermählte sich mit Tullia, der Tochter des Servius Tullius. Der Durst nach der Regierung machte, daß er im Jahr 533 seinen Schwiegervater ermordete. Er bemächtigte sich mit Gewalt und ohne irgend eine Form der Wahl des Thrones, und schaffte unter verschiedenen Vorwänden den größesten Theil der Senatoren und reichen Bürger auf die Seite. Seines Stolzes und seiner Grausamkeit wegen erhielt er den Beinamen Superbus. Er stützte sich auf die Verbindung mit den Lateinern, vermittelst der Vermählung seiner Tochter mit Manilius, dem angesehnsten Manne unter denselben. Man erneuerte die mit diesem Volke geschlossenen Bündnisse.

Tarquin zeichnete seine Regierung durch die Erbauung eines Tempels des Jupiter, dessen Grund Tarquinius Priscus gelegt hatte, aus. Er lag auf einem Berg' oder Hügel. Als daran gearbeitet wurde, fanden die Arbeiter den Kopf eines gewissen Tolus, der noch mit Blut befleckt war, weswegen man dem ganzen Gebäude den Namen Capitolium (Caput Toli) gab.

Da

Digitized by Google

Da Tarquins Aufwand den öffentlichen Schatz und die Geduld des Volks erschöpft hatte, schmeichelte er sich, daß der Krieg das Murren stillen würde. Er erklärt' ihn daher den Rutulern. Er war mit der Belagerung der Hauptstadt des Landes Ardea beschäfftiget, als die Gewalt, die Sextus Tarquinius der Lucretia that, die Römer empörte. Sie verschlossen die Thore ihrer Stadt, und warfen im Jahr 509 vor Christi Geburt den Thron um, den Tarquinius nie wieder aufrichten konnte. Er begab sich zu den Hetruriern, deren Waffen ihm unnütz waren. Nach einem dreizehnjährigen Kriege wurde der Friede geschlossen, und der Tyrann sah sich von allen, die ihm zu Hülfe gekommen waren, verlassen. Er wär' als ein Flüchtling gestorben, wenn ihn nicht Aristodemus, König von Cumä in Campanien, zu sich genommen hätte. Bald darauf starb er im 90. Jahre seines Alters, von denen er 24 regiert hat.

Die Geschichtschreiber haben diesen Fürsten sehr herabgesetzt; aber man kann nicht läugnen, daß er ein geschickter Tyrann war, der durch seine Siege seine Macht vergrößerte. Man muß ihm, spricht der Abbe Millot, Ungerechtigkeiten vorwerfen, kann ihm aber den Ruhm des Genies und der Talente nicht versagen. Wehe, spricht Montesquieu, dem Ruf' eines jeden Fürsten, der durch eine herrschend werdende Partei unterdrückt wird!

TARQUINIUS COLLATINUS (Lucius). Man sehe den Artikel COLLATINUS.

TARTAGLIA (Nicolo), ein Mathematiker von Brescia im Venetianischen, 1557 in sehr hohem Alter gestorben, galt mit Recht für einen der größesten Geometer seiner Zeit. Wir haben eine Italiänische Uebersetzung des Euclides mit einem Commentar, Venedig 1543 in Folio,

De Numeris et Mensuris etc.

und verschiedene andere Werke von ihm, welche 1606 in 3 Quartbänden gedruckt wurden. Er machte sich durch die Erfindung der Methode, die cubischen Gleichungen aufzulösen, die man gewöhnlich dem Cardan zuschreibt, einen Namen. Er ist auch der erste, der ausdrücklich über die Theorie der Bewegung der Bomben und Kugeln schrieb, einen Gegenstand, den er in

seiner

Nova Scientia, Venet. 1537

und in seinen

Quesiti ed Inventioni diverse, Venezia 1546

untersucht.

TARTINI (Giuseppe), einer der größesten Musiker unsers Jahrhunderts, wurde im April 1692 zu Pirano in Istrien geboren. Nach verschiedenen Abenteuern, die von einer brausenden Jugend zeugten, legt' er sich 1714 auf die Musik, und machte erstaunliche Fortschritte. Im Jahr 1721 wurd' er an die Spitze der Musik zu S. Antonio zu Padua gestellt. Sein Name war durch ganz Europa sehr berühmt, als er im Februar 1770 starb. Man hat von ihm

Sonate, 1734, 1754,

die von allen Musikmeistern mit Entzücken aufgenommen wurden.

Trattato della Musica, 1745,

worin er ein System hat, das seinen Kenntnissen in der Theorie der Musik eben so viel Ehre macht, als die Kenntniß des Generalbasses dem berühmten Rameau machte.

TASSIN (Rene Prosper), ein Benedictiner von der Congregation St. Maur, 1697 zu Coulai in der Diöces Mans geboren, starb 1777 zu Paris. Dieser wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit gleich schätzbare Mönch setzte die neue Diplomatik seines Freundes Toustain (man sehe diesen Artikel) fort. Man hat auch von ihm

L' Histoire Litteraire de la Congregation de St. Maur, Bruxelles 1770 in 4.

Dieses viel wichtigere und weitläuftigere Werk als die Bibliothek des Dom le Cerf, ist ein Denkmahl der Liebe des Dom Tassin zu der Gesellschaft, deren Mitglied er war. Man findet das Leben und die Arbeiten der Schriftsteller, welche sie von ihrem Ursprunge 1618 bis auf unsere Tage hervorbrachte, darin. Es wäre zu wünschen, daß alle Litterargeschichten nach diesem Muster und mit derselben Genauigkeit verfasset würden.

Digitized by Google

TASSO (BERNARDO), ein Italiänischer Dichter, aus dem alten Geschlecht der Torreggiani, (ehemahls Herren von Bergamo, Mailand und verschiedenen andern Lombardischen Städten, die, als sie von den Visconti verjagt wurden, sich zwischen Como und Bergamo niederliessen, und von dem dasigen Gebirge Tasso den Namen annahmen) trat in Dienste des Fernando Sanseverino, Fürsten von Salern, der sich gewöhnlich zu Neapel aufhielt, ward dessen Secretair, und begleitete ihn nicht allein bei dessen Gesandtschaften nach Deutschland, sondern folgte ihm auch, als er in des Kaisers Ungnade fiel, mit Zurücklassung seiner eigenen Familie, nach Frankreich, wo er sich noch 4 bis 5 Jahre bis an dessen Tod bei ihm aufhielt. Nachher kehrt' er nach Italien zurück, und ward beim Herzog Wilhelm Gonzaga von Mantua erst oberster Secretair und dann Gouverneur in Ostiglia wo er 1575 starb.

Er erwarb sich durch seine dichterischen Werke großen Ruhm. Das bekannteste und gesuchteste unter denselben ist

L'Amadigi, Venezia 1560 in 4.

bei Giolito, ein Gedicht in 100 Gesängen, das sehr geschätzt wird, und ziemlich selten ist. Die Italiäner schätzen auch seine

Lettere, Venezia 1574 in 8.

sehr. Die vollständigste Ausgabe derselben erschien 1733 in 3 Octavbänden zu Padua, wobei sich auch seine Lebensbeschreibung von Leghezzi befindet. Man hat ferner von ihm

Il Fioridante, 1560 in 12.

TASSO (TORQUATO), Sohn des vorhergehenden, ein berühmter Italiänischer Dichter, den 11 März 1544 zu Sorrento, einer Stadt im Neapolitanischen, geboren, machte schon in einem Alter von 7 Jahren Verse. Sein Vater stand als Secretair bei dem Fürsten Sanseverino von Salern in Diensten, der es auf sich nahm, dem Kaiser Carl V. die Ungerechtigkeiten des Vicekönigs von Neapel, welcher die Inquisition im Königreiche einführen wollte, vorzustellen, und deßwegen die Flucht ergreifen mußte. Bernardo Tasso folgte diesem Fürsten, und wurde mit ihm zum Tode verdammt. Dasselbe Urtheil wurde gegen seinen Sohn ausgesprochen, ob er gleich erst 9 Jahre alt war. Sie entgingen aber ihrem Tode durch die Flucht. Der neunjährige Dichter machte über sein Unglück Verse, worin er sich mit dem jungen Ascanius, der mit Aeneas entfloh, verglich.

Rom

Rom war ihr erster Zufluchtsort. Der junge Tasso wurd' in der Folge nach Padua geschickt, das Recht zu studieren. Er promovierte sogar in der Philosophie und Theologie. Aber hingerissen von dem unwiderstehlichen Drange des Genies, brachte er in einem Alter von 17 Jahren sein Gedicht Rinaldo hervor, das gleichsam der Vorläufer seines befreiten Jerusalems war. Dieses letztere fing er in einem Alter von 22 Jahren an. Endlich begab er sich 1565 an den Hof des Herzogs Alphons II. von Ferrara, der ihn durch mehrere Briefe dazu einlud. Dieser Fürst gab ihm in seinem Pallast eine Wohnung, und setzte ihn durch seine Freigebigkeit in den Stand, daß er sich sorglos mit den Musen unterhalten konnte. Er dachte sogar, ihn vortheilhaft zu verheirathen, und ließ ihm durch seinen geheimen Secretair, der ein alter Hagestolz war, den Vorschlag thun. Tasso antwortete diesem, wie ehemal Epictet einem seiner Freunde geantwortet hatte: Ich werde mich verheirathen, wenn du mir eine deiner Töchter geben wirst.

Als der Papst Gregorius XIII. im Jahr 1572 den Cardinal Ludwig von Ferrara, Bruder des Herzogs, als seinen Legaten nach Frankreich schickte, begleitete ihn Tasso, und wurde von Carl IX. empfangen, wie er es verdiente. Als er nach Italien zurück kam, verliebt' er sich am Hofe zu Ferrara in die Schwester des Herzogs. Diese Leidenschaft, verbunden mit der schlechten Behandlung, die er nun bei Hofe erfuhr, war die Quelle jener melancholischen Laune, die 20 Jahre lang an ihm nagte. Sein noch übriges Leben war nichts, als eine Kette von Unglücksfällen und Erniedrigungen. Verfolgt von den Feinden, die ihm seine Talente streitig machten, bedauert, aber vernachlässiget von denen, die er seine Freunde nannte, ertrug er das Exil, Gefangenschaft, die äußerste Armuth, ja selbst Hunger, und wurde, was so viele Uebel noch unerträglicher machen mußte, von der Verleumdung verfolgt und unterdrückt. Er entfloh von Ferrara, wo ihn der Beschützer, den er so sehr gepriesen, ins Gefängniß hatte werfen lassen. Er ging mit Lumpen bedeckt, von Ferrara bis nach Sorrento im Königreich Neapel, eine Schwester zu besuchen, die er daselbst hatte. Es ist falsch, daß er, wie Voltaire vorgiebt, keinen Beistand von ihr erhielt. Der Pater Niceron, der besser unterrichtet ist, sagt, seine Schwester hätt' ihn mit aller möglichen Freude und Zärtlichkeit aufgenommen. Aber das Verlangen, nach Ferrara zurück zu kehren, quälte ihn ohn' Unterlaß. Er ging von neuem dahin.

dahin. Der Herzog hielt ihn für krank und ermahnte ihn, an nichts als ein angenehmes Leben zu denken, und die Ruhe, die er ihm verschaffen wollte, zu genießen. Man hatte diesen Fürsten überredet, Tasso hätte alles Feuer verloren, wäre weit entfernt, noch etwas Gutes hervor zu bringen, und zu nichts, als was er schon gemacht hätte, zu verderben, noch geschickt.

Als er daher sah, daß seine Talente am Hofe zu Ferrara nicht mehr wie ehedem geschätzt wurden, warf er sich dem Herzoge von Urbino in die Arme, der ihn, eh' er ihn am Hofe annahm, erst von seiner Krankheit wieder herstellen wollte. Er ließ ihn in das St. Annen-Hospital bringen, wo ihn Einsamkeit und Einsperrung in heftige und langwierige Krankheiten stürzte, die ihn bisweilen des Gebrauches der Vernunft beraubten. Er behauptete eines Tages, er wäre durch die Hülfe der Heiligen Jungfrau und der H. Scholastica, die ihm in einem Fieberanfall erschienen, geheilet worden. Auf Bitten des Herzogs Vincens von Gonzaga erhielt er endlich zu Anfange des Jahres 1586 seine Freiheit wieder. Um sein Unglück voll zu machen, war sein dichterischer Ruhm, jener eingebildete Trost in wirklichem Unglück, von allen Seiten angefallen worden. Die Menge seiner Feinde verdunkelte auf einige Zeit seinen Ruhm, und er wurde fast als ein schlechter Dichter betrachtet. Endlich war nach 20 Jahren der Neid müde, ihn zu unterdrücken, seine Verdienste siegten über alles.

Müde des stürmischen Lebens, das er an Fürstenhöfen erlebt hatte, war er, Ruhe zu finden, nach Neapel gegangen. Er genoß hier der Ruhe und des Glücks, als er vom Papste Clemens VIII., der in einer Versammlung der Cardinäle beschlossen hatte, ihm die Lorbeerkrone und die Ehre des Triumphs zu geben, nach Rom berufen wurde. Tasso wurde eine Meile von Rom von den beiden Cardinälen, welche die Neffen des Papstes waren, und von einer Menge Prälaten und Menschen aus allen Ständen empfangen. Man führte ihn zur Audienz des Papstes, welcher zu ihm sagte: Ich wünsche, daß Ihr die Lorberkrone ehren möget, die bis jetzt alle diejenigen, welche sie trugen, ehrte. Die beiden Neffen des Papstes, die Cardinäle Aldobrandini, welche den Dichter liebten und bewunderten, nahmen die Zubereitungen zur Krönung auf sich. (Man sehe den Artikel PETRARCA). Sie sollte auf dem Capitol vor sich gehen. Während dieser Zubereitungen ward Tas-

so

so krank, und, als ob ihn das Glück noch bis auf den letzten Augenblick hätte täuschen wollen, starb den Tag vor der Feierlichkeit, den 15 April 1595, in einem Alter von 51 Jahren.

Tasso war von hohem, geradem und wohl proportionirtem Wuchse, und von starker zu allen Leibesübungen geschickter Leibesbeschaffenheit. Er sprach ruhig und gesetzt, und zeigte in der Unterhaltung nicht das Feuer, das in seinen Schriften glänzt. Er lachte wenig und nie laut. Es fehlte ihm an Action, und in seinen öffentlichen Reden verließ er sich mehr auf die Sachen, als auf die äußere Grazie. Er war ein guter Anverwandter, ein guter Freund, und hatte vortreffliche Eigenschaften des Herzens. Nie betrug sich ein Dichter in der Gesellschaft so nachsichtig und anständig. Er war gewöhnlich mit den Producten seines Geistes wenig zufrieden, und mit seinem Zustande, selbst wenn es ihm an allem mangelte, immer vergnügt. Er verließ sich auf die Vorsehung, und machte sich ein Gewissen daraus, Dinge, die ihm nicht unumgänglich nothwendig waren, anzunehmen oder zu behalten. Er wurde, wie er es verlangt hatte, ohne Pracht begraben. Der Cardinal Bevilaqua ließ ihm in der Kirche des Klosters St. Onuphrius, in welchem Kloster Tasso gestorben war, ein Denkmahl errichten.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Il Goffredo, overo la Gierusalemme liberata,

ein episches Gedicht, welches eben so viel Interesse, als Größe hat. Es ist vollkommen wohl gehalten, und darin fast alles mit Kunst angelegt. Der Verfasser führt die Begebenheiten geschickt herbei, und vertheilt Licht und Schatten mit Weisheit. Er führet den Leser aus dem Getümmel des Krieges zu den Freuden der Liebe, und von dem Gemählde der Wollüste in die Schlachten zurück. Sein Styl ist durchaus klar und zierlich; und wenn sein Gegenstand Erhabenheit verlangt, so muß man erstaunen, wie die Weichlichkeit der Italiänischen Sprache unter seinen Händen einen neuen Character annimmt, und sich in Majestät und Kraft verändert.

Aber dieses Gedicht hat bei großen Schönheiten auch große Fehler. Der Zauberer Ismen, der aus einem Bilde der Jungfrau Maria einen Talisman macht, die Geschichte des Olind und der Sophronia, welche man für die vornehmsten Personen des Gedichtes halten möchte, das sie doch durchaus

nicht,

nicht sind, die zehen christlichen in Fische verwandelten Prinzen, der Papagai, der Lieder von seiner eigenen Composition singt, das Gemisch von heidnischen und christlichen Ideen, die Wortspiele und kindischen Concetti — alles dieses entstellt ohne Zweifel das schöne Gedicht. Tasso scheint es selbst gefühlt zu haben, daß er es mit Dingen anfüllte, welche den vernünftigen Leser auffallen könnten. Um sich zu rechtfertigen, setzt' er ihm eine Vorrede vor, worin er sich zu beweisen bemühte, sein ganzes Gedicht wär' allegorisch. Die Armee der christlichen Fürsten stellte, wie er sagt, den Leib und die Seele vor, Jerusalem wäre das Bild der wahren Glückseligkeit, die man durch Arbeit und Ueberwindung großer Schwierigkeiten erlangt. Gottfried wäre die Seele, Tancredi, Rinaldo und die übrigen Helden wären die Kräfte derselben. Die gemeinen Soldaten wären die Glieder des Leibes. Die Teufel wären zugleich Figuren und figürlich; Armida und Ismen die Versuchungen, die unsere Seele belagern, die Reitze, die Täuschungen des bezauberten Waldes stellten die falschen Urtheile vor, zu welchen uns die Leidenschaften verleiteten. Dieß ist der Schlüssel, den Tasso zu seinem Werke gab, und den er zur Zeit seines Wahnsinns gefunden zu haben scheint.

La Gierusalemme conquista, 1593 in 4.

Il Rinaldo, 1562 in 4.

ein Gedicht in 12 Gesängen, voll von falschem Glanz, von affectierten Wendungen und gesuchten Bildern.

Aminta, favola boschereccia,

ein Schäferspiel, welches jene Weichheit, Sanftheit und Grazie athmet, die der Italiänischen Sprache eigen sind. Tasso's sämmtliche Werke kamen nebst den Schriften, die für und wider das befreite Jerusalem geschrieben wurden, 1724 zu Florenz in 6 Foliobänden heraus.

Trotz dem Urtheile der Academie della Crusca und einiger eifersüchtiger und unruhiger Reimer, ist Tasso heut zu Tage im Besitz des ersten Ranges unter allen Dichtern seiner Sprache. Die gesuchtesten Ausgaben des befreiten Jerusalem sind die zu Genf 1590 in 4. mit Kupfern, von Bernhard Castelli, und Anmerkungen von verschiedenen Verfassern; die aus der königlichen Druckerei zu Paris, 1644, Großfolio, mit Kupfern von Tempesta; die zu London 1724, 2 Bände in 4. mit den Anmer-

Anmerkungen mehrerer Italiänischer Litteratoren; die zu Venedig, 1745 in Folio, mit Kupfern, und endlich die kleine niedliche Taschenausgabe der Elzevire, 1678, Ein Bändchen in 32. mit Kupfern von Sebastian le Clerc. Das Schäferspiel Aminta kam in demselben Jahre in 24. gleichfalls bei ihnen heraus.

Der Marchese Manzo gab 1621 das Leben dieses großen Dichters in Italiänischer Sprache zu Venedig heraus.

TASSONI (ALESSANDRO), 1565 zu Modena geboren, Mitglied der Academie der Humoristen, begleitetete 1600 den Cardinal Ascanius Colonna als erster Secretair nach Spanien; aber seine satyrischen Hiebe gegen die Spanier machten, daß er seine Stelle verlor. Er begab sich nach Rom, wo er seine Zeit unter den Blumenbau seines Gartens und die Früchte des Parnasses theilte. Franz I., Herzog von Modena, berief ihn in seine Dienste, und beehrte ihn mit dem Titel seines ordentlichen Kammerherrn und Staatsraths. Tassoni glänzte an diesem Hofe, als er 1635 starb.

Dieser Dichter hatte einen lustigen Character und ein liebenswürdiges Herz, war aber zur Satyre sehr geneigt. Sowohl um sein caustisches Genie nachzuahmen, als um der Wahrheit zu huldigen, stellte man ihn nach seinem Tode mit einer Feige in der Hand, und mit folgendem Distychon unter seinem Porträt vor:

Dextera cur ficum quaeris mea gestet inanem?
Longi operis merces haec fuit: aula dedit.

Man hielt ihn für einen der ersten Gelehrten seines Jahrhunderts, und die Gelehrsamkeit, spricht Grosley, war sein kleinstes Verdienst. Man hat einige Werke von ihm. Die vorzüglichsten derselben sind ein heroisch-comisches Gedicht über den Krieg zwischen den Modenesern und Bolognesern, der wegen eines geraubten Wassereimers entstanden sein soll, unter dem Titel:

La Secchia rapita.

Die gesuchteste Ausgabe davon ist die von Roneiglione, 1624, und die neueste kam 1768 in 12. heraus.

Dieses

Dieses Gedicht ist ein angenehmes Gemisch vom Komischen, Hermischen und Satyrischen; aber der Anstand ist darin beständig beobachtet.

Observationes sive Censurae in Homerum, Petrarcham et Boccacium, etc.

Der Gelehrte Muratori schrieb das Leben dieses Dichters.

TATE (NAHUM), ein Englischer dramatischer Dichter, 1652 zu Dublin geboren, folgte dem Schadwell als gekrönter Dichter nach, und starb 1715. Er ist Verfasser von neun dramatischen Stücken und einer Menge Gedichte; aber gegenwärtig wegen seiner Uebersetzung der Psalmen besser bekannt.

TATIANUS, wurde um die Jahre 168 — 172 in Assyrien geboren, und in den Wissenschaften der Griechen und der heidnischen Religion auferzogen. Er reiste viel, und fand die heidnische Religion überall abgeschmackt, und die Philosophen seiner Zeit zwischen einer unendlichen Menge widersprechender Meinungen und Systeme schwanken. Er befand sich selbst zu Rom in diesem Zustande, als ihm die heiligen Bücher der Christen in die Hände fielen. Die göttliche Einfalt derselben machte auf sein Herz einen so großen Eindruck, daß er die heidnische Religion verließ, und ein Schüler des Märtyrers Justinus ward. Dem ungeachtet behielt er aber noch viele Platonische Ideen.

Er stand der Christenschule zu Rom einige Zeit vor, begab sich darauf nach Syrien, und verbreitete daselbst gefährliche Irrthümer. Er nahm mit Marcion zwei verschiedene Götter an, schrieb das alte und neue Testament diesen beiden verschiedenen Wesen zu, und verwarf einige von den Briefen des Apostels Paulus. Er stiftete im 12. Jahre des Kaisers M. Antoninus in Mesopotamien die Secte der Encratiten, verdammte den Genuß des Weins, verboth die Ehe u. a. m. Seine Talente, und die Strenge seiner Maximen erwarben seiner Schule einen großen Ruf. Seine Secte breitete sich außer Mesopotamien in Antiochien, Cilicien, Klein-Asien und selbst im Occident aus.

Tatian war Verfasser einer Harmonie der vier Evangelisten und einer Menge anderer Werke; wir haben aber von allem nichts mehr, als seine

Oratio ad Graecos,

zu Gunsten der Christen gegen die Heiden; denn die Harmonie, die seinen Namen führt, ist eben so wenig, als die übrigen Schriften, die man ihn zuschreibt, von ihm. Die geschätzteste Ausgabe seiner Rede für die Christen ist die, welche 1700 zu Oxford in 8. heraus kam. Das Jahr und die Art des Todes des Tatian ist nicht bekannt.

TATIUS, König der Sabiner, überzog den Romulus mit Krieg, um den Raub der Sabinerinnen zu rächen. Diese Weiber warfen sich in einer Schlacht, wo Romulus nahe daran war, unterzuliegen, mitten zwischen die Streitenden, und brachten sie auseinander. Der Friede wurde im Jahre 750 vor Christi Geburt unter der Bedingung geschlossen, daß Tatius den Thron von Rom mit dem Stifter dieser Stadt theilen sollte, welcher, dieser Theilung müde, 6 Jahre darauf den Tatius erschlagen ließ.

Seine Tochter Tatia ward die Gemahlin des Numa Pompilius.

TATIUS (ACHILLES), ein Mathematiker von Alexandrien, war nach dem Suidas ein Heide, ward aber ein Christ und Bischof. Wir haben von ihm ein Buch

De Sphaera,

welches ein Commentar über die Phänomena des Aratus ist, das vom P. Petavius übersetzt, und im Uranologium Griechisch und Lateinisch gedruckt wurde. Man schreibt dem Tatius auch den Griechischen Roman

De amoribus Clitophontis et Leucippes

zu, wovon Salmasius 1540 zu Leyden eine schöne Ausgabe in 12. mit Anmerkungen drucken ließ. Dieses Werk ist in einem wenig natürlichen Style geschrieben. Es herrschet darin eine freie, ausgelassene Moral, und das Werk ist im allgemeinen ein mittelmäßiges Product.

Tatius lebte im 3. Jahrhundert.

TATTI (GIACOPO), genannt SANSOVINO, wie sein Lehrmeister Andreas Contucci, war von Florenz gebürtig, und erlangte frühzeitig die Zuneigung seines Lehrmeisters, der an

an dem jungen Tatti ein erhabenes Genie, und eine leichte, zarte und angenehme Manier den Marmor zu behandeln bemerkte. Er hatte viel Umgang mit Andreas del Sarto; sie gingen öfters mit einander über ihre Zeichnungen zu Rathe. Julian da S. Gallo nahm ihn mit sich nach Rom, wo Tatti den Laocoon in Wachs bossierte und in Erzt goß. Er übertraf hierin alle seine Kunstgenossen, und hatte in Ausbesserung alter Statüen keinen seines gleichen. Er ahmte in seinen Gewändern die Zärtlichkeit nach, welche er in Betrachtung der Natur bemerkt hatte, gab seinen Figuren gute Stellungen, und wich in denselben dem Steifen mit großem Verstande aus. Er arbeitete mit vielem Beifall in der Bau- und Bildhauerkunst zu Florenz, Rom, Verona, Padua und endlich zu Venedig, wo er als ein geschickter Baumeister die Aufsicht über die Gebäude des St. Marcusplatzes erhielt. Die Bibliothek dieses Pallastes ist ein Werk von ihm, und wird von Palladio für eins der kostbarsten und zierlichsten Gebäude, die seit der Wiederherstellung der Künste aufgeführt wurden, gehalten.

Er starb 1570 im 91. Jahre seines Alters zu Venedig. Die Werke dieses vortrefflichen Künstlers sind so zahlreich, daß man kaum begreifen kann, wie ein einziger Mensch so viele und so vollkommene Arbeiten verfertigen konnte.

TAUBMANN (FRIEDRICH), den 16. Mai 1565 zu Wonses in Franken geboren, sollte nach dem Willen seines Stiefvaters ein Schneider werden, kam aber 1577 auf die Schule nach Culmbach, und mußte sich sein Brod mit Singen verdienen. Im Jahr 1582 ging er auf das Gymnasium zu Heilbronn, wo er vom Paul Melissus zum Dichter gekrönt wurde, und zehen Jahre darauf nach Wittenberg, wo er sich binnen drei Jahren so bekannt machte, daß er 1595 Professor der Dichtkunst und Beredsamkeit ward. Seine Gelehrsamkeit machte ihn von den Gelehrten, und die Heiterkeit seines Geistes und seine lustigen Einfälle von den Fürsten suchen. Von Natur zum Spott geneigt, wußt' er dieser gefährlichen Neigung die gehörigen Gränzen zu setzen. Er war übrigens dienstfertig, und ein treuer Freund, und starb den 24. März 1613.

Die vorzüglichsten seiner Werke sind:

Commentarii in Plautum;

Commentarii in Virgilium,

welche sehr geschätzt werden, vorzüglich die erstern.

Columbae poeticae, 1622, in 8.

Seine lustigen Einfälle kamen unter dem Titel:

Taubmanniana, Lipſ. 1705, 1717 in 8.

heraus. Friedrich Brandt gab 1675 zu Copenhagen dessen Lebensbeschreibung in 8. heraus.

TAVELLA (CAROLO ANTONIO), einer der besten Landschaftmahler seiner Zeit, war von Genua gebürtig, wo er mit einer geschmackvollen Manier für Liebhaber und Standespersonen arbeitete. Als sein Ruhm zu Mailand, Bergamo, Brescia und Cremona bekannt ward, bekam er von allen diesen Orten häufige Arbeit, die er zu jedermanns Vergnügen verfertigte. Er folgte der Manier des Peter Mulier, genannt Tempeſta, und des Caſpar Düghet, genannt Pouſſin, aus deren Vermischung schöne Landschaften mit angenehmen Lagen, zierlichen Wasserfällen, und mit vielem Verstand und Geschmack angebrachte Figuren entstanden. Viele von seinen Gemählden wurden nach Spanien und England gesandt. Er starb 1738 in seiner Vaterstadt.

TAVERNIER (JEAN BAPTISTE), 1605 zu Paris geboren, wo sich sein Vater, der von Antwerpen war, niedergelassen hatte, und einen guten Handel mit Landcharten trieb. Der Sohn bekam so viel Hang zum Reisen, daß er in einem Alter von 22 Jahren schon Frankreich, England, die Niederlande, Deutschland, Polen, die Schweiz, Ungarn und Italien durchreiset hatte. Die Wißbegierde zog ihn nun außerhalb Europa's. Er machte in einem Zeitraum von 40 Jahren 6 Reisen in die Türkei, nach Persien und Indien, trieb dabei einen großen Handel mit Edelsteinen, und erwarb sich dadurch ein beträchtliches Vermögen. Er wollte nun desselben in einem freien Lande genießen, und kaufte sich 1688 die Baronnie Aubonne am Genfersee. Die Treulosigkeit eines seiner Neffen, der eine große Ladung nach der Levante dirigierte, die Hoffnung diesen Verlust wieder zu ersetzen, und das Verlangen, Moscau zu sehen, veranlaßten ihn, eine siebente Reise zu unternehmen. Er reiste nach Moscau, und war kaum daselbst angekommen, als er im Juli 1689 starb. Ludwig XIV. gab ihm einen Adelsbrief, ob er sich gleich zur reformierten Religion bekannte.

Wir

Wir haben von ihm

Recueil de Voyages, 6 vol. in 12.

zweite Ausgabe. Man findet interessante Dinge darin, und er ist genauer, als man glaubt. Es ist uns übrigens gar wohl bekannt, daß er bisweilen lügt; aber, welcher Reisebeschreiber sagt immer die Wahrheit. Seine Reisen sind übrigens vorzüglich für Juweliere von großem Werth, weil sie viel Ausführliches über den Edelgestein-Handel enthalten. Da er selbst keinen Styl hatte, so lieh ihm Samuel Chappüzeau für die beiden ersten, und la Chapelle, Secretair des ersten Presidenten von Lamoignon, für den dritten Quartband seiner Reisen seine Feder, die aber ungeachtet alles dieses Beistandes nicht zum beßten geschrieben sind.

TECTAEUS, ein Griechischer Bildhauer. Man sehe den Artikel ANGELION.

TEDESCO (WILHELM), ein Deutscher Baumeister, arbeitete um 1174 zu Arezzo. Um eben diese Zeit baute er mit Bonanno einen runden Glockenthurm zu Pisa, der, ob er sich gleich gegen sechs Fuß auf eine Seite neigt, doch so fest ist, daß er noch heut zu Tage unbeschädigt steht.

TELEPHANES, ein alter Bildhauer aus Phocis, lernte bei Euticrates, und arbeitete in Thessalien. Er wird unter die größesten Künstler des Alterthums gezählt, und einem Polycletus, Myron und Pythagoras an die Seite gesetzt.

TELESARCHIDES, ein alter Bildhauer, dessen vierköpfiger Hermes als ein schönes Werk gerühmt wird.

TELESILLA, eine wegen ihrer Klugheit und Tapferkeit berühmte Dame von Argos, zeichnete sich im Jahr 557 vor Christi Geburt durch einen Dienst gegen ihr Vaterland aus, der demjenigen ähnlich war, den die berühmte Johanne Hachette der Stadt Beaurais leistete. Als die Stadt Argos von dem Könige Cleomenes von Sparta belagert wurde, ließ diese Heldin statt der Männer alle Weiber sich bewaffnen, und stellte sie auf die Festungswerke, um den Feinden Widerstand zu thun. Die Spartiaten, die mehr überrascht als erschrocken, es mit solchen Kämpfern zu thun zu haben, und überzeugt waren, daß es ihnen gleich schimpflich wäre, einen solchen Feind zu besiegen,

oder von ihm besiegt zu werden, hoben auf der Stelle die Belagerung auf. Telesilla befreite also ihr Vaterland von einem mächtigen und furchtbaren Feinde, und ihre Mitbürger setzten ihr zur Dankbarkeit auf einem der öffentlichen Plätze von Argos eine Statüe.

Wir haben in der Sammlung: Carmina novem Poetarum Foeminarum, Hamb. 1734 in 4. einige Bruchstücke von ihren Gedichten.

TELESIO, oder wie ihn andere unrichtig nennen, TILESIO (BERNARDINO), ein Italiänischer Philosoph, 1508 zu Cosenza im Königreich Neapel geboren, erfuhr in seiner Jugend verschiedene Unglücksfälle. Als er zu Padua Doctor der Philosophie geworden war, lehrt' er diese Wissenschaft zu Neapel, und errichtete eine gelehrte Gesellschaft, welche unter dem Namen der Telesianischen Academie einige Zeit bestand. Verschiedener Verdrüßlichkeiten wegen, die ihm die Geistlichen und Mönche verursachten, begab er sich in hohem Alter wieder nach Cosenza, wo er im October 1588 starb. Er war verheirathet gewesen, und der einzige Sohn, den er noch hatte, wurde zu Lebzeiten seines Vaters ermordet.

Telesio war einer der ersten Gelehrten, die das Joch des Aristoteles, gegen den er sogar eine allzu große Erbitterung zeigte, abwarfen. Paul IV., der seine Verdienste kannte, wollt' ihm, wie de Thou sagt, das Bisthum Cosenza geben; aber er schlug es aus, weil er lieber in Ruhe studieren, als eine Rolle in der Welt spielen wollte. Niceron macht diese Anecdote, und wahrscheinlich aus guten Gründen, zweifelhaft.

Man hat von ihm:

De Natura Rerum juxta propria principia, Romae 1565 in 4. 1588 in folio.

Varii libelli de rebus naturalibus, 1590 in 4.

Diese Schriften machen bedauren, daß er nicht in aufgeklärtern Zeiten lebte. Er bringt darin die Philosophie des Parmenides wieder auf, und stützet sie mit seinen eigenen Gründen; aber diese sonderbare Zusammensetzung machte, wie Niceron sagte, kein Glück.

TELESIUS,

Digitized by Google

TELESIUS, ein alter Bildhauer zu Athen, verfertigte die neun Fuß hohen Statüen des Neptun und der Amphitrite, die zu Tenedos göttlich verehrt wurden.

TELL (WILHELM), einer der vornehmsten Urheber der Revoluzion der Schweiz, im Jahr 1307. Geisler, des Kaisers Albert Statthalter dieses Landes, zwang ihn, sagt man, bei Strafe des Todes, einem seiner eigenen Söhne aus einer ziemlichen Ferne mit dem Pfeil' einen Apfel vom Kopfe weg zu schießen. Er hatte das Glück, so gut zu treffen, daß der Pfeil den Apfel weg nahm, und seinen Sohn nicht verletzte. Nach diesem Beweise von Geschicklichkeit bemerkte der Gouverneur, daß Tell noch einen Pfeil unter dem Rocke verborgen hatte, und fragte ihn, was er damit machen wollte? Ich hab' ihn ausdrücklich aus der Absicht mitgebracht, antwortete Tell, Dir, wenn ich das Unglück hätte, meinen Sohn zu erschießen, das Herz damit zu durchbohren.

Die Geschichte mit dem Apfel, die man schon von einem Gothischen Soldaten erzählt hatte, ist, wie nicht zu läugnen, ziemlich verdächtig, und scheint, man habe geglaubt, die Wiege der Helvetischen Freiheit mit einer Fabel ausschmücken zu müssen. Das aber nimmt man als gewiß an, daß Tell, nachdem er in Ketten geworfen worden war, in der Folge den Gouverneur mit einem Pfeil' erschoß, und daß dieses das Signal der Verschwornen war. (Man sehe den Artikel MELCHTHAL).

TELLIAS, ein Dichter im Peloponnes, gab den Phoeiern, als sie mit den Thessaliern Krieg führten, eine seltsame Kriegslist ein. Er rieth ihnen, 600 der tapfersten Männer zu wählen, ihre Kleider und Waffen mit Kalk weiß anzustreichen, sie mit Einbruch der Nacht in das Lager der Thessalier zu schicken, und ihnen zu befehlen, alles, was nicht wie sie weiß aussähe, niederzumachen. Diese List gelang zum Erstaunen; denn die Thessalier erschraken über einen so außerordentlichen Anblick so, daß sie nicht den mindesten Widerstand thaten, und 300 Todte auf dem Platze ließen.

TEMPESTA (ANTONIO), ein Mahler und Kupferätzer von Florenz, lernte bei Santo Titi und Johann Stradan, und gelangte gar bald zu einer solchen Geschicklichkeit, daß er

in fruchtbaren Erfindungen und großen historischen Gemählden seinen Lehrmeister übertraf. Schlachten und Jagden waren seine liebsten Gegenstände. Sein Verdienst besteht im Ausdrucke, in der Zeichnung, in großen Gedanken, u. s. w. Seine Figuren sind oft zierlich und voll Grazie, die Köpfe geistreich und richtig gezeichnet. Wenn seine Pferde gleich zu fleischig, unrichtig gezeichnet, und gewiß nicht nach dem Leben gemacht sind, so haben sie doch eine edle Stellung und Bewegung, die auf eine unendliche Art abwechselt. Er weiß nichts von der Austheilung des Lichts und von der Haltung, und seine Ausarbeitung ist hart.

Seine Kupferstiche haben bei allen ihren Fehlern im Ganzen noch Verdienste genug, und verdienen wenigstens als Studien betrachtet in den Sammlungen der Kenner einen bessern Platz, als sie gemeiniglich erhalten. Der Abbe von Morolles hat sein Werk, nebst dem, was andere Kupferstecher nach ihm gearbeitet, in 2062 Blättern gesammelt.

Tempesta starb 1630 im 75. Jahre seines Alters.

TENIERS (DAVID), der Aeltere, 1582 zu Antwerpen geboren, lernte bei P. P. Rubens, und arbeitete unter Adam Elzheimer 10 Jahre zu Rom. Er mahlte große und kleine Historien, und ahmte in der letztern Gattung Elzheimers Manier nach. Seine liebsten Gegenstände sind Niederländische Freudenfeste, Trink- und Tabacksgesellschaften, Werkstäten der Chymisten, u. s. f. die er mit vielem Verstand zu behandeln wußte. Er starb 1649 in seiner Geburtsstadt.

TENIERS (DAVID), der Jüngere, Sohn des vorhergehenden, 1610 zu Antwerpen geboren, lernte bei seinem Vater und nachher bei Adrian Brouwer. Er übertraf seinen Vater durch seinen Geschmack und seine Talente bald, und genoß während seines Lebens aller Achtung, Ehrenbezeigungen und Glücksgüter, auf die er seiner Verdienste und guten Eigenschaften wegen Anspruch machen konnte. Der Erzherzog Leopold Wilhelm gab ihm sein Bildniß an einer goldenen Kette, und machte ihn zu seinem Kammerherrn; die Königin Christina von Schweden gab ihm gleichfalls ihr Bildniß.

Die gewöhnlichen Gegenstände seiner Gemählde sind lustige Szenen. Er stellte Trinker und Chymisten, Hochzeiten und Dorffeste u. s. w. vor, und führte seinen Pinsel mit großer Leichtigkeit.

Digitized by Google

tigkeit. Seine Himmel sind sehr gut vorgestellt und von heiterer und lichter Farbe. Er behandelte die Bäume mit großer Leichtigkeit, und gab seinen kleinen Figuren eine Seele, einen Ausdruck und Character, die zu bewundern sind. Seine Gemählde sind gleichsam der Spiegel der Natur, welche mit mehr Wahrheit nicht vorgestellt werden kann. Man schätzet vorzüglich seine kleinen Gemählde, unter welchen es verschiedene giebt, die man Abendstücke (Après-soupers) nennt, weil er sie an einem Abende anfing und vollendete.

Man darf sein Talent, die Manieren der besten Meister nachzuahmen, nicht vergessen, weßwegen er der Affe der Mahlerei genannt wurde. Er fiel bisweilen ins Graue und Röthliche; man wirft ihm auch vor, er hätte allzu kurze Figuren gemacht, und in seine Zusammensetzungen nicht Abwechselung genug gebracht. Ludwig XIV. liebte seine Art zu mahlen nicht. Man hatte eines Tages sein Zimmer mit mehrern Gemählden von ihm ausgezieret; aber der König rief, so bald er sie sah, aus: Man bringe mir diese Maulaffen da sogleich aus den Augen! Man hat aus seinen überaus zahlreichen Werken viel in Kupfer gestochen. Er selbst brachte mehrere Blätter in Kupfer.

TENISON (Dr. Thomas), Erzbischof von Canterbury, und ein berühmter polemischer Schriftsteller gegen das Papstthum, wurde 1636 geboren, und starb 1715.

TENTZEL (Wilhelm Ernst), ein Polyhistor, königlich Polnischer und churfürstlich Sächsischer Rath und Historiograph, den 11 Jul. 1659 zu Greussen in Thüringen geboren, starb den 24. November 1707 zu Dresden in großer Armuth. Er war ein Mann, der sich ganz dem Studium und der Litteratur widmete, sich mit den Musen über die Strenge seines Schicksals tröstete, und darüber immer sehr zufrieden zu sein schien.

Man hat von ihm eine Menge Schriften, worunter man auszeichnet:

Saxonia Numismatica, 1705 4 vol. in 4.

in Lateinischer und Deutscher Sprache.

Supplementum Historiae Gothanae, 1701 et 1716, 3 vol. in 4.

In diesen beiden Werken steckt viel Gelehrsamkeit, aber der Verfasser besitzet die Kunst, kurz zu sein, und nichts als das Nützliche auszuwählen, nicht.

TERBURG (GERARD), eines Mahlers Sohn von Zwoll in der Provinz Ober-Yssel, trat als Hofmahler in königlich Spanische Dienste, wo er geliebt und geschätzt wurde, begab sich darauf nach England und Frankreich, und wurde überall sowohl wegen seines moralischen Characters, als wegen seiner Kunst bewundert. Endlich kam er in sein Vaterland zurück, ließ sich zu Deventer nieder, und wurde zum Bürgemeister der Stadt erwählt, starb 1681 im 71. Jahre seines Alters in Ehre und Ansehen, und wurd' in seiner Geburtsstadt begraben.

Nebst den Bildnissen mahlte er oft Gegenstände aus dem gemeinen Leben. Sein Geschmack in der Zeichnung ist schlecht und etwas plump, hingegen ahmt' er die Stoffe seiner Gewänder, besonders den Atlas, sehr wohl nach, und seine Werke, die in Ansehung des Colorits sowohl, als der guten Erfindung, ihm einen unsterblichen Ruhm erwarben, würden unschätzbar sein, wenn er die Natur nicht öfters allzu sclavisch nachgeahmt hätte. Sein vornehmstes Gemählde ist die Beschwörung des Münsterschen Friedens, welches zugleich das Meisterstück des Kupferstechers Jonas Suyderhoef ist. J. Bary, Th. Matham, G. Valk und viele Französische Kupferstecher haben nach ihm gearbeitet. Terburg unterwies seine Schwestern in der Kunst, und seine Tochter Maria untermahlte die Werke ihres Vaters mit so vieler Geschicklichkeit, daß sie, von ihm ausgeführt, für seine eigene Arbeit gehalten wurden.

TERENTIUS AFER (PUBLIUS), im Jahre der Stadt Rom 561, oder im Jahr 194 vor Christi Geburt zu Carthago geboren, wurde von den Numidiern bei ihren Streifereien auf dem Carthaginensischen Gebieth gefangen, und an den Römischen Senator Terentius Lucanus verkauft, der ihn mit großer Sorgfalt erziehen ließ, und ihm noch sehr jung die Freiheit schenkte. Er gab ihm nach der Gewohnheit, vermöge welcher der Freigelassene den Namen dessen, der ihn frei ließ, führte, den Namen Terentius. Seine Talente brachten ihn mit Lälius und Scipio Africanus in genaue Verbindung. Man vermuthet sogar, daß diese mit an seinen Comödien gearbeitet hätten, welches vermöge ihres seltenen Verdienstes, der

Freiheit

Feinheit ihres Geistes und der Zartheit ihres Geschmacks zu dieser Vermuthung wirklich Gelegenheit geben konnten.

Wir haben von diesem Dichter noch sechs Comödien, worin man die Kunst bewundert, mit welcher er die Sitten zu schildern, und die Natur darzustellen wußte. Nichts ist einfacher und natürlicher, als sein Styl, und nichts ist zugleich zierlicher und ingenieuser. Unter allen Lateinischen Schriftstellern ist er der, welcher dem Atticismus am nächsten kam; aber man wirft ihm vor, er sei sehr oft nichts als Uebersetzer gewesen. Madam Dacier hielt den Plautus mehr für Original, und setzte ihn in vielen Rücksichten über den Terenz. „Dieser Dichter, spricht sie, „hat viel mehr Kunst, aber der andere scheint mir mehr Geist „zu haben. Terenz läßt mehr reden als handeln, der andere „mehr handeln als reden, und dieß ist der wahre Character der „Comödie, der mehr im Handeln, als Reden besteht. Diese Leb„haftigkeit scheint mir dem Plautus noch einen großen Vorzug zu „geben, diesen, daß seine Intriguen der Qualität seiner han„delnden Personen immer angemessen, seine Verwickelungen im„mer sehr mannigfaltig sind, und immer etwas enthalten, was „auf eine angenehme Weise überrascht, anstatt daß im Terenz, „dem die Lebhaftigkeit der Handlung, und der Knoten der Schwie„rigkeiten und Intriguen offenbar fehlen, die Bühne bisweilen „zu jähnen scheint.“ Diesen Vorwurf hatt' ihm schon Cäsar, in Versen an den Terenz, worin er sich also ausdrückt, gemacht:

Tu quoque, et in summis, o dimidiate Menander,
Poneris, et merito, puri sermonis amator.
Lenibus atque utinam scriptis adjuncta foret vis
Comica, ut aequato virtus polleret honore
Cum Graecis, neque in hac despectus parte jaceres!
Unum hoc maceror, et doleo tibi deesse, Terenti.

Wenn er aber, spricht Freret, der Sohn, in der Lebhaftigkeit der Intrigue und der Jovialität des Dialogs dem Plautus nachsteht, so ist er ihm in Rücksicht des Wohlstands, des Adels und Geschmacks weit vorzuziehen. Seine Charactere sind wahrer, seine Sittengemählde treuer. Er stellt die Natur viel besser dar, und zieht durch das große Interesse, das in seinen Stücken herrscht, weit mehr an. Wenn er die Leser nicht durch die Menge von Bonsmots belustiget, welche Plautus mit

mit Verschwendung einstreut, und welche nach Horazens Urtheil oft unschmackhaft sind, so weiß er sie durch die Richtigkeit und Gründlichkeit der Gedanken, die Zartheit der Gefühle, die Sanftheit der Bilder, durch das Markige und jene Süßigkeit des Styls, die bei der Lesung seiner Comödien immer ein neues Vergnügen gewährt, schadlos zu halten. Als man den schönen Vers:

HOMO SUM, HUMANI NIL A ME ALIENUM PUTO,

zum ersten Mahl auf der Bühne prononcieren hörte, erhob sich, spricht der H. Augustin, im Amphitheater ein allgemeines Beifallklatschen, und es fand sich in einer so zahlreichen Versammlung die aus Römern und Abgeordneten aller schon unterworfenen oder mit den Römern im Bündniß stehenden Nationen bestand, kein einziger Mensch, der sein Gefühl dafür nicht geäußert hätte.

Terenz verließ Rom, als er noch nicht 35 Jahre alt war; man sah ihn seitdem nicht wieder. Er starb im Jahr 599 der Stadt Rom in Arcadien, oder wie andere meinen auf dem Meer. Suetonius hat sein Leben beschrieben.

Die gesuchtesten Ausgaben der 6 Comödien dieses Dichters sind, die zu Mailand 1470 in Folio; zu Venedig 1471 in Folio; die Elzevirische, 1635 in 12; (in der Originalausgabe ist die Seite 104 durch einen Druckfehler mit 108 bezeichnet.) die im Louvre, 1642 in Folio; die ad usum Delphini 1671 in 4; die cum notis Variorum 1686 in 8; die zu Cambridge 1701 in 4; zu London 1724 in 4; zu Haag 1726, 2 Theile in 4; zu Urbino 1736 in Folio, mit Kupfern, zu London, Sandby, 1751, 2 Theile in 8. mit Kupfern. Die von Birmingham, Baskerville, 1772 in 4., ist von großer Schönheit. Dacier besorgte 1717 eine schöne Lateinische Ausgabe, mit seiner Französischen Uebersetzung und Anmerkungen, 3 Theile in 4.

TERPANDER, ein Griechischer Dichter und Musiker von der Insel Lesbos, blühte um das Jahr 650 vor Christi Geburt, und erhielt in den zu Lacedämon eingeführten Spielen den ersten Preis der Musik. Er stillte durch seine melodischen Gesänge, begleitet von den Tönen seiner Leier, in eben dieser Stadt einen Aufruhr, und bereicherte die Leier um eine Saite; aber die Ephoren verurtheilten ihn wegen dieser Neuerung zu einer Geldstrafe.

In

Digitized by Google

In den Pythischen Spielen erhielt er viermahl den Preis der Musik, war der erste, der die Gesetze in Verse brachte, und schrieb Prodmien, eine Art von Oden in heroischen Versen, welche zur Leier gesungen, und zum Lobe der Götter bestimmt waren.

TERRASSON (JEAN), ein Französischer Critiker und Philosoph, 1669 oder 1670 zu Lyon geboren, starb 1750 mit dem Ruf eines der besten practischen Philosophen seiner Zeit. In seinem moralischen Roman

Sethos 2 vol in 12.

sind vortreffliche Sachen enthalten, seine

Französische Uebersetzung des Theodor von Sicilien,

die er nur darum unternommen haben soll, um zu zeigen, wie leichtgläubig die Alten waren, wurde sehr gut aufgenommen; aber in seiner

Dissertation critique sur l'Iliade d'Homere, 2 vol. in 12.

herrscht nicht der wahre Geschmack.

TERTRE (JEAN BAPTISTE DU), im September 1610 zu Calais geboren, nahm, nachdem er in den Humanioren einigen Grund gelegt hatte, unter den Holländern Kriegsdienste, und machte mit ihnen verschiedene Reisen zu Wasser und zu Lande. Als er nach Frankreich zurück kam, ward er 1635 zu Paris ein Dominicaner. Er hatte großen Eifer, die Wilden zum Christenthum zu bekehren, und wurde als Missionnair auf die Americanischen Inseln geschickt, wo er mit Nutzen arbeitete. Im Jahr 1658 kam er zurück, und starb 1687 zu Paris, nachdem er seine

Histoire générale des Antilles habitées par les Francois, 1667 et 1671, 4 vol. in 12,

heraus gegeben hatte.

TERTULLIANUS (QUINTUS SEPTIMIUS FLORENS), Priester zu Carthago, war der Sohn eines Hauptmanns beim Proconsul von Africa, trieb erst die Geschäffte eines Sachwalters, und hatte die Systeme der verschiedenen Gricchischen Secten sehr studiert. Die Standhaftigkeit der Märtyrer öffnete ihm über die Täuschung des Heidenthums die Augen, er ward ein Christ, und vertheidigte die christliche Religion mit vielem Mu-

the.

the. Seine Tugenden und Kenntniſſe machten, daß er zum Prieſterthum erhoben wurde. Während der Verfolgung des Kaiſers Severus gab er ſeine Apologie für die Chriſten, die in ihrer Art ein Meiſterſtück der Beredſamkeit iſt, heraus. Nachdem er gezeigt hatte, wie ungerecht es wäre, die Chriſten, bloß weil ſie Chriſten wären, zu beſtrafen, rechtfertigte er ſie wegen der Verbrechen, deren man ſie beſchuldigte. Er ſtellte Unterſuchungen über die heidniſche Theologie an, ſetzte ihr die Lehren der Chriſten entgegen, und entwarf nach der Darlegung der Geheimniſſe des Chriſtenthums ein Gemählde von dem Leben derer, die ſich dazu bekennen.

Die Verfolgung dauerte auch nach ſeiner Apologie fort, und war zu Carthago ſehr lebhaft.

Tertullian hatte einen lebhaften, feurigen und ſubtilen Geiſt. Ob er gleich von ſeinen Kenntniſſen wenig vortheilhaft ſpricht, ſo beweiſen ſeine Schriften doch zur Genüge, daß er alle Arten von Wiſſenſchaften ſtudiert hatte. Seine Sprache iſt etwas hart, ſeine Ausdrücke ſind dunkel, ſeine Raiſonnements bisweilen verworren, aber es glänzt in ſeinen Schriften ein Adel, eine Lebhaftigkeit und Stärke, die man ſich zu bewundern nicht enthalten kann. Man ſieht, daß er den H. Juſtin und den H. Irenäus viel geleſen hatte.

Er machte ſeinen Namen durch ſeine Werke in allen Kirchen berühmt, brachte die Ketzer ſeines Jahrhunderts zum Stillſchweigen, und mehrere derſelben von ihren Irrthümern zurück. Er war von Natur zu einem ſtrengen Leben geneigt, und fand, daß Proclus, ein Schüler des Montanus, ſeiner Neigung gemäß lebte. Dieſer Schein von Frömmigkeit täuſchte ihn ſo ſehr, daß er ein Montaniſt ward. Hierdurch ward er der Kirche eben ſo ſchädlich, als er ihr vorher nützlich geweſen war, und die Schriften, die er gegen die Catholiken ſchrieb, richteten viel Unordnung an. Es ſcheint nicht, daß er von ſeinen Verirrungen zurückgekommen wäre. Er hinterließ einige Anhänger, die man Tertullianiſten nannte. St. Auguſtin, der davon ſpricht, ſagt, daß zu ſeiner Zeit dieſe Secte faſt ganz erloſchen geweſen, und die davon noch übrige geringe Anzahl in den Schooß der catholiſchen Kirche zurück gekommen wäre.

Tertul-

Tertullian, der für die Religion so viel that, und ihr so gefährlich war, starb um das Jahr 220. Seine Werke sind theils vor, theils nach seinem Abfalle geschrieben. Die beßte Ausgabe derselben erschien 1746 in Folio.

Thomas, Herr von Fosse', beschrieb unter dem Namen Herr von la Motte das Leben des Tertullian und Origenes. Man muß unsern Tertullian nicht mit einem Heiligen dieses Namens verwechseln, der um das Jahr 360 den Märtyrertod starb.

TERWESTEN (AUGUSTIN), genannt SNIP, 1649 zu Haag geboren, war anfangs ein geschickter Meister in getriebener Arbeit, und trieb diese Kunst bis in sein 20. Jahr, bekam aber hernach große Lust zur Mahlerei, und lernte sie bei Wieling und Wilhelm Doudyns. Er studierte alsdann drei Jahre zu Rom, reiste darauf nach Frankreich und England, und kam nach einer sechsjährigen Abwesenheit 1678 in sein Vaterland zurück, wo er seine Talente in historischen Gemählden für Plafonds, Gallerien und Zimmer zeigte. Der Churfürst von Brandenburg berief ihn 1690 nach Berlin, wo er eine neue Künstleracademie anlegte, zum ersten Director ernannt wurde, und 1711 starb. Er hatte ein vortreffliches Genie, und glich in der Historienmahlerei den größesten Meistern seiner Zeit. Seine Zeichnung ist correct, seine Färbung natürlich, und seine Ausarbeitung sehr leicht und hurtig. Man hat einige geätzte Blätter von ihm.

TERZI (CRISTOFFORO), ein Mahler zu Bologna, lernte bei Aurelian Milani, Joseph Maria Crespi und Franz Monti, setzte sich aus den verschiedenen Manieren seiner Lehrmeister eine eigene, sehr gute, zusammen, und ward einer der beßten Mahler seiner Zeit, besonders im historischen Theile. Man siehet einige Gemählde von seiner Arbeit in den Kirchen zu Bologna. Er sammelte ein schönes Cabinett von Gemählden, Zeichnungen, auserlesenen Kupferstichen, geschnittenen Steinen u. s. w., hatte aber das Unglück, es durch eine Feuersbrunst zu verlieren. Er starb 1745 im 53 Jahre seines Alters.

TESI (MAURO), 1730 im Herzogthum Modena von armen Aeltern geboren, lernte zu Bologna bei Carl Morettini, einem

Digitized by Google

nem mittelmäßigen Ornament- und Wappenmahler. Er studierte mit ungemeinem Fleiß und Aufmerksamkeit die Zeichnungen und Gemählde des Augustin Metelli und A. M. Colonna, wodurch es ihm gelang, den verdorbenen Geschmack, der zu seiner Zeit in der Ornament- und Architectur-Mahlerei herrschte, zu verbannen. Seine Werke in den Kirchen und Palästen zu Bologna, Florenz, Pistoja u. a. sind sehr berühmt. Er verfertigte auch vortreffliche Zeichnungen zu Grabmählern, Leichengerüsten u. s. f. und starb 1766.

TESTA (Pietro), genannt LUCCHESINO, ein Mahler und Kupferätzer von Lucca, kam mit einigen Anfangsgründen in der Zeichenkunst nach Rom, wo er die Schule des Domenichino besuchte, und hernach den Unterricht des Peter Beretino genoß. Man hält dafür, daß keine Antike zu Rom zu finden wäre, die er nicht nachgezeichnet hätte. Nachdem er einige Zeit mit der Mahlerei zugebracht hatte, legt' er sich auf das Kupferätzen, und radierte ohngefähr 45 Blätter, welche Baldinucci beschreibt, und man in Italien und Frankreich sehr sucht. Er war von Natur sehr schüchtern und schwermüthig, welches ihn an seinem Glück hinderte. Als er eines Tages am Ufer der Tiber zeichnete, jagte ihm der Wind den Huth vom Kopf, und da er denselben wieder zu erhaschen suchte, fiel er in den Fluß, und ertrank. Dieß geschah 1648 im 37. Jahre seines Alters.

Man sieht von diesem Künstler viele Gemählde in den Kirchen seiner Geburtsstadt. Er hatte eine große Uebung in der Zeichnung und eine starke Einbildungskraft; aber durch das Feuer derselben allzu sehr belebt, übertrieb er die Charactere und die Stellungen seiner Figuren. Seine Färbung ist hart und ohne genugsame Kenntniß ihrer Verhältnisse. Indeß wird doch seine Opferung der Iphigenia im Pallast Spada für ein Werk gehalten, welches die Aufmerksamkeit der Liebhaber verdient; hingegen stehen seine Handzeichnungen in größerm Ansehen, nur wünschte man in denselben mehr Kenntniß des Schattens und Lichtes, eine richtige Zeichnung, und besser überlegte Figuren. Sein vornehmstes Talent bestand in der Zeichnung der Kinder. Seine Kupferstiche sind schätzbar, ob man gleich weder in der Anordnung, noch in den Ideen einen Zusammenhang suchen darf. Er häuft gemeiniglich so viele nicht zusammen hängende Einfälle zusammen, daß man seine Absichten schwerlich errathen kann.

In

In allen seinen Zusammensetzungen zeigt sich eine Art von Begeisterung, woraus man schließen möchte, daß seine Einbildungskraft bisweilen etwas verwirrt gewesen.

TESTELIN (Louis), 1615 zu Paris geboren, lernte die Mahlerei bei Simon Vouet. Er hatte ein glückliches Genie, einen guten Geschmack, und eine große Liebe zur Arbeit, und ward dadurch in kurzer Zeit sehr geschickt. Er studierte heimlich nach den Gemählden einiger berühmten Meister, und zeigte darauf seine Talente an der Auferweckung der Tabitha, die er für die Cathedral-Kirche mahlte. Man bewundert darin eine frische und markige Färbung, eine zierliche und edle Zusammensetzung, richtige Ausdrücke, und eine kühne Ausarbeitung. Er hatte die Grundsätze der Kunst so wohl inne, daß sich der berühmte le Brün öfters seines Rathes bediente, ihn seiner Freundschaft würdigte, und in seinen nicht allzu glücklichen Umständen großmüthig unterstützte. Im Jahr 1650 ward er Professor der königlichen Academie, und starb 1655. Er hat verschiedene Stücke radiert. A. Bosse, M. Monzyn, E. Rousselet, L. Ferdinand, G. Audran u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen. Man schätzet sein Kupferwerk auf ohngefähr 70 Blätter.

TESTELIN (Henri), jüngerer Bruder des Vorhergehenden, 1616 zu Paris geboren, lernte gleichfalls bei Simon Vouet, arbeitete für den König, und hatte eine Wohnung in der königlichen Tapetenmanufactur aux Gobelins. Er mahlte unter Carl le Bruns Aufsicht einen großen Theil von den Schlachten Alexanders des Großen, war Secretair und Professor der Mahleracademie, und gab

Conferences de l'Académie, avec les Sentimens des plus habiles Peintres sur la Peinture, Paris 1696 in folio

heraus. Nach Aufhebung des Edicts von Nantes begab er sich nach Holland, und starb 1695 im 79. Jahre seines Alters zu Haag.

TESTI (Fulvio), ein Italiänischer Dichter, der vorzüglich in der lyirschen Gattung excellierte. Man hat von ihm Oden und andere Gedichte, die 1656 in zwei Duodezbänden zu Venedig herauskamen, und worin er die beßten Dichter von Athen und Rom nachahmte. Man wirft ihm bloß vor, daß

sein Styl bisweilen allzu schwülstig wäre. Er starb 1646 in seiner Vaterstadt Modena.

TETZEL (IOHANN), von Leipzig gebürtig, studierte in seiner Vaterstadt, und begab sich 1489 in das dasige Dominicaner-Kloster. Der Bischof von Merseburg weihte ihn zum Priester, und schickte ihn 1500 nach Zwickau. Wegen seiner Beredsamkeit wurd' er schon 1502 und 1504 zum Ablaßprediger gebraucht. Der Churfürst von Mainz macht' ihn darauf zum Glaubens-Inquisitor, und 1518 ward er zu Frankfurt an der Oder Doctor der Theologie. Um das Jahr 1512 war er nach Inspruck in Tirol gekommen, und hatte sich mit einer Ehefrau in einen unerlaubten Umgang eingelassen. Der Kaiser Maximilian verurtheilte ihn daher, in einen Sack gesteckt, und im Innflusse ersäuft zu werden. Der Churfürst Friedrich von Sachsen bat aber um sein Leben, und erhielt es. Tetzel wurde nun zur ewigen Gefängnißstrafe verurtheilt, und in Leipzig in den Thurm des Grimmaischen Thores gesetzt. Als er wieder los kam, trieb er seine Ablaßkrämerei in Meißen und der Lausitz mit großer Unverschämtheit. Johann Staupitz, General-Vicar der Augustiner, trug seinen Religiosen auf, gegen den Dominicaner zu predigen. Dieß gab zu Luthers Reformation Anlaß.

Tetzel kam darauf ganz in Verachtung, und starb den 4. Juli 1519 zu Leipzig im Dominicaner-Kloster, und wurd' in der Paulinerkirche begraben.

THAIS, eine berühmte Griechische Buhlerin, verführte die Jugend zu Athen, folgte Alexandern bei seinen Eroberungen, und verleitete ihn, die Stadt Persepolis zu zerstöhren. Nach dem Tode des Macedonischen Eroberers wurde sie vom Könige Ptolemäus von Aegypten so sehr geliebt, daß er sich mit ihr vermählte.

THALES, der erste von den sieben Weisen Griechenlands, wurde um das Jahr 640 vor Christi Geburt zu Milet in Jonien geboren, und machte, sich Kenntnisse zu sammeln, nach Gewohnheit der Alten mehrere Reisen. Er hielt sich lange in Aegypten auf, und studierte unter den Priestern zu Memphis die Geometrie, Astronomie und Philosophie. Seine Meister lernten von ihm das Mittel, ihre ungeheuern Pyramiden auf das genaueste auszumessen. Amasis, der damahls König von Aegypten war, gab ihm öffentliche Beweise seiner Achtung; aber Thales besaß

bei

bei allen seinen großen Talenten nicht die Kunst, sich an seinem Hofe zu halten. Er war ein großer Astronom, ein großer Geometer, ein vortrefflicher Philosoph, aber ein schlechter Hofmann. Seine philosophische Freiheit mißfiel dem Amasis, und Thales ergriff die Partie, sich vom Hofe zurück zu ziehen. Er kam nach Milet zurück, die in Aegypten eingesammleten Schätze in den Schooß seines Vaterlandes auszuschütten. Die großen Fortschritte, die er in den Wissenschaften gemacht hatte, machten, daß er unter die Zahl der im Alterthum so sehr gepriesenen sieben Weisen Griechenlands gesetzt wurde. Er war unter diesen sieben Weisen der einzige, der eine philosophische Secte, welche die Jonische genannt wurde, stiftete. Er empfahl seinen Schülern vorzüglich, in süßer Eintracht mit einander zu leben. „Hasset euch nicht," sprach er zu ihnen, „weil ihr verschiedene Meinungen habt, sondern liebet euch vielmehr, da es unmöglich ist, daß es in dieser Verschiedenheit der Meinungen nicht einen festen Punct gebe, worin alle Menschen zusammen treffen."

Man schreibt ihm mehrere Maximen zu, worunter die vorzüglichsten sind:

Man muß keinem Menschen etwas sagen, dessen er sich zu unserm Schaden bedienen könnte, und mit seinen Freunden so leben, als ob sie unsere Feinde werden könnten.

Das Aelteste unter allen, was es giebt, ist Gott, denn er ist unerschaffen; das Schönste die Welt, denn sie ist das Werk Gottes; das Größeste, der Raum; das Geschwindeste, der Geist; das Stärkste die Nothwendigkeit; das Weiseste, die Zeit.

Das schwerste Ding auf der Welt ist, sich selbst kennen zu lernen; das leichteste, einem andern zu rathen, und das süßeste, die Erfüllung seiner Wünsche.

Um wohl zu leben, muß man sich der Dinge enthalten, die man an andern zu tadeln findet.

Er hatte angenommen, daß das Wasser das erste Princip aller Dinge wäre. Er erreichte ein hohes Alter, und starb 548

vor Christi Geburt, im 90. Jahre seines Alters, unverheirathet. Seine Mutter drang vergebens in ihn, sich ein Weib zu nehmen. Er antwortete ihr, als er noch jung war: Es ist noch nicht Zeit; und als er alt war: Nun ist es nicht mehr Zeit.

Er soll verschiedene Werke über die Lufterscheinungen über die Nachtgleiche u. s. f. geschrieben haben, wovon aber nichts bis auf uns gekommen ist.

THARGELIA, eine berühmte Milesierin, war eine Zeitgenossin des Xerxes, dem sie in Griechenland viele Anhänger machte, als er dasselbe erobern wollte. Sie durchzog darauf mehrere Länder, machte sich überall Liebhaber und Bewunderer, und blieb endlich in Thessalien, dessen Souverain sich mit ihr vermählte.

THEANO, eine Priesterin zu Athen, gab nach Plutarchs Bericht ein schönes Beispiel von Mäßigung und Festigkeit. Der Senat von Athen verlangte von ihr, dem Alcibiades zu fluchen, den man beschuldigte, er hätte in der Nacht, als er von einem Gelag nach Hause gegangen wäre, Statüen des Mercurius verstümmelt: aber sie entschuldigte sich, und sprach, „sie wäre „Dienerin der Götter, zu beten und zu segnen, nicht aber zu „verwünschen und zu verfluchen.“

THELECLES und THEODORUS von Samos, Söhne und Schüler des Rhöcus, arbeiteten beide an einer hölzernen Statüe des Apollo. Sie waren in den Regeln des Ebenmaßes so fest, daß, obgleich der eine die Hälfte der Bildsäule zu Samos, und der andere die seinige zu Ephesus ausarbeitete, die zwei Stücken doch so gut zusammen paßten, daß sie von einer Hand zu sein schienen.

THEMISTIUS, ein berühmter Philosoph, war aus Paphlagonien. Sein Vater, der selbst ein Philosoph war, schickte ihn frühzeitig in ein kleines Land am Pontus Euxinus, wo er die Beredsamkeit unter einem geschickten Lehrer studierte. Er machte darin so große Fortschritte, daß man ihn den Schönredner nannte. Er begab sich nach Constantinopel, wo er die Philosophie mit vielem Beifall lehrte. Constantius machte ihn zum Senator der Stadt, und errichtete ihm 4 Jahre darauf eine Statüe.

Im

Im Jahr 376 ging er nach Rom; da aber diese Stadt nur noch die zweite des Reichs war, wollt' er sich, so vortheilhafte Anerbiethungen man ihm auch machte, daselbst nicht halten lassen. Er ging also nach Constantinopel zurück, und wurde von Theodosius dem Großen im Jahr 384 zum Praefectus Urbi gemacht. Er war ein Heide, aber ohne Fanatismus, und stand mit dem H. Gregorius von Nanzianz in genauer Verbindung. Die übrigen Umstände seines Lebens sind wie das Jahr seines Todes nicht bekannt; nur so viel scheint gewiß zu sein, daß er im Jahr 387 noch lebte.

Er schrieb bereits in jungen Jahren Erklärungen über die Philosophie des Plato und Aristoteles, die sehr gut aufgenommen wurden. Die Paraphrasen über den Aristoteles wurden 1499, 1558, 1574 und 1576 zu Venedig in Folio gedruckt, und Stobäus führt eine Stelle aus seinem Buche über die Unsterblichkeit der Seele an. Wir haben noch XXXIII Griechische Reden von ihm, welche voll von Würde und Kraft sind, und wovon wir zwei Ausgaben haben, die eine vom Jesuiten Petavius, Flexiae, 1613 in 8. Paris 1618 in 4. und die andere von Harduin, Paris 1684 in Folio.

THEMISTOCLES, ein berühmter Athenienſiſcher Feldherr, hatte den Neocles, einen Bürger von Athen, der ſich durch ſeine Geburt wie durch ſeine Tugenden auszeichnete, zum Vater. Sein Sohn ahmte ihm nicht nach, ſondern lebte ſo ausſchweifend, daß ihn der Vater enterbte, wodurch ſein Muth nicht niedergeſchlagen, ſondern vielmehr aufgerichtet wurde. Um dieſe Schmach auszuwiſchen, widmete er ſich gänzlich der Republik, und bemühte ſich eifrigſt, ſich Freunde und Ruhm zu erwerben.

Er ſtand an der Spitze von Athen, als der König Xerxes von Perſien gegen Griechenland anrückte, und wurde zum Feldherrn erwählt. Man beſchloß, daß die Lacedämonier den engen Paß bei Thermopylä vertheidigen ſollten, wo ſie Wunder der Tapferkeit thaten; und daß die Athenienſer mit der Flotte in die Meerenge von Artemiſium über Euböa gehen ſollten. Es erhob ſich zwiſchen den Lacedämoniern und Athenienſern wegen des Ober-Commando's der Seemacht ein Streit. Die Bundesgenoſſen verlangten, daß es einem Lacedämonier gegeben würde. Themiſtocles, der berechtiget war, auf dieſe Ehre Anſpruch

zu machen, überredete die Athenienſer, dieſen Streit, der Griechenland hätte zu Grunde richten können, bei Seite zu ſetzen, und gab das erſte Beiſpiel, indem er dem Spartiaten Eurybiades alle Gewalt überließ.

Der Muth der Griechen und ein heftiger Sturm vernichtete einen Theil der feindlichen Flotte; aber es fiel keine entſcheidende Schlacht vor. Indeß war die Landarmee des Xerres bei Thermopylä eingedrungen, die ſich in Phocis ausbreitete, und alles mit Feuer und Schwert verwüſtete. Themiſtocles ſetzte bei dieſem ſchrecklichen Unſtern, dem Vaterlande beizuſtehen, alles in Bewegung: er wandte Vernunftgründe an, die Richter zu bereden, und ließ die Orakel ſprechen, um die Menge an ſich zu ziehen. Man rufte alle verwieſenen Bürger zurück; Ariſtides kam dem Themiſtocles, der ihn verfolgt hatte, entgegen, und ſie arbeiteten beide am Wohl der Republik.

Themiſtocles ließ dem Xerxes die falſche Nachricht hinterbringen, daß die Griechen fliehen wollten, und er ſelbſt müßte eilen, die Flotte vorrücken zu laſſen, wenn er ihnen den Weg abſchneiden wollte. Der Perſer fiel in das Netz. Die kleine Griechiſche Flotte agierte mit allem möglichen Vortheil gegen die Perſer, die in der Meerenge allzu ſehr eingeſchloſſen waren, brachte die erſten Linien in Unordnung, und zerſtreute bald die ganze Flotte. Dieſer unter dem Namen der Schlacht bei Salamis ſo berühmte Sieg koſtete den Griechen 40 Schiffe, und die Perſer verloren ihrer 200. Themiſtocles trug den Ruhm dieſer Schlacht, die man in das Jahr 480 vor Chriſti Geburt ſetzt, davon.

Der Held benutzte das Anſehen, das ihm dieſer Sieg gab, dazu, ſeine Mitbürger zu bereden, eine große Seemacht auszurüſten. Auf ſeine Veranſtaltung baute man den Hafen Piräus, und errichtete einige Fonds, jährlich Schiffe zu bauen.

Man cabalierte gegen ihn, und er wurde durch das Geſetz des Oſtracismus verbannt. Nachdem er an verſchiedenen Orten herum geirrt war, begab er ſich zu dem Könige von Perſien, der ihn mit Wohlthaten überſchüttete, und ihm das Ober-Commando ſeiner Armeen anvertrauen wollte. Der tugendhafte Athenienſer, der weder gegen ſein Vaterland die Waffen tragen, noch dem Artaxerxes mißfallen wollte, vergiftete ſich im Jahr 464 vor Chriſti Geburt, und im 63. ſeines Alters.

Dieſer

Dieser Feldherr hatte einen Sohn, der über seine Mutter viel Gewalt hatte. Der kleine Knabe, den ihr hier sehet, sprach er eines Tages lachend zu seinen Freunden, ist der Beherrscher von Griechenland; denn, er regiert seine Mutter, seine Mutter regiert mich, ich regiere die Athenienser, und die Athenienser regieren die Griechen.

Im Jahr 1629 erschienen zu Frankfurt, und 1710 zu Leipzig, 21 Briefe in 8. angeblich vom Themistocles, welche aber unfehlbar untergeschoben sind.

THEOBALD (LEWIS), ein Englischer dramatischer Dichter, Critiker und Herausgeber des Shakspeare, starb 1742.

THEOCLES, ein Bildhauer von Lacedämon, lernte die Kunst bei Scillis und Dipönus, und verfertigte Statüen von Cedernholz.

THEOCOSMUS, ein Bildhauer von Megara, verfertigte mit Phidias die Statüe des Jupiter aus Elfenbein, Gold, Gips und Lehm.

THEOCRITUS von Syracus, blühte unter dem Könige Ptolemäus Philadelphus von Aegypten, nach dem Jahre 269 vor Christi Geburt. Man sagt, dieser Dichter hätte die Unklugheit begangen, gegen den König Hiero von Syracus Satyren zu schreiben, und wäre von diesem Fürsten mit dem Tode bestraft worden.

Theocrit erwarb sich durch seine Idyllen, welche dem Virgil bei seinen Eclogen zum Muster dienten, großen Ruhm, und bediente sich dazu des Dorischen Dialects, der zu dieser Dichtart sehr geschickt ist. Die Idyllen dieses Dichters werden mit Recht unter die schönsten Gemählde der Natur gezählt: man findet darin jene einfache Schönheit, jene naife Grazie, kurz jenes ich weiß nicht was, das leichter zu fühlen, als zu beschreiben ist. Die besten Ausgaben des Original-Textes sind die zu Oxford 1699 in 8. und 1770, 2 Bände in 4. die letztere von Thomas Warthon; die von Reiske, Wien und Leipzig 1765 in 4. Man schätzet auch die zu Rom, 1516 in 8. Die erste Ausgabe dieses Dichters erschien 1495 zu Venedig in Folio.

THEODOR I., König von Corsica. Man sehe den Artikel NEUHOFF.

THEODORETUS, um das Jahr 393 zu Antiochia geboren, war ein Schüler des Theodorus Mopsvestenus und des H. Johannes Chrysostomus, nachdem er in einem Kloster zur Tugend war erzogen worden. Zum Priesterthum, und gegen seinen Willen im Jahr 423 zum Bisthum von Cyr in Syrien erhoben, zeigt' er in seinem Hause, an seiner Tafel, in seinen Kleidern und Hausgeräthen viel Bescheidenheit, war aber in Ansehung der Stadt Cyr prächtig. Er ließ zwei große Brücken, öffentliche Bäder, Brunnen und Wasserleitungen bauen. Er arbeitete in seiner Diöces, die aus 800 Pfarreien bestand, wovon sehr viele von verschiedenen Ketzereien angesteckt waren, mit so vielem Eifer, daß er so glücklich war, alle seine Diöcesanen wieder orthodox zu machen. Sein Eifer schränkte sich nicht auf seine Kirche ein: er predigte in Antiochia und den benachbarten Städten, erwarb sich durch seine Beredsamkeit und Gelehrsamkeit überall Bewunderer, und bekehrte tausende von Ketzern und Sündern.

Nichts desto weniger wurde der Ruhm dieses großen Mannes durch die Anhänglichkeit für Johann von Antiochien und für Nestorius, zu dessen Gunsten er gegen die XII. Capitula adversus Nestorium des Cyrillus schrieb, auf einige Zeit verdunkelt; aber er wischte diesen Fleck wieder aus, indem er sich mit diesem Prälaten wieder versöhnte, und den Häresiarchen verdammte. Er bestritt nun die Eutychäer, widerstand den Drohungen des Kaisers Theodosius II., und sah sich in der Synode zu Ephes ruhig anklagen. Seine Tugend triumphierte 451 auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Chalcedon, wo seine Gelehrsamkeit und Weisheit gleich sehr glänzte, und starb einige Jahre darauf — nicht später, als höchstens im Jahr 457.

Die beßte Ausgabe seiner zahlreichen Schriften ist die des Pater Sirmond, Paris 1642, 4 Bände in Folio, zu welcher der Jesuit Pater Garnier 1684 noch einen 5. Band lieferte. Ob dieser Kirchenvater gleich mit den Nestorianern in Verbindung gestanden hatte, so wurd' er doch von der Kirchenversammlung zu Chalcedon, und von dem Römischen Bischof St. Leo für orthodox

thodor erkannt; seine Bücher gegen den Cyrillus blieben aber verdammt.

THEODORICH, erster König der Gothen in Italien, natürlicher Sohn des Theodomir, zweiten Königs der Ostrogothen, wurde im Jahr 461 von Welamir, Bruder und Vorgänger des Theodomir, dem Kaiser Leo I. als Geisel gegeben. Er leistete dem Kaiser Zeno, der vom Basiliscus von seinem Throne vertrieben wurde, große Dienste. Dieser Fürst ließ ihm dem Kaiserlichen Pallaste gegen über eine Ritterstatüe errichten, und beehrte ihn 484 mit dem Consulat. In der Folge schickt' er ihn nach Italien gegen Odoaker, den er mehrmals schlug, und mit welchem er 493 Frieden machte. Als er einige Zeit darauf unter verschiedenen Vorwänden diesen Fürsten zum Tode gebracht hatte, sah er sich Meister von ganz Italien. Um sich in seinen neuen Staaten zu befestigen, vermählt' er sich 509 mit einer Schwester des Königs Clodowich von Frankreich, über den er Vortheile erhalten hatte, schloß noch andere mächtige Bündnisse, und machte mit dem Kaiser Anastasius und den Vandalen von Africa Frieden.

Theodorich, der sich nach heftigen Erschütterungen nun in Ruhe befand, dachte an nichts, als sein Reich zu policieren. Er nahm den berühmten Cassiodorus, der alle seine Wünsche vollkommen erfüllte, zum Staatssecretair. Ob dieser Fürst gleich ein Arianer war, so schützt' er doch die Catholiken. Er wollte sogar nicht, daß sie ihm zu gefallen Arianer würden, ließ einem seiner liebsten Diener den Kopf abschlagen, weil er den Arianismus angenommen hatte, und sagte die merkwürdigen Worte zu ihm: Du bist gegen Gott nicht treu gewesen, wie kannst Du mir, der ich nur ein Mensch bin, treu sein! Seine Rechtschaffenheit machte, daß er in einer Sache, die ganz ecclesiastisch war, von den Orthodoxen zum Richter erwählt wurde.

Da er Souverain von Rom war, so ward er Schiedsrichter der dasigen Bischöfe. Nach dem Tode des Anastasius, 498, machten sich Laurentius und Symmachus den bischöflichen Stuhl streitig. Man überließ die Sache der Entscheidung des Theodorich, der für den Symmachus entschied.

Rom verdankte ihm mehrere Gebäude, und die Ausbesserung seiner Mauern. Er verschönerte Pavia und Ravenna, gab 150

neue Gesetze, regulierte das Asyl der heiligen Oerter, und die Verlassenschaft der Geistlichen, die ohne ein Testament starben. Er war 37 Jahre lang der Vater der Italiäner und Gothen, ein unparteiischer Wohlthäter der einen und der andern, und beiden Nationen gleich theuer. Er machte den Handel in seinen Staaten blühen, und hielt so genau auf die Polizei, daß man auf dem Lande, wie in den Städten, seines Goldes sicher war. Er schätzte die Wissenschaften, und trieb sie selbst. Die Staaten, die er sich gebildet hatte, waren von sehr weitem Umfange. Seine Herrschaft erstreckte sich über Italien, Sicilien, Dalmatien, Norica, Pannonien, die beiden Rhätien, die Provence, Languedoc und einen Theil von Spanien.

Sein Ruhm dauerte nicht bis an sein Ende. Alter und Kränklichkeit machten ihn eifersüchtig, geitzig, unruhig, argwöhnisch. Seine Schmeichler benutzten diese Stimmung, die beiden ehrwürdigsten Männer des Staats, Symmachus und Boetius, seinen Schwiegersohn, zu stürzen. Sie wurden beide hingerichtet. Theodorich überlebte diesen doppelten Mord nicht lange. Als man ihn eines Tages den Kopf eines Fisches auf die Tafel brachte, bildete er sich ein, es wäre der Kopf des Symmachus, der ihm drohte; er sprang schreckhaft auf, legte sich ins Bette, und starb den 30. August 526, von Vorwürfen des Gewissens, die ihm niemand stillen konnte, gefoltert. Wenigstens sagt Procopius dieses.

THEODORUS, ein Bildhauer von Samos, wird von einigen für des Rhöcus, von andern für des Theocles Sohn gehalten. Er erfand verschiedene nützliche Werkzeuge für seine Kunst, und gab den Rath, den Grund des berühmten Tempels zu Ephesus auf Kohlen zu legen. Crösus ließ durch diesen Künstler ein silbernes Gefäß verfertigen, welches 600 Eimer faßte, und in den Tempel zu Delphi geschenkt wurde. Theodorus war einer der ersten Künstler in Erzt, und grub das Bildniß des Polycrates von Samos in einen Smaragd.

THEODORUS BALSAMON, ein Grieche von Constantinopel, der im Kirchenrecht große Kenntnisse hatte, war Diaconus an der großen Kirche, Nomophylax, Chartophylax und Propst der Kirche der H. Jungfrau zu Blachernä, und wurde zum Patriarchen von Antiochia ernannt, von welcher Würde er aber, weil sich die Stadt in den Händen der Lateiner befand, nicht Besitz

sitz nehmen konnte. Er lebte noch im Jahr 1192. Seine Werke kamen 1620 zu Paris in Folio heraus.

THEODORUS PRODROMUS (CYRUS), ein Griechischer Schriftsteller, der zu Constantinopel lebte, und wie es scheint im Mönchsstande, ist vorzüglich durch ein Gedicht in jambischen Versen

Rhadantes et Dosiclis amorum libri X. Paris. 1625 in 8.

bekannt, und lebte um das Jahr 1143 noch.

THEODOSIUS (FLAVIUS), der Große, Kaiser, war von Cauca, einer Stadt in Spanien, gebürtig. Sein Vater war der berühmte Comes Theodosius, der unter Valentinian I. so große Thaten gethan hatte, und auf Befehl des Valens, eines leichtgläubigen und barbarischen Fürsten, im Jahr 373 enthauptet wurde. Dieser große Mann hatte den Namen Theodosius berühmt gemacht. Sein Sohn zog sich in seine Vaterstadt zurück, um seinen Vater zu beweinen; aber Gratian, der seine Verdienste kannte, rief ihn nach Rom, und nahm ihn im Jahr 379 zum Mitregenten an. Er gab ihm Thracien und alle Provinzen, welche Valentinian im Orient besessen hatte, zu seinem Antheil. Wenige Tage nach seiner Erwählung ging er nach Thracien, zog ein Corps Truppen zusammen, fiel das Lager der Gothen an, und nahm ihnen ihre Weiber und Kinder nebst 4000 Wagen, die zu ihrer Fortschaffung dienten. Die Barbaren wurden durch diese Niederlage in große Furcht gesetzt. Die Alanen und andere Gothen, welche die benachbarten Provinzen verheerten, liessen ihm Friedensvorschläge machen, und nahmen alle Bedingungen an, die er ihnen vorlegte.

Im folgenden Jahre, 380, ließ sich Theodosius, der zu Thessalonich krank lag, von dem Bischof dieser Stadt taufen. Um seinen Eintritt in das Christenthum zu heiligen, befahl er durch ein Gesetz vom 28. Februar allen seinen Unterthanen, den Vater, Sohn und heiligen Geist als einen einigen Gott in drei Personen zu erkennen. Nächst diesem Gesetze gegen das Heidenthum gab er noch andere zur Aufrechthaltung der Polizei. Das eine verboth den Richtern, während der 40 Tage der Fasten über eine Criminal-Sache zu erkennen. Ein anderes verordnete sehr große Strafen gegen die Weiber, welche noch, während der Trauer-

Trauerzeit über ihre ersten Männer, welche sechs Monate dauerte, eine zweite Ehe schlössen. Durch ein weiseres Gesetz verordnete er, zu Ostern die Gefangenen los zu lassen, und sagte bei dieser Gelegenheit die merkwürdigen Worte: Wollte Gott, daß es in meiner Macht stände, die Todten aufzuwecken! Er krönte alle diese heilsamen Verordnungen durch strenge Edicte gegen die der Unwahrheit überführten Angeber.

Athalarich, König der Gothen, flüchtete sich um diese Zeit zu Theodosius, der ihn als einen König behandelte, und ihm nach seinem Tode ein prächtiges Leichenbegängniß hielt. Dieser Edelmuth hinderte jedoch mehrere Barbaren nicht, in Thracien einzufallen. Theodosius zog gegen sie, lieferte ihnen im August 381 eine Schlacht, schlug und nöthigte sie, über die Donau zurück zu gehen.

Sein Name drang bis in ferne Länder. Sapores III., König von Persien, schickte Gesandten an ihn, ihn um eine Allianz zu bitten. Beide Fürsten schlossen ein Friedensbündniß, welches lange beobachtet wurde. — Das Jahr 385 zeichnete sich durch eine Verschwörung gegen ihn aus. Er verboth, diejenigen, welche, ohne Mitschuldige zu sein, davon gewußt und sie nicht angegeben hatten, vor Gericht zu fordern. Er ließ die Verschwornen verurtheilen, und schickte ihnen, als man sie zum Tode führte, Gnade zu. Sie verdankten ihr Leben der H. Flacilla, seiner Gemahlin, der die Religion Gesinnungen einflößte, welche der Gemahlin des Augustus gegen den Cinna die Politik eingeflößt hatte.

Bei einer weit wichtigern Gelegenheit zeigte Theodosius seine Gnade nicht. Im Jahr 390 entstand zu Thessalonich, der Hauptstadt von Macedonien, ein Aufruhr. Bothericus, Gouverneur von Illyrien, hatte einen Kutscher, der des Verbrechens der Päderastie angeklagt worden war, ins Gefängniß werfen lassen. Als man in dieser Stadt zur Feier der Siege des Theodosius öffentliche Schauspiele gab, verlangte das Volk, daß man diesen Kutscher in Freiheit setze. Auf die Weigerung des Gouverneurs griff man zu den Waffen, und erschlug mehrere Officiers von der Garnison. Bothericus kam selbst, den Tumult zu stillen, wurde aber auch erschlagen. Theodosius hörte,

als

als er dieſes erfuhr, nichts als ſeinen Zorn, und ließ alle Einwohner über die Klinge ſpringen.

Indeß drängte Maximus, der den Gratian umgebracht, und ſich zum Kaiſer hatte erklären laſſen, den jungen Valentinian. Theodoſius überzog dieſen Tyrannen mit Kriege, ſchlug ihn in Ungarn und Italien, verfolgte ihn bis Aquileja, und zwang die Soldaten, ihm denſelben auszuliefern. Man führte ihn in das Lager des Theodoſius, der ihm verzeihen wollte; aber die Soldaten, die ihn ſeiner für Gnade unwürdig hielten, erſchlugen ihn vor des Theodoſius Zelte, und hieben ihm den Kopf ab. So endigte ſich dieſer Krieg, zwei Jahre vor der gräßlichen Scene zu Theſſalonich, und ſo ſicherte ſich Theodoſius, nachdem er für Valentinian den Occident beruhiget hatte, den Beſitz des Orientes für ſich und ſeine Kinder.

Im folgenden Jahre, 389, ging er nach Rom, die Ehre des Triumphes zu empfangen, und ließ daſelbſt noch alle Ueberbleibſel des Götzendienſtes ausrotten. Nach dem Triumph kehrt' er nach Conſtantinopel zurück, und ſchlug eine Horde Barbaren, welche Macedonien und Thracien verheerten.

Arbogaſt, ein Gallier von Abkunft, beraubte den Kaiſer Valentinian ſeines Anſehens, und gab ihm den Tod. Um der Strafe ſeines Verbrechens auszuweichen, erwählt' er Eugen, einen Menſchen aus der Häfe des Volks, der die Grammatik gelehrt hatte, und ließ ihn unter der Bedingung, daß er den Götzendienſt erlaube, zum Kaiſer ausrufen. Theodoſius rüſtete ſich zum Kriege gegen ihn, wurde geſchlagen, und ſchlug dann den 6. September 394 den Uſurpateur bei Aquileja. Eugen wurd' enthauptet, und Arbogaſt brachte ſich ſelbſt um. Man machte zu Conſtantinopel große Vorkehrungen, den Kaiſer Theodoſius im Triumph zu empfangen, aber er ward zu Mailand krank, und ſtarb den 17. Januar 395 an der Waſſerſucht, in einem Alter von 50, und nach einer Regierung von 18 Jahren. Sein Leichnam wurde nach Conſtantinopel gebracht, wo ihn ſein Sohn Arcadius in das Mauſoleum des Conſtantin legen ließ.

Theodoſius muß unter diejenigen gerechnet werden, welche der Menſchheit Ehre machten. Wenn er heftige Leidenſchaften hatte, ſo unterdrückte er ſie durch eben ſo heftige Anſtrengung.

Zorn

Zorn und Rache waren die ersten Bewegungen seines Herzens; aber Ueberlegung bracht' ihn zur Sanftheit zurück.

Er war der erste vor den Fürsten, die das Römische Reich ganz besaßen, und hinterließ drei Kinder, Arcadius, Honorius und Pulcheria. Arcadius ward Kaiser des Orients, und Honorius des Occidents.

THEODOTION, von Ephes gebürtig, war ein Schüler des Tatian, dann ein Anhänger des Marcion. In der Folge ging er in die Synagoge der Juden, in welche er unter der Bedingung aufgenommen wurde, daß er das alte Testament in die Griechische Sprache übersetzte. Diese Uebersetzung, welche schon um das Jahr 176 oder 177 dem Irenäus bekannt war, kam der der siebzig Dolmetscher näher, und hielt zwischen der sclavischen Uebersetzung des Aquilas und der allzufreien des Symmachus die Mitte. Die davon noch übrigen Bruchstücke befinden sich am beßten in Bernh. Montfaucon Hexaplis Origenis, Paris. 1713. Von ihm ist auch die Uebersetzung des Propheten Daniel, die man in den Griechischen Bibeln findet.

THEOGNIS, ein Griechischer Dichter aus Megara in Achaja, blühte um das Jahr 548 vor Christi Geburt. Er wurde nebst seiner Gattin ins Exil geschickt, und lebte zu Theben. Die elegischen moralischen Sprüche, die wir von ihm haben, scheinen aus zwei Werken zusammengeschmolzen, und die unzüchtigen Stellen derselben ausgelassen worden zu sein. Sie kamen 1740 zu Erfurt in 8. am beßten heraus.

THEON, ein berühmter Mathematiker aus Smyrna, lebte unter den Kaisern Trajan und Adrian, war der Platonischen Secte zugethan, und schrieb

Eorum, quae in Mathematicis ad Platonis lectionem utilia sunt, expositio. Lutetiae Paris. 1644 in 4.

THEON, ein berühmter Mathematiker von Alexandrien in Aegypten, und Mitglied des berühmten Museums, blühte um das Jahr 365, war der Vater der gelehrten Hypatia, und schrieb verschiedene mathematische Schriften, die 1644 zu Paris in 4. heraus kamen.

THEO-

Digitized by Google

THEOPHANES, ein Mahler von Constantinopel, arbeitete um 1200 zu Venedig, wo er eine Schule eröffnete, die von Einheimischen und Fremden stark besucht wurde. Unter diese letztern zählet man Gelasio Ferrarese, einen berühmten Mahler seiner Zeit.

THEOPHANES ISAACIUS, 784 aus einem der edelsten und reichsten Häuser von Constantinopel geboren, wurde noch sehr jung verheirathet, und lebte mit seinem Weibe in Enthaltsamkeit. In der Folge trat er in den geistlichen Stand, baute das Kloster Agra, und machte sich zum Abt desselben. Der Kaiser Leo, der Armenier, verwies ihn, weil er ein eifriger Verfechter des Bilderdienstes war, auf die Insel Samothracien, wo er 817 oder 818 starb.

Er setzte das Chronicon des Syncellus vom Jahr 285 bis 813 fort, welche Fortsetzung 1655 in Folio im Louvre zu Paris gedruckt wurde, und wobei sich zugleich die Vitae recentiorum Imperatorum des Leo Grammaticus befinden.

THEOPHANES (Procopowitzsch), Metropolitan von Rußland, und ein Geschichtschreiber, der unter die Zahl derjenigen, welchen Rußland vorzüglich die Einführung der schönen Litteratur verdankt, gerechnet werden kann, wurde 1681 geboren, und starb 1736.

THEOPHILUS, sechster Bischof von Antiochia, gelangte um das Jahr 169 auf diesen Stuhl. Er schrieb gegen Marcion und Hermogenes, und starb um das Jahr 181. Wir haben noch von ihm

Ad Autolycum libri III. Hamb. 1724 in 8.

gegen die Verleumder der christlichen Religion. In diesem Werke findet man das Wort Dreieinigkeit zuerst. Die unter seinem Namen bekannten

Libri quatuor Commentariorum

sind von einem spätern Schriftsteller dieses Namens.

THEOPHILUS, ein berühmter Bischof von Alexandrien, Nachfolger des Timotheus, um das Jahr 385, rottete die Ueberbleibsel des Götzendienstes in Aegypten dadurch vollends aus, daß er die Tempel und Bilder der falschen Götter zerstöhren ließ.

Digitized by Google

ließ. Er schlichtete die Streitigkeiten zwischen Evagrius und Flavian, die beide ordinierte Bischöfe waren; aber alle seine Tugenden wurden durch seinen Stolz geschwächt. Ein besserer Staatsmann als Bischof erklärt' er sich öffentlich gegen den H. Chrysostomus, und bewirkte dessen Absetzung.

Er starb um das Jahr 410. Wir haben noch einige Schriften von ihm, die nicht sonderlich geschätzt werden, und sich in der Bibliothek der Kirchenväter befinden.

THEOPHRASTUS, ein Griechischer Philosoph von Eresus auf der Insel Lesbus, wahrscheinlich im Jahre 391 vor Christi Geburt geboren, war der Sohn eines Walkers. Plato war sein erster Lehrer. Aus dessen Schule ging er in die des Aristoteles, und zeichnete sich darin ganz besonders aus. Sein neuer Lehrer, der über die Leichtigkeit seines Geistes und die Sanftheit seiner Aussprache entzückt war, änderte seinen Namen Tyrtamus in Euphrastus, d. i. der Wohlredner, um; und da dieser Name der hohen Meinung, die Aristoteles von der Schönheit des Genies und der Ausdrücke seines Schülers hatte, noch nicht entsprach, nannt' er ihn Theophrastus, d. i. ein Mensch, dessen Sprache göttlich ist.

Aristoteles, der sich genöthiget sah, sich von Athen, wo er das Schicksal des Socrates befürchtete, zu entfernen, überließ im Jahre 322 vor Christi Geburt seine Schule dem Theophrast, und vertraute ihm seine Schriften an, jedoch unter der Bedingung, sie geheim zu halten. Wir verdanken es dem Schüler, daß die Werke des Lehrers bis auf uns kamen. Sein Name ward in ganz Griechenland so berühmt, daß er im Lyceum bis 2000 Schüler zählte. Seine seltenen Eigenschaften erwarben ihm nicht allein das Wohlwollen des Volks, sondern auch die Achtung und den vertrauten Umgang von Königen. Er war der Freund des Königs Cassander von Macedonien, und Ptolomäus Lagi, erster König von Aegypten, unterhielt einen beständigen Briefwechsel mit ihm.

Er starb im Jahr 284 vor Christi Geburt in einem Alter von 107 Jahren. Cicero sagt, er hätte sich auf seinem Todbette über die Natur beklagt, „daß sie den Hirschen und Krähen ein so „langes, und den Menschen nur ein sehr kurzes Leben gegeben „hätte.“

Unter

Unter den Maximen dieses Philosophen zeichnet man folgende aus:

Man muß seine Freunde nicht lieben, um sie auf die Probe zu stellen, sondern auf die Probe stellen, um sie zu lieben.

Die Freunde müssen zwischen Brüdern gemein sein, wie zwischen Freunden alles gemein ist.

Man kann sich eher einem Pferd ohne Zügel, als einem Menschen, der ohne Ueberlegung redet, anvertrauen.

Die größeste Verschwendung, die man machen kann, ist die Verschwendung der Zeit.

Die meisten von den Schriften des Theophrast sind verloren gegangen; die, welche wir noch haben, sind:

Historiae Plantarum libri X.

De causis Plantarum libri VIII.

wovon aber nur die 6 ersten noch vorhanden sind;

De Lapidibus;

Characteres,

welche letztern Theophrast im 99. Jahre schrieb. Seine sämmtlichen Werke kamen 1613 von Daniel Heinsius zu Leyden in Folio heraus.

THEOPHYLACTUS, Erzbischof zu Achris, Hauptstadt der ganzen Bulgarei, wurde zu Constantinopel geboren und erzogen. Er arbeitete eifrig an der Ausbreitung der christlichen Religion in seiner Dioces, wo es noch eine Menge Heiden gab, und machte sich den Gelehrten durch einige Werke bekannt, worunter die vorzüglichsten sind:

Commentar über die vier Evangelisten, die Geschichte der Apostel, und die catholischen Episteln;

De institutione regia ad Constantinum Porphyrogennetum.

Seine sämmtlichen Schriften kamen 1754, 1755, 1758 und 1763 zu Venedig in 4 Foliobänden heraus.

Theophylactus lebte noch im Jahr 1107.

THEOPHYLACTUS, mit dem Beinamen SIMOCATTUS, ein Griechischer Geschichtschreiber von Aegypten, lebte noch im Jahre 629. Wir haben von ihm

Historiae Mauricii Tiberii Imperatoris libri VIII. Paris. e typogr. reg. 1647 in folio.

Naturalium quaestionum dissertatio;

Epistolae morales XLIX. rusticae XXVIII. et amatoriae XXVIII.

Seine sämmtlichen Schriften kamen 1599 bei Commelin in 8. heraus.

THEOPOMPUS, ein berühmter Redner und Geschichtschreiber von der Insel Chios, war der vornehmste unter des Isocrates Schülern, und erhielt den Preis, den Artemisia für denjenigen bestimmt hatte, der die schönste Leichenrede auf ihren Gemahl Mausolus machen würde. Seine Schriften sind alle verloren gegangen. Man bedauert vorzüglich seine Geschichte, welche nach dem Urtheil der alten Schriftsteller mit Genauigkeit geschrieben war, ob er gleich zur Satyre geneigt war. Josephus erzählt, Theopompus hätte in eins seiner historischen Werke einige Stellen aus den heiligen Büchern aufnehmen wollen, und wäre darüber dreißig Tage lang wie verrückt gewesen; in einem hellen Intervall hätt' er aber den Entschluß gefaßt, seinen Plan aufzugeben, und wäre von seiner Krankheit geheilt worden. Aber es hat allen Anschein, daß dieses nichts als eine Fabel ist.

THESPIS, ein Griechischer tragischer Dichter von Icaria in Attica, führte in den Tragödien einen Acteur ein, der zwischen den Gesängen des Chors einige Reden recitierte. Diese Neuerung machte, daß man ihn für den Erfinder der Tragödie hielt, einer dramatischen Dichtart, die bei ihrem Ursprunge sehr roh und unvollkommen war. Thespis bestrich seinen Acteurs das Gesicht mit Hefen, und führte sie auf einem Karren von Dorf zu Dorf, wo sie ihre Stücke vorstellten. Dieser Dichter blühete um das Jahr 536 vor Christi Geburt. Seine Gedichte sind nicht bis auf uns gekommen.

THESSALUS, Arzt des Nero, zu Tralles in Lydien geboren, wußte sich durch seine Unverschämtheit und Niederträchtigkeit

tigkeit bei den Großen Eingang zu verschaffen. Wollte ein Kranker baden, so verordnete ihm der Arzt ein Bad; wollt' er kalt trinken, so gab er ihm Eis. So sehr er vor den Großen kroch, so eingebildet war er gegen seine Kunstverwandten: er rühmte sich, das wahre Geheimniß der Heilkunde allein entdeckt zu haben. Dieß veranlaßte ihn alle frühern Aerzte, selbst den Hippocrates nicht ausgenommen, als Unwissende zu behandeln. Er schrieb gegen die Aphorismen dieses Arztes ein Werk, welches unter andern Galenus anführt. Es ist jedoch gewiß, daß Thessalus in der Medicin nichts neues erfand. Er starb zu Rom, und wurde an der Via Appia begraben. Auf sein Grabmahl hatt' er die Worte Victor Medicorum setzen lassen.

THEVENOT (IEAN), ein Reisebeschreiber, 1667 gestorben, soll im Jahr 1656 den Kaffee nach Frankreich gebracht haben, und ist der Verfasser einer

Voyage en Asie, Amsterd. 1727, 5 vol in 12.

Es giebt noch eine ältere Ausgabe in 3 Quartbänden. Diese Reisebeschreibung wird geschätzt, und einige Schriftsteller haben sie den Melchisedech Thevenot, der der Gegenstand des nächstfolgenden Artikels ist, zugeschreiben. Reinheit des Styls ist es nicht, was man bei diesen beiden Reisebeschreibern suchen darf.

THEVENOT (MELCHISEDECH), zu Paris geboren, brachte eine starke Leidenschaft zu Reisen gleichsam mit auf die Welt, und verließ noch sehr jung seine Vaterstadt, um die Welt zu durchlaufen. Er sah jedoch nur einen Theil von Europa; aber das Studium der Sprachen, der Fleiß, mit welchem er sich von den Sitten und Gebräuchen der verschiedenen Völker auf das genaueste unterrichtete, machten ihn vielleicht in der Kenntniß fremder Länder geschickter, als wenn er selbst dahin gereist wäre.

Thevenots zweite Neigung war, die seltensten Bücher und Handschriften zusammen zu bringen. Er ward Bibliothecar des Königs von Frankreich, und vermehrte diesen reichen Schatz von Büchern um eine bedeutende Anzahl ihr noch mangelnder Werke.

Nach dem Tode Innocentius X. war er mit im Conclave, und erhielt darauf den Auftrag, als Envoyé des Königs

von Frankreich mit der Republik Genua zu unterhandeln, welches er auch mit Erfolg that. Ein doppelt dreitägiges Fieber, welchem eine allzu strenge Diät lange Dauer gab, raffte ihn 1692, in einem Alter von 71 Jahren dahin.

Man hat von ihm:

Voyages, 1696, 2 vol. in folio.

L'Art de nager, 1696 in 12.

THIOUT (ANTOINE), ein geschickter Uhrmacher von Paris, 1767 gestorben, machte sich durch seinen gelehrten

Traité d'Horolgiographie, 1741, 2 vol. in 4.

mit Kupfern, einen Namen. Er war in theoretischen Kenntnissen, und in der Kunst, die Theorie auszuüben, der Nebenbuhler von Julian le Roy.

THOMAS VON AQUINO (DER HEILIGE), 1227 aus der gräflichen Familie d'Aquino zu Aquino im Neapolitanischen geboren, wurde von seinem Vater Landulph in einem Alter von 5 Jahren auf den Berg Cassino, und von da nach Neapel geschickt, wo er die Grammatik und Philosophie studierte. Er fing hier an, seine Talente zu zeigen, als er 1243 unter die Prediger-Brüder im Kloster des H. Dominicus zu Neapel ging. Seine Aeltern widersetzten sich dem; und um ihn ihrer Verfolgung zu entziehen, schickten ihn seine Obern nach Paris. Als er dahin auf dem Wege war, und an einem Brunnen ausruhte, nahmen ihn seine Brüder, und schlossen ihn in ein Schloß ihres Vaters ein, wo er mehr denn ein Jahr gefangen saß. Man wandte alles an, ihn der Welt wieder zu geben. Ein schönes und angenehmes Mädchen wurd' in sein Zimmer geschickt; aber Thomas, der kein Gefühl für ihre Liebkosungen hatte, verfolgte sie mit einem brennenden Stück Holz. Als man endlich sah, daß er unerschütterlich in seinem Entschlusse war, ließ man es geschehen, daß er durch das Fenster seines Zimmers entfloh. Sein General nahm ihn nun mit sich nach Paris, und führte ihn bald darauf nach Cölln, wo er unter Albertus dem Großen die Aristotelische Philosophie und scholastische Theologie studierte.

Die Betrachtungen, in welche der junge Dominicaner immer vertieft war, machte, daß er sehr wenig sprach; seine Mitbrüder

der hielten ihn deßwegen für dumm, und nannten ihn nur den stummen Ochsen. Aber Albertus, der seine großen Fähigkeiten bald bemerkte, sprach zu ihnen: Das gelehrte Brüllen dieses Ochsen wird dereinst die ganze Welt durchschallen.

Im Jahr 1246 wurde Albertus nach Paris berufen. Der junge Thomas begleitete ihn dahin, und studierte bis 1248 auf dieser Universität. Albertus, der nun Doctor der Theologie war, kehrte nach Cöln zurück, um daselbst die Theologie zu lehren, und sein Schüler lehrte zu gleicher Zeit die Philosophie und die heilige Schrift, und zeigte sich in allem seines Lehrers würdig. Die Streitigkeiten, die zwischen den Welt- und Kloster-Geistlichen entstanden, verzögerten sein Doctorat. Er kehrte nun nach Italien zurück, und begab sich zum Papste nach Anagni. Albertus der Große war nebst dem H. Bonaventura schon seit einem Jahre daselbst. Sie arbeiteten alle drei an der Vertheidigung ihres Ordens gegen Wilhelm de Sancto Amore.

Als er 1257 zu Paris Doctor geworden war, trug ihm der Papst Clemens IV. das Erzbisthum von Neapel an; aber Thomas wollte eine so drückende Last nicht auf sich nehmen. Ludewig der Heilige berief ihn oft an seinen Hof. Bei den Päpsten stand er beständig in großem Ansehen. Gregorius X., der 1274 zu Lyon eine Kirchenversammlung halten wollte, berief ihn ausdrücklich auf dieselbe. Er hielt sich seit 1272 zu Neapel auf, machte sich auf den Weg nach Lyon, und starb in der Cistercienser-Abtei Fossa nuova in der Diöces Terracina, den 7. März 1274, in einem Alter von 48 Jahren. Johannes XXII. setzte ihn 1313 unter die Zahl der Heiligen. Thomas von Aquino war für die Theologie, was Descartes im letztern Jahrhundert für die Philosophie war. Unter allen Scholastikern aus den Zeiten der Barbarei war er ohne Widerrede der gründlichste und vernünftigste. Die Titel Angelus Scholae, Doctor Angelicus, Aquila Theologorum mußten seinen Zeitgenossen nicht übertrieben scheinen.

Seine sämmtlichen Werke wurden mehrmals gedruckt, und unter andern 1570 zu Rom, 18 Theile und 17 Bände in Folio; es sind aber einige Schriften dabei, welche nicht von Thomas sind.

Digitized by Google

THOMAS (ANTOINE), erſt Profeſſor der dritten Klaſſe am Collegium Beauvais, dann Secretair der Schweizeriſchen Bundesgenoſſen, ordentlicher Secretair des Herzogs von Orleans und der Franzöſiſchen Academie, wurde in der Diöces Clermont geboren, und ſtarb den 17. September 1785 auf dem Schloſſe Oulins bei Lyon, mit der Feſtigkeit eines Weiſen, und der Dahingebung eines Chriſten. Er debütierte mit ſeinen

Réflexions hiſtoriques et litteraires ſur le Poeme de la Religion naturelle de Voltaire, 1756 in 12.

In dieſer weiſen und gemäßigten Critik trägt er ſein Urtheil ohne Schmeichelei wie ohne Bitterkeit vor, und vertheidiget die Religion mit Nachdruck, aber ohne Fanatismus. Indem er einen berühmten Schriftſteller widerlegt, huldigt er ſeinen Talenten, bedauert ſeine Irrthümer, und ſchont ſeiner Perſon.

Das Jahr 1759 war für ihn ein ſehr ſchmeichelhafter Zeitraum. Sein

Eloge du Maréchal de Saxe

wurde von der Franzöſiſchen Academie gekrönt, und kündigte der Nation einen Redner an, welcher die Gedrängtheit des Tacitus und die Erhabenheit eines Boſſuet bisweilen in ſich vereinigte. In der Folge ſchrieb er

Eloge d'Agueſſeau;

Eloge du Guai-Trouin;

Eloge de Sully;

Eloge de Descartes,

welche ſämmtlich den Beifall der Academie und des Publicums erhielten. Eine reiche und lebhafte Beredſamkeit, Betrachtungen, voll von Wärme und Philoſophie, einige kühne, ſtark ausgedrückte Wahrheiten, männliche und kräftige Züge, bewieſen, daß der junge academiſche Athlet den Enthuſiasmus der Tugend und des Ruhm, die Liebe zu den Wiſſenſchaften und der Menſchheit in gleichem Grade beſaß, und ſein

Eloge de Marc-Aurele,

voll von Vernunft und Beredſamkeit, brachte ſeinen Ruhm auf den höchſten Gipfel.

Herrn

Herrn Thomas Einbildungskraft spielte ihm nicht nur in seinen Elogien, sondern auch in seinem

Essai sur le caractere, les moeurs et l'esprit des Femmes, 1772 in 8.

bisweilen einen Streich. Dieser Versuch ist eine Lobschrift, worin der Weihrauch nicht immer von der Hand der Wahrheit gestreuet wird. Der Verfasser schließt von dem Einzelnen allzu sehr aufs Allgemeine. Fand er in irgend einem Jahrhundert ein Weib, das sich durch Tugenden oder Talente auszeichnete, so schildert' er sie, und bestimmte nach dem besondern Character dieses Weibes den allgemeinen Character ihres Geschlechtes in demselben Zeitraume. Dieser kleine Fehler wird aber durch kräftige Gemählde, gründliche Betrachtungen und feine Bemerkungen, wovon dieser Versuch voll ist, ersetzt.

Der Versuch über die Weiber sollte einen Theil vom

Essai sur les Eloges, 1773, 2 vol. in 8.

einem andern Werke des Herrn Thomas, ausmachen. Dieses letztgenannte Werk zeichnet sich durch glänzende Bilder, starke Gedanken, richtige Ideen, mannigfaltige Kenntnisse, und interessante Untersuchungen über die alten und neuern Redner aus, und biethet eine Menge Portraits, von Meisterhand gezeichnet, dar.

Thomas war auch ein eben so guter Dichter, als Redner. Seine

Epitre au Peuple,

seine

Ode sur le Temps,

und sein

Poëme de Jumonville

sind Werke einer edeln und erhabenen Einbildungskraft.

Das persönliche Ansehen, dessen er genoß, war vielleicht noch größer, als die gerechte Hochachtung, die er sich durch seine Werke erwarb. Er hatte in der Gesellschaft jene liebenswürdige Einfalt, die einen Mann von Geist oft hindert, zu fühlen, was er werth ist, oder es doch wenigstens andere allzu sehr fühlen zu lassen. Er war gerecht, mäßig, sanft, ein treuer Freund,

ein zärtlicher Sohn, und gefühlvoll für Lob und Tadel; nahm aber das eine mit Bescheidenheit auf, und vergolt den andern nie mit Beleidigungen.

THOMAS CANTIPRATENSIS, 1186 oder 1201 zu Leuwis bei Brüssel geboren, war erst regulierter Chorherr des H. Augustin in der Abtei Cantimpré bei Cambray, trat alsdann in den Dominicaner-Orden, und hörte zu Cöln bei Albert dem Großen. Er ist durch ein Buch über die Pflichten der Obern und Untergebenen bekannt, das er unter dem sonderbaren Titel:

Bonum universale de Apibus

heraus gab. Die beßte Ausgabe dieses Werkes ist die zu Douai, 1627 in 8.

Sein Todesjahr ist sehr ungewiß, indem man die Jahre 1263, 1270 und 1280 angiebt.

THOMAS (ELISABETH), eine Englische Dichterin, unter dem Namen Corinna bekannt, wurde 1675 geboren, und starb 1730. Corinna ist eine Schriftstellerin vom zweiten Range: sie hat weder so viel Witz als Mistreß Behn oder Mistreß Manley, noch ein so glückliches Talent zur intellectuellen Mahlerei; aber ihre Dichtkunst ist sanft und zart, und ihre Briefe sind voll Feuer und unterhaltend.

THOMAS A KEMPIS. Man sehe den Artikel KEMPIS.

THOMAS MAGISTER oder THEODULUS, ein Griechischer Sprachlehrer und Redner, war zur Zeit des Kaisers Andronicus Paläologus, um das Jahr 1327, Magister officiorum und Chartophylax zu Constantinopel, und scheint, nachdem dieser Kaiser in das Kloster geschickt worden war, selbst in ein Kloster gegangen zu sein, und den Namen Theodulus angenommen zu haben. Man hat von ihm:

Eclogae Vocum Atticarum;

Laudatio Gregorii Theologi;

Orationes gratulatoriae IV;

Epistolae VIII;

Vitae Pindari, Euripidis, Aristophanis.

THOMAS

THOMAS NETTER, bekannter unter dem Beinamen WALDENSIS, von seinem Geburtsorte Walden, trat zu London in den Carmeliterorden, erwarb sich bald einen großen Ruhm, setzte sich bei drei nach einander regierenden Heinrichen in Gnade, und ward bei den zwei letztern Beichtvater. Er wurde auf die Kirchenversammlungen zu Pisa und Costnitz und nach Polen geschickt, den Frieden zwischen dem Könige und dem Deutschordens-Meister zu vermitteln. Er begleitete Heinrich VI. zur Krönung nach Frankreich, starb aber den 3. November 1431 zu Rouen in der Normandie.

Er war ein eifriger Gegner der Ketzer seiner Zeit, und bestritt die Wicliffiten in einem großen Werke, betitelt:

Doctrinale antiquitatum fidei ecclesiae, Venetiis 1757 — 59, 3 vol. in folio,

welches unter allen seinen Schriften das einzige ist, das bisher im Druck erschien.

THOMASINI (GIACOPO FILIPPO). Man sehe TOMASINI.

THOMASIUS (CHRISTIAN), des nächstfolgenden Jacob Thomasius ältester Sohn, den 1. Januar 1655 zu Leipzig geboren, ward 1679 zu Frankfurt an der Oder Doctor der Rechte, legte sich vorzüglich auf das Recht der Natur, und las zu Leipzig fleißig Collegia. Seine

Freimüthigen Gedanken oder Monats-Gespräche, in 3 Theilen,

die er 1688 heraus zu geben anfing, und worin er mehrere satyrische Hiebe gegen die Scholastiker austheilte, machten ihm viele Feinde. Man trieb Masinssen an, ihn öffentlich der Ketzerei und sogar des Verbrechens der beleidigten Majestät anzuklagen. Thomasius hatte eine Schrift seines Anklägers, worin dieser behauptete, nur die Lutherische Religion wäre geschickt, Frieden und Ruhe im Staate zu erhalten, widerlegt: dieß war der Saame der Verfolgungen, die gegen ihn entstanden. Er war daher genöthiget, sich von Leipzig zu entfernen, und ging nach Berlin, wo sich der König von Preußen zur Stiftung der Universität Halle seiner bediente. Im Jahr 1694 ward er also daselbst erster Professor des Rechts, 1709 königlich

Preußischer geheimer Rath, und 1710 Director der Academie zu Halle, und starb den 23. September 1728.

Von seinen zahlreichen Werken führen wir nur folgende an:

Introductio ad Philosophiam aulicam;

Historia Sapientiae et Stultitiae;

Naevorum Iurisprudentiae Romanae Ante-Iustinianeae libri II;

Fundamenta Iuris Naturae et Gentium, cum Historia Iuris Naturalis;

Historia Contentionis inter Imperium et Sacerdotium, etc. etc.

THOMASIUS (JACOB), den 25. August 1622 aus einer guten Familie zu Leipzig geboren, ward 1650 Conrector an der Nicolai-Schule seiner Vaterstadt, 1653 Professor der Moral, 1656 der Logik, 1659 der Beredsamkeit, 1670 Rector bei der Nicolai- und 1676 bei der Thomas-Schule, und starb den 9. September 1684. Der berühmte Leibnitz war sein Schüler in der Philosophie.

Thomasius war ein sanfter, ruhiger Mann, der nicht fähig war, seine eigene und anderer Ruhe durch leere Zänkereien zu stöhren. Seine vorzüglichsten Werke sind:

Origines Historiae philosophicae et ecclesiasticae, 1699.

von seinem Sohne heraus gegeben;

Dissertationes etc., Halae 1700 et seqq. 2 vol. in 8.

In einer derselben handelt er vom litterarischen Plagiat, und giebt ein Verzeichniß von 100 Plagiariern.

THOMASSIN (ANTONIO VINCENTINI, bekannter unter dem Namen), ein berühmter Schauspieler der Italiänischen Comödie, 1755 in einem Alter von 57 Jahren zu Paris gestorben, spielte 40 Jahre hindurch die so schwere Rolle des Harlequin mit dem größesten Glück. Seine Geschmeidigkeit, seine immer neue Grazie, seine pikanten Einfälle, sein wahres, natürliches und comisches Spiel machten allen Zuschauern Vergnügen. Dieser auf der Bühne so lustige Mann wurde von Dünsten geplagt, und bat deßwegen den berühmten du Moulin um Rath und Hülfe. Der Arzt, der ihn nicht kannte, verschrieb ihm

ihm keine Arzenei, sondern wies ihn bloß an Harlequin. Wenn das alles ist, antwortete Thomassin, so muß ich an meiner Krankheit sterben, denn dieser Harlequin, zu welchem Sie mich schicken, bin ich selbst, und kann mich selbst nie zum Lachen bringen.

THOMASSIN (Henry Simon), Simons Sohn und Schüler, lernte auch bei Bernhard Picart, und ward ein geschickter Kupferätzer. Er gab die Umrisse seiner Gegenstände bloß durch verengerte Schraffierungen an, brauchte auch öfters den Kunstgriff, freie und dem Ansehen nach nachlässige Schraffierungen anzubringen. Durch den Grabstichel, der sich nach der Radiernadel richtete, wußt' er die reitzenden Schönheiten der Gemählde, die er copierte, auf seine Platten überzutragen. Man hat von ihm schöne Blätter in der Sammlung von Crozat; er arbeitete auch nach la Fosse, Jouvenet, C. Coypel, F. le Moine u. a. und starb 1741 im 53. Jahre seines Alters.

THOMASSIN (Philippe), ein berühmter Kupferstecher, lernte zu Troyes, seiner Geburtsstadt, die ersten Anfangsgründe der Zeichenkunst, reiste darauf nach Italien, wo er sich unter den großen Meistern, die das Ende des 16. Jahrhunderts verherrlichten, vervollkommnete, sich auf die Kupferstecherkunst legte, zu Rom niederließ und verheirathete. Im Jahr 1600 gab er eine Sammlung Portraits der ausgezeichnetsten Fürsten, und der größesten Feldherren des 15. und 16. Jahrhunderts in 4. heraus. Diese Sammlung enthielt 100 Blätter, nach den Originalen gestochen, und mit einer kurzen Angabe der merkwürdigsten Handlungen dieser Fürsten und Feldherren in Lateinischer Sprache. Auf diese erste Ausgabe, welche Thomassin Heinrich dem IV. widmete, mit einem Titelkupfer von gutem Geschmack geziert, folgten noch verschiedene spätere Ausgaben. Er übte darauf vorzüglich in religiösen Gegenständen seine Kunst, und stach nach Raphael, Salviati, Barocchio und andern berühmten Mahlern. Er zog eine große Menge Schüler, unter welchen man die Cochins und Michael Dorigny zuerst nennt; keiner machte ihm aber so viel Ehre, als der berühmte Callot, der den Grabstichel zu führen von ihm lernte, sich aber um das Jahr 1612 aus seinem Hause und sogar aus Rom entfernen mußte, weil er mit der Gattin seines Lehrers allzu vertraut umging.

Digitized by Google

Thomassin blühte um den Anfang des 17. Jahrhunderts, und starb in einem Alter von ohngefähr 70 Jahren zu Rom.

THOMASSIN (SIMON), aus derselben Familie, verfertigte viele Portraits und historische Stücke mit dem Grabstichel. Sein vornehmstes Werk ist ein Foliband, worin er alle Statüen und andere Bildhauerarbeit des königlichen Schlosses und der Gärten zu Versailles in 218 Blättern vorstellte. Dieses Werk ist nachher in Holland in groß Octav copiert worden.

Dieser Künstler blühte um 1700 zu Paris.

THOMSON (IAMES), ein berühmter Englischer Dichter, 1700 zu Ednan in Schottland, wo sein Vater Prediger war, geboren, machte sich schon 1726 durch sein Gedicht über den Winter den Gelehrten bekannt, und bei Personen vom höchsten Range beliebt. Der Lord Talbot, Kanzler des Reichs, vertraute ihm seinen Sohn an, mit dem er auf Reisen ging. Der Dichter besuchte mit seinem Zöglinge die meisten Höfe und die vornehmsten Städte in Europa. Als er nach England zurück kam, ernannt' ihn der Lord zu seinem Secretair. Der Tod raubte ihm diesen großmüthigen Beschützer, und er mußte nun bloß von den Früchten seines Genies leben. Er arbeitete bis an seinen Tod 1748 für das Theater.

Seine Physiognomie kündigte Lustigkeit an, und seine Unterhaltung flößte sie ein. Ein treuer Freund, guter Anverwandter, vortrefflicher Patriot, ruhiger Philosoph, nahm er an den Streitigkeiten seiner Kunstverwandten und Mitbrüder keinen Antheil. Die meisten liebten, und alle schätzten ihn. Der Herbst war zum Dichten seine Lieblingsjahrzeit. Er glich hierin Milton, dessen leidenschaftlicher Bewunderer er war. Die Dichtkunst war nicht seine einzige Neigung, noch sein einziges Talent. Er verstand sich auch auf die Musik, Mahlerei, Bildhauerkunst, Baukunst. Die Naturgeschichte und das Alterthum waren ihm eben so wenig unbekannt.

Die beßte Ausgabe seiner Werke kam 1762 in 2 Quartbänden zu London heraus. Der Gewinn bei denselben wurde dazu bestimmt, ihm in der Westmünster-Abtei ein Grabmahl zu errichten. Herr Murdoch, der diese prächtige Ausgabe veranstaltete, zierte sie mit einer Lebensbeschreibung des Verfassers. Man findet darin:

The Seasons,

vier

vier eben so philosophische als mahlerische Gedichte, die mehrmahls, und zuletzt von Schubart, ins Deutsche übersetzt wurden. Sie enthalten Gemählde der Natur und der verschiedenen Jahreszeiten. Mehrere Stellen dieses Werks zeigen, daß Thomson ein Dichter vom ersten Range war. „Er hat,“ spricht Roucher, der ihn bisweilen glücklich nachahmte, „ohne „Zweifel Fehler, und viele und große Fehler. Sein Ausdruck „ist oft dunkel, wortreich, unzusammenhängend. Er überschreitet die Gränzlinie, welche das Erhabene vom Riesenhaften trennte, nur allzu oft. Um alles mit einem Wort zu sagen: „Der Geschmack führte seinen Pinsel nicht immer. Aber dieses „Verdienst, das durch Studium leicht zu erlangen ist, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, wurde durch ein anderes „ersetzt, das man sich nicht erwerben kann: durch Genie.“ Sein Gemählde vom Ursprung der Flüsse wird allen denen gefallen, welche Erhabenheit der Bilder, Kühnheit der Figuren, und Leben des Styls lieben. Thomsons Jahreszeiten sind um desto schätzbarer, je schwerer es einem Bewohner des Norden werden muß, sie so schön als einer, der in glücklichern Klimaten geboren wurde, zu besingen.

Liberty,

woran er zwei Jahre arbeitete, und welches er allen seinen übrigen Werken vorzog;

The Castle of Indolence,

voll von guter Dichtkunst und vortrefflichen Lehren.

Tragedies,

fünf an der Zahl, die in England mit großem Beifall aufgeführt wurden;

Britannia,

ein schönes Gedicht, und

Odes,

die in Ansehung der Dichtkunst unter denen des Französischen Dichters Rousseau, und in Ansehung der Feinheit unter denen des la Motte sind.

THOMYRIS. Man sehe den Schluß des ersten Artikels CYRUS.

THORESBY (RALPH), ein berühmter Englischer Biograph und Antiquar, wurde 1658 geboren, und starb 1725.

THORN-

THORNHILL (IAMES), ein berühmter Englischer Mahler, der Sohn eines Edelmanns, wurde 1676 in der Provinz Dorset geboren. Seine schlechten Glücksumstände nöthigten ihn, die Mahlerei zu erlernen, worin er, ungeachtet der mittelmäßigen Geschicklichkeit seines dem Namen nach unbekannten Lehrmeisters, in kurzer Zeit sehr zunahm. Er verfertigte einige große historische Stücke für die Königin Anna, und mahlte den großen Sahl im Invalidenhospital zu Greenwich, ward erster königlicher Mahler und Ritter, und löste von seinem sehr beträchtlichen Verdienste die von seinem Vater veräußerten Familiengüter wieder ein. Er war in allen Gattungen der Mahlerei wohl erfahren, und verfertigte auch Risse zu Gebäuden. Man hat die Geschichte des Apostels Paulus in der Hauptkirche zu London nach seinen Gemählden in acht Abtheilungen in Kupfer gestochen. Er starb den 24. Mai 1734, und hinterließ einen Sohn, der der Erbe seiner Güter und Talente war, und eine Tochter, die sich mit dem berühmten Mahler Hogart verheirathete.

THOU (IACQUES AUGUSTE DE), Lateinisch THUANUS, den 9. October 1553 zu Paris geboren, reiste frühzeitig nach Italien, Flandern und Deutschland. Sein Vater hatte ihn zum geistlichen Stande bestimmt, und Nicolas de Thou, sein Oheim, Bischof von Chartres, hatt' ihm sogar seine Pfründen abgetreten; aber der Tod seines ältern Bruders nöthigte ihn, dieselben abzugeben. Er ergriff die Partie der Robe, und ward Parlementsrath, und in der Folge President à Mortier. Im Jahr 1586 verließ er nach dem traurigen Tage der Barricaden Paris; und begab sich nach Chartres zu Heinrich dem III., der ihn in die Normandie und Picardie, und darauf nach Deutschland schickte. Von hier ging er nach Venedig, wo er von der Ermordung des Königs durch einen fanatischen Jacobiner Nachricht erhielt. Dieß nöthigte ihn, nach Frankreich zurück zu kehren. Heinrich IV. befand sich damahls zu Chateaudün: der Präsident zu Thou begab sich zu ihm. Der Monarch rief ihn seiner Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit wegen mehrmahls in sein Conseil, und brauchte ihn oft bei wichtigen Verhandlungen.

Nach dem Tode Jacobs Amyot, Großmeisters der Bibliothek des Königs, erhielt der Präsident de Thou diese seiner Gelehrsamkeit würdige Stelle. Bei der berühmten Conferenz zu Fontainebleau zwischen du Perron und du Plessis-

Mornay

Mornay ernannt' ihn der König zu einem der catholischen Commissaren. Während der Regentschaft der Königin Maria von Medicis war er einer der General-Directoren der Finanzen. Man ordnete ihn zu der Conferenz zu Loudün ab, und bediente sich sein bei andern sehr kützlichen Geschäfften, wobei er seine Tugenden und Kenntnisse nicht weniger zeigte.

Nebst dem Cardinal du Perron ernannt, zur Reformation der Universität Paris Mittel zu erfinden, und an der Errichtung des königlichen Collegiums, das auf seine Betreibung angefangen wurde, zu arbeiten, führt' er seinen Auftrag mit Eifer aus. Nachdem er endlich allen Pflichten des Bürgers, des Ministers, und des Gelehrten Gnüge gethan, starb er den 8. nach andern den 17. Mai 1617 zu Paris.

Der Präsident de Thou hatte sich mit den beßten Griechischen und Lateinischen Schriftstellern genährt, und sich auf seinen Reisen die Kenntniß der Sitten, Gebräuche und der Geographie der verschiedenen Länder gesammelt. Wir haben von ihm:

Historiarum sui temporis libri CXXXVIII.

von 1545 bis 1607, worin er über die Staatskunst, den Krieg und die Wissenschaften gleich gut sprach. Das verschiedene Interesse aller Europäischen Völker ist darin mit vieler Unparteilichkeit und Einsicht entwickelt. Er mahlt weder wie Tacitus, noch wie Sallust, schreibt aber, wie man eine allgemeine Geschichte schreiben muß. Seine Reflexionen sind, ohne eben fein zu sein, edel und vernünftig. Er läßt sich oft allzu sehr aufs Einzelne ein, und macht bisweilen Abschweifungen bis an die Gränze der Welt; aber die Schönheit seines Styls hält den Leser fast ab, diesen Fehler zu bemerken. Die Beurtheilung herrscht in dieser Geschichte, nur einige Stellen ausgenommen, wo der Verfasser öffentlichen Gerüchten und Prophezeihungen der Astrologen allzu viel Glauben beimißt. Man hat auch an ihm getadelt, daß er die Namen der Menschen, Städte und Länder auf eine sonderbare Weise latinisierte, und mußte seiner Geschichte deßwegen ein Wörterbuch, unter den Titel: Clavis Historiae Thuanae, anhängen, worin alle diese Wörter ins Französische übersetzt sind. Die Freiheit, mit welcher der erlauchte Geschichtschreiber von den Päpsten, der Geistlichkeit, dem Hause Guise spricht, und eine gewisse Geneigtheit die Fehler der Hugonotten zu mildern, machten ihn wenig orthodoxer Meinungen

Digitized by Google

gen verdächtig; aber er fand noch während seines Lebens und nach seinem Tode viele Vertheidiger.

Die beßte Ausgabe seiner Geschichte kam 1733 zu London in 7 Foliobänden heraus. Man verdanket sie dem Engländer Thomas Carte, der in Paris unter dem Namen Philippes bekannt ist, und sich zur Verschönerung dieses Werkes außerordentlich viel Mühe gab, und die Fortsetzung der Thuanischen Geschichte von Rigault, in drei Büchern, vom Jahr 1607 bis 1610, anhängte. Der Abbé des Fontaines veranstaltete mit Hülfe mehrere Gelehrten, nach dieser neuen Ausgabe eine Französische Uebersetzung davon, welche 1749 zu Paris in 16, und in Holland in 11 Quartbänden heraus kam. Hierbei befinden sich auch die Memoiren von dem Leben des Geschichtschreibers, von ihm selbst aufgesetzt.

Man hat auch Lateinische Verse von ihm, als:

Poematium in quo argutias quorundam criticorum in Historiam sui ipsius prolatas refellit, cum notis I. Melanchthonis (Iean de Chambrum) Amstelod 1722;

De Re Accipitraria, 1584 in 4.

Crambe, Viola, Lilium, Phlogis, Terpsinoe, 1611 in 4.

Metaphrasis poetica librorum sacrorum aliquot.

THOURNEISER (Iohann Iacob), ein berühmter Kupferstecher von Basel, lernte bei Peter Aubry zu Straßburg, und arbeitete zu Turin, Wien, Augsburg, vorzüglich aber zu Lyon, wo er allein 19 Jahre, und überhaupt seine meiste Lebenszeit außer seinem Vaterlande, zubrachte. Er starb 1718 im 82. Jahre seines Alters, zu Basel. Man bewundert unter seinen zahlreichen Werken vornehmlich diejenigen, welche nach Melans Manier mit einer einfachen Schraffierung und Spirallinien gestochen sind. Pavillon zählt ihn auch unter die Formschneider.

Sein Sohn Johann Jacob arbeitete zwar auch nach des Vaters Manier, kam ihm aber in der Kunst nicht gleich.

THOYRAS (Paul Rapin De). Man sehe den Artikel RAPIN DE THOYRAS.

THRA-

THRASYLUS, ein berühmter Astrolog, befand sich eines Tages mit Tiberius, der aus Rom nach Rhodus verwiesen worden war, am dasigen Hafen, und wagt' es, ihm zu weissagen, daß ein Schiff ankommen, und ihm gute Bothschaft mit bringen würde. Tiberius erhielt wirklich Briefe von August und Livia, worin er nach Rom zurück berufen wurde. Thrasylus that noch einige andere Prophezeihungen, welche das Ohngefähr in Erfüllung brachte. Die Geschichtschreiber erzählen sie, als erstaunenswürdige Sachen; wir schweigen von ihnen, als von lächerlichen Dingen.

Dieser Charlatan lebte im Jahr 37 nach Christi Geburt noch.

THUANUS (IOCOBUS AUGUSTUS). Man sehe den Artikel THOU.

THUCYDIDES, ein berühmter Griechischer Geschichtschreiber, Sohn des Olorus, wurde im Jahr 470 vor Christi Geburt zu Athen geboren, und zählte den Miltiades unter seine Vorfahren. Nachdem er in den Kriegsübungen, die einem Jünglinge von seiner Geburt angemessen waren, erzogen worden war, macht' er sich unter den Truppen einen Namen. In einem Alter von 47 Jahren erhielt er den Auftrag, zu Thurinus eine neue Athenienſische Colonie anzulegen. Kurz darauf brach der Peloponneſische Krieg in Griechenland aus; Thucydides, der voraus sah, daß er lange dauern würde, faßte gleich den Entschluß, die Geschichte desselben zu schreiben. Da er unter den Athenienſischen Truppen diente, so war er selbst Augenzeuge von einem Theile dessen, was bis ins achte Jahr dieses Krieges, d. h. bis zur Zeit seiner Verweisung, bei der Armee der Athenienser vorging. Thucydides wurde befehlicht, der Stadt Amphipolis, einem festen Platze der Athenienser an den Gränzen von Thracien, zu Hülfe zu kommen; da ihm aber der Lacedämoniſche General Braſidas zuvor kam, so zog ihm dieser Zufall jene unverdiente Strafe zu.

Durch die Faction des Cleon ins Elend getrieben, wandt' er die Zeit seiner Muße zur Verfassung seines Werkes

De bello Peloponneſiaco libri octo,

zwischen den Republiken Athen und Sparta, an, und endigte seine Geschichte mit dem 21. Jahre des Krieges. Die noch übrigen 6 Jahre wurden von Theopompus und Xenophon

beschrieben. Er bediente sich in seiner Geschichte des Attischen, als des reinsten, zierlichsten, stärksten und kräftigsten Dialects. Demosthenes schätzte dieses Werk so sehr, daß er es mehrmahls abschrieb. Man sagt, Thucydides habe seine Talente zur Geschichte zuerst gefühlt, als er das Werk des Herodotus zu Athen am Feste der Panathenaicorum vorlesen hörte.

Man hat diese beiden Geschichtschreiber oft mit einander verglichen. Herodotus ist sanfter, deutlicher und ausführlicher; Thucydides kürzer, gedrängter, und eilt viel mehr zum Ende. Der eine hat mehr Grazie, der andere mehr Feuer. Der erstere ist in der Auseinanderlegung der Thatsachen, der andere in der starken und lebhaften Manier, sie darzustellen, glücklich. So viele Worte, so viele Gedanken: aber seine Gedrängtheit macht ihn, vorzüglich in seinen Reden, die meist zu lang und zu häufig angebracht sind, bisweilen etwas dunkel.

Dieser berühmte Geschichtschreiber lebte noch nach dem Jahre 404 zu Athen, wohin er zurück berufen worden war. Unter den Lateinischen Geschichtschreibern, welche sichs angelegen sein liessen, die Griechen nachzuahmen, nahm sich Sallustius den Thucydides zum Muster, zwar nicht eben in den Schriften, die wir noch von ihm haben, sondern in seinen andern Werken, die nicht bis auf uns gekommen sind. Indem er aber die Gedrängtheit des Thucydides nachahmte, war er kräftiger und stärker, als sein Original.

Unter allen Ausgaben des Thucydides sind die beßten, die zu Amsterdam, 1731 in Folio, die zu Oxford, 1696 in Folio, zu Glasgow, 1759, 8 Th. in 8.

THUMM (Theodor), ein Lutherischer Theolog, den 8. November 1586 zu Hausen im Würtenbergischen geboren, studierte zu Tübingen, und starb den 22. October 1630 als Pastor und Professor daselbst. Er machte sich durch mehrere Werke bekannt, worunter man vorzüglich den historischen und theologischen Tractat;

De Festis Iudaeorum in 4,

sucht.

THURLOE (Iohn), Staatssecretair bei den beiden Protectoren, Oliver und Richard Cromwell, wurde 1616 geboren,

boren, und starb 1668. Er war im gemeinen Leben ein Mann von liebenswürdigem Character, und übte, als er auf dem Gipfel seiner Macht stand, gegen Personen von jeder Partei die größeste Mäßigkeit aus. Seine Art zu schreiben ist vor den meisten seiner Zeitgenossen wegen ihrer Gedrängtheit, Deutlichkeit und Stärke merkwürdig. Der sicherste Beweis von seinen Talenten ist die große Sammlung seiner

State-papers, 7 vol. in folio,

die nun in den Händen des Publicums sind, und die Geschichte von ganz Europa sowohl als von Großbritannien, während jener merkwürdigen Periode, in das hellste Licht setzen.

THYCHO DE BRAHE. Man sehe TYCHO.

TIARINI (ALESSANDRO), 1577 zu Bologna geboren, lernte die Zeichenkunst bei Lavinia Fontana, und die Malerei bei ihrem Vater, besuchte auch nach dessen Tode die Schule des Bartholomäus Cesi. Wegen einer Schlägerei mußt' er nach Florenz entfliehen, wo er bei Dominicus Passignano sieben Jahre zubrachte, und binnen dieser Zeit seine Mitschüler, ja sogar seinen Meister übertraf. Er wurde darauf in sein Vaterland zurück berufen, und wegen seines starken Colorits, seiner seltsamen Verkürzungen und vortrefflichen Führung des Pinsels von jedermann bewundert. Er verfertigte daher für Kirchen, Palläste und Privatgebäude viele Arbeit, die man in den Städten Pavia, Reggio, Modena und Bologna findet. Man zählet von ihm mehr als 200 öffentliche Gemählde, ohne die, welche er für Privatpersonen verfertigte, und einige Werke auf frischen Kalk.

Er starb 1668, und wurd' in der Kirche St. Proculo begraben. B. Crivellari, J. M. Metelli, J. Traballesi u. a. haben nach ihm radiert.

TIBERIUS NERO (CLAUDIUS), Römischer Kaiser, stammte in gerader Linie vom Censor Appius Claudius ab. Seine Mutter war Livia, mit welcher sich Augustus vermählte, als sie mit ihm schwanger ging. Es geschah durch die Intriguen dieses listigen Weibes, daß ihn August an Kindes Statt annahm. (Man sehe den Artikel LIVIA). Dieser Fürst glaubte, sich denselben verbindlich zu machen, indem er ihn veranlaßte, seine Gemahlin Vipsania zu verstoßen, und sich mit

Augusts Tochter Julia, der Wittwe des Agrippa, zu vermählen; aber dieses Band war nur sehr schwach.

Tiberius hatte Talente zum Kriege. August bediente sich desselben mit Vortheil. Er schickte ihn nach Pannonien, Dalmatien und Germanien, welche sich zu empören drohten, und von ihm wieder beruhiget wurden. Nach dem Tode des Augustus, der ihn zu seinem Nachfolger in der Regierung ernannt hatte, nahm er die Zügel des Staats in die Hand; aber der listige Staatsmann nahm die höchste Gewalt nicht eher an, als bis er sich sehr darum hatte bitten lassen. Dieß geschah im Jahr 14 nach Christi Geburt. Indem er noch die höchste Gewalt auszuschlagen schien, übte er sie schon im ganzen Reiche streng aus. Dieß Benehmen, das der Sprache, die er im Senat geführt hatte, so entgegen war, verdroß einigen Senatoren, und wenn man dem Suetonius glauben darf, so sagte einer von ihnen zu demselben: Die meisten zaudern, was sie versprochen haben zu erfüllen; aber Du, Cäsar, zauderst zu versprechen, was Du schon ausführst. Indeß lehnt' er, nach dem Beispiel des Augustus, den Namen Herr doch immer von sich ab.

Er zeigte zu Anfange seiner Regierung viel Eifer für die Gerechtigkeit, begab sich oft selbst in die Versammlungen des Senats, und setzte sich außerhalb der Reihen, um dem Prätor nicht die ihm gebührende erste Stelle zu nehmen. Tacitus sagt, Tiberius hätte nur darum die Gerechtigkeit respectieren gemacht, um die Rechte der Freiheit zu schmählern.

Sobald er die Gewalt in Händen hatte, zeigte sich sein rachsüchtiger und grausamer Character. August hatte dem Volke Vermächtnisse gemacht, mit deren Auszahlung sich Tiberius nicht übereilte. Ein Bürger von Rom, der einen Leichenzug über den öffentlichen Platz gehen sah, nahte sich der Leiche, und sprach zu derselben: Vergiß, wenn du in die Elysäischen Felder kommst, nicht, dem August zu sagen, daß wir von den Legaten, die er uns vermachte, noch nichts in die Hände bekommen haben. — — Tiberius, dem dieser Spott hinterbracht wurde, ließ den Spötter hinrichten, und sagte zu ihm: Geh, sag ihm selbst, daß sie ausgezahlt sind!

Gegen

Gegen den König Archelaus von Cappadocien gab er nichts als Beweise seiner Grausamkeit. Dieser Fürst hatt' ihm, während er sich unter der Regierung des Augustus zu Rhodus in einer Art vor Exil befand (man sehe den Artikel THRASYLUS), keinen Beweis von Achtung gegeben. Tiberius lud ihn nun ein, nach Rom zu kommen, und wandte die schmeichelhaftesten Versprechungen an, ihn dahin zu locken. Kaum war der König angekommen, als man vier grundlose Klagen gegen ihn erhob, und ihn in ein finsteres Gefängniß warf, wo er vor Gram und Elend starb.

Diese Barbareien waren nur das Vorspiel von weit größern Verbrechen. Er ließ seine Gemahlin Julia, Agrippa, Drusus, Nero, Sejan umbringen. Seine Anverwandten, Freunde, Günstlinge wurden die Opfer seines eifersüchtigen Mißtrauens.

Er schämte sich endlich, länger in Rom zu bleiben, wo ihn alles an seine Verbrechen erinnerte, wo ihm jede Familie den Tod ihres Hauptes vorwarf, wo jeder Stand die Ermordung seiner vornehmsten Mitglieder beweinte, und zog sich daher im Jahre 27 auf die Insel Caprea zurück, wo er sich den schändlichsten Ausschweifungen ergab. Er hatte nach dem Beispiele der barbarischen Könige eine Truppe von Knaben, die zu seinen abscheulichen Vergnügungen dienen mußten. Er erfand selbst neue Arten der Schwelgerei, und Namen, sie auszudrücken, indeß niederträchtige Diener die Sorge, ihm von allen Seiten neue Gegenstände der Wollust zu suchen, und die Kinder selbst den Väter zu entreissen, auf sich genommen hatten.

Während dieses abscheulichen Lebens dacht' er weder an die Armeen, noch an die Provinzen, noch an die Verheerungen, welche die Feinde an den Gränzen anrichten konnten. Er ließ die Dacier und Sarmaten sich Mösiens bemächtigen, und die Germanier Gallien verheeren. Er sah sich vom Könige der Parther Artaban unbestraft beleidigen: dieser König fiel nämlich in Armenien ein, und machte ihm in beleidigenden Briefen Vorwürfe über seine Patricidien, seine Morde und sein schändliches träges Leben, und ermahnte ihn, den Haß seiner Unterthanen durch einen freiwilligen Tod zu versöhnen.

Mit der Regierung des Tiberius fing der wahre Despotismus der Kaiser und die Knechtschaft des Senats an. Man schrieb

diese wichtige Staatsveränderung drei Ursachen zu. „Zur Zeit „der Republik waren die Reichthümer der Particuliers unermeß„lich, und die Aemter, welche sie ihnen verschafft hatten, un„terhielten sie ihnen beständig, ungeachtet des ungeheuern Auf„wandes, worein Schwelgerei und Stolz die Großen stürzte. „Aber unter den Kaisern war die Quelle der Reichthümer ver„trocknet, weil ihre Procutatoren (Intendanten) den Particu„liers in den Provinzen nichts zu nehmen übrig ließen. Indeß „bestand derselbe Aufwand noch immer; man konnte sich nicht „anders halten, als durch die Gunst des Kaisers und seiner Mi„nister, denen man alles aufopferte. So lange das Volk zu „obrigkeitlichen Aemtern ernannte, mußte man einige, wenig„stens äußere Tugenden haben, um sie zu erlangen. Als aber „der Fürst über alle Stellen entschied, erwarb man sich seine „Wahl nur durch Hofintriguen. Gefälligkeit gegen ihn, Schmei„chelei, Kriechen, Infamie, Aehnlichkeit mit dem Souverain in „allen seinen Lastern, wurden für alle, die ihm zu gefallen such„ten, nothwendige Künste. So wandten sich alle Bewegungs„gründe, aus welchen die Menschen handeln, von der Tugend „ab, welche aufhörte, Anhänger zu haben, so bald sie anfing, „gefährlich zu sein. Es gab ein Gesetz gegen diejenigen, wel„che sich am Römischen Volke vergingen. Tiberius machte sich „selbst zum Gegenstande dieses Gesetzes, und da er überdieß als „Tribun des Volks, welche Würde er sich zugeeignet hatte, „aller Privilegien genoß, welche die Person desselben heilig und „unverletzlich machten, so wandt' er dieses Gesetz auf alles an, „was seinem Haß oder Mißtrauen dienen konnte. Handlungen, „Worte, Zeichen, sogar Gedanken fielen in die durch das Ge„setz bestimmte Strafe, und das Verbrechen der beleidigten Ma„jestät ward das Verbrechen aller derer, an welche er sonst „nicht kommen konnte. Von der andern Seite wurden die An„geber geliebt, geehrt und belohnt; und da dieses schändliche „Gewerbe der sicherste, und sogar einzige Weg war, zu Reich„thümern und Ehren zu gelangen, so wetteiferten die vornehm„sten Senatoren in Treulosigkeiten und Verrätereien mit ein„ander. Es muß noch bemerkt werden, daß es seit den Kai„sern fast unmöglich war, die Geschichte zu schreiben. Unter „den Händen eines Einzigen ward alles geheim, und aus dem „Cabinet der Kaiser kam nichts unter das Publicum. Man er„fuhr nichts mehr, als was die thörichte Kühnheit der Tyran„nen nicht geheim halten wollte, oder, was die Geschichtschrei„ber vermutheten.“ (So drückt sich der Abbe des Fontai-

nes

nes in seinem Abrégé de l'Histoire Romaine, nach dem Präsidenten von Montesquieu, ans.) Man sehe auch den Artikel TACITUS, gegen das Ende.

Als Tiberius in das 23. Jahr seiner Regierung kam, und sich durch das Alter geschwächt fühlte, ernannt' er den Cajus Caligula zu seinem Nachfolger. Er pflegte zu sagen, er erzög' in der Person dieses jungen Prinzen dem Römischen Volk' eine Schlange, und der Welt einen Phaeton. Tiberius starb den 16. März, im Jahr 37 nach Christi Geburt, im 78. seines Alters, nach einer Regierung von 23 Jahren, zu Misena in Campanien. Man beschuldigte den Caligula, ihn erstickt zu haben.

Tiberius war eins der größesten Genies, die es jemahls gab, hatte aber ein verdorbenes Herz, und seine Talente wurden gefährliche Waffen, deren er sich nur gegen sein Vaterland bediente. Er hatte anfänglich einen Keim der Gnade gezeigt. Er beantwortete einige Zeit hindurch Invectiven, beleidigende Gerüchte, und beißende Verse, welche die Satyre gegen ihn ausstreute, nur mit Verachtung, und sagte bloß, in einer freien Stadt müssen Zunge und Gedanken frei sein. — — Die Senatoren hatten dem Tiberius in corpore ihr Verlangen bezeigt, den Monat November, in welchem er geboren war, nach seinem Namen zu nennen. Sie stellten ihm vor, daß schon zwei Monate, der eine nach Julius Cäsar, der andere nach Augustus genannt worden wäre. Tiberius, der allzu sclavische Schmeicheleinicht liebte, antwortete ihnen mit der Frage: Was werdet ihr, Senatoren, aber thun, wenn ihr dreizehen Cäsarn habt?

Ob er gleich zu Rom grausam war, so behandelte er doch zuweilen seine übrigen Unterthanen mit Schonung. Er antwortete den Gouverneurs der Provinzen, die ihm schrieben, man müßte den Einwohnern mehr Abgaben auflegen: Ein guter Herr schiert seine Heerde, zieht ihr aber nicht das Fell über die Ohren. Nach dem schrecklichen Erdbeben, welches im Jahr 17 Klein-Asien verheerte, fanden die unglücklichen Einwohner dieser Gegenden in der Freigebigkeit des Tiberius Linderung ihrer Noth. Die Stadt Sardes, die sehr übel zugerichtet worden war, erhielt zehen Millionen Sestercien, und war fünf Jahre von allen Abgaben frei. Derselbe Erlaß

und dem erlittenen Schaden angemessene Gratificationen wurden auch andern Städten bewilliget. Um das Andenken dieser Wohlthaten zu verewigen, schlugen die Städte von Asien Münzen, wovon einige noch vorhanden sind.

TIBULLUS (AULUS ALBIUS), ein Römischer Ritter, wurde im Jahr 43 vor Christi Geburt zu Rom geboren. Horaz, Ovid, Macer und die übrigen großen Männer des Zeitalters des Augustus standen mit ihm in genauer Verbindung. Er begleitete den Messala Corvinus auf seinem Feldzuge nach Gallien, und nahm an der Ehre seines Triumphes Theil. Aber die Strapazen des Kriegs vertrugen sich nicht mit der Schwächlichkeit seiner Gesundheit; er legte daher die Waffen nieder, und genoß der Ruhe und der Vergnügungen des Landlebens. Sein Tod ereignete sich bald nach dem Tode Virgils, im Jahre 17 nach Christi Geburt.

Die großen Güter seiner Familie wurden ihm von den Soldaten des Augustus genommen, und nicht ersetzt, weil er diesem Kaiser den Hof nicht machte. Sein erstes Werk besang seinen großmüthigen Beschützer Messala; in der Folge widmete er seine Leier der Liebe. Seine erste Geliebte war eine Freigelassene. Horaz ward sein Nebenbuhler.

Wir haben von Tibull vier Bücher Elegien, die wegen der Zierlichkeit und Reinheit des Styls und wegen der Delicatesse, womit er seine Gefühle ausdrückt, merkwürdig sind. Man kann jedoch an ihm tadeln, daß er in Stellen, wo nichts als Zärtlichkeit herrschen sollte, Geist legt. Sein Freund Ovid machte auf seinen Tod eine sehr schöne Elegie. Unter den Ausgaben des Dichters führen wir nur die vom Herrn Hofrath Heyne an.

TICKELL (THOMAS), ein Englischer Dichter, und einer von den Mitarbeitern am Zuschauer, wurde 1686 geboren, und starb 1740.

TICKELL (RICHARD), ein sehr bewunderter Englischer Dichter, der sich vorzüglich durch ein Pamphlet, welches den Titel:

Anticipation

führt, worin die Sitten der vornehmsten Englischen Senatoren mit

mit erstaunlichem Glück geschildert sind, und durch eine Oper:
The Carnival of Venice
auszeichnete, starb den 4. November 1793.

TIEPOLO (GIOVANNI BATTISTA), aus einer guten Familie zu Venedig geboren, lernte bei Gregorius Lazarini, und zeigte von seinem 16. Jahre an Geist in der Zeichnung und in historischen Erfindungen, die er mit einer glücklichen und leichten Manier ausführte. Von dieser Zeit an mangelte es ihm nicht an Gelegenheit, seine Geschicklichkeit zu zeigen. Er wurde nach Mailand und in andere Städte berufen. Soviel er sich von der Manier seines Lehrmeisters entfernte, um so viel näherte er sich dem Geschmacke des Paul Veronese, in welchem er eine unbeschreibliche Menge Gemählde für Kirchen und Pallaste verfertigte. Er arbeitete einige Zeit in Deutschland, wo er in dem bischöflichen Pallaste zu Würzburg den Sahl, die Treppe und zwei Altarblätter mahlte. Seine Frescogemählde sind sehr schön. Carl III. berief ihn nach Madrid, wo er 1770 im 77. Jahre seines Alters starb. Er radierte 56 Blätter in dem Geschmack des J. B. Castiglione und S. Rosa mit einer geistreichen, feinen und leichten Nadel. Man hat ihm auch ein kleines Gedicht über die Mahlerei zugeeignet.

TILLEMONT (LOUIS SEBASTIEN LE NAIN DE), 1637 zu Paris geboren, wo sein Vater ein Maître des requêtes war, erhielt von der Natur den sanftesten Character und die glücklichsten Anlagen. In einem Alter von 10 Jahren wurd' er in die kleine Schule von Port-Royal angenommen, und machte darin sehr schnelle Fortschritte. Er widmete sich bald darauf dem Studium der kirchlichen Alterthümer, und fing schon in einem Alter von 18 Jahren an, Materialien zu sammeln. Da aber dieses Feld für einen einzigen, und noch dazu für einen so scrupulensen Menschen als er, zu groß war, so schränkt' er sich auf die sechs ersten Jahrhunderte der Kirche ein. Dieß ist der dornigste, aber auch der reichhaltigste Theil dieses weiten Feldes.

Sacy, sein Freund und Rathgeber, vermocht' ihn 1676 sich zum Priester weihen zu lassen. Büzanval, Bischof zu Beauvais, hoffte ihn zum Nachfolger zu haben; aber Tillemont, der mehr bedacht war, der Kirche nützlich zu sein, als nach ihren Würden zu trachten, verließ diesen Prälaten, um nicht genö-

thiget zu sein, sich in dessen Plane zu fügen. Er zog sich nach Port-Royal des Champs, und darauf nach Tillemont bei Vincennes zurück, wo er sich denen, die seiner Kenntnisse bedurften, gern mittheilte. Aus dieser reichen Quelle schöpften die du Fasse, die Herman, die Herausgeber des H. Cyprian, Hilarius, Ambrosius, Augustin u. s. f., und la Chaise verfertigte das Leben des H. Ludewig nach dessen Memoiren.

Er beschleunigte durch strenges Fasten und Wachen seinen Tod, und starb 1698, in einem Alter von 61 Jahren.

Man hat von ihm:

Mémoires pour servir à l'Histoire Ecclesiastique de six prémiers siècles, 12 vol. in 4.

L'Histoire des Empereurs, 6 vol. in 4.

Diese beiden, aus den Originalschriftstellern gezogenen Werke sind mit einer Ordnung, einer Richtigkeit und Bestimmtheit geschrieben, deren Verdienst nur diejenigen fühlen, welche es aus eigener Erfahrung wissen, wie viel Arbeiten der Art Mühe kosten. Der letzte Band seiner Geschichte der Kaiser schliest mit der Regierung des Anastasius. Seine Memoiren der Kirchengeschichte enthalten nur einen Theil des 6. Jahrhunderts.

Der Abbé Tronchai, Canonicus zu Laval, gab 1711 eine Lebensbeschreibung von Tillemont in 12. heraus, die um desto wahrer ist, da der Verfasser derselben die letzten 5 Jahre von Tillemonts Leben mit ihm zubrachte.

TILLOTSON (JOHN), Erzbischof von Canterbury, und ein sehr vorzüglicher theologischer Schriftsteller, wurde 1630 geboren, und starb 1694.

TIMAEUS LOCRUS, zu Locri in Italien geboren, ein Pythagorischer Philosoph, nahm mit seinem Meister eine Materie, welche fähig war, sich in alle Formen zu schmiegen, eine bewegende Kraft, welche die Theile trieb, und eine Vernunft an, welche die bewegende Kraft leitete. Er erkannte, wie sein Meister, daß diese Vernunft eine regelmäßige und harmonische Welt hervor gebracht hätte. Er schloß, daß dieselbe einen Plan gesehen hätte, nach welchem sie arbeitete, und ohne welchen sie nicht gewußt hätte, was sie machen sollte. Dieser Plan war

die

Digitized by Google

die Idee, das Bild oder das Modell, welches der höchsten Vernunft die Welt, ehe sie noch war, vorstellte, welches sie bei ihrer Wirkung auf die bewegende Kraft leitete, und welches diese betrachtete, als sie die Elemente, die Körper und die Welt bildete. Dieses Modell war von der Vernunft, der Hervorbringerin der Welt, verschieden, wie es der Baumeister von seinen Zeichnungen und Rissen ist. Timäus von Locri theilte also die hervorbringende Ursache der Welt wiederum in einen Geist, welcher die bewegende Kraft regierte, und in ein Bild, welches dieselbe in der Wahl der Richtungen, die sie der bewegenden Kraft und den Formen, die sie der Materie gab, bestimmte. Die bewegende Kraft war nach Timäus nichts als Feuer. Ein Theil dieses Feuers, das von den Gestirnen auf die Erde geworfen wurde, drang in die Organen ein, und brachte belebte Wesen hervor. Ein Theil der allgemeinen Vernunft vereinigte sich mit der bewegenden Kraft, und bildete eine Seele, die, so zu sagen, zwischen der Materie und dem Geiste die Mitte hielt. Die menschliche Seele bestand also aus zwei Theilen, wovon der eine nichts, als die bewegende Kraft, und der andere rein-intelligent war. Der erstere war das Princip der Leidenschaften, der andere aber durch den ganzen Körper verbreitet, um die Harmonie darin zu unterhalten. Alle Bewegungen, welche diese Harmonie erhalten, verursachen Vergnügen, und alles was sie zerstöhrt, Schmerz. Die Leidenschaften hingen also vom Körper, und die Tugend von der Beschaffenheit der Feuchtigkeiten und des Blutes ab. Um den Leidenschaften zu gebiethen, mußte man nach Timäus dem Blute den Grad von Flüssigkeit geben, welcher zur Hervorbringung einer allgemeinen Harmonie im Körper nothwendig ist. Die bewegende Kraft ward nun geschmeidig, und die Vernunft konnte sie dirigieren. Der vernünftige Theil der Seele mußte also, nachdem die bewegende Kraft von ihr beruhiget war, aufgeklärt werden, und dieß war das Werk der Philosophie.

Timäus glaubte nicht, daß die Seelen nach dem Tode belohnt oder bestraft würden. Die Genien, das unterirdische Reich, die Furien waren nach ihm nichts, als Irrthümer, die denen, welche die Vernunft allein nicht zur Tugend führen konnte, nützlich wären.

Man weiß das Jahr, in welchem Timäus starb, nicht genau; aber es ist gewiß, daß er vor dem Socrates lebte. Wir haben

ben noch ein kleines Werk:

De Anima Mundi i. e. Natura

von ihm, welches im Dorischen Dialect geschrieben ist, dem Plato zu seinem Timäus die Idee gab, und uns von Proclus erhalten wurde. Man findet es in Platons Werken, in Gale's Opusculis Mythologicis, und in Stanley's Historia Philosophica.

TIMANTHES, genannt CYTHNIUS, von Cythnus, einer der Cycladischen Inseln, oder, wie andere behaupten, von Sicyon gebürtig, ein Zeitgenosse des Pamphilus, und des Königs Philippus von Macedonien, des Vaters Alexanders des Großen, war sehr geschickt in der Erfindung, einer Kunst, die weder durch unablässige Arbeit, noch durch einiges anderes Mittel erworben werden kann. Das berühmte Gemählde von der Opferung der Iphigenia, welches von so vielen Schriftstellern gerühmt, und von den größesten Künstlern für ein Meisterstück gehalten wird, war von seiner Hand. Iphigenia war mit allen Annehmlichkeiten ihres Geschlechts, Alters und Standes, mit dem Character einer edeln Seele, die sich dem gemeinen Besten aufopfert, und mit derjenigen Unruhe, welche das nahe bevorstehende Opfer natürlicher Weise in ihr erwecken mußte, vorgestellt. Der Oberpriester Calchas erschien mit einer majestätischen und seinem Berufe angemessenen Traurigkeit. Ulysses zeigte ein von sehr lebhaftem Schmerz bewegtes Gemüth. Timanthes erschöpfte endlich seine Kunst in Abbildung der Betrübniß eines Menelaus, Ajax und anderer, die bei dieser traurigen Feierlichkeit zugegen waren. Indeß sollt' er noch den Schmerz des Agamemnon, des Vaters der Iphigenia, vorstellen, wozu ihm aber die gehörigen Ausdrücke fehlten. Allein Thimanthes wußte sich durch einen eben so sinnreichen als rührenden Einfall zu helfen: er überließ es der Einbildungskraft des Betrachters, sich den Schmerz dieses unglücklichen Vaters vorzustellen, und begnügte sich, das Angesicht desselben zu verhüllen. Diese Idee wurde seitdem mehrmahls nachgeahmt, und besonders in Pouſſins Germanicus.

Timanthes erhielt auch über den berühmten Parrhasius, den Besieger des Zeuxis, den Preis, und zwar durch ein Gemählde, worin der Zorn des Ajax vorgestellt war.

TIMO-

TIMOCREON, ein comischer Dichter von Rhodus, um das Jahr 476 vor Christi Geburt, ist durch seine Unmäßigkeit im Essen und Trinken und durch die beissenden Verse gegen Simonides und Themistocles bekannt. Wir haben von diesem Satyriker nichts mehr, als einige Bruchstücke im Corpus Poetarum, Genf 1606 und 1614, 2 B. in Folio. Man setzte ihm folgende Grabschrift:

Multa bibens et multa vorans male denique dicens
Multis hic jaceo, Timocreon Rhodius.

TIMOLEON, ein Corinthischer General, brachte seinen Bruder Timophanes, als er sah, daß derselbe die höchste Gewalt an sich reissen wollte, mit Hülfe seines andern Bruders Satyrus, um das Leben.

Die Syracuser, die von Dionysius dem Jüngern und von den Carthaginensern tyrannisiert wurden, wandten sich um das Jahr 343 vor Christi Geburt an die Corinthier, welche ihnen den Timoleon mit zehen Schiffen und ohngefähr tausend Mann schickten. Dieser edelmüthige Bürger eilte mit dieser unbedeutenden Mannschaft den Syracusern muthig zu Hülfe, und wußte der Wachsamkeit der Carthaginensischen Heerführer, welche von seinem Abgange und seinen Planen durch Briefe unterrichtet worden waren, und sich seiner Fahrt widersetzen wollten, zu hintergehen. Die Carthaginenser waren eben Meister des Hafens, Jcetus der Stadt, und Dionysius der Citadelle; da sich dieser aber ohne Hülfe sah, übergab er dem Timoleon die Citadelle mit allen Truppen, Waffen und Lebensmitteln, und floh nach Corinth. Der Carthaginensische Feldherr Magon folgte ihm bald nach. Hannibal und Hamilcar, die nun das Commando erhielten, wollten die Corinthier angreifen; aber Timoleon zog ihnen mit einer Hand voll Soldaten selbst entgegen, schlug die Carthaginenser, bemächtigte sich ihres Lagers, und machte unermeßliche Beute.

Auf diesen Sieg folgte die Einnahme mehrerer Städte, wodurch die Carthaginenser genöthiget wurden, um Frieden zu bitten.

Timoleon brachte sein noch übriges Leben mit seinem Weib' und seinen Kindern zu Syracus zu, lebte als Privatmann, und begnüg-

begnügte sich, seines Ruhmes ruhig zu genießen. Er hatte anfänglich das Commando, das ihm die Corinthier gaben, als sie ihn zum General der Truppen ernannten, welche sie nach Syracus schickten, ablehnen wollen. Aber ein Wort voll von Sinn und Erhabenheit, von Seiten des Archonten der Republik, erweckte den Feind der Tyrannei wieder in ihm. O Timoleon, sprach dieser zu ihm, wenn Du diese Stelle annimmst, so werden wir glauben, daß Du einen Tyrannen erschlugst; schlägst Du sie aber aus, so werden wir überzeugt sein, daß Du Deinen Bruder ermordetest.

Die gegen diesen großen Mann, ihren Befreier, dankbaren Syracuser sahen eines Tages zwei Bürger, welche den Timoleon des Unterschleifs anklagten, mit Unwillen. Das Volk war sogar bereit, die Ankläger zu zerreissen, als Timoleon ihrer Wuth noch Einhalt that. O ihr Syracuser, rief er ihnen zu, was wollet Ihr thun? Bedenket, daß jeder Bürger das Recht hat, mich anzuklagen. Nehmet Euch in Acht, aus Dankbarkeit gegen mich eben diese Freiheit, die ich Euch erworben zu haben mir zum Ruhm anrechne, nicht selbst zu vernichten.

Es schien den Syracusern, daß ein besonderer Schutzgott über das Leben des Timoleon wachte. Als er nach einem großen Siege den Göttern ein Opfer brachte, fanden zwei von den Feinden abgeschickte Mörder Mittel, sich unter Begünstigung ihrer Verkleidung dem Timoleon zu nähern. Einer von ihnen hatte eben den Arm empor gehoben, ihn zu ermorden, als er von einem Unbekannten, der ihn mit einem Dolch durchbohrte, und sogleich entfloh, selbst niedergeworfen wurde. Der Gefährte des Ermordeten, der durch diesen unvermutheten Streich erschreckt wurde, trat zum Altare, umfaßte es, bat den Timoleon um Gnade, und entdeckte ihm das ganze Complott. Indeß verfolgte man den Unbekannten, der aus allen Kräften schrie, er hätte kein anderes Verbrechen begangen, als den Tod eines Vaters gerochen, den der Unglückliche, welchen er erschlagen, ehedem in der Stadt der Leontiner ermordet hätte. Er nahm mehrere der Beistehenden zu Zeugen, welche die Wahrheit dessen, was er sagte, bestätigten; aber die Art und Weise, wie die Vorsehung oft Begebenheiten zusammen kettet, um die Projecte der Menschen

Menschen zu vereiteln, nichts desto weniger bewunderten. Diesen Umstand aus Timoleons Leben erzählt Plutarch.

Als Timoleon starb, errichtete man ihm zu Syracus auf dem Platze, der nach seinem Namen genannt wurde, ein prächtiges Denkmahl.

TIMOMACHUS, ein berühmter Mahler von Byzanz, verfertigte unter andern zwei Gemählde, Medea und Ajax vorstellend, welche so schön gemahlt waren, daß sie Julius Cäsar um 240,000 Livres kaufte, und in den Tempel der Venus zu Rom setzen ließ. Sie waren wegen ihrer lebhaften Stellungen und starken Ausdrücke berühmt, und wurden mit vielen Sinngedichten beehrt.

TIMON DER MENSCHENHASSER, ein berüchtigter Athenienser, der um das Jahr 420 vor Christi Geburt lebte, floh die Gesellschaft der Menschen, wie man einen Wald flieht, der voll wilder Thiere ist. Dem ungeachtet ging er eines Tages in die Versammlung des Volks, und sprach folgende abscheuliche Worte zu demselben: Ich hab' einen Feigenbaum, an welchem sich schon mehrere aufhingen, und will ihn jetzt abhauen, und auf seiner Stelle bauen lassen. Ist nun jemand unter euch, der sich noch daran hängen will, so halt' er sich dazu.

Dieser Feind des menschlichen Geschlechts hatte dennoch einen vertrauten Freund, der sich Apemonet nannte. Dieser fragte ihn eines Tages, warum er den Alcibiades, einen kühnen und unternehmenden jungen Menschen, so zärtlich liebte? Weil ich voraus sehe, antwortete ihm Timon, daß er die Ursache des Ruins der Athenienser sein wird. Ein solches Original konnte bei seinem Tode nicht sehr bedauert werden. Man setzte ihm eine Grabschrift, worin sein Character glücklich ausgedrückt ist, und welches sich in der Griechischen Anthologie befindet.

TIMOTHEUS, ein berühmter Griechischer Bildhauer, arbeitete mit an dem vortrefflichen Grabmahle des Königs Mausolus von Carien. Man fand auch ehemahls die Statüe einer Diana von diesem Künstler in dem kaiserlichen Pallaste zu Rom.

TIMO-

Digitized by Google

TIMOTHEUS, ein Dichter und Musiker von Milet, war in der lyrischen und dithyrambischen Dichtkunst vortrefflich, legte sich aber vorzüglich auf die Musik. Seine ersten Versuche gelangen nicht; er spielte einmahl vor dem Volke, und wurde ausgepfiffen. Dieß benahm ihm allen Muth, und bracht' ihn zum Entschluß, die Musik aufzugeben, wozu er keine Talente zu haben glaubte. Aber Euripides, dessen Blick richtiger war, als der Blick der Menge, sahe trotz dem Unglück des Timotheus dessen Talente, munterte ihn auf, und versicherte ihn eines glänzenden Erfolgs, welches die Zukunft auch bestätigte. Timotheus ward wirklich der geschickteste Citherspieler, und vermehrte zur Nachahmung des Terpander die Saiten dieses Instruments. Er kam mit demselben nach Lacedämon, und sein Instrument wurde durch ein Decret der Könige und Ephoren verurtheilt, weil man glaubte, es möchte den guten Sitten nachtheilig werden. Man wollt' ihm eben die neuen Saiten von der Cither abreissen, als er eine kleine Statüe des Apollo bemerkte, dessen Leier eben so viele Saiten hatte, als die seinige. Er zeigte sie den Richtern, und wurde frei gesprochen.

Sein Ruf verschaffte ihm eine große Menge Schüler. Man sagt, er hätte von denen, welche die Flöte oder Cither zu lernen zu ihm kamen, und schon einen andern Lehrer gehabt hatten, noch einmahl so viel genommen, als von andern. Sein Grund dazu war, weil ein geschickter Mann, der einem Halbkünstler nachfolgt, doppelte Mühe beim Unterricht hat, erst, den Schüler das, was er gelernt hatte, vergessen zu machen, und ihn dann von neuem zu unterrichten.

Timotheus blühte unter Alexandern dem Großen. Dryden besingt in seiner schönen Ode: Die Macht der Harmonie, die erhabenen Talente des Timotheus mit Enthusiasmus.

TINDAL (Dr. MATTHEW), ein berühmter Englischer polemischer Schriftsteller, wurde 1657 in Devonshire geboren, und starb 1730. Er schrieb zwei Werke:

The Rights of the Christian Church asserted etc.

und

Christianity as old as the Creation, or the Gospel a Republication of the Religion of Nature.

Das

Das erstere von diesen ist gegen die Kirche, das letztere gegen die Offenbarung geschrieben, so daß, wären die Grundsätze des Verfassers angenommen worden, seine Absicht durch die Vernichtung beider in Erfüllung gegangen wäre. Seine Absicht war gewiß, alle geoffenbarte Religion abzuschaffen, indem er zeigte, daß es eine äußere Offenbarung, die von dem, was er die innere Offenbarung der Gesetze der Natur in dem Herzen des ganzen Menschengeschlechtes nennt, unterschieden wäre, weder gebe noch geben könne, und seine Widerleger haben ihn daher mit Recht als einen Deisten behandelt.

TINDAL (NICHOLAS), Neffe des vorhergehenden, ein Geistlicher, Schriftsteller über verschiedene Gegenstände, und Ueber- und Fortsetzer von Rapins Geschichte von England, starb 1774.

TINTORETTO. Man sehe den Artikel ROBUSTI.

TISICRATES, des Euthicrates Sohn, ein Bildhauer von Sicyon, folgte der Manier seines Großvaters Lysippus mit so vielem Glück, daß man Mühe hatte, ihre Werke zu unterscheiden.

TITON DU TILLET (EVRARD), 1677 zu Paris, wo sein Vater Secretair des Königs war, geboren, studierte im Jesuiter-Collegium der Straße St. Jacob zu Paris, und verließ es mit einer lebhaften Liebe zu den schönen Wissenschaften, welche er bis an sein Ende behielt. Zum Soldatenstande bestimmt, erhielt er in einem Alter von 15 Jahren eine Compagnie von Füseliers, die nach seinem Namen genannt wurde. In der Folge ward er Dragoner-Capitain. Da er nach dem Ryßwicker Frieden reduciert wurde, kauft' er sich die Stelle eines Maître d'Hôtel der Dauphine, der Mutter Ludewigs XV. Der frühzeitige Tod dieser Princessin gab ihn sich selbst wieder. Er machte nun eine Reise nach Italien, und studierte die Schönheiten der unzählbaren Meisterstücke der Bildhauerkunst und Mahlerei. Als er zurück kam, ward er Provincial-Kriegscommissar, und verwaltete diese Stelle mit seltener Uneigennützigkeit.

Seine Anhänglichkeit an Ludewig XIV. und seine Bewunderung für die Männer von Genie, die unter dessen Regierung lebten, bracht' ihn 1708 auf den Gedanken, zum Ruhme des Königs und der Dichter und Musiker, welche seine Regierung

verherrlichten, einen Französischen Parnaß von Erzt zu erheben. Dieses schöne Denkmahl wurde 1718 vollendet, und stellet einen Berg von schöner Form und etwas steil vor. Ludewig XIV. erscheint darauf unter der Gestalt des Apollo, mit Lorbern bekränzt, und einer Leier in der Hand. Unterhalb des Apoll sieht man auf einer Terrasse die drei Grazien des Französischen Parnasses, Madame de la Süze, Madame des Houlieres und Mademoiselle de Scüderi. Acht berühmte Dichter und ein vortrefflicher Musiker nehmen eine große Terrasse um den Parnaß herum ein. Sie vertreten die Stelle der neun Musen. Diese Männer sind: Peter Corneille, Moliere, Racan, Segrais, la Fontaine, Chapelle, Racine, Despreaux und Lülli. Die weniger berühmten Dichter haben Medaillons.

Dü Tillet folgte in der Anordnung seines Parnasses genau dem Rathe seines erlauchten Freundes Boileau. Es wäre zu wünschen gewesen, daß dieser Dichter bei der Wahl der Gelehrten, welchen dü Tillet Unsterblichkeit gab, präsidiert hätte; man würde dann weniger mittelmäßige Gegenstände darauf finden, und nicht auf demselben Platze große Genies und platte Reimer, die Verrieres und die Despreaux und Folard und die Racine sehen.

Aufgemuntert durch den Erfolg seines Unternehmens, hatte dü Tillet den Plan, dieses Denkmahl auf einem Platze des öffentlichen Gartens ausführen zu lassen. Er trug diese Idee dem Desforts vor, der an der Spitze der Finanzen stand, und bat ihn zur Ausführung um eine Generalpachter-Stelle. Dieser that nichts, als dessen Uneigennützigkeit bewundern.

Im Jahr 1727 gab dü Tillet die Beschreibung des dichterischen Denkmahls, das er errichtet hatte, mit einer kurzen Lebensbeschreibung und einem Verzeichnisse der Werke der Dichter, denen er einen Platz auf demselben gegeben hatte, in 1 Duodezbande heraus. Dieses Werk wurde vom Publicum gut aufgenommen. Im Jahr 1732 ließ er es zum zweiten Mahl drukken, und widmete es dem Könige. Seit dieser Zeit gab er alle zehen Jahre Nachträge, welche bis auf das Jahr 1760 gehen, und starb den 26. December 1762.

Er war Mitglied fast von allen Academien in Europa, ohne daß er darum angesucht hätte. In seinem letzten

Supple-

Supplement du Parnasse

findet man die Anzahl der Fürsten, denen er seine Schriften, Kupferstiche, Medaillons widmete, und ein Verzeichniß der reichen Geschenke, die ihm geschickt wurden. Man hat auch von ihm einen

Essai sur les honneurs accordés aux Savans, in 12.

TITUS VESPASIANUS, Römischer Kaiser, Sohn und Nachfolger des Vespasianus und der Flavia Domitilla, wurde den 30. December des Jahres 40 nach Christi Geburt geboren. Er diente unter seinem Vater, der ihm, als er im Jahr 69 als Römischer Kaiser anerkannt worden war, nach Jerusalem schickte, die Belagerung dieser Stadt, deren er sich nicht hatte Meister machen können, fortzusetzen. Das Osterfest rückte heran, und eine unzählbare Menge Volks begab sich dahin. Die wenigen Lebensmittel, die man hatte, wurden in der Stadt bald verzehrt, und ob die Hungersnoth gleich täglich größer ward, so kündigten doch von den Häuptern der Aufrührer, welche die Belagerten beherrschten, bestochene Propheten ihnen eine baldige Befreiung an. Ihre Halsstarrigkeit wuchs mit ihrem Elende, das schon aufs höchste gestiegen war. Man sah eine Mutter ihren eigenen Sohn essen. Titus, der diese schreckliche That erfuhr, betrieb darum die Belagerung desto eifriger.

Die Römer bemächtigten sich nach langen Arbeiten und lebhaften Anfällen endlich aller Posten, und es blieb den Juden nichts übrig, als der Tempel und die Burg. Titus, der Meister des ersten Vorhofs des Tempels war, sah sich genöthiget, an die Thore des zweiten Feuer anzulegen. Er wollte das prächtige Hauptgebäude des Tempels erhalten; aber in einem Sturm, den er laufen ließ, warf ein Soldat in Wuth einige Stücken brennendes Holz in den Tempel. Das Feuer brach auf allen Seiten aus, und alle Gebäude wurden den 10. August des Jahres 70 in Asche gelegt. Alles, was dem Sieger vorkam, wurd' ermordet, ohne Unterschied des Alters, des Geschlechts und Standes. Die, welche dem Gemetzel entgingen, flüchteten sich auf den Berg Zion, und wurden da den 8. September desselben Jahres gleichfalls ermordet. Titus ließ in alle Theile der Stadt Feuer anlegen, das, was vom Tempel noch stand, vollends nieder reissen, und den Boden pflügen.

Es kamen bei der Belagerung und Einnahme der Stadt 1,100,000 Juden um, theils durch das Schwert und die Pest, und theils durch die Hungersnoth, und 97,000 wurden gefangen genommen.

Als der Eroberer nach Rom zurück kam, triumphiert' er mit Vespasian über Judäa. Simon und Johannes, die Häupter der Aufrührer, begleitet von 700 der vornehmsten Gefangenen, schmückten den Triumph. Man trug dem Zuge den Tisch, den goldenen Leuchter mit sieben Zweigen, das Buch des Gesetzes und den Vorhang des Allerheiligsten vor. Der Triumphbogen, der zum Andenken dieses großen Ereignisses errichtet wurde, steht noch, und man sieht den Tisch und den Leuchter in Basrelief darauf.

Titus, der sich den Römern durch seine Tapferkeit und seinen Geist gleich schätzbar gemacht hatte, erhielt den 24. Juni des Jahres 79 den kaiserlichen Scepter. Seine Sitten waren bis dahin wenig regelmäßig gewesen. Sein Haus bestand, so lange Vespasian lebte, großentheils aus Pantomimen, Verschnittenen, einer Truppe junger Sclaven, deren Bestimmung anzugeben, eine keusche Feder nicht wagt. Seine Liebe zu Berenice, die von den zierlichsten tragischen Dichtern unter den Franzosen geschildert wurde, ist bekannt. Er bändigte diese so gebietherische Leidenschaft. Einer der ersten Gebräuche, die er von der höchsten Gewalt machte, war, jene Berenice, die er so sehr liebte, und von der er wieder geliebt wurde, zurück zu schicken.

Man hatte vorher auch die Schwelgerei bei seinen Gastmahlen getadelt; aber auch diese wurden nun eingeschränkt. Endlich warfen ihm einige Geitz und Habsucht vor, und Suetonius versichert, er hätte an dem schmuzigen Gewerbe, das sein Vater trieb, Antheil genommen. Sobald er aber Kaiser war, wischt' er diese Flecken durch gerechte und großmüthige Handlungen gänzlich aus.

Dieß war die Veränderung, welche die Erlangung der höchsten Gewalt in Titus Vespasianus hervor brachte. Er war überzeugte, „daß die erste Stelle seine Freiheit einschränkte, und „ihm, je mehr er thun könnte, desto weniger zu thun erlaubt „wäre.“ Dieß antwortete er einem Menschen, der darüber erstaunte, daß er ihm etwas abschlug, um das er bei seinem Vater

ter Vespasian für denselben Menschen selbst gebeten hatte. Einen andern um etwas bitten, setzte er hinzu, oder selbst darüber entscheiden, ein Gesuch unterstützen, oder es selbst zugewähren haben, dazwischen ist ein sehr großer Unterschied.

Indeß war eine der ersten öffentlichen Handlungen, die man ihn verrichten sah, eine Bestätigung der Gratificationen und Privilegien, welche die frühern Kaiser dem Volke gegeben hatten.

Sein Haß gegen die Verleumdung macht' ihn gegen die Angeber sehr streng. Er verurtheilte alle diese Ankläger von Profession, auf dem vornehmsten der öffentlichen Plätze gestäupet, von da vor den Theatern vorbei geschleppet, und endlich als Sclaven verkauft oder in wüste Inseln verwiesen zu werden.

Er trug, wie Vespasian, besondere Sorge, die alten Gebäude auszubessern, oder neue zu erbauen. Nach der Einweihung des von seinem Vater erbauten berühmten Theaters, ließ er die Bäder, die darneben waren, mit unglaublicher Geschwindigkeit vollenden. Er gab prächtige Schauspiele, unter andern ein Seetreffen in der alten Naumachie. Fünf tausend wilde Thiere wurden an einem einzigen Tage zur Belustigung des Volkes, das er immer erst fragte, eh' er ihnen ein Fest gab, gebraucht. Seine Popularität war so groß, daß er wollte, daß diejenigen, welche unter dem Volk' einigen Rang hatten, in jene Bäder kommen, und sich mit ihm zugleich darin befinden könnten.

Er war so geneigt, beständig Gutes zu thun, daß er, als er sich eines Tages erinnerte, keine Gelegenheit gehabt zu haben, sich an diesem Tage jemanden verbindlich zu machen, die so bekannten schönen Worte sagte: Diem perdidi!

Er bediente sich nie seiner Macht, einen seiner Unterthanen um das Leben bringen zu lassen, und befleckte sich nie mit ihrem Blute, ob es gleich an gerechten Ursachen zur Rache nicht fehlte. Er versicherte, er würde lieber selbst sterben, als den Tod eines Menschen verursachen. Als sich zwei Senatoren gegen ihn verschworen hatten, und sie das Verbrechen, dessen sie angeklagt waren, nicht läugnen konnten, ermahnt' er sie, von ihrem Vorhaben abzustehen, versprach, ihnen alles zu bewilligen, was sie wünschten, schickte auf der Stelle seine Bo-

then an die Mutter des einen, um sie aus der Unruhe zu reissen, und ihr zu melden, daß ihr Sohn lebe. Er zog sie beide an seine Tafel, selbst noch am Abende der Entdeckung ihres abscheulichen Complots. Den folgenden Tag stellt' er sie bei einem Fechterspiel neben sich, und fragte sie über die Wahl der Schwerter, als man ihm nach Gewohnheit dieselben brachte, ehe man den Kampf anfing, öffentlich um ihre Meinung. (Man schreibt dem Kaiser Nerva einen ähnlichen Zug von Gnade zu.) Gegen seinen Bruder Domitian, welcher die Legionen zur Empörung ermunterte, beobachtete er ohngefähr dasselbe Betragen.

Unter der Regierung dieses guten Fürsten war das Reich mehrern Unglücksfällen ausgesetzt. Der erste war der Brand der meisten Städte in Campanien durch die Eruptionen des Vesuv; der zweite der Brand von Rom, und endlich der dritte eine Pest, welche des Tages bis auf ein tausend Personen hinraffte. Titus benahm sich bei allen diesen Unglücksfällen wie ein edelmüthiger Fürst und zärtlicher Vater, und verkaufte die Kostbarkeiten seines Pallasts, um die öffentlichen Gebäude wieder aufbauen zu lassen.

Rom genoß seines Wohlthäters nicht lange. Als er sich kränklich fühlte, begab er sich in das Land der Sabiner, und wurde hier von einem heftigen Fieber befallen. Er starb den 13. September des Jahrs 81 nach Christi Geburt, in einem Alter von 41 Jahren, nach einer Regierung von 2 Jahren, 2 Monaten und 20 Tagen. Man sagt, sein Bruder Domitian hab' ihn, als er ihn im Todeskampfe sah, unter dem Vorwand einer Erfrischung in eine Wanne voll Schnee setzen lassen, in welcher er auch verschied.

TIZIANO. Man sehe den Artikel VECELLIO.

TOCHO, ein Gothe, war ein so geschickter Bogenschütze, daß er nie einen Apfel auf einem Stocke verfehlt haben soll, so weit man ihn auch innerhalb eines Pfeilschusses von demselben stellte. Der Ruf machte ihn seinem Könige Harand bekannt, welcher einen Beweis seiner Geschicklichkeit sehen wollte, und ihm befahl, von dem Kopfe seines, des Bogenschützen, Sohnes einen Apfel weg zu schießen. Er gehorchte, bewaffnete sich mit drei

drei Pfeilen, und schoß den Apfel durch und durch. Der König fragte ihn darauf, warum er drei Pfeile zu sich genommen hätte? Tocho antwortete ihm: „Um die beiden andern gegen „Dich abzudrücken, wenn ich das Unglück hätte, meinen „Sohn zu verwunden, oder gar zu tödten.“

Man erzählt dieselbe Sache auch von Wilhelm Tell, der an den ersten Bewegungen der Schweiz gegen das Haus Oestreich so großen Antheil hatte.

TODD (HUGH), ein Englischer Theolog und Antiquar, starb zu Anfange des 18. Jahrhunderts.

TOLAND (JOHN), den 30. November 1670 in dem Dorfe Redcastle in Irland geboren, erhielt in der Taufe den Namen Janus Junius, den er aber, weil ihn seine Schulcameraden oft damit verspotteten, in Johann umänderte, und wurd' in der catholischen Religion auferzogen. Er studierte zu Glasgow und Edimburg, wo er zur reformierten Religion übertrat. Nachdem er einige Zeit zu Leyden zugebracht hatte, begab er sich nach Oxford, und sammelte hier viele Materialien über verschiedene Gegenstände. Sein Hang zu Paradoxen und Neuerungen zog ihn aus der Dunkelheit, in welcher er bis jetzt gewesen war, hervor. Er gab verschiedene Schriften über die Religion und Politik heraus, worin sich Deismus und selbst Atheismus unverhüllt zeigt. Er machte verschiedene Reisen an Deutsche Höfe, wo er besser aufgenommen wurde, als er verdiente. Als er sich von hier nach Holland begab, wurd' er dem Prinzen Eugen vorgestellt, der ihm verschiedene Beweise von Freigebigkeit gab. Er kehrte nach England zurück, wo er sich durch thörichten Aufwand und Ausschweifungen zu Grunde richtete. Toland gefiel den Engländern selbst durch dasjenige, was ihn andern Nationen lächerlich machte: durch seine Animosität gegen die Franzosen, die Catholiken und die Stuarts.

Er starb den 22. März 1722, und machte sich selbst folgende Grabschrift:

H. S. E.
IOHANNES TOLANDUS
Qui, in Hibernia prope Deriam natus,
In Scotia et Hibernia, studuit,
Quod Oxonii quoque fecit adolescens,
Atque Germania plus semel petita,
Virilem circa Londinium transegit aetatem.
Omnium literarum excultor
Ac linguarum plus decem sciens,
Veritatis propugnator,
Libertatis assertor:
Nullius autem sectator aut cliens,
Nec minis nec malis est inflexus,
Quin quam elegit vitam perageret;
Utili honestum anteferens.
Spiritus cum aethereo patre,
A quo prodiit olim, conjungitur.
Corpus item, naturae cedens,
In materno gremio reponitur.
Ipse vero aeternum est resurrecturus.
At idem futurus Tolandus nunquam,
Natus Nov. XXX.
Caetera ex scriptis pete.

Diese Grabschrift ist kein treues Gemählde seines Characters. Toland war eitel, bizarr, ein Sonderling, der eine Meinung bloß deßwegen verwarf, weil sie irgend ein berühmter Schriftsteller behauptet oder angenommen hatte. Halsstarrig im Disput vertheidigte er sie mit der Unverschämtheit und Grobheit eines Cynikers.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Christianity not mysterious, London 1696 in 8.

welches Buch 1697 zu Dublin öffentlich verbrannt wurde.

Amyntor, or a Defence of Miltons Life, London 1699 in 8.

ein eben so gefährliches Werk, als das vorhergehende.

The

Digitized by Google

The Art of governing by Parties, 1701 in 8.

Der Nazaräer, oder das jüdische, heidnische und muhamedanische Christenthum, 1718 in 8. in Englischer Sprache,

welches vom Kanzler Mosheim und Thomas Mangey widerlegt wurde.

Pantheisticon, seu Formula celebrandae societatis Socraticae, Cosmopoli (Londini) 1720 in 8.

Der Triumph der verwegensten Gottlosigkeit.

Adeisidaemon, seu Titus Livius a superstitione vindicatus; annexae sunt origines Judaicae, Hagae 1709 in 8.

Er behauptet darin, daß die Atheisten dem Staate nicht so gefährlich sind, als die Abergläubischen, und Moses und Spinoza ohngefähr dieselben Ideen von der Gottheit hatten.

Anglia libera, 1701 in 8.

Clito a Poem on the force of Eloquence, 1700, etc.

TOLEDO (JUAN BATTISTA DA). Man sehe den Artikel MONNEGRO.

TOMASINI (GIACOPO FILIPPO), den 17. November 1597 zu Padua geboren, starb 1654 als Bischof zu Citta Nuova in Istrien. Die Wissenschaften, womit er sich fast täglich beschäftigte, waren gewissermaßen die Ursache seiner Erhebung und seiner bischöflichen Würde. Er hatte den Muth, sich dem schlechten Geschmacke seiner Zeit, und vorzüglich dem des Marini, entgegen zu setzen, und den des Petrarca wieder aufzubringen. Er sammelte ohne Wahl und mit wenig Ordnung alles, was er über diesen berühmten Dichter fand, und gab es unter dem Titel:

Petrarca redivivus, in 4.

heraus. Er überreichte sein Werk Urban dem VIII., welcher Tomasini als seinen Anverwandten ansah, und mit dem Bisthum Citta Nuova belohnte. Der Verfasser verbesserte sein Werk, und veranstaltete 1650 davon eine neue Ausgabe.

Ferner haben wir unter andern von ihm:

Agri Patavini Inscriptiones, 1696 in 4. etc. etc.

Digitized by Google

TORELLI (GIACOPO), Ritter des St. Stephansordens, 1608 zu Fano geboren, hatte ganz besondere Talente zur Theaterbaukunst. Er erfand eine schöne Maschine, mit einem Zuge alle Scenen zu verändern. Diese glückliche Erfindung zog ihm den Neid einiger Boshaften zu, die ihn des Nachts überfielen, und ihm etliche Finger an der rechten Hand verstümmelten: dem ungeachtet aber wußt' er dieselben sowohl mit dem Pinsel als mit der Feder ohne Hinderniß zu gebrauchen. Er ging darauf nach Frankreich, wo seine Maschinen und Feuerwerke bewundert wurden. Ludewig XIV. nahm ihn als Bau- und Maschinenmeister in seine Dienste. Er baute zu Paris die Schaubühne im kleinen Bourbon, und setzte das Volk durch die schnelle Veränderung der Maschinen in solches Entsetzen, daß man ihn den großen Zauberer nannte. Mit königlichen Geschenken überhäuft ging er 1662 in seine Vaterstadt zurück, und starb daselbst 1678.

TORNIELLO (AGOSTINO), ein Barnabit, den 16. Juli 1543 zu Barengo bei Novara geboren, ist durch seine

Annales sacri et profani ab orbe condito ad eundem Christi possessione redemptum, opus Caes. Baronii Annalibus praevium et connexum, Antwerp. 1620, 2 vol. in folio,

welche man als einen guten Commentar über die historischen Bücher des alten Testaments betrachten kann. Torinello war einer der ersten, welcher die chronologischen und geographischen Dunkelheiten aufhellte, die sich in der heiligen Schrift und den Profan-Geschichtschreibern finden.

TORQUATO TASSO. Man sehe TASSO.

TORQUATUS (MANLIUS). Man sehe den zweiten Artikel MANLIUS.

TORRENTIUS (IOHANN), ein Mahler von Amsterdam, ward durch seine zwar schönen und mit großem Fleiß ausgearbeiteten, aber wegen ihrer unzüchtigen Gegenstände höchst ärgerlichen kleinen Gemählde und durch sein ruchloses Leben bekannt. Er wurde deßwegen eingezogen, und zu einer zwanzigjährigen Gefangenschaft verurtheilt; entging aber durch Fürsprache des Englischen Gesandten und anderer Standespersonen dieser Strafe, erhielt auch die Erlaubniß, nach England zu gehen, wo er sich aber durch seine schlechte Aufführung die Ver-

Digitized by Google

Verachtung der Nation zuzog. Er kam darauf nach Holland zurück, hielt sich heimlich zu Amsterdam auf, und starb 1640, im 51. Jahre seines Alters, daselbst. Seine Gemählde wurden aller Orten aufgesucht, und durch des Henkers Hand verbrannt, daher man nichts, als leblose Gegenstände noch von ihm findet, die mit so vielem Fleiß und Zierlichkeit ausgearbeitet sind, daß sie alles übertreffen, was in dieser Art jemalhs gemacht worden.

TORRENTIUS (LAEVINUS), auch unter dem Namen VAN DER BECKEN bekannt, wurde 1520 zu Gent geboren, studierte zu Löwen, hielt sich einige Jahre zu Rom auf, ward Bischoff zu Antwerpen, und endlich Erzbischoff zu Mecheln, und starb 1595 zu Brüssel. Er vermachte sein kostbares Cabinet von Alterthümern und seine Bibliothek den Jesuiten, welchen er zu Löwen ein Collegium stiftete. Seine

Poemata sacra, 1594 in 8.

werden geschätzt. Seine

Commentare über den Horaz und Sueton, 1610 in Folio,

behaupten unter den Werken der beßten Philologen einen Rang.

TORRICELLI (EVANGELISTA), den 15. October 1508 zu Faenza geboren, zeigte zur Mathematik viel Genie. Um sich darin zu vervollkommnen, wurd' er nach Rom geschickt, wo er ein Schüler des Paters Benedict Castelli ward, der ihn mit Galilei bekannt machte. Als dieser berühmte Mathematiker den

Trattato del Moto

des jungen Torricelli gesehen hatte, berief er ihn zu sich nach Florenz, als einen Menschen, der am meisten fähig wäre, die Beobachtungen zu sammeln, welche Alter, Kränklichkeit und Verlust des Gesichts selbst heraus zu geben ihn hinderten.

Als Galilei 1641 gestorben war, erhielt Torricelli die Professur der Mathematik zu Florenz, wobei er zugleich die Physik cultivierte. Er vervollkommnete zuerst die Ferngläser, machte zuerst Microscope von kleinen gläsernen Kugeln, an der Lampe gearbeitet, erfand die berühmten Wettergläser, die von ihm den Namen haben, und starb den 25. October 1647.

Außer

Außer der Abhandlung über die Bewegung hat man von ihm:

Lezzioni academiche, 1715 in 4.

Opera geometrica, Florent. 1644 in 4.

TORRIGGIANI (TORRIGIANO oder PIETRO), ein Bildhauer von Florenz, studierte unter des Bertoldo Aufsicht nach den Statüen und andern Seltenheiten des prächtigen Mediceischen Gartens auf dem St. Marcusplatze zu Florenz; allein sein Neid und seine Bosheit gegen einige seiner Mitschüler beraubten ihn dieser Vortheile. Er gerieht mit Michel Angelo Buonaroti in einen Streit, und schlug ihm das Nasenbein entzwei, wovon dieser die Merkmahle lebenslang tragen mußte. Torriggiano flüchtete sich hierauf nach Rom, und arbeitete neben andern Künstlern im Pallaste Borgia. Einige Zeit that er Kriegsdienste, kehrte aber wieder zu seiner Kunst zurück, begab sich nach England, wo er für das Grabmahl Heinrichs VII. eine Belohnung von 1000 Pfund Sterling erhielt, und ging darauf nach Spanien. In allen diesen Ländern verfertigte er Statüen aus Holz, Marmor und Erzt. Da er einst einem Edelmanne unter Verheißung einer reichen Belohnung ein Marienbild verfertiget hatte, dieser ihn aber mit zwei großen Säcken voller Maravedis, die zusammen kaum 30 Ducaten ausmachten, bezahlte, zerbrach Torrigiani dieses Bild im Zorn, weßwegen ihn die Inquisition zum Tode verurtheilte. Er starb aber 1552 zu Sevilla eines freiwilligen Hungertodes.

TORTEBAT (FRANCOIS), 1626 zu Paris geboren, lernte bei Simon Vouet, seinem Schwiegervater, und ward ein berühmter Bildnißmahler. Er radierte nach den Carracci's S. Vouet, u. a. verfertigte auch die Kupferstiche zu des de Pile Mahleranatomie nach Vesalius. Im Jahr 1663 ward er Mitglied der Königlichen Academie, und starb 1690.

TORTORINO (FRANÇESCO), ein vortrefflicher Edelstein- und Crystallschneider zu Mailand, wurde mit den Künstlern des Alterthums verglichen, und seine Arbeit ist in hohem Werthe. In dem Cabinet des Marchese Albrantes zu Lissabon fand man unter andern seltenen geschnittenen Steinen eine große Schale von Bergcrystall, die weder in der Zeichnung noch im guten Geschmack den antiken Stücken nachsteht. Er verfertigte auf Befehl Philipps II. sehr viele Figuren zur Auszierung der Heilig-

Heiligthümer in der Kirche des Escurials, und lebte gegen das Ende des 17. Jahrhunderts.

TORY (Geoffroi), Buchdrucker zu Paris, von Bourges gebürtig, und 1550 gestorben, war erst Professor der Philosophie am Collegium Burgund zu Paris gewesen. Er trug zur Vervollkommnung der Schriften in den Druckereien bei, und schrieb über die Verhältnisse derselben unter dem Titel:

Le Champ Fleury, contenant l'art et science de la proprotion des lettres attiques ou antiques et vulgairement appellées lettres ramaines, Paris 1529 in 4.

ein Werk, welches seitdem in 8. heraus kam, und den Buchdruckern großen Nutzen leistete. Er ist auch Verfasser einer Uebersetzung der Hieroglyphen des Horus Apollo in 8. und eines Werks, betitelt:

Aediloquium seu Distticha partibus aedium urbanarum et rusticarum suis quaeque locis adscribenda, in 8.

TOSTATUS (Alphonsus), 1400 zu Madrigal geboren, erwarb sich zu Salamanca ausgebreitete Kenntnissen in den Sprachen, Künsten, der Philosophie, Theologie, Rechtsgelehrsamkeit, übertraf alle Lehrer an der dasigen Universität, und lehrte alle diese Wissenschaften öffentlich. König Johann ernannt' ihn zu seinem geheimen Rath und Großkanzler, und verschaffte ihm im Jahre 1449 vom Papste Eugenius das Bisthum Avila, das er bis an seinen Tod 1455 besaß.

Er schrieb so viel, daß man beim Nachzählen gefunden haben will, daß auf jeden Tag seines Lebens drei, oder wenn die Jahre der Kindheit und Jugend abgerechnet werden, fünf bis sechs Bogen kommen. Seine sämmtlichen Werke, die meist Auslegungen der heiligen Schrift enthalten, kamen 1728 zu Venedig in 27 Foliobänden heraus.

Man setzte ihm folgende Grabschrift:

Hic stupor est mundi, qui scibile discutit omne.

TOUR (George de la), Professor der Botanik zu Padua, 1688 im 81. Jahre gestorben, ist durch zwei Werke, welche gesucht werden, bekannt. Das erstere ist eine Geschichte der Pflanzen unter dem Titel:

Drya-

Dryadum, Hamadryadum Chloridisque Triumphus; Patavii 1685 in folio;

Catalogus Plantarum Horti Patavini, 1662 in 12.

TOUR (HERRI DE LA). Man sehe den Artikel TURENNE.

TOURNEFORT (IOSEPH PITTON DE), den 5. Juni 1656 zu Aix in der Provence geboren, fühlte sich, wie Fontenelle spricht, sobald er eine Pflanze sah, als Botaniker. Er fehlte oft in der Schule, um auf das Feld botanisieren zu gehen, und statt der Sprache der alten Römer die Natur zu studieren. Seine Aeltern bestimmten ihn zum geistlichen Stande; aber der Tod seines Vaters, der 1677 erfolgte, gab ihm volle Freiheit, seiner Neigung zu folgen. Er benutzte sogleich diese Freiheit, und bereiste 1678 die Gebirge von Dauphine und Savoien. Im Jahr 1679 ging er nach Montpellier, wo er sich in der Anatomie und Medicin sehr vervollkommnete. Ein von Heinrich IV. daselbst angelegter botanischer Garten leistete ihm große Hülfe. Von Montpellier ging er auf die Pyrenäen, wo er von Spanischen Bergdieben zweimahl bestohlen wurde, ohne daß diese Zufälle seinen Eifer mindern konnten. Zu Ende des Jahrs 1681 kam er nach Monepellier zurück, und begab sich von da in seine Heimat nach Aix, wo er in seinem Herbarium alle Pflanzen, die er in der Provence, in Languedoc, Dauphine auf den Alpen und Pyrenäen gesammelt hatte, ordnete.

Im Jahr 1683 berief ihn Fagon, erster Arzt der Königin, nach Paris, und verschafft' ihm die Professur der Botanik im königlichen Garten. Diese Stelle hielt ihn nicht ab, mehrere Reisen nach Spanien, Portugall, Holland und England zu machen. Er fand überall Freunde und Bewunderer. Hermann, Professor der Botanik zu Leyden, wollt' ihm seine Stelle abtreten, und macht' ihm Hoffnung auf eine Pension von 4000 Pfund von den General-Staaten. Aber Tournefort zog sein Vaterland so vortheilhaften Anerbiethungen vor. Frankreich war dafür nicht undankbar. Die Academie der Wissenschaften nahm ihn 1692 als Mitglied auf, und 1700 schickt ihn der König nach Griechenland und Asien, nicht bloß um Pflanzen zu suchen, sondern auch, um über die ganze Naturgeschichte, über die alte und neuere Geographie, und selbst über die Sitten, die Religion und den Handel der dasigen Völker Beobachtungen

zu

zu sammeln. Er wollte nach Africa gehen; aber die Pest, die in Aegypten wüthete, machte, daß er nach einer Zeit von 2 Jahren von Smyrna nach Frankreich zurück kam.

Seine Reisen und seine Arbeiten hatten seine Gesundheit sehr geschwächt, und da er von ohngefähr einen sehr heftigen Stoß auf die Brust erhalten hatte, starb er den 28. December 1708. Er vermachte in seinem Testamente seine Sammlung von Seltenheiten dem Könige, zum Gebrauch der Gelehrten, und seine botanischen Bücher dem Abbé Bignon. Dieß waren zwei sehr bedeutende Geschenke.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Elémens de Botanique, ou Méthode pour connoître les Plantes, 1694, 3 vol. in 8.

im Louvre gedruckt, mit 451 Kupfern. Im Jahr 1700 besorgte er davon eine vermehrte Ausgabe in Lateinischer Sprache, unter dem Titel:

Institutiones rei Herbariae, 3 vol. in 4.

mit 25 Kupfern mehr; aber die erste Ausgabe wird mehr gesucht, weil die Abdrücke der Kupfer besser sind.

Corollarium Institutionum rei Herbariae, 1703,

worin er dem Publicum Entdeckungen mittheilte, die er auf seiner Reise in den Orient über die Pflanzen gemacht hatte.

Voyage du Levant, Paris 1717, 2 vol, in 4.

Histoire des Plantes des environs de Paris, 1698 in 12. 1725, 2 vol. in 12.

Traité de Matiere Médicale, 1717, 2 vol. in 12.

TOURNEMINE (René Ioseph de), Jesuit, den 26. April 1661 aus einem der ältesten Häuser in Bretagne zu Rennes geboren, arbeitete lange Zeit am Journal de Trévoux, und war Bibliothecar im Profeßhause der Jesuiten zu Paris. Die meisten Gelehrten dieser Stadt betrachteten ihn als ihr Orakel. Er verstand die heilige Schrift, die Theologie, die schönen Wissenschaften, die heiligen und profanen Alterthümer, die Critik, die Beredsamkeit und selbst die Dichtkunst. Er war sehr mittheilend, besonders gegen die Fremden; aber seine meisten Mit-

brüder

brüder beschuldigten ihn der Eitelkeit, des Stolzes und großer Ansprüche. Er starb den 16. Mai 1739.

Außer den vielen Abhandlungen im Journal de Trévoux hat man von ihm eine vortreffliche Ausgabe von

Menochii Cammentarii totius S. Scripture, 1719, 2 vol. in folio;

eine Ausgabe von der

Histoire des Juifs de Prideaux, 6 vol. in 12.

und verschiedene andere Aufsätze.

TOZZETTI (Giovanni Targioni), ein Italiänischer Arzt, Naturforscher und medicinischer und botanischer Schriftsteller, wurde 1722 gebaren, und starb 1780.

TRABEA (Quintus), ein Römischer Dichter des alten Rom, blühte zur Zeit des Attilius Regulus. Von allen seinen Werken ist nichts als einige Bruchstücke im Corpus Pretarum von Maittaire bis auf uns gekommen.

TRAJANUS CRINITUS (Ulpius), Römischer Kaiser, wurde den 18. September des Jahres 52 nach Echristi Geburt zu Italica bei Sevilla in Spanien geboren. Seine Familie war sehr alt, hatte sich aber nicht berühmt gemacht. Der Vater des Trajan hatte unter dem Kaiser Vespasian, der ihn unter die Zahl der Senatoren und zur Würde des Consuls angenommen hatte, die Ehre des Triumphs erhalten. Der Sohn war des Vaters würdig. Seine militärischen Dienste, die Talente seines Geistes und die Eigenschaften seines Herzens veranlaßten den Kaiser Nerva, ihn an Sohnes Statt anzunehmen.

Nerva starb einige Zeit darauf, im Jahre 98; Trajan befand sich eben zu Cölln, und wurde von den Armeen von Germanien und Mösien einstimmig als Kaiser anerkannt. Er hielt zu Rom seinen Einzug zu Fuß, um den Römern seine Verachtung gegen eitle Größe zu bezeigen. Seine ersten Sorgen gingen dahin, das Volk zu gewinnen. Er ließ Summen Geldes austheilen, und schaffte alle Gesetze gegen die Verbrechen der beleidigten Majestät ab. Er ging denen, die ihn zu begrüßen kamen, entgegen, und umarmte sie, anstatt daß seine Vorfahren nicht von ihrem Sitz aufstanden. Seine Freunde warfen ihm eines Tages vor, er wäre allzu gut und höflich; er antwortete ihnen: Ich thue das, was ich wünschte, daß es ein Kaiser gegen

gen mich thun möchte, wenn ich ein Privatmann wäre. Er ließ an den Giebel des kaiserlichen Pallastes die Worte: Oeffentlicher Pallast setzen, weil er wollte, daß ihn alle Bürger als einen gemeinsamen Aufenthalt betrachten möchten. Seine Absicht dabei war, sich bei seinen Unterthanen beliebt zu machen; und sie gelang ihm. Er haßte Pracht und Auszeichnungen, erlaubte es ungern, daß man ihm Statuen errichtete, und spottete über die Ehrenbezeigungen, die man Stücken von Erzt oder Marmor erwies. Wenn er ausging, so wollt' er nicht, daß man vor ihm her ginge, um ihm Platz zu machen. Sein heiterer Humor und seine geistreiche Unterhaltung waren die vornehmsten Würzen seiner Tafel. Seine gewöhnlichen Erholungen bestanden darin, daß er in der Arbeit abwechselte, auf die Jagd ging, ein Schiff lenkte, oder auf einer Galeere selbst ruderte. Er genoß diese Erholungen mit seinen Freunden zugleich, denn er hatte deren, so sehr er auch Fürst war. Sein Vertrauen zu ihnen war außerordentlich groß. Einige Höflinge, die über das Ansehn seines Günstlings Sura eifersüchtig waren, beschuldigten denselben gegen den Kaiser, daß er Absichten gegen sein Leben hätte. Es trug sich zu, daß Sura an demselben Tage den Kaiser zur Tafel lud. Trajan ging, und schickte seine Garden zurück. Er verlangte sogleich den Wundarzt und den Barbier des Sura, und ließ sich ausdrücklich von den erstern die Augenbraunen abschneiden, und von dem letztern den Bart abnehmen, stieg in das Bad, und setzte sich dann zwischen Sura und die übrigen Gäste ruhig zur Tafel.

Der Monarch war in ihm nicht weniger groß, als der Mensch. So bald er in die öffentlichen Geschäffte Ordnung gebracht hatte, kehrte er im Jahr 102 seine Waffen gegen Decebalus, König der Dacier, der nach einer lange Zeit unentschiedenen Schlacht überwunden wurde. Sie war so mörderisch, daß es bei der Römischen Armee an Leinwand fehlte, die Verwundeten zu verbinden. Die Dacier wurden gezwungen, sich zu unterwerfen, und ihr König Decebalus brachte sich im Jahr 105 aus Verzweiflung um.

In der Folge begab sich Trajan nach Armenien, und ging weiter in den Orient, um die Parther zu bekriegen. Er unterwarf ohne viele Mühe Diabene, Assyrien und den Arbela genannten Ort, der durch den Sieg, den Alexander hier ebe-

dem über die Perser erhielt, so berühmt ist. Die Parther, die durch ihre beständigen Trennungen erschöpft waren, hatten ihm keine Truppen entgegen zu setzen. Trajan drang im Jahr 112 in ihr Land ein, ohne beinahe Widerstand zu finden, nahm Seleucia, Ctesiphon, die Hauptstadt des Königreichs der Parther, ein, und zwang Chosroes, im Jahr 115 seinen Thron und sein Königreich zu verlassen. Darauf unterwarf er sich alle Länder umher, und trieb seine Eroberungen bis nach Indien. Er belagerte Atra am Ufer des Tigris; aber die ausserordentliche Hitze des Landes nöthigte ihn, die Belagerung aufzuheben, ob er gleich schon Bresche in die Mauer gemacht hatte. Um dieselbe Zeit hatte Trajan auch die Juden von Cyrenaica zu bekämpfen, welche gegen die Römer und Griechen so sehr aufgebracht waren, daß sie das Fleisch und die Eingeweide derselben fraßen, sich mit ihrem Blute färbten, und mit ihrer Haut bedeckten. Man sagt, daß sie ihrer mehr denn 200,000 umbrachten, und die Juden von Aegypten, die eben so wüthend waren, übten nicht weniger schreckliche Barbareien aus.

Diese Abscheulichkeiten wurden bestraft, wie sie es verdienten. Man litt an den Küsten keine Juden mehr, und erwürgte selbst die, welche der Sturm an dieselben warf.

Trajan, dessen Gesundheit durch Strapazen sehr gelitten hatte, starb einige Zeit darauf zu Selinunt, seitdem Trajanopolis genannt, um den Anfang des Augusts des Jahres 117.

Ob er gleich nie daran gedacht hatte, den Adrian zu adoptieren, so folgt' ihm dieser doch kraft einer von Plotina untergeschobenen Adoption nach. Sie überschickte die Nachricht von dieser vorgeblichen Adoption dem Senat, welcher ihr aufs Wort glaubte. Adrian, der sich eben zu Antiochia befand, erhielt die Nachricht von seiner Adoption den 9. und vom Tode des Trajan den 11. August. Dieser große Kaiser, dieser gefürchtete Eroberer, der über die Donau und den Tigris Brücken gebaut, Dacien erobert, und dem Reiche der Parther ein Ende gemacht hatte, hinterließ auf diese Weise einen Nachfolger, der nicht von seiner Wahl war. Seine Asche wurde nach Rom gebracht, und unter der Trajanischen Säule, die von dem, was man den Daciern abgenommen hatte, errichtet wurde, beigesetzt.

Trajan war von Fehlern nicht frei. Er liebte den Ruhm, den Krieg, den Wein, die Weiber allzu sehr, und war unsinnigen Gewohnheiten ergeben, die man nicht ohne Schleier vorstellen kann; aber der Glanz seiner Tugenden verbarg seine Laster. — Er verdiente den Namen Vater des Vaterlands.

TRALLIANUS (ALEXANDER). Man sehe den Artikel ALEXANDER TRALLIANUS.

TRALLIANUS (PHLEGON, mit dem Beinamen). Man sehe den Artikel PHLEGON.

TRAPEZUNTIUS (GEORGIUS). Man sehe den Artikel GEORGIUS TRAPEZUNTIUS.

TREBATIUS TESTA (CAJUS), ein Römischer Rechtsgelehrter, wurde von Julius Cäsar verwiesen, weil er die Partei des Pompejus ergriffen hatte; aber sein Freund Cicero brachte es dahin, daß er zurück gerufen wurde. Cäsar lernte seine Verdienste kennen, und gewann ihn so lieb, daß er ihn fast allemahl, eh' er ein Urtheil fällte, um seine Meinung fragte. Augustus hatte nicht weniger Achtung gegen ihn, und führte auf seinen Rath den Gebrauch der Codicille ein. Horaz richtete zwei seiner Satyren an ihn. Dieser gelehrte Mann hatte mehrere Werke über das Recht geschrieben, und wird an mehrern Stellen der Pandecten angeführt.

TREBELLIUS POLLIO, ein Lateinischer Geschichtschreiber, der um das Jahr 305 blühte, beschrieb das Leben der Kaiser von Philippus bis auf Claudius. Wir haben von diesem Werke aber nur noch einen Theil des Kaisers Valerian des Vaters, die ganze Lebensbeschreibung seines Sohnes Valerian, der beiden Galliene, der dreißig Tyrannen und des Claudius, welche man in den Historiae Augustae Scriptt. findet.

TREMELLIUS (EMANUEL), 1520 zu Ferrara von Jüdischen Aeltern geboren, erwarb sich in der Hebräischen Sprache große Kenntnisse, nahm im geheim die protestantische Religion an, und ward Professor der Hebräischen Sprache zu Heidelberg, von wo er sich nach Metz, und darauf nach Sedan begab. Er machte sich durch eine Lateinische Uebersetzung des Syrischen neuen und des alten Testamentes nach

dem Hebräiſchen bekannt. Zu dieſer letztern Arbeit hatt' er Franciſcus Junius oder du Jongh zum Mitarbeiter angenommen, der ſie nach dem Tode des Tremellius, der ſich 1580 ereignete, mit Veränderungen, die nichts als Verſchlechterungen waren, heraus gab. Der Styl des Tremellius iſt ſchwerfällig, platt, affectiert, und ſchmeckt nach dem Judenthume.

TRENCHARD (JOHN), ein berühmter Engliſcher Patriot und politiſcher Schriftſteller, 1669 geboren und 1723 geſtorben, machte ſich vorzüglich durch die Briefe, die er mit Thomas Gordon, unter dem Namen Cato und Diogenes, erſt in dem London Journal und dann im Britiſh Journal heraus gab, und welche darauf unter dem Titel:

Cato's Letters, or Eſſays on Liberty civil and religioux, and other important ſubjects; 4 vol. in 12.

zuſammen gedruckt wurden, ſehr bekannt.

TREVISANI (FRANCESCO), 1656 zu Capo d'Iſtria geboren, lernte die Anfangsgründe der Kunſt bei ſeinem Vater Anton, einem geſchickten Baumeiſter, darauf bei einem Niederländiſchen Mahler, und endlich bei Anton Zanchi, den er anfänglich nachahmte. Er ging von Venedig nach Rom, wo er für viele öffentliche Gebäude arbeitete, und Veranlaſſung hatte, einige vortreffliche Gemählde nach Correggio und Paul Veroneſe für den Spaniſchen Geſandten zu copieren. Sein Gönner, der Cardinal Flavius Chigi, wirkte ihm bei dem Papſte den Chriſtusorden aus.

Unter ſeinen vielen und ſehr ſchönen Kirchengemählden befindet ſich auch der Prophet Baruch in der Kirche des H. Johann von Lateran, und ſeine Werke wurden an alle Europäiſche Höfe begehrt. Er war in allen Arten ſeiner Kunſt geübt, denn er mahlte Hiſtorien, Porträts, Architecturen, Seeſtücke, Landſchaften, Thiere und Blumen.

Er ſtarb 1746 zu Rom, und wurd' in der Kirche S. Giovanni delle Malve begraben. G. Maſſi, J. Chereau, B. Sintes, P. A. Kilian, u. a. m. haben nach ihm in Kupfer geſtochen.

TREZZO (COSIMO DA), ein berühmter Bildhauer, Gießer und Edelſteinſchneider, arbeitete ſieben Jahre für Philipp II.

von

von Spanien, und verfertigte das kostbare Tabernakel der Kirche des Escurials, wozu er lauter kostbare Steine, die in dem Königreiche selbst gefunden werden, gebrauchte. Man ließ ihm auch die besondere Ehre wiederfahren, daß sein Name in der daran befindlichen Zueignungsschrift gleich nach dem Namen des Königs gesetzt wurde. Er grub ferner für diesen Fürsten das Spanische Wappen in einen Diamant, wird für den ersten gehalten, der es wagte, in diesen, bis auf seine Zeiten für unbezwinglich gehaltenen Edelstein Figuren zu graben, und erfand verschiedene Werkzeuge, welche den heutigen Künstlern ihre Arbeit sehr erleichtern. Er blühte um das Jahr 1570.

Die Erfindung der Kunst in Diamant zu graben, wird von J. P. Lomazzo und andern Schriftstellern dem Clemens Birago, einem Landsmanne, Zeitgenossen und Mitarbeiter des Trezzo am Spanischen Hofe, zugeschrieben. Eben diese Kunst muß auch den Alten nicht unbekannt gewesen sein, denn Lippert führt in seiner Dactyliothek fünf dergleichen geschnittene Steine an, von denen er versichert, daß sie alle Merkmahle des höchsten Alterthums an sich tragen.

TRIBONIANUS, ein angesehener Rechtsgelehrter, und der vornehmste Verfasser des Justinianischen Gesetzbuchs, wurde zu Side in Pamphilien geboren, und von dem Kaiser Justinian zu den höchsten Ehrenstellen erhoben. Er war Magister Officiorum, Quästor Sacri Palatii, und genoß die Ehre des Consulats. Justinian setzte so großes Vertrauen in ihn, daß er ihm die Verbesserung des Rechtswesens und die Verfertigung der verschiedenen Gesetze auftrug, die den größesten Theil des Justinianischen Codex ausmachen. Uebrigens schwächte Tribonian den Glanz seines Ruhmes durch seinen Geitz und verschiedene andere Laster, und starb im Jahr 545.

TRISSINO (Giovanni Giorgio), ein Italiänischer Dichter, den 7. Juli 1478 zu Vicenza geboren, ging in einem Alter von 22 Jahren nach Rom, wo er sich den Gelehrten dieser Stadt bekannt machte. Er studierte frühzeitig die Grundsätze der Dichtkunst in den großen Meistern des Alterthums, und trug sie in einem Buche, dem er den Titel

Le sei divisioni della Poetica, Vicenza 1580 in 4.

gab, und das ziemlich selten ist. Was ihn aber am meisten be-

rühmt machte, war ein episches Gedicht in 27 Gesängen, unter dem Titel;

La Italia liberata da' Goti,

worin er die Befreiung Italiens von den Gothen, durch Belisarius, unter der Regierung des Justinian, besingt. Der Plan desselben ist gut angelegt; man findet darin Genie und Erfindung, einen reinen und zarten Styl, und eine einfache und natürliche Erzählung. Er traf den wahren Geschmack des Alterthums, und verfiel nicht auf jene Spitzen und Wortspiele, die bei den meisten andern Italiänern so gewöhnlich sind. Er nahm sich den Homer zum Muster, ohne ein sclavischer Nachahmer zu sein; aber seine Details sind allzu lang, und oft widrig und unschmackhaft, und seine Poesie ist bisweilen schleppend.

Trissino war ein Mann von sehr ausgebreiteten Kenntnissen, und ein geschickter Negociateur. Leo X. und Clemens VII. brauchten ihn bei mehrern wichtigen Angelegenheiten. Er wurde zu den Kaisern Maximilian, Carl V. und seinem Bruder Ferdinand, die ihm den Grafen-Titel gaben, oft als Bothschafter geschickt. Er brachte einen Theil seines Lebens zu Vicenza und den andern zu Rom zu, und starb 1550 in dieser letztern Stadt. Voltaire nennt ihn sehr oft den Prälaten Trissino; aber es ist gewiß, daß er ein Laie und zweimahl verheirathet war. Sein Alter wurde sogar durch einen Prozeß beunruhiget, den ihm Julius, der Sohn seiner ersten Frau, zuzog, um das Vermögen seiner Mutter zu bekommen.

Trissino liebte alle Künste, vorzüglich die Baukunst, und gab dem berühmten Baumeister Palladio sehr gute Rathschläge. Als Dichter betrachtet, erfand er die freien Verse, Versi sciolti, d. h. die vom Joche des Reimes befreit sind. Er ist auch Verfasser des ersten regelmäßigen Trauerspiels der Italiäner,

La Sofonisba, 1524 in 4.

Dieses Stück, das Leo X. zu Rom vorstellen ließ, ist im Geschmack des Griechischen Theaters, und hat Chöre.

Maffei gab 1729 seine sämmtlichen Schriften zu Verona in 2 Foliobänden heraus. Die erste Ausgabe seines epischen Gedichts, Venedig 1547 und 1548, 3 Th. in 8. ist sehr selten;

1729 wurd' es, gleichfalls in 3 Octavbänden, zu Paris wieder aufgelegt.

TRITHEMIUS (JOHANNES), den 1. Februar 1462 zu Trittenheim bei Trier, wovon er den Namen hat, geboren, sollte nach dem Willen seines Stiefvaters durchaus keine Zeit auf das Studieren wenden, fing aber im 15. Jahre seines Alters an, sich alle Nächte aus dem Hause seiner Aeltern zu stehlen, und sich zu einem seiner Nachbarn zu begeben, der ihm im Lesen, Schreiben und in den Anfangsgründen der Lateinischen Sprache Unterricht gab. Darauf entlief er seinen Aeltern, kam nach Trier und endlich nach Heidelberg, wo er gute Gelegenheit fand, seinem Triebe zum Studieren obzuliegen. Im Jahr 1482 wollt' er von da wieder nach Hause; es fiel aber denselben Tag ein so großer Schnee, daß er nicht weiter, als bis in das Benedictiner-Kloster St. Martin zu Spanheim kommen konnte. Dieß hielt er für einen Wink der Vorsehung, und trat wenige Tage darauf in den Orden. Er erlangte in kurzem eine außerordentliche Gelehrsamkeit, und wurde im folgenden Jahre, ob er gleich der allerjüngste im Kloster war, zum Abt desselben erwählet. Er bezahlte alle Schulden des Klosters, löste die veräußerten Klostergüter wieder ein, führte die verfallenen Gebäude wieder auf, vermehrte die Bibliothek, die nur aus 48 schlechten Büchern bestand, bis auf 2000 der beßten und schönsten, brachte die Kirchenzucht und das Studieren unter seinen Mönchen wieder in Gang, und ließ sich 1505 vom Pfalzgrafen Philipp am Rhein bereden, eine Reise nach Heidelberg zu machen, um wegen des abgebrannten Klosters Limburg, das dieser nach Wachenheim verlegen wollte, mit ihm zu conferieren. Einige seiner Mönche machten sich diese seine Abwesenheit zu Nutzen, einen Aufruhr gegen ihn zu erregen. Er entschloß sich daher, nicht wieder in sein Kloster zu gehen, und erhielt 1506 vom Bischof zu Würzburg die dasige Abtei St. Jacob, worin er den 16. December 1516 starb.

Er schrieb sehr viele historische, moralische und philosophische Werke. Die bekanntesten derselben sind:

De Scriptoribus Ecclesiasticis collectanea, Colon. Agripp. 1546 in 4.

Sie enthalten die Lebensbeschreibung und das Verzeichniß der Schriften von 870 Schriftstellern, die Trithemius nicht immer

mit Geſchmack beurtheilt.

De luminaribus Germaniae; ſeu Catalogus illuſtrium Virorum Germaniae;

De Viris illuſtribus ordinis S. Benedicti libri IV. 1606 in 4.

Steganographia, ſeu ars per occultam ſcripturam animi ſui voluntatem abſentibus aperiendi, 1621 in 4. Norimb. 1721.

Man hat über dieſes Werk ein Buch, das dem Herzog Auguſt von Braunſchweig zugeſchrieben wird, und ſelten iſt, unter dem Titel:

Guſtavi Seleni Enodatio Steganographiae Jo. Trithemii, 1624 in folio.

Trithemius hatte ſein ganzes Leben hindurch geſucht, dasjenige, was man verbergen will, zu entwickeln, und was andere vor uns geheim halten wollen, zu verrathen. Er liebte die geheimen Wiſſenſchaften, und ſchrieb darüber:

Philoſophia naturalis de Geomantia;

Tractatus chymicus de Lapide philoſophico.

Er glaubte, ſagt man, die Geiſter durch ihre verſchiedenen Ordnungen und mancherlei Verrichtungen unterſcheiden zu können, und ſchmeichelte ſich ſogar, ihre guten und ſchlechten Eigenſchaften zu kennen. Er ſpricht von Spiritibus diurnis und Spiritibus nocturnis. Aber diejenigen, welche ihn wegen des Verdachts der Zauberei rechtfertigten, gaben vor, er wolle hiermit die Buchſtaben oder Wörter, welche nichts, oder in der Kunſt der Chiffern etwas bedeuten, dunkel angeben.

Opera hiſtorica, 1601, 2 vol. in folio;

Opera ſpiritualia, 1605, in folio;

Annales Hirſaugienſes, St. Gall. 1699, 2 vol. in fol.

worin mehrere für die Geſchichte von Frankreich und Deutſchland wichtige Thatſachen ſehr ausführlich enthalten ſind. Man ſchreibt ihm auch eine Schrift zu, die den Titel hat:

Veterum Sophorum ſigilla et imagines magicae.

Ob es gleich erwieſen iſt, daß dieſe Schrift nicht von ihm iſt, ſo nahmen doch einige Schriftſteller davon Gelegenheit, ihn in den Verdacht der Zauberei zu bringen, und zu behaupten, er ſtände mit den böſen Geiſtern in Umgange.

TROGUS

TROGUS POMPEJUS, nach einigen ein Spanier, nach andern ein Franzos, wird unter die guten Lateinischen Schriftsteller gezählt. Er hatte eine Geschichte in 44 Büchern geschrieben, die alles Wichtige enthielt, was sich bis auf den August in der Welt zugetragen hatte. Justin machte einen Auszug daraus, ohne weder die Anzahl der Bücher, noch den Titel:

Historia Philippica

zu ändern. Man glaubt, daß man diesem Auszuge den Verlust des Werkes des Trogus Pompejus, dessen Styl den besten Schriftstellern würdig war, zuschreiben müsse.

Der Vater des Trogus that unter Cäsar Kriegsdienste, und ward dann dessen Secretair; der Sohn bekleidete ohne Zweifel auch ehrenvolle Stellen.

TRONCHIN (Theodore), Bürger von Genf, studierte die Medicin unter Boerhaave, und ward einer seiner besten Schüler. Er erhielt den Doctorhut zu Leyden, und practicierte mit Glück zu Amsterdam, wo er Inspector der Hospitäler und des Collegiums der Aerzte ward. Er kam nach Genf zurück, und lehrte daselbst die Medicin. Die Methode, die Pocken einzuimpfen, fing an, sich in Ansehen zu setzen; Tronchin nahm sie an, und machte sie geltend. Im Jahr 1756 ging er nach Paris, und der Erfolg, mit welchem er den Herzog von Chartres und mehrere Vornehme inoculierte, brachte ihn sehr in Ruf. Er vermehrte den Eifer, womit man ihn besuchte und um Rath fragte, durch eine sanfte und bescheidene Conversation, einen angenehmen und höflichen Ton, und eine edle und glückliche Physiognomie. Diejenigen, die mit Dünsten geplagt waren, kamen besonders häufig zu ihm, und fanden die erwartete Hülfe. Einige Zeit darauf ernannt' ihn der Herzog von Orleans zu seinem ersten Arzt. Verschiedene Academien, unter andern die zu London, Edinburg, Stockholm, Berlin u. a. m. nahmen ihn zu ihrem Mitglied' an.

Er starb 1781 in einem Alter von 63 Jahren zu Paris. Er verdiente die öffentliche Dankbarkeit dadurch, daß er einer von denen war, die zur Aufnahme des nützlichen Gebrauchs der Blatternein impfung das meiste beitrugen, daß er ein neues Behandlungssystem bei den Pocken einführte, und statt erhitzender Getränke kühle verordnete, daß er die Fortschritte gewisser Krankheiten verhinderte, indem er den Kranken, die man in ei-

ner verpesteten Atmosphäre erstickte, frische Luft gab, daß er die Weiber der großen Welt lehrte, sich von ihren Dünsten mehr durch Arbeit und Leibesübung, als durch Arzeneien zu befreien, und sie endlich überredete, Ammen zu werden, nachdem sie Mütter geworden waren.

Tronchin hinterließ mehrere Werke in der Handschrift über diese verschiedenen Gegenstände, über die venerischen Uebel, über die Kunst der Geburtshülfe, über die Augen- und Lungenkrankheiten u. s. w., lieferte verschiedene medicinische Artikel in die Encyclopädie, und schrieb einen Tractat:

De Colica Pictonum, in 8.

der seinen glänzenden Ruhm nicht unterstützte, ob er gleich einige gute Bemerkungen enthält.

TROY (François de), eines Mahlers Sohn von Toulouse, lernte erst bei seinem Vater, kam dann zu Nicolas Loir in die Lehre, und von diesem endlich zu Claudius le Feure, und ward ein vortrefflicher Portrait- und Geschichtmahler. Er verfertigte die Bildisse der ganzen königlichen Familie und aller Großen des Hofs. Ludewig XIV. sandt' ihn an den Hof nach München, um das Porträt der nachmahligen Dauphine nach dem Leben zu mahlen.

Man findet zu Paris auch verschiedene historische Gemählde von seiner Hand. Seine Zeichnung ist correct; er stellte seine Figuren mit großer Lebhaftigkeit und vielem Ausdruck vor, wußte auch die Schönheit der Frauenzimmer in ihren Bildnissen zu vermehren, ohne daß der Kenntlichkeit dadurch das geringste abging.

Seine Farbengebung ist angenehm und kräftig, er arbeitete auch seine Werke mit großem Fleiß aus. Im Jahr 1674 kam er in die königliche Academie, und ward Professor, Rector adjunctus und endlich Director. Er starb 1730 im 85. Jahre seines Alters. C. Vermeulen, P. van Schuppen, G. Edelinck, J. Chereau, C. Simoneau u. a. haben ohngefähr 30 Blätter nach ihm in Kupfer gestochen.

TROY (Jean François de), des vorhergehenden Sohn, folgte in allen Theilen der Kunst den Fußtapfen seines Vaters, und verfertigte für verschiedene Kirchen und das Rathhaus zu

Paris

Paris historische Gemählde. Durch seine Verdienste wurde er zum Rector der Academie, und 1738 zum Director der Französischen Academie zu Rom erwählt, und mit dem St. Michaelsorden beehrt.

Er kann unter die beßten Mahler der Französischen Schule gerechnet werden. Man bewundert in seinen Werken einen großen Geschmack in der Zeichnung, eine schöne Ausarbeitung, eine liebliche und reitzende Farbengebung, eine prächtige Anordnung, edle Gedanken, die er glücklich auszudrücken wußte, eine große Kunst, die Leidenschaften darzustellen, die mit einer majestätischen Einfalt angebrachten Gründe, und endlich ein schöpferisches Genie, welches seinen Zusammensetzungen Feuer und Lebhaftigkeit mittheilt.

Er starb 1752 im 76. Jahre seines Alters zu Rom. Balechou, Beauvarlet, L. Cars, R. Gaillard, Cochin u. a. haben ohngefähr 25 Blätter nach ihm in Kupfer gestochen.

TRUBLET (NICOLAS CHARLES JOSEPH), Mitglied der Französischen und der Berliner Academie, Schatzmeister der Kirche von Nantes, und in der Folge Archidiaconus und Domherr zu St. Malo, seiner Vaterstadt, wurde 1697 geboren. Er war ein Vetter des berühmten Maupertuis, der ihm den 3. Band seiner Werke widmete. Von 1717 an wagt' er es Schriftsteller zu werden. Er ließ im Junistück des Mercure

Réflexions sur le Télémaque

einrücken, wodurch er mit la Motte und Fontenelle bekannt ward. Diese liebenswürdigen Philosophen fanden in ihm, was sie bei ihren Freunden suchten, einen sehr feinen Verstand und sehr sanften Character.

Der Abbe Trublet stand einige Zeit in Diensten des Cardinals Tencin, mit welchem er nach Rom reiste. Da er aber die Freiheit den Vortheilen vorzog, welche ihm die Protection des Cardinals hoffen ließ, kam er nach Paris zurück, wo er sich bis um 1767 aufhielt. Gequält von Dünsten, die man sich fast in jeder großen Stadt zuzieht, ging er nach St. Malo, um hier der Gesundheit und Ruhe zu genießen, starb aber einige Zeit darauf im März 1770.

Seine

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Essais de Litterature et de Morale, 4 vol. in 12.

mehrmahls gedruckt, und in mehrere Sprachen übersetzt. Der Verfasser hinterließ Materialien zu einem 5. Bande. So sehr dieses Werk, worin einige gemeine Dinge mit den Tone der Entdeckung vorgetragen werden, auch geadelt wurde, so kann man doch nicht umhin, darin den Geist der Analyse, Scharfsinn, Feinheit, und Bestimmtheit, welche alle Schriften des Abbe Trüblet characterisieren, anzuerkennen. Mehrere seiner Betrachtungen sind neu, und alle athmen Rechtschaffenheit, Menschenliebe und Geselligkeit.

Panégyriques des Saints, précédés de Réflexions sur l'Eloquence,

die erstern sind langweilig geschrieben, in den letztern sind gute und mit Feinheit vorgetragene Sachen enthalten. Bei der zweiten Ausgabe, 1764, 2 Theile, hing der Verfasser verschiedene Auszüge aus rhetorischen Aufsätzen an, welche er für das Journal des Savans und des Journal Chrétien, an welchen er einige Zeit mit arbeitete, gemacht hatte. Die Art und Weise, wie er sich in diesem letztern Werke über Voltaire ausdrückte, zog ihm, vorzüglich im Le Pauvre Diable, von Seiten dieses berühmten Dichters, der ihm vorher sehr schmeichelhafte Briefe geschrieben hatte, sehr beissende Epigrammen zu.

Mémoires pour servir à l' Histoire de Messieurs de la Motte et de Fontenelle, Amsterd. 1761 in 12.

Diese Memoiren enthalten alles, was man von dem Leben und den Werken dieser erlauchten Freunde des Abbe Trüblet wissen kann. Man findet darin interessante Anecdoten und sinnreiche Bemerkungen.

TRYPHIODORUS, ein Griechischer Dichter aus Aegypten, blühte um den Anfang des 6. Jahrhunderts, schrieb unter andern eine neue Odyssee, und machte sich, vermöge einer eben so mühsamen als läppischen Kinderei, zum Gesetz, im ersten Buche kein a, im zweiten kein b, u. s. w. vorkommen zu lassen. Nestor, der unter Septimius Severus lebte, hatt' ihm das Beispiel dieser schweren Kinderei gegeben, indem er eine Iliade schrieb, worin er sich denselben Zwang auflegte. Wir haben noch von ihm

Ilii excidium,

ein

ein episches Gedicht in 677 Versen, das 1741 mit Anmerkungen von Johann Merrick zu Oxford in 8. besonders heraus kam, und sich auch im Corpus Poetarum Graecorum befindet.

TRYPHON, ein berühmter alter Edelstein-Schneider, schnitt in einen großen Sardonyx die Hochzeit des Cupido und der Psyche, ein Werk, welches aus fünf Figuren besteht, und in Ansehung der Kunst keines seines gleichen hat. Stosch liefert No. 70 davon einen Abriß.

TSCHIRNHAVSEN (EHRENFRIED WALTHER VON), aus einem alten gräflichen Geschlecht in Böhmen, wurde den 10. April 1651 zu Kislingswalde in der Oberlausitz geboren, studierte zu Leyden die Mathematik, Mechanik und Physik, und erwarb sich durch seine Kenntnisse viel Achtung. Im Jahr 1672 that er anderthalb Jahre als Freiwilliger Kriegsdienste unter den Holländischen Truppen, und durchreiste darauf England, Frankreich, Italien und Deutschland. Im Jahr 1682 kam er zum dritten Mahl nach Paris, und legte der Academie der Wissenschaften die Entdeckung jener berühmten Aetzmittel vor, die unter dem Namen der Tschirnhausenschen Aetzmittel so bekannt sind. Die Academie billigte dieselben, nahm den Erfinder zu ihrem Mitglied auf, und gab ihm eine Pension, die jedoch zu Anfange des darauf folgenden Kriegs aufhörte.

Als er nach Deutschland zurück kam, bemüth' er sich die Optik zu vervollkommnen, und legte drei Glashütten an, worin erstaunenswürdige dioptrische und physische neue Dinge, unter andern auch Brennspiegel, verfertigt wurden, die er dem Herzog von Orleans, Regenten von Frankreich, verlegte. Er ist es auch vorzüglich, dem Sachsen sein kostbares Porcellain verdankt.

Zufrieden mit seinem litterarischen Ruhm, schlug er alle Ehrenstellen aus, zu welchen man ihn erheben wollte. Die Wissschaften waren sein einziges Vergnügen. Er suchte Personen, die Talente hatten, sei es nun, zu nützlichen Wissenschaften, oder zu den Künsten, zog sie aus dem Dunkeln hervor, und war zugleich ihr Mitarbeiter, Wegweiser und Wohlthäter. Er nahm ziemlich oft die Druckkosten von Schriften eines andern, von denen er Nutzen für das Publicum hoffen konnte, auf sich. Diese Freigebigkeit war nicht die Folge von Prahlerei, denn er that auch seinen Feinden Gutes, ohne daß sie es wußten.

Man hat von ihm:

Zwölf Lebensregeln

und

Gründliche Anweisung zu nützlichen Wissenschaften, absonderlich zur Mathesi und Physica.

Er starb den 11. October 1708. Der König August ließ ihn auf seine Kosten zur Erde bestatten. Das erstere von den beiden Werken kam unter den Titel:

Medicina mentis et corporis, Amstelod. 1687 in 4.

auch in Lateinischer Sprache von ihm heraus, und ist heut zu Tage kaum noch bekannt.

TUBY (JEAN BAPTISTE), der Römer genannt, ein Französischer Bildhauer und Mitglied der königlichen Academie zu Paris, besaß die Kunst, antike Statüen zu copieren, in einem hohen Grade, und behauptete einen vorzüglichen Rang unter den vortrefflichsten Künstlern, die unter der Regierung Ludwigs XIV. in Frankreich erschienen. Man siehet von ihm in den Gärten zu Versailles die Statüe der lyrischen Dichtkunst; er zierte auch die Gärten zu Marly mit einer schönen Copie der Gruppe des Laocoon und seiner zwei Söhne. Die schöne halbe Figur, welche die Mutter des berühmten le Brün auf ihrem Grabmahle in der Kirche St. Nicolas du Chardonnet vorstellt, die Statüen der Religion und der Unsterblichkeit, von welchen die eine an dem Grabmahle des großen Colbert zu sehen ist, und die andere das Medaillon des Martin de la Chambre hält, (beide in der Kirche Eustache befindlich) werden unter seine besten Werke gezählt. Vorzüglich aber macht die Gruppe des in den Armen der Unsterblichkeit verscheidenden großen Türenne seinem Genie Ehre, und wird für sein Meisterstück gehalten.

Tüby ward Professor der Academie, und starb 1700, im 70. Jahre seines Alters. G. Edelinck, L. Chatillon, C. Simoneau, St. Thomassin u. a. haben nach seinen Werken in Kupfer gestochen.

TUCKER (ABRAHAM), ein originneller Denker, und Verfasser von

The Light of Nature pursued, 9 vol. in 8.

gemei-

gemeiniglich unter dem angenommenen Namen, Edward Search, Esq. bekannt, starb 1775.

TUDESCHI oder TEDESCHI (Nicolo), bekannter unter dem Namen PANORMITANUS, war von Catanea in Sicilien, oder, wie andere vielleicht mit mehr Grund behaupten, von Palermo, und erwarb sich im canonischen Recht so große Kenntnisse, daß er den Beinamen Lucerna Iuris erhielt. Seine Verdienste erwarben ihm die Abtei St. Agathe, vom Benedictiner-Orden, und darauf des Erzbisthum von Palermo. Er war mit bei der Kirchenversammlung zu Basel, und bei der Wahl des Gegenpapstes Felix, der ihn 1440 zum Cardinal und zu seinem Legaten a latere in Deutschland ernannte. Er verblieb einige Zeit beim Schisma; da er es aber verlassen hatte, begab er sich 1443 nach Palermo, wo er 1445 starb.

Man hat von ihm eine große Menge Werke, vorzüglich über das Canonische Recht, wovon die Venetianische Ausgabe, 1617, 9 B. in Folio, am meisten gesucht wird. Sein Styl ist barbarisch, und seine Materialien sind allzu zahlreich, um gut geordnet zu sein.

TULL (Jethro), Erfinder eines besondern Pflugs, den die Engländer Drill-plough, den Bohr-Pflug nennen, und der erste Engländer, vielleicht der erste unter allen alten und neuern Schriftstellern, der es mit einem erträglichen Grade von Erfolg unternahm, den Ackerbau auf gewisse und gleichförmige Grundsätze zurück zu bringen, starb 1741. Sein vorzüglichstes Werk ist:

An Essay on Horse-hoeing Husbandry, 1733 in fol.

TULLIA, Tochter des sechsten Königs der Römer, Servius Tullius, wurde mit Tarquin dem Stolzen vermählt, nachdem sie ihren ersten Gemahl ums Leben gebracht hatte. Als Tarquin den Thron des Servius Tullius besteigen wollte, willigte sie im Jahr 533 vor Christi Geburt in die Ermordung ihres Vaters. Nach dieser abscheulichen That ließ sie ihren Wagen über den im Blut schwimmenden Leichnam ihres Vaters weggehen.

Dieses Ungeheuer wurde mit ihrem Gemahl, bei welchem sie ihr schändliches Leben beschloß, aus Rom vertrieben.

TULLIA, Tochter des Cicero, war die erste Frucht seiner Ehe mit Terentia. Ihr Vater erzog sie mit vieler Sorgfalt, und sie entsprach seiner Erziehung vollkommen. Sie wurde dreimahl verheirathet; erst mit Cajus Piso, einem Manne von großen Verdiensten, voll von Geist und Beredsamkeit, der seinem Schwiegervater sehr ergeben war; dann mit Furius Crassipes, und dann mit Publius Cornelius Dolabella, während Cicero Statthalter von Cilicien war. Diese dritte Ehe war nicht glücklich, und die Unruhen, welche Dolabella, dessen Angelegenheiten in Unordnung gerathen waren, in Rom anrichtete, verursachten dem Cicero und der Tullia viel Herzleid.

Sie starb im Jahr 44 vor Christi Geburt. Cicero, der über ihren Verlust untröstlich war, zeigte einen so lebhaften Schmerz, daß übelgesinnte Personen sagten, es hätte zwischen ihnen mehr als eine väterliche und kindliche Zärtlichkeit obgewaltet; aber diese verhaßte Vermuthung wurde von besser denkenden Menschen verworfen.

Auf Veranlassung des Todes der Tullia schrieb Cicero ein Buch De Consolatione, das wir nicht mehr haben.

Man hat behauptet, daß man unter Paul III. an der Via Appia ein altes Grabmahl mit der Aufschrift: Tulliolae filiae meae, entdeckte. Es befand sich darin, sagt man, ein weiblicher Leichnam, der bei dem ersten Wehen der Luft in Staub zerfiel, mit einer noch brennenden Lampe, die bei der Oeffnung des Grabes erlosch, nachdem sie ohngefähr 1500 Jahre gebrannt hatte. Aber dieß ist ein lächerliches Mährchen. Man sehe die Widerlegung desselben in dem Werke des Octavius Ferrari, welches den Titel hat: De Lucernis sepulchralibus.

TULLUS HOSTILIUS, dritter König der Römer, folgte im Jahre 671 vor Christi Geburt dem Numa Pompilius nach. Dieser kriegerische Fürst ließ den Tempel des Janus öffnen, Leibwachen vor sich hergehen, welche Fasces trugen, und bemühte sich, seinem Volke Ehrfurcht gegen die Majestät einzuflößen.

Die Bewohner von Alba waren die ersten, welche die Macht seiner Waffen fühlten. Nach dem Kampfe der Horatier und Curiatier ließ er die Stadt Alba schleifen, und brachte die Reichthümer und Einwohner derselben nach Rom. Darauf überzog er die Lateiner und andere Völker mit Kriege, schlug sie in verschiedenen Treffen, und triumphierte über sie.

Im

Im Jahr 640 vor Christi Geburt kam er mit seiner ganzen Familie auf eine sehr tragische Weise um. Einige Geschichtschreiber geben vor, er hätte eine magische Operation versucht, und dabei die nothwendigen Cäremonien nicht beobachtet. Der Himmel hätte darüber gezürnt, und seine Blitze auf ihn und sein Haus geschleudert. Andere werfen mit mehr Wahrscheinlichkeit den Verdacht seines Todes auf Ancus Martius, der Enkel des Numa, der sein Nachfolger auf dem Throne war. Nach ihrer Meinung waren die Blitze des Himmels nichts als eine Feuersbrunst, die durch Ancus bewerkstelliget wurde, welcher die Wahl auf ihn selbst fallen zu machen hoffte, wenn Tullus ohne Nachkommen zu hinterlassen stürbe: und dieß geschah auch wirklich. (Man sehe den Artikel METIUS.)

TUNSTALL (Dr. James), ein gelehrter Englischer Geistlicher, und Schriftsteller über theologische und vermischte Gegenstände, wurde 1710 geboren, und starb 1772.

TURCHI (Alessandro), genannt VERONESE und ORBETTO, weil er in seiner Jugend einem Blinden zum Wegweiser diente, zeigte besondere Neigung zur Mahlerei, die er bei Felix Ricci lernte, und begriff seine Manier so wohl, daß er, als dieser 1605 starb, dessen hinterlassene unvollendete Werke ausarbeitete, wobei ihm sein Mitschüler Pascal Ottoni behülflich war.

Er mahlte zwar anfänglich nach der glatten und trocknen Manier seines Lehrmeisters, verließ sie aber bisweilen, und ahmte das Colorit des Correggio und die Gesichtszüge des Guido Reni nach. Sein Aufenthalt zu Rom reinigte endlich seinen Geschmack vollends. Er wußte das Colorit der Venetianischen und die Zeichnung der Römischen Schule gut mit einander zu vereinigen, und unterließ nie, die Natur zu Rathe zu ziehen. Ein fing gewöhnlich seine Gemählde an, ohne sich erst einen Entwurf davon zu machen.

Ein starkes Colorit, ein guter Geschmack in der Zeichnung und angenehme Pinselzüge sind die gewöhnlichen Kennzeichen seiner Arbeit. Bessere Stellungen und Gewänder und mehr überlegte Zusammensetzungen würden ihn zu einem vollkommnen Mahler gemacht haben. Er machte viele Cabinetstücke, wobei er sich öfters des Marmors und Agaths zum Grund seiner Gemählde

bediente. Man findet seine schönsten Gemählde in seiner Geburtsstadt Verona, vor allen aber eine Abnehmung vom Kreuz in der Kirche della Misericordia, und nebst vielen andern in dem Pallaste Gherardi eine Anbetung der Weisen.

Er starb 1648 im 66. Jahre seines Alters zu Rom. G. Scotin, J. Smith. J. Bekets u. a. haben einige wenige Blätter nach ihm in Kupfer gestochen.

TURENNE (Henri de la Tour, Vicomte de), General-Marschall der Läger und Armeen des Königs von Frankreich, General-Obrister der leichten Reiterei, war der zweite Sohn Heinrichs von la Tour von Auvergne, Herzogs von Bouillon, und der Elisabeth von Nassau, Tochter Wilhelms I. von Nassau, Prinzen von Oranien, und wurde den 11. September 1611 zu Sedan geboren. Natur und Erziehung trug zur Bildung dieses großen Mannes in gleichem Grade bei. Seit seinem zehnten Jahre hört' er mehrmahls sagen, seine körperliche Beschaffenheit wäre zu schwächlich, als daß er jemahls die Strapazen des Krieges aushalten könnte, und faßte den Entschluß, um diese Meinung von sich zu benehmen, eine Winternacht auf dem Walle von Sedan zuzubringen. Da er niemanden zum Vertrauten dieses Vorhabens machte, suchte man ihn lange Zeit vergebens, und fand ihn endlich auf der Lavette einer Kanone schlafend.

Seine Liebe zu den Waffen ward durch die Lebensbeschreibungen großer Feldherren noch größer; vorzüglich machte Alexanders Heldenmuth Eindruck auf ihn; er las daher den Curtius mit Entzücken. Man schickte ihn zum Prinzen Moritz von Nassau, seinen mütterlichen Oheim, einen der größesten Generale seines Jahrhunderts, in die Kriegsschule. Als er sich hier gebildet hatte, wurd' er an die Spitze eines Französischen Regiments gestellt, mit welchem er 1634 bei der Belagerung von la Motte diente. Diese Lothringische Stadt wurde tapfer und klug vertheidiget. Der Marschall von la Force, welcher die Belagerer commandierte, ließ eine Bastion stürmen, welche über das Schicksal des Platzes entscheiden sollte. Tonnicus, sein Sohn, dem diese Operation aufgetragen wurde, scheiderte. Türenne, der nun an dessen Stelle ernannt wurde, führte das Unternehmen durch Geniestreiche aus, worüber jedermann erstaunte. La Force hatte die Rechtschaffenheit, alles, was vorgegangen war, auf das genaueste an den Hof zu berichten:

eine

eine schwere und edelmüthige Handlung, die ihm Turenne so sehr Dank wußte, daß er sich in der Folge aus diesem Grunde mit dessen Tochter vermählte. Diese Liebe zur Tugend offenbarte sich in ihm bei allen Gelegenheiten.

Im Jahr 1637 erhielt der Vicomte den Auftrag, das Schloß Solre im Hennegau einzunehmen, und fiel dasselbe so lebhaft an, daß er eine Besatzung von 2000 Mann in wenigen Stunden dahin brachte, sich auf Discretion zu ergeben. Die ersten Soldaten, die in den Platz kamen, fanden eine sehr schöne Person darin, und führten sie ihm als den kostbarsten Theil der Beute zu. Türenne, welcher that, als ob er glaubte, sie hätten dieselbe nur der Brutalität ihrer Mitsoldaten zu entreißen gesucht, lobte sie eines so braven Betragens wegen sehr, ließ sogleich den Mann des Weibes suchen, gab sie ihm in seine Hände zurück, und sagte öffentlich zu ihm: Sie verdanken die Ehre Ihres Weibes der Enthaltsamkeit meiner Soldaten.

Im folgenden Jahre, 1638, nahm er Brisach ein; der Cardinal von Richelieu trug ihm deßwegen eine seiner Nichten zur Ehe an; aber Türenne, der in der reformierten Religion geboren und auferzogen war, nahm diesen Antrag nicht an.

Im Jahr 1639 wurd' er nach Italien geschickt, machte die Belagerung von Casal aufheben, und diente der von Turin sehr, die der Marschal von Harcourt auf seinen Rath unternahm. Türenne schlug die Feinde zu Moncalieri, indeß man die belagerte Stadt drängte; aber eine dabei erhaltene Wunde hätte das Unternehmen bald scheitern gemacht.

Nicht weniger zeichnete er sich 1642 bei der Eroberung von Roussillon, und 1643 in Italien aus. Er war in einem Alter von 23 Jahren zum Feldmarschall gemacht worden, und erhielt 1644, in einem Alter von 32 Jahren, nachdem er 17 Jahre unter verschiedenen Generalen gedient hatte, den Marschallsstab von Frankreich. Jetzt war es, wo man ihm das Commando der Armee von Deutschland, der es an Pferden und Kleidungsstücken fehlte, anvertraute. Er setzte sie auf seine Kosten in Stand, ging mit 7000 Mann über den Rhein, schlug den Bruder des Generals Merci, und secundierte den Herzog von Enguien, den nachherigen großen Condé.

Im Jahr 1645 hatt' er das Unglück, in der Schlacht bei Mariendale geschlagen zu werden, erhielt aber drei Monate darauf in der Schlacht bei Nördlingen seine Rache. In demselben Jahre setzt' er den Churfürsten von Trier wieder in seine Staaten ein. Im folgenden Jahre bewerkstelligte er die berühmte Vereinigung der Französischen Armee mit der Schwedischen, die vom General Wrangel commandiert wurde, nach einem Marsch von 140 Lieuen, und zwang den Churfürsten von Baiern, um Friede zu bitten.

Als dieser Fürst den mit Frankreich geschlossenen Tractat gebrochen hatte, gewann Türenne die Schlacht bei Zumartshausen gegen ihn, und trieb ihn 1648 gänzlich aus seinen Staaten. Damahls fing der bürgerliche Krieg an auszubrechen. Der Herzog von Bouillon zog ihn zur Partei des Parlements; aber, des Kampfes gegen seinen König müde, ging er nach Holland, und kam in der Absicht, dem Hofe zu dienen, nach Frankreich zurück. Da ihm Mazarini das Commando der Armee von Deutschland ausschlug, wandt' er sich auf die Seite der Prinzen, und stand auf dem Punct, sie aus ihren Gefängniß zu Vincennes zu befreien. Man stellte ihm den Marschall von Plessis Praslin entgegen, der ihn 1650 bei Rhetel schlug. Als der Marschall von Türenne lange Zeit darauf von einem Menschen, der eben so wenig Kenntnisse besaß, als er unbescheiden war, gefragt wurde, auf welche Weise er diese Schlacht verloren hätte, antwortete er: Durch meine Schuld. Wenn aber jemand im Kriege keine Fehler beging, so hat er ihn gewiß nicht lange geführt.

Ob Türenne gleich bei Rhetel geschlagen worden war, so schien er den Spaniern doch so groß, daß sie ihm Vollmacht gaben, alle Stellen der im Treffen erschlagenen Officiere nach seinem Gutbefinden wieder zu besetzen, und schickten ihm auf Abschlag dessen, was sie ihm versprochen hatten, 100,000 Thaler. Aber dieser selbst in seinen Verirrungen tugendhafte Mann, der Nachricht erhalten hatte, daß man mit Nachdruck an der Befreiung der Prinzen arbeitete, schickte diese Summe zurück, indem er glaubte, von einer Macht, mit welcher seine Verbindung bald zu Ende ging, kein Geld annehmen zu dürfen. Er schloß im Jahr 1651 mit dem Hofe wirklich Frieden.

Da er General der königlichen Armee geworden war, verhinderte er die Truppen des Prinzen von Conde auf der Brücke von Gergeau über die Loire zu gehen, verfolgte ihn darauf bis in die Vorstadt St. Antoine, und wär' ihm bis nach Paris gefolgt, wenn Mademoiselle von Montpensier nicht die Kanonen der Bastille auf die königliche Armee hätte spielen lassen, wodurch er zum Rückzuge genöthiget wurde. Der Prinz von Conde' hatte die Absicht, die königliche Armee zu Villeneuve St. George zwischen die Seine und Marne einzuschließen; aber Türenne wußt' ihm zu entwischen.

Im Jahr 1654 nöthigte er die Spanier, die Belagerung von Arras aufzuheben, und nahm 1655 Conde', St. Guillain und mehrere andere Plätze ein. Im folgenden Jahre zog er sich von der Belagerung von Valencienne ehrenvoll zurück, und machte sich darauf Meister von Capelle'n.

Die Einnahme von St. Venant und des Forts von Mardick, mit dem Protector Cromwell von England, waren seine Thaten des Jahres 1657.

Türenne erhielt den Auftrag, mit den Truppen zweier Nationen die Belagerung von Dünkirchen zu unternehmen. Die Spanier wurden in den Dünen gänzlich geschlagen, und die Einnahme von Dünkirchen folgte auf diesen Sieg. Dieß machte so großes Aufsehen, daß Mazarini, Premier-Minister von Frankreich, verlangte, der Sieger sollte in einem Briefe den ganzen Ruhm davon ihm zuschreiben. Türenne aber schlug es aus. Die Einnahme der Städte Oudenarde, Ypern und fast des ganzen übrigen Flanderns war die Folge der Siege des Türenne; und was noch vortheilhafter war, sie bewirkten 1659 den Pyrenäischen Frieden zwischen Spanien und Frankreich. Die beiden Könige dieser großen Monarchien sahen sich auf der Fasanen-Insel.

Als 1667 der Krieg von neuem ausbrach, bediente sich der König des Türenne vor allen andern, die Kriegskunst unter ihm zu erlernen. Er hatte ihn mit dem Titel des General-Marschalls seiner Armeen beehrt. Türenne zeigte sich durch neue Erfolge desselben würdig, und nahm in Flandern so viele Plätze

ein, daß die Spanier im folgenden Jahre genöthiget wurden, um Frieden zu bitten.

Als Ludewig XIV. den Holländischen Krieg beschlossen hatte, übergab er ihm das Commando seiner Armeen. Man nahm im Jahr 1672 binnen 22 Tagen den Holländern an 40 Städte weg. Im folgenden Jahre verfolgte er den Churfürsten von Brandenburg, der den Holländern zu Hülfe gekommen war, bis nach Berlin; und dieser, obgleich überwundene Fürst, nahm an seinen Siegen darum nichts desto weniger Antheil. Er erfuhr, daß ein Böswicht in der Absicht, den Türenne zu vergiften, in dessen Lager gegangen wäre, und benachrichtigte ihn davon. Dieser Elende wurde erkannt, und der Vicomte begnügte sich, ihn von seiner Armee zu jagen. Dieß war nicht das einzige Beispiel von Großmuth, das er gab. Ein General schlug ihm einen Gewinn von 400,000 Franken vor, wovon der Hof nichts erfahren konnte. Ich bin Ihnen dafür sehr verbunden, antwortete ihm Türenne: da ich aber Gelegenheiten der Art oft fand, ohne sie zu benutzen, glaub' ich, mich in meinem Alter hierin nicht ändern zu dürfen. Ohngefähr um dieselbe Zeit bot ihm eine sehr bedeutende Stadt 100,000 Thaler an, wenn er über ihr Gebiet nicht ginge. Da Ihre Stadt, sprach er zu den Abgeordneten, nicht auf dem Wege liegt, den ich meine Armee nehmen zu lassen entschlossen bin, kann ich mit gutem Gewissen das Geld, welches Sie mir anbiethen, nicht annehmen.

Nachdem Türenne den Churfürsten von Brandenburg genöthiget hatte, um Frieden zu bitten, begünstigte er 1674 die Eroberung der Franche-Comte', und verhinderte die Schweitzer bloß durch die Größe seines Namens, den Oestreichern den Durchgang zu gewähren.

Die Eroberung der Franche-Comte' durch Ludewig XIV. und seine übrigen Erfolge waren die Veranlassung zu einer furchtbaren Ligue gegen diesen Monarchen im Deutschen Reiche. Um der Vereinigung so vieler zerstreuten Mächte zuvor zu kommen, ging Türenne, der sich im Elsaß befand, an der Spitze von 10,000 Mann über den Rhein, machte 30 Meilen in 4 Tagen, fiel die Deutschen, die vom Herzoge von Lothringen com-

commandiert wurden, bei Sinzheim, einer kleinen Stadt in der Unterpfalz, an, schlug sie, und trieb sie bis über den Main.

Da die Deutschen nach der Niederlage bei Sinzheim beträchtliche Verstärkungen erhalten hatten, gingen sie über den Rhein, und nahmen im Elsaß Winterquartiere. Türenne, der sich nach Lothringen zurück gezogen hatte, kam im Monat December über das Vogesische Gebirge in die Provinz zurück, die er zu verlassen sich stellte, schlug die Kaiserlichen zu Mühlhausen, einige Tage darauf zu Türkheim noch ärger, und zwang sie, den 6. Januar 1675 über den Rhein zurück zu gehen.

Ein so wenig erwartetes Ereigniß brachte ganz Europa in Erstaunen. Das Erstaunen machte der Bewunderung Platz, als man erfuhr, daß Alles, was geschehen, zwei Monat zuvor überlegt worden war, und daß Türenne alles gegen den Willen des Hofes und gegen Louvois's, der auf den Held, der Frankreich triumphieren machte, auf eine niedrige Weise eifersüchtig war, wiederholte Befehle gethan hatte. Der Rath von Wien stellte ihm in Montecuculi einen Nebenbuhler entgegen, der seiner würdig war. Die beiden Generale waren bereit, mit einander handgemein zu werden, und ihren Ruhm auf den Ausgang einer Schlacht bei Salzbach ankommen zu lassen, als Türenne, indem er einen Platz zu Anlegung einer Batterie zu suchen ging, den 27. Juli 1675, in einem Alter von 64 Jahren, von einer Kanonenkugel erschossen wurde.

Er wurde wie der Connetable du Guesclin, über welchen ihn die Stimme des Publicums eben so sehr erhebt, als das Jahrhundert des Türenne über das des Connetable erhaben ist, zu St. Denys begraben. (Man sehe den Artikel GUESCLIN.). Unter der Menge von Grabschriften, die auf ihn gemacht wurden, erinnert man sich kaum noch einer andern, als der folgenden, worin sich Einfalt und Wahrheit zur Verherrlichung des Helden die Hand biethen:

Turenne a son tombeau parmi ceux de nos Rois;
Il obtint cet honneur par ses fameux exploits.
Louis voulut ainsi couronner sa vaillance,
Afin d'apprendre aux siecles à venir,
Qu'il ne met point de difference
Entre porter le sceptre et le bien soutenir.

Dieser Held war im Kriege nicht immer glücklich gewesen, sondern zu Mariendale, Rhetel und Cambrai geschlagen worden. Er machte nie glänzende Eroberungen, lieferte keine von jenen großen Schlachten, deren Ausgang eine Nation zur Meisterin der andern macht. Da er aber seine Fehler immer wieder gut machte, und mit wenigem viel that, wurd' er in einer Zeit, wo man in die Kriegskunst tiefer als je eindrang, für den geschicktesten Feldherrn in Europa gehalten. Ob man ihm gleich seine Niederlage in den Kriegen der Fronde vorwarf, ob ihn gleich in einem Alter von beinahe 60 Jahren die Liebe das Geheimniß des Staats entdecken machte, ob er gleich in der Pfalz Grausamkeiten ausübte, die nicht nothwendig zu sein schienen, so behielt er den Ruf eines braven, weisen und mäßigen Mannes doch beständig. Seine Tugenden und großen Talente, die nur ihm eigen waren, machten, daß man Schwachheiten und Fehler vergaß, die ihm mit so vielen Menschen gemein waren.

Wir haben seine Lebensbeschreibung von Ramsay. Der Cardinal von Rohan, Fürst-Bischof von Straßburg, bewies seine großmüthige Bewunderung gegen Türenne, indem er 1781 zu Salzbach, auf demselben Platze, wo der Held gefallen war, seinem Ruhm eine prächtige Trophäe errichten ließ. Sie steht auf einem mit Lorbern umpflanzten und mit einem eisernen Gitter umgebenen Platze.

TURINI (ANDREA), Arzt der Päpste Clemens VII. und Paul III. und der Könige Ludewig XII. und Franz I., wurde zu Pescia in Italien geboren, und lebte noch um die Mitte des 16. Jahrhunderts; man weiß aber die Zeit seines Todes nicht. Er erwarb sich durch seine Praxis und seine Werke,

Werke, die 1544 zu Rom in Folio herauskamen, einen großen Ruhm.

TURNEBE (ADRIEN), 1512 zu Andeli, einem Städtchen bei Rouen geboren, ward 1547 Professor der Griechischen Sprache zu Paris, und erhielt einige Zeit hindurch die Direction der königlichen Buchdruckerei, vorzüglich bei Griechischen Werken. Seine Kenntnisse in den schönen Wissenschaften, in den Sprachen und im Rechte, sein erstaunliches Gedächtniß, seine bewundernswürdige Urtheilkraft und sein großer Scharfblick erwarben ihm zu Toulouse, wo er vorher die schönen Wissenschaften lehrte, und zu Paris Bewunderer. Er starb den 12. Juni 1565 als königlicher Professor zu Paris. Die Sanftheit seines Gesichts bezeugte die seiner Seele. Seine Handlungen waren unschuldig, seine Sitten untadelhaft, und alle seine Tugenden wurden von einer beispiellosen Bescheidenheit begleitet. Heinrich Stephan sagte von ihm:

Hic placuit cunctis, quod sibi non placuit.

Sein Studierzimmer hatte so viele Reitze für ihn, daß er selbst an seinem Hochzeittage mehrere Stunden darin zubrachte. Die Italiäner, Spanier, Engländer und Deutschen bothen ihm beträchtliche Vortheile an, um ihn an sich zu ziehen; aber er wollte lieber arm in seinem Vaterlande, als anderwärts reich leben.

Seine vorzüglichsten Werke wurden 1606 zu Straßburg in 3 Foliobänden gedruckt. Man findet darin:

Anmerkungen über den Cicero, Varro, Thucydides, Plato;

Seine Schriften gegen Ramus;

Seine Uebersetzungen des Aristoteles, Theophrast, Plutarch, Plato u. a.

Seine Lateinischen und Griechischen Gedichte,

und

Besondere Abhandlungen.

Man hat auch unter dem Titel:

Adversaria, XXX. libr. 1580 in folio,

eine wichtige Sammlung von ihm, worin er alles Interessante aufnahm, was er bei seiner Lectüre fand.

TURPIN, TULPIN oder TILPIN (JOHANN), ein Benedictiner-Mönch von St. Denys, ward spätestens im Jahr 760 Erzbischof von Reims, und erhielt 774 von Adrian I. das Pallium mit dem Titel Primas. Im Jahr 786 setzt' er in die Kirche von St. Remi, einer berühmten Abtei, statt der Chorherren, die sich hier befanden, Benedictiner, und starb um das Jahr 800, nachdem er seiner Kirche mehr denn 40 Jahre vorgestanden hatte.

Man schreibt ihm ein Buch zu, welches den Titel hat:

Historia et Vita Caroli Magni et Rollandi;

aber diese Geschichte oder vielmehr Fabel ist das Werk eines Mönchs aus dem 16. Jahrhundert, der den Namen Johann Turbin annahm. Aus diesem elenden Roman sind alle Mährchen genommen, die man von Roland und Carl dem Grossen erzählt. Man findet es in Schardii Rerum Germanicarum quatuor vetustiores Chronographi, Francof. 1566 in folio.

TURSELLINUS (HORATIUS), ein Jesuit, wurde aus einer angesehenen Familie zu Rom geboren, wo er 20 Jahre hindurch lehrte. Er hätte diese mühvolle Arbeit noch länger fortgesetzt, wenn man es nicht für gut befunden hätte, ihm das Gouvernement einiger Häuser zu übergeben. Er ward also Rector des Seminariums zu Rom, dann des Collegiums zu Florenz, und endlich des zu Loretto, und starb 1599 in einem Alter von 54 Jahren zu Rom.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

De Vita Francisci Xaverii, libri VI. Romae 1596, in 4.

Historia Lauretana, in 8.

mit Zierlichkeit, aber ohne Critik geschrieben.

De usu Particularum Latini Sermonis;

Historiarum a condito mundo libri X.

bis

bis auf das Jahr 1498, vom Pater Philipp Briet bis 1665 fortgesetzt. Wenn man die schöne Latinität liebt, so liest man dieses Compendium mit Vergnügen; findet aber bald keinen Geschmack daran, wenn man Genauigkeit in der Chronologie, Beurtheilung in den Ereignissen und Richtigkeit und Feinheit in den Bemerkungen verlangt. Man sieht, daß Tursellin nichts, als ein Rhetor, ein Italiänischer Jesuit, und kein unparteiischer Geschichtschreiber und guter Critiker war.

TUSCHER (Marc), ein vortrefflicher Mahler, Bildhauer, Baumeister, Kupferätzer und Edelstein-Schneider von Nürnberg, wo er in dem Findelhause erzogen, und von J. Daniel Preißler in der Kunst unterrichtet wurde. Er arbeitete in verschiedenen Städten von Italien, ging von da nach England, und wurde endlich nach Kopenhagen berufen, wo er als königlicher Historienmahler arbeitete, und 1751 in einem Alter von 45 Jahren starb.

TYCHO DE BRAHE, Sohn des Otho Brahe, Herrn von Kund-Strup in Dänemark, aus einem vornehmen Schwedischen Hause, wurde 1546 geboren. Eine außerordentliche Neigung zur Mathematik, die sich von seiner Kindheit an bei ihm zeigte, kündigte an, was er dereinst sein würde. Da er in einem Alter von 14 Jahren eine Sonnenfinsterniß in dem Augenblicke, den die Astronomen vorher gesagt hatten, eintreten sah, betrachtete er die Astronomie von diesem Zeitpunct an als eine göttliche Wissenschaft, und widmete sich ihr ganz.

Man schickte ihn nach Leipzig, um daselbst die Rechte zu studieren; aber er wandte ohne Wissen seiner Lehrer einen Theil seiner Zeit zu astromischen Beobachtungen an. Als er nach Dänemark zurück kam, verheirathete er sich mit einer Bäuerin von Kund-Strup. Diese Mißheirath zog ihm den Unwillen seiner Familie zu, mit welcher ihn jedoch der König von Dänemark wieder aussöhnte.

Nach verschiedenen Reisen in Italien und Deutschland, wo ihn der Kaiser und mehrere andere Fürsten durch wichtige Stellen halten wollten, erhielt er vom Könige Friedrich II. von Dänemark die Insel Huen oder Ween, nebst einer starken Pension. Er baute daselbst mit großen Kosten das Schloß Uranienburg, und den erstaunenswürdigen Thurm Stelleburg zu seinen astrono-

astronomischen Beobachtungen. Hier erfand er das Weltsystem, das seinen Namen führt, aber von den Astronomen verworfen wurde, weil es einen Theil von den Abgeschmacktheiten des Ptolomäischen Systems wieder in Gang brachte.

Was ihn unsterblich machen muß, ist sein Eifer für die Fortschritte der Astronomie, der ihn zu einem Aufwande von mehr denn 100,000 Thalern verleitete. Er berechnete die astronomischen Refractionen, und machte Refractionstafeln für die verschiedenen Höhen. Wir sind ihm dafür einen wesentlichen Dank schuldig, daß er am Monde drei Bewegungen entdeckte, welche zur Erklärung seines Ganges dienen. Er machte auch über die Cometen einige Entdeckungen.

Dieser gelehrte Astronom war auch ein geschickter Chemiker, und machte in dieser Wissenschaft so seltene Entdeckungen, daß er viele Krankheiten heilte, die für unheilbar gehalten wurden. Sein großer Fleiß in der Astronomie und den abstracten Wissenschaften hielt ihn nicht ab, die schönen Wissenschaften und vorzüglich die Dichtkunst zu treiben, und die Musen gewährten ihm nach seinen astronomischen Arbeiten Erholung. Was seinen Ruhm schwächt, ist, daß er bei so großen Kenntnissen an die Astrologie glaubte, und auch außerdem sehr abergläubisch war. Lief ihm ein Haase über den Weg, so glaubt' er, daß dieser Tag für ihn unglücklich sein würde.

Aber ungeachtet dieser zu seiner Zeit so gemeinen Irrthümer war er nichts desto weniger ein guter Astronom, und ein geschickter Mechaniker. Sein Schicksal war das Schicksal großer Männer. Er wurd' in seinem Vaterlande verfolgt. Die Feinde, die ihm sein spöttischer und heftiger Character gemacht hatte, schwärzten ihn beim Könige Christian von Dänemark an, welcher ihm die Pension wieder nahm. Er verließ nun sein Vaterland, um nach Holland zu gehen; begab sich aber auf dringendes Bitten des Kaisers Rudolphs II. nach Prag. Dieser Fürst hielt ihn für jeden Verlust und für alle Ungerechtigkeiten der Höfe schadlos.

Tycho starb 1601 an einer Urinverhaltung, die er sich aus thörichter Schüchternheit an der Tafel eines Großen zugezogen hatte, in einem Alter von 55 Jahren. Er war von mittelmäßigem Wuchse, aber von angenehmer Gestalt. Er hatte einen wohl-

wohlthätigen Character, und heilte mehrere Kranke, ohne irgend etwas von ihnen zu verlangen. Das Feuer seiner Einbildungskraft gab ihm Neigung zur Dichtkunst. Er machte Verse, aber ohne sich an Regeln zu binden. Er spaßte gern, verstand aber selbst keinen Spaß; bestand halsstarrig auf seiner Meinung, und konnte keinen Widerspruch vertragen.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Progymnasmata Astronomiae restauratae, 1598 in folio;

De Mundi aetherei recentioribus Phaenomenis, 1589 in 4;

Epistolarum astronomicarum liber, 1596 in 4.

TYPOT (JOHANN), aus einer angesehenen Familie zu Diest in Brabant geboren, besuchte die vornehmsten Universitäten in Europa, lehrte in Italien das Recht, begab sich darauf nach Würzburg, und wurde von Johann III. als königlicher Rath nach Schweden berufen. Er stand hier in großem Ansehen, schrieb aber ein Buch unter dem Titel:

Historia rerum in Suecia gestarum, in 8.

worin er des Königs selbst nicht schonte, wurde deßwegen ins Gefängniß geworfen, und erhielt durch Fürbitte seines Bruders Matthias, der Leibarzt des Königs von Dänemark war, die Freiheit wieder. Er begab sich hierauf nach Deutschland, ward Historiograph des Kaisers Rudolphs II., und starb 1602 oder 1604 zu Prag.

Man hat ferner von ihm:

Historia Gothorum, seu Relatio historica de regno Sueciae, in 8.

Symbola divina et humana Pontificum, Imperatorum, Regum cum iconibus, Pragae 1613, 3 tom. in folio.

De Fortuna libri II.

De Fato libri II.

und verschiedene andere Werke, die mit mehr Gelehrsamkeit als Zierlichkeit geschrieben sind.

TYRANNION, ein Grammatiker von Amisa im Königreich Pontus, hieß anfänglich Theophrastus, wurd' aber wegen seiner

seiner Niederträchtigkeit gegen seine Mitschüler Tyrannion genannt. Er war zu Rhodus ein Schüler des Dionysius aus Thrazien, und fiel dem Lucullus in die Hände, als dieser General den Mithridates in die Flucht geschlagen, und sich seiner Staaten bemächtiget hatte.

Die Gefangenschaft des Tyrannion gereichte ihm nicht zum Nachtheil: sie verschaffte ihm Gelegenheit, nach Rom zu kommen, wo ihn Cicero, dessen Bibliothek er in Ordnung brachte, mit seiner Freundschaft beehrte. Er machte sich durch seine Vorlesungen berühmt, und brachte große Güter zusammen, die er zu Anlegung einer Bibliothek von mehr denn 30,000 Büchern anwandte. Er starb in einem hohen Alter zu Rom.

TYRANNION, ein Philosoph aus Phönicien, Schüler des vorhergehenden, hieß anfänglich Diocles, wurde im Kriege zwischen Octavius und Marcus Antonius zum Gefangenen gemacht, und von einem Freigelassenen des erstern, Namens Dymas, gekauft. In der Folge erhielt ihn Terentia, die verstoßene Gemahlin des Cicero, welche ihm die Freiheit schenkte.

Dieser zweite Tyrannion öffnete zu Rom eine Schule, und schrieb 68 Bücher über die Homerische Prosodie, ein anderes, worin er bewies, daß die Lateinische Sprache von der Griechischen abstamme, eins, welches eine Verbesserung der Homerischen Gedichte enthielt, u. v. a. welche alle verloren gegangen sind.

TYRTAEUS, ein Griechischer Dichter und vortrefflicher Lautenschläger von Athen oder Milet, spielte im zweiten Messenischen Kriege, der vom Jahr Welt 3299 bis 3314 geführt wurde, eine große Rolle. Die Lacedämonier waren mehrmahls geschlagen worden, und hatten dadurch den Muth verloren. Das Orakel zu Delphi befahl ihnen, die Athenienser um einen Menschen zu bitten, der fähig wäre, ihnen durch seinen Rath und seine Kenntnisse zu dienen. Diese schickten ihnen den Tyrtäus, der die Jugend unterrichtete, keine Kenntiß von der Kriegskunst besaß, klein, unansehnlich, mißgestaltet, lahm und einäugig war. Aber die Lacedämonier hatten große Ursache mit

diesem

dieſem Spott der Athenienſer zufrieden zu ſein. Denn kaum hörten ſie ihn ſeine Lieder ſingen, welche nichts, als Vaterlandsliebe und Verachtung des Todes athmeten, als ſie die Meſſenier anfielen. Der Sieg, den ſie bei dieſer Gelenheit erhielten, endigte einen Krieg, den ſie nicht länger aushalten konnten, zu ihrem Vortheil. Sie gaben dem Tyrtäus das Bürgerrecht, womit man in Lacedämon nicht freigebig war.

Die Bruchſtücke, die wir noch von ihm haben, gab Chriſtoph Adolph Klotz 1764 zu Bremen in 8. heraus.

TYSSENS (PETER), um 1625 zu Antwerpen geboren, mahlte in ſeiner Jugend hiſtoriſche Gemählde, die denen von Rubens beinahe gleich kamen, aber die Gewinnſucht verleitete ihn, dieſe Mahlerei zu verlaſſen, und Bildniſſe zu verfertigen, worin er aber nicht glücklich war. Er kehrte daher zu ſeiner Arbeit zurück, und lieferte in dieſer Art ſo ſchöne Stücke, daß man nicht weiß, ob man die richtige Zeichnung, die erhabene Erfindung, oder das ſchöne Colorit mehr bewundern ſoll. Er ward 1661 Director der Academie zu Antwerpen.

TZETZES (ISAACIUS), ein Griechiſcher Litterator, wahrſcheinlich von Conſtantinopel, lebte um das Jahr 1170, und gab unter ſeinem Namen ein Werk heraus, welches aber eigentlich ſein Bruder Johann verfertiget hatte; dieß ſind die

Commentarii in Lycophronem,

welche J. Potter mit dieſem Dichter zugleich 1697 zu Oxford in Folio drucken ließ.

TZETZES (IOANNES), ein Griechiſcher Dichter und Grammatiker, Bruder des vorhergehenden, lebte im Jahre 1185 noch. Sein Vater Michael gab ihm im 15. Jahre ſeines Alters Lehrmeiſter, die ihn in allen Wiſſenſchaften, und in der Hebräiſchen und Syriſchen Sprache unterrichteten. Man verſichert, er hätte die ganze heilige Schrift auswendig gewußt. Er ſelbſt ſagt von ſich, „Gott hätte keinen Menſchen geſchaffen, dem er ein „vortrefflicheres Gedächtniß, als das ſeinige, gegeben hätte;“ dieß

dieß ist aber ohne Zweifel nichts, als die Sprache der Eitelkeit, die ihm sehr geläufig war.

Man hat von ihm:

Allegoriae mythologicae, physicae, morales, Lutet. Paris. 1616 in 8.

ein Stück von den Homerischen Allegorien, die er an die Kaiserin Irene schrieb, welche im Jahr 1158 starb, und die noch in verschiedenen Bibliotheken vorhanden sind.

Variarum historiarum liber, Basil. 1546 in folio.

Commentarii in Hesiodum;

Commentarii in Lycophronem,

worin eine unendliche Menge zur Kenntniß der Geschichte und Fabel nützlicher Dinge enthalten ist.

V.

V

VADE' (JEAN JOSEPH), 1720 zu Ham in der Picardie geboren, wurde von seinem Vater, der von einem kleinen Handel lebte, in einem Alter von 5 Jahren nach Paris gebracht. Seine Jugend war so stürmisch und zerstreut, daß es nicht möglich war, ihn seine Studien jemahls machen zu lassen. Er lernte nur sehr wenig Latein; verbesserte aber den Fehler der Erziehung durch die Lesung der beßten Französischen Schriftsteller.

Vade' ist der Schöpfer einer neuen Dichtart, die man le genre Poissard nennt. Diese Gattung darf nicht mit der burlesken verwechselt werden. Diese letztere mahlt nichts; die Gattung Poissard im Gegentheil schildert zwar die niedrige Natur, der es aber doch nicht an Annehmlichkeiten fehlt. Ein Gemählde, welches eine Bauernschenke, gemeine Leute tanzend, und trinkende und Taback rauchende Soldaten mit Wahrheit vorstellt, ist nicht unangenehm zu sehen. Vade' ist der Tenier der Dichtkunst, und Tenier wird unter die größesten Künstler gezählt, ob er gleich meist nichts, als Flamändische Bauernfeste mahlte. Die Werke des Vade', welche seine comischen Opern, seine Parodien, Gesänge, Bouquets, seine Briefe von la Grenouillere, sein Gedicht über die zerbrochene Pfeife, u. s. w. enthalten, wurden bei Düchesne in 4 Octavbänden gesammelt. Außer diesen hat man von ihm:

Poesies posthumes, 1 vol.

worin Erzählungen in Versen und Prosa, Fabeln, Briefe, Couplets, Potpourris u. s. w. enthalten sind.

Er starb den 4. Juli 1757, in einem Alter von 37 Jahren.

VADIANUS oder VON WATT (JOACHIMUS), den 29. November 1484 zu St. Gallen aus dem adelichen Geschlechte von Watt geboren, erwarb sich zu Wien große Kenntnisse in

den schönen Wissenschaften, der Geographie, Philosophie, Mathematik und Medicin, ward daselbst Professor der freien Künste, und erwarb sich 1514 von Maximilian I. die Dichterkrone. Er durchreiste darauf Ungarn, Polen und Italien, und ward 1518 zu Wien Doctor der Medicin. Der Pest wegen ging er noch desselben Jahres nach St. Gallen zurück, wo er 1526 Bürgermeister ward, die Reformation aus allen Kräften beförderte, und den 6. April 1551 starb.

Man hat von ihm:

Commentarius in Pomponium Melam, 157[illegible] in folio;

Liber de poetica et carminis ratione, 1518 in 4.

und verschiedene andere Lateinische Schriften, die schwerfällig geschrieben sind.

VAILLANT (Jean Foy), den 24. Mai 1632 zu Beauvais geboren, wurde von seinem mütterlichen Oheim sorgfältig in den Wissenschaften auferzogen, und zum Studium der Medicin bestimmt; aber seine Neigung zog ihn nicht zu derselben. Ein Bauer fand auf seinem Felde bei Beauvais ein kleines Kästchen voll alter Münzen, und trug sie zum jungen Arzt, welcher sich von diesem Augenblick an der Untersuchung der Denkmähler des Alterthums gänzlich widmete. Er brachte in kurzer Zeit ein artiges Cabinet dieser Art zusammen, und machte mehrere Reisen in fremde Länder, aus welchen er sehr seltene Münzen mit brachte. Das Verlangen, seine litterarischen Reichthümer zu vermehren, verleitete ihn, sich zu Marseille einzuschiffen, um nach Rom zu gehen; aber er wurde von einem Corsaren gefangen, nach Algier gebracht, und in Ketten gelegt. Durch die Bemühung des Französischen Consuls erhielt er jedoch nach vier Monaten die Freiheit wieder. Er schiffte sich also auf eine Fregatte ein, welche wiederum von einem Corsaren von Tunis genommen wurde. Beim Anblick dieses neuen Unglücks verschluckt' er, um nicht, wie auf dem ersten Schiffe alles zu verlieren, ein Dutzend goldene Münzen, die er bei sich hatte; und nachdem mehrmahls wenig daran fehlte, daß er das Leben verlor, fand er endlich Mittel, sich mit dem Boot zu retten. Einige Zeit darauf gab ihm die Natur das ihr anvertraute Depositum wieder.

Als er nach Paris zurück kam, erhielt er vom Hofe Befehl, eine neue Reise zu unternehmen. Vaillant verfolgte seine Nachsuchungen bis nach Aegypten und Persien, und fand da die kostbarsten

barſten und ſeltenſten Münzen. Als die Academie der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften wieder hergeſtellt wurde, wurde Vaillant anfänglich als Aſſocié aufgenommen, und erhielt kurz darauf die Stelle eines Penſionairs. Er war zweimahl verheirathet, und nahm durch eine beſondere Diſpenſation des Papſtes nach einander zwei Schweſtern. Er ſtarb den 23. October 1706 am Schlage.

Seine Werke ſind:

L'Hiſtoire des Céſars, jusqu'à la chûte de l'empire Romain, 1694, 2 vol. in 4.

Dieſe Geſchichte wurde unter dem Titel:

Numiſmata Imperatorum, Auguſtorum et Caeſarum etc. Romae 1743, 3 vol. in 4.

mit vielen Zuſätzen von dem Herausgeber, dem Pater Franz Baldini, nochmahls gedruckt;

Seleucidarum Imperium, ſ. Hiſtoria Regum Syriae, ad fidem Numiſmatum accommodata, Pariſ. 1681 in 4;

Hiſtoria Ptolemaeorum, Aegypti Regum, ad fidem Numiſmatum accommodata, Amſtelod. 1701 in folio;

Nummi antiqui familiarum Romanarum, perpetuis illuſtrationibus illuſtrati, Amſtelod. 1703, 2 vol. in folio;

Arſacidarum imperium, ſive Regum Parthorum Hiſtoria, ad fidem Numiſmatum accommodata, Pariſ. 1725 in 4;

Achaemenidarum imperium, ſive Regum Ponti, Boſpori Thraciae et Bithyniae Hiſtoria, ad fidem Numiſmatum accommodata, Pariſ. 1725 in 4;

Numiſmata aerea Imperatorum et Caeſarum in coloniis, municipiis et urbibus jure latio donatis in omni modulo percuſſa, 1688, 2 vol. in folio;

Numiſmata Graeca, Amſtelod. 1700, in folio;

Mehrere Diſſertationen über verſchiedene Münzen.

Alle dieſe Werke machen ſeiner Gelehrſamkeit Ehre, und haben zur Aufhellung der Geſchichte große Dienſte geleiſtet. Der Verfaſſer war nicht nur wegen ſeiner Gelehrſamkeit, ſondern auch wegen ſeines Charakters ſchätzbar.

VAILLANT (SEBASTIEN), den 26. Mai 1699 zu Vigny bei Pontoise geboren, zeigte von seiner frühsten Jugend an eine außerordentliche Leidenschaft zur Botanik. Er war anfänglich Organist bei den Hospitalierinnen zu Pontoise, dann Unterchirurgus am dasigen Lazareth, und in der Folge Secretair bei Fagon, erstem Arzte Ludwigs XIV. Dieser geschickte Arzt lernte Vaillants Talente zur Botanik kennen, und gab ihm den Zutritt in alle Gärten des Königs. Dieß war nicht die einzige Wohlthat, die er von seinem Herrn erhielt. Fagon wirkte ihm die Direction des königlichen Gartens, den er mit wichtigen Pflanzen bereicherte, und die Stellen eines Professors und Unter-Demonstrators der Pflanzen im königlichen Garten, und des Aufsehers über die Kräuter im Cabinet des Königs aus.

Die Academie der Wissenschaften nahm ihn 1716 zu ihrem Mitglied auf. Er verdiente diese Ehre durch seine Werke, worunter die vorzüglichsten sind:

Rémarques sur les Institutions de Botanique de Tournefort;

Discours sur la Structure des Fleurs, leurs différences et l'usage de leurs parties;

Botanicon Parisiense, ou Dénombrement par ordre alphabétique des Plantes qui se trouvent aux environs de Paris, etc. Leyde 1727, in folio,

von Boerhaave herausgegeben, und mit 300 Kupfern von Aubriet geziert. Dieses Werk, die Frucht von einer vierzigjährigen Arbeit, wird sehr geschätzt.

Er starb den 21. Mai 1722 an einem unheilbaren Asthma.

VAILLANT (WALLERANT), der älteste von 5 Brüdern, die sich alle durch die Kunst bekannt machten, wurde 1623 zu Ryssel geboren, ging nach Antwerpen, sich einen Meister zu suchen, und wählte den Erasmus Quellinus. Das Bildnißmahlen schien ihm das vortheilhafteste. Er ging zur Krönung Leopolds I. nach Frankfurt, und mahlte hier sein Bildniß, ein Stück, das ihm Ehre machte. Er war Tag und Nacht mit Porträtmahlen beschäftigt, und jedermann begehrte von seiner Arbeit. Von Frankfurt ging er mit dem Marschall von Grammont an den Französischen Hof, wo er die beiden Königinnen, den Herzog von Orleans, und beinahe den ganzen Hof mahlte. Mit Reichthümern überladen, verließ er Paris, setzte sich zu Amsterdam, und starb 1677 daselbst.

Er

Er arbeitete sehr gut in Schwarzkunst; der Prinz Robert hatte ihm dieses Geheimniß unter dem Versprechen, solches niemanden zu offenbaren, mitgetheilt; aber es ward durch einen sonderbaren Zufall und ohne seine Schuld bekannt. Seine Kupferstiche sind nach Raphael, Tizian, G. Reni, F. Mieris, G. Mezü, Terburgh, Vandyck, Vega u. a.

VAL (Valentin Jameray du). Man sehe den Artikel DUVAL.

VALDES (Don Juan de), ein Mahler, Bildhauer und Baumeister von Sevilla, lernte diese Künste aus eignem Genie, und seine Werke gleichen in keinem Stücke der Arbeit anderer Meister, ob sie gleich alle ihre Schönheiten an sich haben. Ohne sein Vaterland zu verlassen, Rom oder Venedig gesehen zu haben, schuf er sich eine eigene Manier, und brachte diese verschiedenen Wissenschaften auf einen hohen Grad der Vollkommenheit. Man findet in seinen Gemählden eine schöne Färbung, eine reiche Composition, eine zierliche Anordnung, eine sehr correcte Zeichnung, einen vortrefflichen Geschmack, edle Gedanken und eine ungemeine Geschicklichkeit in Ausdrückung der Leidenschaften.

Er war Director der Academie zu Sevilla und starb 1691 im 60. Jahre seines Alters.

VALDO (Pierre), ein Kaufmann zu Lyon, im Flecken Vaud in Dauphiné, nach welchem er sich nannte, geboren, fing um das Jahr 1180 zu Lyon zu dogmatisieren an. Seine Schüler wurden nach ihm Waldenser, oder, von der Stadt, wo diese Secte entsprang, Bettler von Lyon (Gueux de Lyon), oder Sabatés, wegen ihrer sonderbaren Schuhe (sie trugen nur Sohlen, wie die Apostel) genannt.

Der Tod eines Freundes von Valdo, der plötzlich in seiner Gegenwart verschied, rührte ihn so sehr, daß er sogleich eine große Summe Geldes unter die Armen austheilte. Diese Freigebigkeit zog eine erstaunliche Menge Menschen an ihn. Ihr Wohlthäter wollte bald auch ihr Lehrer werden. Da er ein wenig studiert hatte, erklärt' er ihnen das neue Testament aus einer Uebersetzung in die Landessprache, und predigte ihnen Hochachtung vor der mußigen Armuth vor. Die Geistlichen tadelten seine Dreustigkeit, und er zog nun gegen sie und ihr Ansehen los, indem er ihnen die Laien gleich stellte.

Es giebt Schriftsteller, welche behaupten, Valdo hätte weiter nichts Irriges gelehrt, seine Schüler aber hätten sich mit den Arnaldisten und Albigensern abgegeben, und von diesen verschiedene Irrthümer angenommen. Andere aber versichern, die Verachtung des Valdo gegen die Geistlichen wäre so weit gegangen, daß er auch die Sacramente verachtet hätte.

Der Abbe' Plüquet behauptet, sie hätten 1) die Irrthümer des Vigilantius über die Cäremonien der Kirche, die Verehrung der Heiligen und Reliquien, und die Hierarchie der Kirche; 2) die Irrthümer der Donatisten über die Nichtigkeit der durch schlechte Priester ertheilten Sacramente und über die Natur der Kirche; 3) die Irrthümer der Bilderstürmer erneuert, und 4) zu diesen noch hinzugesetzt, daß die Kirche keine zeitlichen Güter besitzen könnte.

Da diese Lehre die Prätensionen der Gutsbesitzer begünstigte, und die Besitzungen der Kirche wieder in ihre Hände zu bringen trachtete, wurden die Waldenser von denen Herren, zu welchen sie sich geflüchtet hatten, nachdem sie aus Lyon vertrieben worden waren, geschützt. Diese Herren waren, ohne die Lehren derselben anzunehmen, sehr froh, dieselben den Geistlichen, welche die großen Plünderer der Kirche verdammten, entgegen setzen zu können. Die aus dem Gebieth von Lyon vertriebenen Waldenser fanden also Beschützer, und machten sich eine große Menge Proselyten.

Ludwig VII. ließ Missionnairs kommen, sie zu belehren; aber diese predigten ohne Erfolg gegen die Irrthümer der Waldenser. Philipp August, sein Sohn, griff zur Gewalt, ließ mehr denn 300 Häuser der Edelleute, worin sie sich versammelten, schleifen, und drang darauf in Berry ein, wo er gegen die Waldenser schreckliche Grausamkeiten beging. Es wurden ihrer mehr denn 7000 nieder gehauen, viele andere kamen durchs Feuer um, und von denen, die entkamen, gingen die, welche man in der Folge Türlüpins nannte, in das Walliser-Land in der Schweiz, die andern nach Böhmen, indeß sich die Anhänger des Valdo in Languedoc und Dauphine' ausbreiteten. Diejenigen, die sich nach Languedoc und Provence begeben hatten, wurden, spricht der Abbe' Plüquet, in den schrecklichen Kreuzzügen gegen die Albigenser, die sich in den mittägigen Provinzen Frankreichs zum Erstaunen vermehrten, ausgerottet. Die, welche sich nach Dauphine' flüchteten, begaben sich in die Thäler von Piemont, da sie sahen, daß der Erzbischof von Embrün sie beunruhigte.

Die

Die Herzoge von Savoien suchten sie zu verschiedenen Zeiten, besonders seitdem sie mit den Schweizern und Genfern in Verbindung getreten waren, aus diesem Zufluchtsorte zu vertreiben. Im Jahr 1560 verfolgte man sie lebhaft; aber sie leisteten der kleinen Armee, die man gegen sie sandte, Widerstand. Ohngefähr hundert Jahre darauf, 1655, schickte Carl Emmanuel den Marchese Pianessa in die Thäler, welcher diejenigen, die die catholische Religion nicht annehmen wollten, mit der äußersten Strenge behandelte. Aber ungeachtet vieler schrecklichen Hinrichtungen, wurden die Waldenser nicht ganz ausgerottet, und behalten eine warme Anhänglichkeit an ihre Lehrsätze und eine Reinheit der Sitten, welche sie zu sehr achtungswerthen Menschen macht. Die Reformierten nahmen sie, wie ihre Väter an, obgleich ihr Glaube in einigen Artikeln verschieden ist, und der Schutz, den ihnen mehrere protestantische Fürsten angedeihen liessen, trug zu ihrer Erhaltung nicht wenig bei.

VALENS (Flavius), Römischer Kaiser, der jüngste Sohn des Gratian, mit dem Beinamen der Seiler, wurde um das Jahr 328 bei Cibale in Pannonien geboren, und 364 von seinem Bruder Valentinian I., der ihm 365 das Gouvernement des Orients gab, zum Mitregenten angenommen. Bestürzt über die Empörung des Procopius, wollt' er anfänglich den Purpur ablegen; war aber im folgenden Jahre glücklicher, denn er schlug seinen Feind, und ließ ihn enthaupten.

Nachdem er das Reich beruhiget hatte, ließ er sich von Eudoxius von Constantinopel, einem Arianer, dem er einen Eid thun mußte, den Arianismus zu unterstützen, taufen. Seine Gemahlin Albia Dominica, die gleichfalls eine Arianerin war, trieb ihn ebenfalls dazu an, und macht' ihn zum Verfolger des orthodoxen Glaubens, von welchem er sich bis jetzt als einen der eifrigsten Vertheidiger gezeigt hatte.

Er ließ ein Edict ergehen, um die catholischen Prälaten zu verweisen, ein Edict, welches mit der äußersten Strenge vollzogen wurde. Er ging selbst nach Cäsarea in Cappadocien, um den H. Basilius daraus zu vertreiben, nach Antiochia, wo er den Melecius exilierte, nach Edessa und anderwärts, wo er die Orthodoxen grausam verfolgte.

Es war nach dem Kriege gegen die Gothen, daß sich Valens gegen die Kirche erklärte. Dieser Krieg hatte den glücklichsten Erfolg gehabt. Die über die Siege des Valens bestürzten Bar-

baren zwangen ihren König Athalarich, um Frieden zu bitten. Valens gestand im Jahr 370 ihnen denselben zu, schrieb aber die Bedingungen vor. Es wurde den Gothen verbothen, über die Donau zu gehen, und den Fuß auf Römischen Boden zu setzen, wenigstens nicht des Handels wegen. Sie hatten nicht mehr die Freiheit, wie vorher, an allen Orten, die dem Kaiser unterwürfig waren, ohne Unterschied Handel zu treiben. Man wies ihnen zwei Gränzstädte an, wo sie ihre Waaren hinbringen, und die, deren sie bedurften, kaufen konnten. Alle Tribute, die man an sie bezahlte, wurden aufgehoben; aber man bestätigte die Pension des Athalarich.

Valens, der gefälliger war, als er hätte sein sollen, erlaubte den Gothen, sich in Thracien nieder zu lassen: es folgten ihnen verschiedene andere Barbaren dahin, und da die Provinz zu ihrem Unterhalt nicht zureichte, fingen sie die benachbarten Länder zu plündern an. Als der General der Römischen Armee Lupicin geschlagen worden war, zog Valens in eigener Person gegen die Feinde zu Felde. Es kam 378 bei Adrianopel zu einer Schlacht, und Valens hatte das Unglück, sie zu verlieren. Die Nacht überfiel ihn, eh' er sich entschließen konnte, was er zu thun hätte; und die Soldaten, die sich um ihn her gestellt hatten, trugen ihn in ein Haus, an welches die Gothen Feuer anlegten, und worin er in einem Alter von 50 Jahren, nach einer Regierung von 15, lebendig verbrannte.

Valens war ein furchtsamer, grausamer und geitziger Fürst. Seine Mängel und Fehler waren dem Staate verderblicher, als seine Laster. Er war unwissend, und ließ die Wissenschaften schmachten. Unfähig, über das Verdienst zu urtheilen, erhob er nur die, welche seinen Schwachheiten Beifall gaben, zu hohen Stellen. Sein Aberglaube war so groß, daß er alle die, deren Name sich mit Theod .... anfing, umbringen ließ, weil ihm ein Wahrsager geweissagt hatte, sein Scepter würde in die Hände eines Menschen fallen, dessen Name sich also anfinge; und der Comes Theodosius, der Vater Theodosius des Großen, befand sich unglücklicher Weise unter dieser Anzahl.

VALENTIN (Moyse), 1600 zu Colomiers in der Französischen Landschaft Brie geboren, kam sehr jung in Simon Vouets Schule, und ging kurz darauf nach Italien. Er folgte zu Rom der damahls beliebten Manier des M. A. Merigi, und arbeitete viel für den Cardinal Franz Barberini,

Digitized by Google

der ihm auch dazu verhalf, daß ihm das Gemählde der Heiligen Processus und Martianus für die St. Peterskirche zu mahlen aufgetragen wurde: ein Stück, welches sehr geschätzt wird.

Valentin erhitzte sich eines Tages im Sommer mit vielem Trinken und Tabackrauchen, und badete zur Abkühlung in kaltem Wasser, zog sich aber hierdurch eine innerliche Entzündung zu, woran er nach wenigen Tagen 1632 starb.

Er stellte in seinen Gemählden gemeiniglich Musikgesellschaften, Spieler, Soldaten und Zigeuner vor, und hielt sich beständig an die Natur. Seine Arbeit ist leicht, seine Färbung kräftig, und seine Figuren sind wohl geordnet. Er drückte alles sehr stark aus, suchte aber selten das Zierliche in seinen Gemählden anzubringen, und fehlte wegen seiner allzu fertigen Hand oft gegen die Richtigkeit in der Zeichnung. Er folgte bisweilen Poussins, seines vertrauten Freundes, Manier, und arbeitete dann in einem natürlichen und markichten Styl. S. Baudet, N. Boel, E. Rousselet, J. Boulanger, Gagnieres, Lisibette u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

VALENTINI (MICHAEL BERNHARD), den 26. November 1657 zu Gießen geboren, studierte daselbst die Medicin, ward 1681 zu Philippsburg Garnison-Arzt, kam 1682 nach Gießen zurück, fing an Vorlesungen zu halten, wurde bald darauf in die Academie Naturae Curiosorum aufgenommen, ging 1685 nach Heidelberg und Frankfurt, 1686 nach Holland, England und Frankreich, ward abwesend Doctor, und 1687 Professor der Physik zu Gießen, 1689 Mitglied der Academie der Ricovrati zu Padua, 1696 außerordentlicher und 1697 ordentlicher Professor der Medicin, 1703 Leibarzt der verwittweten Landgräfin zu Butzbach, 1705 Mitglied der Academie zu Berlin, 1717 zu London, und starb den 13. März 1729 zu Gießen.

Man hat von ihm:

Museum Museorum, oder Schaubühne aller Materialien und Specerien,

welches Werk auch in einer Lateinischen Uebersetzung unter dem Titel erschien:

Historiae Simplicium reformatae cum India litterata, Franof. 1716 in folio, 16 tab. aen. 1723 in folio, 23 tab. aen.

Amphitheatrum Zootomicum, Francof. 1720 in folio, cum tab. aen.

Dieſes Werk erſchien erſt von 1704 bis 1714 in 3 Foliobänden zu Frankfurt in Deutſcher Sprache, und wurde von J. Conrad Becker ins Lateiniſche überſetzt. Bei den Lateiniſchen Ausgaben befindet ſich eine kurze Lebensbeſchreibung des Verfaſſers in Verſen, die er ſelbſt machte.

Medicina nov-antiqua, Francof. 1713 in 4.

eine Sammlung ſeiner Disputationen.

Cynoſura materiae medicae, Argentor. 1726, 3 vol. in 4.

Viridarium reformatum, Francof. 1720 in folio

mit ſchönen Kupfern.

Corpus Juris medico-legale, Francof. 1722 in folio;

Phyſiologiae biblicae capita ſelecta, Giſenae 1711 in 4.

VALENTINIANUS I., Kaiſer des Occidents, älteſter Sohn Gratians des Seilers, von Cibale in Pannonien, ſchwang ſich durch ſeine Tapferkeit und ſeine Verdienſte auf den kaiſerlichen Thron. Er wurde nach dem Tode des Jovians den 26. Februar 364 zu Nicäa zum Kaiſer ausgerufen, nahm ſeinen Bruder Valens zum Mitregenten an, gab dieſem den Orient, und behielt den Occident für ſich, wo er ſich durch ſeinen Muth furchtbar machte. Er ſchlug die Germanen zurück, welche Gallien plünderten, beruhigte das empörte Africa, bändigte die Sachſen, die bis an die Ufer des Rheins vorgedrungen waren, und baute an verſchiedenen Stellen dieſes Fluſſes und der Donau eine Menge Forts.

Als die Quaden im Jahr 374 die Waffen ergriffen, ging er, ſie zu züchtigen, in ihr Land, ſetzte alles in Feuer und Blut, richtete die Ländereien zu Grunde, verbrannte die Dörfer, zerſtöhrte die Städte, und hinterließ überall Spuren ſeiner Wuth. Er ging über die Donau zurück, und begab ſich nach Bregetion, einem kleinen Schloß in Pannonien. Hieher ſchickten die Quaden Abgeordnete, ihn um Gnade zu bitten. Dieſe Abgeordnete waren rohe, arme und ſchlecht gekleidete Menſchen. Valentinian, welcher glaubte, man hätte ſie nur an ihn geſchickt, um ſeiner zu ſpotten, gerieth in Wuth, und ſprach mit ſo großer Heftigkeit mit ihnen, daß er ſich eine Ader zerſprengte. Er

ſtarb

starb bald darauf, den 17. November 375. Er war damahls 55 Jahre alt, und hatte deren 12, weniger einige Monate regiert.

Wenn man einige besondere Gelegenheiten ausnimmt, wo ihn seine große Lebhaftigkeit über die Gränzen der Mäßigung hinaus riß, so zeigte er in seinem ganzen Betragen Verstand, Muth, Feinheit und Größe. Er hatte Eifer für die catholische Religion, und hatte sich unter Julian auf Gefahr seines Glücks und Lebens dazu bekannt.

VALENTINIANUS II., Sohn des vorhergehenden, 371 geboren, wurde den 22. November 375 zu Cinca in Pannonien zum Kaiser ausgeruren. Er folgte 383 seinem Bruder Gratian nach, und wurde 387 von dem Tyrannen Maximus seiner Staaten beraubt. Er nahm seine Zuflucht zu Theodosius, welcher den Maximus schlug, ihn 388 enthaupten ließ, den Valentinian wieder einsetzte, und triumphierend mit ihm in Rom einzog.

Der junge Kaiser, der durch den Rath, Unterricht und das Beispiel des Theodosius gebildet worden war, verließ frühzeitig die übeln Meinungen, die ihm seine Mutter Justina gegen den catholischen Glauben beigebracht hatte. Man hatt' ihn im Verdacht einiger bei der Jugend gewöhnlichen Unordnungen; so bald er dieses erfuhr, beraubt' er sich alles dessen, was zu diesen falschen Gerüchten Anlaß geben konnte. Man bemerkte, daß er an den Circensischen Spielen allzu großes Wohlgefallen fand; um sich hierin zu bessern, verringerte er selbst diejenigen, die man am Geburtstage der Kaiser gab. Als er erfuhr, daß ihn einige deßwegen tadelten, daß er die Kämpfe der wilden Thiere allzu sehr liebte, ließ er an einem Tage alle die tödten, die zu diesem Gebrauche bestimmt waren.

Dieß waren nicht seine einzigen Tugenden. Als die Häupter einer vornehmen Familie wegen einer Verschwörung angeklagt wurden, untersucht' er selbst die Beweise davon; und da ihm seine Gnade die Stärke derselben nicht sehen ließ, ließ er die Schuldigen aus dem Gefängniß los, und verachtete jenes Mißtrauen und jenen Verdacht, welche, wie er sagte, niemanden als Tyrannen quälen.

Mehr mit dem Wohl seiner Völker, als mit seinem eigenen beschäfftiget, verringerte er die Auflagen außerordentlich; und da seine Beamten wollten, daß er sie erhöhen möchte, um selbst

dabei

dabei zu gewinnen, antwortete er ihnen: Mit welchem Scheine des Rechts kann ich denen neue Lasten auflegen, welche schon große Mühe haben, die alten zu ertragen?

Er gab dem Reiche Frieden, Gerechtigkeit und Ueberfluß zu genießen, als Arbogast, ein Gallier, dem er das Commando seiner Armeen anvertraut hatte, sich empörte. Dieser General hatte sich durch seine Tapferkeit, seine Kenntniß in der Kriegskunst, und seine Uneigennützigkeit das Zutrauen der Truppen so sehr erworben, daß alles durch ihn ging und selbst Valentinian von ihm abhängig war. Dem Kaiser gingen endlich die Augen auf, und er nahm demselben das Commando der Armeen. Aber der Verräther machte seine Verbrechen voll, nnd nahm dem Fürsten, dem er schon sein Ansehen genommen hatte, auch noch das Leben. Valentinian wurde Sonnabends den 15. Mai 392, in einem Alter von 20, und nach einer Regierung von 9 Jahren zu Vienne in Dauphine erdrosselt.

VALENTINIANUS III. (FLAVIUS PLACIDUS), Kaiser des Occidents, Sohn des Generals Constantius und der Placidia, der Tochter Theodosius des Großen, wurde 419 zu Rom geboren, und zu Thessalonich mit dem Titel Cäsar beehrt, aber erst den 23. October 425 nach der gänzlichen Niederlage Johannes, der sich des Reichs bemächtiget hatte, zu Rom als Kaiser anerkannt. Anfänglich hatte Placidia alle Gewalt, und die Weisheit dieser Prinzessin konnte den Verlust von Africa, welches der Comes Bonifacius im Jahr 428 den Vandalen übergab, die daselbst einen sehr mächtigen Staat gründeten, nicht verhindern. Die übrigen Provinzen erhielt der General Aetius durch seine Tapferkeit. Die Burgunder, die Gothen, die Alanen, die Franken wurden in verschiedenen Treffen geschlagen, und gezwungen, um Frieden zu bitten: bloß die Sueven konnten nicht gebändiget werden.

Valentinian belohnte solche Verbindlichkeiten schlecht. Er opferte diesen General mit eigener Hand dem Hasse eines seiner Verschnittenen auf; kam aber kurz darauf selbst ums Leben. Er hatte die Gemahlin des Petronius Maximus geschändet; der gekränkte Ehemann ließ ihn 455 mitten in Rom ermorden. Er war damahls 36 Jahre alt, und der letzte vom Geschlecht des Theodosius.

Valen-

Valentinian III. war ein stupider Fürst, der seinen Ruhm und seine Vortheile seinen Leidenschaften aufopferte, und seine Leidenschaften rissen ihn von einem Verbrechen zum andern hin. Er erwarb sich während seines Lebens keine Liebe, und wurde nach seinem Tode nicht bedauert. Man sehe den Artikel EUDOXIA (LICINIA).

VALENTINUS, ein Ketzer im 2. Jahrhundert, war ein Aegyptier und Anhänger der Platonischen Philosophie. Er zeichnete sich anfänglich durch seine Gelehrsamkeit und Beredsamkeit aus; trennte sich aber, weil ihm ein anderer in einem Bisthum vorgezogen wurde, von der Kirche, nachdem er eine Menge Irrthümer ausgedacht hatte. Er breitete sie zu Rom unter dem Papste Hygin aus, und fuhr bis unter das Pontificat des Anicetus, von 140 bis 170, fort zu dogmatisieren. Er nahm 30 Aeonen an, aus welchen nach seiner Meinung die Gottheit bestand, die er die Fülle nannte, und unter welchen der Schöpfer dieser Welt und die Engel, denen er die Regierung derselben zuschrieb, standen. Diese Aeonen waren männlichen und weiblichen Geschlechts, und in verschiedene Klassen eingetheilt.

Valentin hatte viele Schüler, welche seine Lehre ausbreiteten, und Secten bildeten, die besonders zur Zeit des H. Irenäus, der uns die beßte Auskunft über dieselben giebt, in Gallien sehr zahlreich waren. Man sehe den ohnlezten Artikel PTOLEMAEUS.

VALENTINUS (BASILIUS), ein Benedictiner-Mönch aus dem Elsaß gebürtig, lebte zu Anfange des 15. Jahrhunderts. Viele sind jedoch der Meinung, daß ein Mann dieses Namens nie gelebt hätte, und der Name selbst nichts als eine Maske wäre. Aber diese Meinung ist irrig, und Valentin hielt sich im St. Petersklosster zu Erfurt auf, und wurde in der Chemie und Medicin für ein Wunder seiner Zeit, und von Schwärmern noch gegenwärtig für einen von denen gehalten, welche im Beſitz des Steins der Weisen waren.

Seine noch übrigen Werke wurden 1677, 1717 oder 1740 zu Hamburg in 8. gedruckt. Man zeichnet darunter aus:

Currus triumphalis Antimonii,
(der Verfasser entdeckte die Eigenschaften des Spießglases zuerst,)

De

Tode des Kaisers Aemilian, im August 253, im 63. Jahre seines Alters, zum Kaiser ausrief. Der Senat billigte seine Erwählung auf das lebhafteste, und gab seinem Sohne Gallienus, den der Vater sogleich zum Mitregenten annahm, indem er ihn zum August erklärte, den Titel Cäsar.

Er zeigte in den ersten Jahren seiner Regierung viel Liebe zu den Christen; aber Macrianus, einer seiner Generale, bracht' ihm andere Gesinnungen bei, und es entstand eine heftige Verfolgung im ganzen Reiche. Valerian wurde genöthiget, den Gothen und Scythen Widerstand zu thun, und ließ in seiner Wuth ein wenig nach. Bald beschäfftigte ihn wieder ein anderer Krieg: er mußte seine Macht gegen den König Sapores von Persien kehren, der in Syrien, Cilicien und Cappadocien erstaunliche Fortschritte machte. Die beiden Armeen stießen in Mesopotamien gegen einander, und Valerian wurde 260 gefangen genommen. Der König Sapores führt' ihn nach Persien, wo er ihn auf das unwürdigste behandelte, sich sogar seiner statt eines Trittes bediente, wenn er zu Pferde stieg, und ihn zum Zeugen der unwürdigen Behandlungen machte, die er seine Gemahlin Mariana erfahren ließ. Er starb 263 in der Gefangenschaft, in einem Alter von 72, und nach einer Regierung von 7 Jahren. Sapores ließ ihn lebendig schinden, und auf das blutige Fleisch Salz streuen. Als er todt war, wurde seine Haut gegerbt, roth gefärbt, und in einem Tempel aufgehangen, um ein ewiges Denkmahl der Schmach der Römer zu seyn.

Valerian schien die Ehrenstellen der Republik zu verdienen, so lang' er ein Particulier war; als er aber die höchste Gewalt erhalten hatte, und die ganze Welt auf ihn sah, schien er weniger Tugenden und mehr Fehler zu haben. Er liebte zwar die Gerechtigkeit, und wollte sie einem jeden gern wiederfahren lassen, wußte aber die Verdienste nicht zu beurtheilen, und hatte beständig schlechte Minister. Er mißbrauchte oft seiner Gewalt, und seine Lorbern welkten durch mehrere Züge von Feigheit. Seine Unklugheit war die Quelle seines Unglücks. Die Generale, die er an die Spitze seiner Armeen gestellt hatte, benutzten seine Gefangenschaft, sich in allen Provinzen zu empören, wo sie den Namen Augustus annahmen, und das Reich in eine Verwirrung stürzten, welche den gänzlichen Verfall desselben beschleunigte.

Valerian der ältere darf mit Valerian dem Jüngern, dem Enkel des erstern, über welchen man den Schluß

des

des Artikels GALLIENUS nachsehen kann, nicht verwechselt werden.

VALERIO (LUCA), lehrte zu Ende des 16. Jahrhunderts zu Rom die Geometrie mit so großem Ruhm, daß er von dem berühmten Galilei der Archimedes seiner Zeit genannt wurde. Heut zu Tage kennt man ihn kaum noch, ob er gleich zwei ziemlich gute Werke heraus gab:

De centro gravitatis solidorum, 1604 in 4.

und

De Quadratura parabolae per simplex falsum.

Er starb 1618 zu Rom.

VALERIUS CORVINUS MESSALA (MARCUS), ein Römischer Bürger, ward im 5. Jahre nach Christi Geburt mit Augustus zugleich Consul, und verlor zwei Jahre vor seinem Tode das Gedächtniß so sehr, daß er sich, wenn wir dem Plinius glauben, auch an seinen Namen nicht mehr erinnerte. Er machte sich durch mehrere verloren gegangene Werke bekannt.

Der Beiname Corvinus wurd' ihm deßwegen gegeben, weil sich, indem er im Gedränge der Schlacht gegen einen Gallier kämpfte, ein Rabe auf sein Casket setzte, und den Gegner desselben mit verdoppelten Schlägen, theils mit dem Schnabel und theils mit den Flügeln, schlug. Der Gallier konnte gegen die Anfälle dieser beiden Feinde nicht bestehen. Diese Etymologie wird vernünftigen Leuten wohl schwerlich Genüge leisten; aber man muß die alten Träume sammeln, um nicht Lücken zu lassen zu scheinen.

VALERIUS FLACCUS (CAJUS), ein Lateinischer Dichter, der unter der Regierung des Vespasian blühte, und nach Dodwell im Jahre 89 starb. Wir haben von ihm ein heroisches Gedicht:

Argonauticon libri VIII. Bononiae 1474 in folio, Lugd. Batav. 1724 in 4.

Man hält ihn noch jetzt für den einzigen Dichter, der unter den Alten dem Virgil am nächsten gekommen, ob er schon selbst nach dem Geständniß seiner Verehrer wegen seiner abgebrochenen Schreibart ziemlich dunkel ist. Dem letzten Buche seiner Argonauten fehlet, wie dem ganzen Gedichte, der Schluß. Diesen

Mangel ergänzte Joh. Baptista Pius aus dem Apollonius von Rhodus.

VALERIUS MAXIMUS, ein Lateinischer Schriftsteller, der seinem Nahmen nach zu urtheilen aus einem vornehmen Geschlechte entsprossen war. Das Jahr seiner Geburt ist nicht bekannt. Er ging mit einem Sextus Pompejus, der im 14. Jahre der christlichen Zeitrechnung Consul war, nach Asien, lebte unter der Regierung des Tiberius in gelehrter Eingezogenheit, und schrieb nach dem Tode des Sejan seine

Dictorum factorumque memorabilium libri IX.

Mehrere glauben, daß das bis auf uns gekommene Werk dieses Namens nichts als ein von dem Africaner Nepotian aus dem Werke des Valerius gemachter Auszug wäre.

Die besten Ausgaben desselben sind die zu Leyden 1670 in 8. cum notis variorum, und die 1726 in 4. eben daselbst. Man schätzet auch die ad usum Delphini, Paris 1679 in 4.

VALERIUS PUBLICOLA oder POPLICOLA (Publius), einer von den Stiftern der Römischen Republik, triumphierte im Jahr 507 vor Christi Geburt über den Tarquin und die Toscaner. Da er an die Stelle des Tricipitinus, seines Collegen, der gestorben war, keinen andern zum Consul annahm, und sich auf dem Gipfel des Palatinischen Berges ein Haus gebaut hatte, glaubte man, er wolle das Königthum an sich reißen. Publicola, den dieser seinem Ruhm nachtheilige Verdacht beleidigte, ließ sein Haus schleifen, beraubte die consularischen Fasces der Beile, und befahl, diese vor dem Volke zu neigen, wenn er in die Versammlung käme. Endlich gab er ein Gesetz, welches gegen die Urtheile der Magistratspersonen oder des Senats an das Volk zu appellieren erlaubte. Diese Beweise von Achtung gegen das Volk erwarben ihm den Namen Publicola, Freund des Volkes.

Er war der erste, der bei dem Leichenbegängniß seines Collegen Brutus eine Trauerrede auf denselben hielt.

Publicola starb, nachdem er viermahl Consul gewesen war, so arm, daß die Republik die Kosten seines Begräbnisses tragen mußte. Die Römischen Damen trauerten ein ganzes Jahr um ihn.

Er

Er darf mit Valerius Poplicola Potitus, einem von den Decemvirn, welcher das gegen dieſelben aufgebrachte Volk beruhigte, und im Jahr 449 vor Chriſti Geburt, nach Aufhebung des Decemvirats, Conſul ward, nicht verwechſelt werden. Kurze Zeit darauf erhielt er einen Sieg über die Volsker und Aequer; da ihm aber der Senat, welcher ihn nicht liebte, die Ehre des Triumphes abſchlug, ließ er dieſe durch den Tribun Icilius vom Volke verlangen, erhielt ſie, und war der erſte, der mit ſeinem Collegen Marcus Horatius gegen den Willen des Senats triumphierte.

Er muß auch von Valerius Torquatus, der um das Jahr 280 im Kriege gegen Pyrrhus mit Paulus Aemilius Conſul war, unterſchieden werden. Plutarch erzählt, er hätte ſich, nachdem er die dem Paulus Aemilius vom Orakel gegebene Antwort im Traume erfuhr, dem Tode für das Vaterland gewidmet, und wär' am Tage der Schlacht von der Erde verſchlungen worden. Der Sieg, den ſein College erfocht, war nach der Meinung der Römer die Frucht davon.

VALERIUS SORANUS, ein Lateiniſcher Dichter und Grammatiker, den Cicero doctiſſimum togatorum nennt, wurde nach dem Plutarch von Cnejus Pompejus umgebracht, weil er den ſehr geheim gehaltenen Namen des Römiſchen Schutzgottes bekannt gemacht hatte. Man behauptet, er hätte keinen andern Gott, als die Welt, oder die Geſammtheit aller Weſen in dieſem Weltall, anerkannt. Varro führt folgende zwei Verſe über die Natur Gottes von ihm an, welche dieſes zu beweiſen ſcheinen:

Juppiter omnipotens, Regum Rex ipſe, Deusque,
Progenitor genetrixque Deum, Deus unus et omnis.

VALESIO (Francisco), ein Spaniſcher Arzt von Covarruvias in Alt-Caſtilien, ward Arzt Philipps II., weil er dieſem Fürſten gerathen hatte, ſeine Füße in warmes Waſſer zu ſetzen, um die Schmerzen des Podagra zu lindern: ein einfaches Mittel, welches gute Wirkung that. Man hat von ihm:

De Methodo medendi, Lovanii 1647 in 8.

welches Werk für vortrefflich gehalten wird, und verſchiedene andere Schriften.

VALESIUS, ein Arabischer Ketzer im 3. Jahrhundert, hatte von Natur einen starken Trieb zur Liebe. Unter einem brennenden Klima geboren, und keinen größern Feind seines Seelenheils, als sein Temperament, und kein weiseres Mittel, seine Tugend zu erhalten, als das, dessen sich Origenes bedient hatte, kennend, macht' er sich selbst zum Verschnittenen. Er behauptete, daß ihn diese Handlung der Klugheit und Tugend von geistlichen Würden nicht ausschließen könne. Anfänglich hatte man Nachsicht gegen diese Verirrung; da er aber Anhänger erhielt, verjagte man ihn und seine Schüler aus der Kirche, welche sich nun in einen Canton von Arabien zurückzogen. Er hatte keine andern Anhänger, als Menschen von ungestümem Temperament und lebhafter Einbildungskraft, die, mit dem Versucher beständig im Kampfe, dafür hielten, ihr Benehmen wäre das einzige Mittel, dem Laster zu entgehen, und alle, welche sich nicht entmannten, wären auf dem Wege des Verderbens und dem Verbrechen Preis gegeben. Das Evangelium befiehlt allen Christen, am Heil des Nächsten zu arbeiten: die Valesianer glaubten, es gäbe kein sichreres Mittel, dieser Pflicht Genüge zu leisten, als ihre Brüder, so viel sie vermöchten, in den Zustand zu setzen, in welchem sie sich selbst befanden. Sie wandten daher alles an, andere von der Nothwendigkeit, ihrem Beyspiele zu folgen, zu überzeugen; und wenn sie dieselben nicht zu diesem Opfer bewegen konnten, betrachteten sie sie als Kinder oder Wahnsinnige, deren Widersetzlichkeit gegen ein untrügliches, obgleich unangenehmes Mittel mit Schonung zu behandeln, Barbarei wäre. Sie verstümmelten daher alle, die ihr Gebieth betraten, welches das Schrecken der Reisenden ward.

VALESIUS (Henricus und Adrianus). Man sehe die Artikel VALOIS.

VALETTE PARISOT (Jean de la), Großmeister von Malta nach Claude de la Sangle, im Jahr 1557, machte auf die Türken so sehr Jagd, daß er ihnen in weniger denn 5 Jahren über 50 Schiffe wegnahm. Soliman II., der darüber aufgebracht war, unternahm es, sich Meister von Malta zu machen, und schickte eine Armee von mehr denn 80,000 Mann dahin, welche im Mai 1565 die Insel angriffen. La Valette widerstand ihnen vier Monate hindurch mit so großem Nachdruck, daß sie genöthiget waren, sich zurück zu ziehen, nachdem

dem sie über 20,000 Mann verloren hatten. Es wurden während dieser Zeit 70,000 Kanonenkugeln auf die Insel geworfen; sie wurde daher auch gänzlich zu Grunde gerichtet; aber der Großmeister stellte alles wieder her. Man baute 1566 eine neue Stadt, die nach dem Namen des Großmeisters Valetta genannt wurde. Es arbeiteten bis in das Jahr 1568, in welchem Jahre der Großmeister starb, täglich 8000 Menschen daran.

Pius V. wollt' ihn zum Cardinal machen; Valette schlug es aber aus, weil er diese Würde mit dem Kriegshandwerk für unverträglich hielt.

VALETTE (Jean Louis de Nogaret de la), Herzog von Epernon, wurde aus einem Hause geboren, dessen Ursprung nicht sehr alt war. Büsbec macht ihn zum Enkel eines Notars, aber der Abbé le Gendre sagt, er stamme von einem Capitoul von Toulouse her. Sein Vater, Johann von Valette, General-Lieutenant von Guyenne, war jedoch ein vornehmer Herr. Er war mit Johanne de St. Lary de Bellegarde, Schwester des Marschalls dieses Namens, vermählt.

Johann Ludewig, der Gegenstand dieses Artikels, sein zweiter Sohn, trug anfänglich bei der Belagerung von Rochelle, im Jahr 1573, die Waffen, und trat in die Dienste Heinrichs IV., der damahls König von Navarra war, den er aber kurze Zeit darauf wieder verließ. Als der Krieg zwischen den Hugonotten und Catholiken ausbrach, zeichnete er sich bei der Einnahme von la Charité, Issouare und Bronage unter dem Herzoge von Alençon aus. Heinrich III., dessen Günstling er geworden war, macht' ihn 1582 zum Herzog und Pair, und ernannt' ihn fünf Jahre darauf zum Admiral. An dem Tage, da er sein Diplom im Parlement einregistrieren ließ, nannte der General-Advocat Faye Heinrich III. in der Versammlung einen Heiligen; ein Satyriker machte folgendes Distychon:

Quis neget *Henricum* miracula prodere mundo,
Qui fecit *Montem*, qui modo *Vallis* erat?

Der Herzog von Epernon besaß so viele Aemter, daß man ihn die Garderobe des Königs nannte. Er hatte damahls das Gouvernement von Angoumois, von Saintonge, von Aunis, von Limousin, von Boulonnois, von Pays Messin. Im Jahr 1588 wurd' er auch zum Gouverneur von der Normandie

ernannt. Der König hatt' ihm versprochen, ihn so mächtig zu machen, daß er ihm das, was er ihm gegeben hätte, nicht wieder nehmen könnte.

Er wurde gegen die Ligisten geschickt, und nahm ihnen einige Plätze, unter andern Montereau und Pontoise weg. Nach dem Tode Heinrichs III. verließ er die Partei Heinrichs IV., der ihm in der Folge verzieh. Dieser Monarch schickt' ihn mit dem Gouverneurs-Titel in die Provence. Epernon unterwarf bald alle Städte seiner Provinz; aber der Haß, den er den Provenzalen einflößte, war Ursache, daß man ihm, während er sich 1596 zu Brignole aufhielt, nach dem Leben trachtete. Man setzte Säcke voll Pulver unter das Zimmer, worin er sich befand; aber das Feuer brachte nicht die Wirkung hervor, die man erwartete, und Epernon verlohr nichts, als seine Haare.

Heinrich IV. hatt' ihm das Gouvernement von Ober- und Nieder-Limousin versprochen, er verließ daher die Provence. In der Folge wurd' er in Languedoc und Bearn angestellt. Er unterwarf die Städte St. Jean d'Angeli, Lünel und Montpellier. Heinrich IV. hatte anfänglich Mühe, ihm sein Zutrauen zu schenken. Er sagt' ihm sogar eines Tages im Zorn, er liebe ihn nicht. Der Herzog antwortete ihm darauf mit Festigkeit: Sire, Eure Majestät hat keinen treuern Diener. Ich würde lieber sterben, als nur im geringsten meine Pflicht nicht erfüllen. Was aber die Freundschaft anlangt, so weiß Eure Majestät besser, als ich, daß man sie nur durch Freundschaft erlangt. Von diesem Augenblick an behandelte ihn Heinrich offener und gütiger.

Während der Zwistigkeiten, die nach dem traurigen Tode dieses Fürsten am Hof' entstanden, begünstigte er die Partei der Königin Maria von Medicis, welcher durch seinen Betrieb die Regentschaft gegeben wurde. Als diese Prinzessin exsiliert worden war, ging er, sie aus dem Schlosse zu Blois, wohin sie verwiesen worden war, wegzuholen, führte sie auf seine Güter in Angouleme, wie ein Souverain, der seinem Bundsgenossen Hülfe giebt. Ludewig XIII. mußte mit ihm tractieren, wie ein Fürst mit dem andern, ohne es zu wagen, seinen Zorn ausbrechen zu lassen.

Der Herzog von Epernon wurde gegen das Ende seines Lebens nicht mit so vieler Schonung behandelt. Ein Streit, den er

er mit dem Erzbischof Sourdis von Bordeaux hatte, erfüllte sein Alter mit Bitterkeit. Sie waren beide sehr eifersüchtig auf die mit ihren Stellen verbundenen Prärogativen, und nahmen es damit sehr genau. Nach vielen kleinen Zänkereien ließ der Herzog von Epernon, der eben so unbiegsam, aber unternehmender war, als der Erzbischof, durch seine Garden den Wagen desselben arretieren. Der Erzbischof stieg sogleich aus, that die Garden in den Kirchenbann, und sagte dem Erzbisthum eine Versammlung der vornehmsten Geistlichen der Stadt an, um über die Mittel, seinen Kirchenbann zu schleudern, mit ihnen zu berathschlagen. Epernon, der über diese Versammlung weniger beunruhiget, als durch dieselbe beleidiget war, ließ den erzbischöflichen Pallast umringen, damit sie nicht gehalten würde. Der Erzbischof trat sogleich heraus, und rief: Zu mir, zu mir, mein Volk! Man thut der Kirche Gewalt! Epernon trat auf den Bischof zu, gab ihm zwei oder drei Stöße mit der geballten Faust auf die Brust, und warf ihm mit seinem Rohr den Hut vom Kopfe. Unterdeß rief der Erzbischof: Schlag zu, schlag zu, Tyrann! Deine Schläge sind Blumen für mich! Du bist excommuniciert!

Als man diese seltsame Begebenheit am Hofe erfuhr, wurde dem Herzoge die Verwaltung aller seiner Aemter untersagt, bis er vom Kirchenbann wieder frei gesprochen wäre. Seine Freunde erhielten Verzeihung für ihn, aber unter Bedingungen, die für einen so stolzen Geist sehr hart waren. Er mußte an den Erzbischof einen sehr demüthigen Brief schreiben, und vor der großen Kirche zu Contras, wohin er verwiesen worden war, die lebhafte und strenge Reprimande, die ihm der Erzbischof machte, eh' er ihn absolvierte, kniend anhören. Der Maire, die Geschwornen von Bordeaux, und 25 Präsidenten oder Räthe waren dabei gegenwärtig.

Epernon starb 1642, in einem Alter von 88 Jahren, zu Loches. Er war Gouverneur von Guyenne, und da er aus Geschmack eben so geitzig, als aus Prachtliebe verschwenderisch war, zog er aus dieser Provinz mehr denn eine Million Einkünfte. Alles war bei ihm Pracht und Glanz. Seine Eitelkeit war, wie sein Stolz, ohne Gränzen. Aber dieser Stolz war nicht der eines geschmeidigen und gewandten Höflings, sondern ein unbändiger Hochmuth, ein wilder Dünkel, eine übertriebene Liebe zur Unabhängigkeit, die von Härte des Herzens und Menschenhaß in ihm erzeugt wurden. Er wollte Stellen und Würden

nicht erhalten, sondern maßt' es sich an, sie gleichsam zu erobern. Seine Eingebildetheit macht' ihn glauben, er wäre über Gnadenbezeigungen und Belohnungen erhaben; seine Talente aber waren weit unter seinen Anmaßungen.

Seine männliche Nachkommenschaft erlosch in der Person seines Sohnes Bernhard, der 1661 starb.

VALLA (LAURENTIUS), 1415, oder wie Drackenborch meint, 1407, zu Piacenza geboren, war einer von denen, welche zur Erneuerung der Schönheit der Lateinischen Sprache und zur Verbannung der Gothischen Barbarei das meiste beitrugen. Sein Aufenthalt zu Rom erwarb ihm das Bürgerrecht; aber sein beißender Character nöthigte ihn, diese Stadt zu verlassen. Er begab sich an den Hof des Königs Alphons von Neapel, der ein Beschützer der Wissenschaften war, und in einem Alter von 50 Jahren selbst Lateinisch bei ihm lernte. Valla hielt zu Neapel seine Zunge eben so wenig im Zaum, als zu Rom, censurierte die Geistlichkeit, und dogmatisierte über das Geheimniß der Dreieinigkeit, über die freie Wahl, über die Gelübde der Enthaltsamkeit, und mehrere andere wichtige Puncte. Seine Feinde gaben ihn bei der Inquisition an, welche ihn verurtheilte, lebendig verbrannt zu werden; aber der König Alphons milderte die Strenge dieses Urtheils. Die Inquisitoren begnügten sich, den Schuldigen um das Kloster der Jacobiner herum zu geißeln. Wenigstens erzählet dieses J. Franz Peggio Bracciolini, sein persönlicher Feind, und das Zeugniß seines Widersachers muß verdächtig scheinen.

Da Valla nach dieser schimpflichen Behandlung nicht zu Neapel bleiben konnte, kehrt' er nach Rom zurück, wo ihn der Papst Nicolas V. günstig aufnahm. Er wurde mit einer Pension beehrt, und lehrte öffentlich, was man ihm gewiß nicht erlaubt hätte, wenn er zu Neapel als Ketzer bestraft worden wäre. Dem sei jedoch, wie ihm wolle, so benahm sich Valla nun mit mehr Klugheit, als vorher; legte aber jenen Character der Niederträchtigkeit, dessen ihn Peggio im Angesicht von ganz Europa beschuldigte, nicht gänzlich ab. Diese beiden Gelehrten, die Lichter ihrer Jahrhunderte, rissen sich gegenseitig herunter, wie die niedrigsten Menschen. Sie beschuldigten einander eines eiteln, unruhigen und satyrischen Characters. Sie hatten beide Recht, und der Abbe' Vigerini sucht den Valla vergebens zu rechtfertigen.

Dieser

Dieser Schriftsteller starb 1465 zu Rom, nachdem er die Humaniora und die Rhetorik zu Rom, Padua, Mailand, Neapel und in andern Hauptstädten Italiens mit Ruhm gelehrt hatte, und wurde in der Kirche St. Johann von Lateran begraben, an welcher er Canonicus gewesen sein soll. Seine vorzüglichsten Werke sind:

Elegantiae Latini sermonis, libr. VI. Venet. 1471 in folio, Paris. 1575 in 4. Cantabrig. in 8.

ein sehr schätzbares Werk. Man beschuldigte ihn fälschlich, es gestohlen zu haben.

De Donatione Constantini Magni ficta;

De rebus Ferdinandi Aragoniae Regis, 1521 in 4.

Diese Geschichte beweiset, daß Laurentius Valla geschickter war, andern Vorschriften im Styl zu geben, als sie selbst zu befolgen. Er schrieb wie ein Rhetor.

Uebersetzungen des Thucydides, Herodotus und der Ilias de des Homer,

welche ungetreue Paraphrasen sind. Valla verstand nicht so gut Griechisch, als Lateinisch.

Notae in novum Testamentum, seu de collatione novi Testamenti libri II.

etwas besser, als seine Uebersetzungen.

Libri III. de vero bono et voluptate,

worin einige gute Betrachtungen enthalten sind. Der Verfasser, ein Anhänger des Epicur, war ein erklärter Gegner des Aristoteles.

Seine sämmtlichen Werke kamen 1492 zu Venedig und 1540 zu Basel in Folio heraus. Drackenborch lieferte im 7. Bande seines Livius eine ausführliche Lebensbeschreibung von Valla.

VALLE (PIETRO DELLA), den 2. April 1586 zu Rom geboren, entschloß sich wegen einer unglücklichen Liebe als Pilgrim in die Morgenländer zu reisen, hielt sich von 1614 bis 1626 in der Türkei, in Aegypten, Palästina, Persien und Indien auf, und erwarb sich in den Morgenländischen Sprachen große Kenntnisse. Als er nach Rom zurück kam, gab er seine Reisebeschreibung in 54 Briefen an einen Arzt zu Neapel, der sein

Freund war, heraus. Diese Briefe sind in einem lebhaften, leichten und natürlichen Styl geschrieben, und gewähren eine anziehende Lectüre; sie haben weder die Trockenheit eines Tagebuches, noch die Appretur einer Relation, die nach Memoiren gemacht wäre. Wenig Reisebeschreibungen sind so interessant und mannigfaltig. Besonders sind sie in dem, was Persien betrifft, wo sich der Verfasser, ein übrigens kenntnißvoller Mann, mehr denn 4 Jahre aufhielt. Er scheint zwar gegen die Macht der Zauberei und der Bezauberungen allzu leichtgläubig zu sein; aber er lebte zu einer Zeit, wo die Gerichtshöfe die Zauberer zum Scheiterhaufen verurtheilten.

Er verheirathete sich auf seinen Reisen zu Bagdad mit einer jungen Spanierin, die von christlichen Aeltern aus einer vornehmen Familie geboren war. Er verlor sie nach einer fünfjährigen Ehe zu Mina, am Persischen Meerbusen. Ein besonderer Umstand, der seine Liebe zu ihr beweist, ist, daß er ihren Leichnam einbalsamieren ließ, in der Absicht, ihn mit sich nach Rom zu nehmen, und ihn da in dem Begräbniß seiner Familie beizusetzen. Er führte ihn vier ganzer Jahre, die seine Reisen noch dauerten, überall bei sich, und begrub ihn zu Rom in dem Gewölbe, worin seine Vorfahren ruhten.

Er starb 1652, nachdem er sich wider den Willen seiner Familie mit einer jungen Georgianerin, welche in Diensten seiner ersten Gattin gestanden, und die er mit nach Rom gebracht, zum zweiten Mahl verheirathet hatte

Die beste Ausgabe seiner Reisebeschreibung erschien 1662 in 4 Quartbänden zu Rom. Der Abbe' Philipp Maria Bonini beschrieb sein Leben, welches sich auch bei der 1674 zu Genf in Folio gedruckten Uebersetzung seiner Reisen befindet.

VALLE'E (Geofroi), ein Atheist von Orleans, zu Anfange des 16. Jahrhunderts geboren, wurde den 9. Februar 1573 auf dem Greveplatze zu Paris gehenkt und verbrannt, weil er ein Buch, das voll von Abgeschmacktheiten und Gottlosigkeiten, und nur acht Bogen stark ist, unter dem Titel:

La Beatitude des Créliens ou le Fleo de la Foy, par G. Vallée, natif d' Orleans, fils du feu G. Vallée, et de Girarde le Berruyer. Ausquels noms des Peres et Mere assemblez il s'y trouve. Lerre Geru vrey Fleo D. la Foy bygarre. Et au nom

nom du fils: Va Fleo regle Foy, aultrement: Guerre la Fole Foy. Heureux qui ſçoit au ſçavoir repoi,

herausgegeben hatte.

„Sein Irrthum (ſpricht Garaſſe) war dem der Irrlehrer „ganz entgegen; denn er behauptete, es gäbe keinen andern „Gott in der Welt, als ſeinen Leib unbefleckt zu erhalten, wel„ches er, wie man ſagt, in Rückſicht des Umgangs mit dem „weiblichen Geſchlechte wirklich that. Er hatte ſo viele Hem„den, als Tage im Jahre ſind, welche er in Flandern in einem „wegen der Klarheit ſeines Waſſers berühmten Brunnen wa„ſchen ließ. Er war ein Feind von allen Unflätereien in Wor„ten und Handlungen, noch weit mehr aber von Gott, und „haßte, indem er die Reinheit zu lieben ſchien, den Pariſſimum „Puriſſimorum, wie der große Hippocrates im Buche De „Morbo ſacro die Gottheit definiert. . . . Es war allen Docto„ren unmöglich, dieſen Menſchen wieder zu Verſtande zu brin„gen: er ſtieß entſetzliche Gotteslästerungen aus, ob er ſie gleich „mit einem heiligen Munde und frömmelnder Miene vor„brachte.“

Sein Werk iſt ſehr ſelten.

VALLEMONT (Pierre le Lorrain de), Prieſter, 1649 zu Pont-au-demer geboren, und 1721 daſelbſt geſtorben, war ein Mann von ſonderbarem Geiſt' und unruhigem Character, der ſich verſchiedene Verdrießlichkeiten zuzog, und keine einzige Stelle zu behalten wußte. Man hat einige Werke von ihm, die Glück machten:

La Phyſique occulte, ou Traité de la baguette divinatoire,

ein Werk, welches beweiſt, daß der Verfaſſer eben ſo wenig von der Sache verſtand, als der Pater le Brün, der ihn widerlegte.

Elémens de l' Hiſtoire, 1758, 5 vol. in 12.

Die beſte Ausgabe, mit mehrern wichtigen Zuſätzen.

Curioſités de la Nature et de l' Art ſur la Végétation des Plantes, 1753, 2 vol. in 12.

Diſſertations théologiques et hiſtoriques touchant le ſecret des Myſteres, ou l'Apologie de la République des Miſſels, 2 vol. in 12.

Traité de la Viſibilité de l'Egliſe.

VALOIS

VALOIS (HENRI DE), VALESIUS, den 10. September 1603 zu Paris aus einer edeln Familie aus der Normandie geboren, legte sich frühzeitig auf die Lesung guter Schriftsteller, der Lateinischen und Griechischen Dichter, Redner und Geschichtschreiber. Im Jahr 1622 wurd' er nach Bourges geschickt, das bürgerliche Recht zu studieren. Als er zurück kam, ließ er sich mehr aus Gefälligkeit gegen seinen Vater, als aus Neigung, zum Parlementsadvocaten zu Paris aufnehmen. Nachdem er den Parlementspallast 7 Jahre lang besucht hatte, ergriff er das Studium der schönen Wissenschaften wieder, und las die Griechischen und Lateinischen, die Kirchen- und Profanschriftsteller fleissig. Sein großer Fleiß schwächte ihm das Gesicht so sehr, daß er das rechte Auge verlor, und auch mit dem linken fast nichts sah. Die Belohnungen, die ihm seine Verdienste erwarben, entschädigten ihn ein wenig für diesen Verlust, der ihn nicht abhielt, Schriftsteller zu sein, da ihm sein Gedächtniß die Stellen aller Schriften, die er gelesen hatte, eingab.

Im Jahr 1633 gab ihm der Präsident de Mesmes eine Pension von 2000 Livres, unter der Bedingung, daß er ihm seine Collectionen und Bemerkungen abträte, und die Geistlichkeit von Frankreich eine von 600, die in der Folge vermehrt wurde. Im Jahr 1658 erhielt er eine von 1500 Livres vom Cardinal Mazarini. Zwei Jahre darauf wurd' er mit dem Titel Historiograph des Königs und einer beträchtlichen Pension beehrt.

Dieser schätzbare Gelehrte starb den 7. Mai 1676. Seine vorzüglichsten Werke sind:

Eine Ausgabe der Kirchengeschichte des Eusebius,

mit einer guten Lateinischen Uebersetzung und gelehrten Anmerkungen;

Eine Ausgabe der Geschichte des Theodoretus und Evagrius Scholasticus,

gleichfalls mit einer Lateinischen Uebersetzung und Anmerkungen.

Eine Ausgabe des Ammianus Marcellinus,

mit vortrefflichen Anmerkungen.

Notae et Animadversiones in Harpocrationem;

Emendationum libri V. et de Critica libri II. nunquam antehac typis vulgati, Amstelod. 1749 in 4.

Er

Er war in der Kunst, die dunkelsten Stellen der alten Schriftsteller zu erklären, vortrefflich. Gesunde Critik und helle Gelehrsamkeit glänzen in seinen Schriften; aber der Verfasser fühlt die Vorzüge, die er vor den frühern Gelehrten hatte, allzu sehr. Er schränkte sich nicht allein auf die Bücher ein, sondern fragte auch Gelehrte um Rath; achtete aber die Sorgfalt, mit welcher ihn dieselben belehrten, nicht immer genug.

Als er einst in einem alten Schriftsteller über den Hafen der Stadt Smyrna etwas las, was er, ohne die Lage der Oerter selbst gesehen zu haben, nicht verstehen konnte, schrieb er seine Verlegenheit an den gelehrten Peiresc. Dieser großmüthige Beschützer der Wissenschaften ließ sogleich einen Mahler auf einem Marseillischen Schiffe, das nach Smyrna ging, abreisen, um den Grundriß und die Ansicht seines Hafens aufzunehmen. Er schickte die Zeichnungen an Valois, der ihm sehr dafür dankte, aber auch zugleich erklärte, er hätte dadurch die gewünschte Aufklärung nicht erhalten. — Peiresc, der verdrüßlich darüber war, daß er einen bedeutenden Aufwand vergebens gemacht hätte, antwortete ihm, er hätte ihn zu befriedigen gesucht, und wenn ihm dieses dazu nicht hinlänglich wäre, dürft' er es weder ihm, noch seinem Mahler, sondern seinem eigenen Geiste, der nie mit etwas zufrieden wäre, zurechnen.

„Valois (spricht Niceron) war mit Lobsprüchen nicht allzu „freigebig, und wenige Schriften hatten das Glück, ihm zu „gefallen. Er schenkte nur seinen eigenen alle Achtung und „Nachsicht. Kühn im Tadel gegen die Werke anderer, konnt' „er es nicht leiden, daß man etwas in dem, was von ihm kam, „mißbilligte. Diejenigen, welche es sich einfallen ließen, es zu „thun, galten ihm für Unwissende. Wem. er sich wohl befand, „behandelte er die von seinen Anverwandten, welche eine Krankheit oder Unpäßlichkeiten nöthigten, das Bett zu hüten, als „Faullenzer, und als Leute, die nur gern im Bette lägen. „Wenn er aber selbst krank war, mußte man sich unendlich „hüten, ihm nicht beschwerlich zu fallen. Er ließ sich dann von „niemanden sehen, konnte sogar kein Licht leiden. Er weinte, „schrie, heulte, wie ein Kind. War die Krankheit vorüber, „so sagt' er, sie hätte wenig zu bedeuten gehabt, und man durfte, wenn man gefällig gegen ihn sein wollte, auf keine Weise „davon reden, sondern mußt' ihn im Gegentheil zu seiner guten

„Gesund-

„Gesundheit Glück wünschen. Er wollt' in einem Alter von „70 Jahren noch für jung gehalten werden. Jacob Gronov „schrieb ihm um diese Zeit einen Brief, worin er ihm ein langes „und glückliches Alter wünschte; er fand sich dadurch beleidiget, „warf den Brief unwillig weg, und sagte, Gronov wäre ein „junger dummdreuster Mensch. Seitdem gestand er, er hätte „vorher nie daran gedacht, daß er alt wäre."

VALOIS (ADRIEN DE), jüngerer Bruder des vorhergehenden, den 14. Januar 1607 zu Paris geboren, folgte dem Beispiele seines Bruders, mit welchem er durch Bande des Herzens und Geistes vereiniget war. Er widmete sich der Geschichte von Frankreich, worin er sich große Kenntnisse erwarb. Der König beehrte ihn mit dem Titel seines Historiographen, und gab ihm 1664 eine Gratification. Er starb den 2. Juli 1692, und hinterließ einen Sohn, der die

Valesiana

heraus gab.

Valois wandte mehrere Jahre an, die zuverlässigsten Denkmähler der Französischen Geschichte zu suchen, und die Dunkelheiten derselben aufzuhellen. Er war in der Griechischen Sprache nicht so geschickt, als sein Bruder, und hatte überhaupt keinen so schönen Geist; war aber arbeitsamer, schrieb einen reinen Lateinischen Styl, und war ein guter Critiker.

Seine schätzbarsten Werke sind:

Gesta Francorum, 1658, 3 vol. in folio.

Genauigkeit und Gelehrsamkeit characterisieren diese Geschichte von Frankreich; sie geht aber nur bis auf die Absetzung Childerichs. Sie ist nach dem Pater le Cointe mit so vieler Sorgfalt geschrieben, daß sie zu einem vortrefflichen Commentar über das dienen kann, was Gregorius von Tours, Fredegarius und andere alte Schriftsteller in einem rohen und ganz barbarischen Styl über die Französische Geschichte geschrieben haben.

Notitia Galliarum etc. Paris. 1675 in folio;

Carmen panegyricum de laudibus Berengarii Augusti, et Adalberonis episcopi Laudanensis ad Robertum Francorum regem e Manuscripto, in 8.

Ammianus Marcellinus cum notis, etc. etc.

Digitized by Google

VALOIS (MARGARETHA VON), Königin von Navarra. Man sehe den Artikel MARGARETHA VON VALOIS.

VALOIS (YVES DE), den 2. November 1694 zu Bordeaux geboren, ward ein Jesuit und Professor der Hydrographie zu Rochelle, wo er Beweise seiner Gelehrsamkeit gab. Man hat von ihm:

La science et la pratique du Pilotage, 1735 in 4;

Conjectures physiques sur le Sel marin, 1752 in 8;

Entretiens sur les verités fondamentales de la Religion, 1747 in 12;

Observations sur les Auteurs qui cachent leurs noms par de mauvais motifs, 1749 in 4;

Entretiens sur les verités pratiques de la Religion, 1751, 4 vol. in 12;

Observations curieuses sur ce que la Religion a à craindre ou à espérer des Academies Littéraires, 1756 in 12;

Lettres d'un Pere à son Fils sur l'Incredulité, 1756 in 12;

Lectures de Piété à l'usage des Maisons Religieuses, 1764 in 12;

Avis sur l'Incredulité moderne;

Récueil de Dissertations Littéraires, 1766 in 12.

Alle diese Schriften werden geschätzt; man siehet darin überall den rechtschaffenen Mann, der nie zu täuschen sucht, der die Wahrheit leicht und fest ergreift, und mit Offenheit sagt.

Das Jahr seines Todes ist nicht bekannt.

VALSALVA (ANTONIO MARIA), ein Arzt, 1666 zu Imola in Romagna geboren, und 1723 gestorben, war ein Schüler des Malpighi, und lehrte zu Bologna die Anatomie mit ungemeinem Ruf. Man hat von ihm mehrere Werke in Lateinischer Sprache, die 1740 zu Venedig in 2 Quartbänden gedruckt wurden. Die Italiäner achten sie sehr hoch, und die Anatomiker schätzen vorzüglich seinen Tractat

De Aure humana, Bononiae 1707 in 4.

VALTU-

Digitized by Google

VALTURIO (ROBERTO), im 15. Jahrhundert zu Rimini geboren, war Rath oder Minister Sigismunds Malatesta, und schrieb ein Werk:

De Arte Militari, libri XII. Veronae 1472 in folio.

Die Ausgabe von Paul Ramusio, Bologna 1483, ist correcter und nicht so selten. Der Herausgeber ließ in demselben Jahre zu Verona auch eine Italiänische Uebersetzung davon drucken.

VANBRUGH (SIR JOHN), ein vortrefflicher Englischer Schauspieldichter, und Verfasser von 10 comischen Stücken von untadelhaftem Witz, die aber meist einen allzu starken Anstrich von den ausgelassenen Sitten des Zeitalters haben. Er genoß während seines Lebens der Achtung aller, die ihn kannten, und starb 1726, ohne einen einzigen Feind zu hinterlassen.

VAN-DALE (ANTON), ein gelehrter Niederländischer Critiker, wurde 1638 geboren, und zeigte schon in seiner Jugend eine außerordentliche Leidenschaft zu den Sprachen, aber seine Aeltern zwangen ihn zum Handel. In einem Alter von 30. Jahren gab er die Handlung auf, und ward Doctor der Medicin, practicierte mit Glück, und erwarb sich durch seine Gelehrsamkeit in Europa einen Namen. Er starb 1708 zu Harlem, als Arzt des Hospitals.

Man hat von ihm gelehrte

Dissertations sur les Oracles des Payens,

worin er behauptet, daß sie nichts als Betrügereien der Priester waren. Die beßte Ausgabe derselben erschien 1700 in 4. zu Amsterdam. Fontenelle lieferte in seinem Traité des Oracles einen Auszug davon, und suchte die Methode, Klarheit und Annehmlichkeit darein zu legen, welche dem Van-Dale, einem gründlichen Gelehrten und geschickten Critiker, aber einem schwerfälligen Schriftsteller im Lateinischen und Französischen, fehlen.

Traité de l' Origine et des Progrès de l' Idolatrie, 1696 in 4;

Dissertations sur des sujets importans, 1702 et 1743 in 4;

Dissertatio super Aristea de LXX Interpretibus, Amstelod. 1705 in 4.

VANIERE (JACQUES), ein Jesuit, 1664 zu Caussés in der Diöces Beziers geboren, erbte von seinen Aeltern die Liebe zum Landleben. Er studierte unter dem Pater Joubert, der anfänglich in ihm keine Neigung zum Versemachen entdeckte, und selbst von ihm gebeten wurde, ihn mit einer Arbeit zu verschonen, die er mit Widerwillen thäte. Endlich aber entwickelte sich sein Genie, und er drang in kurzer Zeit in die Tiefen der Musenkunst ein. Die Jesuiten nahmen ihn in ihre Gesellschaft auf, und bestimmten ihn zum Lehrer der Humanioren. Seine Talente kündigten sich in Frankreich durch zwei Gedichte an, die er

Stagna

und

Columbae

betitelte, und in der Folge in sein großes Gedicht einwebte. Als Santeul dieselben sahe, sagt' er, „dieser neue Ankömmling „hätt alle auf dem Parnaß aus ihrem Range verdrängt.“ Was aber den Ruhm des Paters Vaniere auf den höchsten Gipfel brachte, war sein

Praedium Rusticum,

ein Gedicht in 16 Büchern, im Geschmack der Georgica des Virgil. Nichts ist angenehmer, als die naive Schilderung, die der Pater Vaniere von den Freuden des Landlebens macht. Man wird von dem Reichthum und der Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft, von dem Glanze und der Harmonie seiner Dichtkunst, und der Wahl und Reinigkeit seiner Ausdrücke gleich sehr bezaubert. Man tadelt jedoch kleine und unnütze Details, wenig interessante Abschweifungen, schlecht gewählte Bilder u. s. f. an ihm. Der Pater Vaniere hat allzu sehr vergessen, daß man in unsern kürzesten Lehrgedichten, nach la Fontaine's Ausdruck, eine lange Langeweile findet. Er hätte, wie Virgil und der Pater Rapin, bei seinem Gegenstande nichts wählen sollen, als was Grazie und Interesse darböthe.

Die beßte Ausgabe seines Praedium Rusticum ist die, welche Berland de Bordelet 1756 zu Paris in 12. besorgte. Außerdem haben wir vom Pater Vaniere eine Sammlung Lateinischer Gedichte in 12., worin man Idyllen, Briefe, Sinngedichte Hymnen u. s. w. findet. Er lieferte auch ein

Lateinisches poetisches Wörterbuch, in 4.

und hatte ein Französisches und Lateinisches unternommen, welches aus 6 Foliobänden bestehen sollte.

Der Pater Vaniere starb 1739 zu Toulouse, und mehrere Dichter zierten sein Grab mit Blumen. Sein Character verdiente ihre Lobsprüche so sehr, als seine Talente. Berland von Rennes gab unter dem Titel Economie Rurale eine Französische Uebersetzung des Praedium Rusticum in 2 Duodezbänden heraus.

VANINI (Giulio Cesare), wurde 1585 zu Taurosand im Neapolitanischen geboren, erhielt in der Taufe den Namen Lucilius, und legte sich mit Eifer auf die Philosophie, Medicin, Theologie und Astrologie, deren Träume er annahm. Nachdem er zu Padua seine Studien vollendet hatte, wurd' er zum Priester ordiniert, und fing an zu predigen; verließ aber die Kanzel, zu welcher er keinen Beruf in sich fühlte, bald wieder, und widmete sich von neuem seinen Studien. Seine Lieblingsschriftsteller waren Aristoteles, Averroes, Cardano und Pomponatius. Er mißbrauchte die Ideen dieser Philosophen, und nachdem er aus einer Ungewißheit in die andere gefallen war, schloß er endlich, daß es gar keinen Gott gäbe. Als er nach Neapel zurück kam, faßt' er, nach dem Pater Mersenne, den wunderlichen Entschluß, mit zwölf Gehülfen seiner Arbeiten auszugehen, und den Atheismus zu predigen. Aber dieses seltsame Vorhaben scheint eine Chimäre zu sein, da der Präsident Gramont, der sich zu Toulouse befand, als Vanini verurtheilt wurde, nicht sagt, daß er es seinen Richtern bekannt hätte.

Die Art und Weise, wie sich Vanini auf seinen ersten Reisen betrug, stimmt mit der von Mersenne erzählten Anecdote wenig überein. Er disputierte fast überall als ein eifriger Catholik. Er reiste zuerst nach Deutschland, und zeichnete sich in Böhmen gegen die Anabaptisten aus. Von da ging er nach Holland, und zeigte hier nicht weniger Anhänglichkeit für den catholischen Glauben. Als er sich zu Genf aufhielt, traf er einen Menschen, welcher behauptete, diejenigen Ehen, welche man incestuös nennt, wären nur durch die Gesetze des Staats verbothen; er stützte seine Behauptung auf das Beispiel Loths, und auf die wenige Bedenklichkeit, welche sich die Heiden machten, Ehen der Art zu schließen. Vanini versetzte, Moses hätte nur aus der Absicht Ehen erlaubt, welche heut zu Tage verbothen sind, um dadurch den Ehescheidungen, die unter den Juden so gemein

waren,

waren, zuvor zu kommen. Er bewies, daß die Heiden den Inceſt als ein ſehr großes Verbrechen betrachtet hätten.

Aus dieſem Tone hätte Vanini immer ſprechen ſollen; aber, einer unbegreiflichen Bizarrerie des Geiſtes dahin gegeben, griff er ſelbſt zu Genf, wo er eine ſo weiſe Art zu denken affectierte, die bürgerlichen und kirchlichen Geſetze an, die er als Früchte der Heuchelei und des Stolzes anſah. Seine verwegenen und ungebührlichen Reden hätten ihm eine exemplariſche Strafe zugezogen, wenn er ſich nicht nach Lyon geflüchtet hätte. Nun fing er an, den Schleier weg zu werfen, der ſeinen heuchleriſchen Charakter bedeckte. Er ſtreute gottloſe Sätze aus, welche den Eifer mehrerer Gutgeſinnten gegen ihn rege machten. Aus Furcht gefänglich eingezogen zu werden, ging er nach London, wo er ſich neue Feinde machte. In England zeigt' er ſich, wie er in Deutſchland und Holland zu ſein geſchienen hatte, nahm den Almoſenierer des Bothſchafters von Venedig zu ſeinem Beichtvater an, und argumentierte ſo lebhaft gegen die Engliſchen Theologen, daß er 1614 ins Gefängniß geworfen, und mit Härte behandelt wurde. Nach 49 Tagen ließ man ihn als einen Menſchen, in deſſen Kopf' es nicht recht richtig wäre, wieder los. Er ging wieder nach Genf, wo er ſich endlich zeigte, wie er war. Er trachtete die Jugend mit ſeinen abſcheulichſten Grundſätzen anzuſtecken, mußte ſich 1615 deßwegen wieder von da fort begeben, und ging nach Lyon. Hier ſpielt' er den guten Catholiken, und ſchrieb ſein Amphitheatrum gegen Cardano. Einige in dieſem Werke mit Geſchicklichkeit ausgeſtreute Irrthümer wollten eben einen neuen Sturm gegen ihn erregen, als er nach Italien zurück kehrte.

In der Folge kam dieſer herum ſchweifende Atheiſt wieder nach Frankreich, wo er in Guyenne in einen Mönchsorden trat, man weiß aber nicht, in welchen. Die Unregelmäßigkeit ſeiner Sitten machte, daß er aus dem Kloſter vertrieben wurde. Er ging nun nach Paris. Kurz darauf, im Jahr 1616, ließ er in dieſer Stadt ſeine Dialogen De admirandis Naturae Arcanis drucken, und widmete ſie dem Marſchall von Baſſompierre, der ihn zu ſeinem Almoſenierer angenommen hatte. Die Cenſur, welche die Sorbonne dieſem unverſtändlichen Werke gab, nöthigte ihn, die Hauptſtadt zu verlaſſen.

Nachdem er ſeine Unſtätigkeit und Gottloſigkeit aus einer Stadt in die andere gebracht hatte, hielt er ſich zu Toulon auf,

wo er in der Medicin, Philosophie und Theologie Schüler annahm. Er war sogar geschickt genug, sich beim ersten Präsidenten einzuschmeicheln, der ihm auftrug, seinen Kindern einigen Unterricht zu geben. Vanini benutzte das Vertrauen, das man in ihn setzte, zur Ausbreitung seines Atheismus. Als seine Wuth zu Irrlehren erwiesen worden war, wurd' er im November 1619, in einem Alter von 34 Jahren auf den Scheiterhaufen gebracht; nachdem ihm vorher die Zunge ausgeschnitten worden war.

Als man ihm geboth, Gott, den König und die Gerechtigkeit um Gnade zu bitten, soll er geantwortet haben, er fürchte von Gott nichts, habe den König nie beleidigt, und übergebe die Gerechtigkeit dem Teufel.

Man hat unter andern von ihm:

Amphitheatrum aeternae Providentiae, Lugduni 1615 in 8;

De admirandis Naturae, Reginae Deaeque mortalium, Arcanis, Parisiis 1618 in 8.

Mehrere Gelehrte suchten den Vanini wegen seines Atheismus zu rechtfertigen. Man behauptet sogar, daß er, als er beim ersten Verhör gefragt wurde, ob er das Dasein eines Gottes glaube? sich bückte, ein Stückchen von einem Strohhalm aufhob, sagte: Ich brauche ja nichts, als dieses, um mich von dem Dasein eines Schöpfers zu überzeugen, und eine lange Rede über die Vorsehung hielt. Der Präsident Gramont, der von dieser Rede spricht, sagt, er hätte sie mehr aus Furcht, als aus Ueberzeugung gehalten; da er sich aber verurtheilt gesehen, hätt' er die Maske abgeworfen, und wäre gestorben, wie er gelebt hätte.

Dem sei jedoch, wie ihm wolle, so ging sein Amphitheatrum anfänglich durch die Censur, und wurde erst nach einer genauern Durchsicht unterdrückt. Als er seine Dialogen de admirandis Naturae Arcanis heraus gab, war man mehr auf seiner Hut, und nahm dieselben gleich nach ihrer Erscheinung weg, daher sie auch viel seltener sind, als das erstere Werk. Der Atheist, den er darin sprechen läßt, spottet aller Geheimnisse der Religion, zerstöhret die Vorsehung, und vernichtet die Geistigkeit der Seele. Diese Dialogen beweisen auch gegen Bayle, daß Vanini in seinen Sitten eben so ausgelassen war, als in seinen Schriften. Der 39. über die Pflichten der Ehe ist mit empören-

der

der Obscönität geschrieben. Man findet darin gewisse Stellen, zu denen sich Aretin zu bekennen nicht geschämt hätte.

Dürand gab 1717 zu Rotterdam seine Lebensbeschreibung in 12. heraus. Friedrich Arpe ließ 1712 eben daselbst seine Apologia pro J. C. Vanino, in 8. drucken. Man sehe auch den 26 Band von Nicerons Memoiren, und das Dictionnaire Anti-philosophique, tom. 2.

VANLOO (Carl Andreas), ein Mahler, 1705 zu Nice in Piemont, wohin sich sein Vater Ludewig eines Zweikampfes wegen geflüchtet hatte, aus einer adelichen Familie von Eclüse in Flandern geboren, lernte bei seinem Bruder Johann Baptista, und zu Rom bei Benedict Luti und Peter le Gros. Er mahlte Historien und Landschaften, kam 1735 in die königlich Französische Academie, ward 1736 Professor Adjunctus, und 1737 ordentlicher Professor. Der König ernannt' ihn 1748 zum Director der von ihm unterhaltenen jungen Edelleute und zum Ritter von St. Michael. Im Jahr 1762 ward er erster königlicher Mahler und Director der Academie, und starb 1765.

Der Styl dieses Mahlers war aus den verschiedenen Manieren vieler großen Meister geistreich zusammen gesetzt. Seine Zeichnung ist richtig und sorgfältig ausgeführt. Sein Colorit ist lieblich und angenehm. In Führung des Pinsels zu Anlegung der Farben haben es ihm wenige Mahler zuvor gethan. Er gab sich erstaunlich viel Mühe, alle Gegenstände seiner Gemählde zu erheben und auszuarbeiten, und das Geistreiche der Natur darin auszudrücken.

Verschiedene Kirchen und Palläste in Frankreich sind mit seinen Werken geziert. Die Kaiserin von Rußland ließ um 1770 der Madam Geofrin zu Paris antragen, ihr zwei Gemählde dieses Künstlers für 36,000 Livres zu überlassen, die nicht mehr als 4000 gekostet hatten. Diese Dame nahm den Antrag an, und sandte der Wittwe des Mahlers, die sich in mittelmäßigen Glücksumständen befand, 3000 Livres. Linguet hat acht Jahre darauf dieser Anecdote widersprochen.

Die Kupferstecher Fessard, Carmona, Cochin, C. Düpuis, Epicie, Balechou, Strange u. a. haben nach seinen Werken gearbeitet. Er selbst radierte eine Madonna nach Carraccio und einige Academien.

Dandre' Bardon hat seine Lebensbeschreibung und ein Verzeichniß von seinen Werken geliefert. Man hat auch eine besondere Beschreibung von seiner Iphigenia, die 1756 gedruckt wurde.

VANLOO (JOHANN BAPTISTA), 1684 zu Aix in der Provence geboren, lernte bei seinem Vater Ludewig. Seine erlangte Geschicklichkeit in Geschichten und Bildnissen veranlaßte viele Fürsten, ihn an ihre Höfe zu berufen. Endlich gab ihm der Prinz von Carignan in seinem Pallast eine Wohnung, und machte sich's zum besondern Vergnügen, diesen Künstler arbeiten zu sehen.

Er ging 1738 nach England, wo er binnen 4 Jahren eine unzählige Menge Bildnisse verschiedener Personen von Stande mahlte. Im Jahr 1742 kam er nach Frankreich zurück, und starb 1745 in seiner Geburtsstadt.

Man bemerkt in seinen Bildnissen, deren er viele für die königliche Familie verfertigte, eine verständige und kecke Behandlung des Pinsels, eine gute Auswahl, eine edle und erhabene Zusammensetzung, und eine markige Färbung. Die Kirchen und Paläste zu Paris, Toulon, Aix, Nice, Turin, Rom und London besitzen historische Gemählde von ihm, denn er arbeitete mit ungemeiner Fertigkeit und großem Fleiße.

Petit, J. Faber, N. de l'Armessin, P. Drevet, J. Chereau, Daulle u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

VANLOO (CARL AMADEUS PHILIPP), ein Sohn des vorhergehenden, lernte bei seinem Vater und seinem Oheim Carl Andreas. Der König von Preußen berief ihn nach Pesne's Tode zu seinem ersten Hofmahler nach Berlin. In dieser Stelle that er sich durch seine ungemeinen Talente hervor. Er mahlte mit vielem Geschmack und großer Richtigkeit in der Zeichnung die Decke des großen Sahles zu Potsdam und den vornehmsten Sahl des großen Pallastes zu Sanssouci. Man siehet auch von ihm zwei große Gemählde im Pallaste des Prinzen Heinrich. Er mahlte viel schöne Porträts der königlichen Familie und der vornehmsten des Hofes, und ging 1779 nach Paris zurück.

VANNI (FRANÇOIS), 1563 zu Siena geboren, lernte bei Archangelo Salimbene, seinem Pathen, darauf zwei Jahre bei Bartholomäus Passerotti zu Bologna, und begab sich darauf nach Rom, wo er nach den ältern und neuern Künstlern studierte. Er arbeitete einige Zeit unter Johann de Vechi; als er aber Friedrich Barozio's Manier kennen lernte, gefiel ihm diese so wohl, daß er sich entschloß, ihr zu folgen.

Er verfertigte für die St. Peterskirche zu Rom das schöne Gemählde von dem Falle Simons, des Zauberers, welches den über den Bau dieser Kirche gesetzten Cardinälen so vortrefflich vorkam, daß er nebst der Belohnung auf derselben Empfehlung von Clemens den VIII. mit dem Christus-Orden beehrt wurde.

Er starb um 1610 zu Siena, und wurde in der Kirche St. Georg begraben.

Vanni hatte der fleißigen Betrachtung der Werke des Barozio und Correggio die starke Färbung und die angenehme Ausarbeitung, die man in seinen Gemählden findet, zu danken. Er erfand mit großer Fertigkeit, und zeichnete mit ungemeiner Richtigkeit. Heilige Geschichten waren Gegenstände, die ihm am meisten gefielen, und worin er sich besonders hervor that.

Man sieht von diesem Künstler ein Ecce Homo in der Kirche St. Quirino zu Siena, welches wohl gezeichnet ist, und einen schönen Ausdruck hat. Es ist wohl gemahlt, und gleichet dem Barozio, ist aber etwas hart. Die Farben sind ungebrochen und ohne Harmonie; es ist aber dessen ungeachtet ein schönes Gemählde.

Neben der Mahlerei besaß Vanni auch große Kenntnisse in der Baukunst und Mechanik. Er radierte einige Blätter nach Barozio und seinen eigenen Erfindungen. F. Villamena, die Sadeler, Ch. Alberti, A. Carraccio und verschiedene andere Kupferstecher haben ohngefähr 40 Blätter nach ihm verfertiget.

VANNUCCI (PIETRO), genannt PERUGINO, oder DA CASTELL DELLA PIEVE, wo sein Vater herstammte, wurde in Armuth erzogen, und ertrug das schlimme Betragen eines unwissenden Meisters, bei welchem er zeichnen lernen sollte, mit der größesten Geduld. Sein unermüdeter Fleiß und einige

Naturgaben halfen ihm aber durch, und setzten ihn in den Stand, daß er für sich sorgen konnte. Er ging nach Florenz, wo er mit Leonhard da Vinci bei Andreas da Verrocchio studierte, und lernte in dieser Schule eine angenehme Manier und sehr zierliche Köpfe.

Er arbeitete sehr viel zu Florenz, zu Rom für Sixtus IV. und zu Perugia. Hier errichtete er eine Schule, aus welcher nebst vielen andern der berühmte Raphael kam. Vermittelst einer großen Menge Arbeit und einer kargen Lebensart erwarb er ein großes Vermögen, welches er theils an Häuser und Güter verwandte, theils an baarem Gelde sorgfältig verwahrte, und sogar auf Reisen bei sich führte. Ein Räuber ward dieses gewahr, fiel ihn an, und beraubte ihn eines beträchtlichen Theils seines so lange gesammelten Reichthums. Dieser Unfall schmerzte ihn dergestalt, daß er bald darauf, 1524, im 78. Jahre seines Alters starb.

Die Werke dieses Meisters werden wegen der sehr fleißigen Ausarbeitung, der correcten Zeichnung, der richtigen Ausdrücke der Leidenschaften, der reinlichen lebhaften Manier die Farben zu behandeln, und in eine schöne Harmonie zu bringen, sehr geschätzt. Man findet aber in seinen Figuren noch nicht das Weiche und Zarte, das man in Raphaels und der neuern Meister Werken antrifft. Seine Umrisse sind noch roh und scharf, wiewohl in weit geringerm Grade, als seiner Vorgänger.

Er arbeitete viel für Kirchen und Klöster, machte sich aber kein Bedenken, in verschiedenen Gemählden dieselben Figuren anzubringen. B. Passerotti, P. S. Bartoli, Cl. du Flos, Caylus u. a. haben nach seinen Werken radiert.

VAN-SWIETEN (Gerhard), 1700 von catholischen Aeltern zu Leyden geboren, war Boerhaave's Schüler, und machte seinem Meister Ehre. Er ward Doctor der Medicin, und hielt Vorlesungen über diese Wissenschaft, welchen aber der Neid ein Ende machte, indem er sich vor dem Magistrate der Religion desselben zum Vorwande bediente. Die Engländer bothen ihm jetzt eine sichere Zuflucht an; er begab sich aber lieber nach Wien, wohin ihn 1745 die Kaiserin berief. Er ging nur unter der Bedingung dahin, daß er in seiner Art zu leben, ja auch sogar in seiner Kleidung, keine Aenderung treffen dürfte. Er erschien lange Zeit am Hofe mit glatt gekämmten Haaren

und

Digitized by Google

und ohne Manschetten, und um ihn zu bewegen, diesen kleinen Putz zu tragen, mußte ihm die Kaiserin ein Geschenk mit einem Paar von ihrer eigenen Hand genäht machen.

Van-Swieten lehrte bis 1753 mit ungemeinem Erfolge zu Wien die Medicin. Fremde kamen schaarenweis' in seine Vorlesungen, und die Strenge, mit welcher er die Proben derer, die seinen Unterricht begehrten, prüfte, vermehrte nur die Anzahl derselben. Er practicierte auch zugleich. Die Kaiserin hatte ihn zu ihrem ersten Arzt' ernannt, eine Stelle, die ihm auch die des Bibliothecars und General-Directors der Studien in den Erbländen gab. Er zeigte in diesen beiden Stellen den Trotz, die Härte und Unbiegsamkeit, welche seinen Character ausmachten. Aber diesen Fehlern, welche von großem Eifer und großer Thätigkeit begleitet waren, verdanket auch Oesterreich den guten Zustand, in welchem sich die Medicin und Chirurgie in dieser Monarchie befindet. Von ihm wurden die großen Aerzte gebildet, die zum Theil noch jetzt zu Wien blühen. Alle Mißbräuche wurden ausgerottet, die schlechten Subjecte abgesetzt, und Männer von Verdienst aus der Dunkelheit gezogen.

Er war lange Zeit gegen die Einimpfung der Blattern; aber eine genauere Untersuchung dieses Gegenstandes brachte ihm günstigere Gesinnungen für diese Behandlungsart bei, die bei der gehörigen Vorsicht sehr heilsam, und nur durch die Nachlässigkeit derer, welche die Pocken behandeln, schädlich ist.

Van-Swieten zeigte bei Gemüthskrankheiten denselben Scharfblick, wie bei Krankheiten des Leibes. Da er als Bibliothecar zugleich Censor war, so proscribierte er schlechte Schriften ohne Barmherzigkeit; daher behandelten ihn auch einige Französische Philosophen als den Tyrannen der Geister und den Mörder der Körper. Das Wahre davon aber ist, daß Van-Swieten, zu welchem andere Bewegungsgründe, als die des gemeinsamen Guten, keinen Zugang fanden, es mit Beurtheilung that, und das Schlechte ohne irgend eine Rücksicht auf Namen und Talente proscribierte.

Er bediente sich des Ansehens, in welchem er bei Hofe stand, nur dazu, um den Gelehrten und denen, die es werden wollten, die nöthige Unterstützung zu verschaffen. Eine seiner erstaunenswürdigen Curen war die der Kaiserin im Jahr 1770. Diese Prinzessin bekam nach mehrern Krankheiten die Pocken, und befand sich in der größesten Gefahr. Es bedurfte der Hülfe der

nisse. Man hält ihn nach den Burtorffen unter allen Protestanten für denjenigen, der es in der Kenntniß des Hebräischen und der Accente am weitesten brachte. Er konnte die ganze Hebräische Bibel auswendig, und sprach, sagt man, diese Sprache fertiger, als seine Muttersprache. Man hat unter andern von ihm:

Commentarius in Jesaiam, Lipſ. 1708. in 4.

VARENIUS (BERNHARDUS), ein Arzt zu Amsterdam, aus England gebürtig, von dem man eine

Beschreibung von Japan und dem Königreiche Siam, Cambridge, 1673 in 8.

hat, der aber durch eine Geographie, der er den Titel gab:

Geographia Univerſalis, in qua affectiones generales Telluris explicantur, Cantabrigiæ 1672 in 8.

weit bekannter ist. Sein Buch enthält viele geographische Probleme; ist aber in dem, was das Practische dieser Wissenschaft anlangt, nicht so brauchbar. Newton hielt es für würdig, es in seine Muttersprache zu übersetzen, und mit Anmerkungen zu bereichern, die in der Folge Jacob Jurin noch mit den seinigen vermehrte.

Er starb 1660.

VARGAS (BERNARDO PEREZ DE). Man sehe den dritten Artikel PEREZ.

VARGAS (LODOVICO DE), ein Mahler von Sevilla. Die Begierde, sich in seiner Kunst zu vervollkommnen, zog ihn nach Italien, wo er zu zwei verschiedenen Mahlen 14. Jahre zubrachte. Er kehrte als ein geschickter Künstler in sein Vaterland zurück, bereicherte die Stadt Sevilla mit vielen vortrefflichen Gemählden, und starb 1590, im 62. Jahre seines Alters, daselbst.

Er mahlte Geschichten und Bildnisse in des Perrino del Vaga Manier, und zeigte ungemeines Genie. Die schönen Ideen, die er aus den Schulen großer Meister geschöpft hatte, und eine leichte und freie Behandlung des Pinsels werden ihm immer einen Platz unter den geschicktesten Mahlern anweisen.

VARIGNON

VARIGNON (Pierre), Priester, wurde 1654 zu Caen in der Nieder-Normandie geboren. Die Werke des Descartes fielen ihm in die Hände, und er erstaunte über das neue Licht, das sich damahls über die denkende Welt ausbreitete. Er las ihn mit Begier, und gewann die heftigste Leidenschaft für die Mathematik. Der Abbe von Saint-Pierre hatte Gelegenheit, ihn kennen zu lernen, gewann ihn lieb, gab ihm eine Pension von 300 Livres, nahm ihn 1686 mit sich nach Paris, und gab ihm in seinem Hause eine Wohnung.

Varignon widmete sich hier ganz dem Studium der Mathematik. Die Fortschritte, die er darin machte, erwarben ihm einen Platz in der Academie der Wissenschaften und die Professur der Mathematik am Collegium Mazarin. Sein großer Ruf machte, daß er 1711 in die Berliner Academie aufgenommen wurde. Er starb den 22, 23. December 1722 in der Nacht plötzlich.

Sein Character war eben so einfach, als sein Genie groß war. Sein gutes, offenes, von allem Verdacht des indirecten und verdeckten Eigennutzes freies Betragen allein hätte die Provinz, aus welcher er war, wegen der Vorwürfe, die man ihr gewöhnlich macht, hinlänglich rechtfertigen können. „Ich habe," spricht Fontenelle, „nie einen Menschen gesehen, der mehr „Gewissen gehabt hätte: ich will sagen, der es sich angelegener „hätte sein lassen, dem innern Gefühl seiner Pflichten genug zu „thun, und der weniger mit sich selbst zufrieden gewesen wäre, „wenn er bloß dem äußern Scheine derselben genug that."

In einem Récueil sur l'Eucharistie, Genève 1730 in 8. findet man eine Schrift von Varignon, um zu beweisen, daß Eine Seele mehrere Körper beleben, und ein materielles Wesen, so klein es auch sei, einen menschlichen Körper enthalten könne.

Er besaß die Tugend der Dankbarkeit im höchsten Grade, und sprach von einer erhaltenen Wohlthat mit größerm Vergnügen, als der eitelste Wohlthäter bei Auseinandersetzung seiner Wohlthaten empfunden hätte.

Man hat von ihm:

Projet d'une nouvelle Méchanique, 1687 in 4;

Nouvelle Méchanique, 1725, 2 vol. in 4;

Nouvel-

Digitized by Google

stande muß man eine erstaunliche Menge Fehler zuschreiben, die er beging, und welche in verstümmelten Namen, falschen Thatsachen, und einer nicht genauen Chronologie bestehen. Er beging noch einen andern, der nicht so leicht zu verzeihen ist, den nämlich, daß er, mehr bedacht, seine Geschichten angenehm, als der Wahrheit gemäß vorzutragen, oft Dinge vorbrachte, worüber sich der Leser anfänglich verwundert, deren Falschheit er aber bald einsieht. Er ist sogar unrechtschaffen genug, Memoiren anzuführen, die nie vorhanden waren, um Anecdoten, die andern Geschichtschreibern unbekannt sind, zu beglaubigen. Er sagte, unter zehen Dingen, die er wüßte, hätt' er ihrer neun in gesellschaftlicher Unterhaltung gelernt: und dennoch leb' er sehr in Einsamkeit, und rühmte sich, binnen 34 Jahren nicht ein einziges Mahl außer seinem Hause gespeist zu haben.

VARIN (JEAN), 1604 zu Lüttich geboren, lernte die Mahlerei und Bildhauerkunst für sich, das Stahlschneiden aber bei Düpré. Zu dieser letztern Kunst erfand er verschiedene sehr sinnreiche Maschinen. Ludewig XIII. ließ ihn deßwegen nach Paris kommen, wo ihm die Verfertigung der Münz- und Medaillenstempel übergeben, und die Führung und Aufsicht dieser Arbeit durch das ganze Königreich anvertraut wurde. Seine Münzen sowohl, als seine Medaillen, sind von so großer Schönheit, daß sie den Antiken gleich geachtet, und von den Kennern aufbehalten werden. Von seiner Bildhauerarbeit sieht man ein Brustsstück und eine sieben bis acht Fuß hohe Statue Ludewigs XIV., und in der Bibliothek der Sorbonne das metallene Brustbild des Cardinals von Richelieu, die als Meisterstücke betrachtet werden können.

Er starb 1672 zu Paris an Gift, das ihm von Bösewichtern beigebracht wurde, weil er ihnen einige Münzstempel verweigerte. Wenigstens war dieß damahls die allgemeine Sage; man weiß aber nicht, ob sie gegründet ist.

Hierbei muß noch angemerket werden, daß nach dem Tode dieses großen Künstlers Castain, ein geschickter Ingenieur, um das Jahr 1680 eine Maschine zum Münzen erfand, die sogleich im ganzen Königreich eingeführt wurde.

VARIUS, ein Lateinischer Dichter, Freund des Virgil und Horaz, stand bei August in großen Gnaden, und schrieb ein Trauer-

Trauerspiel Thyest, welches verloren gangen ist. In Maittaire's Corpus Poetarum findet man einige Bruchstücke aus seinen Gedichten.

VAROLI (Constanzio), ein geschickter Arzt und Chirurg von Bologna, wo er 1543 geboren wurde, starb 1575 im 32. Jahre seines Alters als Arzt Gregorius's XIII. und Professor der Anatomie zu Rom. Ob er gleich in der Blühte seines Alters starb, so hat er sich doch durch die Entdeckung der Sehnerven unter den Anatomikern unsterblich gemacht.

VARRO (Marcus Terentius), im Jahr 117 vor Christi Geburt geboren, diente im Kriege gegen die Seeräuber unter dem Pompejus, und erwarb sich eine Corona navalis. Nicht so glücklich in Spanien, war er genöthiget, sich dem Cäsar zu ergeben. Dieses Unglück machte, daß er proscribiert wurde; er kam aber in der Folge wieder zurück. Sein Leben dauerte neunzig Jahre, und er beschloß es unter den Beschäfftigungen mit den Wissenschaften. Man hält ihn für den gelehrtesten aller Römer. Er versichert selbst, daß er mehr denn 500 Schriften über verschiedene Gegenstände geschrieben habe. Der H. Augustin, einer der wärmsten Bewunderer von Varro's Gelehrsamkeit, hat uns den Plan seines großen Werks über die Römischen Alterthümer, das aus 41 Büchern bestand, erhalten. Von diesem Werke sagt Cicero zum Varro selbst: „Wir „waren vorher in unserer Vaterstadt gleichsam fremd, und ge„wissermaßen verirrt. Deine Schriften haben uns, so zu sagen, „wieder einheimisch gemacht, indem sie uns zeigten, wer wir „wären.“ Bei Cicero's Angabe von Varro's zahlreichen Schriften ruft der H. Augustin bewunderungsvoll aus: „Varro hat eine so große Menge Bücher gelesen, daß man er„staunt, wo er die Zeit hernahm, deren selbst zu schreiben; und „hat ihrer nichts desto weniger so viele geschrieben, daß man „kaum begreift, wie ein einziger Mensch ihrer so viele nur lesen „konnte.“ So viele Werke konnten schwerlich in einem zierlichen und glatten Style geschrieben sein; derselbe Augustin bemerket daher auch, daß Cicero den Varro als einen Mann von durchdringendem Verstande und gründlicher Gelehrsamkeit, aber nicht als einen sehr beredten Mann rühmt.

Varro widmete sein Werk

De Lingua Latina, libri III.

diesem Redner; ein anderes Werk von ihm,

De Re Rustica, libri III.

wird sehr geschätzt. Diese beiden Werke sind bis auf uns gekommen. Die beßten Ausgaben des erstern sind die zu Venedig, 1474, in Folio, selten, und zu Rom, 1557, in 8. Es befindet sich auch unter den Authorr. Lat. Ling. Genevae 1602. Das letztere erschien 1472 zu Venedig in Folio, und mit den andern Schriftstellern über die Landwirthschaft, Leipzig 1735, 2 B. in 4. Ebend. 1793—1797, in 8. Seine sämmtlichen noch übrig gebliebenen Werke kamen 1659 zu Dordrecht heraus.

VARUS (PUBLIUS QUINTILIUS), Römischer Proconsul, aus einer Familie, die mehr durch ihre Würden, als ihren Adel ausgezeichnet war, war erst Gouverneur von Syrien, dann von Germanien. Er glaubte die Deutschen durch Sanftheit und Gerechtigkeit zu gewinnen, und behandelte sie mehr als ein billiger Vorgesetzter, denn als ein wachsamer General. Arminius, Fürst der Cherusker, ergriff diese Gelegenheit, seinem Vaterlande die Freiheit wieder zu geben, fiel die Römische Armee unvermuthet an, und schlug sie, und Varus brachte sich vor Schaam darüber im Jahre 9 nach Christi Geburt selbst um das Leben. Augustus war darüber so betrübt, daß er seinen Bart und seine Haare mehrere Monate hindurch wachsen ließ, sich vor die Stirn schlug, und mehr denn einmahl ausrief: O Varus, Varus, gieb mir meine Legionen wieder. (Er hatte ihrer drei, einige Cavallerie und sechs Cohorten verloren.)

Dieser General, der einen sanften Character und ein indolentes Temperament hatte, war mehr für die Ruhe eines Lagers, als für die Strapazen des Krieges gemacht. Er liebte das Geld, trat die Statthalter-Stelle von Syrien als ein armer Mann an, und verließ dieses Land reich. Uebrigens regierte er mit Weisheit.

Er ist von einem andern Quintilius Varus verschieden, der im Jahr 203 vor Christi Geburt über Magon, Hannibals Bruder, einen ausgezeichneten Sieg erfocht.

Digitized by Google

VASARI (GIORGIO), ein Mahler, Baumeister und Verfasser einer schätzbaren Geschichte der Mahler, 1512 zu Arezzo in Toscana geboren, lernte bei Wilhelm von Marseille, Baccio Bandinelli, Andreas del Sarto, und Michel Angelo Buonaroti, und ging darauf nach Rom, wo er alles Seltene in der Mahlerei, Bildhauerkunst und Baukunst nachzeichnete, und bracht' es darin so weit, daß er verschiedene Päpste, die Herzoge von Florenz, viele Städte, Fürsten, Standespersonen und Klöster bedienen konnte. Seine Werke sind so zahlreich, daß es fast unmöglich scheint, in dem Laufe von 63 Jahren so viele Gebäude und Gemählde, sammt einem so weitläuftigen und mühsamen Werke, als sein Mahlerbuch ist, zu Stande zu bringen. Dieses Werk, das unter dem Titel:

Vite de Pittori, Scultori etc. Firenze 1568, 3 vol.

erschien, gab der Abbé Johann Bottari 1759 in 3 Quartbänden zu Rom mit Anmerkungen wieder heraus, wobei er viel von dem Seinigen hinzu that, und viele Unrichtigkeiten des Vasari verbesserte.

Vasari empfing von der Natur vortreffliche Gaben. Seine Talente bestanden in einer guten Zeichnung, einer fruchtbaren Erfindung, einer leichten und geschwinden Manier, einem so kräftigen und zierlichen Colorit, daß einige seiner Gemählde eher aus der Venetianischen Schule, als von der Hand eines Florentiners zu sein scheinen. Er war auch in der Geschichte und Mythologie wohl erfahren, und starb 1574 zu Florenz. Sein Leichnam wurde nach Arezzo gebracht, und bei seinen Vorfahren in der dasigen Pfarrkirche begraben. D. Ghisi, Ph. Thomassin u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

Sein Neffe, der Ritter Georg Vasari, ist Verfasser eines

Trattato della Pittura, Firenze 1619,

welchen Jöcher dem Oheim zuschreibt.

VASCO ( ), ein Portugiesischer Mahler, wurde im ganzen Königreiche wegen seiner vielen und vortrefflichen Gemählde der große Vasquez genannt. Alle königliche Paläste, Klöster und Kirchen wurden auf des Königs Befehl mit seinen Werken geziert. Aus seiner besondern Manier kann man vermuthen, er habe in Perugino's Schule studiert, indem er mit großer Richtigkeit nach der Weise der damahligen Zeiten

zeichnete, und seinen Figuren nach Erforderniß ihrer Leidenschaften anständige Stellungen gab. Er wußte auch seine Gemählde mit schönen Architecturen und sehr natürlichen Landschaften auszuschmücken. Seine meisten Werke bestehen in heiligen Geschichten. Der Marchese di Valenza besaß von ihm acht Gemählde, welche das Leben der Jungfrau Maria vorstellten. Aus alten Schriften hat man entdeckt, daß er um 1480 gelebt habe.

VASSOR (MICHEL LE), zu Orleans geboren, trat in die Congregation des Oratoriums, wo er sich durch Gelehrsamkeit und Sonderbarkeit des Characters auszeichnete. Seine Meinungen zogen ihm einige Verdrießlichkeiten zu; er verließ daher 1690 diese Congregation, und begab sich 1695 nach Holland, und darauf nach England, wo er zur herrschenden Religion überging, und auf Bitten des Bischofs Burnet von Salisbury vom Prinzen von Oranien eine Pension erhielt. Er starb 1718 in einem Alter von mehr denn 70 Jahren.

In seinem Leben war er verachtet, und nach seinem Tode wurd' er wenig bedauert. Man hat von ihm:

Traité de la maniere d'examiner les differends de Réligion, in 12.

Er ist aber vorzüglich durch die

Histoire de Louis XIII. Amsterd. 1710—1721, 20 vol. in 12.

die voll von besondern Dingen und curieusen Anecdoten ist, bekannt. Im Jahr 1756 wurde sie in 7 Quartbänden nochmahls gedruckt. Der Verfasser befand sich, als er den ersten Band schrieb, im Hause des Lords Portland. Ehe er ihn drucken ließ, theilt' er ihn dem Jacob Basnage, seinem Freunde, mit, der ihm den Rath gab, dieses Werk nicht erscheinen zu lassen, das mehr eine bittere Satyre gegen Lebende und Todte, als eine Geschichte, und übrigens sehr verworren und schwerfällig geschrieben, und voll von gefährlichen Maximen ist. Le Vassor verachtete diesen guten Rath, und gab sein Buch heraus. Mylord Portland ward darüber aufgebracht, und jagte ihn aus seinem Hause, und Basnage brach ganz mit ihm. Er machte sich also durch ein schlechtes Werk seines Glücks, seiner Beschützer und Freunde verlustig.

Die Werke, die er, als er noch Catholik war, schrieb, sind,

Traité de la veritable Réligion, Paris 1688 in 4.

worin man einige sonderbare Meinungen findet;

Para-

Paraphraſe ſur l' Evangile de S. Matthieu;

Paraphraſe ſur l' Evangile de St. Jean;

Paraphraſe ſur les Epitres de S. Paul aux Romains, aux Galates, et ſur l' Epitre catholique de S. Jacques.

Man verdanket ihm auch eine Franzöſiſche Ueberſetzung von den Briefen und Memoires des Bargas von Malvenda und einiger Spaniſchen Biſchöfe, in Betreff des Tridentiniſchen Conciliums, in 8.

VATABLE, oder vielmehr WATEBLED oder GASTEBLED (François), Profeſſor der Hebräiſchen Sprache, war nicht von Amiens, wie der Präſident von Thou glaubte, ſondern von einer kleinen Stadt in der Picardie, Namens Gammache, gebürtig. Franz I. machte ihn 1530 oder 1531 zum Profeſſor der Hebräiſchen Sprache am königlichen Collegium, das er erſt geſtiftet hatte. Er beſaß in dieſer Sprache ſo große Kenntniſſe, daß ſelbſt die Juden oft in ſeinen öffentlichen Vorleſungen waren. Mit dem Griechiſchen war er nicht weniger vertraut. Er widmete ſich dem Studium der heiligen Schrift, und erklärte ſie ſehr glücklich.

Robert Stephan ſammelte die in deſſen öffentlichen Vorleſungen gemachten Anmerkungen über die heilige Schrift, und druckte ſie 1545 in ſeiner Ausgabe der Bibel von Leo de Juda, in 2 Octavbänden, mit ab. Da aber dieſe Anmerkungen, wie man glaubt, vom Herausgeber verändert wurden, ſo confiscierte die theologiſche Facultät zu Paris dieſelben. Die Doctoren von Salamanca waren ihnen holder, und lieſſen ſie in Spanien mit Approbation drucken. Robert Stephan vertheidigte ſie gegen die Pariſer Theologen, welche ſie nur wegen des Ortes, von welchem ſie her kamen, cenſuriert hatten. Trotz ihren Anathemen wurden die Erklärungen des Vatable doch ſehr geſchätzt. Sie ſind klar, beſtimmt und natürlich. Die letzte Ausgabe derſelben iſt von 1729, 2 Bände in Folio, von Michel Henry, Profeſſor der Hebräiſche Sprache am königlichen Collegium.

Vatable ſtarb den 16. März 1547. Die Abtei Bellozane, die durch ſeinen Tod erlediget wurde, wurde dem berühmten Amyot gegeben. Man hat auch eine Lateiniſche Ueberſetzung von einigen Büchern des Ariſtoteles von ihm, die man in Düvals Ausgabe dieſes Philoſophen findet. Vatable war es,

der Marot den Rath gab, die Psalmen in Verse zu übersetzen. Er stand ihm bei dieser Arbeit, die heut zu Tage schwerlich weder dem einen, noch dem andern Ehre machen möchte, sogar selbst bei.

VATER (Abraham), 1684 zu Wittenberg geboren, ward durch seine Verdienste Professor der Anatomie, Botanik und Medicin in seiner Vaterstadt. Er hatte in Deutschland, England, Holland gereist, wo ihm der berühmte Ruysch, Professor zu Amsterdam, besondern Unterricht in der Anatomie gab. Er lehrte ihm vorzüglich die Kunst jener schönen Einsprützungen, welche sein großes Talent war. Vater benutzte seinen Unterricht so gut, daß er, nachdem er sein Schüler gewesen war, sein Nebenbuhler ward.

Dieser geschickte Mann starb 1751 in seiner Vaterstadt, als Mitglied der Academie Curiosorum Naturae, und der königlichen Gesellschaften zu London und Berlin. Man hat von ihm mehrere schätzbare Werke. Er hinterließ anatomische Präparate, welche denen von Ruysch in keinem Stücke nachstehen, und ein vortreffliches Cabinet ausmachen. Es erschien davon eine Beschreibung unter dem Titel:

Vateri Musaeum anatomicum proprium, in 4.

VAU (Louis le), ein berühmter Baumeister zu Paris, besaß vortreffliche Talente, und arbeitete mit ungemeinem Fleiß und Hurtigkeit, die ihn zu großen Unternehmungen sehr geschickt machten. Er bekleidete die Stelle eines ersten königlichen Baumeisters mit vielem Ruhm, und hatte von 1653, bis an seinen Tod, die Aufsicht über die Gebäude des Louvre. Nach seinen Zeichnungen wurde ein Theil des Pallastes der Tuilerien, das Portal am Eingange des Louvre, und zwei große Gebäude gegen den Thiergarten des Schlosses Vincennes aufgeführt. Ferner gab er die Zeichnungen zu den Hotels von Colbert und Lionne, den Häusern Lambert und Hesselin auf der Insel Notre Dame, den Lustschlössern Vaux le Vicomte und Rincy und dem College des quatre Nations, die sein Schüler Dorbey meist besorgte.

Le Vau starb 1670, im 58. Jahre seines Alters. J. Marot hat verschiedenes nach ihm radiert.

VAVASSEUR (François), ein Französischer Jesuit, 1605 zu Paray in der Grafschaft Charolois geboren, ward im Jesaitercolle-

collegium zu Paris Interpret der heiligen Schrift, wo er den 16. December 1681 mit dem Ruf eines Mannes von wahrer, ungeheuchelter Frömmigkeit starb.

Er zeichnete sich, voll von der Lectüre der Schriftsteller aus dem Jahrhundert des Auguſt, vorzüglich auf dem Lateinischen Parnaß aus; verdienet aber wegen der Zierlichkeit und Reinheit seines Styls mehr Lob, als wegen der Lebhaftigkeit der Bilder und der Erhabenheit der Gedanken. Der Pater Lucas, sein Mitbruder, gab 1683 eine Sammlung von seinen Gedichten in 8. heraus. Man findet darin das heroische Gedicht Hiob; Theurgicon, oder über die Wunder Jesu Christi, in 4 Büchern; verschiedene geistliche Gedichte, ein Buch Elegien, ein Buch epischer Stücke, drei Bücher Sinngedichte, denen es oft an Salz fehlt. Was seine Epigrammen fade macht, ist, daß sie fast immer Lob zum Gegenstande haben, und das Epigramm ist mehr geschickt zum Tadel und zur Satyre.

Gute Critiker warfen seinen übrigen Gedichten eine allzu große Pünctlichkeit, die mehr für einen Grammatiker, als einen Dichter ist, vor.

Seine übrigen Werke kamen 1705 zu Amsterdam in Folio heraus. Sie enthalten: einen

Commentar über den Hiob,

eine Abhandlung

Ueber die Schönheit Jesu Christi,

worin man einige Kindereien findet: er behauptet, Christus hätte zwischen der Häßlichkeit und Schönheit mitten inne gestanden. Eine Abhandlung

De ludicra dictione,

oder über den burlesken Styl, gegen den er mit Nachdruck zu Felde zieht. Er zeigt darin, daß sich kein Griechischer noch Römischer Schriftsteller dieses Styles bedient habe, er läßt alle alten Schriftsteller, in deren Werken Plaisanterien vorkommen, die Musterung passieren, und urtheilet mit vieler Sagacität über sie. Eine Abhandlung

Ueber das Epigramm,

worin man einige gute Gedanken findet. Eine

Critik der Poetik des P. Rapin,

die voll von übler Laune und sogar Bosheit ist. Er schrieb sie in Französischer Sprache, und diese Sprache war ihm nicht so geläufig, als die Lateinische. So rein und zierlich er in dieser letztern schrieb, so unangenehm schreibt er in der erstern.

VAUBAN (SEBASTIEN LE PRESTRE, SEIGNEUR DE), den 10. Mai 1633 zu St. Leger de Foucheret geboren, fing im 17. Jahre schon an, die Waffen zu tragen. Seine Talente und sein außerordentliches Genie zur Befestigungskunst äußerten sich sogleich, und zeigten sich bei der Belagerung von Sainte Menehoud, 1652, mit Glanze.

Vauban hatte bis hieher unter dem Prinzen von Conde' gedient, der General der Spanischen Armeen gegen Frankreich war. Da er von einem Französischen Corps gefangen genommen worden war, suchte ihn der Cardinal Mazarini in Dienste des Königs von Frankreich zu bringen, und, spricht Fontenelle, es kostete ihm keine Mühe, den treusten Unterthanen von der Welt zu dieser Aenderung zu bereden.

Noch in demselben Jahre diente Vauban als Ingenieur bei der zweiten Belagerung von Sainte Menehoud, das von der Französischen Armee wieder eingenommen wurde. Hierauf diente er gleichfalls als Ingenieur bei der Belagerung von Stenai, 1654, von Landrecie, 1655, von Valenciennes, 1656, und von Montmidi, 1657. Im folgenden Jahre dirigierte er die Belagerungen von Grävelingen, Ypern und Oudenarde als Chef. Der Cardinal Mazarini, der ohne Ursache keine Gratificationen bewilligte, gab ihm eine sehr beträchtliche, und begleitete sie mit Lobsprüchen, die nach Vaubans Charakter eine weit größere Belohnung für ihn waren.

Nach dem Pyrenäischen Frieden beschäfftigte sich der junge Ingenieur entweder mit Schleifung oder Erbauung von Festungswerken. Er hatte schon eine Menge neuer Ideen über die Befestigungskunst, die so nothwendig ist, und bisher so wenig gekannt wurde. Er hatte schon viel, und mit sehr guten Augen gesehen, und vermehrte seine Erfahrungen durch Lectüre beständig.

Als 1667 der Krieg wieder ausbrach, erhielt er die Hauptleitung der Belagerungen, die der König in Person unternahm. Bei der Belagerung von Douai wurd' er mit einer Flintenkugel an der Wange verwundet, und that darum nichts desto weniger seine Dienste fort.

Im

Im Jahr 1668 war er mit den Befestigungsentwürfen der Plätze in der Franche-Comte', in Flandern und Artois beschäfftiget. Der König gab ihm das Gouvernement der Citadelle von Rossel, die er eben erbaut hatte; dieß war das erste Gouvernement der Art in Frankreich.

Als der Aachner Friede geschlossen worden war, arbeitete er darum nicht weniger, als während des Krieges. Er ging mit Louvois nach Piemont, gab dem Herzoge von Savoien Zeichnungen zu den Festungswerken von Verua, Vercelli und Turin, und erhielt von diesem Fürsten dessen Portrait, reich mit Diamanten besetzt.

Der Krieg von 1672 gab ihm neue Gelegenheiten, sein Genie zu zeigen. Er führte alle Belagerungen, bei welchen sich der König befand. Bei der von Mastricht, 1673, fing er an, sich einer besondern Manier zur Attake von Festungen zu bedienen, und gab dadurch diesem schrecklichen und wichtigen Theile der Kriegskunst eine andere Gestalt. Die berühmten Parallèles und die Places d'armes kamen zu Tage. Seitdem erfand er ohn Unterlaß, bald die Cavaliers de tranchées, bald einen neuen Gebrauch des Untergrabens (Sappierens) einer Mauer, bald die Batterien à ricochet, und kam durch diese neuen Erfindungen seiner Hauptabsicht, der Schonung der Menschen, zu statten.

Im Jahr 1677 wurde Valenciennes im Sturm eingenommen, und dieser Sturm geschah bei hellem Tage. Es war Vauban, der diesen Rath gab, um zu verhindern, daß nicht ein Theil der Belagerer auf den andern schösse, und die Nacht die Kleinmüthigkeit der Feigen nicht begünstigte. Nach dem alten Gebrauch wurden die Stürme allemahl zur Zeit der Nacht unternommen. Louvois und fünf Marschälle von Frankreich wollten ihn beibehalten; aber Ludewig XIV., den Vaubans Gründe überzeugten, nahm den neuen an.

Bei der Belagerung von Cambrai, welche auf die von Valenciennes folgte, war Vauban nicht der Meinung, daß man den halben Mond der Citadelle attakiere. Dümetz, ein braver, aber warmer und heftiger Mann, überredete den König, das Unternehmen nicht länger aufzuschieben. Bey diesem Wortwechsel sprach Vauban zum Könige: Sie werden bei diesem Sturm vielleicht einen Mann verlieren, der mehr werth ist, als der Platz.

Dämetz erhielt die Oberhand; der halbe Mond wurde gestürmt und eingenommen; aber die Feinde kamen mit einem fürchterlichen Kanonenfeuer wieder, nahmen die Citadelle wieder ein, und der König verlor mehr denn 400 Mann und 40 Officiers. Zwei Tage darauf attakierte sie Vauban in aller Form, und machte sich Meister derselben, ohne mehr als drei Mann verloren zu haben.

Der Nimwegner Friede nahm ihm das traurige Geschäfft, Plätze einzunehmen; er hatte ihrer aber nun eine weit größere Menge zu befestigen. Er legte den berühmten Hafen zu Dünkirchen an, sein und folglich auch der Kunst Meisterstück. Darauf waren Straßburg und Casal seine vorzüglichsten Arbeiten.

Der Krieg, der 1683 von neuem ausbrach, verschaffte ihm im folgenden Jahre den Ruhm, Luxemburg, das man für unüberwindlich hielt, mit sehr geringem Verlust einzunehmen. Im Jahr 1688 unternahm er unter dem Commando des Monseigneur die Belagerungen von Philippsburg, Mannheim und Frankenthal. Der Prinz belohnte ihn für seine Dienste dadurch, daß er ihm vier Kanonen nach seiner Wahl schenkte, um sie nach seinem Schlosse Bazoche zu bringen, ein bis dahin einziges Privilegium.

Im Jahre 1690 setzte ihn eine Krankheit außer Stand, Dienste zu thun; er machte aber diese unwillkührliche Müßigkeit durch die Eroberung von Mons, 1691, von Namur, 1692, durch die Belagerung von Charleroi, 1693, durch die Vertheidigung von Nieder-Bretagne, 1694 und 1695, gegen die Plane der Engländer, und endlich durch die Belagerung von Ath, 1697, wieder gut.

Als die Spanische Erbfolge wiederum einen Krieg zum Ausbruch brachte, befand er sich 1703 zu Namur, als er den Marschallsstab von Frankreich erhielt. Zu Ende desselben Jahres nahm er Altbrisach ein, einen sehr wichtigen Platz, der ihm nicht mehr als 300 Mann kostete.

Mit dieser Eroberung endigte er seine glänzende Laufbahn. Der Titel eines Marschalls von Frankreich brachte Inconvenienzen mit sich, die er voraus gesehen hatte. Er war dem Staate nunmehr unnütz, und sich selbst zur Last. Als la Feuillade Befehl erhielt, Turin zu belagern, erboth sich Vauban, als Volontair unter seiner Armee zu dienen. Ich hoffe, sprach dieser junge unerfahrne Mensch, Turin à la Coehoorn ein-

einzunehmen, und schlug den Beistand des einzigen großen Mannes aus, der ihm Beistand leisten konnte. Als die Belagerung nicht von Statten ging, fragte Ludewig XIV. Vauban um Rath, der sich nochmahls erboth, hinzugehen, und die Belagerung zu commandieren. Aber, mein Herr Marschall, sprach der König, bedenken Sie, daß dieses unter Ihrer Würde wäre! — Sire, antwortete ihm Vauban, meine Würde besteht darin, dem Staate zu dienen. Ich werde den Marschallsstab unter dem Thore lassen, und dem Herzog von Feuillade die Stadt einnehmen helfen.

Der tugendhafte Bürger wurde zurück gewiesen, weil man den General dadurch zu kränken befürchtete, und nach Dünkirchen geschickt, wo er den Bestürzten durch seine Gegenwart wieder Muth machte.

Er starb den 31. März des folgenden Jahres, 1707, in einem Alter von 74 Jahren, nachdem er 300 alte Festungen verbessert, 33 neue angelegt, sich bei 140 lebhaften Actionen befunden, und 53 Belagerungen geführt hatte.

Der Marschall von Vauban war bei den Zügen eines Franzosen ein alter Römer, ein Unterthan voll unverbrüchlicher Treue und ganz und gar kein Hofmann. Er wollte lieber Dienste leisten, als gefallen, und verachtete jene oberflächliche Glätte und Geschliffenheit, welche sehr oft ein rauhes hartes Herz bedecken; aber seine Güte, Menschenliebe, Freigebigkeit machten eine andere Politesse aus, die weit seltener ist, und aus seinem Herzen kam. Niemand hatte einen glühendern Eifer für das Vaterland, und niemand suchte den Bürgern mehr, ihre Lasten zu erleichtern. Er erkundigte sich auf allen seinen Reisen nach allen Umständen des Landbaues und des Handels, und hatte eine erstaunliche Menge von Ideen gesammelt, die ihm zum Besten des Publicums eingefallen waren. Mit allen diesen verschiedenen Gedanken hatt' er 12 dicke Hefte in der Handschrift, die er Ses Oisivetés nannte, angefüllt. „Wenn es möglich wäre,“ spricht sein sinnreicher Panegyrist, „daß alle seine Projecte ausgeführt würden, so würden seine Erholungsstunden (Oisivetés) „nutzvoller sein, als seine Arbeiten.“

Die Academie der Wissenschaften nahm ihn 1699, als einen Mann, der ihrer Gesellschaft eben so viel Ehre machen würde, als er dem Königreiche machte, zu ihrem Mitglied an.

Außer

Außer seinen Oisivetés hat man mehrere Werke, die er entweder selbst aufsetzte, oder die ihm zugeschrieben werden, oder auch nach seinen Ideen ausgeführt sein sollen, als:

Manière de fortifier, par M. de Vauban, mise en ordre par M. le Chevalier de Cambrai, Amsterd. 1689 et 1692. in 8. et in 12.

kam auch unter dem Titel heraus:

L'Ingenieur François etc. Paris in 8.

Hebert, Professor der Mathematik, bereicherte dieses Werk mit Anmerkungen. Coignard druckte es 1691 in 12. zu Paris nochmahls, nebst den Anmerkungen des Abbé du Fay. Diese Ausgabe wurde 1702 und 1727 zu Amsterdam in 2 Quartbänden nachgedruckt.

Nouveau Traité de l'attaque et de la défense des places, suivant le système de Mr. de Vauban, par M. Desprez de St. Savin, Paris 1736 in 8.

vortrefflich.

Essai sur la Fortification, par M. de Vauban, Paris 1740 in 12.

Projet d'une Dîme Royale, qui supprimant la taille, les aides, les douanes d'une province à l'autre, les décimes du Clergé, et tous les autres impôts onéreux et non volontaires, en diminuant le prix du sel de moitié et plus, produira au roi un revenu certain et suffisant, sans frais et sans être à charge à l'un de ses sujets plus qu'à l'autre, qui s'augmenteroit par la meilleure culture des terres, Rouen 1707 in 4.

seitdem mehrmahls wieder aufgelegt. Ein Project, das eines guten Bürgers würdig, aber sehr schwer auszuführen ist.

Le Testament politique de M. de Vauban, 1708 in 12.

ist von Peter le Pesant, Herrn von Bois-Guillebert, General-Lieutenant bei der Bailliage zu Rouen, der 1714 starb. Diese Schrift war anfänglich unter dem Titel:

Détail de la France etc.

erschienen. Voltaire schreibt auch die Dîme Royale demselben Verfasser zu.

VAUCAN-

Digitized by Google

VAUCANSON (DE), Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Paris, wurde zu Anfange dieses Jahrhunderts zu Lyon geboren, und starb 1783. Das Ohngefähr entwickelte seine Talente zur Mechanik. Er wurde nämlich noch als Knabe in ein Zimmer eingesperrt, um einige Regeln aus der Grammatik auswendig zu lernen, und untersuchte bey dieser Gelegenheit den Pendul einer Uhr so aufmerksam, daß es ihm gelang, den Mechanismus derselben einzusehen. Von dieser Zeit an übt' er sich in Zusammensetzung kleiner Maschinen, welche alle Genie erforderten.

Was aber seinen Ruf in diesem Fache gründete, war sein

Flötenspieler.

Dieses Automath bringt in seine Flöte wirklich einen Hauch, welcher die Bewegung der Finger mit Richtigkeit modificiert, und spielt zehen Arien. Der Künstler erschien 1738 mit diesem erstaunenswürdigen Kunstwerke zu Paris, und gab in einem gedruckten und von der Academie der Wissenschaften rühmlichst approbierten Memoire eine Beschreibung davon. Wäre dieses Memoire, anstatt daß es die Auseinandersetzung einer schon ausgeführten Maschine war, der Plan zu einer noch zu machenden gewesen, so würden sehr viele die ganze Sache für eine Chimäre gehalten haben.

Im Jahr 1740 erhielt er vom Könige von Preußen einen Ruf, lehnte aber die Anträge, die ihm dieser Monarch, ein aufgeklärter Beurtheiler der Verdienste, machte, ab. Kurze Zeit darauf vertraute ihm der Cardinal von Fleuri die Inspection über die Seidenmanufacturen an, die einer der wichtigsten Zweige des Französischen Handels sind.

Aufgemuntert durch den Beifall des Publicums, legte Vaucanson 1741 dem Publicum noch andere Automathen vor, die nicht weniger Beifall erhielten.

Einen Entrich, welcher frißt, das Futter verdaut, und es in diesem Zustande wieder von sich giebt.

Einen Tambourinspieler, als tanzender Schäfer gekleidet, der 20 Arien, Menuets, Rigodons oder Contretänze spielt.

Der geschickte Mechaniker schränkte sich nicht allein auf Automathen ein, er richtete auch seine Talente auf Gegenstände der allgemeinen Brauchbarkeit. Er baute Seidenmühlen, verboll-

vollkommnete die Seidenweifen, und erfand eine Maſchine, auf welcher ein Kind die ſchönſten bekannten Stoffe weben kann. Aber einige ſeiner ökonomiſchen und ſinnreichen Erfindungen wurden vom Geiſte der Routine und der Furcht, eine Menge Hände außer Arbeit zu ſetzen, verworfen.

In ſeinen letztern Jahren wurd' er von einer ſchmerzhaften Krankheit befallen, und behielt doch alle ſeine Thätigkeit. Noch wenige Tage vor ſeinem Tode beſchäfftigte er ſich mit einer Maſchine zur Zuſammenſetzung einer Kette ohne Ende. Eilet, eilet, ſprach er zu den Arbeitern, ich werde vielleicht nicht lange genug mehr leben, um meine Idee ganz deutlich zu machen!

Der Erfinder ſo vieler ſeltenen und intereſſanten Werke verband mit der Gabe der Erfindung einen ſanften Character, ein gefühlvolles Herz und eine Einfalt der Sitten, die ihm aufrichtige Thränen von ſeiner Familie und ſeinen Freunden erwarben.

VAUGELAS (Claude Favre, Seigneur de). Man ſehe den zweiten Artikel FAVRE.

VAYER (François de la Mothe le). Man ſehe den Artikel MOTHE.

UBERTI (Fasio, das iſt Bonifazio de gli), ein Florentiniſcher Dichter und Geograph aus dem 14. Jahrhundert, ſchrieb ein geographiſches Gedicht in Italiäniſcher Sprache, unter dem Titel:

Delta di Mundo, Vicenza 1475 in fol. Venezia 1501 in 4.

das ſeitdem mehrmahls gedruckt wurde, wovon aber bloß die erſte Ausgabe ſelten iſt und geſucht wird.

UCCELLO (Paolo Mazzoechi, genannt), ein Mahler von Florenz, lernte bei Anton Veneziano, und beſaß eine beſondere Geſchicklichkeit, Vögel zu mahlen, daher er obigen Beinamen bekam. Er machte in der Perſpective, worin er ſehr ſchöne Zeichnungen verfertigte, neue Erfindungen. Von dieſer Kunſt, welche er mit ungemeinem Fleiß und großer Luſt übte, urtheilet Vaſari, und beweiſt es durch dieſes Mahlers Beiſpiel, daß ihr allzu vieler Gebrauch ein unnützer Zeitverluſt ſei, und einem Figurenmahler mehr Schaden, als Nutzen bringe, indem

indem man sich hierdurch eine trockne und ängstliche Manier angewöhne. Indeß fand dieser Mahler doch durch seine tiefe Kenntniß der Perspective eine bessere Art, die Füße seiner Figuren zu stellen, und übertraf alle Mahler seiner Zeit in den schwersten Verkürzungen. Er war der erste, der fliegende Gewänder mahlte, und verfertigte auch Landschaften mit Figuren und Thieren, wovon man viele in seiner Vaterstadt zu sehen bekommt. Er starb daselbst 1472, im 83. Jahre seines Alters, und wurde in der Kirche Santa Maria novella begraben.

UDEN (LUCAS VAN), 1595 zu Antwerpen geboren, lernte bei seinem Vater, den er bald übertraf. Hierauf studierte er nach der Natur, und durchwanderte von frühem Morgen an das Land mit dem Bleistift in der Hand, wobei er die verschiedenen Wirkungen der Sonne von ihrem Aufgange bis zu ihrem Niedergange beobachtete, und diese Zeichnungen in seinen Gemählden wohl zu benutzen wußte.

Rubens schätzte seine Arbeit hoch, half ihm mit gutem Rathe auf, zierte einige seiner Gemählde mit angenehmen Figuren, und ließ ihn verschiedene von seinen eigenen historischen Gemählden mit Landschaften staffieren.

Seine Arbeit ist einnehmend: man findet darin klare Lüfte und Fernungen, vielerlei Bäume, und einen leichten Pinsel, der seine Baumblätter belebt. Seine Färbung ist bald zart, bald kräftig, fein und reitzend in seinen kleinen, und keck und meisterhaft in seinen großen Gemählden. Man kann ihn unter die beßten Figurenmahler zählen, und er behauptet seinen Platz unter den vornehmsten Meistern. Er starb nach 1662.

Man hat verschiedene radierte Blätter von seiner Hand, die er theils nach Tizian und Rubens, und zum Theil nach seinen eigenen Gemählden verfertigte. Marcenay hat eine Landschaft nach ihm geätzt, betitelt: Le Ciel se couvre, hâtons nous.

Pilkington führt einen Jacob van Uden, des Lucas Bruder und Schüler, an. Er ahmte zwar dessen Manier nach, kam ihm aber an Geschicklichkeit nicht bei.

UDINE (GIOVANNI NANNI, genannt DA). Man sehe den Artikel NANNI.

VECCHIET-

VECCHIETTI (GERONIMO), ein gelehrter Florentiner des 17. Jahrhunderts, trat in den geistlichen Stand, studierte die Theologie mit Eifer, und promovierte in derselben. Hierauf beschäfftigte er sich mit der Chronologie, und machte sich in der Republik der Gelehrten vorzüglich durch ein Werk bekannt, das unter folgendem Titel erschien:

Opus de anno primitivo, Auguſt. Vindel. 1621 in folio.

Es ist selten und voll von gelehrten Untersuchungen, und in 8 Bücher abgetheilt. Der Verfasser sucht, die heilige Chronologie mit der Julianischen Periode zu vereinbaren.

Er starb in einem Alter von 80 Jahren in den Gefängnissen der Inquisition, weil er das, was er in seinem Werke gesagt hatte, daß Christus im letzten Jahre seines Lebens das Osterfest nicht feierte, nicht hatte widerrufen wollen.

VECCUS (JOANNES), Cartophylax an der Sophienkirche zu Constantinopel, wurde von dem Kaiser Michael Palãologus auf die Kirchenversammlung zu Lyon geschickt, wo die Vereinigung der Griechischen mit der Römischen Kirche im Jahr 1274 zu Stande gebracht wurde. Er trug durch seine Beredsamkeit und seinen friedlichen Geist zur Vollendung dieses großen Werkes viel bey.

Als der Patriarch Joseph von Constantinopel, der das Schisma unterhielt, abgesetzt worden war, wurde Veccus 1275 auf den patriarchalischen Stuhl erhoben. Sein Eifer für die Aufrechthaltung der Vereinigung zog ihm den Haß der Griechischen Schismatiker zu, welche ungerechter und verleumderischer Weise öffentlich gegen ihn Klage erhoben. Diese Verfolgung brachte ihn 1279 dahin, daß er dem Kaiser die Niederlegung seines Patriarchats überschickte, und sich in ein Kloster begab. Der Kaiser rufte ihn aber kurz darauf zurück.

Als Michael Palãologus gestorben war, ließ sich sein Nachfolger Andronicus von der Prinzessin Eulogia, seiner Base, verführen, widersetzte sich der Vereinigung, ließ den Veccus absetzen, und in ein enges Gefängniß einschließen, wo dieser große Prälat im Jahr 1298 elendiglich starb.

Er hatte mehrere Schriften zur Vertheidigung der Wahrheit geschrieben, und inserierte ein Glaubensbekenntniß über den Artikel vom heiligen Geist, das mit der Lehre der Lateinischen Kirche

Kirche übereinstimmt, in sein Testament. Man sehe die Sammlung des Allatius über den Ausgang des heiligen Geistes, Rom 1652 und 1659, 2 Bände in 4.

VECELLIO (TIZIANO), 1477 zu Cadore an den Gränzen des Friauls geboren, ward einer der berühmtesten Mahler, die jemahls gewesen, und zeigte von Kindheit an eine starke Neigung zu dieser Kunst. Er lernte bei Bellino und Johann Bellini, blieb auch lange in dieses letztern Schule. Dieser große Mann, der nachher alle die, nach welchen er studiert hatte, weit übertraf, suchte sich anfänglich des Giorgione Manier eigen zu machen, und kam darin so weit, daß sein Ruhm in Venedig, Padua, Verona, Brescia, Bologna, Ferrara, Rom, Mailand und anderwärts, wohin seine Arbeit kam, ausgebreitet wurde. Das ungemeine Talent, das er zu Bildnissen besaß, setzte ihn bei Monarchen und Fürsten in hohes Ansehen, und diese bemühten sich, von seiner Hand gemahlt zu sein. Kaiser Carl V. ließ sich dreimahl von ihm mahlen, überhäufte ihn mit Ehre und Gütern, machte ihn zum Ritter und Comes Palatinus, und wies ihm eine bedeutende Pension an. Man erzählt, daß, als diesem Künstler einst bei der Arbeit ein Pinsel entfiel, der Kaiser denselben aufhob, und ihm überreichte. Er wurde von Heinrich III., König von Frankreich, bei seiner Durchreise aus Polen, und von vielen andern Fürsten in seinem Hause besucht. Der Papst Paul III. beehrte ihn mit seiner Freundschaft. Alphons I., Herzog von Ferrara, und unzählige andere Standespersonen hielten ihn sehr werth.

Bei allen diesen Vorzügen und Auszeichnungen war er immer höflich, bescheiden, demüthig und liebreich gegen jedermann, besonders gegen seine Schüler.

Er starb endlich 1576 in einem ungewöhnlich hohen Alter von 99 Jahren an der Pest, und wurde ungeachtet dieses Umstandes mit großen Ehrenbezeigungen in der Kirche de i Frati begraben.

Dieser große Mahler behandelte alle Theile seiner Kunst mit gleicher Geschicklichkeit, stellte die Natur in aller ihrer Stärke dar, und unter seiner Hand gewann jede Sache die ihrem Character angemessene Gestalt. Sein sanfter und zarter Pinsel mahlte die Weibspersonen und Kinder vortrefflich, hingegen war er in männlichen Figuren nicht so glücklich. Alles, was die Farbengebung betrifft, besaß er vollkommen. Niemand verstand

das Landschaftmahlen besser, als er, und er hatte in Schatten und Licht eine große Kenntniß.

Man beschuldiget ihn aber, daß er die Antiken nicht genugsam studiert, die Leidenschaften zuweilen nicht wohl ausgedrückt, sich selbst oft copiert, und endlich viele Fehler gegen das Costum begangen habe.

Er ließ das Arbeitszimmer für seine Schüler immer offen stehen, und diese bedienten sich einer so guten Gelegenheit, seine besten Gemählde zu copieren, die ihr Meister hernach ausbesserte, und für seine eigene Arbeit verkaufte.

Gegen das Ende seines Lebens nahm sein Gesicht sehr ab; daher glaubte er, seine ersten Gemählde wären allzu schwach in dem Colorit, und wollte sie übermahlen; allein seine Schüler mischten Olivenöhl, welches niemahls trocknet, unter seine Farben, und wuschen die neue Mahlerei in seiner Abwesenheit aus, wodurch viele von seinen Meisterstücken in gutem Stande erhalten wurden.

Der Tod des H. Petrus Martyr in der Kirche St. Johann und Paul zu Venedig wird von allen Kennern für eins seiner besten Gemählde gehalten.

Man schätzet die Kupferstiche und Holzschnitte nach seinen Werken auf mehr denn 600 Blätter, unter welchen einige radierte Landschaften und einige Holzschnitte von Tizians eigener Hand sein sollen. Unter diese letztern zählt man den berühmten Laocoon in Gestalt eines Affen.

Nach Gemählden seiner Tochter Johanne hat W. Hollar etwas radiert.

VEDIUS POLLIO. Man sehe den Schluß des Artikels POLLIO.

VEEN (Octavius van), ein Mahler von Leyden, lernte bei Isaac Claes und Joas van Winghen, reiste dann nach Rom, und folgte den Zucheri in dem Colorit, machte sich auch die Gelegenheit, welche er in sieben Jahren, die er daselbst mit Studieren zubrachte, hatte, so wohl zu Nutze, daß er nach Deutschland, Spanien und Frankreich berufen wurde. Er arbeitete darauf zu Brüssel, wo er 1634 im 78. Jahre seines Alters als Oberaufseher über die Münze starb.

Er

Er zeichnete sehr richtig, besonders Hände und Füße, und gab seinen Gewändern schöne Falten. Seine Figuren haben gute Ausdrücke, und seine Gesichtsmienen sind zierlich. Man bemerket in seinen Gemählden ein fertiges und fruchtbares Genie, welches von einem gesunden und erleuchteten Urtheil geleitet wurde. Die Niederlande sind diesem Künstler die Wissenschaft in Schatten und Licht, die er in gewisse und gründliche Regeln zu bringen wußte, schuldig, und er war einer von den ersten, der den guten Geschmack einführte. So viele Vorzüge durfte man von dem Lehrer des berühmten Rubens erwarten.

Unter seinen Gemählden bewundert man den Triumph des Bacchus und das letzte Abendmahl, welches er für die Hauptkirche zu Antwerpen verfertigte. Seine Sinnbilder von der göttlichen und weltlichen Liebe, das Leben des H. Thomas von Aquino, und die Sinnbilder des Horaz geben einen großen Begriff von seiner Gelehrsamkeit und seinen Talenten.

Die Wierx, A. Tempesta, E. van Panderen, J. Jode u. a. haben nach seinen Werken in Kupfer gestochen.

Er hinterließ zwei Töchter, Gertrud und Cornelia, welche sich in der Mahlerei Ruhm erwarben. Gertrud, welche den berühmten Jacob Jordaens heirathete, hat ihres Vaters Bildniß gemahlt, welches Pontius in Kupfer stach.

VEGA CARPIO (Lopez de), oder Lope Felix, ein Spanischer Dichter, wurde 1562 aus einer vornehmen Familie zu Madrid geboren. Seine Talente erwarben ihm Stellen und Auszeichnungen. Er ward Secretair des Bischofs von Avila, dann des Grafen von Lemos, des Herzogs von Alba u. a. m. Nach dem Tode seiner zweiten Gattin trat er in den geistlichen Stand und als Priester in den Malteser-Orden. Er wurde wegen der Sanftheit seiner Sitten und der Aufgeweckheit seines Geistes gesucht.

Nie gab es ein fruchtbareres Genie zu Lustspielen. Diejenigen, die man gesammelt hat, machen 25 Bände aus, wovon jeder zwölf Theater-Stücke enthält. Man versichert sogar, er habe auf 1800 Stücke in Versen geschrieben. Man hat von ihm auch andere Werke, als:

Voga del Parnasso;

ein Gedicht unter dem Titel:

Jeruſalem conquiſtada;

Novellas;

Laure del Apollo etc.

Ein ſo fruchtbarer Schriftſteller mußte nicht immer vortreffliche Werke liefern können. Seine dramatiſchen Stücke haben daher auch mehrere Fehler, aber immer viel Erfindung, und haben mehrern Franzöſiſchen Dichtern ſehr gute Dienſte geleiſtet. Er entſchuldiget ſeine unbegreifliche Fruchtbarkeit in ſeinem Briefe über die neue Kunſt, Comödien zu machen, nach der Franzöſiſchen Ueberſetzung folgendermaßen:

L'abus regne, l'art tombe, et la raiſon s'en fuit.
Qui veut écrire avec decence,
Avec art, avec goût, n'en récueille aucun fruit;
Il vit dans le mépris et meurt dans l'indigence.
Je me vois obligé de ſervir l'ignorence;
J'enferme ſous quatre verroux
Sophocle, Euripide et Terence;
J'ecris en inſenſé, mais j'ecris pour des fous.
Le Public eſt mon maître, il faut bien le ſervir;
Il faut pour ſon argent lui donner ce qu'il aime.
J'ecris pour lui, non pour moi-même,
Et cherche des ſuccès dont je n'ai qu'à rougir.

Eben damahls ſchrieb er an ſeinem 483. Stück. Er ſtarb 1635, in einem Alter von 73 Jahren.

VEGETIUS RENATUS (Flavius), ein Lateiniſcher Schriftſteller, der nach dem Jahr 383, unter dem Kaiſer Valentinian lebte, dem er ſeine

Inſtituta rei militaris, libris V.

widmete, ein Werk, worin er das, was das Römiſche Soldatenweſen betrifft, auf eine ſehr methodiſche und genaue Weiſe abhandelte. Dieſes Werk iſt in reiner Latinität geſchrieben. Auf mehrern Handſchriften wird der Verfaſſer Comes und Vir illuſtris genannt, und Raphael von Volterra macht ihn zum Comes von Conſtantinopel; aber eben derſelbe ſetzet auch hinzu, er wiſſe ſelbſt nicht warum.

Das

Digitized by Google

Das Werk des Vegetius befindet sich in den Scriptt. vett. de re militari, und kam 1762 zu Paris bei Didot in 12. besonders heraus.

VEGNI (Leonardo Massimiliano de), um das Jahr 1740 zu Chianciano im Gebiethe von Siena geboren, lernte das Zeichnen in dieser Stadt bei Anton Buonfigli, und legte sich zu Bologna auf die Baukunst, worin er es in kurzer Zeit sehr weit brachte. Er erfand ein scharfsinniges Mittel, aus dem Steine, den die mineralischen Wasser des Bades St. Filippo im Toscanischen ansetzen, einen flüßigen Marmor zuzubereiten, womit man antike Basreliefs, Brustbilder u. s. f. weit schärfer, als mit gemeinem Gips herausbringen kann, weil das Pulver dieses Tuffsteins ungemein fein und weiß ist, so daß seine Composition dem Parischen Marmor sehr nahe kommt, und dem härtesten Alabaster gleichet. Er gab davon eine Beschreibung und eine geographische Carte bemelderter Gegend heraus, und radierte auch einige Baustücke.

Dieser Künstler war ein Mitglied der Academia Clementina zu Bologna, der Academie von St. Lucas und der Arcadier zu Rom, und ließ sich 1770 in dieser Stadt häuslich nieder.

VELASQUEZ DE SYLVA (Don Diego), einer der größesten Spanischen Mahler, wurde 1594 zu Sevilla von vornehmen Aeltern geboren. Franz Herrera, der ältere, war sein erster Lehrmeister, hernach der in allen schönen Wissenschaften erfahrne Franz Pacheco. Nachdem er diesen verlassen hatte, ging er nach Madrid, und studierte daselbst nach den Werken der größesten Meister, die er in dem Escurial und in den königlichen Pallästen fand. Er verließ hierauf bald die Manieren seiner Lehrmeister, welche für sein feuriges Genie allzu frostig waren. Philipp IV., der seine Verdienste zu schätzen wußte, erwählte ihn zu seinem Hofmahler, und gab ihm alle Gnadenbezeigungen, die sonst nur den Vornehmsten des Reichs zu Theil werden. Velasquez erhielt von ihm die Erlaubniß, nach Italien zu gehen. Rom, Neapel, Venedig, und in diesen Städten die Werke Tizians, Tintorets und Pauls von Verona waren es besonders, die er bewunderte.

Nach anderthalb Jahren kam er in sein Vaterland zurück, mußte aber die Reise noch Einmahl antreten, um dem Könige eine Sammlung von alten und neuern Gemählden, Statüen und

Brustbildern anzuschaffen, für welche Dienste ihn der König zum Hofmarschall und Ritter des St. Jacobsordens ernannte, und ihn auf allen seinen Reisen bei sich haben wollte.

Mit Ehre und Glücksgütern überhäuft starb er 1660 zu Madrid.

Er wurde wegen seiner Geschicklichkeit, die Natur nachzuahmen, der zweite Caravaggio genannt. Die kräftigen Ausdrücke der Griechischen, die richtige Zeichnung der Römischen, die zärtliche und angenehme Manier der Venetianischen Schule waren in seinen Gemählden vereiniget. Man sagt, er habe mit Pinseln von vier bis fünf Fuß gemahlt, damit er während der Arbeit desto sicherer von der Wirkung urtheilen könnte, die seine Gemählde in dieser Entfernung auf den Betrachter machen sollten.

Seine vorzüglichsten historischen Stücke findet man in dem königlichen Pallaste Buonretiro, in dem Escurial und in verschiedenen Kirchen der Stadt Madrid. Er hat auch die Porträts der königlichen Familie zu unterschiedenen Mahlen verfertiget. Der Ritter Mengs leget den Werken dieses Mahlers einen sehr großen Ruhm bey.

P. Pontius, C. Galle, A. Bannermann u. a. haben nach ihm radiert.

VELDE (ADRIAN VAN DE), ein Mahler von Amsterdam, lernte bei Johann Wynants. Er hatte schon von seiner Kindheit an angefangen, allerhand Figuren, besonders Thiere, mit gutem Geschmacke zu zeichnen. Sein Lehrmeister verheelte ihm nichts von seiner Kunst, und wies ihn vornehmlich auf eine genaue Nachahmung der Natur. Durch diese Anleitung ward van de Velde ein geschickter Künstler, und zierte zur Dankbarkeit Wynants Landschaften mit Figuren. Denselben Dienst leistete er auch dem van der Heyden, Hobbema, Moucheron, Hackert, u. a. m.

Ungeachtet er aus der Schule eines Landschaftmahlers kam, mahlte er doch bald darnach das Altarblatt der Römisch-catholischen Kirche zu Amsterdam, welches die Abnehmung vom Kreutze vorstellt, nebst noch einigen andern Stücken aus der Leidensgeschichte Christi. Hieraus kann man schließen, daß er, wenn er sich auf die Geschichte gelegt hätte, darin eben so, als in den Landschaften, berühmt geworden wäre.

Er

Er starb aber 1672, in einem Alter von kaum 33 Jahren.

Der Werth seiner Gemählde besteht in einer ungemein schönen Färbung und in lebhaften Ausdrücken, die einige Gegenstände so rührend als seltsam vorstellen. Seine glänzenden Lüfte schimmern durch die Bäume, deren Ausarbeitung hurtig, und deren Form sehr zierlich ist. Seine Baumblätter sind spitzig, und mit vielem Fleiße verfertigt. Das Zärtliche und Blühende, welches in allen seinen Gemählden herrscht, findet man in den Arbeiten anderer Mahler selten. Seine Figuren und Thiere sind wohl gezeichnet, und ungemein natürlich in der Färbung; sie geben auch seinen Landschaften ein sehr lebhaftes und lustiges Ansehen.

Man hat von ihm selbst ohngefähr 20 Kupferstiche, die meist Hornvieh in verschiedenen Stellungen abbilden. J. Daukerts, le Bas, Allamet, Th. Major, Atersloot, Canot, Watson u. a. haben nach ihm radiert.

VELDE (Esaias van de), ein Holländer, lernte bei Peter Deneyn, und that sich in Feldschlachten sehr hervor, die er mit vielem Feuer und Verstande mahlte. Bald stellte er Scharmützel, bald Angriffe von Räubern vor, und kleidete seine Figuren gemeiniglich in Spanische Tracht. Er wohnte 1626 zu Harlem, und 1630 zu Leyden. Seine guten Gemählde wurden sehr theuer bezahlt. Er mahlte auch öfters Figuren in anderer Künstler Werke. Man hat von ihm einige kleine Landschaften, die er nach seinen Zeichnungen radierte.

VELDE (Johann van de), des vorhergehenden Bruder, ein guter Landschaft- und Baumschaden-Mahler, lebte um das Jahr 1629 noch, und wohnte zu Harlem und zu Leyden. Er arbeitete mit der Radiernadel und dem Grabstichel, meist nach seinen eigenen Zeichnungen, viel. Seine Werke bestehen in Historien, Landschaften und Bildnissen, die er auch nach F. Hals, Saenredam, P. Isaac Heda, P. Molyn u. a. mit einer seltenen und reitzenden Manier ausarbeitete. Sie bestehen aus 296 Blättern.

VELDE (Wilhelm van de), ein Mahler von Leyden, machte sehr jung Reisen zur See, und diese waren der öfterste Gegenstand seiner Zeichnungen. Er studierte den Schiffbau, und alles, was zum Seewesen erfordert wird. Manchem Seegefechte sah er selbst zu, um es desto eigentlicher vorzustellen,

und zu solchem Ende ließ man ihm eine kleine, leichte Fregatte ausrüsten. Er zeichnete 1666 das berühmte Seegefecht zwischen den Engländern und Holländern, unter dem Commando der Admirale Monk und Ruyter. Er sah hierbei in einer geringen Entfernung zu, und zeichnete jede Bewegung beider Flotten mit bewundernswürdiger Genauigkeit nach.

Carl II., König in England, berief ihn an seinen Hof. Nach dessen Absterben kam er in Jacobs II. Dienste. Er zeichnete sowohl mit Kreide, als mit der Feder, und hatte im Schraffieren eine ungemeine Uebung. Gegen das Ende seines Lebens wollt' er es noch versuchen, mit Oehlfarben zu mahlen; aber es gelang ihm nicht.

Er starb 1693 zu London, im 83. Jahre seines Alters, und wurde in der St. Jacobskirche begraben. Knapton hat nach seinen Zeichnungen radiert.

Sein Sohn Wilhelm wurde bei der Abreise seines Vaters nach London dem berühmten Simon de Vlieger zur Unterweisung anvertrauet. Einige Seestücke des jungen van de Velde kamen dem Vater zu Gesicht, der darüber erstaunte, und sie bei Hofe zeigte; worauf König Jacob diesen Jüngling nach England berief, und ihm einen ansehnlichen Gehalt anwies.

Seine Gemählde stellen meist die merkwürdigsten Gefechte der Englischen Flotten vor, und werden in den königlichen Pallästen aufbewahrt. Er starb 1707 im 74. Jahre seines Alters zu London in großem Ansehen und Reichthum.

Man bewundert an diesem Künstler das Durchsichtige der Farben, die glühend und kräftig sind. Seine Schiffe sind mit großem Fleiße und Genauigkeit nachgezeichnet, und die kleinen Figuren geistreich behandelt. Er wußte vornehmlich die Bewegungen und das Anschlagen der Wellen wohl vorzustellen. Seine Lüfte sind hell, seine Wolken sehr verschieden, und schwimmen gleichsam in der Luft. Die Kupferstecher le Bas, Aliamet, Norton, Kirchal u. a. haben nach ihm gearbeitet.

VELLANO (Giacopo), ein berühmter Bildhauer von Padua, lernte bei Donatello, den er mit ungemeiner Genauigkeit nachzuahmen wußte. Er verfertigte die metallne Statüe des Papstes Paul II. auf dem Platze zu Perugia, und die Basreliefs und Leuchter im Chor der Kirche St. Antonius zu Padua. Er arbeitete auch in der Baukunst, und zierte den Marcuspallast

zu

zu Rom, worin das Brustbild des obgedachten Papstes von seiner Arbeit an der Treppe zu sehen ist, und schnitt auch dessen Brustbild, nebst einiger andern Personen, in Stahl.

Er lebte 1493 noch, starb zu Padua im 92. Jahre seines Alters, und wurde in obgedachter Kirche beerdiget. Dieser Künstler verdienet einen Platz unter den geschicktesten, welche die mühsame Arbeit der Bildhauerkunst geübt haben, um so viel mehr, da er der erste war, der sie zu Padua in einiges Ansehen brachte.

VELLEJUS PATERCULUS (CAJUS), im Jahre 20 vor Christi Geburt aus einem Römisch-ritterlichen Geschlechte geboren, war Tribunus militaris, und ward darauf im Todesjahr des August, unter welchem er gedient hatte, Prätor. Er that in verschiedenen Ländern Feldzüge, und begleitete den Tiber bei allen seinen Expeditionen. Sejan, der Liebling des Kaisers, mochte ihn vielleicht in dessen Gunst gebracht haben; aber der Fall desselben traf auch ihn mit. Wahrscheinlich war er einer der unglücklichen Freunde Sejans, welche Tiber demselben im Tode zu Gefährten gab. Dieß müßte im Jahre 31 nach Christi Geburt geschehen sein.

Vellejus schrieb eine kurze Geschichte von Griechenland, dem Orient, Rom und dem Occident, die aber nicht ganz bis auf uns gekommen ist. Wir haben weiter nichts mehr, als ein Bruchstück aus der alten Griechischen, nebst der Römischen Geschichte, von der Niederlage des Perseus, bis auf das 6. Jahr des Tiber. Der Verlust des Uebrigen ist sehr zu bedauern.

Paterculus zeigt die Zeit der Begebenheiten auf das genaueste an, und geht bis auf den Ursprung der Städte und der neuen Anpflanzungen. Er lobt im Kriege, in der Staatsverwaltung und den Wissenschaften berühmte Männer mit wenigen Worten, und ist in seinen Porträts, die er mit einem einzigen Zuge mahlt, unnachahmlich. Er schrieb mit einer Feinheit und Annehmlichkeit, welcher schwer gleich zu kommen ist. Man wirft ihm aber vor, er hätte dem Tiber und Sejan allzu sehr geschmeichelt, und in ihnen nichts, als die Wohlthäter des Paterculus gesehen, indeß das ganze übrige Menschengeschlecht Ungeheuer in ihnen sah.

Franzosen erhielten Vortheile. Er erfocht zu Santa Vittoria und Luzara zwei Siege über die Kaiserlichen, machte die Blocade von Mantua aufheben, vertrieb die Kaiserlichen aus Seraglio, rückte ins Tridentinische vor, und nahm daselbst mehrere Plätze ein.

Als ihn die Niederlage des Herzogs von Savoien nöthigte, auf Piemont los zu gehen, machte er sich Meister von Asti, Vercelli, Ivrea und Verua, nachdem er den 7. Mai 1704 die Arriere-Garde des Herzogs bei Turin geschlagen hatte. Er schlug 1705 den Prinzen Eugen zu Cassano, und 1706 den Grafen von Reventlau zu Calcinato, und war nahe daran, sich Meister von Turin zu machen, als man ihn nach Flandern schickte, um Villeroy's Verluste wieder gut zu machen.

Nachdem er sich vergebens bemüht hatte, die dortigen Angelegenheiten wieder herzustellen, ging er nach Spanien, und brachte seinen Muth und sein Glück mit dahin. Die Großen berathschlagten über den Rang, den sie ihm geben sollten. Mir ist jeder Rang recht, sprach er zu ihnen; ich komme nicht, Ihnen den Vortritt streitig zu machen, sondern Ihren König zu retten.

Er rettete ihn wirklich. Philipp V. hatte weder Truppen noch Generale mehr. Vendome's Gegenwart galt ihm für eine Armee: sein bloßer Name zog eine Menge Freiwilliger herbei. Man hatte kein Geld: die Gemeinheiten der Städte, Dörfer und Klöster gaben dessen her. Die ganze Nation wurde vom Geiste des Enthusiasmus ergriffen. Der Herzog von Vendome benutzte diese Wärme, verfolgte die Feinde, brachte den König nach Madrid zurück, nöthigte die Sieger, sich gegen Portugall zurück zu ziehen, setzte durch den Tago, machte Stanhope mit 5000 Engländern gefangen, holte den General Staremberg ein, und erhielt den 10. December 1710 den berühmten Sieg bei Villaviciosa über ihn.

Die Schlacht befestigte die Spanische Krone auf Philipps V. Haupt für immer. Man sagt, der König hätte nach der Schlacht kein Bette gehabt, und der Herzog von Vendome zu demselben gesagt: Ich will Ihnen das schönste Bette bereiten, auf welchem je ein Monarch schlief; und ihm eine Matratze von Standarten und Fahnen, die dem Feinde abgenommen worden waren, machen lassen.

Zur

Zur Belohnung für seine Siege erhielt Vendome die Ehre eines Prinzen vom Geblüt. Philipp V. sprach zu ihm: Ich verdanke Ihnen die Krone! — Vendome, der Neider hatte, ob er gleich nichts, als Freunde zu haben verdiente, antwortete ihm: Ihro Majestät haben Ihre Feinde und ich die meinigen besiegt. — Ludewig XIV. rief, als er die Nachricht von diesem Siege erhielt, aus: Da sehe man einmahl, was ein Mensch mehr thun kann! und schrieb an den siegreichen General sogleich einen Brief, der voll der ehrenvollsten Ausdrücke war. Ein General hatte die niedrige Unklugheit, zu sagen, solche Dienste sollten auf eine ganz andere Weise belohnt werden. Sie irren sich, antwortete ihm Vendome lebhaft, Menschen wie ich werden bloß mit Worten und in Papier bezahlt.

Dieser große General fuhr fort, die Kaiserlichen aus mehrern Posten, die sie noch in Catalonien behaupteten, zu vertreiben, als er 1712 zu Tignares, im 58. Jahre seines Alters, an einer Indigestion starb. Philipp V. wollte, daß die Spanische Nation Trauer anlegte; eine Auszeichnung, die noch unter dem war, was er verdiente. Er wurde im Kloster des Escurials, im Begräbniß der Infanten und Infantinnen von Spanien beerdiget.

Der Herzog von Vendome, Urenkel Heinrichs IV., spricht der Verfasser des Jahrhunderts Ludewigs XIV., war furchtlos, sanft, wohlthätig, ohne Stolz und Prachtliebe, wie dieser, und kannte weder Haß, noch Neid, noch Rache. Er war nur gegen Fürsten stolz, und betrug sich gegen alle übrigen, wie gegen seines gleichen. Vater seiner Soldaten, hätten diese ihr Leben hingegeben, um ihn aus einer schlimmen Affaire zu ziehen, wenn ihn sein feuriges Genie hinein stürzte Er überdachte seine Plane nicht gründlich genug, vernachlässigte die Details allzu sehr, und ließ die Kriegszucht eingehen. Seine Weichlichkeit setzte ihn mehr denn einmahl in Gefahr, aufgehoben zu werden; wenn es aber zur Action kam, machte er durch eine Gegenwart des Geistes, welche durch die Gefahr nur desto größer ward, alles wieder gut. Jene Unordnung und Nachlässigkeit, die er zu den Armeen brachte, herrschte in seinem Hause und selbst an seiner Person im allerhöchsten Grade. Durch seinen Haß gegen die Pracht wurd' er zu einer cynischen Unsauberkeit verleitet, wovon man kein Beispiel hat. Seine Uneigennützigkeit, die edelste der Tugenden, ward an ihm zum Fehler,

der

der ihn durch sein Derangement um weit mehr brachte, als er durch Wohlthaten verthan hatte.

Er hatte sich 1710 mit einer von den Töchtern des Prinzen von Condé vermählt, mit welcher er keine Kinder zeugte, und welche 1718 starb.

Der Ritter von Bellarive lieferte die Geschichte seiner Feldzüge, Paris 1714, in 12.

VENDÔME (PHILIPPE DE), Groß-Prior von Frankreich und Bruder des vorhergehenden, 1655 zu Paris geboren, zeichnete sich anfänglich unter dem Herzoge von Beaufort, seinem Oheim, aus, den er bei seiner Expedition von Candia begleitete. Er folgte darauf Ludewig dem XIV., im Jahr 1672, zur Eroberung von Holland, und zeichnete sich bey dem Uebergange über den Rhein, bei den Belagerungen von Mastricht, Valenciennes und Cambrai, in der Schlacht bei Fleurus und Marsaglia, wo er verwundet wurde, und bei mehrern andern Gelegenheiten aus.

Im Jahr 1693 ward er General-Lieutenant, und erhielt 1695 das Gouvernement der Provence, an die Stelle seines Bruders, des Herzogs von Vendome, der nach Catalonien ging. Einige Zeit darauf folgte er ihm dahin nach, und zeigte sich bei der Belagerung von Barcellona, 1697, und bei der Niederlage des Dom Franz von Velasco, Vice-Königs von Catalonien, als Held.

Im Successions-Kriege wurd' er nach Italien geschickt, wo er den Kaiserlichen mehrere Plätze wegnahm; aber nach der Schlacht bei Cassano, die den 16. August 1705 geliefert wurde, und wobei er sich durch seine Schuld nicht befand, fiel er in Ungnade. Er zog sich nach Rom zurück, nachdem er die meisten seiner zahlreichen Benefice nieder gelegt hatte. Der König wies ihm eine Pension von 24,000 Livres an. Nachdem er eine Reise nach Venedig gemacht hatte, ging er durch das Graubünder-Land nach Frankreich zurück. Thomas Masner, Rath von Chur, ließ ihn den 28. October 1710 arretieren (indem er sagte, er müßte sich der Repressalien bedienen, weil sein Sohn in Frankreich gefangen gehalten würde). Der Französische Gesandte in der Schweiz beklagte sich über diese Beleidigung, die ein Particulier einem Prinzen vom Geblüt angethan hätte. Die Graubündner machten Masnern,

nern, der sich nach Deutschland geflüchtet hatte, den Proceß, und verurtheilten ihn 1712 per contumaciam zum Tode. Der Groß-Prior wurde wieder los gelassen, kam nach Frankreich zurück, und überließ sich allen Vergnügungen. Er liebte vorzüglich die Vergnügungen des Geistes, und sein Hof bestand aus den sinnreichsten Köpfen zu Paris. (Man sehe die Artikel CAMPISTRON, CHAULIEU, PALAPRAT.)

Als die Türken im Jahr 1715 Maltha bedroht hatten, flog er ihm zu Hülfe, und wurde zum Generalissimus der Truppen der Religion ernannt. Da aber die Belagerung dieser Insel nicht Statt hatte, kam er im Monat October desselben Jahres nach Frankreich zurück. Er legte 1719 das Groß-Priorat nieder, nahm den Titel Prior von Vendome an, und starb den 24. Januar 1727.

Die beiden Brüder glichen sich in ihren Tugenden und Fehlern vollkommen. Indem wir den einen mahlten, entwarfen wir auch zugleich das Porträt des andern.

VENEZIANO (ANTONIO), wird von Vasari für einen Venetianer gehalten, (Baldinucci hingegen beweist aus alten Schriften, daß er von Florenz gebürtig gewesen sei) und lernte bei Angelus Gaddi. Er verfertigte seine Gemälde auf frischem Kalk mit solchem Fleiße, daß sie trocken ausgebessert zu werden nicht bedurften, und sich deßwegen zu Venedig, Pisa, Florenz und in andern Städten ganze Jahrhunderte hindurch frisch erhielten. Seine mit der Feder gemachten Handzeichnungen werden von Vasari für die beßten seiner Zeit gehalten.

Dieser Mahler verdienet das allergrößeste Lob, weil er in einem so finstern Jahrhundert, als das seinige war, sich sehr große Talente erworben hatte. Seine Zusammensetzung ist lebhaft, aber klug, seine Köpfe sind sehr verschieden, und die Gewänder mit vieler Ueberlegung gefaltet. Sein Colorit ist angenehm und harmonisch. Er studierte die Nachahmung der Natur und die wahren Ausdrücke der verschiedenen Leidenschaften mit vielem Fleiße. Er ordnete seine Figuren so an, daß keine müßig noch unnütz ist, sondern alle thätig sind, und zur Handlung seiner historischen Gegenstände das Ihrige beitragen.

Er war ein Liebhaber von der Chemie und Medicin, daher verschiedene Schriftsteller sagen, er hätte den Pinsel gegen diese Wissenschaften vertauscht.

Er

Er starb 1383, im 74. Jahre seines Alters, zur Pestzeit zu Florenz. In dem Theatro Basilicae Pisanae des Chorherrn Martini findet man Kupferstiche nach seinen Gemählden in dem Kreutzgange des Campo santo zu Pisa.

VENNE (ADRIAN VAN DER), 1586 zu Delft geboren, lernte bei Simon de Valk und Hieronymus van Diest, bei welchem letztern er es in kurzer Zeit so weit brachte, daß er für sich selbst arbeiten konnte. Seine Werke, die gemeiniglich aus grau in grau gemahlten Werken bestehen, wurden vom Könige vom Dänemark, dem Prinzen von Oranien und andern Fürsten begehrt. Er übertraf seine Lehrmeister in einer reichen Zusammensetzung, und starb um 1650.

Er zeichnete Vignetten für die Buchdrucker. Man sucht noch heut zu Tage diejenigen auf, die er für die Werke des Ritters Catts, eines Holländischen Dichters, erfunden. Er wurde selbst für einen der besten Dichter seiner Zeit gehalten. Seine Schriften wurden um 1630 in verschiedenen kleinen Stücken gedruckt. W. Vandelft, W. Hollar, Matham u. a. haben nach ihm radiert.

VENUSTI (MARCELLO), ein Mahler von Mantua, lernte bei Peter Buonacorsi, und copierte des Michel Angelo Buonaroti jüngstes Gericht, welches dieser dem Cardinal Alexander Farnese schenkte, und ehedem in dem Gartenpallast des Herzogs von Parma zu sehen war. Dieses Gemählde wurde nachher nebst vielen andern Kunstsachen nach Neapel gebracht, wo es in der königlichen Gallerie zu sehen ist. Es wird von einigen, wiewohl fälschlich, für den ersten Entwurf des in der Sixtinischen Capelle befindlichen Gemähldes gehalten.

Es sind wenige Kirchen zu Rom, die nicht etwas von Venusti's Arbeit hätten, denn er hatte eine richtige Zeichnung, eine majestätische Zusammensetzung, eine fleißige Ausarbeitung und eine zierliche Färbung, und machte sich ein Vergnügen, jedermann zu dienen. Seine meiste Stärke bestand in kleinen Porträts und Figuren: in diesen letztern bediente er sich oft mit grossem Vortheil der Handzeichnungen des Michel Angelo. Er bereicherte die Gallerien in Spanien und in vielen Städten Italiens mit seinen Gemählden.

Seine

Digitized by Google

Seine Werke gefielen den Kupferstechern, so daß viele derselben auf diese Art bekannt gemacht wurden, worunter vornehmlich Cornelius Cort zu rechnen ist.

Er starb um 1580, und hinterließ einen Sohn, welchem Michel Angelo bei der Taufe seinen Namen beilegte, und ihn in der Kunst unterwies; aber er kam weder dem Vater, noch viel weniger dem Pathen gleich, daher er sich auf die Kaufmannschaft und Kriegsbaukunst legte.

VERDIER (François), ein Pariser Mahler und geliebter Schüler des Carl le Brün, zeigte gleich anfangs ein so schönes Genie zur Mahlerei, daß ihn le Brün an seinen vorzüglichsten Werken arbeiten ließ, und ihm eine seiner Nichten zur Frau gab. Er ward 1678 Mitglied der königlichen Academie, und 1684 Professor.

Seine meisten Werke befinden sich in den königlichen Pallästen und in den Kirchen zu Paris. Er besaß eine große Fertigkeit in der Zeichnung; aber das Glück wollte seinen Fleiß nicht begünstigen, denn er starb 1730 zu Paris im 79. Jahre seines Alters in so dürftigen Umständen, daß er Tag für Tag genöthiget war, seine Zeichnungen, die er unter dem Mantel trug, den Liebhabern feil zu bieten.

Man hat die Geschichte Simsons in 40, und eine Sammlung von academischen Figuren in 14 Blättern nach ihm radiert. Die Audrans, Tardieu, Hortemels, G. Edelinck, Hauffard u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

VERDUSSEN (Jean Pierre), Mitglied der Mahleracademie zu Marseille, der 1763 starb, war einer der beßten Feldschlachtenmahler. Dieses Talent brachte ihn 1744 an den Hof des Königs von Sardinien, den er auf seinen Italiänischen Feldzügen begleitete, und durch seine Gemählde den Ruhm dieses Fürsten, den er sich bei Parma und Guastalla erwarb, verewigen half.

Nachdem er verschiedene Höfe in Europa besucht hatte, ließ er sich endlich zu Avignon nieder, wo er fortfuhr, sich mit neuen Werken hervor zu thun. Die Lebhaftigkeit und das Markichte seiner letztern Gemählde giebt diesen vor denjenigen, mit welchen er England und Italien geziert hatte, den Vorzug.

VERELIUS (Olaus), ein Schwedischer Geschichtschreiber, den 12. Februar 1618 zu Ragvilstorp geboren, that 1648 eine Reise durch Dänemark, Deutschland, Holland, die Schweiz, Italien und Frankreich, kam 1651 wieder nach Hause, ward 1652 Professor der Beredsamkeit zu Derpt, 1653 Rentmeister, 1662 Professor der Schwedischen Alterthümer, 1666 königlicher Antiquar und Beisitzer im königlichen Collegium der Schwedischen Alterthümer, und 1679 Bibliothecar der Academie zu Upsal, und starb den 3. Januar 1682.

Man hat unter andern von ihm:

Runographia Scandica antiqua;

der Verfasser, der ganz Schweden durchreist hatte, um alte Inschriften zu entdecken, bekennt, daß diese über die alte Geschichte dieses Landes fast gar kein Licht verbreiten.

Göthrici et Rolfi Westro-Gothiae regum historia, lingua antiqua Gothica conscripta, e MSP. vetustissimo edita et versione notisque illustrata, Upsaliae 1664 in 4.

Dieser berühmte Commentator hat in diesen Anmerkungen alles, was die Religion der alten nordischen Völker anlangt, mit vieler Gelehrsamkeit erklärt.

Historia Hervarae, Upsaliae 1671 in folio,

in Gothischer Sprache, mit einer Lateinischen Uebersetzung und langen Anmerkungen.

Auctarium notarum in Hervarae Saga, Upsaliae 1674, in fol.

VERELST (Simon), von Antwerpen, einer der vortrefflichsten Blumenmahler seiner Zeit, verfertigte seine Werke mit einer zierlichen Haltung, künstlicher Austheilung des Helldunkels, reinlicher Färbung, leichtem Pinsel und fleißiger Ausarbeitung; daher auch seine Gemählde stark gesucht, und sehr theuer bezahlt wurden. Er arbeitete zu London.

Eine thörichte und gränzenlose Einbildung auf seine Verdienste, welche von einigen Großen zum Spott genährt wurde, bracht' ihn dahin, daß man ihn einschließen mußte. Er kam zwar nach einiger Zeit wieder zu Verstande, aber seine nachherige Arbeit war gerade das Gegentheil seiner erstern.

Pilkington setzt sein Sterbejahr auf 1710 im 46. Jahre seines Alters.

Digitized by Google

VERGENNES (CHARLES GRAVIER, COMTE DE), Commandeur des Heiligengeist-Ordens, Chef des königlich Französischen Finanz-Conseils, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, den 13. Februar 1787 in einem Alter von 68 Jahren gestorben, war aus einer edeln Burgundischen Familie. Sein thätiger und friedfertiger Geist machte ihn am Hofe bekannt, und er wurde im Jahr 1755 zum Bothschafter bei der hohen Pforte ernannt. In dieser wichtigen Stelle fand er zahlreiche Schwierigkeiten zu besiegen; hatte aber den Ruhm, sie alle zu übersteigen, und erwarb sich die Achtung und das Wohlwollen, nicht allein des Königs, seines Herrn, und des Groß-Sultans, sondern auch der Kaiserinnen Maria Theresia und Catharina II.

Als er nach Paris zurück kam, wurd' er 1771 als Bothschafter nach Schweden geschickt, und hatte an der Revolution, deren Früchte dieses Reich gegenwärtig genießt, großen Antheil.

Sobald Ludewig XVI. auf den Thron gelangt war, sucht' er, ihn sich nahe zu bringen, indem er ihn an die Spitze des Departements der auswärtigen Angelegenheiten stellte, und ihm in Ansehung der innern Verwaltung des Reichs das größeste Vertrauen schenkte. Unter seinem Ministerium erhielt Frankreich in fremden Ländern eine Wichtigkeit, die um desto solider war, je mehr sie sich auf die Tugenden und den Geist des Wohlwollens des Grafen von Vergennes gründete. Sein lebhaftester Wunsch und sein eifrigstes Bemühen war immer, dem Vergießen des Menschenblutes zuvor zu kommen, und Streitigkeiten, aus welchen ein Krieg hätte entspringen können, in Güte zu schlichten. Diesem Friedensstifter der Nationen verdankte Europa den Teschner Frieden, den von 1783, und die Ausgleichung der Zwistigkeiten zwischen dem Kaiser und Holland. Ihm ist Frankreich einen Handelstractat mit Rußland, der die Frucht einer weisen Politik war, schuldig. Derjenige, den er mit England schloß, und der anfänglich so vortheilhaft zu sein schien, hatte keine so glücklichen Folgen.

Als Minister des Innern des Königreichs betrachtet, verband der Graf von Vergennes mit einer vollendeten Klugheit beständig eine liebenswürdige Freimüthigkeit, mit der Strenge gegen sich selbst viel Nachsicht gegen andere, mit der Hartnäckigkeit bei einer oft trocknen und ermüdenden Arbeit die Aufmerksamkeit, mit eigenhändigen Briefen Freunde zu trösten, oder Unglücklichen

beizustehen. Jedermann hatte zu ihm freien Zutritt, und er hörte alle, die vor ihn zu kommen suchten, mit der größesten Geduld und Freundlichkeit. Er zeigte sich beständig als zärtlicher Vater, guter Gatte und treuer Freund, und suchte nach seinen schweren Arbeiten keine andere Erholung, als im Schooß einer geliebten Familie, oder in der Gesellschaft tugendhafter Freunde.

Dieser große Mann, der voll von dem wahren Geiste des Christenthums war, besaß die Tugend, welche die Welt Bescheidenheit, und die Religion Demuth nennt. Um sie auch nach seinem Tode auszuüben, verlangte er, auf dem Gottesacker der Pfarrkirche, wo er starb, beerdiget zu werden. Sein Leichenbegängniß war aber nicht so bescheiden, als er es gewollt hatte; ein Theil der Minister und Großen des Hofes begleiteten ihn mit thränenden Augen zu seiner Ruhestätte; zu Versailles wurden alle Lustbarkeiten verbothen, und der König beweinte ihn.

VERGIER (JACQUES), 1657 zu Lyon geboren, kam sehr jung nach Paris, wo man ihn seines angenehmen Geistes und seines artigen Betragens wegen suchte. Er trug damahls den geistlichen Habit; da aber dieser Stand seinem Genie und seinem Hange zum Vergnügen wenig angemessen war, legt' er ihn ab. Der Marquis von Seignelei (Colbert), Staatssecretair der Marine, gab ihm 1690 die Stelle eines Commissaire-ordonnateur, die er mehrere Jahre begleitete. In der Folge ward er Präsident des Handlungs-Conseils zu Dünkirchen; aber die wollüstige Sorglosigkeit, die immer sein Vergnügen war, hielt ihn ab, höher zu steigen, und selbst großes Vermögen zusammen zu bringen. Weit entfernt, die Geschäffte zu betreiben, beschäfftigte er sich sogar nicht mit der Dichtkunst, die er sehr liebte, weil er fürchtete, seine Vergnügungen möchten zur Beschäfftigung werden.

Er führte ein freies und ruhiges Leben, als er den 23. August 1720 in einem Alter von 63 Jahren, um Mitternacht, da er von einem seiner Freunde, bei dem er gespeist hatte, nach Hause ging, in der Straße Bout du Monde zu Paris durch einen Pistolenschuß getödtet wurde. Der Mörder war ein Räuber, der unter dem Namen Chevalier le Craqueur bekannt war, nebst zwei andern Mitschuldigen, die alle Cameraden des berüchtigten Cartouche waren. Der Chevalier le Craqueur

quenr wurde den 10. Juni 1722 zu Paris gerädert, und bekannte diesen nebst mehrern andern Morden. Seine Absicht war, Vergier zu berauben, er wurde aber durch einen vorüber fahrenden Wagen daran gehindert. Es ist also ohne Grund, wenn man seine Ermordung einem Prinzen zuschreibt, der sich wegen einer Satyre, die der Dichter auf ihn gemacht hatte, an ihm rächen wollte. Vergier war gar nicht fähig, solche Verse gegen jemanden zu machen. „Er war ein Philosoph, ein „Mensch, der die Gesellschaft liebte, und viel Munterkeit des „Geistes, ohne Beimischung von Misanthropie und Bitterkeit, „besaß.“ Rousseau, der so von diesem Dichter, den er genau kannte, spricht, setzet hinzu: „Wir haben vielleicht nichts „in unserer Sprache, worin man mehr Naivetät, Adel und „Zierlichkeit fände, als seine Tischlieder, wegen welcher man „ihn mit allem Recht für den Französischen Anacreon „halten könnte.“ Was seine Erzählungen und übrigen Werke anlangt, so ist die Dichtkunst derselben nachlässig.

Er schrieb Oden, Sonnetts, Madrigalls, Epithalamien, Epigrammen, Fabeln, Episteln, Cantaten, Parodien. Die beste Ausgabe dieser verschiedenen Werke ist die von 1750, 2 Bände in 12.

„Vergier (spricht Voltaire) ist gegen la Fontaine, was „Campistron gegen Racine ist: ein schwacher, aber natürlicher Nachahmer.“ Man hat auch von ihm:

Zeïla, ou l'Africaine;

Dom Juan,

eine kleine Geschichte in Prose und Versen, und

Isabelle,

eine Spanische Erzählung.

VERGILIUS (Polydorus). Man sehe den Artikel POLYDORUS VIRGILIUS.

VERHAEGT (Tobias), 1566 zu Antwerpen geboren, war ein vortrefflicher Landschaftmahler. Er bediente sich in denselben einer ganz eigenen Manier, und wußte durch eine gründliche Kenntniß der Luftperspective seine Gegenstände ungemein zu vergrößern. Verfallene Gebäude und Berge dienten ihm sehr wohl, seine Gründe zu unterscheiden. Seine Bäume haben eine auserlesene und natürliche Gestalt. Alles ist in seinen Gemählden über-

übereinstimmend und einnehmend. Er reisete nach Italien, wo der Großherzog von Florenz seine Kunst sehr schätzte. Rom selbst bewunderte sein Gemählde von dem Thurm zu Babel, welches er zum dritten oder vierten Mahl wiederholte. Eins davon sieht man in der Stadt Lierre, worein Franck die Figuren mahlte.

Nach seiner Zurückkunft aus Italien ließ er sich zu Antwerpen nieder, und starb 1631 daselbst. E. van Panderen hat die Tageszeiten nach seinen Erfindungen radiert.

VERNET (JOSEPHE), einer der größesten Mahler seiner Zeit in Seestücken, wurde 1708 zu Avignon geboren, und lernte bei Adrian Manglard. Er arbeitete viele Jahre in Italien, besonders zu Neapel und Rom. Ludewig XV. trug ihm 1753 auf, alle Seehafen von Frankreich in großen Gemählden abzubilden, wozu eine eigene Gallerie bestimmt wurde. Man hat davon 14 sehr schöne Kupferstiche, und überhaupt sind die nach seinen Landschaften und Seestücken verfertigten Blätter ungemein zahlreich.

Er starb 1789.

VERONA (GERONIMO DA). Man sehe den Artikel CAMPAGNA.

VERONA (GIOVANNI DA), ein Olivetanermönch, machte sich mit eingelegter Arbeit in Holz berühmt, und wurde deßwegen unter Julius II. nach Rom berufen, wo er die Sähle des Vaticans, welche Raphael bemahlt hatte, mit dergleichen Arbeit zierte. Er arbeitete auch in dem Chor der Kirche Monte Oliveto, in der Kirche St. Bernhard zu Siena, und in der Sacristei seiner Ordenskirche zu Neapel, und starb 1573, im 67. Jahre seines Alters in großem Ansehen.

VERONESE. Ein Beiname von Paul Caliari, der durch ein Versehen in diesem Wörterbuche Cagliari genannt worden ist, von Alexander Turchi und Stephan da Zevio.

VERROCCHIO (ANDREA DEL), ein Goldschmid, Gießer, Bauneister, Mahler, Kupferstecher, Formschneider, Felomesser, Bildschnitzler und Tonkünstler von Florenz, lernte bei Donatello. Sein erhabener Verstand brachte ihn in den Besitz aller dieser Künste und Wissenschaften, welche machten, daß er

von

von so vielen Päpsten, Königen und Fürsten an ihre Höfe begehrt wurde. Er starb 1488, im 56. Jahre seines Alters zu Venedig; aber Lorenz di Credi, sein Schüler, brachte seinen Leichnam nach Florenz, wo er mit allen Ehren in der Kirche St. Ambrosius bestattet wurde.

Verrocchio wußte die Aehnlichkeit seiner Gegenstände wohl zu treffen. Seine Gewänder sind in Albrecht Dürers Geschmack. Seine Weiberköpfe haben so schöne Mienen und Haaraufsätze, daß Leonhard da Vinci, sein Schüler, sie beständig nachahmte. Aber seine Pinselstriche sind sehr hart, und er hatte eine schlechte Kenntniß im Colorit.

Dieser Künstler brachte das Abformen der Gesichter von lebenden und todten Personen in Gips wieder in Gang. (Lysistratus, ein alter Griechischer Bildhauer, wird für den Erfinder dieser Kunst gehalten.)

VERSCHUURING (Heinrich), 1627 zu Gorkum geboren, lernte bei Theodor Goverz und Johann Both zu Utrecht, blieb sechs Jahre bei ihm, und ging darauf nach Rom, studierte in der Academie, zeichnete auch die Statüen, Gebäude und Gärten mit vielem Fleiße nach. Dasselbe that er zu Florenz und Venedig, und befliß sich vorzüglich, schöne Pferde in verschiedenen Stellungen zu mahlen.

Auf seiner Heimreise traf er einen seiner Freunde an, der nach Rom wollte, und reiste wieder mit ihm dahin. Nach drei Jahren, 1655, kam er in sein Vaterland zurück, und mahlte nun weiter nichts, als Feldschlachten. Im Jahr 1672 ging er zu der Holländischen Armee, und mahlte, was Tag für Tag vorfiel, Schlachten, Angriffe, Stürme, Märsche u. s. w. alles mit bewundernswürdiger Genauigkeit.

Er stand bei seinen Mitbürgern in so großem Ansehen, daß sie ihn zu ihrem Bürgemeister erwählten. Als er den 26. April 1690 auf der See fuhr, entstand ein Sturm, in welchem er umkam. Sein Tod wurde von jedermann beweint.

Das Elend des Kriegs und das schaamlose Rauben der Soldaten waren die Gegenstände seiner meisten Gemählde. Er hatte ein lebhaftes und fertiges Genie. Seine Zusammensetzungen sind voll Feuer, Verschiedenheit, Bewegungen und Ausdrücke, und dabei wußt' er die Natur sehr wohl nachzuahmen.

Digitized by Google

Man hat von ihm verschiedene radierte Blätter nach seinen eigenen Zeichnungen. A. van Zyvelt, B. l'Epicie u. a. haben nach ihm radiert.

VERSTEGAN (Richard), sonst RICHARD ROWLAND genannt, zu London geboren, blühte um das Jahr 1625, und hielt sich meist zu Antwerpen auf. Man hat von ihm:

Theatrum crudelitatum Haereticorum nostri temporis, Antwerpiae 1592 in 4,

ein seltenes, mit Kupferstichen geziertes Werk, das in Prosa und sehr schönen Lateinischen Versen geschrieben ist.

Antiquitates Belgicae, Antwerpiae 1613 in 12.

Er behauptet darin, der H. Willebrod wäre der Apostel von Flandern und Brabant.

Antiquitates Britannicae, 1606,

worin er zu beweisen sucht, daß die Engländer von den Belgiern abstammten.

VERTOT D'AUBOEUF (Rene' Aubert de), den 25. November 1655 auf dem Schlosse Bennetot in der Normandie geboren, ward gegen den Willen seiner Aeltern ein Capuzinermönch. Als seine Gesundheit durch die Strenge dieses Ordens in Unordnung gekommen war, ging er 1677 unter die regulierten Chorherren vom Prämonstratenser-Orden. Müde, in der Einsamkeit zu leben, kam er 1701 nach Paris, und trug den Abbé'shabit. Man nannte diese verschiedenen Veränderungen die Revolutionen des Abbé von Vertot.

Im Jahr 1705 ward er Mitglied der Academie der schönen Wissenschaften. Seine Talente erwarben ihm mächtige Beschützer. Er wurde mit dem Titel geheimer Secretär der Herzogin Orleans-Baden-Baden, und Secretär der Sprachen des Herzogs von Orleans beehrt, und bekam eine Wohnung im Palais royal. Der Großmeister von Malta ernannte ihn 1715 zum Historiographen des Ordens, ließ ihn an allen Privilegien desselben Theil nehmen, und gab ihm die Erlaubniß, das Ordenskreutz zu tragen. In der Folge erhielt er die Komthurei Santeny. Man versichert, er wäre zum Unterlehrer des Königs Ludewig XV. ernannt gewesen, besondere Ursachen hätten ihn aber dieser Ehre beraubt, deren er seiner Kenntnisse und seines Geistes wegen so würdig war.

Der

Digitized by Google

Der Abbé von Vertot brachte die letzten Jahre seines Lebens unter großen Unpäßlichkeiten zu, und starb den 17. Juni 1735. Er war ein Mann von liebenswürdigem Character, der jene sanfte Sitten besaß, die man im Umgange mit auserwählten und geistreichen Gesellschaften erlangt. Seine Einbildungskraft war in seiner Conversation, wie in seinen Schriften, glänzend. Ein treuer, aufrichtiger, dienstfertiger, zu gefallen eifrig bemühter Freund, hatt' er eben so viel Wärme im Herzen, als im Geiste.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

L' Histoire des Révolutions de Portugal, Paris 1689, 1 vol. in 12.

nach ungetreuen, aber gut geschriebenen Memoiren. Der Pater Bouhours sagte, er hätte in der Französischen Sprache nichts gesehen, was in Ansehung des Styls diesem und dem folgenden Werke vorzuziehen wäre. Dieß ist eine Feder, die für das Leben des Marschalls von Türenne geschnitten ist, sagte eines Tages Bossuet zum Cardinal von Bouillon.

L' Histoire des Révolutions de Suède, 1696, 2 vol. in 12.

worin man die Veränderungen, die in Ansehung der Religion und der Staatsverfassung in diesem Königreiche vorgingen, findet. Man kann nicht besser mahlen, als es der Abbé von Vertot in diesem Werke thut; aber seine Farben und seine Porträts haben viel Romanähnliches.

L' Histoire des Révolutions Romaines, 3 vol. in 12.

Das Meisterstück des Verfassers. Die Wärme seines Styls ist nicht erkünstelt, wie die einiger neuern Schriftsteller. Er war von seinem Gegenstande so durchdrungen, daß man ihn bei den Vorlesungen von einigen Stücken seines Werkes, die er in der Academie der Inschriften hielt, mit der Mutter des Coriolan, die ihren Sohn fußfällig um Barmherzigkeit anfleht, Thränen vergießen sah. Nach dem Beispiel der guten Geschichtschreiber des Alterthums mahlt er seine Personen, nicht dadurch, daß er einzeln stehende Porträts von ihnen entwirft, sondern daß er sie handeln läßt.

L' Histoire de Malte, 1727, 4 vol. in 12. et 7 vol. in 12.

Der Styl dieser Geschichte ist schwächer, nicht so rein noch natürlich, als in seinen übrigen Werken, und man hat ihn über

verschiedene Puncte, die nicht mit Genauigkeit vorgetragen sind, gründlich angegriffen.

Traité de la Mouvance de Bretagne,

voll von Paralogismen und Irrthümern.

Histoire critique de l'établissemens des Bretons dans les Gaules, 2 vol. in 12.

Origine de la grandeur de la Cour de Rome, 1753 in 12.

Mehrere gelehrte

Dissertationen

in den Memoiren der Academie der schönen Wissenschaften.

Der Abbe' von Vertot kann als der Französische Quintus Curtius betrachtet werden. Er hat einen glänzenden und fließenden Styl, und eine lebhafte und sinnreiche Erzählung. Er verstehet die Kunst, den Leser anzuziehen, und für seine Personen zu interessieren, hat aber nicht genug gründliche Kenntniß der Menschen und der Angelegenheiten.

VERUS (Lucius Cejonius Commodus), Römischer Kaiser, war der Sohn des Aelius und der Domitia Lucilla. Er war erst 7 Jahre alt, als Adrian, der seinen Vater liebte, ihn von Marcus Aurelius adoptieren machte, der ihm seine Tochter Lucilla zur Ehe gab, und ihn zum Mitregenten annahm. Dieser Fürst schickte ihn in den Orient gegen die Parther. Lucius Verus schlug sie im Jahr 163 nach Christi Geburt. Sechs Jahre darauf, 169, starb er am Schlagflusse, in einem Alter von 37 Jahren.

Nach seinem Tode nahm Marcus Aurelius den Commodus zum Mitregenten an, der von seinem Collegen wenig gute Eigenschaften hatte. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß er sanft, offen und ein guter Freund war, daß er die Philosophie und die Wissenschaften liebte, und einige Gelehrte beständig um sich hatte; aber er hatte, ob er gleich ein ehrwürdiges und ernsthaftes Wesen affectierte, und einen sehr langen Bart trug, einen außerordentlich starken Hang zu Vergnügungen. Seine Achtung gegen Marcus Aurelius hielt diesen Hang anfänglich zwar etwas in Schranken, aber er brach bald auf das heftigste aus. Uebrigens ließ er sich von seinen Freigelassenen beherrschen, worunter einige sehr lasterhafte und böse Menschen waren. Marcus Aurelius trug allein die Last der Geschäffte,

schäffte, indeß sein müßiger und wollüstiger Gehülfe von dem kaiserlichen Ansehen nur so viel behielt, als er zur Befriedigung seiner Laster brauchte. Schauspieler, Gaukler und Musiker waren seine gewöhnlichen Gesellschafter. Wenn er mit seinem Bruder ein sehr frugales Mahl genossen hatte, gab er in seinem Hause jungen Wollüstlingen täglich ein sehr schwelgerisches Festin. Bei einer dieser Schmausereien war es dem Verus nicht genug, die allerkostbarsten Weine und Speisen auftragen zu lassen; sondern er gab auch noch einem jeden seiner Gäste (er selbst war der zwölfte an der Tafel) den jungen Mundschenken, der ihn bedient hatte, einen Haushofmeister mit einem vollständigen Tafelservice, die Thiere, deren Fleisch man gespeist hatte, sowohl vierfüßige, als Vögel, lebendig. Alle Geschirre, deren man sich zum Trinken bediente, waren von kostbarer Materie, und prächtig verziert: Gold, Silber, Crystall, Edelstein; man wechselte darin, so oft man trank, und das Geschirr wurde allemahl dem, der daraus getrunken hatte, geschenkt. Er gab ihnen Kränze von Blumen, die zur damahligen Jahreszeit nicht blühten, mit goldenen Quasten; goldene Gefäße, mit den ausgesuchtesten Parfüms angefüllt; und den von Silber über und über glänzenden Wagen, der einen jeden nach Hause brachte, nebst einem Gespann von Mauleseln und einem Maulesel-Treiber. Dieser Schmaus kostete dem Verus, oder vielmehr dem Volke, sechs Millionen Sestertien, oder 750,000 Livres.

Bisweilen sah man ihn die unanständigen Vergnügungen des Nero nachahmen. Er lief, den Kopf in eine Kappe gehüllt, welche ihm einen Theil des Gesichts bedeckte, in der Nacht auf den Straßen Roms umher, ging in Schenken und liederliche Häuser, fing mit dem Pöbel, den er hier fand, Zank an, und brachte oft die Spuren der Schläge, die er in diesen unwürdigen Kämpfen erhalten hatte, mit in den Pallast. Er liebte das Wagenrennen bis zur Wuth, und war ein leidenschaftlicher Gönner der grünen Faction. Er interessierte sich auf eine so entschiedene und parteiische Weise für die Renner von dieser Farbe, daß er sich oft, wenn er neben dem Marcus Aurelius im Circus saß, von den blauen, ihren Gegnern, Vorwürfe und Beleidigungen zuzog. Ein Nacheiferer der Ausschweifungen des Caligula, liebt' er ein Pferd, das er Vogel nannte, und mit Rosinen und Pasteten fütterte, bis zum Unsinn.

VESALIUS (ANDREAS), ein berühmter Arzt, den 30. April 1514 zu Brüssel geboren, (seine Aeltern waren von Wesel, im Herzogthum Cleve,) legte sich vorzüglich auf die Anatomie, und lehrte sie zu Paris, Löwen, Bologna, Pisa und Padua mit außerordentlichem Ruf. Der Kaiser Carl V. und Philipp II. beehrten ihn mit dem Titel ihres Arztes. Als er einst den Körper eines Spanischen Edelmanns, den man für todt hielt, und der noch lebte, öffnete, belangten ihn dessen Anverwandten vor der Inquisition; aber der König riß ihn unter der Bedingung, daß er zur Versöhnung seines Verbrechens eine Pilgrimsreise in das heilige Land mache, aus dieser Gefahr. Vesalius ging nach Cypern, und von da nach Jerusalem. Der Senat von Venedig rief ihn zurück, um die Stelle des Fallopius, Professors zu zu Padua, einzunehmen; aber sein Schiff litt auf der Rückreise Schiffbruch, und er wurde auf die Insel Zante ausgeworfen, wo er den 15. October 1564 vor Hunger und Elend starb.

Man hat von ihm einen Cursus der Anatomie, unter dem Titel:

Corporis humani fabrica, Basil. 1555 in fol.

Boerhaave und Albinus gaben 1725 zu Leyden seine sämmtlichen Schriften mit dessen Lebensbeschreibung heraus.

VESPASIANUS (TITUS FLAVIUS), Römischer Kaiser, im 9. Jahre nach Christi Geburt aus einer sehr geringen Familie in einem kleinen Landhause bei Riti geboren, schämte sich seiner Geburt nicht, und spottete über die, welche, ihm zu schmeicheln, ihm vornehme Vorfahren gaben. Seine Tapferkeit und Klugheit, und vorzüglich das Ansehen des Narcissus, eines Freigelassenen des Claudius, verschafften ihm das Consulat. Er begleitete den Nero auf seiner Reise nach Griechenland; fiel aber bei diesem Fürsten in Ungnade, weil er einmahl, als ihm dieser seine Verse vorlas, einschlief.

Als sich die Juden empörten, vergaß der Kaiser diesen vorgeblichen Fehler, und gab ihm eine Armee, um dieselben wieder zu ihrer Pflicht zurück zu bringen. Er führte in Palästina den Krieg mit Erfolg, schlug die Rebellen in verschiedenen Treffen, und nahm Ascalon, Jotapa, Joppe, Gamala und verschiedene andere Plätze ein. Er belagerte Jerusalem, eroberte aber diese Stadt nicht. Der Ruhm dieser Eroberung war seinem Sohne Titus vorbehalten, der sich einige Zeit hernach Meister davon machte. (Man sehe den Artikel JOSEPHUS.)

Als

Als Vitellius gestorben war, wurd' er im Jahr 69 nach Christi Geburt zu Alexandria von seiner Armee als Kaiser ausgerufen. Er machte den Anfang damit, daß er unter den Soldaten, deren Ausschweifungen und Ungebührlichkeiten Städte und Provinzen verheerten, die Ordnung wieder einführte. Er trug vorzüglich Sorge, die Weichlichkeit, die Klippe der Kriegszucht, auszurotten.

Nun erstreckte sich die Reform über alle Stände des Staats: er machte den Gang der Processe kürzer, und durch vortreffliche Gesetze die Kniffe der Chicane unnütz. Nachdem er an diesem schönen Werke selbst gearbeitet hatte, verschönerte er Rom und andere Städte des Reichs, stellte die Mauern wieder her, befestigte die Eingänge, und setzte sie in den Stand der Vertheidigung. Er baute auch einige Städte, legte Heerstraßen an, und sorgte für die Sicherheit der Gränz-Provinzen.

Was ihn aber vorzüglich vor andern Fürsten auszeichnete, war seine Gnade. Weit entfernt, diejenigen, welche einer Verschwörung gegen ihn verdächtig waren, zum Tode zu verurtheilen, erzeigte er ihnen vielmehr Wohlthaten. Seine Freunde sagten ihm eines Tages, er sollte sich vor Metius Pompofianus in Acht nehmen, weil man sagte, seine Nativität verspräche ihm dereinst den kaiserlichen Thron. Vespasianus machte ihn darauf zum Consul, und sprach lächelnd: Wenn er jemahls Kaiser wird, so wird er sich erinnern, daß ich ihm Gutes that. — Ich bedaure, setzte er hinzu, alle diejenigen, welche sich gegen mich verschwören, und meinen Platz einzunehmen trachten; sie sind Thoren, die eine sehr drückende Last auf sich zu nehmen suchen.

Durch diese Mäßigung und seine Wachsamkeit entwaffnete er alle die, welche ihm den Thron und das Leben zu rauben suchten, und bloß Sabinus hatte Ursach, über die rächende Strenge des Vespasian zu klagen.

Er bildete sich auf jene großen Titel, auf welche mehrere seiner Vorgänger so eifersüchtig waren, nichts ein, und schlug selbst den Titel Vater des Vaterlandes, den er mit so vielem Rechte verdiente, lange Zeit aus. Der König der Parther schrieb einmahl unter der Aufschrift: Arsaces, der König der Könige, an Vespasian, an ihn; anstatt diesen Stolz zu demüthigen, schickte er ihm seine Antwort bloß unter folgender Auf-

VESPUCIUS AMERICUS. Man sehe den Artikel AMERICUS.

VESTNER (Georg Wilhelm), 1677 zu Schweinfurt geboren, lernte die Zeichenkunst bei J. Daniel Preißler zu Nürnberg; und weil er vorhatte, sich auf das Stahlschneiden zu legen, fuhr er bei Metzler, einem geschickten Bildhauer, fort zu studieren. Endlich unterrichtete ihn sein Vetter, ein Medailleur, Namens Uhl, in der Kunst. Er kam nach einer weiten Reise nach Nürnberg zurück, und machte sich durch seine Arbeit so berühmt, daß er zum Churbayerschen, bischöflich Würzburgischen und Nürnbergischen Medailleur und Münzgepräge-Schneider angenommen wurde.

Seine Arbeit besteht in unzählich vielen Stücken von allerlei Größen, an welchen man besonders die ungemeine Aehnlichkeit der Porträts bewundert, welche Vestner durch eine von Remond Falz erfundene, und zu seiner Zeit noch nicht überall bekannte Kunst zu Stande brachte. Er starb 1740, und hinterließ einen Sohn, Namens Andreas, der 1712 geboren war, und dem Vater sowohl in der Geschicklichkeit, als in seinen Bedienungen folgte.

VETURIA, Mutter des Coriolan, wurde nebst dessen Gemahlin Volumnia und ihren zwei Kindern an ihren Sohn abgeschickt, als er Rom belagerte. Der Sieger war bis jetzt gegen alle Bitten gefühllos geblieben; als aber seine Mutter erschien, rief er aus: O Vaterland, du hast mich besiegt, und meinen Zorn entwaffnet, indem du dich des Flehens meiner Mutter bedienst, der ich allein Verzeihung der Beleidigungen, die du mir angethan hast, zu Theil werden lasse, und hob auf dem Römischen Gebieth sogleich alle Feindseligkeiten auf.

UGHELLI (Fernando), den 21. März 1595 aus einer guten Familie zu Florenz geboren, trat in den Cistercienserorden, bekleidete darin verschiedene ehrenvolle Stellen, und ward Abt von der Abtei Trium Fontium zu Rom, Procurator der Provinz und Consultor von der Congregation des Index. Er schlug alle Bisthümer, welche ihm die Päpste antrugen, aus, nahm aber die Pensionen an, welche ihm Alexander VII. und Clemens IX. gaben, und starb den 19. Mai 1070 zu Rom, wegen seiner Kenntnisse so sehr, als wegen seiner Tugenden, geschätzt.

Man

Man hat von ihm ein wichtiges Werk, unter dem Titel:

Italia Sacra,

worin er über die Italiänischen Bischöfe das ausführte, was Sainte-Marthe in Ansehung der Französischen Kirchen that. Es sind davon zwei Ausgaben vorhanden; die eine erschien von 1641 bis 1662 in 9 Foliobänden zu Rom, die andere von 1717 bis 1722 in 10 Foliobänden zu Venedig. Diese letztere Ausgabe ist sehr vermehrt und verbessert, und mit einem Inhaltsverzeichnisse beim 10. Bande versehen, aber voll von Druckfehlern.

UGOLINO (ANDREA), genannt PISANO, ein Bildhauer und Baumeister aus der Schule des Giotto, verbesserte die zu seiner Zeit noch übrige Gothische Manier in der Bildhauerkunst, nach Anleitung einiger antiken Werke, daher er für einen der größesten Meister gehalten, und an viele Orte zu den wichtigsten Arbeiten berufen wurde. Seine Landsleute nennen ihn den Wiederhersteller des guten Geschmacks in der Bildhauerkunst.

Er verfertigte viele Statüen für die Kirche St. Maria del Fiore, und eine metallene Pforte an der St. Johanniskirche zu Florenz, die er 1339 vollendete. Bei diesem Werke halfen ihm Lippo Dini und Pietro di Jacopo, zwei Goldschmiede. Nach seiner Angabe baute man 1337 die St. Johanniskirche zu Pisa, und fand bei Grabung des Grundes den Sarg des H. Hatto, Bischofs dieser Stadt, der 137 Jahre zuvor dahin begraben worden war. Ugolino arbeitete verschiedenes für den Herzog von Athen, damahligen Beherrscher der Stadt Florenz, an Festungen und Pallästen. Zu Venedig verfertigte er um 1300 verschiedene Statüen an der Vorderseite der St. Marcuskirche und das Modell des Zeughauses.

Er starb 1345 im 75. Jahre seines Alters.

VICO, VICUS oder VIGHI (ENEA), ein berühmter Antiquar, Kupferstecher und Formschneider von Parma, lernte bei Julius Vipi, und arbeitete nach seinen eigenen Zeichnungen, nach Rosso, Michel Angelo, Tizian, B. Bandinelli, J. Clovio, Raphael, Polydor u. a. Er verfertigte auch einige Bildnisse, als des Kaisers Carl V., Heinrichs III., Königs von Frankreich, Johannes und Cosmus von Medicis, und Alphons II., Herzogs von Ferrara, bei welchem er seine übrige Lebenszeit zubrachte, und dieses Fürsten Stammtafel verfertigte.

Digitized by Google

Was aber das meiſte zu dieſes Künſtlers Ruhme beitrug, waren die

Diſcorſi ſopra le medaglie delli Antichi,

und die

Imagini delle Donne Auguſte dalle mendaglie antiche,

die er mit ſeinen eigenen Kupferſtichen heraus gab. Man zählet auch unter ſeine Werke 34 Blätter von antiken geſchnittenen Steinen, eine Sammlung von antiken Vaſen und 12 Blätter von Römiſchen Triumphen. Der Abbe' von Marolles beſaß ſeine Kupferſtiche in 289 Blättern.

VICTOR (SEXTUS AURELIUS), ein Römiſcher Geſchichtſchreiber, der unter den Kaiſern Conſtantius und Julian blühte, war 369 mit Valentinian zugleich Conſul, und ſchrieb

De Viris illuſtribus urbis Romæ,

und

Liber de Cæſaribus,

von Auguſt bis auf Conſtantius, welche alſo eine Geſchichte von Rom, von Erbauung der Stadt, bis auf Julians Regierung, ausmachen.

VICTORIUS (PETRUS), ein gelehrter Florentiner, deſſen Italiäniſcher Name Vettori hieß, wurde 1499 geboren, erwarb ſich im Griechiſchen und Lateiniſchen ſehr große Kenntniſſe, und wurde von Cosmus von Medicis zum Profeſſor der Moral und Beredſamkeit ernannt. Er erlangte durch ſeine Vorleſungen und Werke einen großen Ruhm, und hatte Zuhörer, die in der Folge berühmt wurden, unter andern den Cardinal Farneſe und den Herzog von Urbino, die ihn mit Wohlthaten überhäuften. Cosmus von Medicis bediente ſich ſeiner bei Geſandtſchaften, und Julius III. machte ihn zum Ritter, und erhob ihn in den Grafenſtand. Er ſtarb 1585 in Ehre und Reichthum.

Sein Ruf war ſo ausgebreitet, daß man ausdrücklich nach Florenz reiſte, ihn zu ſehen, und ihn mehrere Fürſten von Europa durch die vortheilhafteſten Anträge an ſich zu ziehen ſuchten: aber er zog ſein Vaterland den leeren Hoffnungen der Höfe vor. Er beſaß ein beſonderes Talent, den Text alter Schriftſteller zu verbeſſern, und es giebt deren wenige, die er nicht mit der Fackel der Critik beleuchtet hätte.

Man

Digitized by Google

Man hat von ihm

Critische Anmerkungen und Vorreden zum Cicero, Cato, Varro und Columella,

Variarum Lectionum libri XXXVIII. Florenz 1582, in Folio,

Commentarii in Aristotelis Politica, de Arte dicendi, de Arte poetica et de Moribus, 3 vol. in folio;

Eine Abhandlung über die Cultur der Oehlbäume, die man bei Davanzati's Werke über den Weinstock, Florenz 1734 in 4., findet. Sie ist in Italiänischer Sprache geschrieben.

VIDA (MARCUS HIERONYMUS), 1470 geboren, trat noch sehr jung in die Congregation der regulierten Chorherren von St. Marcus zu Mantua, verließ sie einige Zeit darauf wieder, und ging nach Rom, wo er in die Congregation der regulierten Chorherren von St. Johann von Lateran aufgenommen wurde. Sein Talent zur Dichtkunst machte ihn dem Papste Leo X. bekannt, von dem er die Priorei St. Silvester zu Tivoli erhielt. Hier war es, wo er an seiner Christiade arbeitete, welche der Papst von ihm verlangt hatte. Als dieser 1521 starb, wollte auch Clemens VII. sein Beschützer sein, und ernannte ihn zum Bischof in Alba. Vida zog sich in seine Diöces zurück, wo er sich durch seine pastorale Wachsamkeit auszeichnete, und sowohl durch seine Beredsamkeit, als durch das Beispiel seiner Tugenden sein Volk belehrte. Er starb daselbst den 27. September 1566, in einem Alter von 96 Jahren.

Unter den verschiedenen Gedichten, die wir von ihm haben, zeichnet man aus:

De Arte poetica, libri III; Romae 1527 in 4. Oxoniae 1723 in 4.

Batteux gab diese Poetik, nebst denen des Aristoteles, Horaz und Despreaux, unter dem Titel: Quatre Poétique, 1771, 2 vol. in 8. heraus. Eine lachende Einbildungskraft und ein leichter und fließender Styl machen dieses Gedicht des Vida sehr angenehm. Man findet Details voll Richtigkeit und Geschmack über die Studien des Dichters, über seine Arbeit und über die Muster, die er nachahmen soll, darin. Was er von der dichterischen Elocution sagt, ist mit eben so viel Stärke als Zierlichkeit ausgedrückt; aber sein Werk betrifft, wie Scaligers Poetik, nicht sowohl die Kunst, die Natur, als vielmehr den Virgil nachzuahmen.

Bombycum libri II. Lugd. et Colon. Allobr. 1537,

Vida's beßtes Werk, correcter und reiner, als alle seine übrigen Gedichte, worin man auch mehr Poesie, als in allen andern, findet.

Scacchia Ludus,

ein Gedicht über das Schachspiel, das unter seinen Werken den zweiten Rang einnimmt. Man findet es bei der Römischen Ausgabe von seiner Poetik.

Hymni de rebus divinis, Lovan. 1552 in 4.

Christiados libri VI. Cremonae 1535 in 4.

Dieses Gedicht erhielt viel Beifall; aber man warf dem Dichter vor, daß er das Heilige mit dem Profanen, und die Dichtungen der Mythologie mit den Weissagungen der Propheten allzu sehr vermischt habe.

Seine prosaischen Schriften sind:

Dialogi de Reipublicae dignitate, Cremonae 1556 in 8;

Orationes III. Cremonenſium adverſus Papienſes in controverſia principatus, Pariſ. 1562 in 8.

selten.

Conſtitutiones ſynodales civitati Albae et dioeceſi praeſcriptae, etc.

Die Ausgabe von seinen Gedichten, Cremona 1550, 2 Bände in 8. ist wie die Oxforder, 1721, 1725 und 1733, 3 Bände in 8. vollständig.

VIETE (FRANÇOIS), Requeten-Meister der Königin Margaretha von Frankreich, 1540 zu Fontenai in Poitou geboren, machte sich durch sein Talent zur Mathematik einen unsterblichen Namen. Er war der erste, der sich in der Algebra zur Bezeichnung der bekannten Größen der Buchstaben des Alphabets bediente, und erfand die so genannte Analysis specioſa, und eine Regel, die Wurzel aller arithmetischen Gleichungen zu ziehen. Diese Entdeckung brachte ihn auf eine andere: die Wurzel der Buchstaben-Gleichungen durch die Approximation, wie er es mit den arithmetischen Gleichungen in Ansehung der Zahlen that, zu ziehen.

Er that noch mehr: da die Algebra durch die neue Gestalt, die er ihr gab, außerordentlich vereinfacht worden war, entdeckte

er

Digitized by Google

er die Kunst, vermittelst der Linien Größen oder unbekannte Wurzeln zu finden, was man Constructio geometrica nennt. Alle diese Erfindungen gaben der Algebra eine ganz neue Gestalt, und bereicherten sie außerordentlich.

Er meditierte so eifrig, daß man ihn oft drei ganze Tage in seinem Studierzimmer sah, ohne zu essen, oder auch nur zu schlafen.

Adrianus Romanus legte allen Mathematikern von Europa ein schwer aufzulösendes Problem vor; Viete gab die Auflösung, und schickt' es ihm mit Verbesserungen und einer Erweiterung zu. Er gab nun dem Romanus selbst ein Problem zum Auflösen, welches nur auf mechanische Weise aufgelöst werden konnte. Der Deutsche Mathematiker, der über seinen Tiefblick erstaunte, reiste sogleich von Würzburg, wo er sich aufhielt, ab, und ging nach Frankreich, ihn kennen zu lernen, und um seine Freundschaft zu bitten.

Viete fand, daß im Gregorianischen Calender mehrere Fehler wären, die schon andere bemerkt hatten, und machte einen neuen, der nach den Festen und Gebräuchen der Römischen Kirche eingerichtet war. Er gab ihn im Jahr 1600 heraus, und legte ihn zu Lyon dem Cardinal Aldobrandini vor, der von dem Papste nach Frankreich geschickt worden war, um die Streitigkeiten zwischen dem Könige von Frankreich und dem Herzoge von Savoien zu schlichten.

Der geschickte Mathematiker zeichnete sich bald durch nützlichere Erfindungen aus, als sein Calender, der voll von Irrthümern war. Da die Staaten des Königs von Spanien weit von einander entfernt waren, wenn es darauf ankam, geheime Plane zu communicieren, so schrieb man während der Unordnungen der Ligue in unbekannten Chiffern und Characteren. Diese Chiffern bestanden aus mehr denn 500 verschiedenen Characteren; und ob man gleich oft Briefe aufgefangen hatte, so konnte man sie doch nie entziffern. Der einzige Viete besaß dieses Talent. Seine Geschicklichkeit brachte die Spanier zwei Jahre hindurch so sehr außer Fassung, daß sie zu Rom und in einem Theile von Europa bekannt machten, der König von Frankreich hätte ihre Chiffern nur durch Hülfe der Zauberei entdeckt.

Dieser geschickte Mathematiker starb 1603. Er war ein einfacher, bescheidener und sehr fleißiger Mann, kam oft mehrere Tage nicht aus seinem Studierzimmer, und mußte oft gezwun-

gen werden, Speise zu sich zu nehmen, verließ aber deßwegen weder seinen Lehnstuhl noch sein Pult. Ein Schmaus war ihm ein Frohndienst, von dem er sich so geschwind, als möglich, los machte. Wenn er von seinen Schriften etwas drucken ließ, so nahm er alle Exemplare, deren nur sehr wenige waren, zu sich, und theilte sie unter seine Freunde und unter Personen aus, die fähig waren, sie zu verstehen, indem er glaubte, sie nützten dem Publicum nichts, und bloß einige Gelehrte könnten sie beurtheilen. Er gab

Apollonii Pergaei Geometria, 1610 in 4.

mit seinen Commentaren unter dem Namen Apollonius Gallus heraus. Seine Werke wurden 1646 von Franz Schooten in einem Foliobande gesammelt.

VIEUSSENS (RAYMOND DE), ein Arzt von Montpellier, ward Leibarzt des Königs von Frankreich, und 1688 Mitglied der Academie der Wissenschaften. Mitglied der königlichen Gesellschaft zu London war er schon seit 1685.

Man hat von ihm:

Neurographia universalis, Lugduni 1685 in folio;

De Mixti principiis et de natura Fermentationis, Lugd. 1686 in 4;

Dissertation sur l'extraction du sel acide du Sang, 1688 in 12;

Novum Vaserum Corporis humani systema, Amstelod. 1705 in 12;

Traité du Coeur, in 4;

Traité de l'Oreille, in 4;

Traité des Liqueurs, in 4;

Experiences sur les Visceres, Paris 1755 in 12;

Traité des Maladies internes, 4 vol. in 4.

wobei sich auch seine Nevrographie und sein Werk über die Gefäße des menschlichen Körpers befindet. Sein Enkel ist der Herausgeber dieses Werkes, das erst 1774 erschien.

Der Verfasser litt sehr am Podagra, begab sich von Paris nach Montpellier, um dem Geräusche der Hauptstadt zu entfliehen, und starb 1715 daselbst.

VIGERIUS (FRANCISCUS), VIGIER, ein Jesuit von Rouen, 1591 geboren, erwarb sich durch seine Werke einen gerechten

rechten Ruhm, ward Professor der Beredsamkeit zu Paris, und starb den 15. December 1647 daselbst.

Man hat von ihm:

Eusebii Pamphili Praeparatio evangelica, Paris. 1628, 2 vol. in folio,

eine vortreffliche Uebersetzung mit Anmerkungen.

De Idiotismis praecipuis linguae Graecae,

mehrmahls heraus gegeben.

VIGILIUS, ein Bischof zu Tapsus, einer Stadt in Africa, wurde in die Verfolgung, die der König Hunnerich der Vandalen um das Jahr 484 gegen die Catholiken erhob, verwickelt. Die Furcht, die Verfolger noch mehr zu erbittern, machte, daß er seinen Namen verbarg, und die Namen der berühmtesten Kirchenväter borgte, um seinen Schriften, besonders unter den Vandalen und andern Arianern, die in der Critik keine besondern Kenntnisse besaßen, desto mehr Eingang zu verschaffen. Nach seinem Tode hatte man viele Mühe, die Werke, die ihm wirklich angehörten, zu erkennen. Das Werk

Adversus Nestorium et Eutychen libri V. pro defensione Synodi Chalcedonensis

wurde ihm immer zugeschrieben. Er schrieb es, als er sich noch zu Constantinopel befand, und da er hier einer gänzlichen Freiheit genoß, glaubte er nicht, seinen Namen verdecken zu müssen.

Seine und die Werke, die man ihm zuschrieb, wurden 1665 zu Dijon in 4. gedruckt.

VIGNOLA (Giacopo Barozzi, genannt), ein berühmter Baumeister, 1507 zu Vignola im Herzogthum Modena geboren, lernte die Mahlerei bei Bartholomäus Passerotti. Da er aber mehr Neigung zur Baukunst und Perspective zeigte, lernte er diese Künste ohne Anweisung. Er studierte zu Rom, und maß auf Befehl der Academie St. Lucas alle Ueberreste der antiken Gebäude. Franz Primaticcio nahm ihn mit sich nach Frankreich, wo er zwei Jahre blieb. Nach seiner Zurückkunft gab er den Riß zu dem Canale zu Ferrara. Im Jahr 1550 ward er päpstlicher Baumeister, und baute die Wasserleitung, Aqua vergine genannt. Der Pallast Caprarola, welcher er für den Cardinal Alexander Farnese baute, wird für sein Meisterstück gehalten.

Er starb 1573 zu Rom. Außer den vielen sowohl öffentlichen als Privat-Gebäuden, welche er dirigierte, verdanket man ihm auch ein sehr schätzbares Werk, das unter dem Titel:

Regole de' cinque ordini d' Architettura,

heraus kam, und ihm viel Ehre machte, und

Regole della prospettiva prattica, Bologna 1682 in folio.

M. Greuther, F. Villamena, A. le Pautre, J. Marot u. a. haben nach seinen Werken in Kupfer gearbeitet. (Man sehe den Artikel FOIX.)

VIGNOLES (ALPHONSE DE), Sohn eines Feldmarschalls, aus einer alten Familie, wurde den 9. October 1649 auf dem Schlosse Aubais von reformierten Aeltern geboren. Er trug einige Zeit die Waffen, studierte dann zu Saumür die Theologie, und ward erst Prediger zu Aubais, dann zu Cailar, wo er bis zur Widerrufung des Edicts von Nantes, 1685, blieb, und von da nach Brandenburg floh, wo er vom Churfürsten gut aufgenommen wurde. Er ward erst Prediger zu Schwedt, dann zu Halle, und darauf zu Brandenburg. Bei Stiftung der Berliner Academie der Wissenschaften, 1701, machte man ihn seiner gründlichen Gelehrsamkeit wegen zum Mitglied derselben. Der berühmte Leibnitz, der sein Freund und seine Verdienste zu schätzen fähig war, veranlaßte den König, ihn nach Berlin kommen zu lassen. Er begab sich 1703 dahin, blieb die letzten 40 Jahre daselbst, und wurde wegen der Talente seines Geistes eben so sehr geschätzt, als man ihn der Eigenschaften seines Herzens wegen liebte. Im Jahr 1727 wurd' er zum Director der mathematischen Klasse der königlichen Academie der Wissenschaften ernannt, eine Stelle, die er mit Auszeichnung bekleidete.

Er machte sich in der Republik der Gelehrten durch mehrere Werke bekannt, worunter die

Chronologie de l' Histoire Sainte et des Histoires étrangeres qui la concernent, depuis la sortie d' Egypte jusqu' à la captivité de Babylone, Berlin 1738, 2 vol. in 4.

das bekannteste ist. Dieses Werk setzt eine erstaunliche Belesenheit, unglaubliche Arbeit und die tiefsten Untersuchungen voraus.

Man hat auch eine große Menge Schriften und Abhandlungen in der Bibliotheque Germanique, in den Memoiren der königs-

Digitized by Google

königlichen Academie zu Berlin, in der Histoire critique de la République des Lettres, par Masson u. a. von ihm. Vorzüglich schätzet man seine

Epistola critica adversus Harduinum,

die bei des Herrn la Croze Vindiciis veterum scriptorum befindlich ist, und seine

Conjectures sur la IV. Eclogue de Virgile.

Dieser berühmte Gelehrte starb den 24. Juli 1744, im 95. Jahre seines Alters. Ob er gleich nur geringe Einkünfte hatte, so fand er in einer weisen Sparsamkeit doch Mittel, den Dürftigen beizustehen. Frugalität war sein Reichthum. Das kostbare Geschenk der Ruhe des Geistes trug ohne Zweifel zur Verlängerung seines Lebens viel bei.

VIGNON (CLAUDE), ein Mahler von Tours, studierte lange Zeit in Italien, und folgte anfänglich der Manier des Michel Angelo Caravaggio. Die Stärke seiner Färbung und die Fertigkeit, mit welcher er arbeitete, gaben ihm vielfältige Gelegenheit, seine Geschicklichkeit zu zeigen. Damit er aber jedermann vergnügen könnte, gewöhnte er sich eine noch fertigere Manier an, wodurch er aber von der anfänglichen Stärke seines Colorits viel verlor.

Er erfand sehr leicht, und seine Manier, die Farben aufzutragen, ist eigen: er setzte nämlich dieselben ohne Verarbeitung neben einander, und fügte während der Zeit immer mehrere Farben hinzu, so daß die Oberflächen seiner Gemählde höckerig aussehen, und seine Manier sich vor allen andern unterscheidet. Da er sich in seinen Werken selten der Natur und der Antiken bediente, so findet man weder in seinen Erfindungen, noch in seinen Ausdrücken etwas besonderes noch außerordentliches, und seine Gemählde werden von Kennern wenig geachtet. Er wurde in Beurtheilung der Manieren und der Preise alter Mahlereien oft zu Rathe gezogen, und starb 1670, im 77. Jahre seines Alters. Der Abbé von Marolles zählet 237 Kupferstiche, die Vignon und seine Copisten verfertiget.

VILLALPANDO (JUAN BAPTISTA), ein Jesuit von Cordubа, der sich durch seine vortrefflichen Wissenschaften in der Philosophie und Mathematik berühmt machte, und sich auch in der Baukunst sehr große Kenntnisse erwarb, starb den 23. Mai

Er fühlte bald das Unangenehme eines Standes, zu welchem er nicht geboren, und in den er nur aus Noth getreten war, und verließ 1756 zu Lüttich das Theater, wo er an der Spitze einer Gesellschaft von Schauspielern stand, die sich nur durch seine Talente erhielt, und begab sich wieder nach Paris, wo er die Angelegenheiten, die ihn nöthigten, sich von da zu entfernen, wieder in Ordnung gebracht hatte. Er wurde hier zum ersten Commis der Rechenkammer ernannt, und trug viel dazu bei, in dieses wichtige Depot, das 1738 den Flammen zur Beute geworden war, wieder Ordnung zu bringen.

Diese Beschäftigungen entrissen ihn seinen Zerstreuungen, und machten ihn mit den wahren Quellen der Geschichte von Frankreich bekannt.

Als der Abbe' Velly 1759 starb, wurde Villaret gewählt, dessen Werk fort zu setzen, und fast zu derselben Zeit zum Secretär der Pairie und der Pairs ernannt. Diese verschiedenen Beschäftigungen schwächten seine von Natur zärtliche Gesundheit gänzlich. Eine Krankheit an der Harnröhre riß ihn im März 1766 dahin.

Seine Fortsetzung der Geschichte von Frankreich fängt im 8. Bande mit der Regierung Philipps VIII. an, und hört Seite 348 des 17. Bandes auf. Sie ist voll von interessanten Untersuchungen und merkwürdigen Anecdoten, aber nicht gedrängt genug. Man tadelt darin Vorreden, Weitschweifigkeiten, Abschweifungen, Details, die in keine allgemeine Geschichte gehören, und ihn von dem Hauptgegenstande, der Geschichte seiner Nation, entfernen. Sein zierlicher und feuriger Styl ist bisweilen allzu reich und dichterisch, und entfernt sich von Zeit zu Zeit von der ersten Einfalt der Geschichte.

Man hat auch von ihm

Considérations sur l'art du Théâtre, 1758 in 8.

ein Werk, das wenig neue Gedanken enthält, und

Esprit de Voltaire, 1759 in 8.

VILLARS (Louis Hector, Marquis, dann Duc de), Pair und Marschall von Frankreich, Grande von Spanien, Ritter der Orden des Königs und vom Orden des goldenen Vließes, Gouverneur der Provence u. s. f., wurde 1653 zu Moulins im Bourbonnois aus einer vornehmen Familie geboren, und trug

schon

schon sehr jung die Waffen, und sein Muth und seine Fähigkeiten kündigten Frankreich schon damahls einen Vertheidiger an.

Er war anfänglich General-Adjutant des Marschalls von Bellefons, seines Cousins, diente darauf 1672 in Holland, und war mit bei dem Uebergange über den Rhein. Im folgenden Jahre zeichnete er sich bei der Belagerung von Mastricht aus. Ludewig XIV. beehrte ihn mit seinem Lobe. Der Knabe da, sprach der Monarch, scheint, so bald man an irgend einem Orte schießt, aus der Erde hervor zu springen, um auch dabei zu sein. Die Tapferkeit, die er 1674 im Treffen bei Seneffe, wo er verwundet wurde, zeigte, erwarb ihm ein Regiment Cavallerie. Nachdem er sich bei verschiedenen Belagerungen und in mehrern Treffen ausgezeichnet hatte, fiel er 1678 unter dem Marschall von Crequi im Thale von Quellenbach die Arriere-Garde von der Armee des Kaisers an, und verrichtete in diesem Feldzuge so schöne Sachen, daß Crequi vor der ganzen Armee zu ihm sagte: Junger Mensch, wenn Dich Gott leben läßt, so wirst Du eher als jemand meine Stelle bekommen. In demselben Jahre befand er sich bei der Belagerung und Eroberung des Forts von Kehl, wo er dieses Lob rechtfertigte.

Im Jahr 1690 wurd' er mit dem Titel Feldmarschall beehrt, und zeichnete sich im folgenden Jahre zu Leuse, wo 28 Französische Bataillons über 60 feindliche siegten, und wieder im folgenden Jahre zu Pfortsheim aus, wo der Herzog von Würtenberg gefangen und seine Armee geschlagen wurde.

Nach dem Ryßwicker Frieden ging er als außerordentlicher Gesandter nach Wien, wurde aber 1701 zurück berufen. Man schickte ihn nach Italien, wo er sich gleich nach seiner Ankunft durch die Niederlage eines Corps, das ihn aufheben wollte, auszeichnete. Von da ging er nach Deutschland. Kaum war er da angekommen, so setzte er im Angesicht der Feinde über den Rhein, nahm Neuburg ein, und erhielt den 14. October 1702 durch eine geschickte Bewegung bei Friedlingen einen vollkommenen Sieg über den Prinzen Ludewig von Baden, der über 3000 Mann auf dem Platze ließ.

Im folgenden Jahre gewann er mit dem Churfürsten von Baiern eine Schlacht bei Höchstädt. Der Churfürst hatte anfänglich nicht schlagen, sondern erst mit seinen Generalen und Ministern conferieren wollen. Ihr Minister und Ihr General,

General, sprach Villars zu ihm, bin ich: brauchen Sie einen andern Rath, als mich, wenn es darauf ankommt, eine Schlacht zu liefern? Er lieferte sie wirklich, und war Sieger.

Als er nach Frankreich zurück gekommen war, wurd' er 1704 als Commandeur nach Languedoc geschickt, wo man schon, durch auswärtige Mächte unterstützt, seit zwei Jahren die Waffen ergriffen hatte, und die schrecklichsten Gewaltthätigkeiten beging. Der Marschall von Villars hatte das Glück, theils mit Gewalt, theils durch Klugheit die Rebellen zu beruhigen, und verließ zu Anfange des Jahres 1705 diese Provinz.

Villars, der nun in Deutschland nöthig war, um dem siegreichen Marlborough zu widerstehen, erhielt das Commando der Truppen an der Mosel, wo er alle Projecte der Feinde verrückte. Nachdem er sie gezwungen hatte, die Blocade von Fort-Louis aufzuheben, erhielt er 1707 bei Stollhofen, wo er 166 Stück Canonen fand, einen Sieg. In der Folge ging er durch alle Schlünde der Gebirge, und zog mehr denn 18 Millionen Contribution aus dem Reiche.

Im Jahr 1708 war Dauphiné der Schauplatz seiner Thaten, wo er alle Plane des Herzogs von Savoien scheitern machte. Dieser Fürst sagte eines Tages: Der Marschall von Villars muß heren können, da er alles weiß, was ich thun will; nie hat mir noch ein Mensch mehr Noth und Sorge gemacht. Nach dem Feldzuge sprach Ludewig XIV. zu Villars: Sie versprachen mir, Lyon und Dauphiné zu vertheidigen; Sie sind ein Mann von Wort; ich weiß es Ihnen vielen Dank. — — Sire, gab ihm der Marschall zur Antwort, ich hätte meine Sachen noch besser gemacht, wenn ich stärker gewesen wäre.

Nach Flandern zurück berufen, schlug er 1709 die Feinde zu Malplaquet bei Mons, wobei er so gefährlich verwundet wurde, daß man ihm die letzte Oehlung geben ließ. Man setzte sich vor, diese Cäremonie im geheim verrichten zu lassen; aber der Marschall sprach: Nein, da die Armee Villars nicht als einen braven Mann sterben sehen konnte, so ist es gut, daß sie ihn als einen guten Christen sterben sieht.

Als

Als er abging, die Angelegenheiten Frankreichs wieder her zu stellen, sagt man, hätte es ihm die Herzogin von Villars ausreden wollen, sich eine so gefährliche Last aufzuladen. Der Marschall verwarf aber diesen furchtsamen Vorschlag, und sprach: Wenn ich das Unglück habe, geschlagen zu werden, so werd' ich mit den Generalen, die vor mir in Flandern commandierten, dieses Schicksal gemein haben; komm ich aber als Sieger zurück, so wird dieß ein Ruhm sein, den ich mit niemanden theile.

Er hatte diesen so schmeichelhaften Ruhm wirklich. Er überfiel den 24. Juli 1712 unvermuthet ein Lager von 17 Bataillons, die sich zu Denain an der Schelde verschanzt hatten. Das Unternehmen war schwer, aber Villars verlor den Muth, es auszuführen, nicht. Meine Herren, sprach er zu denen, die um ihn waren, die Feinde sind stärker, als wir, und sogar verschanzt; aber wir sind Franzosen; es gilt hier die Ehre der Nation; heut müssen wir siegen, oder sterben, und ich selbst will das Beispiel geben.

Als er so gesprochen hatte, stellt' er sich an die Spitze der Armee, die, durch sein Beispiel angefeuert, Wunder that, und die vom Prinzen Eugen commandierten Alliierten schlug.

Villars wußte zu siegen, und seinen Sieg zu benutzen. Er nahm Marchiennes, das Fort von Scarpe, Douay, Quesnoy, Bouchain mit der größesten Geschwindigkeit ein.

Das Glück, das er bei diesem Feldzuge hatte, beschleunigte den Frieden, der den 6. Mai 1714 zu Rastadt geschlossen wurde, wo Villars Bevollmächtigter war.

Der Sieger von Denain genoß der Ruhe, die er durch so viele Thaten verdient hatte, ungestöhrt bis 1733, in welchem Jahre er zum General der Läger und Armeen erklärt, und nach Italien geschickt wurde. Dieser Titel war seit dem Marschall von Türenne, der zuerst damit beehrt worden zu sein scheint, niemanden gegeben worden. Er kam den 11. November dieses Jahres im Laget zu Pisighitone an, und machte sich 12 Tage nach Eröffnung der Laufgräben durch Capitulation Meister dieses Platzes. Ein vornehmer Officier stellte ihm während der Belagerung vor, er setze sich der Gefahr allzu sehr aus. Der Marschall antwortete ihm: Sie hätten Recht, wenn ich

in

in Ihrem Alter wäre; aber, so alt, als ich bin, hab' ich nur so wenig Tage noch zu leben, daß ich sie nicht schonen, noch die Gelegenheiten, die mir einen ehrenvollen Tod verschaffen könnten, vermeiden darf.

Die Abnahme seiner Kräfte erlaubte ihm nicht, mehr als einen Feldzug zu machen; aber dieser Feldzug bahnte dem Siege den Weg. Als er nach Frankreich zurück kehrte, hielt ihn eine tödtliche Krankheit zu Turin zurück. Sein Beichtvater ermahnte ihn zum Tode, und sagte: Gott hätte ihm größere Gnade erzeigt, als dem Marschall von Berwick, der bei der Belagerung von Philippsburg von einer Kanonenkugel unlängst getödtet worden wäre. Wie? antwortete der sterbende Held: er hat auf diese Weise geendiget? Ich hab' es ja immer gesagt, er wäre glücklicher, als ich. Kurz darauf verschied er, den 17. Juni 1734, in einem Alter von 82 Jahren, wie man sagt, in eben dem Zimmer, in welchem er geboren worden war. Als der Prinz Eugen seinen Tod erfuhr, sprach er: Frankreich hat einen großen Verlust erlitten, den es lange Zeit nicht wieder wird gut machen können.

Der Marschall von Villars war ein Mann voll von Kühnheit und Selbstvertrauen, und von einem zum Kriege ganz gemachten Genie, und durch seine Hartnäckigkeit, mehr zu thun, als seine Pflicht erforderte, der Schöpfer seines Glücks. Er mißfiel bisweilen Ludewig dem XIV., und was noch gefährlicher war, auch dem Louvois, weil er in seinen Reden gegen sie eben so kühn war, als in der Verrichtung seines Dienstes. Man warf ihm vor, er hätte nicht die Bescheidenheit gehabt, die seiner Tapferkeit würdig gewesen wäre. Er sprach so von sich selbst, wie er verdiente, daß andere von ihm sprächen. Seine Reden demüthigten oft andere, die durch sein Glück so schon aufgebracht genug gegen ihn waren, allzu sehr, und er besaß bei aller Rechtschaffenheit und allem Genie nie die Kunst, sich geltend, noch auch sich Freunde zu machen.

Gleich nach seinem Eintritte in den Dienst machte er durch eine Bravour, die jede Probe aushielt, auf sich aufmerksam. Man drang, 1677, vergebens in ihn, bei einem Gefecht, das allem Anscheine nach lebhaft und mörderisch werden mußte, einen Küraß anzulegen. Ich glaube nicht, antwortete er laut

laut in Gegenwart seines Regiments, daß mein Leben kostbarer ist, als das Leben dieser braven Leute da. — Er hielt es stets für seine Pflicht, an den gefährlichsten Orten zugegen zu sein, um andere durch sein Beispiel aufzumuntern, und sagte 1703 zu einem, der ihn ermahnte, sich zu schonen, ein General müsse sich der Gefahr eben so sehr bloß stellen, als er andere ihr aussetzt.

Der Marschall von Villars war Mitglied der Französischen Academie, in welche er 1714 aufgenommen wurde, und unter der Regentschaft Präsident des Kriegsraths gewesen. Man druckte in Holland die

Mémoires du Maréchal de Villars, 3 vol. in 12.

Der erste Band ist gewiß von ihm, die zwei übrigen sind von einem andern.

VILLARS (, Abbé de Montfaucon de), aus einer edeln Familie aus Languedoc, war ein Vetter des berühmten Dom de Montfaucon. Er trat in den geistlichen Stand, und ging nach Paris, wo ihm seine Predigertalente Hoffnungen gaben. Er gefiel durch die Annehmlichkeiten seines Characters und seines Geistes, und machte sich besonders durch seinen

Comte de Gabalis, ou entretiens sur les sciences secretes, 1742, 2 vol. in 12.

bekannt. Villars gab diesem Buche nichts, als die Form, der Stoff desselben ist aus Borri's Buche La Chiave del Gabinetto genommen. Dieses kleine Werkchen ist mit ziemlicher Feinheit geschrieben. Der Verfasser enthüllt darin die Geheimnisse der vorgeblichen Cabbala der Brüder vom Rosenkreutzer-Orden auf eine angenehme Weise. Die Kanzel wurde ihm deßwegen untersagt, und er selbst um das Ende des Jahres 1675, in einem Alter von ohngefähr 35 Jahren, auf der Straße von Paris nach Lyon, von einem seiner Vettern durch einen Pistolenschuß getödtet. Man hat noch einen ziemlich schlechten

Traité de la Delicatesse, in 12.

zu Gunsten des Paters Bouhours, und einen Roman:

Amour sans foibleſſe, 3 vol. in 12.

der nicht viel zu bedeuten hat, von ihm.

VILLIERS (GEORGE), Herzog von Buckingham, ein großer Staatsmann, und in der Englischen Geschichte deßwegen merkwürdig, weil er der Günstling von zwei Königen war, wurde 1592 geboren, und 1628 von Felton ermordet.

VILLIERS (GEORGE), Herzog von Buckingham, Sohn des vorhergehenden und ein vorzüglicher Staatsmann, Dichter und dramatischer Schriftsteller, wurde 1627 geboren, und starb 1688. Seine Sitten waren schlecht; er lebte als ein liederlicher Mensch, und starb als Bettler, machte sich im Leben keine Freunde, und fand nach dem Tode niemanden, der ihn beweinte.

Als Schriftsteller betrachtet stand er jedoch auf einem ganz verschiedenen Gesichtspuncte; hier sehen wir den Witz, und vergessen die Liederlichkeit; was aber sein Andenken so lange, als man die Englische Sprache versteht und den wahren Witz zu schätzen weiß, unsterblich machen wird, ist sein berühmtes Lustspiel

The Rehearsal.

Man sehe Pope's Brief an den Lord Bathurst, V. 297.

VILLOTTE (JACQUES), den 1. November 1656 zu Bar le Duc geboren, ward Jesuit, und wurde von seinen Obern nach Armenien geschickt, um da an der Ausbreitung des Glaubens zu arbeiten. Im Jahr 1709 kam er nach Europa zurück, gouvernierte mehrere Collegien in Lothringen, und starb den 14. Juni 1743 bei Nancy.

Er schrieb verschiedene Werke, welche zu Rom in der Druckerei der Propaganda gedruckt wurden, in Armenischer Sprache, als:

1) Eine Auslegung des catholischen Glaubens, 1711 in 12;

2) Das christliche Armenien, oder Verzeichniß der Armenischen Patriarchen und Könige, von Christo bis auf das Jahr 1712, Rom 1714 in Folio;

3) Kurzer Inbegriff der christlichen Lehre, Rom 1713 in 12;

4) Commentare über die Evangelien, 1714 in 4;

5) Lateinisch-Armenisches Wörterbuch, 1714 in Folio,

worin man viel über die Geschichte, Theologie, Physik und Mathe-

Mathematik findet. Derselbe Schriftsteller lieferte auch in Französischer Sprache:

Voyage en Turquie, Arménie, Arabie et Barbarie, Paris 1714 in folio.

VINCART (JOHANN), ein Niederländischer Jesuit, 1593 zu Ryssel geboren, den 5. Februar 1679 gestorben, machte sich als Lateinischer Dichter bekannt. Man hat von ihm:

Sacrarum Heroidum Epistolae, Tournai 1639, Mainz 1737;

De cultu Deiparae, Ryssel 1648, in 12.

Dieß sind Elegien über die Verehrung der heiligen Jungfrau, worin man die excessive Fruchtbarkeit des Ovid wieder findet, was zu folgendem Anagramm Anlaß gab: Joannes Vincartius: NASONI ARTE VICINUS.

Vita Sancti Joannis Chrysostomi, Tournai 1639;

Vita SS. Joannis Eleemosynarii, Climaci et Damasceni, 1650.

VINCENTINO (VALERIO DE BELLI, genannt VICENTINO oder), einer der berühmtesten Edelstein- und Crystallschneider, der den beßten Künstlern des Alterthums gleich kam. Man bemerkt in seinen Werken eine unvergleichliche Geschicklichkeit und Reinlichkeit: eine feinere Zeichnung und mehr Genie würde ihn zu einem vollkommenen Künstler gemacht haben. Er hatte eine so erstaunliche Leichtigkeit, und man hat von ihm eine so große Menge geschnittener Steine, daß man auf die Gedanken verfiel, er habe das Geheimniß beseßen, die Edelsteine weich zu machen. Er verfertigte viele Arbeit für Clemens VII., worunter ein kleines Käßchen von Bergcrystall war, auf welchem er die Leiden Christi mit solchem Fleiß und so großer Vortrefflichkeit vorstellte, daß der Papst 2000 Goldgülden dafür bezahlte. Er machte dann Franz dem I. von Frankreich ein Geschenk damit, welcher es in seinem Schatze verwahren ließ.

Man siehet auch in allen berühmten Kunstcabinetten von Europa Werke von ihm. Er arbeitete auch viel in Stahl, und machte einige antike Medaillen so genau nach, daß es eine außerordentliche Kenntniß erfordert, seine Copien von den Originalen zu unterscheiden.

Er starb 1546, im 78. Jahre seines Alters, in seiner Vaterstadt Vicenza, und hinterließ seinen Erben eine vortreffliche Antikensammlung.

Digitized by Google

Unter seinen Kindern arbeitete eine Tochter sehr gut in ihres Vaters Kunst, und sein Sohn Elius hatte einen großen Geschmack in der Baukunst. Der berühmte Palladio gedenket seiner mit allem Lobe.

VINCI (LEONARDO DA), 1445 auf dem Schlosse Vinci bei Florenz von adelichen Aeltern geboren, lernte bei Andreas Verrocchio, und war eins von denjenigen glücklichen Genies, die sich durch nichts abschrecken lassen, weil ihnen nichts fremd vorkommt, und die gleichsam diejenigen Wissenschaften, welche sich gemeine Köpfe nicht anders, als durch lange anhaltende und saure Arbeit erwerben können, mit auf die Welt bringen. Wissenschaften und Künste waren diesem Manne ganz gemein: er erfand eine Art von Leier, die er vortrefflich spielte, gab auch Proben seiner Geschicklichkeit in der Baukunst und Hydraulik.

Kurze Zeit darauf, als er angefangen hatte, die Mahlerei unter Verrocchio zu studieren, hielt ihn sein Lehrmeister für geschickt, einen Engel, den er in einer Taufe Christi übrig gelassen hatte, auszuarbeiten. Der Schüler that es mit so vieler Kunst, daß diese Figur alle andern übertraf, welches den Verrocchio so verdroß, daß er von dieser Zeit an die Mahlerei verließ.

Eins der vorzüglichsten Werke des da Vinci ist das Abendmahl Christi, welches in dem Speisesahle des Dominicanerklosters zu Mailand zu sehen ist. Er hatte bei den Aposteln angefangen; allein, da er seine Kunst an diesen in Ausdrückung der Gesichtsmienen erschöpft hatte, fand er nichts schön genug für den Heiland, und ließ diesen Kopf, der gemeinen Sage nach, welcher aber Richardson widerspricht, unausgearbeitet stehen. Indeß quälte ihn der ungeduldige Prior, und beklagte sich immer über die Verzögerung dieser Arbeit, weßwegen da Vinci aus Verdruß drohte, das Porträt dieses ungeduldigen Mönchs unter Judas Bilde, welches auch noch auszuarbeiten übrig geblieben war, vorzustellen.

Er arbeitete mit Michel Angelo Buonaroti an der Verzierung des großen Rathssahles zu Florenz. Beide verfertigten in dieser Absicht diejenigen Cartons, die nachher so berühmt wurden. Die Eifersucht, welche da Vinci bei dieser Gelegenheit gegen seinen Mitarbeiter faßte, bewog ihn, Italien zu verlassen; er ging also nach Frankreich, wo er aber wegen Alters- und Leibesbeschwerden nichts arbeiten konnte. Er starb 1520

zu

zu Fontainebleau in den Armen des Königs Franz I., der ihn in seiner letzten Krankheit besuchte.

Dieser Künstler arbeitete zu Rom, Florenz und Mailand; aber seine Gemählde sind durch ganz Europa zerstreut. Sein Colorit ist schwach, aber sehr harmonisch, und seine Werke sind so stark ausgearbeitet, daß sie etwas hart und trocken zu sein scheinen. Er folgte in den geringsten Kleinigkeiten der Natur allzu sclavisch nach; war aber in gehöriger Ausdrückung des Characters seiner Gegenstände vortrefflich. Er hatte die Bewegungen, welche jede Leidenschaft verursacht, sehr genau ausgeforscht, und man kann sie unmöglich mit mehr Stärke und Natürlichkeit vorstellen, als er that.

In seiner Zeichnung findet man viel Richtigkeit und Geschmack. Seine Zusammensetzungen sind edel, geistreich und verständig. Sein

Trattato della Pittura

steht in großer Achtung. Die Ambrosianische Bibliothek in Mailand bewahret kostbare Bücher von seinen Zeichnungen auf: ein Buch von mechanischen Maschinen, ein anderes, worin die Originale von denjenigen Caricaturen sind, die unter seinem Namen radiert wurden, u. a. m. Ueberhaupt sind seine Zeichnungen, mit rother und schwarzer Kreide, mit Bleistift und der Feder verfertigt, sehr berühmt und gesucht.

Die Nachrichten und Meinungen über seine eigentlichen Lebensjahre sind sehr verschieden. Bottari setzet sie mit der größesten Wahrscheinlichkeit zwischen 1443 und 1518. Der Pater Sebastian Resta, ein großer Kunstkenner, will nebst andern Gründen auch aus des Armenini Berichte von dem Urtheile, welches Vinci über Michel Angelo's letztes Gericht gefällt haben soll, behaupten, Leonhard sei frühstens 1542, wo dieses berühmte Gemählde fertig geworden, gestorben; und da Resta seine Lebenszeit, wie alle übrigen Schriftsteller, auf 75 Jahre setzet, so müßte er diesem zu Folge 1467 geboren worden sein.

W. Hollar und der Graf von Caylus haben in sein Kupferwerk am meisten gearbeitet. Die von andern Künstlern nach ihm verfertigten Kupferstiche sind von geringer Anzahl.

VINCI (PIERINO, das ist, PIETRO DA), Neffe des vorhergehenden, lernte bei Baccio Bandinelli und bei Tribolo, und arbeitete schon in seinem 12. Jahre zur Verwunderung seiner Mitbürger in Marmor, ergänzte im 17. antike Statüen, und verfertigte Werke aus eigner Erfindung, sowohl Statüen, als Basreliefs, die bewundert zu werden verdienen, weil man von der Hand eines Michel Angelo nur wenig mehr erwarten konnte. Er ging nach Genua, und verfertigte die Statüe St. Johannes des Täufers, ward aber krank, und verlangte nach Livorno gebracht zu werden. Sein Zustand wurde durch die Reise so verschlimmert, daß er nach zweien Tagen im 23. Jahre seines Alters starb. Er blühte um die Mitte des 16. Jahrhunderts.

VINEIS (PETRUS DE), erhob sich von einer sehr niedrigen Geburt bis zum Kanzler des Kaisers Friedrichs II. Man weiß nicht, wer sein Vater war; die Mutter bettelte ihr Brot für sich, und ihren Sohn. Das Ohngefähr brachte ihn zum Kaiser: er gefiel durch sein Genie, erhielt eine Stelle im Pallast, und stieg bald höher. Da er sich in der Rechtsgelehrsamkeit Kenntnisse erwarb, und Geschäftsgeist hatte, erlangte er das gänzliche Vertrauen seines Herrn. Er stieg sehr schnell, war Protonotar, Rath, Kanzler, und nahm an allen geheimen Angelegenheiten Friedrichs Antheil. In den Zwistigkeiten, welche dieser Fürst mit den Päpsten Gregorius IX. und Innocentius IV. hatte, diente er ihm mit Eifer, und wurde 1245 auf die Kirchenversammlung zu Lyon geschickt, um zu verhindern, daß der Kaiser nicht verurtheilt würde.

Er genoß lange Zeit einer ausgezeichneten Gunst, welche ihm viele Neider machte. Sie beschuldigten ihn, er hätte den Kaiser durch dessen Arzt vergiften lassen wollen. Die Geschichtschreiber sind über das Jahr dieses Ereignisses nicht einig, und diese Verschiedenheit kann einigen Verdacht erwecken. Einige glauben, Peter de Vineis sei wirklich schuldig gewesen. Ist es aber glaublich, daß die erste aller obrigkeitlichen Personen in Europa, ein ehrwürdiger Greis, der Rath und Freund seines Herrn, ein so abscheuliches Complot machte? Und warum? — Dem Papste, seinem Feinde, zu gefallen. Wo konnt' er ein gewisseres Glück hoffen, und welche bessere Stelle konnte sich der Arzt wünschen, als die Leibarztstelle des Kaisers?

Dem sei jedoch, wie ihm wolle, so ist gewiß, daß Peitern de Vineis die Augen ausgestochen wurden. Friedrich ließ ihn durch

mehrere

Digitized by Google

mehrere Städte Italiens führen, und lieferte ihn dann den Pisanern, die ihn tödtlich baßten, aus. Mehrere Italiänische Schriftsteller behaupten, eine Hofintrigue wäre die Ursache seines Falles gewesen, und hätte Friedrich den II. zu dieser Grausamkeit gebracht, welches auch weit wahrscheinlicher ist. Der unglückliche Kanzler, müde, sich in einem harten Gefängniß zu sehen, zerstieß sich 1249 an einer Säule, an welche man ihn angekettet hatte, den Kopf.

Man hat von ihm:

Epistolarum libri sex de rebus gestis Friderici II. Basil. 1740, 2 vol. in 8.

Diese, von Iselin besorgte Ausgabe ist die beßte, und die, welche 1539 in derselben Stadt in 8. erschien, die seltenste. Diese, meist im Namen Friedrichs II. geschriebenen Briefe sind ein Beweis von der schlechten Latinität seines Jahrhunderts, und man muß mehr Begebenheiten, die auf diesen Fürsten Beziehung haben, als Grazie des Styls und Reinheit der Sprache, darin suchen.

Tractatus de Potestate Imperiali;

Tractatus de Consolatione, etc.

Man schrieb auch Friedrich dem II. und Petrus de Vineis das imaginäre Buch

De tribus Impostoribus

zu, wozu der Brief Gregorius des IX., den wir im Artikel FRIEDRICH II. (S. 367 des 3. Bandes) angeführt haben, Gelegenheit gegeben haben mag; aber weder der Kaiser, noch sein Kanzler, noch irgend jemand von denen, welchen dieses Product zugeschrieben wurde, ist Verfasser davon; wenigstens ist es noch bis jetzt den Nachsuchungen der Gelehrten immer entgangen. Das Buch, das unter der Jahrzahl M. D. IIC in 8. erschien, und aus 46 Seiten ohne Titel besteht, ist ein späterer Betrug. Man schreibt ihn dem Straubius zu, der 1753 dieses Buch drucken ließ. Die vorgebliche alte Ausgabe ohne Jahrzahl, nach welcher diese veranstaltet sein soll, ist noch nie von jemanden gesehen worden.

VINIUS, Günstling des Kaisers Galba, auf dessen Artikel wir hier verweisen.

VIPERANI (Giovanni Battista), ein Theolog, Philosoph, Redner und Dichter, um das Jahr 1540 zu Messina geboren, war erst Philipps II. Capellan und Historiograph, ward 1581 Cantor in der königlichen Capelle St. Petri zu Palermo, 1587 Canonicus zu Gergenti, 1588 Bischof zu Giovenazzo, und starb im März 1610.

Man hat von ihm:

De Arte poetica libri III.

Poemata

und verschiedene andere Schriften, welche 1606 zu Neapel in 3 Foliobänden heraus kamen, und Glück machten.

VIRGILIUS MARO (Publius), der Fürst der Lateinischen Dichter genannt, wurde im Jahre 71 vor Christi Geburt zu Andes, einem Flecken bei Mantua, geboren. Die Idus des Octobers, die auf den 15. dieses Monats fielen, wurden durch seine Geburt auf immer berühmt. Er brachte die ersten Jahre seines Lebens zu Mantua und Cremona zu, wo er in einem Alter von 17 Jahren seine Studien anfing. Als er die Toga virilis erhalten hatte, begab er sich nach Neapel, wo er unter dem Parthenius die Griechische Sprache studierte. In der Folge legt' er sich auf die Mathematik und Medicin, welche er bald den Reitzen der Dichtkunst aufopferte.

Seine Muse übte sich zuerst in der idyllischen Gattung. Als er durch die unter die alten Soldaten gemachte Vertheilung der Ländereien von Mantua und Cremona aus seinem Hause vertrieben, und eines kleinen Landguts, seines ganzen Vermögens, beraubt worden war, ging er nach Rom, sein Unglück vorzutragen, und wandte sich hier an Mäcenas und Pollio, durch welche er sein väterliches Erbe vom August wieder erhielt. Diesem Fürsten zu danken, schrieb er seine erste Ecloge. Dieses Stück zeigte sein großes Talent zur Dichtkunst, und war die Quelle seines Glücks. Binnen drei Jahren vollendete er seine

Bucolica,

ein kostbares Werk durch die einfache und natürliche Grazie und die Reinheit der Sprache, die darin herrscht.

Kurz darauf unternahm er die

Georgica,

das

das vollendetste Gedicht von allen, die er uns hinterließ, und welches das Meisterstück der Lateinischen Dichtkunst genannt werden kann. „Kein Dichter," spricht Roucher, „hat nach „meinem Urtheile das Talent zu interessieren in so hohem Grade „besessen, als Virgil. Ich fühle, wenn ich gewisse Stellen in „seinen Eclogen und seinen Georgica lese, eine Rührung, „die sich zwar nicht durch Thränen äußert, aber vielleicht noch „süßer ist, als diese, weil sie mich wie in eine verliebte Schwär„merei versenkt. Lucrez hatte mehr, als er, von jenem gründ„lichen Genie, das viel zu denken giebt; Horaz mehr von „jener practischen Philosophie, welche alle Tage unseres Lebens „gleich glücklich macht; aber weder der eine, noch der andere, „durchdringt die Seele mit jener Empfindsamkeit des Augen„blicks, die den Rührungen der Liebe gleicht. Die erstern prie„sen das Glück des Landlebens; aber dieses Gefühl scheint bei „ihnen nie etwas anderes, als die Frucht des Nachdenkens zu „sein; beim Virgil ist es hingegen eine unwillkührliche Bewe„gung seiner Seele, eine Art von Instinct, die laute Stimme „der Natur. Er macht, daß man dasjenige, was er besingt, „liebt, weil er selbst es zuerst geliebt hat."

Seine verschiedenen Werke erwarben ihm den Beifall und die Freundschaft des August, Mäcen, Tusca, Pollio, Horaz und Gallus. Die Verehrung, die man zu Rom gegen ihn hatte, war so groß, daß, als er eines Tages in das Theater kam, und einige von seinen Versen darin vorgelesen hatte, das ganze Volk unter Beifallsrufen aufstand: eine Ehre, die man damahls nur dem Kaiser erzeigte.

So viel Ruhm erweckte ihm Neider, an deren Spitze Bavius und Mävius standen. Man fiel über seine Geburt und seine Werke her, hatte selbst gegen seine Sitten keine Achtung, und dichtete ihm, wie dem Socrates, Plato u. a. schändliche Neigungen an. Was seinen Tadlern noch mehr Muth machte, war seine Bescheidenheit, die in Schüchternheit ausartete. Sein Ruhm setzte ihn bei vielen Gelegenheiten in Verlegenheit. Wenn die Menge zusammen lief, ihn zu sehen, entzog er sich ihr erröthend. Er vernachlässigte seine Kleidung und seine Person. Diese Einfalt bedeckte viel Genie; aber es war den Thoren nicht gegeben, dieß zu sehen. Ein gewisser Filistus, ein schöner Geist am Hofe, fand, sagt man, ein Vergnügen daran, ihn selbst in Augustus Gegenwart beständig zu necken. — Du bist stumm, sprach er eines Tages zu ihm,

und würdest Dich, wenn Du auch eine Zunge hättest, darum eben so schlecht vertheidigen. — Virgil gab ihm bloß zur Antwort: Meine Werke sprechen für mich. — August bezeigte dieser Antwor seinen Beifall, und sprach zu Filistus: Wenn Du den Werth und die Vorzüge des Stillschweigens kennetest, Du würdest es immer beobachten. — — Cornificius, ein anderer Zoilus, sprach schlecht vom Virgil. Man sagte dieses dem Dichter, der weiter nichts zur Antwort gab: Ich wundre mich über Cornificius. Ich hab' ihn niemahls beleidiget, und hasse ihn nicht; aber der Töpfer hasset den Töpfer und der Dichter den Dichter. Ich räche mich an meinen Feinden nur dadurch, daß ich durch ihren Tadel meine Kenntnisse und Einsichten vermehre. — Einer von denen, von welchen er am wenigsten beleidiget wurde, war Bathyllus. Virgil hatte in der Nacht an das Thor von Augusts Pallaste folgendes Distichon, worin er den Kaiser zu Jupiters gleichen macht, angeschlagen:

Nocte pluit tota; redeunt spectacula mane;
Divisum imperium cum Jove Caesar habet.

Der Kaiser wollte den Verfasser dieser sinnreichen Kleinigkeit kennen lernen; niemand meldete sich. Bathyllus, der dieses Stillschweigen benutzte, maßte sich die Ehre an, und erhielt eine Belohnung dafür. Der Verdruß, den Virgil darüber empfand, brachte ihn auf eine glückliche Idee; er schrieb nämlich folgenden Vers;

Hos ego versiculos feci, tulit alter honores;

und den Anfang des folgenden;

Sic vos non vobis

viermahl wiederholt unter das Distichon. Der Kaiser verlangte, daß man den Sinn dieser Worte vollende; aber nur der Verfasser des Distichons war im Stande dieß zu thun. Bathyllus ward das Mährchen der Stadt, und Virgil stand auf dem Gipfel seines Ruhmes, besonders als man einige Proben von seiner

Aeneid

gesehen hatte.

Er

Er wandte an die Zusammensetzung dieses Werkes elf Jahre; da er aber sein Ende heran nahen sah, ohne daß er die Veränderungen, die er vorhatte, darin vornehmen konnte, verordnete er, es nach seinem Tode ins Feuer zu werfen; eine harte Verordnung, die zum Glück nicht ausgeführt wurde.

Er starb den 22. September im Jahre 19 nach Christi Geburt zu Brindisi in Calabrien, als er mit August aus Griechenland zurück kam. Dieser Fürst las bisweilen zu seiner Erholung in der Aeneide. Man kennt den Eindruck, den das Lob des jungen Marcellus, das im 6. Buche mit so großer Kunst angebracht ist, auf den Kaiser und auf Octavia machte. Letztere ward bei den Worten: Tu Marcellus eris ohnmächtig, und ließ, dem Dichter ihren Dank und ihre Bewunderung zu bezeigen, ihm zehen große Sestertien für jeden Vers, welches ohngefähr 32,500 Französische Livres betrug, auszahlen.

Ob Virgil gleich nach Homeren kam, diesen im Plane seines Gedichtes nachahmte, und an sein Werk nicht die letzte Hand legen konnte, so ist es doch noch nicht entschieden, welcher von beiden Dichtern in der epischen Dichtkunst am glücklichsten war. Man sehe im Artikel HOMER die Parallele dieser beiden großen Männer, welche uns der Mühe überhebt, hier den Character der Aeneide und ihres Schöpfers zu entwerfen.

Wenn Virgil in Prosa schrieb, war er gar nicht mehr derselbe Mann. Seneca, der Philosoph, sagt uns, er wäre in Prosa nicht glücklicher gewesen, als Cicero in Versen.

Die Gesundheit des Dichters war beständig schwach und schwankend gewesen: er hatte Magenbeschwerden, Kopfschmerzen und Blutauswürfe, und starb auch in der Hälfte seiner Laufbahn. Da ihn seine Freunde Tusca und Varius sagten, daß es August nicht zugeben würde, daß man seinen letzten Willen in Ansehung seiner Aeneide vollzöge, vermachte er diesen sein Gedicht unter der Bedingung, es so zu lassen, wie es wäre; daher findet man so viele unvollendete Verse darin.

Der Verfasser dieses einzigen Werks starb reich genug, (man versichert, er habe von August und dessen Freunden mehr denn 1,200,000 Livres erhalten,) um dem Tusca, Varius, Mäcenas und selbst dem Kaiser beträchtliche Summen zu hinterlassen. Sein Leichnam wurde in die Gegend von Neapel gebracht, und man setzte folgende Verse, die er sterbend selbst gemacht hatte, auf sein Grab;

Mantua

Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet nunc
Parthenope: cecini Pascua, Rura, Duces.

Die gesuchtesten Ausgaben der Werke des Virgil sind die von 1470, 1471, 1472 in Folio; vom Pater la Cerda, Lyon 1619, 2 Th. in Folio; von Sedan, 1625 in 32; von Elzevir, 1636 in 12; aus dem Louvre, 1641 in Folio; von Ogilby, London 1663 in Folio, mit 102 Kupfern und einer Karte; cum notis Variorum, 1680, 3 Th. in 8; ad usum Delphini, Paris 1682 in 4; von Leuwarden, 1717 in 4; von Florenz, 1741 in 4; von Amsterdam 1746, 4 Th. in 4; von Rom, 1741 in Folio; ebendaselbst 1763, 3 Th. in Folio, mit Kupfern, Italiänisch und Lateinisch; von London, Sandby, 1750, 2 Th. in 8. mit Kupfern; von Birmingham, Baskerville, 1757 in 4; von Leipzig, Heyne, 1788, 1789, 4 Th. in 8.

VIRGILIUS (POLYDORUS). Man sehe den Artikel POLYDORUS VIRGILIUS.

VIRGINIA, eine Römische Jungfrau, in welche sich Appius Claudius, einer der Decemvirn, sterblich verliebte. Um ihrer desto leichter zu genießen, befahl er, daß sie, bis Virginius, ihr Vater, von der Armee zurück käme, zu Marcus Claudius, mit welchem er sich verstand, gebracht würde. Der ehrwürdige Greis erhielt von der Gewalt, die man seiner Tochter anthun wollte, Nachricht, kam eiligst nach Rom, und verlangte, sie zu sehen. Man erlaubt' es ihm, und er zog Virginien auf die Seite, ergriff ein Messer, das er auf der Bank eines Metzgers fand, sprach zu ihr: Meine theure Virginia, dieß ist alles, was mir übrig bleibt, dir Ehre und Freiheit zu erhalten, stieß es ihr in das Herz, und verließ sie sterbend. Er entkam durch die Menge, und eilte mit 400 Mann, die ihm gefolgt waren, in das Lager zurück.

Die Truppen, die mehr gegen den Räuber, als gegen den Vater aufgebracht waren, ergriffen die Waffen, marschierten nach Rom, und bemächtigten sich des Aventinischen Berges. Das ganze Volk empörte sich gegen Appius, und ließ ihn ins Gefängniß werfen, worin er sich selbst um das Leben brachte, um einem Todesurtheile zuvor zu kommen.

Spurius Opius, ein anderer Decemvir, der sich zu Rom befand, nahm sich das Leben, und Marcus Claudius, der Vertraute des Appius, wurde zum Tode verurtheilt.

Dieses

Dieses Verbrechen machte, daß im Jahr 449 vor Christi Geburt die Decemvirn abgeschafft wurden.

VISCHER (CORNELIUS), einer der vortrefflichsten Zeichner und Kupferstecher in Holland, wurde um den Anfang des 17. Jahrhunderts geboren, und lernte bei Peter Soutman. Er verfertigte eine Menge Blätter, worin er meist den reinlichsten, freisten, angenehmsten und geschicktesten Grabstichel mit einer geistreichen und mahlerischen Radiernadel vereinigte, woraus eine so bewundernswürdige Wirkung entstand, daß man behaupten kann, die Arbeit dieses geschickten Mannes sei vielleicht das vollkommenste Muster, dessen sich ein junger Kupferstecher zur Vervollkommnung seiner Kunst bedienen kann.

Er arbeitete nach den Bassanen, G. Reni, Rubens, P. van Laer u. a. Die Kupferstiche, die er selbst erfand, machen seinem Geschmack und Genie Ehre. Hecquet hat ein Verzeichniß seiner Kupferstiche heraus gegeben. Mariette besaß dieses Werk in 172 Blättern, die in verschiedenen Artikeln um 3096 Livres 12 Sous verkauft wurden.

VISCHER (JOHANN), des Cornelius Bruder, wurde 1636 zu Amsterdam geboren. Er legte sich anfänglich mit gutem Erfolg auf das Kupferätzen, und ob er gleich die ungemeinen Talente seines Bruders nicht erreichen konnte, so werden doch die Kupferstiche, die er mit Ludewig Vischer nach Berghem und Wouwermans verfertigte, von den Liebhabern geschätzt.

Er zeigte sich niemahls besser, als wenn er nach Berghem stach. Die schöne Zeichnung und die dreuste Hand in der Ausführung geben seiner Arbeit einen großen Werth, so daß sie mehr das Ansehen von Originalen, als Copien, hat. Er radierte und stach meisterhaft. Seine geringsten radierten Blätter verrathen einen großen Künstler, wenn sie gleich nach andern gemacht sind.

Arbeitete er mit dem Grabstichel, so wußte er ihn so fest und richtig zu führen, daß weder die freie, noch die geistreiche Ausführung dabei verliert. Man könnte ihn in allen Stücken für einen vortrefflichen Meister halten, wenn er nicht in der Vertheilung des Lichts gefehlt hätte. Vermuthlich gab er auf diesen wichtigen Theil bei den Werken, die er copierte, nicht Acht.

In seinem 56. Jahre lernte er die Mahlerei, und stellte darin meist Thiere vor.

Hecquet hat ein vollständiges Verzeichniß von seinen Kupferstichen geliefert. Papillon führt ihn auch als Formschneider an.

VISCHER (Theodor), genannt Slempop, 1650 zu Harlem geboren, lernte in Berghems Schule, wo er durch Fleiß und Lernbegierde bald in den Stand kam, seine Reise nach Italien anzutreten, und wurde daselbst, wegen des guten Rufs, den ihm einige von seinen Gemählden hier machten, gut aufgenommen. Er brachte seine Werke sehr theuer an, und würde unfehlbar sein Glück gemacht haben, wenn seine verschwenderische Lebensart und sein Hang zum Trunke dieses nicht verhindert hätte. Dieses letztere Laster gab zu vielen possierlichen Begebenheiten Anlaß.

Er mahlte ungemein schöne Landschaften und Thiere, in welchen er allein in Ansehung des Ausarbeitens seinem Lehrmeister den Vorzug lassen mußte. Er starb, wie man glaubt, 1696 zu Rom, wo er sich damahls schon gegen 25 Jahre aufgehalten hatte.

VITELLIUS (Aulus), Sohn des Lucius Vitellius, der dreimahl Consul war, im Jahr 15 nach Christi Geburt geboren, brachte die letzten Jahre seiner Kindheit, und die ersten seiner Jugend zu Caprea zu, ein Aufenthalt, dessen bloßer Name schon das Leben ankündiget, das er daselbst führte. Man glaubt, er hätte durch seine schändlichen Gefälligkeiten die Gnade erkauft, die Tiberius seinem Vater erzeigte, nämlich das Consulat und das Gouvernement von Syrien.

Sein ganzes übriges Leben entsprach einem so schändlichen Anfange, und die stärksten Züge seines Characters sind Ausschweifungen aller Art und eine Schlemmerei, die ihn so weit brachte, daß er gewöhnlich Brechmittel einnahm, um nur desto mehr essen zu können.

Sein Name öffnete ihm die Thore des Hofes, und er erwarb sich das Wohlwollen des Caligula durch sein gutes Kutschertalent, und des Claudius, durch seine Leidenschaft zum Spiel. Dieselben Empfehlungen machten ihn auch bei Nero beliebt; vorzüglich aber erwarb ihm ein Dienst von besonderer Art, der dem Geschmacke dieses Fürsten ganz angemessen war, dessen

dessen ganze Gunst. Nero wünschte leidenschaftlich, als Musiker das Theater zu betreten, und wurde von einem Ueberrest von Schaam davon zurückgehalten. Das Volk drang mit lautem Geschrei in ihn, er möchte singen, und er entfernte sich sogar aus dem Schauspiel, als wollt' er sich allzu zudringlichen Bitten entziehen. Vitellius, der über die Spiele, wo diese Szene vorfiel, gesetzt war, machte sich zum Abgeordneten der Zuschauer, und bat ihn, wieder zu kommen, und sich bewegen zu lassen; und Nero wußte ihm diese sanfte Gewalt sehr großen Dank.

So durchlief Vitellius, geliebt und begünstiget von den Kaisern, die Laufbahn öffentlicher Stellen, alle Würden mit allen Lastern vereinigend. Er commandierte die Legionen von Nieder-Deutschland, als die prätorianischen Cohorten im Jahr 69 Otho zum Kaiser ausriefen. Seine Armee, die er sich durch Geschenke geneigt gemacht hatte, beschloß ihm zu gleicher Zeit das Reich, und er war genöthiget, gegen seinen Nebenbuhler zu marschieren. Er verlor drei Schlachten, siegte aber in der vierten, die zwischen Cremona und Mantua geliefert wurde. Als die Schlacht vorüber war, verweilte er auf der Wahlstatt, einzig und allein, um sich am Anblick der Leichname, der zerstreuten und zerrissenen Gliedmaßen, des mit Blut gefärbten Feldes, kurz, alles dessen, was in empfindsamen Seelen Schauder und Mitleid erweckt, zu weiden. Das Vergnügen, welches ihm dieses Schauspiel verursachte, hielt ihn ab, die Infection der Luft gewahr zu werden, welche diejenigen, die ihn begleiteten, sehr stark fühlten. Er sprach, als sie sich darüber beklagten, zu ihnen: Der Geruch eines todten Feindes ist immer angenehm; ließ auf der Stelle Wein unter die Soldaten austheilen, und berauschte sich mit ihnen.

Er glaubte, nur darum Kaiser zu sein, um Tafel zu halten. Er speiste täglich vier bis fünf mahl, und ward durch sein vieles Essen und Trinken so viehisch, daß ihn bloß die Leichtigkeit, seine schändlichen Leidenschaften zu befriedigen, erinnern konnte, daß er Kaiser war.

Mit seiner Freßhaftigkeit wuchs auch seine Grausamkeit. Er ließ auf eine falsche Anschuldigung den Junius Blasus vor seinen Augen hinrichten, um an dem Tode eines Feindes seine Augen zu weiden. Als er noch Particulier war, vergiftete er einen Sohn, den ihm seine erste Gemahlin Petronia geboren

hatte,

hatte, um das Vermögen desselben zu bekommen. Als er den Thron bestiegen hatte, ließ er seine Mutter Sextilia Hungers sterben, weil man ihm geweissagt hatt, er würde lange regieren, wenn er sie überlebte. Dieses unglückliche Weib wußte ohne Zweifel, daß er einer unnatürlichen Handlung fähig wäre, denn als sie erfuhr, daß er zum Kaiser ausgerufen worden war, konnte sie sich der Thränen nicht enthalten.

Als die Greuel des Vitellius ihren höchsten Gipfel erreicht hatten, empörten sich die Legionen und das Volk, und erwählten den Vespasian. Als der Kaiser den Stellvertreter des neuen Kaisers, den Präfect der Stadt Primus sah, verbarg er sich bei dem Thürsteher des Pallastes in den Hundeställen. Man zog ihn heraus, und führte ihn mit rückwärts gebundenen Händen, einen Degen unter dem Kinn, um ihn aufrecht gehen zu machen, ganz nackt durch die Stadt, dann auf die Gerichtsstätte, wo er im Jahr 69 nach Christi Geburt und nach einer Regierung von beinahe einem Jahre mit schwachen Streichen ums Leben gebracht wurde. Sein Leichnam wurde mit einem Haken fortgeschleppt, und in die Tiber geworfen.

Lucius Vitellius, sein Vater, hatte durch Niederträchtigkeiten sein Glück gemacht. Er war der erste, der den wahnsinnigen Caligula als einen Gott anbetete; dieselbe Huldigung verschwendete er an Claudius, und erhielt von der Kaiserin Messallina als eine besondere Gnade die Ehre, ihr die Schuhe auszuziehen. Er trug einen von den Schuhen dieser Prinzessin unter seinem Mantel, und küßte ihn oft. Nach seinem Tode, der sich um das Jahr 49 ereignete, errichtete ihm der Senat eine Statüe mit der Inschrift: Demjenigen, der gegen seinen Fürsten von unveränderlicher Pietät war.

VITRE' (Antoine), Buchdrucker zu Paris, machte sich durch den Erfolg, mit welchem er die Presse gehen ließ, unsterblich. Er war es, der die Polyglotte des le Jay, das Meisterstück der Buchdruckerkunst, druckte. Seine übrigen Ausgaben behaupten den Ruhm, den er sich erworben, in seiner Kunst der erste in Frankreich zu sein, vollkommen. Er hätte sogar Robert Stepban übertroffen, wenn er so gelehrt und genau, als dieser, gewesen wäre; aber er konnte kaum die leichtesten Authoren in das Französische übersetzen. Er schadete durch den Eigensinn, die schönen Lettern der Orientalischen Sprachen,

in

mit welchen er die Bibel des Le Jay gedruckt hatte, in seiner Gegenwart einschmelzen zu lassen, damit man nach seinem Tode kein Werk in diesen Sprachen drucken könnte, seinem Ruhme sehr. Er starb 1674 als Buchdrucker der Geistlichkeit. Ein Fehler von ihm war es, daß er in den Buchstaben J und V den Consonanten nicht von dem Vocale unterschied. Sein Corpus Juris, Paris 1638, 2 Bände in Folio, und seine Biblia Latina in folio, 1666 in 4. und 1652, 8 Theile in 12. werden unter seine beßten Ausgaben gezählt.

VITRUVIUS FOLLIO (MARCUS), zu Formia, heut zu Tage Mole de Gayette (nicht zu Verona, noch zu Piacenza, wie einige Schriftsteller glaubten) geboren, war Baumeister des Kaisers Augusk. Er ist uns nur durch seine Schriften bekannt, man weiß daher von seinem Leben nichts besonderes. Das Werk:

De Architectura libri X.

das wir von ihm haben, und er dem Augusk widmete, ist die einzige Abhandlung der Art, die von den Alten bis auf uns gekommen ist, und giebt eine vortheilhafte Idee von dem Genie ihres Verfassers. Die beßte Ausgabe dieses Buches ist die von Amsterdam, Elzevir, 1649 in Folio.

VITTORIA (ALESSANDRO), ein vortrefflicher Bildhauer und Baumeister von Trient, lernte bei Jacob Sansovino, und zierte die Stadt und das Gebieth von Venedig mit schönen Statüen von Marmor und Erzt und mit prächtigen Grabmählern. Er genoß eine Pension von der Regierung, und arbeitete an den vornehmsten öffentlichen Gebäuden und Kirchen dieses Staats, an welchen man so viel Meisterhaftigkeit und Verstand bemerkt, daß sie mit den Gebäuden des Alterthums in gleichen Rang gesetzt zu werden verdienen.

Er lebte in großem Ansehen, und wurde von jedermann, besonders von Tizian, zärtlich geliebt. In der Kirche Frari sieht man einen Altar mit einigen Statüen in Lebensgröße von seiner Hand geziert: ein Werk, das sehr hoch geschätzt wird.

Er starb 1608 im 83. Jahre seines Alters, und wurde in der Kirche St. Zacharias begraben, wo man sein von ihm selbst verfertigtes, zwar kleines, aber sehr schönes Grabmahl sieht.

VITTORIA (VINCENZIO), ein Mahler von Valencia, ging jung nach Rom, wo er in Carl Maratti's Schule gute Fortschritte machte. Ob man gleich nicht mehr, als ein einziges öffentliches Gemählde, welches in der Kirche St. Maria in Araceli steht, von ihm findet, so sieht man doch viel von seiner Arbeit in Privathäusern. Seine Werke machen sich durch eine reiche Anordnung und eine anatomische Richtigkeit schätzbar. Vorzüglich war er in Bildnissen berühmt, und ein großer Kenner und Liebhaber von Zeichnungen, Kupferstichen, Münzen, geschnittenen Steinen, Bildhauerarbeiten in Marmor und Erzt, und andern gelehrten Alterthümern, wovon er ein vortreffliches Cabinett anlegte. Der Papst ernannte ihn zu seinem Antiquar, und gab ihm eine Pension, und der Großherzog von Toscana gab ihm den Titel seines ersten Mahlers.

Man hat von diesem geschickten Manne verschiedene gelehrte Schriften, unter andern:

Offervazioni sopra la Felsina pittrice del Malvasia,

die der berühmte F. Peter Zanotti widerlegte. Er beschrieb auch das Leben seines Lehrmeisters; aber die Ausgabe desselben wurde durch den Tod des Verfassers gehindert. Er war Chorherr zu Xativa, einer Stadt im Königreiche Valencia, und starb 1709, im 56. Jahre seines Alters zu Rom.

VIVES (JUAN LODOVICO), im März 1492 zu Valencia in Spanien geboren, lehrte zu Löwen mit allgemeinem Beifall die Humaniora. Von da ging er nach England, und hatte die Ehre, der Königin Maria, Tochter Heinrichs VIII. die Lateinische Sprache zu lehren. Dieser Fürst schätzte den gelehrten Spanier so sehr, daß er mit seiner Gemahlin ausdrücklich nach Oxford reiste, um seine Vorlesungen zu hören; aber ob er ihn gleich hoch achtete, so hielt er ihn doch sechs Monate lang im Gefängnisse, weil er es gewagt hatte, seine Scheidung von Catharina von Arragonien in Reden und Schriften zu mißbilligen.

Als er seine Freiheit wieder erlangt hatte, ging er nach Spanien zurück, verheirathete sich zu Burgos, und starb den 6. Mai 1540 zu Brügge.

Man hat von ihm:

Commentarium in Auguſtini librum de Civitate Dei,

worin die Doctoren zu Löwen einige allzu kühne und freie Stellen censurierten. Eine scharfsinnige und gelehrte Abhandlung

De

und verschiedene andere Werke, die 1555 in 2 Foliobänden zu Basel heraus kamen.

Erasmus, Budäus und Vivès wurden für die gelehrtesten Männer ihres Jahrhunderts gehalten, und waren gleichsam die Triumviren der Republik der Gelehrten; Vivès aber stand dem ersten an Geist, und dem zweiten an Gelehrsamkeit nach. Sein Styl ist ziemlich rein, aber hart und trocken, und seine Critik ist oft gewagt. Einige seiner Schriften sind nichts, als ein Gemisch von Stellen, die unter verschiedenen Rubriken zusammen gerafft sind, und wahre Gemeinplätze.

VIVIANI (VINCENZIO), den 5. April 1622 von adelichen Aeltern zu Florenz geboren, lebte von seinem 17. bis zum 20. Jahre bei Galilei, der ihn als einen Schüler betrachtete, der seiner würdig wäre. (Man sehe den Artikel GALILEI.) Nach dem Tode eines so großen Meisters lebte er noch 2 oder 3 Jahre ununterbrochen in der Geometrie, und in dieser Zeit war es, wo er den Plan zu seiner Divination über den Aristäus entwarf. Dieser alte Geometer hatte fünf Bücher über die Kegelschnitte geschrieben, welche verloren gegangen sind, und die er durch seinen Scharfsinn ersetzen wollte. Sein Name breitete sich in ganz Europa aus; er erhielt 1664 von Ludewig XIV., einem Fürsten, dessen Unterthan er nicht war, und dem er nichts nutzen konnte, eine Pension. Viviani war Willens, dem Könige die Abhandlung de locis solidis des Aristäus, die er schon früher geschrieben hatte, zu widmen, wurde aber durch öffentliche Werke, und selbst durch Staatsverhandlungen, die ihm sein Landesherr, Ferdinand II., Großherzog von Toscana, anvertraute, davon abgehalten.

Im Jahre 1666 wurd' er von diesem Fürsten mit dem Titel des ersten Mathematikers seiner Hoheit beehrt, und starb den 22. September 1703, als Mitglied der Französischen Academie der Wissenschaften. „Er hatte," spricht Fontenelle, „jene „Unschuld und Einfalt der Sitten, die man gewöhnlich behält, „wenn man mit den Menschen weniger Umgang, als mit den „Büchern hat, und jene Steifheit und einen gewissen wilden „Trotz nicht, den man durch den Umgang mit den Büchern ohne „den Umgang mit den Menschen oft erhält. Er war leutselig, „bescheiden, ein zuverlässiger und treuer Freund, und, was in einer „einzigen Tugend viele einschließt, im höchsten Grade dankbar."

Um seinen Dank gegen Ludewig zu beweisen, ließ er sein Haus nach einem sehr angenehmen Plane, und so prächtig, als es sich für einen Privatmann schickte, wieder aufbauen, und nannte es Aedes a Deo datae, welche Inschrift er an das Frontispiz setzen ließ.

Seine Werke sind:

Divinatio in Aristaeum, 1701 in folio,

ein Werk, das voll von tiefen Untersuchungen über die Kegelschnitte ist.

De Maximis et Minimis geometrica Divinatio in quintum Conicorum Apollonii Pergaei adhuc desideratum, 1659 in folio.

Enodatio Problematum universis Geometris propositorum a Claudio Comiers, 1677 in 4. etc.

VIVIEN (JOSEPH), 1657 zu Lyon geboren, lernte bei Carl le Brün, und verfertigte 1698 das Maigemählde, die Anbetung der Weisen vorstellend, für die Hauptkirche zu Paris. Seitdem hielt er sich allein an das Porträtmahlen, worin er sich sehr hervor that. Die Churfürsten von Baiern und Cöln ernannten ihn zu ihrem ersten Mahler. Er mahlte des erstern historisches Bildniß, in ganzer Statur, welches Johann Audran sehr schön in Kupfer stach.

Er war zu seiner Zeit einer der beßten Pastellmahler. Man findet viel Edles und Wahres in seinen Werken; die Farbe ist markicht und verschmolzen, und die Ausarbeitung männlich und zierlich. Er wußte die Aehnlichkeit und den Character seiner Porträte wohl auszudrücken.

Man bewundert in seinen historischen Porträten die Fruchtbarkeit und Schönheit seiner Einbildungskraft, indem er die Geschichte, die Fabel und Allegorie in seinen Zusammensetzungen geschickt anzubringen wußte. Er starb 1735 in dem churfürstlichen Pallaste zu Bonn. Die Kupferstiche nach seinen Gemählden werden auf mehr denn 20 Blätter geschätzt.

VIVIER (JEAN DU), 1687 zu Lüttich geboren, ging nach Paris, wo er 1718 Mitglied der königlichen Academie ward, und starb 1761 daselbst.

Dieser weltberühmte Medailleur arbeitete mit einer bewundernswürdigen Festigkeit, und alle seine Werke zeugen von seinem

nem Fleiß und seiner reinlichen Ausarbeitung. Unter der großen Anzahl seiner Medaillons bemerket man als die vorzüglichsten: Die Krönung Ludewigs XV.; dieses Fürsten Ritterstatüe auf dem Platze zu Bourdeaux; die Brustbilder des Königs in verschiedenen Altern; ein gleiches von Peter dem Großen; den Sturz Lucifers u. a. m.

Der König gab ihm eine Wohnung in den Gallerien des Louvre, und 1735 eine Pension. Das gedachte Medaillon des Czars wurde diesem Prinzen ganz unvermuthet präsentirt, als er 1717 die Münze zu Paris besuchte.

Selbst seine letzten Werke geben denen, die er in seiner Jugend machte, nichts nach. Der Stahl schien unter seinem Grabstichel so biegsam, als das Wachs bei dem Bossierer. Er hat unter allen Künstlern seiner Zeit die Aehnlichkeit Ludewigs XV. am besten getroffen. Zärtlichkeit und Stärke leuchten aus allen seinen Werken hervor. Bescheidenheit und Sanftmuth machten seinen moralischen Character aus.

Er verfertigte auch zuweilen Kupferstiche, wovon die Bildnisse Berthelot Flamaels, eines Mahlers, und Peters des Gouges, eines Parlements-Advocaten zu Paris, bekannt sind. Unter seinem Namen und vermuthlich von seiner Arbeit zeigt man in der prächtigen und zahlreichen Kunstsammlung des erzbischöflichen Pallastes eine mit der Feder auf Pergament verfertigte Zeichnung, welche die Anbetung der Weisen vorstellt.

Sein Sohn arbeitete mit gleicher Geschicklichkeit in des Vaters Kunst, und seine Tochter Luise radierte in Kupfer. Sie heirathete Jacob Nicolas Tardieu, einen geschickten Kupferstecher.

VLEUGHEL (Niclaus), ein Mahler von Antwerpen, lernte bei seinem Vater Philipp, einem nahen Anverwandten des berühmten Rubens, vervollkommnete seine Kunst durch einen zwölfjährigen Aufenthalt in Italien, und ging darauf nach Paris, wo er sich häuslich niederließ. Er mahlte fast keine andern, als kleine historische Stücke. Seine Zusammensetzungen sind sinnreich, und er suchte darin des Veronese Manier nachzuahmen. Sein Colorit ist glänzend, und er mahlte mit vielem Geschmack und großer Zärtlichkeit. Der König ernannte ihn 1725 an Poersons Stelle zum Director der Französischen Mahler-Academie zu Rom, und machte ihn zum Ritter des

St. Michael-Ordens. Er starb 1737, im 68. Jahre seines Alters daselbst.

Dieser Künstler war auch Ehren-Mitglied der Clementinischen Academie zu Bologna. Man beschuldiget ihn, er habe seine meisten Figuren aus Venetianischen Gemählden entlehnt: ein Vorwurf, den man in höherm oder geringerm Grade sehr vielen größern Künstlern, als dieser ist, machen kann. Petit, F. Chereau, Jeaurat, Horthemels, Sürugue, l'Armessin u. a. haben nach ihm radiert.

ULFT (JACOB VAN DER), um 1627 zu Gorkum geboren, lernte die Mahlerei zu seinem Vergnügen, und suchte damit niemahls seine Glücksumstände, die ohne dieß sehr beträchtlich waren, zu vermehren, daher auch seine Gemählde und Zeichnungen sehr selten sind. Aus seinen Gemählden, die öfters Prospecte der Gegenden um Rom vorstellen, sollte man vermuthen, daß er eine Reise nach Rom gethan hätte, welches doch nicht ist.

Er verstand die Chemie, und diese verschaffte ihm die schönsten Farben auf Glas zu mahlen, welche in der Lebhaftigkeit denen, deren sich die Gebrüder Crabeth bedienten, wenig nachgaben. Man siehet zu Gorkum und in dem Lande Geldern schöne Fenster von seiner Arbeit. Durch seinen Verstand und seine gute Aufführung wurd' er in seiner Geburtsstadt einstimmig zum Bürgermeister gewählt.

Er kann unter die geschicktesten Holländischen Mahler gerechnet werden. Die Gegenden und Alterthümer von Rom copierte er nur nach Kupferstichen, ward aber, indem er copierte, Original, und man kann zweifeln, ob er nach der Natur selbst besser gezeichnet hätte. Schöne Architecturstücke wußt' er mit vielem Verstande anzubringen, und gemeine, wenig bedeutende Gegenstände durch Beiwerke von gutem Geschmack zu verschönern. Die Ueberreste alter Denkmähler sind in seinen Gemählden sehr kunstreich vorgestellt. Die mannigfaltigen Verschießungen der Farben sind wohl beobachtet, und machen eine vortreffliche Wirkung. Die Kleider und Stellungen seiner Figuren drücken den Stand und den Unterschied der Nationen wohl aus. Sie sind wohl gezeichnet und von gutem Colorit; seine und leichte Pinselstriche machen sie belebt; er setzte sie meisterhaft zusammen, und bediente sich des Helldunkels sehr vortheilhaft. Spaziergänge und Plätze von Rom sind die gewöhnlichsten Gegenstände

stände seiner Gemählde. Das Sterbejahr dieses Künstlers ist nicht bekannt.

VLIET (HEINRICH VAN), von Delft, hielt sich lange Zeit bei seinem Oheim, Wilhelm van Vliet, der 1642 starb, auf, mahlte Historien, Mondscheine und Perspectiven, und legte sich endlich auch auf das Bildnißmahlen, wobei er sich der Unterweisung des berühmten Mierevelt bediente. Anstatt daß er vorher perspectivische Vorstellungen des Innern der Kirchen mit zierlichen kleinen Figuren nach des Emanuel de Wit Manier gemahlt hatte, verfertigte er jetzt aus Eigennutz sehr schlechte Bildnisse. Die erstere Gattung seiner Gemählde verdient wegen ihrer Kunst einen vorzüglichen Platz in den Cabinetten der Liebhaber. Der berühmte J. Suyderhoef hat nach ihm radiert.

VLIET (JOHANN GEORG VAN), ein Holländischer Kupferätzer, lebte um 1630, folgte Rembrands Manier, und übertraf ihn in verschiedenen Stücken. Ueber einige von seinen Kupfern gehet nichts. Der Nachdruck, den er jeder Miene gab, die Rundung der Muskeln, der Geist im Ausdrucke, der richtig angemessene Character, die Wirkung des Ganzen, alles ist unnachahmlich schön. Er arbeitete nach seinen eigenen Erfindungen, nach J. Livens, Rembrand u. a., und sein Werk wird auf ohngefähr 80 Blätter geschätzt.

ULPHILAS oder GULPHILAS, Bischof der Gothen in Mösien, einem Theile von Dacien, wohnte im Jahr 359 dem Synodus zu Constantinopel bei, und lenkte sich auf die Seite der Arianer. Im Jahr 375 wurd' er an den Kaiser Valens abgeschickt, seiner Nation einen Wohnplatz in Thracien zu erbitten.

Man hält ihn für den Erfinder der Gothischen Buchstaben, wenigstens ist es gewiß, daß er der erste war, der die Bibel in die Sprache der Gothen übersetzte; und dieß war vielleicht Ursache, daß man ihm diese Erfindung zuschrieb, weil nur sehr wenige Personen vor dieser Uebersetzung die Gothischen Buchstaben kannten. Von seiner Uebersetzung sind nur die vier Evangelisten größesten Theils noch vorhanden; welche der Codex argenteus des Ulphilas genannt werden, weil er mit silbernen und goldenen Buchstaben geschrieben ist. Diese kostbare Handschrift befindet sich auf der Bibliothek zu Upsal. Der berühmte Franz Junius ließ diese Uebersetzung mit Characteren drucken, die denen der Handschrift ähnlich sind, Dordrecht 1665 in 4.

Digitized by Google

ULPIANUS (DOMITIUS), ein berühmter Rechtsgelehrter von Syrischer Abkunft, war mit Papinian zugleich Assessor judicii und Magister scriniorum. Elagabalus nahm ihm seine Aemter, und verwies ihn des Landes; aber Alexander Severus rief ihn wieder zurück, und machte ihn zum Präfect des Prätoriums, welches die höchste Stelle im Reiche war. Seine Liebe zum heidnischen Aberglauben flößte ihm einen heftigen Haß gegen die Christen ein, die er auf das grausamste verfolgte. Er wurde im Jahr 228 von den Prätorianischen Soldaten im kaiserlichen Pallaste erschlagen.

In den Pandecten trifft man von ihm mehr Stellen an, als von irgend einem andern Rechtslehrer. Besonders sind noch von ihm

Tituli XXVIIII. ex corpore Ulpiani

vorhanden, welche Anianus, Kanzler des Königs Alarich, sammelte, und die sich in einigen Ausgaben des bürgerlichen Rechts befinden.

ULUGH BEIGH, ein Persischer Fürst, dessen eigentlicher Name Muhamed Taragai war, ein Enkel des berühmten Timur oder Tamerlan, legte sich auf die Mathematik, vorzüglich aber auf die Astronomie. Seine

Tabulae Longitudinum et Latitudinum stellarum fixarum, Oxon. 1665 in 4.

wurden von Thomas Hyde herausgegeben.

Ulugh Beigh wurde 1449 von seinem eigenen Sohn' erschlagen, nachdem er gegen 40 Jahre zu Samarcand auf das rühmlichste regiert hatte. Außer dem erwähnten Werke schreibt man ihm eins über die Chronologie zu, unter dem Titel:

Epochae celebriores astronomis, historicis, chronologicis Chataiorum, Syro-Graecorum, Arabum, Persarum, Choraſmiorum, usitatae. Recensuit et commentariis illustravit Johannes Gravius, Lond. 1650 in 4.

VOGT oder VOIGT (GOTTFRIED), Licentiat der Theologie von Delitsch in Meißen, im April 1644 geboren, studierte in Wittenberg, erwarb sich durch fleißiges Disputieren einen großen

Digitized by Google

großen Ruhm, ward 1667 der Schule zu Güstrow, und 1680 der Johannis-Schule zu Hamburg Rector, und starb den 7. Juli 1682, in der Blühte seines Alters. Man hat unter andern von ihm:

Dissertatio contra Nivis albedinem realem,

Tractatus de Altaribus veterum Christianorum, Hamb. 1709 in 8.

VOISIN (DANIEL FRANÇOIS), Parlements-Rath zu Paris, ward im November 1684 Requeten-Meister beim Hotel, im März 1688 Intendant der Armeen von Flandern, im September 1694 Staats-Rath, im Juni 1709 Staats-Secretär, und endlich den 15. Juli 1714 Siegelbewahrer und Kanzler von Frankreich, und starb in der Nacht vom 1. zum 2. Februar 1718 in einem Alter von 82 Jahren plötzlich, mit dem Rufe eines rechtschaffenen und einsichtsvollen Ministers.

Ludewig XIV. hatte einem ausgezeichneten Bösewicht Gnade versprochen; Voisin wollte die Papiere nicht untersiegeln. Der König verlangte die Siegel, und gab sie ihm, nachdem er sie gebraucht hatte, zurück. Sie sind besudelt, sprach Voisin, und stieß sie auf dem Tische von sich weg, ich nehme sie nicht wieder an. Ludewig rief hierauf aus: Welch ein Mann! und warf die Begnadigungs-Acte ins Feuer. Ich nehme die Siegel wieder, sprach der Kanzler; das Feuer reiniget alles. Dieß war nicht die einzige Gelegenheit, wo er sich dem Willen dieses Fürsten widersetzte.

VOITURE (VINCENT), 1598 zu Amiens geboren, ward 1634 Mitglied der Französischen Academie. Er dachte klein genug, über seine Geburt zu erröthen (sein Vater war ein Weinhändler) und über die Spöttereien, die seine Eitelkeit veranlaßte, empfindlich zu sein, und wurde deßwegen sehr oft verspottet.

Die besondern Annehmlichkeiten des Characters und Geistes dieses Dichters verschafften ihm den Eingang in Rambouillets Hotel, wo er durch seinen Witz sehr glänzte. Gaston von Orleans ernannte ihn zum Introducteur der Gesandten und zum Ceremonien-Meister. Einiger Geschäffte wegen wurd' er nach Spanien geschickt, von wo er nach Africa ging, die Sitten dieses Welttheiles zu beobachten. Der Hof von Madrid gab ihm mehrere Beweise von Achtung. Er machte hier Spa-

nische Verse, die jedermann für Werke des Lopez de Vega hielt, so zierlich war die Diction. Zu Rom wurd' er bei den zwei Reisen, die er dahin machte, nicht weniger gut aufgenommen. Als er nach Frankreich zurück kam, ward er Maître d'Hôtel beim Könige, und erhielt mehrere Pensionen, die ihn hätten reich machen sollen, aber nur zur Beschleunigung seines Todes dienten, indem sie seiner Leidenschaft zum Spiel und zu den Weibern Nahrung gaben. Er rühmte sich, Weiber aller Art gezählt zu haben, vom Szepter bis zum Hirtenstabe hinab, und starb den 27. Mai 1648. Die Französische Academie legte seinetwegen Trauer an: eine Ehre, die seitdem keinem ihrer Mitglieder erzeigt wurde, obgleich viele derselben weit mehr Ansprüche darauf hatten.

Der Umgang mit den Großen hatte ihn sehr eitel gemacht, ihm alles Angenehme und Geschmeidige eines Hofmannes, aber auch alle Laster eines solchen gegeben. Er spottete gern, liebte aber die Antworten nicht, die man seinen Spöttereien bisweilen entgegen setzte. Uebrigens hatte er ein großmüthiges und edles Herz. Balzac bat ihn einmahl um ein Darlehn von 400 Thalern: Voiture lieh ihm die Summe, und indem er die Verschreibung, die ihm der Bediente, der den Auftrag ausrichtete, erhielt, schrieb er unter das Document: „Ich Endesunterschriebener bekenne hiermit, daß ich Herrn Balzac die Summe „von acht hundert Thalern für das Vergnügen, das er mir „machte, als er vier hundert Thaler von mir borgte, schuldig „bin.“

Seine Werke kamen 1729 zu Paris in 2 Duodezbänden heraus. Man findet darin Briefe in Prosa, worin einige von zärtlichem Character und sehr feinem Geschmacke sind; es sind aber deren sehr wenig. Zwang, Affectation, kindische Wortspiele, kalte Späße, allzu gesuchte Anspielungen verunstalten den größesten Theil. Sie sind geschickter, einen manierirten Schöngeist, als einen Mann von Geschmack zu bilden. Seine Gedichte bestehen in Episteln, Elegien, Sonnetten, Rondeaux, Balladen und Chansons.

VOLKEL oder VOELKEL, ein Socinianer von Grimma in Meißen, starb um das Jahr 1630. Er stiftete Freundschaft mit Socinus, nahm dessen Irrthümer an, und ward sein Apostel. Sein Hauptwerk hat den Titel:

De vera Religione libri V.

und

und enthält das vollständige System der Socinianischen Lehre, nebst einer kurzen Darstellung des beßten, was die Socinianer zur Einführung derselben gesagt haben. Es wurde zu Amsterdam verbrannt. Die beßte Ausgabe desselben kam 1630 in 4. zu Cracau heraus. Voran steht eine Schrift vom Crellius: De Deo et ejus attributis.

VOLKOFF (Feodor), ein vortrefflicher Schauspieler, der Garrick von Rußland, dessen Talente zur Bühne eben so groß waren, als Sumorokoffs zur dramatischen Composition, wurde 1729 geboren, und starb 1763.

VOLTAIRE (Marie François Arouet de), ordentlicher Gentilhomme des Königs von Frankreich, Kammerherr des Königs von Preußen, Mitglied der Academien von Paris, Rom, Florenz, Bologna, London u. s. w., wurde den 20. Februar 1694 zu Paris geboren; sein Vater Franz Arouet war alter Notar beim Chatelet, Schatzmeister der Rechenkammer; seine Mutter hieß Maria Margaretha Daumart. Bei der Geburt dieses berühmten Mannes, der 85 Jahre und einige Monate lebte, verzweifelte man an seinem Leben, und seine Gesundheit war lange Zeit sehr schwächlich. Schon in seinen ersten Jahren gab er Beweise von der Leichtigkeit seines Genies und der Thätigkeit seiner Einbildungskraft. Er selbst sagte, er hätte gleich, so bald er die Wiege verließ, Verse gefallt.

Er studierte im Collegium Ludewigs des XIV. unter dem Pater Porte'e, mit glänzendem Erfolg. Man hat von ihm einige Stücke, die er in einem Alter von 12 bis 14 Jahren schrieb, und worin man sein sehr jugendliches Alter nicht sieht. Die berühmte Ninon, der man dieses sinnreiche Kind vorstellte, vermachte ihm eine Summe von 2000 Livres, um sich eine kleine Bibliothek anzuschaffen. Als er, da er das Collegium verließ, in juridische Vorlesungen geschickt wurde, schreckte ihn die Trockenheit der Jurisprudenz so sehr ab, daß er sich ganz der Dichtkunst widmete. In die Gesellschaft des Abbe' Chaulieu, des Marquis von Fare, des Herzogs von Sülly, des Großpriors von Vendome, des Marschalls von Villars, des Chevaliers von Bouillon aufgenommen, schöpfte er jenen natürlichen Geschmack und jenen feinen Spott, der den Hof Ludewigs XIV. auszeichnete. Jene Gesellschaft heilte ihn nicht von dem Hange zur Satyre, der sich in ihm frühzeitig entwickelt hatte, und ihm

viele

viele Unannehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten zuzog. Man beschuldiget ihn, er hätte die Philippiques verfertiget, und gegen die Regierung und die Chefs derselben Bonsmots gemacht, und wurde deßwegen gegen ein Jahr in die Bastille eingeschlossen. Er hatte damahls schon sein Trauerspiel Oedipus geschrieben, welches 1718 gegeben wurde, und sehr viel Beifall erhielt. Der Herzog von Orleans sah dieses Stück aufführen, und wurde dadurch so sehr gerührt, daß er dem Gefangenen die Freiheit wieder gab. Der Vater des Dichters, welcher wollte, daß er ein Advocat würde, und ihn sogar aus dem Hause gejagt hatte, weil er ein Dichter geworden war, kam in eine der Vorstellungen des neuen Trauerspiels, und wurde bis zu Thränen gerührt. Er umarmte unter den Glückwünschen der Hofdamen seinen Sohn, und es war gar nicht mehr die Rede davon, aus dem jungen Arouet einen Rechtsgelehrten zu machen.

Um das Jahr 1720 machte er mit Madam von Rupelmonde eine Reise nach Brüssel. Der unglückliche und berühmte Rousseau befand sich eben in dieser Stadt. Die beiden Dichter sahen sich, und faßten bald eine ziemlich starke Abneigung gegen einander.

Als Voltaire nach Paris zurück gekommen war, gab er 1722 das Trauerspiel Mariamne, die von Herodes vergiftet wurde. Es machte kein Glück. Sein Trauerspiel Artemire hatte schon 1720 dasselbe Schicksal erfahren, ob es gleich durch glänzende Tiraden und schöne Verse auf Kenner einen starken Eindruck machte. Diese Kränkungen, verbunden mit denen, die ihm sein unabhängiges Genie, seine Art über die Religion zu denken, und sein hitziger und beißender Character verursachte, nöthigten ihn, nach England zu gehen, wo er die Henriade drucken ließ. Der König Georg I. und vornehmlich die Prinzessin von Wallis, die nachher Königin ward, gaben ihm Gratificationen, und verschafften ihm viele Subscribenten. Dieß war der Anfang seines Glücks, das durch die Retributionen seiner Werke, durch die Gunst der Fürsten, durch den Handel, durch den Geist der Ordnung und eine Sparsamkeit, die man vor dem edeln Aufwande, mit welchem er die letzten Jahre seines Lebens auszeichnete, als Geitz behandelte.

Als er 1728 nach Frankreich zurück kam, setzte er das Geld, das er aus England mit gebracht hatte, in eine Lotterie, die vom General-Controleur der Finanzen Desforts errichtet wurde.

Er

Er vereinigte sich zu dieser Operation mit einer zahlreichen Gesellschaft, und war glücklich. Die Finanzspeculationen hinderten ihn nicht, die schönen Wissenschaften, welche seine herrschende Leidenschaft waren, zu cultiviren.

Im Jahr 1703 gab er seinen Brutus, diejenige unter allen seinen Tragödien, die mit der meisten Stärke geschrieben ist. Dieses Stück wurde von Kennern mehr geschätzt, als von den Zuschauern. Die schönsten Geister seiner Zeit, Fontenelle, la Motte, gaben ihm den Rath, auf die Bühne Verzicht zu thun, zu welcher er, nach ihrer Meinung, keine Talente hätte. Er beantwortete diesen Rath mit seiner Zaïre, die das rührendste Werk ist, das man seit der Phädra auf der Bühne sah.

Als seine

Lettres Philosophiques,

die voll von kühnen Zügen und Spöttereien gegen die Religion sind, durch einen Schluß des Parlements von Paris verbrannt, und der Verfasser zu gefänglicher Haft verurtheilt worden war, faßte er den Entschluß, sich zu entfernen. Er stand damahls mit der Marquise du Chatelet in Verbindung, und studierte mit ihr die Systeme von Leibnitz und Newtons Grundsätzen. Er zog sich mehrere Jahre hindurch nach Cirei, einem Landgute dieser berühmten Dame bei Vassi in Champagne, zurück, und ließ hier eine Gallerie bauen, wo man alle Experimente über das Licht und die Electricität machte. Er arbeitete zu gleicher Zeit an seinen

Elemens de Philosophie de Newton,

eine Philosophie, die man damahls in Frankreich fast gar nicht kannte, und um welche die zahlreichen Anhänger des Descartes sich sehr wenig bekümmerten, sie kennen zu lernen. Der Interpret des Englischen Philosophen schrieb daher auch an einen seiner Freunde: Man glaubt, die Franzosen lieben das Neue, aber dieß ist nur im Betreff der Küche und der Moden wahr.

Mitten unter diesen philosophischen Beschäfftigungen gab er 1736 sein Trauerspiel Alzire, dessen Zweck, wie viele seiner Stücke, ist, harte Seelen zu rühren, den er über alle seine Erwartungen erreichte. Er befand sich in der Blühte seines Alters und Genies, und bewies dieses durch sein Trauerspiel Mahomet, das 1741 gegeben wurde, gar sehr. Dieses Stück, das

Werke zu lesen, ihm bei litterarischen Producten, womit er sich von den Regierungsgeschäfften erholte, beizustehen, machte anfänglich, daß seine Tage sehr angenehm verflossen.

Aber diese glückliche Zeit war von keiner langen Dauer, und er sah zu seiner großen Betrübniß, aber zu spät, daß man, wenn man reich und seines Schicksals Meister ist, weder seine Freiheit, noch seine Familie, noch sein Vaterland einer Pension aufopfern muß.

Wir haben unter den Artikeln KOENIG (SAMUEL) und MAUPERTUIS die Geschichte des berühmten Streits zwischen dem Präsidenten der Berliner Academie und dem Französischen Dichter erzählt, worauf letzterer in die allerhöchste Ungnade fiel. Man hat behauptet, der König von Preußen hätte, als er ihm den Abschied gab, zu ihm gesagt: Ich vertreibe Sie nicht, da ich Sie zu mir berief; ich nehme Ihnen Ihre Pension nicht, da ich sie Ihnen einmahl gab; aber ich verbiethe Ihnen, sich wieder vor mir sehen zu lassen. Nichts ist falscher. Voltaire hatte beständig die Freiheit, bei Hofe zu erscheinen. Er schickte dem Könige zwar in der ersten Hitze seinen Kammerherrn-Schlüssel und sein Ordenskreuz mit folgenden Versen zurück:

Je les reçus avec tendresse
Je Vous les rends avec douleur,
Comme un amant jaloux, dans sa mauvaise humeur
Rend le portrait de sa Maîtresse.

Aber der König sandte ihm seinen Schlüssel und sein Ordensband wieder. Als er sich zur Herzogin von Gotha begeben hatte, änderte sich die Gestalt der Sachen. Maupertuis benutzte seine Abwesenheit, um ihm, wie Voltaire sagte, bei dem Könige einen schlimmen Dienst zu erweisen, und „ließ es sich," setzt er hinzu, „angelegen sein, bei Hofe auszubreiten, der König hätte „mir eines Tages, als ich mich mit dem General Manstein „beschäfftigte, die Mémoires sur la Russie, die dieser Officier „geschrieben, durchzusehen, ein Gedicht von sich selbst zur Prü„fung überschickt, und ich hätte zum General gesagt: Mein „Freund, ein ander Mahl! Sehen Sie, der Lüdwig giebt mir da seine schmuzige Wäsche zu „waschen; wenn ich mit dieser fertig bin, will „ich die Ihrige waschen."

Sei

Sei es mit der Wahrheit dieser Anecdote, wie es wolle, genug, der König von Preußen ließ ihn zu Frankfurt am Main arretieren, bis er ihm das Buch von seinen Gedichten zurück geschickt hätte. Als er seine Freiheit wieder erhalten hatte, suchte er seine Zurückkehr nach Paris zu negocieren; da es ihm aber nicht gelang, weil eins seiner Gedichte, das eben so obscön als gottlos war, ein ärgerliches Aufsehen zu machen anfing, faßte er nach einem Aufenthalte von ohngefähr einem Jahre zu Colmar den Entschluß, sich nach Genf zurück zu ziehen. Er kaufte sich bei dieser Stadt ein schönes Landhaus, und genoß hier der Huldigungen der Genfer und Fremden.

Anfänglich gefiel er sich selbst in dieser Zurückgezogenheit unendlich. Die Streitigkeiten, welche die kleine Republik Genf damahls beunruhigten, machten ihn aber auch dieses angenehmen Asyls verlustig. Er wurde beschuldigt, im geheim den Saamen der Uneinigkeit auszustreuen, sich auf die Seite der herrschenden Partei zu neigen, und beide Parteien lächerlich zu machen.

Genöthiget, die Delices, dieß war der Name seines Landhauses, zu verlassen, ließ er sich auf einem Landgute eine Meile von Genf im Lande Gex nieder. Es war eine fast wilde Wüste, die er fruchtbar machte. Das Dorf Fernay, das nicht mehr, als 50 Bauern enthielt, ward durch seine Bemühungen eine Colonie von 1200 Personen, die für sich und den Staat mit Erfolg arbeiteten. Verschiedene Künstler, und vorzüglich Uhrmacher, errichteten hier unter Voltaire's Auspicien Manufacturen, welche ihre Arbeiten nach Rußland, Spanien, Deutschland, Holland und Italien versendeten. Er machte seine Einsamkeit auch dadurch berühmt, daß er die Urnichte des berühmten Corneille dahin berief, und Syrven und die Familie Calas's, dessen Andenken er wieder herstellen machte, aus Schande und Unterdrückung errettete.

Voltaire errichtete sich in seinem Aufenthalte ein Tribunal, vor welchem er fast das ganze menschliche Geschlecht richtete. Die Mächtigen fürchteten eine furchtbare Feder, und suchten seine Stimme zu erhaschen. Aretin erfuhr im 16. Jahrhundert eben so viele Kränkungen, als er Belohnungen erhielt; Voltaire empfing bei unendlich mehr Talent und Feinheit fast nichts, als Huldigungen. Diese Huldigungen, und einige edelmüthige Handlungen, die er selbst mehr denn Einmahl pries,

sei es, um sie auf die Nachwelt, oder seine Neider zum Stillschweigen zu bringen, trugen zu seinem Ruhme eben so viel bei, als die Beweise von Achtung und Gnade, die er von mehrern Fürsten erhielt.

Der König von Preußen, der eine ununterbrochene Correspondenz mit ihm unterhalten hatte, ließ seine Statüe von Porcellan machen, und schickte sie ihm mit dem Worte: IMMORTALI am Fußgestelle derselben zu. Die Kaiserin von Rußland machte ihm ein Geschenk mit den kostbarsten Pelzen und einer Dose von ihrer eigenen Hand gedreht, und mit ihrem Bildniß und 20 Diamanten geziert.

Alles dieses hielt ihn nicht ab, nach Paris zu seufzen. Er war, mit Ruhm und Reichthümern überladen, nicht glücklich, weil er sich nie mit dem, was er hatte, zu begnügen wußte. Zu Anfange des Jahres 1778 entschloß er sich endlich, die Ruhe und Stille von Fernay gegen den Weihrauch und das Geräusch von Paris zu vertauschen. Er wurde hier auf das schmeichelhafteste empfangen; die Academien beschlossen ihm Ehrenbezeigungen, die bis jetzt noch niemand erhalten hatte; er wurde im vollen Theater gekrönt; das Publicum äußerte den lautesten Enthusiasmus. Aber der achtzigjährige Philosoph ward bald das Opfer dieses indiscreten Eifers. Das Ermüdende der Besuche und die theatralischen Wiederholungen, die Veränderung in der Diät und Lebensweise erhitzten sein Blut noch mehr. Er hatte, als er ankam, eine starke Hämorragie, die ihn sehr schwächte. Einige Tage vor seiner letzten Krankheit beschäfftigte und quälte ihn die Idee seines nahen Todes. Als er endlich gar nicht mehr schlafen konnte, nahm er eine starke Dosis Opium, und verlor dadurch den Gebrauch des Verstandes fast ganz.

Er starb den 30. Mai 1778, und wurde in der Bernhardiner-Abtei Selliers zwischen Nogent und Troyes beerdiget.

Dieser sonderbare Mann hatte eine außerordentliche Geschmeidigkeit des Geistes. Er war zu London ein Freidenker, ein Hofmann zu Versailles, ein Christ zu Nancy und zu Berlin ein Ungläubiger, und spielte in Gesellschaft bald die Rolle des Aristipp, und bald des Diogenes. Er suchte Vergnügungen, fand Geschmack an ihnen und besang sie, ward ihrer satt und schmähte. Durch eine Folge dieses Characters ging er von der Moral zur Schäkerhaftigkeit, von der Philosophie zum Enthusiasmus, von der Sanftmuth zur Heftigkeit, von der Schmei-

Schmeichelei zur Satyre, von der Liebe zum Gelde zur Liebe des Luxus, von der Bescheidenheit eines Weisen zur Eitelkeit eines großen Herrn über.

Das Porträt, das wir hier von ihm entworfen haben, ist das Porträt eines außerordentlichen Mannes; Voltaire war es, und machte sich, wie alle Menschen, die über das Gemeine hinaus gehen, eifrige Enthusiasten und übertriebene Tadler. Da er als Haupt einer neuen Secte alle seine Nebenbuhler überlebte, und gegen das Ende seines Lebens alle Dichter, die seine Zeitgenossen waren, verdunkelte, hatte er durch diese vereinigten Mittel den größesten Einfluß auf sein Jahrhundert, und bewirkte im Geist und in den Sitten eine traurige Revolution; denn wenn er sich seiner Talente bisweilen bediente, die Menschheit und Vernunft lieben zu machen, den Fürsten Nachsicht und Abscheu vor dem Kriege beizubringen, so mißbrauchte er ihrer öfter, um irreligiöse und freie Grundsätze zu verbreiten.

Jene lebhafte und schnell zu reitzende Empfindsamkeit, die alle seine Werke belebt, beherrschte ihn auch in seiner Aufführung, oder widerstand den Eindrücken seines immer regen und brausenden Geistes und den Empfindungen seines Herzens fast nie. Als Gelehrter wird er wegen seiner glänzenden Einbildungskraft, seiner erstaunlichen Leichtigkeit, seines ausgesuchten Geschmackes, und wegen der Mannigfaltigkeit seiner Kenntnisse, ohne Widerspruch eine der ersten Stellen in der Achtung der Nachwelt einnehmen; und wir werden noch deutlicher zeigen, in welchem Grade er diese Achtung verdient, wenn wir seine Werke aus einander setzen.

Wir wollen den Anfang mit den dichterischen machen. Die vorzüglichsten derselben sind: die

Henriade,

in zehen Gesängen, ein episches Gedicht, das voll von schönen und sehr schönen Stellen, von sehr gut gerathenen und sehr harmonischen Versen, von rührenden Beschreibungen und glänzenden Porträten ist. Der Tod des Coligni ist bewundernswürdig, die Erzählung von der Ermordung Heinrichs III. wahrhaft episch, die Schlacht bei Coutras mit der Genauigkeit der Prosa und dem Adel der Dichtkunst erzählt, das Gemählde von Rom und der päpstlichen Macht des Pinsels eines großen Meisters würdig; die Schlacht bei Ivri verdient dasselbe Lob, die Skizze vom Jahrhunderte Ludewigs XIV., im 7. Gesange,

ist das Werk eines geübten Mahlers, der 9. Gesang athmet zarte und rührende Grazie, und ist ein Werk des Pinsels von Correggio und Alban.

Aber ungeachtet aller dieser Schönheiten, wird man den Französischen Dichter dem Virgil nie an die Seite setzen. Ein Französisches Gedicht in Alexandrinischen Versen, wo sich fast immer zwei und zwei auf einander reimen; ein Gedicht, das mit Antithesen und eintönigen Porträten überladen ist; ein Gedicht, ohne Dichtung, bevölkert von moralischen Wesen, die der Verfasser nicht personificierte; ein Gedicht, worin die Zwietracht beständig der Bote ist; ein Gedicht, dem das Pathetische fast ganz fehlt; ein Gedicht, das zwar in hohem Grade vortrefflich versificierte Stellen hat, worin aber die Erfindung und das Ganze Fehler haben; kurz, ein Gedicht, das gleichsam aus eingelegter Arbeit besteht, und in einer Sprache geschrieben ist, die der epischen Dichtkunst nicht allzu günstig ist, wird nur von denen, welche nicht im Stande sind, den Homer und Virgil zu lesen, mit der Iliade und Aeneide verglichen werden.

La Baumelle, der weit entfernt war, die Henriade als das Meisterstück der Französischen Dichtkunst zu betrachten, wollte eben eine Ausgabe davon besorgen, als ihn der Tod überraschte. Diese Ausgabe, die voll von richtigen, aber allzu kleinlichen Anmerkungen und von Chicane ist, erschien 1775 in 2 Octavbänden. Im 2. Bande findet man einen Plan der Henriade, der mehr Wärme, Richtigkeit und Interesse haben würde, als der Voltairische, nach welchem aber die glänzenden Details dieses letztern schwer zu ersetzen seyn würden.

Eine große Anzahl von

Tragedies,

die sich durch eine größere Zurüstung in der Vorstellung, durch das Gemählde der Sitten verschiedener Nationen, die auf die Bühne noch nicht gebracht worden waren, durch neue und frappante Situationen, durch große moralische Blicke, und durch die Gefühle der Menschheit, die mit dem Interesse des Schauspiels auf eine geschickte Weise vermischt sind, auszeichnen. Im Style des Brutus und des Todes vom Cäsar findet man die vervollkommnete Manier des Corneille. Racine's Manier konnte nur nachgeahmt, aber nicht erreicht werden. Die tragische Muse gab Crebillon nichts Männlicheres und Schrecklicheres ein, als der 4. Act des Mahomet ist.

Gleich

Gleich jener Ordnung der Baukunst, welche die Schönheiten aller Ordnungen borgt, und selbst eine besondere Ordnung ist, eignet sich Voltaire die verschiedenen Gattungen der Dichter, seiner Vorgänger zu; verdanket aber, spricht Palissot, der diese Vergleichung machte, seine schönen Trauerspiele Mahomet und Alzire nur sich selbst, und behielt selbst in den Stücken, wo er das Genie anderer benutzte, das eigene Gepräge des seinigen. Die Critiker werfen ihm jedoch vor, seine Personen zeigten zu viel Hang, Sentenzen und Maximen, welche täuschen, aber bisweilen dem Interesse schaden, vorzubringen; daß er allzuoft durch ihren Mund spräche, wie im Oedipus, wo die alte Jocaste gegen die Priester und Orakel declamiert, und in der Zaire, die mit einer Tirade über die Gleichgültigkeit der Religionen debütiert; in der Alzire, wo diese junge Americanerin einen Stoicismus auskramt, welcher der Stoa würdig wäre u. s. w.

Dieselben Tadler sagen, daß es seinen Plazen oft an Richtigkeit fehle, daß er die Entwickelung durch kleine Mittel herbei führe, daß das Pathetische in seinen Trauerspielen gewöhnlich nicht durch Nüancen verschmolzen, noch durch Gradation geleitet sei, daß mehrere seiner tragischen Ressorts, wie in der Zaire, auf Unwahrscheinlichkeiten gegründet seien; daß der Styl, ob gleich durch das Colorit und durch glänzende Tiraden imposant, nicht nur allzu abgebrochen, sondern es auch immer auf dieselbe Weise sei; daß mehrere seiner Verse nichts als Nachahmungen nach den Versen des Corneille und vorzüglich des Racine seien.

Wenn ihm aber diese Fehler vor jenen beiden großen Männern nicht den Vorzug geben, so hat er sich bei der Darstellung einer weit größern Menge von Zuschauern zu erfreuen. Man spielt fast alle seine Trauerspiele. Die vorzüglichsten derselben sind:

Oedipe, aufgeführt *1718*;

Hérode et Mariamne, *1725*;

Brutus, *1730*;

Zaïre, *1733*;

Adélaïde du Guesclin, *1734*;

Alzire, *1736*;

Zulime, 1740;

La Mort de Cesar, 1742;

Le Fanatisme, ou Mahomet le Prophète, 1742;

Mérope, 1743;

Semiramis, 1748;

Oreste, 1750;

Rome sauvée, 1750;

L'Orphelin de la Chine, 1753;

Tancrède, 1760;

Les Scythes, 1767;

Irène, 1778.

Mehrere

Comédies,

worunter die beßten sind:

L'Indiscret;

L'Enfant Prodigue

und

Nanine.

Die übrigen sind fast vergessen, denn Voltaire war kein so guter Comiker, als Tragiker.

Verschiedene

Opera's,

die in Ansehung der Erfindung nicht glänzen, und in einem Styl geschrieben sind, der Quinaults Styl nicht ist.

Samson,

Pandore,

Le Temple de Gloire,

dessen Architectur, wie er selbst sagt, schwerlich angenehm zu sein scheinen möchte, haben ihm sogar nicht die dritte Stelle in der lyrischen Gattung erworben. „Ich beging," schrieb er an einen seiner Freunde, „ich beging eine große Thorheit, daß ich „eine Oper schrieb; aber das Verlangen, für einen Mann wie „Rameau zu arbeiten, riß mich dahin; ich dachte nur an sein „Genie,

„Genie, und ward nicht gewahr, daß das meinige zur lyrischen „Gattung durchaus nicht gemacht ist.“

Eine große Menge

Pieces Fugitives en vers,

von weit vorzüglicherer Dichtkunst, als die der Chapelle, Chaulieu und Hamilton. Kein Dichter gab Bagatellen eine sinnreichere Wendung, und keiner brachte bei so viel Grazie, Feinheit und Leichtigkeit die Annehmlichkeiten einer immer natürlichen und glänzenden Muse an. Gleich geschickt, zu loben und zu tadeln, giebt er seinen Lobsprüchen und Satyren eine originelle Wendung, die ihm allein eigen ist. Wir sprechen hier von seinen leichten Episteln und seinen Diatriben in Versen. (Man sehe den Artikel VOITURE.) Was seine Oden anlangt, so darf man sie nur lesen, um zu sehen, wie weit er hinter Rousseau zurück bleibt. „La Motte,“ schrieb 1718 Voltaire an Herrn von la Faie, „denkt viel, und arbeitet „seine Verse nicht genug aus. Rousseau denkt wenig; arbei„tet aber seine Verse weit besser aus. Es käme darauf an, einen „Dichter zu finden, der wie la Motte dächte, und wie Rous„seau schriebe.“

Was Voltaire suchte, ist in einigen seiner erstern Episteln ganz gefunden; denn in den letztern, worin man jedoch einige glückliche Verse findet, nahm er eine allzu artige und etwas allzu nachlässige Manier an. Wir führen keine davon an, und gehen eben so flüchtig über einige andere Gedichte, wie

La Guerre de Genève

hinweg, wo er oft Koth in Koth zu mischen scheint, um seine Gemählde zu mahlen.

Obgleich die Werke, die ihm von dem Wahnsinn der Irreligion und der Debauche, oder von der Rachsucht und Satyre eingegeben wurden, pikante Details enthalten, so glauben wir doch seiner Ehre wegen flüchtig darüber hinweg gehen zu müssen. Der berühmte Bürger von Genf ist in dem Gedichte über den Krieg seines Vaterlandes auf eine boshafte Weise behandelt. Der Verfasser macht ihm selbst die Harnstrenge, eine Krankheit, an welcher er doch selbst starb, oder welche doch wenigstens seinen Tod beschleunigte, zum Vorwurfe.

Was ein anderes Gedicht anlangt, das einige seiner Bewunderer für die schönste Blume seines Dichterkranzes halten, so

werden wir auch sogar den Titel davon nicht angeben. Dieses Gedicht mußte in einem verdorbenen Jahrhundert viel Glück machen. Viel Geist, Stellen von sehr lebhaftem Colorit, angenehme und wollüstige Details, ausgelassene und sittenlose Schilderungen, mit gottlosen Tiraden gewürzt, dieß sind, spricht Freron, der Sohn, ohne Widerspruch die größesten Verdienste desselben. Uebrigens ist es ein Werk, das weder einen Plan hat, noch ein Ganzes macht, sondern ein Gewebe von Erzählungen, die nicht den mindesten Zusammenhang mit dem Gegenstande des Gedichtes haben, ein Werkchen, welches weder Anfang, noch Mitte, noch Ende hat. Fast alle seine Helden sind verächtlich vorgestellt, und mit Schändlichkeiten bedeckt, und Personen von Geschmack können, wie ehrliebende Seelen, dieses cynische Product nicht anders, denn als ein ärgerliches und bizarres Werk betrachten, worin das Heroische durch beständige Vermischung mit dem Buffonischen und Burlesken erniedriget, die Tugend geschmäht, die Liebe mit Debauchen besudelt, und die Grazie durch eine eben so schmuzige, als glänzende Einbildungskraft prostituiert wird.

Dieß sind seine dichterischen Werke; die prosaischen sind noch zahlreicher.

Essai sur l' Histoire Générale,

welcher mit dem

Siècle de Louis XIV.

und dem

Siècle de Louis XV.

10 Octavbände ausmacht. Diese Geschichte, oder vielmehr dieser Versuch einer Geschichte ist eine Gallerie, worin mehrere Gemählde mit einem leichten, geschwinden und glänzenden Pinsel gemahlt sind. Ohne alle Ereignisse aus einander zu setzen, giebt der Verfasser nur das allgemeine Resultat der Hauptbegebenheiten an, und macht durch eingemischte Betrachtungen, und durch die Farben, womit er dieselben verschönert, dieses Resultat interessant. Liebe zur Menschheit und Haß gegen Unterdrückung geben seinen Farben noch mehr Lebhaftigkeit. Aber man klagt darüber, daß er die Thatsachen seinem Systeme allzu oft anpasse, die Religion nur als die Geißel der Völker darstelle, sich allzu sehr bestrebe, die Tugend unglücklich und das Laster triumphierend darzustellen, daß er eine große Menge Irrthümer und Unrich-

richtigkeiten darein verflochten habe, und in seinem Tadel allzo oft bitter, und ungerecht in seinen Urtheilen sei, vorzüglich, wenn er von der Kirche und ihren Dienern spricht.

Das Jahrhundert Ludewigs XIV. hat dieselben Schönheiten und dieselben Fehler, ist vielmehr eine Skizze, denn ein Gemählde im Großen, und nichts, als eine Reihe von kleinen Kapiteln. Der Verfasser eilet nach Deutschland, Spanien, Holland, Schweden, um einige Züge zu erzählen, die mit seinem Hauptgegenstand oft nur in entferntem Verhältniß stehen. Er stellt den Augen des Lesers mit unglaublicher Geschwindigkeit mehrere wichtige Begebenheiten vor, die man gern von Grund aus kennen möchte. Der Geschichtschreiber ist zufrieden, wenn er nur Gelegenheit hatte, eine Maxime oder einen Einfall anzubringen.

Sein Jahrhundert Ludewigs XV., nicht so interessant, als Ludewigs XIV., ist nachläßig und oft parteiisch geschrieben. Wenn einige Begebenheiten darin gut aus einander gesetzt sind, so sind andere in einem falschen Lichte dargestellt. Der Verfasser will seine Gemählde seiner besondern Art zu denken, oder dem Bedürfnisse, den Großen zu schmeicheln und sich Beschützer zu erwerben, anpassen, und macht sie dadurch ungetreu. Bisweilen entstellt er sogar durch eine Manie, die er in seinem Alter hatte, in seinen ernsthaftesten Werke Späße anzubringen, die Wahrheit. Er machte sich in seiner Einsamkeit eine künstliche Lustigkeit, wenn ihm die natürliche fehlte; und dieses Bedürfniß der langen Weile seiner Eingezogenheit, die nicht immer angenehm war, Reitz zu geben, füllte seine Geschichten mit übel angebrachten Bonsmots an, welche auch Ursache war, daß er mehr denn einen Schriftsteller mißhandelte.

L'Histoire de Charles XII,

welche dem Verfasser den Beinamen des Französischen Quintus Curtius erwarb. Man hat sich jedoch beklagt, daß das Benehmen des Helden in dieser Geschichte oft übertrieben thöricht wäre, und dieses zwar durch die Schuld des Geschichtschreibers, der nicht bis zu der Quelle der Handlungen geht, sie nicht immer mit einander verbindet, und sich fast nie die Mühe nimmt, die Ursachen und Bewegungsgründe, aus und nach welchen die Personen handeln, aus einander zu setzen.

L' Hiſtoire du Czar Pierre I.

die zwar nicht ſo zierlich, aber mit mehr Treue geſchrieben iſt, als die Geſchichte Carls XII., weil ſie ein Product ſeines Alters und ein ihm aufgetragenes Werk war.

Mélanges de Litterature

in mehrern Bänden.

Wir wollen für das erſte von ſeinen Romanen ſprechen. Niemand beſaß die Kunſt, eine oft gründliche Philoſophie unter ſinnreichen und lachenden Dichtungen zu verbergen, in ſo hohem Grade, als Voltaire, der in dieſer Rückſicht unerſchöpflich war.

Zadig,

Memnon,

Le Monde comme il va,

nach dem Engliſchen, haben wegen der Feinheit der Critik, wegen der Leichtigkeit der Erzählung, wegen der Schönheiten eines klaren, zierlichen, ſinnreichen und natürlichen Styls das Anſehen von Originalen.

Candide,

La Princeſſe de Babylone

und einige andere Dichtungen der Art, kommen den beiden erſt genannten bei weitem nicht gleich. Sie ſtellen nichts, als eine Reihe von unwahrſcheinlichen Begebenheiten dar, die nur allzu oft auf eine unanſtändige Weiſe erzählt und mit Späßen angefüllt ſind, wovon mehrere nicht im beßten Tone ſind. Man möchte weniger Caricaturen, weniger närriſche und wunderliche Imaginationen, und mehr wahre Heiterkeit darin wünſchen.

Die übrigen Werke, aus welchen die Mélanges beſtehen, ſind kleine Diſſertationen über verſchiedene Materien, die faſt alle mit Intereſſe und Geſchmack geſchrieben ſind, Beurtheilungen und Critiken über verſchiedene Schriftſteller, die faſt alle im ſpaßhaften Tone geſchrieben, aber mit beleidigenden Beinamen und empörenden Sarcasmen befleckt ſind. Man findet auch beſondere Aufſätze über gewiſſe Materien, als die Toleranz, die Criminalgeſetze u. ſ. w. darin; aber im allgemeinen fehlte es ihm, um in Gegenſtände der Art tief einzudringen, an jenem feſten und conſequenten Character, für den die Wahrheit immer auf demſelben Platze ſteht, an jenem Geiſte des Nachdenkens,

der

der uns an einen Gegenstand ganz heftet, und an jener Logik, die sich selbst nie Lügen straft. Er schränkte sich auf den ersten Blick ein, und suchte, so bald er einige plausible Gründe gefunden hatte, nicht, ihnen weiter nachzuspüren, sondern sie zu verschönern, und sie auf tausend verschiedene Weisen, die ihnen oft mehr Glanz, als Gründlichkeit gaben, wieder vorzubringen. Dieß gesteht einer seiner größesten Anhänger selbst ein, wenn er sagt, „er wäre in allen Arbeiten, welche eine gesammelte Seele, „eine Urtheilskraft, die nichts irre führen kann, und die Ge„schicklichkeit einer genauen und gründlichen Auseinandersetzung „erfordern, ein mittelmäßiger Schriftsteller gewesen.“ Indeß wurden und werden Voltaire's verschiedene kleine Abhandlungen noch viel gelesen. „Personen von Welt,“ spricht der Abbe' von Radonvilliers, „wollen zwar ihren Geist bereichern, aber „es soll ihnen keine Mühe kosten. Voltaire's Schriften bieten „ihnen Reichthümer dar, deren Erwerbung leicht und ange„nehm ist.“

Dictionaire philosophique;

Philosophie de l'Histoire,

und viele andere irreligieuse Werke.

Théâtre de Pierre et Thomas Corneille, avec des morceaux interessans, 8 vol. in 4. et 10 vol. in 12.

Dieser Commentar, den er aus der Absicht schrieb, Corneille's Unrichte auszustatten, ist ein wahrer Dienst, den er der Litteratur leistete.

Commentaires historiques sur les Oeuvres de l'Auteur de la Henriade, avec les pièces originales et les preuves, in 8.

Ein Denkmahl, das Voltairen von Voltairen selbst errichtet wurde. Er ist zugleich der Opferpriester und der Gott. Er hatte sich in der

Connoissance des beautés et des défauts de la Poésie et de l'Eloquence, 1749 in 12.

einer Brochüre, die man ihm vergebens streitig machte, weil er sie ganz in seine

Poétique, in 8.,

die in seinem angenehmen Style geschrieben ist, den man unmöglich verkenn n kann, verwebte, schon über alle Französische Schriftsteller erhoben. Hier müssen wir das anbringen, was

ein

ein berühmter Critiker sagte: „Wenn ich," sprach Bouchardon, „den Homer gelesen habe, so kommen mir alle Menschen wie Riesen vor; hab' ich aber die Brochüre des Französischen Homer gelesen, so scheinen mir alle große Männer in der Litteratur Zwerge zu sein."

Wir haben von Voltaire's Werken verschiedene Sammlungen in 4. in 8. und in 12. aber alle sind schlecht redigiert, alle mit Schriften, die vielleicht von ihm, aber seiner unwürdig sind, angefüllt, und voll von beständigen Wiederholungen. Dieser Fehler kommt nicht sowohl von den Buchhändlern, als vielmehr von dem Verfasser her, der in seinen letzten Jahren beständig dieselben Sachen wieder vorbrachte, und immer seine alten Kleider wandte.

Es wäre aus mehrern Ursachen zu wünschen, daß man eine Auswahl derjenigen Werke machte, welche erhalten zu werden verdienen, und diejenigen, welche nichts als Wiederholungen sind, und vorzüglich seine unanständigen Producte verwerfen möchte.

Der Marquis von Luchet gab seine

Histoire Littéraire, 1781, 6 vol. in 8.

heraus.

VOPISCUS (Flavius), ein Lateinischer Geschichtschreiber, unter dem Diocletian zu Syracus geboren, begab sich um das Jahr 304 nach Rom, und schrieb hier die Geschichte des Aurelian, Tacitus, Florian, Probus, Firmus, Saturninus, Proculus, Bonosus, Carus, Numerianus und Carinus. Ob er gleich kein guter Schriftsteller ist, so ist er doch nicht so schlecht, als alle die, deren Werke man unter die

Historiae Augustae Scriptores, Lugd. Batav. 1671, 2 vol. in 8. cum notis variorum,

aufnahm.

VORSTERMANNS (Lucas), ein sehr geschickter Kupferstecher von Antwerpen, lernte die Zeichenkunst in Rubens Schule, und legte sich auf dessen Rath auf das Kupferstechen, welches er mit so gutem Erfolge that, daß man in seinen Blättern eine wohl ausgedrückte Manier, einen guten Verstand, und eine bewundernswürdige Kunst, die verschiedenen Stoffe zu unter-

unterscheiden, auch die in Rubens Gemählden befindlichen Massen der Farben bemerkt.

Dieser Künstler mahlte auch in einer fleißigen Manier, und blühte um 1630.

VORSTIUS (AELIUS EVERHARDUS), den 26. Juli 1565 aus einer berühmten Familie zu Küremonde in Geldern geboren, und den 22. October 1624 zu Leyden gestorben, wo er Professor der Medicin war, hinterließ verschiedene litterarische, medicinische und naturhistorische Schriften, die ihrer Gelehrsamkeit wegen gesucht wurden. Die vorzüglichsten derselben sind:

Commentariolus de Annulorum Origine,

in der Dactyliothek des Gorläus, 1599 in 4.

Observationum rerumque memorabilium per Magnam Graeciam, Japygiam, Lucaniam, Brutios adjacentesque regiones commentarius hodoeporicus;

De Bataviae Piscibus;

Notae ad Cornelium Celsum de Re Medica.

VORSTIUS (CONRADUS), den 19. Juli 1569 zu Cölln geboren, wo sein Vater ein Färber war, studierte auf den deutschen Universitäten, reiste nach Frankreich, und ließ sich zu Genf nieder, wo ihm Theodor Beza eine Professur antrug, die er nicht annahm. Im Jahr 1610 folgt' er dem Arminius als Professor bei der Universität Leyden nach; aber die Anti-Arminianischen Theologen wandten das Ansehen des Königs Jacob I. von England an, und verlangten seine Vertreibung aus der Republik. Vorstius war gezwungen, ihren Verfolgungen nachzugeben, und begab sich nach Gouda oder Ter Gouw, wo er von 1612 bis 1619 blieb, und sich einzig mit seinen Angelegenheiten und seinen Studien beschäfftigte. Der Synodus zu Dordrecht erklärte ihn der Professur für unwürdig, und dieses von Fanatikern ausgesprochene Anathem vermochte die Staaten, ihn auf ewig zu verbannen. Er war genöthiget, sich wie ein Missethäter zu verbergen, und suchte endlich 1622 in den Staaten des Herzogs von Hollstein einen Zufluchtsort, wo er den 29. September desselben Jahres zu Tönningen starb.

Man hat von ihm eine große Menge Schriften, sowohl gegen die Catholiken, als auch die Gegner, die er unter den Protestanten fand. Am meisten wird der

Tractatus

Digitized by Google

Tractatus theologicus de Deo, Steinfurti 1610 in 4.,

den der König Jacob durch die Hand des Henkers verbrennen ließ, und seine

Amica Collatio cum J. Piscatore, Gudae 1613 in 4.

gesucht. Sein Verhalten und einige seiner Schriften beweisen, daß er sich auf die Seite des Socinianismus neigte.

VORSTIUS (JOHANNES), 1623 zu Wesselburg im Ditmarschen geboren, studierte zu Wittenberg, Helmstädt und Jena, ward 1649 zu Rostock Alumnorum Ephorus, reiste 1653 in die Niederlande, ward noch in demselben Jahre Rector zu Flensburg, 1655 Licentiat der Theologie zu Rostock, bald darauf Rector des Joachimischen Gymnasiums zu Berlin, legte 1660 diese Stelle nieder, ward Präfectus der Bibliothek des Churfürsten von Brandenburg, nahm die reformierte Religion an, und starb den 4. August 1676.

Man hat unter andern von ihm:

Philologia sacra, seu Commentarii de Hebraismis novi testamenti;

Dissertatio de Synedriis Hebraeorum, Rostochii 1658, 1665, 2 vol. in 4.

Fasciculus Opusculorum historicorum et philologicorum, Roterodami 1693, 8 vol. in 8.

Alle diese Schriften zeugen von großer Gelehrsamkeit. Vorstius besaß in den Sprachen, vorzüglich aber in der Hebräischen, große Kenntnisse.

VOS (MARTIN DE), um das Jahr 1534 zu Antwerpen geboren, lernte bei seinem Vater, der sich alle mögliche Mühe gab, ihn in der Mahlerei gründlich zu unterweisen: der Sohn aber belohnte die väterliche Sorgfalt mit unglaublichem Fleiße. Er kam darauf in die Schule des berühmten Franz Floris, wo er verschiedene junge Künstler antraf, die seine Ruhmbegierde noch mehr anfeuerten. Da er aber dieselben bald übertraf, faßte er den Entschluß, nach Rom zu gehen, und studierte daselbst nach den beßten Meistern. Entzückt von dem Colorit der Venetianischen Schule, ging er dahin, und ward einer von Tintorets liebsten Schülern.

Er

Er mahlte viele Porträte für das Haus Medicis, und machte sich mit historischen Gemählden noch mehr bekannt. Nach einem vieljährigen Aufenthalte in Italien, wo er sehr merkwürdige Zeichnungen von allerhand Gefäßen, welche die alten Griechen und Römer bei ihren Festen, Opfern und Leichenbegängnissen brauchten, verfertigte, kam er nach Antwerpen zurück, und fing an seine Studien zu benutzen. Zu solchem Ende mahlte er festliche Mahlzeiten, worin er jene antiken Gefäße mit solcher Pracht vorstellte, daß ihre Verschiedenheit seinen Gemählden eine nicht geringe Zierde gab.

Im Jahr 1559 ward er Mitglied der dasigen Mahlergesellschaft, erwarb sich ein großes Vermögen, und starb 1604 in großem Ansehen.

Er setzte mit leichter Mühe zusammen, und seine meisten großen Gemählde sind von erhabenem Styl, den er nach Tintoret bildete. Seine Zeichnung ist richtig, seine Färbung gut, und seine Ausarbeitung leicht. Er hatte zwar das Genie seines Lehrmeisters, aber weniger Lebhaftigkeit. Wenn er seinen Figuren nicht so starke Wendungen gegeben hätte, so würden sie vermuthlich natürlicher gewesen sein. Er hat unter allen Mahlern seines Zeitalters am meisten gearbeitet. Die Sadeler, Ph. Thomassin, Collart und viele andere Kupferstecher haben mehr denn 600 Blätter nach seinen Werken verfertiget.

VOSSIUS (GERHARDUS JOHANNIS), ein berühmter Polyhistor, Johannis Vossii Sohn, weßwegen er sich Gerhard Johannis nannte, wurde 1577 bei Heidelberg geboren, und erwarb sich in den Sprachen, der Geschichte und in den heiligen und profanen Alterthümern sehr große Kenntnisse. Seiner Verdienste wegen ward er Rector der Schule zu Dordrecht, welcher Stelle er zu großer Zufriedenheit vorstand. In der Folge ward er Professor der Beredsamkeit und Chronologie zu Leyden, und verdankte diese Stelle mehr seinem Ruhm und seinen Verdiensten, als seinen Intriguen. Im Jahr 1643 wurd' er als Professor der Geschichte nach Amsterdam berufen, und erwarb sich hier Bewunderer und Freunde.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

De Theologia gentili et Physiologia christiana, seu de origine ac progressu Idololatriae ad veterum gesta ac rerum naturam reducta, deque Naturae Miraculis, quibus homo adducitur ad Deum libri IX.

De

De Hiſtoricis Graecis;

De Hiſtoricis Latinis;

De Poetis Graecis;

De Poetis Latinis;

De Scientiis mathematicis;

De quatuor Artibus popularibus;

Hiſtoria Pelagiana;

Inſtitutiones Rhetoricae, Grammaticae, Poeticae;

Theſes Chronologicae et Theologicae;

Etymologicum Linguae Latinae;

De Vitiis ſermonis, etc. etc.

Alle ſeine Werke wurden von 1695 bis 1701 zu Amſterdam in 6 Foliobänden gedruckt. Die meiſten derſelben ſind mit tiefer Gelehrſamkeit und gründlichen Bemerkungen angefüllt. Man ſchätzet vorzüglich dasjenige, was er über die Geſchichte, den Urſprung des Götzendienſtes und die Lateiniſchen und Griechiſchen Geſchichtſchreiber ſchrieb, und wirft ihm bloß vor, daß er allzu viel compilierte, und von dem, was er einmahl geſammelt hatte, nichts aufopfern wollte, gleich denjenigen Reichen, die ſchlechte Oeconomen ſind, ehe ſie bauen, viele Baumaterialien zuſammen bringen, lieber ihre Gebäude verderben, als nicht alles, was ſie herbei geſchafft haben, verbrauchen wollen. Er hätte ſich bisweilen eine natürlichere und richtigere Methode vorſchreiben können, wenn er uns nicht über das, was er abhandelte, alles hätte ſagen wollen, was er wußte. Endlich vernünftelte er nicht immer ganz richtig, und nahm oft bloße Wahrſcheinlichkeiten für überzeugende Gründe. Es giebt jedoch wenig Bücher, woraus man mehr lernen könnte, als aus den ſeinigen.

Im Jahr 1649 wollt' er eines Tages aus ſeiner Bibliothek ein Buch herunter langen, ſtieg auf die Leiter, welche unter ihm brach; er fiel, wurde faſt ganz mit Büchern bedeckt, und büßte ſein Leben ein.

In der Parallele, welche die Journaliſten von Trevoux zwiſchen ihm und ſeinem Sohne Iſaac zogen, iſt der Character von Gerhard Johannis Voſſius ſehr gut geſchildert. „Nichts iſt „einander mehr entgegen geſetzt," ſagen ſie, „als der Character

des

„des Vaters und des Sohnes; und nichts verschiedener, als „ihr beiderseitiger Geist. Im Vater herrschte die Urtheilskraft, „und im Sohne war die Einbildungskraft herrschend. Der „Vater arbeitete langsam; der Sohn geschwind. Der Vater „war gegen die gründlichsten Conjecturen mißtrauisch; der „Sohn liebte keine andern, als gewagte Vermuthungen. Der „Vater bildete seine Ideen nach dem, was er las; der Sohn „faßte eine Meinung, und las dann erst. Der Vater befleißigte „sich, in den Gedanken der Schriftsteller, die er anführte, ein„zudringen, und betrachtete sie als seine Muster; der Sohn legte „sich darauf, den Schriftstellern, die er anführte, seine eignen „Gedanken unterzulegen, kümmerte sich bei seinen Citationen „wenig um Genauigkeit und Treue, und betrachtete die ange„führten Authoren wie seine Sclaven, die er nach seinem Gut„achten sprechen zu lassen berechtigt wäre. Der Vater suchte „zu belehren; der Sohn Aufsehen zu machen. Wahrheit reitzte „den Vater; den Sohn Neuheit. Im Vater bewundert man „eine ausgebreitete, aber so ausgedrückte Gelehrsamkeit, daß „man alles versteht und merkt; im Sohne bewundert man eine „blendende Wendung, besondere Gedanken und eine sich immer „gleiche Lebhaftigkeit, die selbst bei der schlechtesten Sache im„mer gefällt. Der Vater schrieb gute, der Sohn interessante „Bücher. Ihre Herzen waren eben so verschieden, als ihre Kö„pfe. Der Vater, ein Mann von Rechtschaffenheit und regel„mäßigen Sitten, der zum Unglück der Reformierten geboren „war, hatte bei seinen Arbeiten die Religion beständig vor Au„gen; der Sohn war in Ansehung des Herzens und des Kopfes „ein Libertin, betrachtete die Religion nur als Stoff zu seinen „Triumphen, und studierte sie nur aus der Absicht, um ihre „Schwächen aufzufinden.“ Mémoires de Trévoux, Janvier 1713. (Man sehe die folgenden Artikel.)

VOSSIUS (Dionysius), Sohn des vorhergehenden, eben so gelehrt, als sein Vater, 1612 zu Dordrecht geboren, und gegen das Ende des Novembers 1633 zu Amsterdam gestorben, war ein Wunder der Gelehrsamkeit, welche aber seinen Tod beschleunigte.

Man hat von ihm gelehrte Anmerkungen über das Buch *De Idololatria* des Rabbi Moses Ben Maimon, die sich bei dem Werke seines Vaters über denselben Gegenstand befinden.

VOSSIUS (GERHARDUS), dritter Sohn von Gerhard Johannis, war einer der gelehrteſten Critiker des 17ten Jahrhunderts, und ſtarb 1640. Man hat von ihm eine Ausgabe des Vellejus Paterculus, mit Anmerkungen, Leyden 1639 in 16.

VOSSIUS (MATTHAEUS), Bruder der vorhergehenden, 1646 geſtorben, iſt Verfaſſer eines ſchätzbaren Werkes, das den Titel hat:

Annales Hollandiae et Zelandiae DC fere annorum a Theodorico I. usque ad translatum a Jacobo in Philippum Imperium, Amſtelod. 1680 in 4.

VOSSIUS (ISAACUS), der letzte von den Söhnen des berühmten Gerhard Johannis, und der erſte an Gelehrſamkeit, wurde 1618 zu Leyden geboren, und reiſte nach England, wo er Canonicus zu Windſor ward. Seine Werke machten ſeinen Namen in ganz Europa bekannt. Ludewig XIV., der von ſeinen Verdienſten unterrichtet war, gab Colbert den Auftrag, ihm zum Beweiſe ſeiner Achtung, und zum Unterpfande ſeiner Protection einen Wechſelbrief zu überſchicken. Was Voſſius am meiſten ſchmeicheln mußte, war der Brief, mit welchem der Miniſter den Wechſel begleitete. Er ſagte darin: „obgleich der König von Frankreich nicht ſein Landesherr „wäre, ſo wollt er doch ſein Wohlthäter ſein, in Betracht ei„nes Namens, den ſein Vater berühmt gemacht hätte, und „deſſen Ruhm er aufrecht erhielte.“

Voſſius machte ſich vorzüglich durch ſeinen Eifer für das chronologiſche Syſtem der Septuaginta, das er mit Wärme behauptete, berühmt. Er wollte eine neue Ausgabe von der Ueberſetzung dieſer berühmten Dolmetſcher veranſtalten, wurde aber durch den Tod daran verhindert, der ihn den 10. Februar 1689 zu Windſor überfiel.

Dieſer Gelehrte hatt' ein erſtaunenswürdiges Gedächtniß, aber es fehlte ihm an Urtheilskraft. Seine Liebe zum Wunderbaren war außerordentlich. Voll von Zweifeln über Gegenſtände der Offenbarung, maß er den lächerlichſten Mährchen der Reiſenden Glauben bei. Der König Carl II. von England ſagte von ihm: Dieſer Theolog iſt ein höchſt ſonderbarer Menſch; er glaubt an alles, nur nicht an die Bibel. „Madam Mazarin, ſpricht des Maizeaux im Leben des St. Evremont, „liebte die Unterhaltung dieſes Gelehr-

„Gelehrten sehr. Er speiste oft bei ihr. Sie fragte ihn über „Dinge aller Art. Ich theile hier einige Züge seines Charakters „mit. Er verstand fast alle Europäische Sprachen, und sprach „keine einzige gut. Er kannte den Geist und die Gebräuche der „Alten von Grund aus, und war mit den Sitten seines Jahr„hunderts unbekannt. Seine Impolitesse erstreckte sich bis auf „seine Ausdrücke; er drückte sich in der Unterhaltung aus, wie „er es in einem Commentar über den Juvenal oder Petro„nius gethan haben würde. Er gab Werke heraus, um zu „beweisen, daß die Uebersetzung der Siebzig von Gott eingege„geben wäre, und bewies in seinen Privatunterhaltungen, daß „er an gar keine Offenbarung glaube.“ Zum Unglück für ihn zeigten gewisse Züge aus seiner Aufführung, und die Obscönität seiner Bemerkungen über den Catull, was er für Grundsätze hätte, und dieß diente bei ehrliebenden Menschen nicht, seine Denkungsart zu beglaubigen.

Man hat unter andern von ihm:

Anmerkungen über die Geographen Scylax und Pompo„nius Mela;

Commentar über den Catull, 1684 in 4.

voll von freien und zotenhaftigen Ausdrücken. Man behauptet sogar, er hätte die Abhandlung von Beverland, mit dem er in genauer Freundschaft lebte,

De Proſtibulis veterum,

darein verwebt.

De Nili aliorumque fluminum origine;

De Sibyllinis aliisque, quae Chriſti natalem praeceſſere, Oraculis, Londini 1685 in 4.

De Poematum cantu et viribus Rythmi, Oxon. 1675 in 8.

Variarum Obſervationum liber;

Diſſertatio de LXX. interpretibus eorumque translatione et chro„nologia;

Appendix ad librum de LXX. interpretibus;

Mehrere philosophische und philologische Abhandlun„gen, u. s. w.

Man sehe eine Schilderung seines Charakters in dem Artikel sei„nes Vaters.

VOUET (SIMON), ein Mahler von Paris, lernte bei seinem Vater Lorenz, einem mittelmäßigen Künstler; aber sein vortreffliches Genie und sein Fleiß erwarben ihm frühzeitig einen Ruhm, den er seitdem immer vermehrte. Er ging mit Sancy, dem königlichen Gesandten, nach Constantinopel, wo er den Großsultan, den er doch nur einmahl gesehen hatte, sehr kenntlich aus dem Gedächtniß mahlte. Nach seiner Zurückkunft ging er nach Rom, und studierte nach Valentin und Michel Angelo Caravaggio, arbeitete auch für viele Cardinäle, und wurde zum ersten Vorsteher der Academie St. Lucas erwählt. Sein Altarblatt in der dasigen Peterskirche, welches er 1626 mahlte, stellet die Bilder der HH. Johannes Chrysostomus, Franciscus von Assisi und Antonius von Padua vor.

Ludewig XIII. berief ihn nach Paris, und ernannte ihn zu seinem ersten Mahler. Vouet verfertigte viele Cartons zu Tapezereien, und mahlte Portraite mit Pastellfarben, worin er auch den König zu unterrichten die Ehre hatte.

Er bediente sich in seiner Arbeit einer hurtigen Manier; oft machte er bloß die Zeichnungen, nach welchen seine besten Schüler große Gemählde verfertigen mußten; dieß that aber seinem Ruhm großen Abbruch. Uebrigens besaß er in der Erfindung, wobei er die Natur fleißig zu Rathe zog, eine große Fertigkeit. Einige von seinen Gemählden sind in der Färbung markicht und lebhaft, gemeiniglich aber fällt sie wegen seiner allzugroßen Eilfertigkeit ins Graue.

Man kann ihn als den Stifter der Französischen Schule ansehen, und die besten Mahler waren seine Schüler. Er starb 1649, im 59. Jahre seines Alters zu Paris.

Er heirathete zu Rom seine Schülerin Virginia di Vezzo von Velletri, eine geschickte Miniaturmahlerin, die in Frankreich einige Frauenzimmer in dieser Kunst unterrichtete, und 1638 zu Paris starb.

Die nach ihm verfertigten Kupferstiche werden auf 200 Blätter geschätzt.

URBANUS II., der vorher Otto oder Oddo hieß, zu Chatillon an der Marne geboren, war ein Benedictinermönch von Clüni, und stieg in seinem Orden bis zu den ersten Würden. Gregorius VII., der, wie er, ein Benedictiner war, kannte seine Frömmigkeit und seine Kenntnisse, und beehrte ihn mit dem Römi-

Römischen Purpur. Nach dem Tode des Papstes Victor III. wurde er den 12. März 1088 auf den Stuhl des H. Petrus erhoben. Er benahm sich während des Schisma des Gegenpapstes Guibert mit vieler Klugheit, und hielt 1095 die berühmte Kirchenversammlung zu Clermont in Auvergne, auf welcher verordnet wurde, den Leib und das Blut Christi besonders auszutheilen, welches beweist, daß es noch im Gebrauche war, unter beiderlei Gestalt zu communicieren.

Auf derselben Kirchenversammlung wurde auch die Publication des ersten Kreutzzuges zur Wiedereroberung des heiligen Landes gemacht. Die Pilgrimsreisen der Christen aus dem Occident zu den heiligen Oertern waren die erste Veranlassung dieser Conföderation. Die Pilgrime zogen in großen Schaaren und wohl bewaffnet in das heilige Land, welches man aus dem Beispiele von 7000 Deutschen sieht, welche 1064 diese Reise machten, und sich gegen die Arabischen Räuber tapfer vertheidigten.

Die Türken liessen den Christen zwar die Gegenstände ihrer Verehrung und die freie Ausübung der Religion, erlaubten ihnen die Pilgerreisen, und thaten deren selbst nach Jerusalem, welches sie das heilige Haus nennen; aber ihr Haß gegen die Christen brach auf tausenderlei Weise aus. Sie legten ihnen drückende Tribute auf, untersagten ihnen den Zugang zu Würden und Aemtern, und zwangen sie, sich durch einen Anzug, der unter ihnen für verächtlich gehalten wurde, auszuzeichnen; endlich verboten sie ihnen auch, neue Kirchen zu bauen, und hielten sie in einem Zwange, der als eine immerwährende Verfolgung betrachtet werden kann.

Diese schlechten Behandlungen waren es, welche den Eifer Urbans II. regte machten; aber die Kreutzzüge leisteten den Christen des Orients keine großen Dienste, und verdarben die des Occidents. (Man sehe die Abhandlung des Abbe Feury über die Kreutzzüge.)

Urban starb den 29. Juli 1099 zu Rom. Man hat 59 Briefe von ihm in den Concilien des Pater Labbe. Dom Ruinart hat sein Leben in Lateinischer Sprache beschrieben. Man findet diese interessante Schrift in den nachgelassenen Werken des Dom Mabillon.

URCEUS, mit dem Beinamen CODRUS (ANTONIUS), ein sehr gelehrter und unglücklicher Italiäner, den 15. August 1446 zu Herberia, im Gebiethe von Reggio, geboren, lehrte zu Forli mit großem Gehalte die schönen Wissenschaften. Von da ging er nach Bologna, wo er Professor der Griechischen und Lateinischen Sprache und der Rhetorik ward. Irreligion und Libertinage entehrten seine Jugend, und ob er gleich ein starker Geist war, so maß er doch den lächerlichsten Vorbedeutungen Glauben bei.

Der Prinz von Forli empfahl sich ihm eines Tages. „Die „Sachen gehen gut," antwortete Urceus: „Jupiter em„pfiehlt sich dem Codrus!" Seit diesem Einfalle wurde ihm der Beiname Codrus gegeben. Dieser Fürst gab ihm ein Zimmer in seinem Pallaste, welches so finster war, daß er sich genöthiget sah, auch bei Tage beständig Licht zu brennen. Eines Tages ging er aus, ohne das Licht auszulöschen. Seine Bibliothek gerieth in Brand, und einige Papiere, die er für den Druck liegen hatte, verbrannten. Sobald er von diesem Unglück Nachricht erhielt, gerieth er ganz außer sich. Er rannte wüthend in den Pallast, schlug an die Thür seines Zimmers gewaltig an, und rief laut: „Jesus Christus, was mag ich wohl „verbrochen haben! Welchen von deinen Anhängern habe ich be„leidiget, daß du mit so unversöhnlichem Groll gegen mich wü„thest?" Hierauf trat er vor ein Bild der Jungfrau Maria, das sich nicht weit von ihm befand, und sprach: „Höre, Jungfrau, was „ich dir zu sagen habe, denn ich spreche im Ernst und mit vol„lem Bewußtsein! Wenn ich mich etwann in meiner letzten „Stunde mit meinen Bitten an dich wenden sollte, so fleh' „ich dich demüthig, mich nicht zu erhören, noch mich in den „Himmel aufzunehmen, denn ich bin fest entschlossen, ewig in „der Hölle zu bleiben."

Diejenigen, welche diese gotteslästerlichen Worte hörten, suchten ihn wieder zu sich selbst zu bringen, und ihm Trost zuzusprechen; aber alles war vergebens. Die Gesellschaft der Menschen war ihm von nun an unerträglich; er verließ die Stadt, und floh wie ein Wilder in die tiefste Einsamkeit eines Waldes. Einige sagen, er wäre hier von Räubern erschlagen worden, andere aber, er wäre im Jahr 1500 in Reue und Buße zu Bologna gestorben.

Man

Man hat von ihm:

Orationes;

Epistolae;

Sylvae;

Satyrae;

Epigrammata

und

Eclogae,

wovon mehrere Ausgaben vorhanden sind, ob gleich darin des Schlechten mehr ist, als des Guten. Seine Werke sind ziemlich selten, besonders die Bologner Ausgabe von 1502 in Folio. Bayle, der keine Gelegenheit gehabt hatte, sie zu sehen, hat im Artikel Urceus Codrus sehr viele Fehler begangen.

URFE' (Honoré d'), Graf von Chateau-neuf, Marquis von Valromery, wurde den 11. Februar 1567 zu Marseille, aus einem vornehmen Hause aus der Landschaft Forez, das aus Schwaben herstammte, geboren. Er war der fünfte von sechs Söhnen und Bruder von sechs Schwestern. Nachdem er zu Marseille und Tournon studiert hatte, wurd' er nach Malta geschickt, von wo er nach Forez zurückkehrte, da er die Entsagungen des Cölibats nicht ertragen konnte.

Anna d'Urfe, sein Bruder, hatte sich 1574 mit Diana von Chevillac von Chateau Morand, der reichen und einzigen Erbin ihres Hauses, vermählt. Diese Ehe bestand 22 Jahre, und wurde unter dem Vorwande der Impotenz im Jahr 1596 getrennt. Diana blieb einige Jahre hindurch unverheirathet, und gab endlich dem Zudringen desjenigen Schriftstellers nach, welcher der Gegenstand dieses Artikels ist, und die großen Güter ihres Hauses, welche sie zu dem seinigen gebracht hatte, nicht wieder in andere Hände wollte kommen lassen, und vermählte sich mit ihm.

Da sich die Ehe, die er mit ihr schloß, auf nichts als Eigennutz gründete, so lebten die beiden Gatten nicht lange in voll-

kommner Eintracht. Die Unsauberkeit der Gräfin, die immer von großen Hunden umgeben war, die in ihrem Zimmer, und selbst in ihrem Bette eine unerträgliche Unreinigkeit verursachten, ward ihrem Gemahl bald zum Ekel. Ueberdieß hatte d'Urfé auch gehofft, in dieser Ehe Kinder zu zeugen, welche die Güter, die Diana mitgebracht hatte, bei seinem Hause erhalten könnten; aber statt der Kinder gebar sie alle Jahre Mißgeburten.

Er entfernte sich also von ihr, und begab sich nach Piemont, wo er frei von Hymens Dornen und der langen Weile seines ehemahligen häuslichen Lebens glückliche Tage verlebte, und 1625 zu Villa-Franca starb. Seine Familie ist erloschen.

Wahrscheinlich setzte er während seines Aufenthaltes in Piemont seine

Astrée, 4 vol. in 8.

die von seinem Secretär Baro mit einem fünften Bande vermehrt wurde, zusammen. Dieser Schäferroman war länger denn ein halbes Jahrhundert hindurch die Narrheit (folie) von ganz Europa, enthält ein Gemählde von allen Lagen und Umständen, in die ein Mensch kommen kann, und läßt von Seiten der Erfindung, der Sitten und Charactere nichts zu wünschen übrig. Dieses Gemählde, und alle darin geschilderten und mit einem sinnreichen Schleier bedeckten Ereignisse gründen sich auf die Liebesgeschichte des Verfassers mit Diana von Chateau-Morand, oder auf die Galanterien des Hofes Heinrichs IV. Es ist jedoch nicht zu läugnen, daß die Charactere der Schäfergattung nicht immer angemessen sind, und die Schäfer in der Astrâa bald die Rolle eines artigen Höflings, und bald eines sehr spitzfindigen Sophisten spielen.

„Dieses Buch," spricht Niceron, „das ehedem das Vergnügen der geistreichsten Personen, und selbst der Gelehrten „ausmachte, wird gegenwärtig nicht mehr gelesen. Der Geschmack an solchen Romanen von langem Athem, worin ein „Abenteuer auf das andere folgt, ohne daß man jemahls das „Ende davon sieht, hat einige Zeit gedauert, ist nun aber ganz „verschwunden. Man ist nicht mehr auf der Laune, sich so frivolen Ideen lange Preis zu geben; und diejenigen, die die „Romane noch lieben, wollen keine andern Geschichten mehr, „als solche, die lang genug sind, sie zu amüsieren, aber nicht „so lang, ihnen lange Weile zu verursachen. Herr Patrû hat „Erklärungen über die Astrâa geliefert, worin er mehrere Per-

„sonen

„sonen entdeckt, von welchen d'Urfe unter erborgten Namen „die Absicht hatte zu sprechen; aber dieß ist eine Sache, die ge„genwärtig wenige Menschen interessiert.“

Die beßte Ausgabe dieses Werkes ist die zu Paris, 1733 in 10 Duodezbänden von Abbé Souchai. Man hat auch von d'Urfe ein Gedicht unter dem Titel:

La Sirène, 1611 in 8.

das erste Werk des Verfassers, wodurch er nur einen mittelmäßigen Dichter ankündigte; ein anderes Gedicht:

La Savoisiade,

wovon nur ein Theil gedruckt ist; ein Schäfergedicht in reimlosen Versen, betitelt:

La Silvanire, in 8.

Epitres morales, 1620 in 12.

In diesem Buche, das man kaum noch kennt, ist, spricht Niceron, alles sehr gemein.

VRIEMOET (EMO LUCIUS), 1699 zu Embden in Friesland geboren, war Prediger und dann Professor der Orientalischen Sprachen und der Hebräischen Alterthümer zu Franecker, wo er 1764 starb. Seine vorzüglichsten Werke sind:

Observationes philosophicae et theologicae, Leovardae 1740 in 4;

Arabismus, exhibens Grammaticam Arabicam. Accessere monumenta Arabica etc. Franequerae 1733 in 4;

Tirocinium Hebraismi, Ibid. 1742 in 12;

Athenarum Frisiacarum libri II. Leovardae 1758 in 4.

Dieß ist eine Geschichte der Universität Franecker und 136 Professoren, welche sie seit ihrer Stiftung, bis auf das Jahr 1758 hatte.

URSATUS (SERTORIUS). Man sehe den Artikel ORSATO.

URSINUS (ZACHARIAS), ein Theolog, den 18. Juli 1534 zu Breslau geboren, studierte zu Wittenberg, Genf und Paris, machte sich durch seine Gelehrsamkeit einen Namen, und war ein vertrauter Freund von Melanchthon. Als Ursinus nach

dem Tode dieses berühmten Mannes von den Theologen von seiner Confession verfolgt wurde, verließ er 1560 Breslau, wo er seit 1558 Rector am Elisabethanischen Gymnasium war, und hielt sich einige Zeit zu Zürch bei Petrus Martyr auf, ward 1561 Professor Locorum communium am Collegium Sapientiä zu Heidelberg, mußte 1562 den

Heidelbergischen Catechismus

verfertigen, 1578 Heidelberg verlassen, und die Professur der Theologie am neuerrichteten Gymnasium zu Neustadt annehmen, und starb den 6. März 1583 daselbst.

Man hat von ihm mehrere schätzbare Werke, die 1611 zu Heidelberg in 3 Foliobänden herauskamen.

URSINUS (JOHANNES HENRICUS), den 26. Januar 1608 zu Speier geboren, studierte zu Straßburg, ward 1632 an dem zu Mainz errichteten lutherischen Gymnasium der erste Rector, dann Prediger zu Weingarten, und darauf zu Speier; von hier kam er 1655 als Superintendent nach Regensburg, wo er den 14. Mai 1667 starb. Er war ein Mann von großen Kenntnissen. Seine vorzüglichsten Werke sind:

Exercitationes de Zoroastre, Hermete, Sanchoniatone, Norimbergae 1661 in 8.

Sylvae Theologiae symbolicae, 1685 in 12.

Compendium Historiae de Ecclesiarum Germanicarum origine et progressu, ab ascensione Christi usque ad Carolum Magnum, 1664 in 8.

URSINUS (GEORGIUS HENRICUS), Sohn des vorhergehenden, ein Philolog und Litterator, zu Speier geboren, studierte zu Regensburg, Straßburg, und Wittenberg, ward 1678 Rector des Gymnasiums zu Regensburg, und starb den 10. September 1707 im 60. Jahre seines Alters. Man hat von ihm:

Diatribe de Taprobana, Cerne et Ogyride veterum;

Disputatio de Locustis;

Observationes philologicae de variis vocum etymologiis et significationibus;

De primo et proprio Aoristorum usu;

Gram-

Grammatica Graeca;

Dionysii Terrae orbis descriptio cum notis.

Alle diese Werke zeugen, daß er die Gelehrsamkeit seines Vaters erbte.

URSUS (NICOLAUS RAIMARUS), zu Henstedt in Dithmarsen geboren, hütete in seiner Jugend die Schweine, und fing erst im 18. Jahre an, lesen zu lernen; aber seine Fortschritte waren schnell, und er ward fast ganz ohne Lehrer einer der gelehrtesten Astronomen, und einer der geschicktesten Mathematiker seiner Zeit. Im Jahre 1584 ging er nach Dänemark, hielt sich einige Zeit an den Gränzen von Pommern und Polen auf, und erfand ein neues astronomisches System, welches dem des Tycho de Brahe ziemlich nahe kam. Er theilte es 1586 dem Landgrafen von Hessen mit; Tycho aber behauptete, er hätte ein Plagiat an ihm begangen. Ursus lehrte hierauf 1588 zu Straßburg die Mathematik, und wurde in der Folge vom Kaiser nach Prag berufen, um daselbst eben diese Wissenschaft zu lehren. Hier ließ er eine Schrift:

De astronomicis hypothesibus seu de systemate mundi

drucken, worin er Tycho heftig angriff, welcher ihn deßwegen criminell belangte. Ursus machte sich aber 1598 heimlich von Prag weg, und starb 1599. Man hat noch einige andere mathematische Schriften von ihm.

USHER oder Lateinisch USSERIUS (JACOBUS), den 4. Januar 1580 aus einer alten Familie zu Dublin geboren, lernte von zwei Basen, die blind waren, lesen oder wenigstens buchstabieren. Man schickte ihn in der Folge auf die Universität Dublin, die Heinrich von Usher, sein Oheim, Erzbischof von Armagh, gestiftet hatte. Das Durchdringende seines Verstandes erleichterte ihm das Studium aller Wissenschaften, Sprachen, Dichtkunst, Beredtsamkeit — er vergaß nichts, seinen Geist zu schmücken. „Eine gewisse Neigung, die er zu den „Reitzen der Dichtkunst fühlte, und die Leidenschaft zum Spiel, „die ihm durch das schlechte Beispiel seiner Kameraden beigebracht wurde, hielt ihn," spricht Niceron, „einige Zeit von „dem Studieren ab, und erkaltete seine Liebe zu den Wissenschaften. Aber er kam bald von seiner Verirrung zurück. Folgende „Worte des Cicero: Nescire quid antea quam natus sis acciderit,

„rit, id est semper esse puerum, und Sleidans Buch de quatuor imperiis, das er mit großem Vergnügen durchlief, flößten ihm eine unglaubliche Begierde, die Geschichte zu studieren, ein. In einem Alter von 14 Jahren machte er sich schon Auszüge aus allen historischen Werken, die er nur finden konnte, und ordnete sie nach der Chronologie, damit sich die Ereignisse tiefer in sein Gedächniß einprägen möchten.“

Das Studium der Geschichte hielt ihn von dem Studium der Religion nicht ab. Er trat in den geistlichen Stand, und arbeitete als Theolog und Controversist. Im Jahr 1615 setzte er bei einer Versammlung der Irländischen Geistlichkeit die Artikel über die Religion und Kirchenzucht auf, welche vom Könige Jacob genehmiget wurden, ob sie gleich von denen der Englischen Kirche abwichen. Der Monarch gab ihm seiner Verdienste wegen 1620 das Bisthum Meath, und 1626 das Erzbisthum Armagh.

Im Jahr 1640 ging er nach England, und da er wegen der bürgerlichen Unruhen, die Irland verheerten, dahin nicht wieder zurückkehren konnte, ließ er sich seine Bibliothek nach London bringen. In dieser Ebbe und Fluth der Factionen wurden ihm alle seine Güter geraubt. Die Universität Leyden, die von seinen Umständen unterrichtet war, both ihm eine beträchtliche Pension und den Titel eines Professors honorarius an, wenn er nach Holland kommen wollte. Der Cardinal Richelieu schickte ihm seine Medaille, und legte diesem Geschenke vortheilhafte Anträge bei, wenn er nach Frankreich käme, wo er gänzliche Religionsfreiheit haben sollte. Usserius blieb aber lieber in England, wo er mehrere Werke herauszugeben fortfuhr, welche dem weiten Umfange seiner Gelehrsamkeit und der Richtigkeit seiner Critik zur unendlichen Ehre gereichten. Die vorzüglichsten derselben sind:

Annales veteris et novi Testamenti, Coloniae Allobrogum, 1722, 2 vol. in folio,

worin er die heilige und Profan-Geschichte mit einander vereiniget, die Hauptbegebenheiten der einen und der andern erzählt, und sich der eigenen Ausdrücke der Originalschriftsteller dabei bedient. Seine Calculs haben nichts Unglaubliches. Er stellt die Chronologie der Assyrer unter einer regelmäßigern Gestalt dar, indem er mit dem Herodotus die Dauer ihres Reiches auf

500

500 Jahre einschränkt, welches die meisten Geschichtschreiber, von Diodor von Sicilien irre geführt, 1400 Jahre dauern lassen.

Antiquitates ecclesiarum Britanicarum, Londini 1687 in folio.

Er lässet das Predigen des Evangeliums in England bis zur Zeit der Sendung der Apostel hinauf steigen; aber die Acten, die er zur Bestätigung dieser Behauptung vorbringt, sind sehr verdächtig.

Godeschalci et praedestinatianae controversiae ab eo motae Historia, Dublin 1631 in 4.

Das erste Lateinische Buch, das in Irland gedruckt wurde.

Polycarpi et Ignatii Epistolae Graece et Latine cum dissertatione de eorum scriptis, Oxonii 1644, Londini 1647, 2 tom. 1 vol. in 4.

Diese Sammlung ist eben so selten, als sie geschätzt wird.

Dieser Prälat hatte alle Eigenschaften eines guten Bürgers. Unerschütterlich gegen Carl I. fiel er bei den ersten Zubereitungen zur Hinrichtung dieses Monarchen in Ohnmacht. Seine Tugend wurde von dem Usurpateur geachtet, der 1649 diesen König aufs Schaffot gebracht hatte. Cromwell ließ ihn an seinen Hof kommen, und versprach ihm, ihn in Ansehung eines Theiles dessen, was er in Irland verloren hatte, zu entschädigen. Er versicherte ihn auch, daß man die bischöfliche Geistlichkeit nicht länger martern würde, hielt ihm aber nicht Wort. Bald darauf ward Usserius krank, und starb den 23. März 1655 zu Rygate in der Grafschaft Surrey.

Sein Betragen war immer mit dem Stempel der Mäßigung bezeichnet: die Anglicanischen Fanatiker beschuldigten ihn daher auch, er neige sich auf die Seite der catholischen Kirche. Der König von Dänemark und der Cardinal Mazarini wollten seine Bibliothek kaufen; aber Cromwell ließ sie um einen sehr mäßigen Preis, um 2200 Pfund Sterling, verkaufen, um der Universität Dublin damit ein Geschenk zu machen Man sehe seine Lebensbeschreibung von Richard Parr vor Ushers Briefen, London 1686 in Folio.

UTENHOV (CARL), 1536 zu Gent geboren, wurde in den Sprachen und Wissenschaften von seinem Vater, der ein durch seine

Tugend und Beredsamkeit, wie durch das Alter seiner Familie ausgezeichneter und angesehener Mann war, sorgfältig unterrichtet, und zur Vollendung seiner Studien nach Paris geschickt, wo er mit Turnebus Freundschaft stiftete, dem er die Hauslehrerstelle der drei gelehrten Töchter des Johann Morel verschaffte. Von Paris ging er nach England, wo er zu Gunsten der Königin Elisabeth schrieb, die ihm Beweise ihrer Freigebigkeit gab. Endlich begab er sich nach Cölln, wo er den 1. August 1600 am Schlagflusse starb.

Man hat von ihm lateinische Gedichte und andere Werke, worunter die vorzüglichsten sind:

Epigrammata, Epitaphia, Epithalamia Graeca et Latina;

Xeniorum liber, Basileae 1564 in 8;

Epistolarum Centuria;

Mythologia Aesopica, metro elegiaco, Steinfurti 1607 in 8.

Alle diese Werke zeugen von schönem und gebildetem Genie; aber das Latein ist nicht immer rein und zierlich genug.

VULCANIUS (Bonaventura), den 30. Januar 1538 zu Brügge geboren und den 9. October 1614 als Professor der Griechischen Sprache zu Leyden gestorben, war für seine Zeit ein ziemlich guter Litterator. Er nahm die Lutherische Religion an, und schrieb bisweilen gegen die catholische Kirche. Seine vorzüglichsten Werke sind: Eine mittelmäßige

Lateinische Uebersetzung des Callimachus, Moschus und Bion, in 12;

eine gute

Ausgabe des Arrian,

welche Nicolas Blanchard in der Folge verbesserte und vermehrte. Es ist diejenige, welche unter dem Namen Variorum bekannt ist. Eine

Ausgabe des Agathias Scholasticus, über die Regierung u. das Leben Justinians, mit einem guten Commentar,

die 1660 im Louvre in Folio gedruckt wurde.

VULSON (Marc de), Herr von Colombiere, Kammerherr des Königs von Frankreich, starb 1658. Als er eines Tages seine Frau im Ehebruche betraf, brachte er sie und ihren Galan um, reiste mit Postpferden nach Paris, bat um Gnade, und erhielt sie. Dieß geschah im Jahr 1618 zu Grenoble. Seitdem

dem bedrohte man coquette Weiber in dieſer Stadt mit der Vülſonade.

Seine Werke ſind:

La Science héroïque, traitant de la Nobleſſe, de l'origine des Armes etc. Paris, chez Cramoiſy, 1644 in folio.

Dieſes Werk erſchien 1669 in einer vermehrten Ausgabe in derſelben Stadt. Dieß iſt die ſchönſte und beßte Ausgabe dieſes Buches, das eines der gelehrteſten iſt, das wir über die Heraldik haben.

Recueil de pluſieurs Pièces et figures d'Armoiries, Paris 1689 in folio;

Le Théâtre d'honneur et de Cavalerie, ou le Miroir hiſtoriqae de la Nobleſſe contenant les combats, les triomphes, les tournois, les joûtes, les armes, les carrouſels, les courſes de bagues, les gages de batailles, les cartels, les duels, les dégradations de Nobleſſe, etc. Paris 1648, 2 vol. in folio,

ein intereſſantes und zur Kenntniß des Ceremoniells der alten Ritterſchaft und zum Verſtändniß der alten Ritterromane ſehr brauchbares Buch.

Digitized by Google

W.

WARBECK (PETER). Man ſehen den Artikel PERKIN.

WAGENSEIL (JOHANN CHRISTOPH), den 26. November 1633 zu Nürnberg geboren, legte noch als Knabe den Grund zu den Wiſſenſchaften zu Stockholm, Greifswalde, Roſtock, Lübeck und Nürnberg, und ging 1649 nach Altdorf. Er zeichnete ſich hier durch Geſchicklichkeit und Gelehrſamkeit aus, und wurde deßwegen zum Hofmeiſter der jungen Grafen von Abensberg und Traun, wozu noch der Freiherr von Stubenberg und ein Graf von Hardeck kamen, erwählt. Mit dem letztern ging er 1659 nach Heidelberg und Straßburg, und mit einem Grafen von Abensberg reiſte er 1661 durch ganz Deutſchland, die Niederlande, England, Frankreich, Italien und Spanien, und ſegelte von Cadix aus nach Africa über. Er machte ſich hierbei überall mit Gelehrten bekannt, beſuchte die Bibliotheken fleißig, wurde zu Turin in die Academie der Incultorum, und zu Padua in die der Recuperatorum aufgenommen. Zu Paris machte ihn J. Chapelain mit dem Staatsminiſter Colbert bekannt, der ihn dem Könige vorſtellte, welcher ihn dreimahl beſchenkte. Im Jahr 1665 ward er zu Orleans Doctor der Rechte; und als er 1667 nach Nürnberg zurückgekommen war, ward er Profeſſor des Staatsrechts und der Geſchichte zu Altdorf; 1673 erhielt er ſtatt der letztern die Profeſſur der Orientaliſchen Sprachen; 1676 ward er Lehrer der Pfälziſchen Prinzen Adolph Johann und Guſtav Samuel und Pfälziſcher Rath; 1697 ward er zugleich Profeſſor des canoniſchen Rechts, und nach des Königs Tode Bibliothecar, und ſtarb den 9. October 1705, nachdem er einige Jahre vorher von verſchiedenen Krankheiten befallen worden war. Im Jahr 1719 kam zu Nürnberg ſeine Lebensbeſchreibung in 4. heraus.

Seine

Seine vorzüglichsten Werke sind:

De Urbe Noriberga, in 4.

Pero Librorum juvenilium, in 12.

Tela ignea Satanae, Amstelod. 1681, 2 vol. in 4.

eine Sammlung von Schriften der Juden gegen das Christenthum, nebst ihrer Widerlegung.

WAKE (WILLIAM), Erzbischof von Canterbury, 1657 zu Blandford in der Grafschaft Dorset geboren, und den 24. Jan. 1737 zu Lambeth gestorben, ist durch verschiedene Predigten und Controversschriften gegen Bossuet bekannt.

WALDENSIS (THOMAS). Man sehe den Artikel THOMAS NETTER.

WALAFRIDUS, mit dem Beinamen STRABO oder STRABUS, weil er schielende Augen hatte, im Jahr 807 in Allemanien oder Schwaben geboren, trat im Kloster Reichenau in den Benedictiner-Orden, und ward nachher Rector der dasigen Schule. Im Jahr 842 ward er an die Stelle des verstorbenen Rudhelmus Abt, und starb 849 auf einer Gesandtschaft Königs Ludewigs an seinen Bruder Karl den Kahlen. Die vorzüglichsten Werke, die wir noch von ihm haben, sind:

De Officiis divinis, seu de exordiis et incrementis rerum Ecclesiasticarum.

Man findet dieses Werk in der Bibliothek der Kirchenväter und in andern Sammlungen.

Poemata, 1604 in 4.

und im Canisius des Basnage.

Glossa ordinaria in sacram scripturam, Paris. 1590, 7 vol. in folio, Antwerpiae 1634, 6 vol. in folio.

Diese Werke sind, wenigstens das erste, sehr brauchbar, die alte Kirchendisciplin kennen zu lernen.

WALLER (EDMUND), den 3. März 1605 zu Coleshill in Herfortshire aus einer Familie aus Buckinghamshire geboren, welche ihm sehr große Einkünfte hinterließ, wurde zu Cambridge erzo-

erzogen, und zeigte frühzeitig viel Neigung zu den guten Schriftstellern von Athen und Rom. Die Talente, welche ihm die Natur zur Dichtkunst gab, machten ihn am Hofe bekannt, wo ihn Carl I. sehr gut aufnahm. Er trat in die Dienste dieses Fürsten, und 1643 dem Plane bei, den Tower und London wieder in dessen Gewalt zu bringen, aber dieser Plan wurde entdeckt, und Waller ins Gefängniß geworfen, und zu einer großen Geldstrafe verurtheilt.

Als er seine Freiheit wieder erhalten hatte, ging er nach Frankreich, wo er im Schooße der Musen und fern von den Stürmen der bürgerlichen Unruhen mehrere Jahre hindurch glückliche Tage verlebte. Er kehrte nach England zurück, schmeichelte dem Protector, und wurde von ihm sehr gut aufgenommen. Carl II. bezeigte ihm nicht weniger Achtung. St. Evremont, die Herzogin von Mazarin und die gebildetsten und sinnreichsten Köpfe am Hofe machten es sich zum Vergnügen, mit ihm in Verbindung zu stehen.

Dieser Englische Anacreon starb den 21. October 1687 mit großem Rufe der Rechtschaffenheit. Aber wenn er Gefühl für Ehre hatte, so besaß er keine starke Seele. Er änderte seine Denkungsart, wie es die Zeiten und Umstände erforderten. Wenige Dichter haben ihren Landesherren so sehr geschmeichelt. Dieser Fehler ist an ihm um desto bemerkbarer, da vielleicht noch kein Dichter unter so vielen verschiedenen Fürsten lebte. Jacob I. ist in seinen Werken der größeste aller Könige; Carl I., sein Sohn, folgte ihm kaum nach, als er ihn schon verdunkelte; Cromwell ist noch größer als beide. Carl II. wurde wieder auf den Thron gesetzt, und verdunkelte den Protector, und wurde wieder von seinem Bruder, Jacob II., verdunkelt.

Waller hatte 1658 ein Elogium funebre auf Cromwell gemacht, welches bei allen seinen Fehlern für ein Meisterstück gehalten wird. Carl II., welchen er in einem ausdrücklich in dieser Absicht verfertigten Stücke gelobt hatte, machte ihm den Vorwurf, er hätte Cromwell besser gelobt. Waller gab ihm zur Antwort: Sire, wir Dichter sind in der Fiction glücklicher, als in der Wahrheit.

Wallers Werke haben fast alle die Liebe und das Vergnügen zum Gegenstande. Er machte jedoch gegen das Ende seines Lebens ein

Ge-

Gedicht über die göttliche Liebe, in 6 Gesängen, und einige andere geistliche Poesien. Er schrieb nur in Englischer Sprache, stand zu London in demselben Ansehen, in welchem Voitüre zu Paris stand, und verdiente dieses mehr, war aber darum noch nicht vollkommen. Er war der erste unter den Englischen Dichtern, welcher seinen Landsleuten zeigte, daß ihre Sprache Harmonie und Reichthum hätte. Zwischen dem, was Spenser zuletzt, und Waller zuerst schrieb, lag ein Zeitraum von nicht viel über 20 Jahre; aber Wallers Sprache, ist gleich wie die Münze jener Zeit, noch jetzt so gangbar, als je, indeß Spenser's Wörter altem Gepräge gleich sind: man muß erst zu einem Antiquar gehen, wenn man ihren wahren Sinn und Werth kennen lernen will.

WALLIS (John), den 23. November 1616 zu Ashford in der Grafschaft Kent geboren, war erst Prediger an der St. Martins- dann an einer andern Kirche zu London. Sein Talent zur Mathematik erwarb ihm 1649 die Professur der Geometrie zu Oxford und acht Jahre darauf das Archivariat. Er war eins der ersten Mitglieder der königlichen Gesellschaft, zu deren Errichtung er viel beitrug. Er löste die Probleme auf, die Pascal über die Cycloide vorlegte, und wenn er die 40 Pistolen nicht erhielt, die dieser berühmte Mathematiker dem, der dieselben auflösen würde, versprochen hatte, so geschah es darum, weil er sich bei der Absendung seiner Auflösung den vorgeschriebenen Bedingungen nicht unterwarf.

Er zeichnete sich auch durch andere Entdeckungen aus; bestimmte die Geschwindigkeit, welche Körper durch den Stoß erhalten, bestimmte auch das Centrum der Oscillation, gab eine Methode der Approximation, und lehrte mehreren Taubstummen sprechen. Er legte sich auch auf die Kunst, in geheimen Chiffern geschriebene Briefe zu entziffern, wozu er ein ganz besonderes Talent hatte. Der Churfürst von Brandenburg, dem er in diesem Fache sehr nützlich gewesen war, schickte ihm 1693 zum Dank eine goldene Kette mit einer Medaille.

Dieser berühmte Mathematiker starb den 28. October 1703 zu Oxford. Er war klein, aber wohlgebaut, und von lebhaftem und aufgewecktem Charakter. Er genoß während seines langen Lebens einer starken Gesundheit und eines festen Geistes, dessen Ruhe nichts störte. Seine Werke kamen von 1695 bis 1699 zu Oxford in 3 Foliobänden heraus. Die vorzüglichsten derselben sind:

Arithmetica;

De sectionibus conicis;

Arithmetica infinitorum;

diese sinnreiche Schrift führte zu den schönsten geometrischen Entdeckungen. Mehrere

Theologische Abhandlungen,

die schlechtesten unter seinen Schriften.

Archimedis Syracusani Arenarius et dimensio circuli, ut et Eudocii Ascalonitae in hanc commentarius, cum nova versione et notis;

Claudii Ptolemaei Harmonicorum libri III, nova versione et notis illustrati;

Porphyrii in Harmonica Ptolemaei commentarius Graece et Latine editus;

Aristarchi Samii liber de magnitudinibus et distantiis Solis et Lunae, Graece et Latine cum notis;

Grammatica linguae Anglicae;

Verschiedene Schriften gegen Hobbes.

Dieser Gelehrte befaßte sich mit allzuvielen Gegenständen, und stand nur in der Mathematik in verdientem Rufe.

WALLIUS (JACOBUS), ein Flandrischer Jesuit, 1599 zu Cortryck geboren, und um das Jahr 1680 gestorben, zeichnete sich durch seine Lateinischen Gedichte aus. Man bemerkt darin viel Leichtigkeit, einen reinen und zierlichen Styl, und edle und wohlausgedrückte Gedanken. Seine Werke kamen in einem Duodezbande heraus. Er schrieb heroische Gedichte, Paraphrasen in Hexametern über den Horaz, Elegien, Oden, u. s. w.

WALPOLE (ROBERT), bekannt unter dem Namen Graf von Oxford und Pair von Groß-Britannien, 1674 geboren, war unter den Königen Georg I. und Georg II. Principal-Minister von England. Er wurde zu Anfange des Kriegs von 1741 genöthigt, seine Stelle niederzulegen, weil er den Frieden liebte, und starb im März 1745.

Seine

Seine größesten Feinde gestanden ein, daß nie ein Minister jene große Handlungsgesellschaften, welche die Grundlage des Englischen Credits sind, besser in Bewegung gesetzt, noch das Parlament besser behandelt habe. Aber seine größten Freunde waren auch gezwungen, zu bekennen, daß sich vor ihm kein Mensch des Geldes der Nation mehr bedient habe, um das Parlement zu beherrschen. Er machte daraus gar kein Geheimniß, und man hat ihn sagen hören: Es giebt ein Kraut, womit man alle üblen Launen stillt, und welches hier nur in meinem Laden verkauft wird.

Diese Worte, die weder von hohem Geiste zeugen, noch im erhabenen Style sind, drückten seinen Charakter aus. Er bediente sich oft einer kleinen List, welche allemahl ihre Wirkung machte. Zu einer Zeit, wo es darauf ankam, eine wichtige Bill durchgehen zu machen, fiel er auf folgende Kriegslist, um die Bischöfe zu vermögen, ihn zu begünstigen. Er ging zu den Bischof von Canterbury, und bat ihn, sich gefährlich krank zu stellen. Der Prälat erfüllte seine Bitte. Das Gerücht von seinem nahen und unvermeidlichen Tode verbreitete sich. Die Augen aller Bischöfe waren auf den reichen Stuhl gerichtet, der bald erledigt werden sollte, und den der erhalten würde, der dem Minister am besten den Hof machte. Die Bill ging durch Mehrheit der Stimmen durch. Der Erzbischof stand wieder auf, und Walpole lachte über die, welche sich von ihm hatten hintergehen lassen.

Indeß erfuhr dieser Minister auch, daß man selbst in den verdorbensten Zeiten starke Seelen findet, die mitten in einer reichen Stadt der beständigen Versuchung entbehrlicher und überflüssiger Dinge zu widerstehen wissen. Es war dem Hofe daran gelegen, einen gewissen Englischen Herrn, der sich durch Tugend und Einsichten auszeichnete, zu seiner Partei zu ziehen. Walpole machte ihm einen Besuch, und sprach zu ihm: Ich komme, Sie im Namen des Königs seiner Protection zu versichern, und Ihnen zu bezeigen, wie leid es ihm thut, daß er für Sie noch nichts gethan hat, und Ihnen eine Stelle anzutragen, die Ihren Verdiensten angemessener ist. — Mylord, erwiederte ihm der Englische Herr, eh' ich Ihnen auf Ihren Antrag antworte, erlauben Sie, mir in Ihrer Gegenwart mein Abendbrod bringen zu lassen.

Sogleich trug man ihm ein Hachis auf, das aus den Ueberbleibseln von einer Schöpskeule bereitet war, von welcher er Mittags gespeist hatte. Er wandte sich nun gegen den Minister, und fuhr in seiner Rede fort: Glauben Sie, daß ein Mensch, der sich mit einer solchen Mahlzeit begnügt, vom Hofe leicht zu gewinnen sei? Sagen Sie dem Könige, was Sie gesehen haben; dieß ist meine einzige Antwort, die ich Ihnen zu geben habe.

Er war nie zum Kriege geneigt, und hielt denselben immer für die Klippe seines Glücks. Ich stehe dafür, sprach er, zur Zeit des Friedens ein Parlement zu beherrschen; stehe aber zur Zeit des Kriegs nicht dafür. Der Cardinal von Fleury benutzte diese Furcht oft, und behielt in Verhandlungen die Oberhand: dieß war es auch, was Robert Walpole's Gegenpartei ihm vorwarf. Man klagte beständig über die Verzögerung, die er der Kriegserklärung gegen Spanien gab.

Der Minister Walpole, der sich gegen so viele Feinde 20 Jahre gehalten hatte, sah, daß es nun Zeit war, zurückzutreten. Der König machte ihn zum Pair von Groß-Britannien, unter dem Namen eines Grafen von Oxford, und drei Tage darauf legt' er alle seine Stellen nieder. Man belangte ihn nun gerichtlich, und forderte über 7 bis 8 Millionen Pfund Sterling, die er binnen 10 Jahren für geheime Dienste ausgegeben hätte, worunter 1,200,000 Franken waren, die er den Zeitungsschreibern oder denjenigen gegeben hatte, die ihre Feder zu Gunsten des Ministers geführt hatten, von ihm Rechenschaft. Der König, der über diese Beschuldigung aufgebracht war, wich ihr dadurch aus, daß er das Parlement prolongierte, das heißt, die Sitzungen desselben vor der Hand aufschob.

Dem Sturm entronnen brachte Walpole seine letzten Tage in einer ehrenvollen Zurückgezogenheit zu, und nahm die Thränen seiner Freunde mit ins Grab. Seitdem ist die Geschichte seiner Staatsverwaltung herausgekommen.

WALSH (William), ein Englischer Dichter, 1663 gebohren, und 1708 in einem Alter von 49 Jahren gestorben, lehrte dem berühmten Pope die Versifications-Kunst. Man bemerkt in seinen Werken viel Genauigkeit, mit dem Anscheine von Freiheit und Nachlässigkeit verbunden, die seiner Dichtkunst eine beson-

sondere Grazie und Sanftheit giebt. Dieß ist das Urtheil, welches der Abbé du Resnel in seinen Anmerkungen zu Pope's Versuch über die Kritik darüber fällte.

WALSYNGHAM (FRANCIS), 1500 aus dem berühmten Geschlecht von Chiselhurst in der Provinz Kent geboren, vereinigte die Kenntnisse, die man in Schulen erlangt, mit denen, die man sich auf Reisen erwirbt, in sich. Die Königin Elisabeth schickte ihn zweimahl als Bothschafter nach England. Er hatte die Betrübniß, bei seiner ersten Reise Zeuge von dem Blutbade der Bartholomäusnacht zu sein, und wäre beinahe selbst in dasselbe mit hinein gerissen worden. Er benahm sich bei beiden Ambassaden so gut, daß ihn die Königin zum Staatssecretair machte.

Er trug durch seine Einsichten zur Befestigung der Königin auf dem Throne an fremden Höfen viel bei, und benachrichtigte sie zwei Jahre vorher von dem Unternehmen der Spanier, ehe es ausbrach. Er fand Mittel, eine Copie von dem Briefe, worin der König Philipp II. von Spanien dem Papste das Geheimniß dieser großen Unternehmung anvertraute, aus dem Cabinet desselben zu erhalten. Er war mit einem Worte, spricht irgend ein Schriftsteller, der Cardinal von Richelieu der Königin Elisabeth. Er hielt 53 Agenten und 18 Spione an fremden Höfen und wurde von ihnen immer pünktlich und treu bedient. Er legte in England den Grund zur protestantischen Regierung, hatte auch an den Kriegen der Niederlande großen Antheil, und machte durch dieses Mittel der Spanischen Macht eine große Diversion.

Seine wichtigen Dienste konnten aber seinen Fall nicht hindern. Als er 1590 starb, war er so arm, daß seine Bibliothek kaum zu seinem Begräbniß zulangte. Sein Hauptwerk wurde unter dem Titel:

Mémoires et Instructions pour les Ambassadeurs, Amsterd. 1725, 4 vol. in 12.

in das Französische übersetzt. Der Uebersetzer, Boulesteis de la Contie, lobet es sehr, und stellt es mit Recht den Briefen des Cardinals von Ossat an die Seite. Man hat auch seine

Maximes politiques, ou le Secret des Cours, Lyon 1695 in 12.

in das Französische übersetzt. Dieses Geheimniß der Höfe ist heut zu Tage kein Geheimniß mehr, und sein Buch gehört unter diejenigen, welche die Zeit unbrauchbar machte.

WALTHER (BERNHARD), ein berühmter Mathematiker, der zu Anfange des 16. Jahrhunderts blühte, wird für den Erfinder der astronomischen Refraction gehalten. Er war ein reicher Bürger von Nürnberg, der die Astronomie nur aus Liebhaberei trieb, und nach dem Beispiele des Regiomontanus ein Astronom ward. Er wurde von dessen Eifer und Bemühen um die Fortschritte der menschlichen Kenntnisse gerührt, stand ihm bei seinen astronomischen Beobachtungen bei, und als dieser nach Rom reiste, setzte er selbst die Beobachtungen 30 Jahre hindurch fort. Die Instrumente, deren er sich bediente, waren sehr schön, und er brauchte zur Messung der Zeit eine Art von Uhr, die besonders die Mittagsstunde sehr genau angab. Seine Sorgfalt und Unermüdlichkeit bei der Arbeit brachte ihn auf eine Entdeckung: dieß war die Refraction des Lichtes und der Sterne durch die Atmosphäre. Zwei Mathematiker hatten schon über diese Abweichung des Lichtes geschrieben, aber Walther kannte diese Schriften nicht.

Er war kein Mathematiker vom ersten Range, aber es hatte vielleicht niemand für die Mathematik so viel Eifer, als er. Nach dem Tode des Regiomontanus kauft' er alle dessen Papiere und Instrumente. Man erwartete, er würde die Schriften dieses berühmten Mathematikers herausgeben; aber er war darauf so eifersüchtig, daß er sie sogar niemanden sehen ließ, und sie erst nach seinem Tode gedruckt wurden.

WALTON (BRIAN), Bischof zu Chester in England, 1661 im 62. Jahre seines Alters gestorben, war ein eben so gelehrter, als gemäßigter Prälat. Er machte sich durch die Ausgabe der Bibel in mehrern Sprachen, die unter dem Namen der Englischen Polyglotte, London 1657 und die folgenden Jahre, 6 Bände in Folio, bekannt ist, unsterblich. Obgleich mehrere mit ihm daran arbeiteten, so schreibt man dieses große Werk doch ihm zu, vor welches man seinen Namen und sogar sein Bildniß setzte. Außer der großen Menge von Orientalischen Uebersetzungen, die sich in dieser Sammlung befinden, und schon in der großen Bibel des le Jay waren, findet man am Anfange

der

derſelben Diſſertationen über alle jene Bibeln, die man gewöhnlich Waltons Prologemena nennt, und die 1673 zu Zürch beſonders gedruckt wurden. Dieſe Prologemena ſind mehr Werke von Pearſon und einigen andern Engländern, als von Walton.

WANBROUCK ( ), ein Engliſcher comiſcher Dichter, ſtarb um das Jahr 1705. In ſeinen Luſtſpielen ſind viel Plaiſanterien und Einfälle; man findet aber wenig von jenen feinen und zarten Zügen darin, welche, wenn es erlaubt iſt, ſich ſo auszudrücken, den Geiſt angenehm überraſchen und lächeln machen. Dieſer Dichter machte eine Reiſe nach Frankreich, während welcher er in die Baſtille geſetzt wurde. Die Urſache, warum dieſes geſchah, hat man nie erfahren.

Wanbrouck gab ſich auch mit der Architectur ab; baute aber eben ſo ſchwerfällig, als er leicht und zierlich ſchrieb. Das Schloß Blenheim oder Blindheim, welches er zum Andenken der berühmten Schlacht bey Höchſtädt baute, macht ſeinem Geſchmack keine Ehre. Wenn die Zimmer, ſprach man, eben ſo weit wären, als die Mauern dick ſind, würde dieſes Schloß bequem ſein.

Seine poetiſchen Werke wurden 1730 zu London in 2 Duodezbänden gedruckt.

WANSLEBEN (Johann Michael), den 1. November 1635 von Lutheriſchen Aeltern zu Erfurt geboren, ward ein Schüler von Job Ludolf, und in der Aethiopiſchen Sprache ſehr geſchickt, und machte auf deſſen Verlangen eine Reiſe nach London. Als er in ſein Vaterland zurückkam, ſchickte ihn der Herzog Ernſt von Gotha 1663 nach Aegypten und Aethiopien, um die Dogmen und Gebräuche dieſer Länder zu ſtudieren. Da er ſie mit denen der Römiſchen Kirche übereinſtimmend fand, ging er 1665 nach Rom, trat zur catholiſchen Religion über, und ward ein Dominicaner. Seine Liebe zum Reiſen führte ihn 1670 nach Paris. Colbert ſchickte ihn 1672 von da nochmahls nach Aegypten, um daſelbſt neue Entdeckungen zu machen. Dieſe Reiſe verſchaffte der königlichen Bibliothek 334 Arabiſche, Türkiſche und Perſiſche Handſchriften. Als er 1676 nach Paris kam, mußt' er ſich ſeiner ſchlechten Aufführung wegen begnügen, der Vicar eines Pfarrers unweit Fontainebleau zu werden, wo er den 12. Juni 1679 ſtarb, da er ſeiner

gründlichen Gelehrsamkeit wegen Bischof zu werden verdient hätte. Wenn Ludolf in der Aethiopischen Sprache sein Lehrer war, so hätte er in vielen andern Dingen sein Schüler sein können.

Man hat von ihm:

Histoire de l'Eglise d'Alexandrie, Paris in 12;

Relazione dello stato presente dell' Egitto, in 12;

Nouvelle relation en forme de journal de son voyage fait en Egypte, 1677 in 12.

Alle diese Schriften leisten der Wißbegierde eines gewöhnlichen Lesers und eines Gelehrten Genüge.

WARBURTON (WILLIAM), Bischof von Glocester, den 24. December 1698 zu Newark gebohren, und den 7. Juni 1779 gestorben, erwarb sich als Gelehrter und Theolog frühzeitig einen großen Ruhm; gelangte aber erst sehr spät zu Würden und Aemtern. Im Jahr 1754 sah ihn das Glück mit einem günstigern Auge an. Er sah sich in sehr kurzer Zeit als Capellan des Königs und Canonicus von Durham. Als die Dechanei zu Bristol erledigt war, erhielt er dieselbe, und noch im Jahre seiner Besitznehmung stieg er bis zum Bischof von Glocester. Die bischöflichen Arbeiten thaten seinen literarischen Beschäftigungen einigen Einhalt; überdieß schwächte auch das Alter seinen Geist. Er fiel wie Swift nach und nach in eine Niedergeschlagenheit, welche ihm sogar nicht die Fähigkeit ließ, an der Conversation Antheil zu nehmen, und er nur selten, und in Gegenwart nur weniger Freunde seine gewöhnliche Energie wieder erhielt.

Seine Unterhaltung war bis jetzt eben so belehrend, als erheiternd gewesen. Er besaß ein vortreffliches Gedächtniß und war reich an Anecdoten, die er mit Feuer erzählte. So sehr seine Freundschaft mittheilend, offen und thätig war, so stark und heftig war sein Haß. Aber sein Zorn dauerte nicht lange, und war, wenn man ihm nur im Geringsten entgegen kam, wieder versöhnt. Er war von hohem Wuchs und starker Leibesbeschaffenheit. Wenn man ihn sah, hätte man geglaubt, ein guter Tisch wäre für ihn ein nothwendiger Luxus: aber die Liebe zum Studieren hatte ihm Liebe zur Mäßigkeit beigebracht.

Man hat von ihm sehr viele Schriften; diejenigen, welche ihn am meisten berühmt machten, sind:

A Cri-

A Critical and Philoſophical Enquiry into the Cauſes of Prodigies and Miracles, as related by Hiſtorians;

The Alliance between Church and State;

The Divine Legation of Moſes demonſtrated on the Principles of a religious Deiſt, from the omiſſion of the doctrine of a future ſtate of rewards and puniſhments in the Jewiſh diſſpation;

A Vindication of Mr. Pope's Eſſay on Man,

und

Ausgaben von Shakspeare's und Pope's Werken.

WARD (SETH), ein geſchickter Engliſcher Mathematiker, 1617 zu Lumtington in Herefordſhire geboren, ward erſt Profeſſor der Aſtronomie, dann Cantor, darauf Dechant und Biſchof zur Exeter. Im Jahr 1667 wurd' er auf den biſchöflichen Stuhl zu Salisbury verſetzt, ward 1671 Kanzler des Ordens vom Hoſenbande, und ſtarb den 6. Januar 1689 auf ſeinem Landhauſe Knightsbridge, nicht weit von London, nachdem er viel zur Stiftung der königlichen Geſellſchaft dieſer Stadt beigetragen hatte.

Er war einen großen Theil ſeines Glücks der Sanftheit ſeines Charakters ſchuldig; war aber, wie alle ſanfte Perſonen, ſchwach. Royaliſt unter Carl I., Republicaner, als das Parlement die Oberhand behielt, ward er unter Carl II. wieder Royaliſt. Er machte ſogar das, was er anfänglich für den Vater gelitten hatte, geltend, damit der Sohn vergeſſen möchte, daß er in der Folge dieſen unglücklichen Fürſten verließ. Er war ein großer Staatsmann und ein mittelmäßiger Theolog. Seine Liebe zur Mathematik machte, daß er darin große Fortſchritte machte. Er gab eine Methode der Approximation, welche Beifall erhielt. In ſeinen übrigen Studien war er nicht ſo glücklich.

Er iſt Verfaſſer einiger

Schriften gegen Hobbes, Oxford 1656 in 8;

eines Tractats

De Cometis, Oxonii 1653 in 4;

Idea Trigonometriae, Oxonii 1654 in folio.

Digitized by Google

WARD (Dr. JOHN), ein vorzüglicher Critiker und Antiquar, 1679 geboren, starb 1758. Seine

Lives of the Professors of Gresham College

sind ein wichtiger Beitrag zur Litterargeschichte von England.

WARD (SAMUEL), Vicar von Cotterstockcum Glapthorne in Northamptonshire und Verfasser eines

Modern System of Natural History, 12. vol.

eines Werkes von sehr großem Werth, starb 1790.

WARE, Lateinisch WARAEUS (JACOBUS), den 26. November 1594 zu Dublin, wo sein Vater gleiches Namens General-Auditeur des Königreichs war, geboren, ward um das Jahr 1629 Ritter des Hosenbandes, folgte 1632 seinem Vater in dessen Stelle nach, und erhielt 1639 die Stelle eines geheimen Raths in Irland. Jacob, Marquis von Ormond, schickte ihn 1644 als General-Lieutenant des Königreichs nebst zwei andern an Carl I., der sich damahls zu Oxford befand; sie wurden aber auf der Rückreise von der Parlementsflotte gefangen genomen, und mußten zu London 11 Monate im Gefängnisse bleiben. Wegen seiner Treue gegen den König wurd' er darauf aus dem Reiche verwiesen, kam aber nach anderthalb Jahren, 1651, nach England zurück, brachte zu London die Zeit mit Verfertigung verschiedener Schriften zu, wurde endlich von Carl II. in seine vorigen Stellen wieder eingesetzt, und starb den 1. December 1666 zu Dublin geliebt und geschätzt.

Man hat von ihm:

De scriptoribus Hiberniae, Dublin 1639 in 4.

Dieses kleine Buch leistet den Bibliographen gute Dienste; aber der Verfasser, der seine Landsleute schildert, theilet die Lobsprüche nicht immer haushälterisch aus, verwirft jedoch fabelhafte Schriftsteller und untergeschobene Werke, und scheint im allgemeinen ein guter und weiser Kritiker zu sein.

Annales Henrico VIII. Eduardo VI. et Maria regnantibus, 1658 in 8.

WARNER (Dr. FERDINANDO), ein berühmter Englischer Geistlicher, theologischer, biographischer, historischer und medicinischer Schriftsteller, wurde 1703 geboren, und starb 1768.

WARTON

WARTON (THOMAS), 1728 geboren, ſtarb 1790, ſehr berühmt als Biograph, Annotator, Antiquar und Dichter. Seine Talente in dieſem letztern Fache erwarben ihm 1785 die Stelle des gekrönten Dichters von England. Ein vollſtändiges Verzeichniß von ſeinen Werken iſt im Gentleman's Magazine, Mai 1790, S. 480, 481 zu finden; aber ſein Meiſterſtück war ſeine

Hiſtory of Engliſh Poetry,

welche ein unſterbliches Denkmahl ſeines Fleißes, der Richtigkeit ſeines Urtheils, und der Schärfe ſeines Verſtandes bleiben wird.

WASER (CASPAR), ein Schweizeriſcher Theolog, den 1. September zu Zürch geboren, ſtudierte zu Altdorf, Heidelberg, Genf und Baſel, reiſte als Hofmeiſter mit einem jungen Herrn nach Holland, England, Irland und Italien, ward zu Zürch Profeſſor der Hebräiſchen und Griechiſchen Sprache, und darauf der Theologie, und ſtarb den 9. November 1625. Die einzige ſeiner Schriften, deren man noch bisweilen gedenkt, hat den Titel:

De antiquis nummis Hebraeorum, Chaldaeorum et Syrorum, quorum ſancta Biblia et Rabbinorum ſcripta meminerunt, in 4.

WATEAU (ANTOINE), 1684 zu Valenciennes geboren, lernte zu Paris bei Claudius Gillot. Man kann von dieſem Künſtler nicht ſagen, daß er in ſeinen Werken ſeinen eigenen Character dargeſtellt habe. Er war ein Menſchenfeind und zur Schwermuth geneigt, und ſeine Gemählde ſtellen deſſen ungeachtet luſtige und ergötzende Szenen vor. Dieſer ſeiner Lebensart ſo widerſprechende Geſchmack mag daher gekommen ſein, daß er in ſeiner Jugend gewohnt war, auf öffentlichen Plätzen die Schauſpiele der Quackſalber nachzuzeichnen.

Nachdem er ſeinen Lehrmeiſter verlaſſen hatte, arbeitete er einige Zeit unter Claudius Audran, und ſtudierte das Colorit nach Rubens in der Gallerie des Luxemburgiſchen Pallaſtes; in der Zeichnung hielt er ſich aber an die Natur, die er getreu und richtig nachzeichnete. Er wurde unter dem Titel eines Galanteriemahlers mit allgemeinem Beifall in die königliche Academie zu Paris aufgenommen. Er machte darauf eine Reiſe

nach

Digitized by Google

England, wo man seine Verdienste erkannte, kam aber bald nach Paris zurück, und machte daselbst durch ein Deckenstück in dem Gewölbe eines Kaufmanns seine Kunst bekannt.

Er folgte dem Geschmacke des Bombaccio, und stellte die Natur sehr lebhaft vor. Die Charaktere seiner Köpfe sind von ungemeiner Annehmlichkeit, seine Ausdrücke reitzend, sein Pinsel ist fließend, seine Ausarbeitung leicht und geistreich. Seine Figuren sind wegen ihrer Leichtigkeit und der Schönheit ihrer Stellungen vortrefflich, seine Färbung ist zart, und er wußte die Landschaften sehr wohl vorzustellen. Seine Gemählde bestehen meist in kleinen, wohlgezeichneten, und nach den Moden seiner Zeit gekleideten Figuren. Aus diesen combinierte er allerlei angenehme Gesellschaften in Zimmern, Gärten und Landschaften. Diese seine Manier, für deren Urheber er in Frankreich zu halten ist, wurde zu seiner Zeit und lange hernach allen andern Gattungen historischer Gemählde vorgezogen, welches den Marquis d'Argens veranlaßte, in seinen Lettres Juives zu behaupten, man werde in in kurzer Zeit zwei Gemählde von Raphael, gegen eins von Wateau vertauschen. Ob dieses nun gleich etwas übertrieben scheint, und Gersaint behauptet, diese der Kunst so nachtheilige Mode sei mit Lancret und Paters Absterben erloschen, so läßt sich doch aus den Kupferstichen der berühmtesten Meister, welche um die Mitte des 18. Jahrhunderts zu Paris arbeiteten, schließen, daß man damals noch nicht von diesem Geschmack abgegangen sei.

Wateau starb 1721 in dem Dorfe Nogent, nicht weit von Paris. Sein Kupferwerk ist sehr zalreich.

WATELET (Claude Henri), General-Finanz-Einnehmer, einer von den Vierzigen der Französischen Academie, Mitglied mehrerer auswärtigen Academien, wurde 1718 zu Paris geboren, und starb den 13. Januar 1786 daselbst. Er cultivierte frühzeitig die Wissenschaften und Künste mit Vortheil, weil ihm sein Vermögen alle Hülfsmittel dazu sicherte. Seine Reisen erweiterten seine Kenntnisse, und entwickelten seinen Geschmack. Als er seinen Geist gebildet hatte, machte er einen nützlichen Gebrauch von seinen Reichthümern, so lang er deren noch hatte; denn ein widriger Zufall, der sich einige Jahre vor seinem Tode ereignete, gab ihm Gelegenheit, jene Philosophie zu zeigen, die man sich im Ueberflusse so selten erwirbt. Der schöne Garten bei Moulin-Joli, an den Ufern der Seine, wozu er die Zeichnung

nung selbst machte, ist ein Beweis von seinem Geschmack und seinen sanften Sitten. Unter den Inschriften, womit er diese schöne Landschaft zierte, bemerken wir folgendes Quadrain, welches den Geist und das Herz des Besitzers gewissermaßen mahlt:

Consacrer dans l' obscurité
Ses loisirs à l'etude, à l'amitié sa vie;
Voilà les jours dignes d'envie.
Etre chéri, vaut mieux qu' être vanté.

Er hatte sich in den Künsten Erfahrungen und Einsichten genug erworben, um die Grundsätze derselben entwerfen zu können, und legte in sein

Poëme sur l'art de peindre

eine Ordnung, welche so viel, als die Reinheit des Styles selbst beiträgt, seine Lehren aufzuhellen. „Dichter und Mahler, wie „Dufresnoy, breitete er sich über denjenigen Theil, der am „wenigsten angenehm ist, über den technischen, aus, und ging „sogar in Auseinandersetzung der Details viel weiter, als sein „Muster. Aber er wußte nicht, wie Dufresnoy, Critik mit „Belehrung zu verbinden, und seine Lehren mit jenem stechenden „Salze zu würzen, das sie in dem Gedächtnisse hält. Keine „gründliche, tiefgedachte Bemerkung, kein Zug, der im Geiste „bleibt. Sein Styl ist im allgemeinen schwach, ohne Consti„enz. Er wird zwar durch übelangebrachte Verzierungen nicht „verdunkelt, ist aber alles Dichterischen allzu bloß. Kein Enthu„siasmus, keine Kraft, keine Erhebung, keine Wärme! Ueber„all gemeine Ideen, in gemeine Farben eingehüllt. Selbst die „Zierlichkeit, wenn man deren darin findet, ist mittelmäßig. „Eine gute und sorgfältig geschriebene Prose läßt sich mit mehr „Vergnügen lesen.“ (So urtheilt Clement in seinen Observations critiques über die Uebersetzung der Georgica des Virgil vom Abbe de Lille darüber.) Daher ziehet man auch die Anmerkungen, mit welchen Watelet sein Gedicht begleitete, und die von jungen Künstlern mit Nutzen gelesen werden können, dem Gedicht selbst vor. Sein

Essai sur les Jardins,

der von dem größesten Theile des Publikums sehr gut aufgenommen wurde, war gleichsam die Quelle einer Menge von zum Theil vernünftigen, zum Theil bizarren Schriften über die Zusammen-

sammensetzung und Verschönerung ländlicher Wohnungen. Er hatte eine Uebersetzung von Tasso's befreitem Jerusalem in Französische Verse unternommen, und verschiedene Gesänge seiner Uebersetzung in der Academie vorgelesen. Aber Männer von Kenntnissen, welche bei diesen Vorlesungen zugegen waren, versichern, daß dieses Werk mehr von der Liebe des Verfassers zu Tasso, als von wahrem dichterischen Talent zeugen wird.

Das brauchbarste seiner hinterlassenen Werke war ein

Dictionnaire de Peinture, de Sculpture et de Gravure,

welches in der Encyclopèdie methodique gedruckt, und von Heydenreich ins Deutsche übersetzt wurde. Die Artikel sind im allgemeinen mit Methode und Bestimmtheit redigiert, und der Redacteur zeigt sich darin als einen eben so leidenschaftlichen, als aufgeklärten Liebhaber.

WATERLAND (DANIEL), Canonicus zu St. Paul, Archidiaconus der Grafschaft Middlesex, und ordentlicher Capellan des Königs von England, 1683 geboren, zeichnete sich durch seine Schriften gegen die Feinde der Consubstantialität des Sohnes Gottes aus, und war eine wahre Geisel der Arianer in England. Man hat unter andern von ihm:

A Vindication of Christ's Divinity;

The Importance of the doctrine of the holy Trinity asserted;

Christian liberty asserted and the scripture doctrines of the Trinity asserted, u. a. m.

Er starb den 4. Januar 1742.

WATERLOO (ANTON), um 1618 zu Utrecht, oder, wie andere sagen, zu Amsterdam, geboren, (gewiß ist es, daß er nahe bei Utrecht wohnte) mahlte Landschaften, welche Weenix und andere mit Figuren und Thieren zierten. Seine Gemählde wurden jederzeit stark gesucht. Seine Lüfte und Fernungen sind hell und leicht, seine Bäume und Pflanzen von guter Färbung und großer Verschiedenheit. Er stellte die Natur so vor, wie er sie fand; sein eingeschränktes Genie ließ ihm nicht zu, weder etwas hinzu zu thun, noch hierin eine gute Wahl zu treffen.

Ob seine Gemählde gleich bisweilen frostig sind, so gefallen sie doch wegen der Genauigkeit, mit welcher er das Licht zwischen den

den Bäumen durchscheinend, und den Widerschein seiner Gegenstände in dem Wasser vorstellte. Ein bedeutendes Erbgut und der hohe Preis, in welchem ihm seine Gemählde bezahlt wurden, konnte nicht hindern, daß er in dürftige Umstände gerieth, und seine Tage im Hospitale St. Jacob unweit Utrecht endigen mußte.

Er radierte 153 Landschaften mit einer ihm eigenen Manier, worin er fast vor allen andern Meistern den Vorzug hat. Seine Gegenstände sind ganz ländlich, und haben den wahren Character der Natur, besonders gilt dieses von seinem Baumschlage. Man trifft von seinen Werken selten gute Abdrücke an; die Platten haben sehr gelitten, und sind fast alle aufgekratzt.

WATSON (John), ein Englischer Theolog, und Verfasser von einer

History of Halifax,

wurde 1724 geboren, und starb 1783.

WATSON (Henry), Obrist, ein berühmter Ingenieur im Dienst der Englisch-Ostindischen Compagnie, und von vorzüglicher Geschicklichkeit in der Schiffsbaukunst, wurde 1737 geboren, und starb 1786.

WATTS (Isaac), ein Englischer Theolog von den Dissentern, Philosoph, Dichter und Mathematiker, von ungemeinem Genie und Celebrität, wurde den 17. Juli 1674 geboren, und 1748 von der Universität Edinburg ohne sein Vorwissen zum Doctor der Theologie gemacht, und starb den 25. November desselben Jahres als ordentlicher Prediger in Bery-Street zu London. Vielleicht zeigte sich noch nie ein Schriftsteller vor ihm zu seinem Ruhm in so verschiedenen Gegenständen, als er, sowohl als prosaischer Schriftsteller, denn als Dichter, und es giebt keinen, dessen Werke sowohl in seinem Vaterlande, als auch außerhalb desselben, so sehr verbreitet, und in so verschiedene Sprachen übersetzt wurden. Sie kamen 1753 in 6 Quartbänden heraus. „Wenig Bücher," spricht Dr. Johnson, „wurden mit größerm Vergnügen, als Watts's

Improvement of the Mind

„von mir gelesen; ein Werk, das im höchsten Grade nützlich und angenehm zu lesen ist." Wenige Menschen haben den

Ruhm eines so reinen Characters, noch solche Denkmähler von wirksamer Frömmigkeit zurückgelassen. Er schrieb für jedes Alter, von demjenigen an, welches seine ersten Lectionen herlallt, bis für die aufgeklärten Leser des Malebranche und Locke, und ließ weder die körperliche, noch die geistige Natur ununtersucht, sondern lehrte die Kunst zu denken, und die Wissenschaft der Gestirne.

WEBB (PHILIPP CARTERET), ein berühmter Englischer Antiquar und juridischer Schriftsteller, wurde 1700 geboren, und starb 1770.

WECHEL (CHRISTIAN und ANDREAS), berühmte Buchdrucker zu Paris und Frankfurt, deren Ausgaben correct sind und sehr geschätzt werden. Sie verdankten die Vollkommenheit ihrer Kunst vorzüglich dem gelehrten Friedrich Sylburg, der Corrector in ihrer Druckerei war. Christian lebte im Jahr 1552 noch. Andreas, sein Sohn, starb den 1. November 1581 zu Frankfurt, wo 1590 das Verzeichniß der Schriften, die ihre Pressen lieferten, in 8. heraus kam.

WEDEL (GEORG WOLFGANG), den 12. November 1645 zu Golsen in der Nieder-Lausitz geboren, studierte zu Pforte und Jena; am letztern Orte erst die Physik und Mathematik und dann die Medicin, fing zu Landsberg an zu practicieren, und ward 1667 zu Jena Doctor, und Landphysicus zu Gotha. Als er 1673 aus Holland zurück kam, ward er Professor der Medicin zu Jena, und 1685 herzoglich Sächsischer gemeinschaftlicher Rath und Leibarzt, 1694 Comesp alatinus, 1716 kaiserlicher und 1721 churfürstlich Mainzischer Rath. Er war beständig von guter Gesundheit, verheirathete sich im 63. Jahre zum dritten Mahle, zeugte in dieser Ehe noch einige Kinder, und starb den 6. September 1721 als Prorector Magnificus.

Man hat von ihm sehr viele brauchbare Werke. Die vorzüglichsten derselben sind:

Physiologia medica, 1704 in 4;

Physiologia reformata, 1688 in 4;

De sale volatili plantarum, in 12;

Theoremata medica, in 12;

Exer-

Exercitationum medico philologicarum Decades XX. 1686--1720 in 4;

Theoria Saporum medica, in 4;

De Morbis Infantum, in 8;

Opiologia, 1682 in 4;

Pharmacia in artis formam redacta, 1693 in 4;

De Medicamentorum facultatibus cognoſcendis et applicandis, 1696 in 4;

De Medicamentorum compoſitione extemporanea, 1693 in 4.

WEINMANN (JOHANN JACOB WILHELM), Apotheker zu Regensburg, 1734 geſtorben, lieferte ein wichtiges Werk über die Pflanzen, unter dem Titel:

Phytantoſa Iconographica, ſive Conſpectus aliquot millium plantarum, Ratisbonae 1735-1745, 4 vol. in folio,

mit 1025 illuminierten Kupferſtichen, die aber nicht in allen Exemplaren gleich gut ſind.

WEISEN (DIE SIEBEN) von Griechenland. Man ſehe die Artikel BIAS, CHILON, CLEOBULUS, PERIANDER, PITTACUS, SOLON und THALES.

WELSTED (LEONHARD), ein Engliſcher dramatiſcher Dichter und Schriftſteller über verſchiedene Gegenſtände, ſtarb 1749.

WENTWORTH (THOMAS), Graf von Stafford, ein berühmter Staatsmann unter Carl I., 1594 geboren, wurde auf eine falſche Beſchuldigung des Hochverraths den 12. Mai 1641 enthauptet. Nach Carls II. Thronbeſteigung wurde die Ueberführungsbill als ein Flecken der Nationalgerechtigkeit umgeworfen.

WEPFER (JOHANN JACOB), den 23. December 1620 zu Schafhauſen geboren, ſtudierte 8 Jahre zu Baſel und Straßburg die Medicin, reiſte zwei Jahre in Italien, ward 1647 zu Baſel Doctor und Phyſicus ſeiner Vaterſtadt, 1675 des Herzogs von Würtenberg, des Markgrafen von Baden Durlach, und des Churfürſten von der Pfalz Leibarzt, und ſtarb den 28. Januar 1695.

Digitized by Google

Man hat von ihm:

Historiae Apoplecticorum observationibus et scholis anatomicis ac medicis quam plurimis illustratae etc. 1710 in 8.

Historia et noxae Cicutae aquaticae, 1716 in 4;

Observationes medico-practicae de affectibus capitis internis et externis, 1717 in 4.

Vor diesem letztern Werke, das, wie die erstern geschätzt wird, befindet sich die Lebensbeschreibung des Verfassers.

WERENFELS (SAMUEL), wurde 1657 zu Basel, wo sein Vater Peter damahls Archidiaconus war, geboren, und ward daselbst Professor verschiedener Wissenschaften. Er reiste nach Holland, Deutschland und Frankreich. Während der drei Monate, die er sich zu Paris aufhielt, hatt' er öftere Unterhaltungen mit Malebranche, Montfaucon und Varignon. Im Jahre 1702 kam er nach Basel zurück, und folgte im nächsten Jahre seinem Vater in der Professur der Theologie nach. Im Jahr 1706 ward er Mitglied der Englischen Gesellschaft zur Ausbreitung des Glaubens, und 1708 der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Berlin. Sein Ruhm, der von Tage zu Tage wuchs, brachte ihn mit den berühmtesten Gelehrten von Europa in Correspondenz, und zog eine Menge Studierender, deren Unterrichte er sich eifrig widmete, nach Basel. Er sprach im vertrauten Tone mit ihnen, und suchte weit mehr ihren Verstand zu bilden, als ihr Gedächtniß zu bereichern. Seine vorzüglichste Sorge ging dahin, ihnen Gesinnungen der Sanftmuth, Toleranz und Mäßigung, von denen er durchdrungen war, einzuflößen, und sie auf den Weg der Tugend und Rechtschaffenheit, den er sein ganzes Leben hindurch wandelte, zu leiten. Er starb 1740 zu Basel.

Seine sämmtlichen Werke wurden in 2 Quartbänden gesammelt. Die vollständigste Ausgabe erschien 1739 zu Genf und Lausanne. Sie betreffen die Philologie, Philosophie und Theologie. Sein bekanntestes Werk ist das

De Logomachiis Eruditorum, 1702 in 8.

WERF (ADRIAN VAN DER), 1659 zu Kralingerambacht, einem Dorfe bei Amsterdam, geboren, lernte bei Cornelius Picolet und Eglon van der Neer, der ihn bald bei seiner Arbeit brauchen konnte. Aus der Betrachtung der Kunstcabinette zu Leyden und Amsterdam schöpfte er vielen Nutzen. Ein Gemählde, worin er verschiedene Genien vorgestellt hatte, machte

machte das Glück dieses Künstlers. Der Churfürst von der Pfalz sah es bei einem Kaufmann zu Amsterdam. Es gefiel ihm so sehr, daß er es nicht allein kaufte, sondern den Mahler selbst in seinem Hause besuchte, von welcher Zeit an er beständig für diesen Fürsten arbeitete, der ihn in den Adelstand erhob und zum Ritter machte, zahlte ihm auch für neun Monate, die er sich jedes Jahr bedung, eine Pension von 6000 Gulden. Van der Werf wurde auch von dem Könige von Polen und dem Herzoge von Wolfenbüttel besucht.

Wenige Mahler können sich rühmen, daß ihre Arbeit bei ihren Lebzeiten so theuer bezahlt worden sei, als dieser. Der Herzog von Orleans bezahlte ihm z. B. 1713 für das Urtheil des Paris 5000 Gulden Holländisch, und der Ritter Page, ein Engländer, für zehen Gemählde 33,000 Gulden.

Der beständige Fleiß dieses Künstlers, der durch eine sehr genaue Ausarbeitung noch beschwerlicher gemacht wurde, erschöpfte endlich seine Kräfte; er starb 1722. D'Argensville sagt irrig 1727.

Van der Werf mahlte Historien, Gegenstände aus dem gemeinen Leben und viele Portraite. Seine Zeichnung ist bisweilen von gutem Geschmack, aber gemeiniglich ohne Zierlichkeit und steif. Sein Colorit ist in vielen Gemählden frostig, und gleicht in der Carnation dem Elfenbein; auch verstand er die Ausdrückung der Muskeln nicht allzu wohl. Aber seine Gewänder sind wohl gefaltet und groß, auch mangelt es seiner Arbeit nicht an guter Harmonie, und er würde einer der größesten Mahler seiner Zeit gewesen sein, wenn er in der Zeichnung fester gewesen wäre. Er legte sich auch auf die Baukunst, und wurde hierüber öfters zu Rathe gezogen. Er verbannte alle Kleinigkeiten aus den Verzierungen. Nach seinen Zeichnungen wurde die Börse zu Rotterdam gebaut. Alle Theile, die man darin abänderte, werden für so viele Fehler gehalten.

Außer den 76 Porträten in des Larrey Englischen Geschichten haben auch N. Verkolie, van Meurs, P. van Bleck, G. M. Preißler u. a. nach seinen Gemählden in Kupfer gearbeitet.

Sein Bruder Peter blieb zwar gegen ihn gerechnet in der Kunst weit zurück, kann aber dessen ungeachtet für einen geschick-

schickten Meister gehalten werden. Er copierte viele von seines Bruders Gemählden, die von betrügerischen Kunsthändlern für Stücke ausgegeben, die von Adrian übermahlt wären, und als solche von mittelmäßigen Kennern in hohem Preise bezahlt werden. Adrian bediente sich auch zu Untermahlung der Gewänder und Beiwerke seiner Hülfe. Peter starb 1718 im 53. Jahre seines Alters zu Rotterdam.

WERNER (JOSEPH), 1637 zu Bern geboren, lernte bei seinem Vater Joseph, einem Schüler von Joseph Plepp, und bei dem jüngern Matthäus Merian zu Frankfurt. Er legte sich auch auf die Miniaturmahlerei, und ward hierin einer der größesten Meister. Er kam 1654 nach Rom, wo er sich einige Jahre aufhielt, und durch seine Kunst in großes Ansehen setzte. Von da wurd' er nach Frankreich berufen, wo er für den König nnd einige Privatpersonen arbeitete. Carl le Brün wird beschuldiget, er habe aus Neid den König abwendig gemacht, diesen Künstler in seine Dienste zu nehmen. Werner kam deßwegen nach Deutschland, und arbeitete für den Wienerischen, Churpfälzischen und Baierischen Hof. Im Jahr 1695 bekam er einen Ruf an den Berliniſchen Hof, wo er zwar die Direction über die neuerrichtete Mahleracademie erhielt, die ihm aber von andern Künstlern streitig und verdrießlich gemacht wurde, so daß er endlich Berlin verließ, und in sein Vaterland zurück kehrte, wo er 1710 starb.

Dieser Künstler besaß ein großes und erhabenes Genie. Seine Erfindungen sind sinnreich. Er liebte die Allegorien. Seine Zeichnung ist ziemlich correct, er verstand auch die Vertheilung des Lichts und Schattens sehr wohl. Seine Manier ist sanft und markicht, und sein Colorit gut und kräftig. Er mahlte auch einige schöne Stücke in Oehlfarben, welche vornehmlich zu Bern gesehen werden. Ph. Kilian, E. Hainzelmann, M. Küssel, J. J. Thourneiser, G. A. Wolfgang, N. Pithau, F. Ertinger, u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

WERNERIUS oder WERNERUS. Man sehe den Artikel IRNERIUS.

WESSELUS (JOHANNES), sonst auch JOHANNES HERMANNI, (nach dem Namen seines Vaters) oder BASILIUS HER-

HERMANNI WESSELUS, von einigen Schriftstellern auch Goesvort oder Gansfort genannt, wurde 1419 geboren, lernte die Anfangsgründe der Sprachen zu Grönningen, wurde von da in das Kloster Zwol geschickt, ging darauf nach Cölln, wo er an der Schulphilosophie nicht lange Geschmack fand, sondern den Plato, Aristoteles, Themistius u. a. las, die Platonische Philosophie lieb gewann, und der Untersuchung der Theologie viel Zeit widmete. In der Absicht, diese Wissenschaft zu lehren, ging er nach Heidelberg, fand aber bei seinem Vorhaben große Schwierigkeiten, und mußte sich mit einigen Vorlesungen in der Philosophie begnügen. Er ging nun nach Löwen, und darauf nach Paris, wo er 16 Jahre blieb, und den Cardinal Franciscus de la Rovera kennen lernte, der unter dem Namen Sixtus IV. bald darauf Papst ward. Als dieses geschah, befand sich Wesselus eben zu Rom. Er besuchte den neuen Papst, der ihm frei stellte, von ihm zu bitten, was er wünschte. Wesselus bat um nichts, als um eine Hebräische und Griechische Bibel. Warum, erwiederte ihm der Papst, verlangen Sie nicht lieber eine Bischofsmütze, oder deß etwas? — Weil ich ihrer nicht bedarf, antworte ihm der uneigennützige Wessel. Er ging darauf mit seinen beiden Bibeln nach Grönigen zurück, hielt sich meist im dasigen Jungfrauen-Kloster, zu Agnesberg bei Zwol und in der Abtei zu Adewart auf, suchte die dasige Schule wieder empor zu bringen, und starb 1489.

Er dachte über Gegenstände der Religion ganz anders, als man zu seiner Zeit darüber dachte, und wird daher für einen Zeugen der Wahrheit vor der Reformation gehalten. Die meisten seiner Schriften wurden verbrannt, ausgenommen einige Abhandlungen, welche 1522 zu Wittenberg mit Luthers Vorrede, und 1617 zu Marburg in 4. unter dem Titel:

Farrago Rerum Theologicarum

gedruckt wurden; am vollständigsten gab sie Johannes Lydius 1617 zu Amsterdam in 4. heraus.

WESLEY (SAMUEL), der ältere, ein Englischer Theolog und Dichter, starb 1735 und hinterließ viele Schriften.

WESLEY (SAMUEL), der jüngere, Sohn des vorhergehenden, und ein vortrefflicher Dichter, ſtarb 1739.

WESLEY (JOHN), Bruder des vorhergehenden und ein berühmtes Haupt von der Secte der Methodiſten, wurde 1703 geboren. Er erhielt ſeine Erziehung im Charter-House und ward darauf Fellow im Lincoln-Collegio zu Oxford, und zeichnete ſich ſchon in einem Alter von 26 Jahren durch ſeine Frömmigkeit aus. Er, ſein Bruder Carl und einige ſeiner jungen Freunde wurden durch Leſung der Schriften des berühmten Wilhelm Law zu jener ſtrengen Lebensweiſe gebracht, welche ſeine Secte bis auf dieſen Tag auszeichnet. Sie gingen alle Wochen zum Abendmahl, feierten alle Feſte der Kirche, beſuchten die Gefängniſſe, ſtanden um 4 Uhr auf, und nahmen an keinen Vergnügungen Theil. Von der ſtrengen Methode, nach welcher ſie über jede Stunde verfügten, bekamen ſie den Spottnamen Methodiſten, und ſind die einzige Secte, welche ſich ſelbſt einen Namen gab, der anfänglich einen Vorwurf oder Tadel in ſich faßte.

Er zeigte ſich nun als einen eifrigen Reformator, und arbeitete in Georgien an der Bekehrung der Indianer. Er ging in keinem weſentlichen Punkte von der Engliſchen Kirche ab; ſeine beſondern Meinungen waren Rechtfertigung durch Glauben und chriſtliche Vollkommenheit, und dieſe Lehren breitete er in England, Schottland und Irland, wo er zahlreiche Congregationen zuſammenbrachte, aus. Man hat berechnet, daß es in allen drei Königreichen 80,000 Mitglieder dieſer Geſellſchaft giebt. Er beſuchte ſie abwechſelnd, reiſte jährlich 8000 Meilen, predigte beſtändig täglich drei- bis viermahl, ſtand um 4 Uhr auf, und wandte alle ſeine noch übrige Zeit an das Leſen, Schreiben, an die Pflege der Kranken, und die verſchiedenen Angelegenheiten ſeiner zahlreichen Gemeinden in Ordnung zu bringen.

Wenige Schriftſteller haben ſo viel geſchrieben als er: Erbauungs- und Controvers-Schriften, Geſchichte, Philoſophie, Medicin, Politik, Dichtkunſt u. ſ. w. waren zu verſchiedenen Zeiten Gegenſtände ſeiner Feder; und was man auch für Meinungen von ſeiner Religionslehre haben mag, ſo kann man ihm unmöglich das Verdienſt abſprechen, der geringern Claſſe des Volks unendlich viel Gutes gethan zu haben. Er wandte ſeinen Fleiß und ſeine Bemühungen an die, welche keinen Unterricht genoſ-

genossen, lehrte an den Heerstraßen und hinter den Zäunen, unterrichtete die Bergleute in Cornwall und die Köhler in Kingswood. Diese unglücklichen Geschöpfe heiratheten, und begruben sich untereinander selbst, und begingen, ehe die Methodisten aufkamen, oft ungestraft Morde. Durch seine und seines Bruders Carl menschenfreundliche und thätige Bemühungen wurde unter den niedrigsten Classen des Volks Sinn für Wohlstand, Sittlichkeit und Religion verbreitet, der Unwissende belehrt, der Unglückliche unterstützt, und der Verlassene getröstet.

Dieser große und gute Mann starb den 2. März 1791, im 88. Jahre seines Alters.

WEST (BENJAMIN), ein geschickter Englischer Historien- und Portraitmahler, dessen Anfänge schon für Meisterstücke gehalten werden konnten. Die Auswahl und Anordnung seiner Gegenstände verräth ein großes Genie, welches in die Geheimnisse der Kunst sehr leicht eindrang. Seine Ausdrücke sind stark, edel, und dem Gegenstande angemessen; der Pinsel ist leicht und meisterhaft. Zeichnung und Colorit sind zwar nicht äußerst vollkommen, doch meist untadelhaft. Stücke von mittlerer Größe gelangen ihm am beßten; in ganz großen und kleinern ist er etwas trocken, und die Farbenmischung minder angenehm. Die Engländer behaupten, das Gemählde von Hannibal, der den Römern ewigen Haß schwört, welches West 1771 in der königlichen Academie zu London ausstellte, könne unter die schönsten Gemählde der Welt gerechnet werden.

Valentin, Watson, Earlom, Hall, Ravenet u. a. haben einige vortreffliche Blätter nach ihm geliefert.

WEST (GILBERT), ein Englischer Gentleman, welcher zur Vertheidigung der geoffenbarten Religion gute Werke herausgab, starb 1756.

WEST (JAMES), ein guter Englischer Alterthumsforscher, starb 1772.

WEST (THOMAS), ein Englischer Alterthumsforscher und Verfasser eines

Guide to the Lakes of Westmoreland,

wurde 1715 geboren und starb 1779.

WETSTEIN (JOHANN HEINRICH), den 15. März 1649 zu Basel, wo sein Vater Johann Rudolph damahls Professor der Griechischen Sprache war, geboren, legte sich in seiner Jugend auf die Buchdruckerei und Handlung, auf die Sprachen und schönen Wissenschaften. Er ging darauf nach Amsterdam, ließ sich daselbst nieder, ward ein berühmter Buchdrucker, und starb den 4. April 1726. Die gelehrten Vorreden, womit er verschiedene Werke zierte, beweisen, daß er geschickt war, eben so gut zu schreiben, als er druckte. Er wurde von den Großen geliebt und geschätzt, und unterhielt mit mehreren Gelehrten einen beständigen Briefwechsel. Seine Nachkommen blühen in Holland noch, wo ihre Pressen in Ehren sind.

WETSTEIN (JOHANN JACOB), 1693 aus derselben Familie zu Basel geboren, durchreiste die Schweiz, Frankreich, England, Deutschland, und suchte und prüfte überall die Handschriften des neuen Testaments, um eine neue Ausgabe mit Varianten heraus zu geben. Als er in seine Vaterstadt zurückkam, ward er Diaconus an der St. Bernhardskirche, und gab die

Prolegomena in Novum Testamentum, 1730

heraus. Dieser Versuch wurde lebhaft bestritten. Man gab den Verfasser vor dem Rathe von Basel als einen Socinianer und Neuerer an. Er wurde in demselben Jahre von einer Versammlung von Geistlichen abgesetzt, und gezwungen, nach Holland zu gehen. Die Remonstranten nahmen ihn auf eine ausgezeichnete Weise auf, und ernanten ihn zum Professor der Philosophie, jedoch unter der Bedingung, daß er sich rechtfertige. Man sah ihn nun bald wieder zu Basel, wo er die Cassation des gegen ihn ergangenen Decrets erhielt. Nun begab er sich zurück nach Amsterdam, Besitz von seiner Professur zu nehmen, welcher er bis an seinen Tod, der sich 1754 ereignete, mit Auszeichnung vorstand.

Seine Ausgabe des Griechischen neuen Testamentes mit verschiedenen Lesarten und critischen Anmerkungen versehen, erschien 1751 und 1752 in 2 Foliobänden. Er nahm zwei Briefe des H. Clemens von Rom darin auf, welche bis jetzt noch nicht erschienen waren, und deren Authenticität er zu erweisen sucht. Sie sind in der Syrischen Sprache geschrieben, und von ihm ins Latei-

Lateinische übersetzt. Diese Arbeit erwarb ihm eine Stelle in den Academien zu Berlin und London.

WHALLEY (PETER), ein Englischer Geistlicher, guter Critiker und Commentator des Shakspeare und Ben Jonson, und Herausgeber der Werke des Letztern, wurde 1722 geboren, und starb 1791.

WHARTON (HENRY), den 9. November 1664 zu Worstead in Norfolk geboren, studierte zu Cambridge, ward einer von den Capellanen des Erzbischofs Sancroft, erhielt die Rectorei zu Chartam in Kent und das Vicariat von Minster auf der Insel Thanet, und starb 15. März 1695.

Die vorzüglichsten seiner Schriften sind:

Anglia sacra, seu Collectio historiarum de Archiepiscopis Angliae a prima fidei Christianae susceptione ad annum 1540, Lond. 1691, 2 vol. in folio.

Der Tod hielt ihn ab, dieses gute Werk weiter fort zu setzen.

Historia de Episcopis et Decanis Londinensibus et Assavensibus, ad annum 1540, Lond. 1695, in 4.

The History of the Troubles and Trials of Archbishop Laud;

Treatise of the celibacy of the Clergy, London 1688 in 4;

Enthusiasm of the Church of Rome.

WHEARE (DEGORY), 1573 zu Jacobstaw in Cornwall geboren, wurde 1622 von Camden zum ersten Professor der von ihm gestifteten Cathedер der Geschichte zu Oxford ernannt, ward nicht lange darauf Präfectus von Gloceſter-Hall, und starb den 1. August 1647. Man hat unter andern von ihm:

Relectiones hyemales de methodo et ratione legendi historias civiles et ecclesiasticas,

wovon die beßte Ausgabe 1700-1708 zu Tübingen in 3 Octavbänden erschien.

WHEELER (GEORGE), ein Englischer Geistlicher, Verfasser von

A Journey into Greece;

An

An Account of the churches and places of the primitive Christians,

und

The Protestant Monastery, or Christian Oeconomics,

welches letztere Werk Belehrung zum religieusen Betragen einer Familie enthält, wurde 1656 geboren, und starb 1724.

WHISTON (WILLIAM), 1667 zu Northon in der Grafschaft Leicester geboren, zeigte von seiner Jugend an viel Liebe zur Philosophie und Theologie. Die Fortschritte, die er darin machte, erwarben ihm frühzeitig einen großen Ruhm, vorzüglich als er

A new theory of the Earth, from its original to the consummation of all things; wherein the creation of the world in six days, the universal deluge, and the general conflagration, as laid down in the holy scriptures, are shewn to be perfectly agreeable to reason and philosophy, 1696

herausgegeben hatte. Newton, dessen Grundsätze er angenommen hatte, faßte so viel Achtung gegen ihn, daß er ihn zu seinem Substituten erwählte, und in der Folge zu seinem Nachfolger in der Professur der Mathematik zu Cambridge empfahl. Er zeigte sich durch seine

Astronomischen Briefe, 1701

dieser Wahl würdig, und gab drei Jahre später seine

Praelectiones Physico-Mathematicae

heraus. Seiner philosophischen Beschäftigungen wegen vernachlässigte er aber die Theologie nicht. Er gab nun

A short view of the Chronology of the Old Testament, and of the Harmony of the four Evangelists, 1702, 1 vol. in 4.

heraus. Im Jahr 1707 erzeigte man ihm die Ehre, ihn zu erwählen, um die Reden der Stiftung von Boyle zu halten. Er nahm die Erfüllung der Weissagungen zu seinem Thema, und gab über diesen Gegenstand noch in demselben Jahre

The literal accomplishment of Scripture-prophecies, 1 vol. in 8.

heraus. Außer den schon angeführten Schriften hat man von ihm:

Pri-

Primitive Christianity revived;

Life of Dr. Samuel Clarke;

The genuin works of Flavius Josephus, the Jewish historian in English,

und

Memoirs of his own life and writings, 1749.

Whistons Ruhm war bis 1708 ohne Flecken, in welchem Jahre er anfing, an der Lehre von der Dreinigkeit zu zweifeln. Er studierte die Kirchenväter, um seine Zweifel aufzuhellen, und glaubte, zu entdecken, daß der Arianismus die Lehre der ersten Jahrhunderte der Kirche gewesen. Kaum hatt' er die Partie ergriffen, die seinem Geist die älteste zu sein schien, so faßt' er auch den Entschluß, der Wiederhersteller und Märtyrer derselben zu werden. Er schrieb an die Erzbischöfe von Canterbury und York, daß er sich in Ansehung der Lehre von der Dreieinigkeit von der Englischen Kirche entfernen zu müssen glaubte. Er suchte sich hierauf Proselyten zu machen, und wurde deßwegen von der Universität vertrieben. Man belangte ihn zu London vor dem geistlichen Gerichtshofe der hohen und niedern Geistlichkeit. Die Schriften, die er zur Vertheidigung seiner Meinung geschrieben hatte, wurden verdammt, und man wollte ihn exemplarisch bestrafen; aber einige mächtige Freunde wußten es so zu veranstalten, daß nach einem fünfjährigen Proceß die ganze Sache liegen blieb.

Whiston hörte aber darum nicht auf, den Arianismus mündlich und schriftlich zu vertheidigen. Dieß war nicht seine einzige heterodoxe Meinung. In Ansehung der Ewigkeit der Strafen nach dem Tode und der Taufe der kleinen Kinder war er nicht orthodoxer. Er nahm auch die Meinung der Millenarier an, und ließ es sich sogar einfallen, die Epoche der Rückkehr der Juden, die Wiedererbauung ihres Tempels, und die Errichtung des tausendjährigen Reichs auf den 14. März 1714 zu setzen. Da das Gegentheil von seiner Prophezeihung geschah, gab er das Jahr 1736 an; und da er sich nochmals getäuscht fand, machte er neue Berechnungen, und behauptete, die große Revolution müßte 1766 ganz unfehlbar vor sich gehen.

Er

Er begab sich 5 Jahre vor seinem Tode unter die Anabaptisten, zeigte sein ganzes Leben hindurch Tugenden, die eines bessern Geistes würdig waren, und starb 1755 in Armuth.

WHITBY (DANIEL), ein Englischer Theolog, 1638 zu Rushden in Northamptonshire geboren, ist Verfasser von mehr denn 40 Schriften, die voll von gutem Sinn und Gelehrsamkeit sind; das wichtigste derselben aber ist:

Paraphrase and Commentary on the New Testament, 2 vol. in folio,

der noch jetzt der vorzüglichste Commentar ist, dessen sich die Englischen Theologen bedienen. Er starb im Mai 1726.

WHITEFIELD (GEORGE), ein Englischer Geistlicher, theologischer und Controvers-Schriftsteller über Religions- und Controvers-Gegenstände und im Jahr 1740 Stifter der Secte der Methodisten, starb 1779.

WHITEHEAD (PAUL), ein Englischer Dichter von großen Talenten, starb 1774.

WHITHEHEAD (WILLIAM), Verfasser von

The Roman Father;

Fatal Constancy

und

Creusa,

drei Trauerspielen;

The School fur Lovers, a Comedy,

und

A Trip to Scotland, a Farce,

ward 1757 nach Colley Cibbers Tode gekrönter Dichter, und starb 1785.

WHITEHURST (JOHN), Mitglied der königlich Englischen Gesellschaft, und ein sehr sinnreicher Schriftsteller über mechanische, hydraulische u. s. f. Gegenstände, wurde 1713 geboren, und starb 1788.

WHI-

Digitized by Google

WHITELOCKE (BULSTRADE), ein berühmter Englischer Rechtsgelehrter und Staatsmann unter Olivier Cromwell, wurde 1605 geboren, starb 1676, und hinterließ

Memorials of English affairs from the beginning of the reign of Charles I. to the Restoration of Charles II.

Seine Verhältnisse mit dem Publikum während des ganzen Laufes der Revolutionen waren so, daß vor ihm wenig Staatsgeheimnisse geheim bleiben konnten, und das Glück seiner Feder war nicht geringer, als seine Kenntniß der Staatsgeschäfte.

WHITGIFT (JOHN), Erzbischof von Canterbury, und ein berühmter Schriftsteller gegen die Puritaner, wurde 1530 zu Grimsby in Lincolnshire geboren, und starb den 29. Februar 1604.

WICKLEFF oder WICKLIFF (JOHN), 1324 zu Wickliff in der Grafschaft York geboren, studierte im Mertons-Collegio zu Oxford, und machte in der Philosophie und Theologie große Fortschritte. Er erhielt bei der Universität eine kleine Stelle, welche man den Bettelmönchen nahm, um sie ihm zu geben, und auch ihm wieder nahm, um sie denen wieder zu geben, welche man derselben beraubt hatte. Wickliff appellierte deßwegen an den Papst, welcher zu Gunsten der Mönche entschied. Er bestritt nun anfänglich die zeitliche, und bald darauf auch die geistliche Macht des Römischen Hofes. Die lebhaften und öftern Streitigkeiten zwischen den Römischen Päpsten und den Königen von England, seit den Zeiten des Johann ohne Land, hatten schon das Herz des Volkes dem Pabste abgeneigt gemacht. Man erinnerte sich nicht anders, als mit großer Betrübniß, an die Excommunication und Absetzung dieses Fürsten; empfand es tief, daß die Krone desselben zu den Füßen des Legaten gelegt, und durch diesen Minister wieder auf das Haupt des Königs gesetzt, daß England an den Papst abgetreten, und von diesem mit einem Tribut belegt wurde. Endlich sahen es auch die Engländer äußerst ungern, daß die Pfründen ihrer Insel von den Päpsten an Fremde vergeben wurden.

Da die Geistlichkeit bei diesen Streitigkeiten die Partie des Römischen Hofes genommen hatte, hatte sie sich den Haß eines Theiles vom Volke zugezogen, welches überdieß die Reichthümer der Geistlichkeit mit neidischen Augen ansah. Wickliff fand

Digitized by Google

also die Köpfe für ihn sehr günstig gestimmt; aber die Bischöfe thaten seinetwegen zu Rom Anzeige. Der Erzbischof von Canterbury forderte ihn 1377 vor eine Versammlung der Geistlichkeit, die er zu London hielt. Wickliff erschien, begleitet von dem Herzog von Lancaster, der damahls an der Regierung des Königreichs den größesten Antheil hatte, vertheidigte sich, und wurde losgesprochen.

Gregorius IX., der von dem Schutze, welchen Wickliff in England gefunden hatte, unterrichtet wurde, schrieb an die Bischöfe, ihn gefänglich einziehen zu lassen. Man forderte ihn vor eine Kirchenversammlung, die zu Lambeth gehalten wurde; er erschien, und entging der Verurtheilung nochmahls. Die durch die Großen und das Volk verschüchterten Bischöfe begnügten sich, ihm bloß Stillschweigen aufzulegen.

Die Unruhen, die während der Minderjährigkeit Richards II. ausbrachen, gaben Wickleffen Gelegenheit, seine Meinungen und Lehren auszubreiten. Er predigte und schrieb. Seine, obgleich schlecht und dunkel geschriebenen Werke wurden bloß wegen der Neugierde, welche der Gegenstand des Streites und die Kühnheit des Verfassers, dessen untadelhafte Sitten seinen Meinungen Gewicht gaben, erregte, häufig gelesen.

Urban V. und Clemens VII. machten damahls den päpstlichen Stuhl einander streitig. Europa war zwischen diese beiden Päpste getheilt. Der eine wurde von den Engländern, der andere von den Franzosen anerkannt. Urban ließ in England das Kreutz gegen Frankreich predigen, und gab den Kreutzfahrern dieselben Ablasse, die man in den Kriegen im gelobten Lande ertheilt hatte. Wickleff ergriff diese Gelegenheit, das Volk gegen die Authorität des Papstes einzunehmen, und schrieb ein sehr nachdrückliches Werk gegen diesen Kreutzzug. „Es ist schänd„lich," sprach er, „daß das Kreutz Jesu Christi, das ein Denk„mahl des Friedens, der Barmherzigkeit und christlichen Liebe „ist, allen Christen für das Interesse zweier falschen Priester, „welche offenbare Antichristen sind, zur Standarte und zum „Signale dienen soll, um sie in weltlicher Größe zu erhalten, in„dem sie die Christenheit mehr unterdrücken, als die Juden Chri„stum selbst und seine Apostel unterdrückten. Warum will der „stolze Priester von Rom nicht allen Menschen unter der Bedingung, daß sie in Frieden und christlicher Eintracht leben, vol„len Ablaß ertheilen, indeß er ihnen denselben giebt, um sich „zu schlagen, und einander um das Leben zu bringen?"

Wil-

Wilhelm von Curtenai, Erzbischof von Canterbury, rief 1382 deßwegen eine Kirchenversammlung zusammen, welche 24 Sätze theils als offenbar ketzerisch, theils als irrig und den Ausprüchen der Kirche entgegen, verdammte. Für ketzerisch wurden folgende gehalten: „Die Substanz des Brotes und Weins „bleibt beim heiligen Abendmahle auch nach der Consecration, und „das Accidens bleibt nicht ohne Substanz dabei. Jesus Christus „ist nicht wirklich und leibhaftig bei diesem Sacramente. Wenn „ein Bischof oder Priester eine Todsünde begangen hat, so darf „er weder consecrieren noch taufen. Die äußere Beichte ist für „einen gehörig zerknirschten Menschen unnütz. Man findet in „den Evangelisten nichts, daß Christus die Messe verordnet „hätte. Wenn der Papst ein Betrüger und böser Mensch ist, „und folglich mit dem Teufel im Bunde steht, so hat er keine „Gewalt über die Gläubigen, wenn er sie nicht etwann vom „Kaiser erhalten hat. Nach Urban II. darf man keinen Papst „mehr anerkennen, sondern wie die Griechen, jeder nach seinen „eigenen Gesetzen, leben. Es ist gegen die heilige Schrift, daß „die Geistlichen zeitliche Güter besitzen.“

Wickliff starb den 2. December 1384 am Schlagfluß, und hinterließ eine Menge von Schriften in Lateinischer und Englischer Sprache. Das wichtigste unter der erstern Gattung hat den Titel:

Dialogorum libri IV. 1525 in 4.

ohne Angabe des Druckorts und des Druckers, 1753 in 4. nochmahls gedruckt. Seine Werke breiteten sich in Deutschland und Böhmen aus. Johann Huß nahm einen Theil seiner Lehren an, und bediente sich derselben, das Volk gegen die Geistlichkeit aufzubringen. Als die Hussiten gebändigt waren, rottete man Wickliffs Lehre darum nicht aus, welche jene verschiedenen Secten der Anabaptisten, die Deutschland verheerten, als Luther seine große Reformation angefangen hatte, hervorbrachte. Einer von Wickliffs und seiner Anhänger Hauptsätzen war, Gleichheit und Unabhängigkeit unter den Menschen. Dieß erregte 1379 und 1380 einen allgemeinen Aufstand der Bauern und Landleute, die nach den Gesetzen von England verbunden waren, das Feld ihrer Herren zu bauen. Mehr denn 300,000 Mann ergriffen die Waffen, riefen: Freiheit, Freiheit! und stifteten unendlich viele Unordnungen an.

Man sehe Wickliffs Lebensbeschreibung, Nürnberg 1546 in 8. oder Oxford 1612.

WICQUEFORT (ABRAHAM DE), um das Jahr 1598 zu Amsterdam geboren, suchte sein Glück in Frankreich zu machen, und wurde 1626 von dem Churfürsten von Brandenburg zu dessen Residenten am Französischen Hofe ernannt, an welchem er sich 32 Jahre aufhielt. Der Cardinal Mazarini bezeigte ihm anfänglich viel Achtung. Aber seine Feinde beschuldigten ihn bei demselben, er hätte mehrere Hofgeschichtchen nach Holland geschrieben. Der Cardinal ließ ihn auf diese Anschuldigung 1658 in die Bastille bringen. Sein größestes Verbrechen bestand in der Anhänglichkeit an das Haus Conde, welches der Cardinal nicht liebte.

Wicquefort kam nur unter dem Versprechen, Frankreich zu verlassen, aus dem Gefängnisse. Aber Mazarini bedurfte sein, rief ihn nach 3 Monaten zurück, und gab ihm eine Pension von 1000 Thalern. Der Krieg, der zwischen Frankreich und Holland ausbrach, nöthigte ihn, in sein Vaterland zurück zu kehren, wo er dem Französischen Minister nützlich war. Im Jahr 1675 wurd' er einer geheimen Correspondenz mit den Engländern angeklagt, und zu ewigem Gefängniß verurtheilt. Er tröstete sich in seiner Einsamkeit durch Verfassung der

Histoire des Provinces-Unies des Pays-Bas, depuis le parfait etablissement de cet Etat par la Paix de Munster,

wovon 1719 nur der erste Band in Folio erschien. Er blieb im Gefängnisse bis 1679, wo ihn eine seiner Töchter befreite, indem sie ihm ihre Kleider gab, und die seinigen anzog. Er nahm seine Zuflucht an den Hof des Herzogs von Zelle, den er 1681 verließ, um nach Holland zurück zu gehen. Er lebte hier nun frei, aber der Stellen, die er vorher bekleidet hatte, beraubt. Diese Stellen waren die eines Residenten der Herzoge von Braunschweig und Lüneburg, und eines Secretaire-interprète der General-Staaten.

Wicquefort hatte einen thätigen Geist, aber seine oft zweideutige Aufführung bewies, daß er nicht eben so viele Klugheit besaß. Außer der angeführten Geschichte der Niederlande hat man von ihm:

L'Embassadeur et ses Fonctions,

ein

ein interessantes, aber verworren und unmethodisch geschriebenes und schlecht verdautes Werk, wovon 1724 zu Haag die beste Ausgabe in 2 Quartbänden erschien.

WIERIZ, WIERIX oder WIERX (ANTON, HIERONYMUS und JOHANN), Brüder und Kupferstecher in den Niederlanden um das Ende des 16. Jahrhunderts. Ihre Arbeit besteht meist in eigenen Erfindungen, viele andere sind nach M. de Vos, J. Stradan, Ph. Galle und einigen andern Meistern gestochen. Hieronymus arbeitete in Kupfer und in Holz. Man findet unter seinen Werken das Leben der H. Maria in 23 Blättern, mit Inbegriff des Titelblatts. Der Abbe von Marolles sammelte 1170 Stücke von diesen Meistern. Ihre Manier ist trocken und kalt. Nach Guarienti hat Johann in seinen Zeichnungen mit der Feder den Albrecht Dürer nachgeahmt. Er copierte auch 1563 im 13. Jahre seines Alters dieses Meisters Blatt von dem H. Hieronymus in Kupfer nach.

WILDENS (JOHANN), von Antwerpen, war des berühmten Rubens Zeitgenosse und ohngefähr von gleichem Alter. Er studierte unaufhörlich nach der Natur, und ward ein vortrefflicher Landschaftmahler. Rubens bediente sich seiner und des van Uden Arbeit vielfältig, seine historischen Gemählde mit Landschaften zu versehen, da denn Wildens seine Arbeit mit der des Historienmahlers sehr gut zu vereinigen wußte. Er hatte in der Wahl der Natur ein glückliches Genie, eine fertige Hand, eine gute Färbung, und mahlte die Lüfte und Fernungen sehr leicht. Er zeichnete und mahlte gute Figuren, zuweilen ließ er aber dieselben von andern Mahlern verfertigen. Er starb 1644. Hondius, Matthäm und Stock haben die zwölf Monate nach ihm gestochen.

WILHELM VON MALMSBURY, der vornehmste unter den Englischen Geschichtschreibern des Mittelalters, ward im Benedictinerkloster Malmsbury Bibliothecar und Präcentor, und erwarb sich durch seine Gelehrsamkeit und große Einsichten so viel Ansehen, daß er von den vornehmsten Personen des Königreichs zu Rathe gezogen wurde. Er lebte im Jahr 1143 noch, und hinterließ sehr viele Schriften, wovon gedruckt sind:

Regalium, sive de rebus gestis Regum Anglorum, libri V.

von der Ankunft der Sachsen in England, um das Jahr 449 bis 1127.

Historiae novellae libri II.

von 1127 bis 1143.

De gestis Pontificum Anglorum V. etc.

WILKENS (THEODOR), genannt GOEDEN WIL, ein Mahler von Amsterdam, studierte um 1710 zu Rom. Da er einst mit Heinrich van Linth bei der Stadt Ronciglione nach der Natur zeichnete, fiel von ohngefähr ein Haus ein. Diesen Zufall hielten die dort herum arbeitenden Bauern, weil sie nicht gewohnt waren, Zeichner in ihrer Gegend zu sehen, für eine von diesen Mahlern herrührende Zauberei, daher man sie mit großem Geschrei zu dem Gouverneur dieser Stadt führte, der aber ihre Unschuld erkannte, und sie sogleich ihres Verhaftes entließ.

WILKINS (JOHN), Bischof zu Chester, ein sehr sinnreicher und gelehrter Theolog, Critiker und Mathematiker, zu Fawsley bei Daventry in Northampronshire geboren, starb den 19. Nov. 1672. Die

Mathematical and Philosophical Works

dieses Schriftstellers kamen 1708 heraus. Sie sind alle sinnreich und gelehrt, und einige besonders interessant und unterhaltend.

WILKINS (DAVID), Aufseher über die erzbischöfliche Bibliothek zu Lambeth, und ein vorzüglicher Alterthumsforscher, wurde 1678 geboren, und starb 1740.

WILLEBORT (THOMAS), genannt BOSSCHAERT, wurde 1613 zu Berg op Zoom geboren, und mahlte im 12. Jahre seines Alters, ohne Unterweisung, ohne Erfahrung und andere Mittel, als eine glückliche Einbildungskraft, sein eigenes Porträt. Dieß bewog seine Aeltern, ihn zu Gerhard Segers in die Lehre zu thun, der ihn bald in den Stand setzte, nützliche Reisen zu thun, und seine Kunst nach den schönen Mustern in Italien zu vervollkommnen. Mit seiner vortrefflichen Arbeit erwarb er sich an einigen Höfen große Reichthümer, kehrte sodann in sein Vaterland zurück, ließ sich zu Antwerpen nieder, wurde

1649

1649 zum Director der daſigen Academie erwählt, und ſtarb 1656.

Dieſer Künſtler würde bei höherm Alter vermuthlich alle diejenigen übertroffen haben, denen er es in ſeinem Leben gleich that. Seine Allegorien, Hiſtorien und Porträte kommen denen des Vandyck ziemlich nahe. Sein Colorit iſt ſowohl zart, als harmoniſch, ſeine Geſichtszüge ſind angenehm, ſeine Zeichnung iſt ziemlich richtig, und ſeine Zuſammenſetzungen ſind voller Verſtand. Man findet ſeine vornehmſten Gemählde in den Kirchen von Flandern und Brabant, wie auch im Pallaſte des Prinzen von Oranien zu Haag. P. Jode, C. Waumanns u. a. haben nach ihm in Kupfer geſtochen.

WILLIAMS (JOHN), Erzbiſchof von York, königlicher geheimer Rath, Groß-Siegelbewahrer unter Jacob I. und ein vorzüglicher theologiſcher Schriftſteller, 1582 geboren, ſtarb 1650.

WILLIS (Dr. BROWNE), ein Engliſcher Alterthumsforſcher, 1682 geboren, gab

A Survey of the Cathedrals in England

heraus, ſchrieb noch andere Werke, und ſtarb 1760.

WILLIS (THOMAS), ein berühmter Engliſcher Arzt und Phyſiker, wurde 1621 geboren, und ſtarb 1675.

WILLOUGHBY (FRANCIS), aus einer vornehmen Familie zu Middleton geboren, erwarb ſich durch ſeinen durchdringenden Verſtand, unermüdeten Fleiß und vieles Reiſen, in kurzer Zeit große Kenntniſſe in der Naturgeſchichte der Thiere, ward Mitglied der königlichen Geſellſchaft zu London, und ſtarb den 3. Juli 1672, im 37. Jahre ſeines Alters. Man hat von ihm:

Ornithologiae, ſeu Hiſtoriae Avium libri III. Londini 1676 in folio;

Ichtyologia, ſeu Hiſtoria Piſcium libris IV. Oxon. 1686 in folio.

Dieſe beiden Werke, die etwas ſelten, und mit gut ausgeführten Kupfern geziert ſind, wurden von Johann Ray herausgegeben, der einige, dem Verfaſſer entgangene Fehler darin berichtigte.

WILSON (ARTHUR), 1596 in der Grafschaft Norfolk aus einem adelichen Hause geboren, ein Englischer Geschichtschreiber und dramatischer Dichter, starb im October 1652 als Haus-Hofmeister des Grafen von Warwick. Er schrieb einige Lustspiele, welche auf Blackfriars von den königlichen Schauspielern aufgeführt wurden, und

History of the Life and reign of King James I. Lond. 1653 in folio.

WILSON (THOMAS), Bischof von Sodor und Man, ein vortrefflicher Prälat und vorzüglicher theologischer Schriftsteller, wurde 1663 geboren und starb 1755. Seine Werke, 2 Bände in Folio, bestehen in theologischen Abhandlungen und Predigten, nebst einer kurzen

History of the Isle of Man.

WILSON (THOMAS), Doctor der Theologie, der einzige Sohn des vorhergehenden, der seinen Vater überlebte, wurde 1703 geboren, war 46 Jahre hindurch Rector der Schule zu St. Stephan's Walbrook, gab ein Werk unter dem Titel:

The Ornaments of Churches considered, in 4.

und ein Pamphlet

Distilled Liquors the Bane of the Nation

heraus, und starb 1784. Der Schutz, den er der berühmten Geschichtschreiberin Macaulay, welcher er noch bei ihren Lebzeiten in seiner Kirche eine Statüe errichtete, angedeihen ließ, ist bekannt.

WINCHELSEA (ANNE KINGSMILL, COUNTESS OF), Ehrendame der Herzogin von York, der zweiten Gemahlin Jacobs II., starb den 5. August 1720, ohne Kinder zu hinterlassen. Sie erwarb sich auf dem Englischen Parnaß, wo sie im zweiten oder dritten Range eine Stelle einnehmen kann, einigen Ruhm. Man schätzt vorzüglich ihre Pindarische Ode über die Milz, die man in der Sammlung ihrer Gedichte, London 1713, findet.

WINCKELMANN (JOHANN), der einzige Sohn eines armen Schuhmachers, wurde 1717 oder 1718 zu Stendal in der alten Mark Brandenburg geboren, und erhielt in der Taufe die Namen

Digitized by Google

Namen Johann Joachim, that aber in der Folge auf den letztern Verzicht. Sein erster Lehrer in Sprachen und Wissenschaften war ein gewisser Toppert, Rector der Schule zu Stendal. Der Lehrer verlor sein Gesicht, und sein Liebling, der junge Winckelmann, mußte nun für ihn sehen, lesen und schreiben, und wurde vorzüglich durch die Erlaubniß, sich der Bibliothek desselben zu bedienen, dafür belohnt. Er las hier alles, was er für sich zu lesen fand, ohne die gewöhnlichen Schulstudien dabei zu versäumen. Geschichte und Erdbeschreibung waren seine Lieblingsfächer, vorzüglich aber die classischen Schriftsteller und die Alterthümer. Er durchwühlte die Sandberge bei Stendal, um alte Urnen zu finden. Man hat ihn getadelt, daß er seine Muttersprache zu Stendal fast ganz versäumte, und sich einzig den alten Sprachen, selbst der Hebräischen, widmete; aber hierdurch legte er schon den Grund zu seinem männlichen Deutschen Styl.

Im Jahr 1733 ging er mit einem Empfehlungsschreiben an den Rector des Cöllnischen Gymnasiums nach Berlin, und suchte hier, theils seine Kenntnisse zu vermehren, theils durch Unterricht die Bedürfnisse des Lebens sich zu erwerben, und seine dürftigen Aeltern zu unterstützen. Er scheint aber seine Rechnung nicht gefunden zu haben, denn er kehrte bald in die Arme seiner Aeltern und in die Bibliothek seines Rectors nach Stendal zurück, wo er nun Präfect des Singechors ward.

Im Jahr 1738 bezog er die Universität Halle, und ging kurz darauf mit einigen seiner Freunde nach Dresden, um sich in der dasigen berühmten Büchersammlung neue Kenntnisse zu holen. Er brachte eine Empfehlung an den bekannten Dr. Löscher mit, der ihm zu einer Hofmeisterstelle verhelfen sollte; hatt' aber das Unglück, oder auch vielleicht das Glück, demselben zu mißfallen, und ging daher nach Halle zurück. Er besuchte hier nur wenige Vorlesungen, desto fleißiger aber die öffentlichen Büchersäle, und übersetzte und erklärte den Herodot, als ob ihn, nach Boysens Ausdruck, ein Genius inspiriert hätte.

Er nahm hierauf die Stelle eines Hauslehrers bei einem Amtmanne im Halberstädtischen auf einige Zeit an, nährte aber in der Stille ein kühnes Project, welches nach seiner damahligen Lage beinahe chimärisch genannt werden konnte: nämlich, ohne alle Unterstützung, bloß mit seiner Wißbegierde, seinem Muthe

und seiner Genügsamkeit ausgerüstet, fremde Länder zu sehen, und mit Frankreich den Anfang zu machen. Er hatte schon einen Theil des Weges zu Fuße zurückgelegt; aber die Unruhen des Krieges von 1741 hielten ihn von der Fortsetzung seiner Reise ab.

Er kam also, jedoch ungern, zu seinem ersten Berufe, Kinder zu unterrichten, zurück, und war erst bei einem Rittmeister Stollmann zu Osterburg, und dann bei einem Oberamtmann Lamprecht zu Heimersleben Hauslehrer. Hier lernte ihn der Conrector Boysen zu Seehausen kennen, der zu einer wichtigern Stelle berufen worden war, und den Auftrag erhalten hatte, sich selbst einen geschickten Nachfolger zu wählen.

In Ermangelung besserer Aussichten war Winckelmann mit dieser Stelle, die er 1742 auf Empfehlung seines Vorfahren erhielt, zufrieden, obgleich zu groß für dieselbe, und also nach dem Urtheil kleiner Menschen nicht geschickt dazu. Man machte dabei Boysen die bittersten Vorwürfe darüber, ob Winckelmann gleich bei dem Mangel der Gabe der Herablassung zu seinen Schülern, die er in den Anfangsgründen der alten Sprachen und in den Grundsätzen des Glaubens unterrichten mußte, es an Fleiß und Geduld nicht fehlen ließ.

In den Nebenstunden studierte er seine Lieblingsfächer, alte Geschichte und Alterthümer, unermüdet fort, und übersah mit einem Blick alles, was sich darauf bezog; fühlte aber, daß ihm noch desto mehr fehlte, je mehr er besaß, und den lebhaftesten Drang, fremde Länder zu sehen. Aber sein alter Vater lebte noch in Kummer und Mangel, und wurde am Rande des Grabes bloß von seinem Sohne unterstützt und getröstet. Dieser entsagte daher allen seinen Wünschen, bis der Greis gestorben war. Aber auch jetzt mußt' er sie wieder unterdrücken, weil er nicht reich genug, ohne fremde Hülfe sein Ziel zu erreichen, und nicht mehr jung genug war, um zu glauben, man könne mit Wissenschaft und Eifer durch die Welt reisen.

Er wär' also wahrscheinlich beständig im Dunkeln geblieben, und der große Winckelmann nicht geworden, wenn nicht der um die Litteratur von Deutschland unsterblich verdiente Heinrich der Aeltere, Graf von Bünau, zufälliger Weise das Dasein dieses so sonderbaren und großen Mannes erfahren hätte. Er rief ihn 1748 aus seiner Dunkelheit, und gab ihm eine

Stelle

Stelle bei seiner vortrefflichen Bibliothek zu Nöthenitz bei Dresden. Hier scheint er zuerst auf die Kunst der Alten aufmerksam geworden, und vom Anschauen einiger Kupferstiche bis zur Betrachtung der Antiken im benachbarten Dresden, und dann bis zu den Platonischen Ideen fortgeschritten zu sein, aus denen, nachdem er sie in Rom berichtigt hatte, seine Geschichte der Kunst entstand. Sein Durst nach Wissenschaft trieb ihn, sogar die Kirchenväter zu lesen. Dieß waren seine Beschäftigungen bis 1756. In dieser Zeit kam er mit Franke, Heyne, Hagedorn, Lippert und Oeser in genaue Verbindung. Die Bekanntschaft mit diesem letzern macht eine neue Epoche in Winckelmanns Leben aus.

So sehr er auch Ursach hatte, mit seinen Umständen bei dem Grafen Bünau zufrieden zu sein, so verließ ihn doch sein alter Plan nie. Der päpstliche Nuncius Archinto, der seinen ganzen Werth kennen gelernt hatte, both ihm dazu die Hand. Winckelmann legte seine Stelle bei dem Grafen, der ihn sehr ungern verlor, nieder, ging nach Dresden, hielt sich hier, um sich zu seiner Reise nach Rom würdig vorzubereiten, ein Jahr auf, wohnte bei Oeser, und besuchte die dasige Gallerie fleißig.

Archinto war indeß nach Wien gegangen, und hatte vorher gewünscht, daß Winckelmann etwas schreiben möchte, um der Welt zu zeigen, was sie von ihm zu erwarten hätte. Dieß gab Gelegenheit zu den

Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke in der Mahlerei und Bildhauerkunst, Dresden 1756 in 4.

wovon in der Folge der Verfasser, aber er allein, urtheilte, daß es den Beifall nicht verdient hätte, mit welchem es aufgenommen wurde.

Winckelmann reiste endlich, von dem Grafen von Bünau reichlich beschenkt, und mit verschiedenen Aufträgen beehrt, von Dresden ab.

Als er zu Rom angekommen war, bewunderte jedermann die Fertigkeit, mit welcher er die Alterthümer, von welchen man glaubte, daß sie ihm noch neu wären, erklärte. Ihn dünkte es, als hätt' er sie schon längst im Geiste gesehen, und fände sie jetzt

nur wieder, wie man einen alten Bekannten nach langer Abwesenheit in der Fremde wieder erkennt. Die guten Empfehlungen, die er vom Nuncius Archinto hatte, verschafften ihm die Gelegenheit, sich durch die Beweise seiner Gelehrsamkeit und Redlichkeit selbst zu empfehlen. Es wurde gar bald für seinen Unterhalt gesorgt, und um sparsamer zu leben, und sich den Zutritt in alle angesehenen Häuser zu öffnen, nahm er den kleinen Kragen (er war schon zu Dresden catholisch geworden), und ging als Abate gekleidet.

Einer seiner vornehmsten Gönner und Beschützer war der Cardinal Alexander Albani, dessen Sammlung, dessen berühmte Villa wurden beinahe Winckelmanns Eigenthum, der ohnedieß bisweilen im Scherz ganz Rom sein Eigenthum nannte. Nachdem er hier alles Sehenswürdige nicht bloß gesehen, sondern betrachtet, beobachtet, beurtheilt, classificiert hatte, entwarf, überdachte und führte er den großen Plan seiner

Geschichte der Kunst des Alterthums, Dresden 1764, 2 Bände in 4.

aus, wovon die Academie zu Wien eine vermehrte Ausgabe nach der Handschrift des Verfassers, Wien 1776, 2 Theile in 4., besorgte. Die Gesellschaft der Alterthümer zu Rom ernannte ihn zu ihrem Präsidenten; die übrigen Academien und gelehrten Gesellschaften wetteiferten, ihn zu ihrem Mitgliede zu haben.

Kaum war die Dresdner Ausgabe seiner Geschichte der Kunst erschienen, als er mit seiner Arbeit schon unzufrieden war, und sie zu verbessern anfing. Dieß zeigte er zuerst in seinen

Anmerkungen und Zusätzen zu der Geschichte der Kunst des Alterthums, Dresden 1767, in 4.

ob man sie gleich in Deutschland, Frankreich, England, Italien und Holland auf die ausgezeichnetste Weise aufnahm. Sein

Versuch einer Allegorie für die Kunst, Dresden 1766 in 4.

wurde nicht so sehr bewundert, als die Geschichte der Kunst. Seine vorgeschlagenen Allegorien sind oft räthselhaft, zu weit gesucht, auf sehr entfernte Aehnlichkeiten gegründet, und mehr im hieroglyphischen oder Aegyptischen, als im Griechischen Sinn und Geschmack. Indeß ist auch dieses Buch ein Schatz von Gelehr-

lehrsamkeit und Einsicht, dem Gelehrten nothwendig, und dem Künstler wenigstens nicht unnütz.

Hierauf veranstaltete er eine Sammlung von denjenigen alten Denkmählern, die von keinem andern Schriftsteller bekannt gemacht worden waren, beschrieb sie in Italiänischer Sprache, wie er die geschnittenen Steine des Cabinetts des Herrn von Stosch unter dem Titel:

Description des pierres gravées du Cabinet de Mr. de Stosch

schon in Französischer Sprache beschrieben hatte, und gab sie unter dem Titel:

Monumenti antichi inediti, 2 vol. in folio

heraus, die von 1780 bis 1792 von Brunn in einer Deutschen Uebersetzung erschienen. Die Kupfer zu dieser Sammlung verursachten einen heftigen Streit zwischen ihm und seinem ehemahligen Freunde Casanova.

Sobald die neue vermehrte Bearbeitung seiner Geschichte der Kunst fertig war, die durch Besorgung der Wiener Academie erschien, entschloß er sich zu einer Reise in sein Vaterland, besonders nach Wien, Dresden, Berlin und Göttingen, wo man ihn überall durch die angenehmsten Bedingungen zu fesseln vorhatte. Er kam im Frühjahr 1768 zu Wien an, wo er die freundschaftlichste Aufnahme und die vortheilhaftesten Aussichten zu einem glänzenden Glücke fand, vom Hofe reichlich beschenkt wurde, und fast bis zu Anfang des Juni blieb.

Aber anstatt seine Reise durch Deutschland fortzusetzen, reiste er nach Italien zurück, und fand nicht weit von Triest einen Reisegefährten, der ihn durch einiges Geschwätz von Kunstliebhaberei und sein gefälliges Betragen zu gewinnen wußte. Der arglose Winckelmann liebte ihn, vertraute ihm gleich am ersten Tage alle seine Geheimnisse, und zeigte ihm seine Münzen, die in Wien erhaltenen Geschenke, und seine nicht ganz unbeträchtliche Goldbörse. Dieser Mensch hieß Franz Archangeli, war zu Pistoja in Toscana geboren, bei einem Grafen Cotaldo zu Wien ehedem Koch gewesen, und schon vorher wegen vieler Uebelthaten zum Tode verurtheilt, aber wieder begnadigt worden. Den 8. Juni trat er zu Triest in Winckelmanns Zimmer, der eben Erinnerungen für den künftigen Herausgeber der Geschichte der Kunst schrieb, sagte, er müßte sogleich ins Venetianische

nische reisen, nahm auf das zärtlichste von ihm Abschied, und bat ihn, ihm seine Münzen noch einmahl zu zeigen. Winckelmann öffnete seinen Koffer, und Archangeli warf ihm einen Strick mit einer Schlinge um den Hals. Winckelmann wehrte sich, der Bösewicht fiel mit ihm zu Boden, gab ihm fünf tödtliche Stiche in den Unterleib, und würd' ihn auf der Stelle ermordet haben, wenn nicht ein Kind aus dem Hause, mit welchem er sich die Zeit hindurch, die er hier auf ein Schiff, das nach Ancona ginge, wartete, zu seiner Erholung bisweilen beschäfftigte, an die Thüre geklopft hätte. Der Mörder entfloh, ohne die Münzen, derentwegen er den Mord beging, erhalten zu haben. Winckelmann erhielt Hülfe, verzieh seinem Mörder, dictierte mit der größeten Gegenwart des Geistes sein Testament, und starb nach 7 Stunden.

Von seinen übrigen Werken führen wir noch folgende an:

Anmerkungen über die Baukunst der Alten, Leipzig 1761 in 4.

Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst, Dresden 1771 in 4;

Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen, Dresden 1762 in 4;

Neue Nachrichten von den Herkulanischen Entdeckungen, Dresden 1764 in 4.

„Kein Gelehrter," spricht Volkmann, „hat mit so vielem „Geschmack von den Alterthümern geschrieben. Er zündete „gleichsam ein neues Licht zur Betrachtung derselben an. Sein „Auge drang in Geheimnisse der Kunst, und war durch unaufhörliches Betrachten geübt. Voll von der Lectüre der Alten „trat er zu den Denkmählern hinzu, und fand sich dadurch im „Stande, die Monumente durch die Alten, und diese wieder durch „jene zu erklären. Wer die Werke der Alten mit rechten „Nutzen besehen, und den Geschmack bilden will, kann nichts „besseres thun, als Winckelmanns Geschichte der Kunst in Rom „selbst lesen, und die Statüen darnach untersuchen. Seine „Anmerkungen über die Baukunst der Alten, seine Monumenti „inediti spiegati werden die Reisenden auf Kenntnisse führen, „die sie in allen andern Büchern vergebens suchen."

WIN-

WINSEMIUS (Pierius), ein Holländischer Geschichtschreiber, 1585 oder 1586 zu Leuwarden geboren, studierte zu Franecker und Leyden die Humaniora und Medicin, alsdann auf den Universitäten in Deutschland, Schweden und Frankreich die Rechte, ward darin Doctor, und hielt sich, als er in sein Vaterland zurück gekommen war, einige Zeit auf dem Lande auf. Im Jahr 1616 wurd' er zum Historiographen von Friesland, und 1636 zum Professor der Beredsamkeit und Geschichte zu Franecker ernannt, und starb den 11. November 1644.

Man hat von ihm:

Chronique of te historische Geschiedenisse van Vriesland, beginnende van den Jaere nac des Werelts Schepkinge 3635 endsloopende tot den Jaere nac de Gheboorte Christi 1622, Franecker 1622 in folio.

Der Verfasser erzählet darin viele Fabeln.

Vita illustrissimi Mauritii, Principis Auriaci, Franequerae 1625 in 4.

Rerum sub Philippo II. per Frisiam gestarum, ab anno 1555 ad annum 1581, libri VII. Leovardae 1646 in folio.

Trotz allen Lobsprüchen, welche Grotius, Heinsius, Pontanus, Scriverius und Nicolas Blancard dieser Geschichte ertheilten, ist sie doch schlecht geschrieben. Der Verfasser glaubte recht gut zu schreiben, wenn er sich prächtig klingender Wörter und nicht gewöhnlicher Redensarten bediente. Die Unparteilichkeit, die er affectierte, hielt ihn nicht ab, die Catholiken und ihre Religion zu mißhandeln.

Menelas Winsemius, sein Bruder, um 1591 zu Leuwarden geboren, ward 1616 Professor der Medicin, Anatomie und Botanik zu Franecker, gab

Compendium Anatomiae disputationibus XXX. propositum, Franequerae 1625 in 4.

heraus, und starb den 15. Mai 1639.

WINTER (Georg Simon), ein Deutscher Stallmeister des letztern Jahrhunderts, studierte seine Kunst auf das gründlichste, gab verschiedenen Prinzen Unterricht darin, und zwei sehr schätzbare Werke darüber heraus. Das erste erschien in Lateinischer, Deut-

Deutſcher und Franzöſiſcher Sprache, unter dem Titel:

Tractatio nova de Re Equaria, Norimbergae 1672 folio.

und das zweite unter folgendem Titel:

Eques peritus et Hippiator expertus, Norimbergae 1678, 2 vol. in folio.

WINTRINGHAM (Sir Cliston), Baronett und Doctor der Medicin, ein vorzüglicher Engliſcher Arzt und mediciniſcher Schriftſteller, 1710 geboren, ſtarb im Januar 1794, und hinterließ verſchiedene ſchätzbare Werke, beſonders eine Ausgabe von D. Mead's

Monita et Praecepta Medica, permultis Annotationibus et Observationibus illuſtrata;

An experimental Inquiry concerning ſome Parts of the Animal ſtructure;

An Inquiry in to the Exility of the Veſſels of the Human Body

und

De morbis quibusdam Commentarii, 2 vol.

WINWOOD (Sir Ralph), Staatsſecretär unter der Regierung Jacobs I. von England und Verfaſſer der

Memorials of affairs of ſtate in the reigns of quen Elizabeth and King James I. 3 vol. in folio.

wurde 1565 geboren, und ſtarb 1617.

WIRLEY (William), ein Engliſcher antiquariſcher und heraldiſcher Schriftſteller, ſtarb 1618.

WISE (Francis), ein vorzüglicher Engliſcher Antiquar, wurde 1695 geboren, und ſtarb 1767.

WISSING (Wilhelm), 1656 zu Haag geboren, lernte bei Wilhelm Dondyns, und hielt ſich viele Jahre bei ihm auf. Er legte ſich auf das Portraitmahlen, und ging nach England, wo er bei Peter Lely ſein Talent vervollkommnete, und ſeine Zeit ſo gut anwandte, daß er dieſem in der Stelle eines königlichen Mahlers folgte. Er ſtand bei Hofe und bei vielen

Künſt-

lern im größeſten Anſehen, welches aber den Neid anderer gegen ihn erweckte, ſo daß man glaubt, Gift habe ſeinen Tod, der 1687 in einem Landhauſe des Grafen von Eſſex erfolgte, beſchleunigt.

J. Smith, J. Verkolie, Beckets, R. Williams u. a. haben nach ihm in Kupfer geſtochen.

WISSOWATIUS (ANDREAS), 1608 zu Pilippovien in Lithauen aus einem vornehmen adelichen Geſchlechte geboren, war von mütterlicher Seite ein Enkel des Fauſtus Socinus. Er ſtudierte zu Racau und Leyden, und vertheidigte in Holland, England und Frankreich ſeine Glaubenslehren ungeſcheut. Als er zurück nach Polen kam, erhielt er in Volhynien ein öffentliches Kirchenamt, und vertheidigte das Intereſſe ſeiner Secte auf Gefahr ſeines Lebens. Endlich 1658 durch das Arret, welches die Unitarier proſcribierte, ſich nach Holland zu begeben gezwungen, half er daſelbſt mit an der Bibliotheca Fratr. Polon. arbeiten, und ſtarb den 17. Juni 1658 oder den 29 Juli 1678. Man hat von ihm:

Religio rationalis, ſeu De Rationis judicio, in Controverſiis etiam theologicis ac religioſis adhibendo Tractatus, 1685 in 16.

und mehrere andere Werke, die er für ſeine Proſelyten ſchrieb.

WIT (JACOB DE), 1695 zu Amſterdam geboren, lernte bei Albert Spiers und Jacob van Hal, ſtudierte nach Rubens und Vandyck, und mahlte anfänglich Hiſtorien und Porträte. Um 1730 fing er an, in ſeinen Gemählden Basreliefs von Erzt, Marmor, Gips, Stein, Holz und gebackner Erde nachzuahmen, die der Natur ſo nahe kamen, daß auch das Auge des erfahrenſten Kenners dadurch getäuſcht wird. Seine Zeichnungen mit weißer, ſchwarzer und rother Kreide, in Paſtellfarben und mit der Feder ſind ſehr reitzend und um ſo angenehmer, als er ſie mit einer leichten und fertigen Hand ausarbeitete. Er mahlte große und kleine Werke mit gleicher Geſchicklichkeit und gleichem Verſtande. Die Stadt Amſterdam mit vielen ſchönen Deckenſtücken, und ein großer Sahl des itzigen Rathhauſes mit vielen hiſtoriſchen Gemählden und Sinnbildern von ſeiner unvergleichlichen Arbeit geziert. Das Deckenſtück dieſes Sahles iſt 45 Schuh lang und 19 breit. Dieſes Zimmer iſt auch über den vier Thüren, an dem Frieſe, an dem Kamine und an den Fenſterpfeilern mit einer Menge Basreliefs

und

und Statüen geziert, worin Stein und Marmor sehr natürlich nachgeahmt sind. Er starb 1754.

Er zeichnete 1712 die von Rubens gemahlten Deckenstücke der Jesuiterkirche zu Antwerpen, und radierte davon zehen Blätter; aber andere Geschäffte verhinderten ihn, dieses Werk auszuführen, welches hernach von Johann Punt vollendet wurde. J. de Wit hat auch einige andere Blätter radiert, unter andern eine kleine Madonna und vier Kindergruppen von seiner Erfindung.

WITHOOS (MATTHIAS), in Italien CALZETTI genannt, war von Amersfort gebürtig, und lernte bei Jacob van Campen. Nach einer Zeit von sechs Jahren, die er in dieser Schule zubrachte, wählte er die Natur zu seiner künftigen Lehrmeisterin. Er reiste mit Otto Marcellis, Heinrich Graau und andern nach Rom, wo seine Arbeiten dem Cardinal von Medicis so wohl gefielen, daß er alle aufkaufte und theuer bezahlte. Nach zwei Jahren, 1650, kam er wieder nach Hause, und arbeitete daselbst bis 1672, wo er aus Furcht vor der Französischen Armee, die sich der Stadt Utrecht näherte, nach Hoorn in Nord-Holland ging. Hier verfertigte er Gemählde, die der beßten Kunstcabinette würdig sind, und mit 500 bis 600 Gulden bezahlt wurden. Er mahlte allerlei Pflanzen, Blumen, Schlangen und andere Insecten mit großer Natürlichkeit und Stärke. Eine genaue Ausarbeitung ist eine der vorzüglichsten Eigenschaften seiner Werke.

Er starb 1703 im 76. Jahre seines Alters zu Hoorn.

WITIKIND, WITUKIND, WITEKIND, WITTEKIND oder WIDIKIND, ein Niedersachse von Geburt, kam frühzeitig in das Kloster Corvey, und ging von da nach Hirschau, um sich daselbst in den Wissenschaften noch mehr zu vervollkommnen. Als er nach Corvey zurück kam, wurd' er der dasigen Stiftsschule vorgesetzt, und zog gelehrte Schüler. Er ist der erste Sächsische Geschichtschreiber. Seine

Annales de rebus Saxonum gestis, seu de rebus gestis Henrici Aucupis et Ottonis Magni

befinden sich unter andern in Meiboms Sammlung der Deutschen Geschichtschreiber. Der Verfasser schrieb um 980, lebte aber noch bis um das Jahr 1004.

WITS oder WITSIUS (HERMANNUS), ein Niederländischer Theolog, den 12. Februar 1636 zu Enchuysen in Westfriesland

land geboren, studierte zu Utrecht, Leyden und Gröningen, und machte in den Morgenländischen Sprachen so große Fortschritte, daß er 1654 zu Utrecht öffentlich eine Hebräische Rede halten konnte. Hierauf legte er sich auf die Französische Sprache, und brachte es soweit, daß er auch in dieser öfters predigte. Im Jahr 1657 kam er als Prediger nach Westwoude bey Enchuysen, 1661 nach Wormern, 1666 nach Goesen in Seeland und 1668 nach Leuwarden. Er erwarb sich so viel Ruhm, daß er 1675 zum Professor der Theologie und Prediger nach Franecker, und 1680 nach Utrecht berufen wurde. Im Jahr 1685 gieng er als Gesandtschaftsprediger nach England, und 1698 als Professor der Theologie nach Leyden, wo er den 22. Oktober 1708 starb.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Historia Hierosolymitana;

Aegyptiaca et Decapyhlou, seu de Aegyptiorum sacrorum cum Hebraeis collatione libri III et de decem tribubus Israelis liber singularis, cum Diatriba de Legione Fulminatrice Christianorum sub Imperatore Marco Aurelio Antonino.

Er zeigt in diesem Werke, wovon 1683 die beßte Ausgabe in 4. erschien, daß die Juden ihre Gesetze und Ceremonien nicht von den Aegyptiern entlehnten, wie Spencer und Marsham behauptet hatten.

Miscellaneorum sacrorum libri II.

Meletemata Leidensia etc.

Diese verschiedenen Werke zeugen von ungemeiner Gelehrsamkeit, nur möchte man sie bisweilen von besserer Auswahl wünschen.

WITT (Iohann de) zweiter Sohn des Burgemeisters Jacob de Witt von Dordrecht, den 25. September 1625 aus einer edeln und alten Familie zu Dordrecht geboren, vervollkommnete sich in der Rechtsgelehrsamkeit, Mathematik und Theologie, reiste darauf an fremde Höfe, und machte sich durch die Eigenschaften seines Herzens und seines Geistes an denselben Freunde. Als er in sein Vaterland zurück kam, stieg er von Stufe zu Stufe bis zum Pensionnär von Holland; eine

Stelle, die er in sehr schwierigen Zeiten bekleidete. Der Krieg mit den Engländern, der für die Republik nicht immer glücklich war, setzte seine Geschicklichkeit in große Uebung. Man bewunderte vorzüglich, mit welcher Geschwindigkeit er an der Wiederherstellung der Flotte, die in einem Treffen gegen die Engländer fast ganz zu Grunde gerichtet worden war, arbeitete, und den Entschluß, den er faßte und ausführte, sich mit andern Abgeordneten des Staates selbst auf die Flotte zu begeben.

Indeß machte das Unglück des Vaterlandes, daß mehrere nach einem Statthalter seufzten. Ob Wilhelm III. gleich noch ein Kind war, so bemühte man sich doch sehr, ihn zu dieser Stelle zu erheben. Johann de Witt widersetzte sich dieser Wahl so sehr er konnte, die nach seiner Meinung gegen die Freiheit seines Vaterlandes war. Dieser Eifer für das Vaterland war die Quelle seines Unglücks. Er kam in den Verdacht eines Verständnisses mit dem Feinde, und wurde deßwegen von vier Mördern angefallen, denen er jedoch entgieng, und wovon einer mit dem Tode bestraft wurde. Aus Furcht vor einer neuen ähnlichen Gefahr bat er um seine Entlassung, und erhielt sie.

Als die Partei des Prinzen von Oranien 1672, zu der Zeit, als Holland von Frankreich bedrängt wurde, die Oberhand behalten hatte, beschuldigte man Cornelius de Witt, Johanns Bruder, er hätte den Prinzen ermorden lassen wollen, und warf ihn deswegen zu Haag in das Gefängniß. Aus Mangel an Beweisen konnte man ihn nur zur Verbannung verurtheilen; als ihn aber der Pensionnär aus dem Gefängnisse bringen ließ, um den Urtheilsspruch zu vollziehen, brachte den 20. August desselben Jahres der Pöbel beide um das Leben, weil sie den Frieden gewollt hatten. So kamen zwei Brüder um, wovon der eine 19 Jahre hindurch den Staat als ein tugendhafter Mann verwaltet, und der andere mit seinem Schwerte demselben gedient hatte. Man übte an ihren blutigen Leichnamen alle Wuth aus, deren der Pöbel fähig ist.

Johann de Witt hatte sich eben so sehr durch sein Talent, als durch seine Mäßigung ausgezeichnet. Der Frugalität und Bescheidenheit seiner Republik unterworfen, hatt' er nicht mehr, als einen Bedienten und eine Magd. Erging, während

rend in den Staatsverhandlungen von Europa sein Name mit den Namen der mächtigsten Könige zugleich genannt wurde, in Haag zu Fuße, und war unermüdlich im Arbeiten, ein Mann voll Ordnung, Weisheit und Emsigkeit in den Geschäfften, ein vortreflicher Bürger, ein großer Staatsmann und eines bessern Schicksals würdig.

Man hat von ihm:

Secrete Resolutien van de Edele Groote Heren Staaten van Holland en Friesland,

die 1725 in 5 Duodezbänden zu Amsterdam Französisch heraus kamen.

Mémoires, Ratisbonne 1709 in 12.

Diese beiden Werke enthalten interessante Thatsachen, und verdienen gelesen zu werden. Man sehe

La Vie de Corneille et Jean de Witt, Utrecht 1709 in 12.

WITTE (EMANUEL DE), 1607 zu Alkmaer geboren, lernte bey Evert van Aelst, und mahlte anfangs Historien und Bildnisse. Aber bald hernach, als er nach Amsterdam kam, legte er sich auf das Architecturmahlen, und stellte die dasigen Kirchen von ihren verschiedenen Seiten vor. Er verstand das Helldunkel und das Colorit unvergleichlich. Bald sieht man in seinen Gemählden den Prediger auf der Kanzel, bald den Gesang, bald wie die Leute aus der Predigt gehen, bald ein Leichenbegängniß u. s. w. Er wußte aus dem Gegensatze einer Orgel oder eines Grabmahls für seine Zusammensetzungen große Vortheile zu ziehen. Bei aller seiner Kunst hatte er einen schlechten moralischen Charakter: er war hochmüthig und unbescheiden, dieß brachte ihn im Alter in so schlechte und verachtete Umstände, daß er sich 1692 aus Verzweiflung selbst ins Wasser stürzte, und sein unglückliches Leben darin endigte.

WITTICH (CHRISTOPH), ein reformierter Theolog, den 7. Oktober 1625 zu Brieg in Schlesien geboren, ging 1642 nach Bremen, um die Jurisprudenz zu studieren, ver-

Digitized by Google

tauſchte dieſe Wiſſenſchaft aber gegen die Theologie. Im Jahr 1651 ward er Profeſſor der Mathematik zu Herborn, ging aber bald darauf, weil es ihm hier nicht gefiel, als Schullehrer nach Duysburg, wo er von 1653 an zugleich eine Predigerſtelle verſah. Als 1655 dieſe Schule in eine Akademie verwandelt wurde, ward er Magiſter und Doktor der Theologie, und ging als Profeſſor der Theologie nach Nimwegen, wo er 16 Jahre blieb, und ſich durch die vielen Schriften über theologiſche und philoſophiſche Gegenſtände nach Carteſianiſchen Grundſätzen, die vielen Widerſpruch fanden, ſo berühmt machte, daß man ihn als Profeſſor der Theologie nach Leyden berief. Er ſtarb daſelbſt den 19. Mai 1687.

Seine vorzüglichſten Werke ſind:

Theologia pacifica, Lugd. Batav. 1671 in 4.

Anti-Spinoza, Aquisgrani 1690.

De Deo et ejus Attributis, Amſtelod. 1690 in 4.

Conſenſus veritatis in ſcriptura divina et infallibili revelatae cum veritate philoſophica a Carteſio detecta.

WOHLGEMUTH (MICHEL), 1434 zu Nürnberg geboren, war einer der berühmteſten Mahler und Kupferſtecher in Deutſchland. Obgleich die alles verzehrende Zeit faſt alle ſeine Werke zerſtöhrt hat, ſo konnte ſie doch ſeinen Ruhm nicht auslöſchen, der jederzeit dadurch groß bleiben wird, daß er des vortrefflichen Albrecht Dürer Lehrmeiſter war. Er ſtarb 1519.

WOIDE (DR. CHARLES GODFREY), einer von den Bibliothecaren des Brittiſchen Muſeums, ein ſehr gelehrter Grammatiker und Lexicograph der Aegyptiſchen Sprache, und Herausgeber des berühmten Alexandriniſchen neuen Teſtaments, war Capellan an der Niederländiſchen Capelle, ſtarb 1790, und hinterließ den Ruhm eines untadelhaften Menſchen.

WOLFE (IAMES), ein berühmter Engliſcher General-Major, der ſich bey vielen Gelegenheiten durch Tapferkeit und militäriſche Geſchicklichkeit auszeichnete, und endlich in einem äußerſt gefährlichen, aber glorreichen und glücklichen Unterneh-

Digitized by Google

nehmen, bei der Eroberung von Quebeck, 1759 in einem Alter von 34 Jahren in dem entscheidenden Augenblicke, der seinen Truppen den Sieg sicherte, blieb. Durch den Ruf: Sie laufen, sie laufen! wurd' er aus der Ohnmacht in den letzten Todeskämpfen aufgeweckt, und rief mit Heftigkeit: Wer läuft? Als man ihn darauf antwortete: Die Franzosen, und sagte, sie wären geschlagen, sprach er: Nun Gott sey Dank! Ich sterbe nun mit Freuden! und verschied den Augenblick. Sein Leichnam wurde nach England gebracht, und mit allen militärischen Ehren in der Westminster Abtei begraben, wo ihm ein prächtiges Denkmahl errichtet wurde.

WOLF (HIERONYMUS), den 13. August 1516 aus dem alten adelichen Geschlechte der Herren von Wolfsthal zu Oettingen geboren, zeigte von Kindheit an eine ganz besondere Neigung zum Studieren; aber sein Vater, welcher fürchtete, seine von Natur zärtliche Gesundheit möchte dadurch leiden, hielt ihn davon ab. Der junge Wolf entwich daher aus dem väterlichen Hause, und ging nach Tübingen, wo er aus Mangel an Lebensmitteln andern Studierenden aufwartete, und eine Famulatur annahm. Die Dürftigkeit, in welcher er lebte, hielt ihn jedoch nicht ab, sich in der Lateinischen und Griechischen Sprache große Kenntnisse zu erwerben. Der Mangel trieb ihn jedoch von Tübingen nach Würzburg, wo er Schreiber bei dem Bischof ward. Einige Zeit darauf legte er diese Stelle nieder, und ging nach Wittenberg, wo er unter andern Melanchthons Vorlesungen fleißig besuchte, und einige Griechen ins Lateinische zu übersetzen anfing. Im Jahr 1539 begab er sich nach Nürnberg, wo er bis 1541 an der Schule arbeitete. Auf Melanchthons Empfehlung ward er 1543 Rector zu Mühlhausen. Zwei Jahre darauf ging er wieder nach Nürnberg, wo er Privatunterricht gab, und von da nach Straßburg, wo er den Isocrates zu übersetzen anfing. Darauf hielt er sich einige Jahre abwechselnd zu Basel und Straßburg auf und arbeitete mit so großem Eifer am Demosthenes, daß er, als er den rechten Arm brach, mit der linken Hand schreiben lernte. Er unterrichtete zugleich einige junge Augsburger, und gieng mit ihnen nach Paris. Darauf begab er sich nach Basel und Augsburg, wo ihn Graf Anton Fugger in sein Haus nahm, und zu seinem Biblio-

thecar machte. Endlich ward er Lehrer der Griechischen Sprache, Rector des dasigen Gymnasiums und Bibliothecar der Republik, und starb den 8. October 1580 am Stein. Außer vielen treuen Lateinischen Uebersetzungen Griechischer Schriftsteller hat man unter andern von ihm:

De vero et licito Astrologiae usu;

De expedita utriusque Linguae discendae ratione;

Lectiones memorabiles, 1600, 2 tomi in Folio.

Er hat den Ruhm eines frommen und gelehrten Mannes, war aber sehr mürrisch, mit seinem Schicksale nie zufrieden, melancholisch und unbeständig, hielt allzu viel auf die Astrologie, und ging fast mit niemanden um.

WOLF (IOHANN CHRISTIAN, FREIHERR VON), wurde 1679 zu Breslau, wo sein Vater, ein Mann von gelehrten Kenntnissen, Brauer war, geboren. Der Vater bemerkte an dem Sohne die glücklichsten Anlagen, cultivierte sie sorgfältig, und gab ihm geschickte Lehrer. Die Universität Jena, wohin er sich 1699 begab, war der erste Schauplatz seiner Talente. Als er seine Studien in dieser Stadt vollendet hatte, begab er sich 1703 zu der Universität Leipzig, und kündigte sich durch eine

Dissertation über die Lehrart der Philosophie

an. Seine Methode war zum Theil die des Descrates, wozu er seine eigenen Ideen hinzu that. Sein Name drang bis in verschiedene Theile von Deutschland, und die Universitäten Gießen und Halle verlangten ihn zu gleicher Zeit zum Professor der Mathematik. Die letztere Stadt erhielt 1707 den Vorzug. Er lehrte hier mit so großem Fleiß und Beifall, daß man ihn mit dem Hofrathstitel beehrte, und seinen Gehalt erhöhte.

Die Wuth des Neides und Fanatismus kam, seine Ruhe zu stören, und seinen Ruhm zu verdunkeln. Eine Rede über die Moral der Chineser, die er 1721 hielt, und worin er die Grundsätze des Confucius mit den seinigen verglich, machte den falschen Eifer der Theologen zu Halle rege. Die theologische Facultät dieser Stadt war Willens, alle Werke unsers Philo-

so-

sophen zu prüfen. Wolf brachte seine Klagen darüber an den academischen Senat, und erhielt sogar einen Befehl, worin einem jeden verboten wurde, gegen ihn zu schreiben. Dieses tyrannische Verbot erhitzte die Geister nur desto mehr. Man schrieb an den Hof: der Decan und mehrere Mitglieder der philosophischen Facultät stellten vor, wie gefährlich seine Grundsätze wären.

Nach viel verschriebener Dinte und lebhaften Zänkereyen verurtheilte ihn endlich der Hof den 15. November 1723, bei harter Strafe binnen 24 Stunden Halle und die Preußischen Staaten zu verlassen.

Der erlauchte Unterdrükte begab sich nach Cassel, wo er die Professur der Mathematik und Philosophie an der Universität Marpurg, nebst dem Titel eines landgräflich Hessischen Hofraths und einer guten Pension erhielt. Er fing nun seine Arbeiten sogleich mit neuem Eifer an, und es war hier, wo er den beßten Theil seiner Werke heraus gab. Die erlittene Kränkung vermehrte nur seinen Ruhm. Im Jahr 1725 wurd' er zum Professor honorarius der Academie der Wissenschaften zu Petersburg ernannt, und 1733 ward er Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Paris. Der König von Schweden ernannte ihn zum Regierungsrathe.

Wolf, der durch die Bande der Pflicht und Dankbarkeit an Marpurg gebunden war, schlug sehr gute Stellen aus, unter andern die Präsidenten-Stelle bei der Petersburger Academie. Der König von Preußen, der von den Vorurtheilen, die man ihm gegen ihn beigebracht hatte, zurückgekommen war, wollte ihn 1733 der Universität Halle wieder geben, und machte 1739 in dieser Rücksicht einen zweiten Versuch, der so fruchtlos, als der erste war.

Als Friedrich Wilhelm II. den 31. Mai 1740 gestorben war, rief ihn Friedrich der Große, sein Sohn, ein gekrönter Philosoph und Wolfs Freund, im Jahr 1741 mit dem Titel eines geheimen Raths, Vicekanzlers der Universität und Professors des Natur- und Völkerrechtes, nach Halle zurück. In der Folge erhob er ihn zu der Würde des Kanzlers der Universität. Der Churfürst von Baiern machte ihn während seines Vicariats zum Reichs-Freiherrn, ohne

daß der Philosoph darum angesucht, oder es vermuthet hätte. Er genoß seines Ruhmes und der Früchte seiner Arbeiten in Ruhe; als ihn öftere Anfälle vom Podagra nach und nach in eine Schwindsucht versetzten, die ihm seinen nahen Tod ankündigte, welcher sich den 9. April 1754, im 76. Jahre seines Alters, ereignete. Er starb mit der Unerschrockenheit der Philosophie und Religion. Er war ein Weiser. Ehre und Mißgeschick, Gesundheit und Krankheit stöhrten die Ruhe seiner Seele wenig. Er behandelte seine Feinde gewöhnlich mit Sanftmuth und bisweilen mit Großmuth. Die Einfalt seiner Sitten machte ihn mit dem, was er hatte, zufrieden. Er lebte nüchtern, aß wenig, und trank keinen Wein. Er hatte keinen andern Stolz, als den Stolz der Gelehrsamkeit und Tugend. Der König von Schweden, der ihn unendlich schätzte, drang oft in ihn, sich eine Gnade von ihm auszubitten. Wolf gab ihm aber immer zur Antwort: Ich brauche nichts.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Elementa Matheseos universae, V tom. Halae 1733-1742. in 4.

Dieß ist das vollständigste Lehrbuch der Mathematik, das wir bis jetzt haben.

Eine Philosophie in mehreren Quartbänden,

die der Verfasser in die theoretische und practische eintheilt. In der erstern findet man: 1. die Logik, die er betitelte:

Philosophia rationalis, sive logica;

2. die Metaphysik, deren Theile sind:

Philosophia prima, sive Ontologia,
Cosmologia generalis;
Psychologia empirica;
Psychologia rationalis;
Theologia naturalis;

3. die

3. die Physik, deren Theile sind:

Physica experimentalis

und

Physica dogmatica.

Seine practische Philosophie enthält:

Philosophia practica universalis, 2 vol.

Philosophia moralis, sive Ethica, 5 vol.

Diese zahlreichen Bände enthalten viel Gutes, aber man muß dasselbe unter vielen mittelmäßigen und weitschweifig vorgetragenen Dingen aussuchen.

Ius Naturae, 8 vol.

Ius Gentium.

Der Verfasser machte aus diesen beiden Werken einen Auszug unter dem Titel:

Institutiones Iuris Naturae et Gentium, in 8.

Ein anderer Auszug aus denselben erschien in Französischer Sprache von Formey unter dem Titel;

Principes du Droit de la Nature et des Gens, 3 vol. in 12.

Horae subsecivae Marburgenses,

in 9 Theilen. Dieß sind Dissertationen über verschiedene philosophische, naturrechtliche und theologische Gegenstände.

Eine große Menge Aufsätze in den *Actis Eruditorum Lipsi.*

Vollständiges mathematisches Lexicon, darin alle Kunstwörter und Sachen, welche in der Mathesi vorkommen, deutlich erklärt werden, 1734 = 1742, 2 Th. in 8.

Specimen Physicae ad Theologiam naturalem applicatae, in 8.

und sehr viele andere Schriften, deren Titel anzugeben allzuviel Raum einnehmen würde.

Was die philosophischen Schriften dieses gelehrten Mannes hauptsächlich characterisiert, ist seine Methode. Descartes, von dem er sie hatte, schränkte sich auf die speculativen Theile der Philosophie ein, ohne den practischen Theil zu berühren. Wolf setzte sich vor, diese Lücke auszufüllen, und, so zu sagen, da anzufangen, wo der Französische Philosoph stehen geblieben war. Die Methode der Geometer, die mit abgezählten Schritten gehen, und nicht eher einen Fuß weiter setzen, als bis der andere recht fest steht, schien ihm die beßte, ihn zum Ziele zu führen. Er unternahm es also, aus allen philosophischen Kenntnissen ein eigentliches wahres System zu machen, wo ein Grundsatz aus dem andern folgt, und ein Satz aus dem andern mit erweislicher Evidenz gezogen wird. Der Styl des Freiherrn von Wolf ist barbarisch.

WOLFFHART (Conrad). Man sehe den Artikel LYCOSTHENES.

WOLLASTON (William), den 16. März 1659 zu Caton-Clanford in Staffordshire aus einer alten Familie geboren, sah sich durch die Mittelmäßigkeit seiner Glücksgüter bald genöthiget, an der öffentlichen Schule zu Birmingham die Stelle eines Unterlehrers, dann eines zweiten Lehrers anzunehmen. Eine reiche Erbschaft setzte ihn 1688 in glückliche Umstände, deren er sich zur Unterstützung sehr vieler Unglücklichen bediente. Kurz darauf ließ er sich zu London nieder, und verheirathete sich 1689. Er schlug alle wichtige Stellen, die man ihm antrug, standhaft aus, um sich dem Studium der Sprachen, der Philosophie, der Mathematik, Physik, der ältern und neuern Geschichte und der Theologie ganz zu widmen. Die Liebe zur Wahrheit, die ihn beherrschte, machte, daß er die Eingezogenheit einem zerstreuten Leben, und die Meditation der Lectüre und einer erborgten Gelehrsamkeit vorzog. Einsamkeit und Nachdenken machte ihn nicht zum Menschenfeinde; im Gegentheil war er äußerst gesprächig, und macht' es sich zum wahren Vergnügen, seine Kenntnisse andern mitzutheilen.

Sein wichtigstes Werk ist:

The Religion of Nature delineated, 2 vol.

ein Werk, nach welchem so sehr gefragt wurde, daß in sehr wenigen Jahren mehr denn 10,000 Exemplare verkauft wurden, und

und noch bis jetzt eins der beßten Werke iſt, das über die natürliche Religion in England erſchien.

Kurz vor ſeinem Tode, der ſich den 29. December 1724 ereignete, warf er faſt alle zum Druck fertigen Handſchriften ins Feuer.

WOLSEY (THOMAS), der Sohn eines armen Fleiſchhauers, wurde 1471 zu Ipswich in Suffolcksſhire geboren, ward in ſeinem 15. Jahre zu Oxford Baccalaureus, und lehrte daſelbſt die Grammatik. Seine Talente erwarben ihm die Stelle des Almoſenierers bei Heinrich VIII., der ihn in den Rath nahm, und ihm die Verwaltung des Staats übergab. Nachdem er ihm nach und nach mehrere Bisthümer gegeben hatte, machte er ihn zum Biſchof von York und Großkanzler des Königreichs. Leo X. beehrte ihn 1515 mit dem Purpur und mit dem Titel eines Legatus a latere im ganzen Königreiche. Von dieſem Augenblicke an ſah man ihn ſeinen Stolz und ſeine Anſprüche vermehren. Er errichtete alsbald ein geiſtliches Gericht, deſſen willkührliche Gewalt der der Inquiſition ſehr ähnlich war; und ob man gleich über die Ausgelaſſenheit ſeiner Sitten öffentlich ſprach, ſo macht' er ſich doch zum ſtrengen Reformator der Sitten, ſelbſt der Weltlichen. Man klagte laut über ſeine Unternehmungen, und Heinrich VIII. befahl ihm, ſeiner Jurisdiction Gränzen zu ſetzen.

Franz I. und Carl V., welche den Cardinal Wolſey für den Schiedsrichter von Europa hielten, überhäuften ihn mit Schmeicheleien und Geſchenken. Der letztere behandelte ihn bald als Vetter und bald als Vater, und ſchmeichelte ihm ſogar mit dem päpſtlichen Throne. Der Stuhl des H. Petrus wurde zweimahl erledigt. Der Kaiſer dachte nicht daran, ſein Verſprechen zu erfüllen, und war für andere thätig. Wolſey zerriß ſogleich das Band, das er zwiſchen dieſem Fürſten und dem Könige von England geknüpft hatte, und vereinigte die Macht von England und Frankreich, um wo möglich ſeinen Feind zu unterdrücken. Kurz darauf brachte er einen andern Rache-Krieg zu Wege, den er für geſchickt hielt, Carl V. zu demüthigen; dieß war die Scheidung Heinrichs von ſeiner Gemahlin, Catharina von Arragonien, der Baſe des Kaiſers; oder wenn er auch ja den König nicht auf dieſen Gedanken brachte, ſo trat er doch wenigſtens allen Planen deſſelben bei.

Anna

Anna von Bouleyn, Heinrichs VIII. Gemahlin nach Catharina, war die erste, die den König gegen einen gewaltthätigen Minister einnahm, der durch seinen Stolz und seine Herrschsucht jedermann empört hatte. Zur Zeit seiner Gunst sprach er nie anders, denn als Despot. Um die Bürger von London zu einer allgemeinen Anleihe, die 1525 gemacht wurde, zu bringen, erklärt' er ihnen gerade zu, „es wäre besser, daß „einige von ihnen Mangel litten, als daß es dem Könige an et„was fehlte.“ — „Hütet euch,“ setzte er hinzu, „einigen „Widerstand zu thun oder nur im mindesten darüber zu murren, „denn sonst könnte es leicht einige Köpfe kosten.“

Als Heinrich VIII. fand, daß die Klagen seiner Gemahlin durch die Klagen seiner Unterthanen bestätigt wurden, confiscierte er alle seine Güter, nahm ihm seine Würden und Aemter, und verwies ihn in sein Erzbisthum York. Man befahl ihm, seinen Pallast zu verlassen, der unter dem Namen Withall der Aufenthalt der Könige ward. Man fand darin einen Schrank voll goldenen Geschirrs, die kostbarsten Meubles, und gegen 1000 Stück feiner Holländischer Leinwand.

Der in Ungnade gefallene Günstling sah sich nun auf einmahl von den Großen verachtet, und von dem Volke gehaßt. Fitz Williams, einer von denen, die er besonders beschützte, war der einzige, der es wagte, seine Sache zu vertheidigen, und eine Lobrede auf die Talente und großen Eigenschaften des in Ungnade gefallenen Ministers zu halten. Er that noch mehr: er both dem Cardinal sein Landhaus an, und beschwor ihn, wenigstens einen Tag auf demselben zuzubringen. Wolsey fühlte den Werth dieser dringenden Bitten, und ging zu Fitz Williams, der ihn mit den deutlichsten Beweisen von Ehrfurcht und Dankbarkeit empfing. Der König, der von allem dem unterrichtet wurde, ließ Willams zu sich kommen, und fragte ihn mit zornigem Tone, wie er es hätte wagen können, den Cardinal, der des Hochverraths angeklagt und schuldig erklärt wäre, bei sich aufzunehmen? Sire, antwortete Williams, ich habe nicht den Staatsverbrecher, sondern meinen Beschützer, der mir Brot gab, und dem ich alles verdanke, was ich habe, in meinem Hause bewirthet: ich wäre der allerundankbarste Mensch, wenn ich ihn verlassen hätte. Der König bewunderte Williams's edle, große Seele, und faßte von diesem Augenblicke

blicke an Hochachtung für ihn, machte ihn auf der Stelle zum Ritter, und ernannte ihn kurz darauf zu seinem geheimen Rathe.

Indeß sah sich Wolsey, der in seinem Unglück nur diesen einzigen Freund hatte, mit einer Menge von Beschuldigungen, Vorwürfen und Unglücksfällen niedergedrückt. Der Herzog von Northumberland erhielt Befehl, ihn als Majestäts-Verbrecher zu arretieren. Man brachte ihn nach dem Tower zu London, um ihm den Proceß zu machen; aber er unterlag seinem Mißgeschick, und starb den 28. November 1530 zu Leicester unterwegs. Kurz vor seinem Tode sprach er die merkwürdigen Worte: Ach, wenn ich dem Könige des Himmels mit eben der Treue gedient hätte, als ich dem Könige, meinem Herrn auf der Erde, diente, so würd' er mich in meinem Alter nicht verlassen, wie mich mein Fürst heut verläßt.

Wolsey war von niedrigem Geist, aber ein Mann von erhabenem Genie. Wenn verdorbene Sitten im Anfange sein Glück machten, so vermehrt' er es in der Folge durch viel Kühnheit und Verschmitztheit. Er bediente sich des Zutrauens der Großen, das er gewonnen hatte, um sich in die Höhe zu schwingen, und der Kenntniß, die er von ihrer Politik hatte, um sie zu stürzen. Er durchsah die Menschen und die Sachen, und machte sich dadurch, daß er den Leidenschaften seines Herrn schmeichelte, zum unumschränkten Herrscher, und hätte seine Macht noch länger genossen, wenn sich ein Günstling gegen eine Geliebte halten könnte. Sein Haupttalent war, die Ereignisse vorzubereiten, und diejenigen, die ihm der Zufall herbeiführte, zu benutzen. Nach seinem Tode sprach Heinrich VIII. nie anders, als mit Lob von ihm, und die spätere Regierung dieses Königs, die nicht so glücklich war, als der Anfang, scheint Wolseys Andenken über einen Theil der Beschuldigungen, die ihn trafen, zu rechtfertigen. Sein Charakter war nicht so gut, als seine Politik. Er war eifersüchtig, unruhig, argwöhnisch und rachsüchtig, und diese Fehler waren die erste Quelle seines Falles. Nichts ist sonderbarer, als eine der Hauptklagen, die man gegen ihn anbrachte, und die darin bestand, daß er die Insolenz begangen hätte, sich dem Ohre des Königs allzusehr zu nahen, da er doch an venerischen Krankheiten litt. Man mußte sehr

gegen

Verstand, und mußte fast 4 Jahre eingeschlossen und bewacht werden. Dessen ungeachtet, und ob er gleich in der Folge mehmehrere anstößige Schriften herausgab, erhielt er doch beständig seine Einkünfte aus dem Collegio, bis er 1721 nach London ging. Hier legte er seine Meinung, die heilige Schrift dürfe nicht nach dem buchstäblichen Verstande erklärt werden, immer mehr an den Tag, und gab seine

VI Discourses of the Miracles of our Saviour, 1727-1729 in 8.

heraus, worin er die Wunder, die Christus that, für Allegorien erklärte, und dadurch so viel Aufsehen erregte, daß er 1728 in das Gefängniß geworfen, und nicht eher wieder losgelassen wurde, als bis er für sein künftiges gutes Betragen 100 Pfund Sterling Caution gestellt hatte. Im März des folgenden Jahres wurd' er wieder in das Gefängniß gebracht, und den 25. November zu einer Strafe von 25 Pfund, für jeden seiner sechs Discourse, zu einem Jahr Gefängniß, und zu einer Caution von 2000 Pfund verurtheilt. Da er aber diese nicht leisten konnte, blieb er im Gefängniß der King's Bench, bis er den 27. Januar oder den 10. Februar 1733 an dem epidemischen Schnupfen starb, der in diesem Jahre fast durch ganz Europa bemerkt wurde.

Unter seinen übrigen Schriften bemerken wir:

The old Apology for the Truth of the Christian Religion against the Jews and Gentiles revived, London 1732 in 8;

Defence of his Discourses, of the Miracles of our Saviour, etc. 1730, in 8.

Einer seiner Freunde beschrieb sein Leben, worin er ihm sehr schmeichelt. Er stellet ihn darin als einen Menschen von guten Sitten, und besonders von äußerster Nüchternheit, großem Uneigennutz, und erstaunlicher Geduld und Sanftmuth vor. Alles, was man zu seinem Lobe darüber sagen kann, spricht Niceron, ist, daß er nie des Gegentheils beschuldiget wurde.

WORLIDGE (Thomas), ein Englischer Mahler, um das Jahr 1700 zu Peterborough in Northamptonshire geboren, lernte bei Grimaldi und Ludewig Boitard, und setzte sich sowohl in der Mahlerei, als im Kupferstechen Rembrands Manier zum Muster vor. Er mahlte Bildnisse und historische Stücke, welche letztern oft für Copien nach Rembrand gehalten wurden, und radierte ohngefähr 140 Platten von verschiedenen

nen Gegenständen nach seiner eigenen Erfindung, in demselben Geschmack, und übertraf sogar sein Muster in gewissen Stücken. Man kann keine bessern Köpfe zeichnen, als er.

Er starb 1766 zu Hammersmith in der Grafschaft Middlesex. R. Houston hat nach ihm radiert.

WORMIUS (OLAUS), ein Dänischer Arzt, den 13. Mai 1588 zu Arhus in Jütland geboren, studierte zu Marburg und Gießen die Theologie, und zu Straßburg und Basel die Medicin, reiste 1608 durch Italien, Frankreich, England und Holland, als ein Mann, der nicht bloß läuft, um zu sehen, sondern von den Geheimnissen der Gelehrten und der Natur Vortheil zu ziehen. Als er nach Copenhagen zurückkam, erhielt er 1613 die Professur der Litterarum humaniorum, 1615 der Griechischen Sprache, einige Jahre darauf der Physik, und endlich 1624 der Medicin. Er hatte diese Wissenschaft vollkommen inne, und seine Geschicklichkeit erwarb ihm die Stelle des Leibarztes bei Christian V. Er machte in der Anatomie neue Entdeckungen, und starb den 7. September als Rector magnificus. Er war dreimahl verheirathet, und Vater von 18 Kindern.

Man hat mehrere Werke über die Geschichte von Dänemark und andere Schriften von ihm. Die vorzüglichsten derselben sind:

Fasti Danici;

Monumenta Danica, 1643 in folio;

Litteratura Danica antiquissima, sive Gothica, 1651 in folio;

Lexicon Runicum;

Alle diese Werke sind mit eben so großer Genauigkeit als Zierlichkeit geschrieben.

WORMIUS (OLAUS), Enkel des vorhergehenden, Professor der Beredsamkeit, Geschichte und Medicin zu Copenhagen, starb 1708, in einem Alter von 41 Jahren. Man hat von ihm:

De Renum officio in Re Venerea,

das sich in Bartholins Sammlung befindet,

De usu Flagrorum, Francof. 1670 in 12;

De Gloſſopetris;

De viribus Medicamentorum ſpecificis,

und verſchiedene andere phyſiſche und litterariſche Werke.

WORMIUS (CHRISTIANUS), Bruder des vorhergehenden, Doctor und Profeſſor der Theologie zu Copenhagen und Biſchof von Seeland, ſtarb 1737. Seine Gelehrſamkeit, ſein regelmäßiges Leben, und ſein Eifer für das allgemeine Beſte erwarb ihm während ſeines Lebens die Liebe, und nach ſeinem Tode die Thränen aller, die ihn genauer kannten. Man hat mehrere gelehrte Werke von ihm; die vorzüglichſten derſelben ſind:

De corruptis Antiquitatum Hebraicarum veſtigiis, apud Tacitum et Martialem;

Diſſertationes quatuor de veris cauſis cur delectatos hominis carnibus et promiſcuo concubitu Chriſtianos calumniati ſint Ethnici;

Hiſtoria Sabellianiſmi, in 8.

Gründliche Gelehrſamkeit macht alle dieſe Werke ſehr ſchätzbar.

WORSDALE (JAMES), ein Engliſcher Mahler und dramatiſcher Schriftſteller, iſt Verfaſſer von verſchiedenen kleinen Geſängen u. ſ. w. und von fünf dramatiſchen Stücken, und ſtarb 1767.

WORTHINGTON (Dr. WILLIAM), ein Engliſcher Geiſtlicher und theologiſcher Schriftſteller, ward catholiſch, war in Rom Protonotarius apoſtolicus, trat in den Orden der Jeſuiten, und ſtarb bald darauf 1626 in England. Man hat unter andern von ihm:

Catalogus Martyrum in Anglia, cum narratione de origine ſeminariorum Anglorum;

Opuſculum de Myſteriis Roſarii.

WOTTON (HENRY), ein guter Engliſcher Staatsmann und Dichter, 1568 zu Bocton-Hall in der Grafſchaft Kent geboren, zeigte von früher Jugend an Liebe zur Anatomie, und vervollkommnete ſich darin in Frankreich, Deutſchland und Italien. Als er nach neun Jahren wieder nach England kam, ward er bei dem Grafen Robert von Eſſex, der einige Zeit darauf des Hochverraths ſchuldig erklärt wurde, Secretär. Wotton,

der

der genöthiget war, sich nach Florenz zu flüchten, wurde von dem Großherzoge heimlich nach Schottland geschickt, um Jacob VI. von einer gegen sein Leben angesponnenen Verschwörung zu benachrichtigen. Als dieser Monarch den Englischen Thron besties gen hatte, macht er ihn zum Ritter, beehrte ihn mit seinem Vertrauen, und schickte ihn in wichtigen Geschäfften an verschiedene Höfe. Er starb 1639, und verordnete, daß man ihm folgende Grabschrift setze: Hic jacet hujus sententiae primus autor: Disputandi pruritus ecclesiarum scabies. Nomen alias quaere. Nach seinem Tode kamen heraus:

Reliquiae Wottonianae: or, a Collection of Lives, Letters, Poems, with characters of sundry personages, and other incomparable of language and art. By the curious pencil of the ever memorable Sir Henry Wotton, London 1651 in 8.

WOTTON (William), ein Englischer Theolog, Critiker und Geschichtschreiber von großer Gelehrsamkeit, 1666 in der Grafschaft Suffolk geboren, verstand schon im 5. Jahre seines Alters Lateinisch, Griechisch und Hebräisch, und studierte in der Folge zu Cambridge, wo ihn Burnet einer vertrauten Freundschaft würdigte. Der Staatssecretair Graf von Nottingham machte ihn zu seinem Capellan, und verschaffte ihm ein geistliches Benefiz in der Diöces Buckingham und Burnet ertheilte ihm eine Präbende zu Salisbury. Er starb den 13. Januar 1727.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Reflexions upon Ancient and Modern Learning, 1718;

The History of Rome from the death of Antoninus Pius to the death of Severus Alexander,

und

Cyfreithjeu Hywel Dda, ac erail; cen, Leges Wallicae Ecclesiasticae et Civiles Hoeli Boni, et aliorum Walliae principum, etc.

Er hatte die sonderbare Absicht, das Vaterunser in alle bekannte Sprachen zu übersetzen, und man sagt, er wäre fähig gewesen, dieses Vorhaben auszuführen.

WOTY (William), ein sehr sinnreicher Englischer Dichter, wurde 1731 geboren. Seine vorzüglichsten Gedichte wurden

in 2 Octavbänden gedruckt. Unter die beßten seiner Producte wird das Lied: My temples wit clusters of grapes etc. gezählt, dessen Verdienst allgemein anerkannt wird.

Woty war ein wahrer Bouvivant; schadete aber durch allzu große Nachgiebigkeit gegen seine Leidenschaft zur Convivialität und Gesellschaft seiner Gesundheit, und starb 1791.

WOUTERS (Franz), 1614 zu Lier geboren, lernte bei Peter Paul Rubens, mahlte unvergleichliche Landschaften, und bereicherte sie gemeiniglich mit Figuren, die er aus der Griechischen und Römischen Götterlehre entlehnte. Seine Arbeit wurde überall gut aufgenommen, und erwarb ihm den Titel eines kaiserlichen Hofmahlers. Mit Erlaubniß des Kaisers Ferdinand II. ging er 1637 im Gefolge seines Gesandten von Wien nach England, wo er als Mahler und Kammerdiener in des Prinzen von Wallis Dienste trat. Er begab sich aber nach einiger Zeit wieder in sein Vaterland, ließ sich zu Antwerpen nieder, und ward 1648 Director der Academie. Im Jahr 1659 wurd' er daselbst durch einen Pistolenschuß ermordet, ohne daß man den Thäter entdecken konnte.

Seine Landschaften sind von sehr schöner Färbung, besonders wußt' er die Wälder, durch welche man unübersehliche Aussichten entdeckt, sehr gut vorzustellen. Er mahlte auch gute historische Stücke mit kleinen Figuren, worin man eine richtige Zeichnung und ein angenehmes Colorit findet; in seinen großen historischen Gemählden ist aber die Färbung oft schlecht und fällt ins Gelbliche.

WOUWERMANS (Philipp), 1620 zu Harlem geboren, lernte bei seinem Vater Paul, einem mittelmäßigen Historienmahler, und bei Johannn Wynants. Als er wieder nach Hause kam, befleißigte er sich, der Natur zu folgen, und erlangte dadurch in kurzer Zeit eine angenehme und unnachahmliche Manier. Seine ersten Werke hatten nicht den erwünschten Erfolg. Bamboccio mahlte mit größerer Kraft und Stärke; seine Gemählde wurden von den Holländern bewundert, aber seine hohen Preise entfernten endlich die Kunsthändler von ihm, die dagegen Wouwermans Werke besser kennen lernten, und seit der Zeit fleißig suchten.

Er kam niemahls aus seinem Vaterlande, und mußte beständig von der Gnade der Kunsthändler leben, die ihn für seine Arbeit

heit, welche sie in hohen Preisen anzubringen wußten, kärglich bezahlten. Wouwermans arbeitete so viel und so vortrefflich, daß man darüber erstaunen muß. Denn diese beiden Eigenschaften sind selten in einem Menschen vereinigt. Er mahlte Jagden, Pferdemärkte, Reiterscharmützel u. s. w. In seinen Landschaften sieht man bald einen Pallast, bald einen Brunnen, und er wußte immer etwas Neues darin anzubringen.

Seine Figuren und Pferde sind meisterhaft gezeichnet. Sein Colorit ist vortrefflich, und er besaß die Kunst, es ohne Abbruch der Stärke zu mildern. Seine Farben sind markicht und dick aufgetragen. Frische und zugleich feine Pinselstriche machen ihre Nachahmung schwer. In seinen Gemählden herrscht eine große Harmonie und Kenntniß des Helldunkels. Seine Gegensätze sind von großen Partien, und der Unterschied der Lagen ist fast unmerklich. Fernungen, Lüfte, Bäume und Pflanzen — alles ist angenehme Nachahmung der Natur.

In seinen ersten Gemählden bemerkt man nicht so viel Kunst und Verstand, ob sie gleich eben so zart behandelt sind, als die letztern. Die Gegensätze waren in denselben allzu roh: eine beschattete Stelle ist einer hellen unmittelbar entgegen gesetzt. Seitdem aber lernte er die Austheilung der Schatten und Lichter durch mannigfaltige Absätze der Farben dem Auge angenehmer zu machen.

Er starb 1668 zu Harlem. Die hohe Achtung für seine Arbeit wird durch nachfolgendes Beispiel erwiesen: Sein Gemählde, welches in einem Kupferstiche unter dem Namen des großen Pferdemarktes bekannt ist, wurde beim Verkaufe des berühmten Cabinetts von Gaignat um 14,560 Lives verkauft. Seine Werke, die in den Kunstcabinetten in Frankreich häufig gefunden werden, wurden durch Vischer, Moyreau, le Bas und viele andere Künstler in Kupfer gebracht, machen einen ansehnlichen Band aus, und werden noch immer vermehrt. Hacquet beschreibt 112 Stücke davon. M. Oesterreich rechnet sein ganzes Kupferwerk auf 300 Blätter. Von ihm selbst hat man nur ein einziges.

WRAY (Daniel), ein gelehrter Englischer Antiquar, wurde 1701 geboren, und starb 1783.

WRAY (John). Man sehe den Artikel RAY.

WREN (CHRISTOPHER), ein berühmter Englischer Mathematiker und Baumeister, den 20. October 1632 zu East-Knoyle in Wiltshire geboren, studierte zu Oxford, und zeichnete sich so sehr aus, daß er in einem Alter von 16 Jahren in der Astronomie, Gnomonik, Statik und Mechanik schon wichtige Entdeckungen gemacht hatte. Im Jahr 1657 ward er Professor der Astronomie am Gresham-Collegio zu London, 1661 Savilianischer Professor der Astronomie zu Oxford, Doctor der Rechte, und 1663 Mitglied der königlichen Gesellschaften der Wissenschaften. Im Jahr 1665 that er eine Reise nach Frankreich, und wurde nach seiner Zurückkunft zum königlichen Baumeister, und 1668 zum General-Inspector der königlichen Gebäude ernannt. Er erhielt die Direction über eine große Menge öffentlicher Gebäude. Das Theater zu Oxford, die St. Pauls- und St. Stephanskirche zu London, das Collegium zu Chelsea, der Pallast zu Hamtoncourt, das Hospital zu Greenwich, sind Denkmähler, die seinen Namen unsterblich machen. Hätte man, als nach dem großen Brande von 1666 London wieder aufgebaut wurde, seinen Plan befolgt, so hätte man eine prächtige Stadt erhalten. Im Jahr 1674 ward er vom Könige in den Ritterstand erhoben, und 1680 zum Präsidenten der königlichen Gesellschaft erwählt. Die Philosophical Transactions dieser Gesellschaft enthalten mehrere Aufsätze von ihm. Er selbst ließ nie etwas drucken; aber mehrere Werke wurden von andern herausgegeben und vom Publicum gut aufgenommen.

Er starb den 25. Februar 1723. Die Engländer, welche die Verdienste dieses großen Mannes auf eine ausgezeichnete Weise belohnen wollten, gaben ihm und seiner Familie das ausschliessende Privilegium, in der St. Paulskirche begraben zu werden.

WREN (CHRISTOPHER), Sohn des Vorhergehenden, gab

Numismatum antiquorum Sylloge, 1708

heraus, ein Werk, das ihm sehr viel Mühe kostete, und starb 1747, in einem Alter von 72 Jahren.

WYCHERLEY (WILLIAM), ein vorzüglicher Englischer comischer Dichter, 1640 zu Clive in Shropshire geboren, starb den 13. Januar 1716, 11 Tage nach seiner zweiten Verheirathung. Außer vier Lustspielen:

Love in a Wood, or St. James's Park;

(*The*

The Gentleman-Dancing-Master;

Plain-Dealer

und

Country Wife,

gab er einen Foliobaud von Gedichten heraus.

WYCK (THOMAS), um 1616 zu Harlem geboren, verdient unter die größesten Mahler in seiner Art gezählt zu werden. Er mahlte mit ausnehmender Geschicklichkeit Seehäfen, Gestade mit Schiffen und allen dazu gehörigen Geräthschaften, und öffentliche Märkte, die er mit Seiltänzer-Taschenspieler- und Marktschreier-Bühnen zierte. Man hat einige Gemählde von ihm, worin er die Werkstätten der Chemisten mit allen dahin gehörenden Werkzeugen vorstellte. Sein Colorit ist glühend und die Farben sind stark aufgetragen. Er radierte einige Blätter, die so stark als seine Gemählde gesucht werden, und starb 1686.

WYKEHAM (WILLIAM OF), wurde 1324 zu Wykeham in Southamptonshire geboren, und besaß das Talent, mit eben so großer Reinheit als Zierlichkeit zu sprechen und zu schreiben. Eduard III. nahm ihn in seine Dienste, und machte ihn zum Oberaufseher der Gebäude. Er war es auch, der den Bau des Pallastes zu Windsor dirigierte. Einige Zeit darauf ward er erster Staatssecretair, Bischof zu Wincheſter, Großcanzler und Präsident des geheimen Raths. Er wachte über die Reinheit der Sitten eben so sehr, als über die Verwaltung der Gerechtigkeit. Seine Strenge machte ihm Feinde, und sein Ansehen Neider. Eduard, der von dem Herzoge von Lancaſter gegen ihn eingenommen wurde, entzog ihm seine Gnade. Nach dem Tode dieses Fürsten wurd' er 1389 wieder an den Hof berufen. Neue Cabalen nöthigten ihn drei Jahre darauf wieder, sich zurück zu ziehen. Seiner Diöces wieder gegeben, und sicher vor den Unruhen, die England damahls erschütterten, arbeitete er an der Vervollkommnung der beiden Collegien, die er zu Oxford und Wincheſter gestiftet hatte. Eine Cathedralkirche, die fast so prächtig ist, als die St. Paulskirche zu London, wurde mit großen Kosten aufgeführt. Er stiftete Armen- und Waisenhäuser, und beschäftigte sich mit nichts, als mit dem Wohl der Menschheit, als er 1397 vor dem vollen Parlamente als Staatsverbrecher angeklagt wurde; aber er reinigte sich von dieser schändlichen Anklage.

Dieſer erlauchte Prälat ſtarb 1404. Er war ein heftiger Gegner von Wickliff geweſen, der auf ſeinen Betrieb von Oxford vertrieben wurde. Im Jahr 1690 erſchien in eben dieſer Stadt eine Lebensbeſchreibung von dieſem würdigen Biſchof in 4.

WYNANTS (JOHANN), um 1600 zu Harlem geboren, wird für des berühmten Wouwermans Lehrmeiſter gehalten. Ob er gleich wegen ſeiner Kunſt in großem Anſehen ſtand, findet man doch bei keinem Holländiſchen Schriftſteller etwas von ihm aufgezeichnet. Eine leichte und verſtändige Behandlung des Pinſels, eine gute Austheilung des Lichts, welches den Betrachter anzieht, glückliche Lagen und ſchöne Lüfte findet man in ſeinen Landſchaften vereiniget. Die Figuren in denſelben hält man für des van Tulden, Oſtade, Wouwermans, Lingelbach, Adrian van de Velde und anderer Arbeit. Wynants machte jedoch hieraus ein Geheimniß, und wollte dafür angeſehen ſein, als ob er ſie ſelbſt verfertiget hätte.

WYNNE (WILHELM). Man ſehe den Artikel RYLAND.

X.

XACCA, ein Indiſcher Philoſoph, wird von den Japanern als ihr Geſetzgeber betrachtet. Er überredete ſie, es wäre, um den Himmel zu gewinnen, genug, folgende fünf Wörter; Nama, Mio, Foren, Qui, Quio, oft herzuſagen; aber es hat ſich bis jetzt noch kein einziger Dolmetſcher gefunden, der den Sinn dieſer Wörter hätte errathen können. Dieſes Volk, welchem Xacca die Seelenwanderung und den Götzendienſt der Chineſer lehrte, gab ihm unter den Göttern des erſten Ranges einen Platz. Es giebt ſogar unter den Bonzen eine Secte, unter welcher Xacca für den erſten Gott des Reiches gehalten wird. Die Geſchichte, die man von ſeinem Leben weiß, ſagt, daß ſeine Mutter, als ſie mit ihm ſchwanger ging, im Traum einen auf der linken Seite weißen Elephanten zur Welt zu bringen glaubte. Dieſe Fabel iſt die Urſache der außerordentlichen Leidenſchaft, welche die Könige von Siam, Tonquin und China für Elephanten dieſer Art haben. Die Brachmanen ſagen, dieſer Philoſoph hätte die Seelenwanderung 80,000 mahl erduldet, und ſeine Seele wäre in eben ſo viele Thiere von verſchiedener Art gefahren.

XANTIPPE, die Frau des Socrates, war von eben ſo heftiger Gemüthsart, als die Gemüthsart ihres Gatten ſanft war. Ihr böſer Humor, ſagt man, war dem Philoſophen, eh' er ſie noch zur Gefährtin ſeines Lebens nahm, nicht unbekannt. Xenophon fragte ihn, warum er ſie denn geheirathet hätte? Weil ſie meine Gedult übt, antwortete der Philoſoph, und weil ich, wenn ich ſie ertrage, alles, was mir von andern zuſtoßen kann, zu ertragen im Stande bin. (Man ſehe den erſten Artikel SOCRATES.)

täe zu gewinnen. — Xenocrates zeigte in seinem Leben auch alle andere Theile der Mäßigkeit. Er liebte weder das Vergnügen, noch den Reichthum, noch das Lob. Seine Uneigennützigkeit mußte ihn in große Armuth gebracht haben, da er einen gewissen Tribut, den die Fremden jährlich in den Schatz der Stadt Athen zu entrichten gehalten waren, nicht bezahlen konnte. Plutarch erzählt, daß der Redner Lycurgus, als man den Xenocrates eines Tages ins Gefängniß brachte, weil er dieser Pflicht nicht genuggethan hatte, seine Schuld bezahlte, und ihn den Händen der Einnehmer entriß, die gewöhnlich wenig Gefühl für litterarisches Verdienst haben. Einige Tage darauf traf Xenocrates den Sohn seines Befreiers, und sprach zu ihm: Ich bezahle deinem Vater die Gefälligkeit, die er mir erzeigte, mit Zinsen, denn ich bin Ursache, daß ihn jedermann lobt. Seine Rechtschaffenheit war so anerkannt, daß er der einzige Bürger war, den der Senat von Athen vom Eide zur Bestätigung seines Zeugnisses frei sprach.

XENOCRATES, ein Griechischer Bildhauer, lernte bei Tisicrates, oder bei Euthycrates. Er übertraf beide durch die Menge der Arbeit. Man weiß, daß er über die Mahlerei und Bildhauerkunst schrieb. Ein andrer Xenocrates kommt in dem Artikel Antigonus vor.

XENOCRATES, ein Griechischer Arzt, der im ersten Jahrhundert unter dem Kaiser Nero lebte. Wir lernen von Galen, daß er von Aphrodisium in Cilicien war, und über die Arzeneimittel schrieb. Die meisten Mittel, die er vorschlug, waren nach Galens Zeugniß unanwendbar. Er machte auch einige Recepte bekannt, um Liebe und Haß zu erwecken, Träume zu verursachen, u. s. w., die eben so gefährlich als abergläubig waren. Aber unter so vielen schlechten Arzeneien gab er auch einige gute, und hatte einen Theriac und einige andere nützliche Compositionen erfunden. Wir haben von ihm noch ein kleines Buch:

De Alimento ex aquatilibus,

das Conrad Geßner mit

Jani Dubravii libris de piscinis et piscium, qui in eis aluntur, natura, Zürch 1559 in 8. zuerst heraus gab.

XE-

XENON, ein ziemlich guter alter Mahler von Sicyon, lernte bei Neocles.

XENOPHANES, ein Griechischer Philosoph von Colophon, war nach der gemeinsten Meinung ein Schüler des Archelaus und Zeitgenoße des Socrates. Er zeichnete sich durch mehrere Gedichte über philosophische Gegenstände, über die Gründung von Colophon, über die Anlegung der Colonie von Elea, einer Stadt Italiens, aus. Seine philosophischen Meinungen machten ihm einen großen Namen. Er glaubte unendlich viele Welten, oder vielmehr große Himmelskörper, daß der Mond ein bewohntes Land, daß es unmöglich wäre, künftige Dinge voraus zu sagen, und daß mehr Gutes als Böses in der Ordnung der Natur wäre. Der Götzendienst war in seinen Augen schändlich. Er befand sich eines Tages bei einem Feste der Aegyptier, und sagte, da er sie weinen und wehklagen hörte, scherzend zu ihnen: Wenn die Gegenstände eures Dienstes Götter sind, so beweinet sie doch nicht; sind sie aber Menschen, so bringet ihnen keine Opfer.

Die Freiheit, mit welcher er von der Gottheit sprach, machte, daß er aus seinem Vaterlande vertrieben wurde. Er begab sich nun nach Sicilien, hielt sich zu Zancla und Catana auf, und stiftete die Eleatische Secte, die mehrere tugendhafte Männer hervorbrachte. Er selbst ging ihnen nicht immer mit einem guten Beispiel vor. Er beklagte sich über seine Armuth, und sagte eines Tages zum Könige Hiero von Syracus, er wäre so arm, daß er nicht im Stande wäre, sich zwei Bedienten zu halten. Der König antwortete ihm: Du solltest also nicht so oft über den Homer herfallen, der, so sehr er auch todt ist, mehr denn zehen tausend Menschen leben macht.

Sein System von der Gottheit war, wie man glaubt, von dem System des Spinoza wenig verschieden. Er machte Verse gegen das, was Homer und Hesiodus von den Göttern sagten, und sprach, es wär' eben so gottlos, zu behaupten, die Götter würden geboren, als zu behaupten, sie stürben; weil es unter beiden Fällen gleich wahr wäre, daß sie nicht ewig existieren.

Die

Die beßten Ausgaben seiner Werke sind die zu Paris 1625 in Folio, Leipzig 1763, 4 Th. in 8. Oxford 1703, 5 Th. in 8. Glasgow 1764, 12 Th. in 8. Scipio Africanus und Lucullus lasen Xenophons Werke beständig. Dieser Philosoph war wie Julius Cäsar ein großer General und großer Geschichtschreiber; beide drückten sich eben so zierlich als rein aus, ohne Kunst und Affectation. Der Attische Dialect, dessen sich Xenophon bediente, athmet in seinem Munde eine so liebenswürdige Sanftheit, daß man sagen möchte, die Grazien schwebten auf seinen Lippen. Die Griechen nannten ihn die Griechische Biene und die Attische Muse. Er war es auch, der die Geschichte des Thucydides bekannt machte.

XENOPHON von Ephesus, lebte nach einigen vor dem Heliodor, das heißt, spätestens um den Anfang des 4. Jahrhunderts, und ist durch nichts, als seine

Ephesiaca,

einen Griechischen Roman in 5 Büchern, bekannt, worin die Liebe des Abrocomus und der Anthia erzählt wird. Dieser Roman wurde 1726 zu London Griechisch und Lateinisch in 4. gedruckt. Er war lange Zeit unbekannt, und wurde endlich bei den Benedictinern in Florenz entdeckt. Die Empfindungen und Gefühle sind darin ziemlich gut dargestellt, aber der Faden der Geschichte ist nicht immer gut gesponnen.

XENOPHON, Arzt des Kaisers Claudius, war nach seinem Vorgeben von dem Geschlechte der Asclepiaden. Er stand bey dem Kaiser so sehr in Gunst, daß derselbe in einer Lobrede auf den Aesculap und seine Nachkommen vor der Versammlung des ganzen Senats sagte, die Gelehrsamkeit und Geburt des Xenophon verdienten, daß die Einwohner von Cos in Rücksicht desselben von allen Abgaben befreit würden, welches auch geschah. Xenophon ließ sich indeß aus schrecklicher Undankbarkeit von der Agrippina gewinnen, und beschleunigte, sagt man, den Tod des Kaisers, indem er ihm eine mit einem schnell wirkenden Gift bestrichene Feder in den Hals steckte, als wollt' er ihn dadurch zum Brechen reitzen.

XER-

XERXES I., fünfter König von Persien, zweiter Sohn des Darius, folgte im Jahr 485 vor Christi Geburt seinem Vater nach. Er wurde dem Artabazanes, seinem ältern Bruder, vorgezogen, weil derselbe zu einer Zeit, da Darius noch nicht König war, das Licht der Welt erblickte, anstatt das Xerxes von Atossa, einer Enkelin des Cyrus, geboren wurde, als Darius schon den Thron bestiegen hatte.

Seine erste Sorge war, die Kriegsrüstungen gegen Aegypten, die sein Vater angefangen hatte, fortzusetzen. Er brachte dieses Land unter seine Bothmäßigkeit, und ließ seinen Bruder Achemenes darin, es zu regieren. Aufgemuntert durch diesen ersten Erfolg, zog er mit einer Armee von 800, 000 Mann und einer Flotte von 1000 Segeln gegen Griechenland. (Man sehe den Artikel THARGELIA.) Er warf eine Brücke über die Meerenge des Hellespontus, und durchstach die Erdenge am Berge Athos. Als er aber an den Paß von Thermopylä kam, machte ihm Leonidas, König von Sparta, bloß mit 300 Lacedämoniern die Passage lange Zeit streitig. richtete ein schreckliches Blutbad unter den Persern an, und blieb mit allen den Seinige. Die Athenienser gewannen hierauf die berühmte Seeschlacht bei Salamis, worauf auf Seiten der Perser verschiedene Unglücksfälle, Schiffbrüche u. s. w. folgten.

Xerxes, der gezwungen war, sich schimpflich in seine Staaten zurück zu ziehen, ließ seinen General Mardonius mit dem Ueberreste seiner Armee in Griechenland. Die Strapazen, die er auf seinen verschiedenen Zügen erlitt, benahmen ihm alle fernere Lust zum Kriege, und bestimmten ihn, sich den Reitzen des Luxus und der Weichlichkeit zu ergeben. Artaban, ein Hyrcanier von Geburt und Hauptmann seiner Garden, verschwor sich gegen sein Leben, gewann seinen Ober-Kammerherrn, und erschlug ihn im Jahr 465 von Christi Geburt im Schlafe.

XI. Man sehe den zweiten Artikel CHING.

XIMENES (FRANCISCO), 1437 zu Torrelaguna in Alt-Castilien geboren, studierte zu Alcala und Salamanca. Man

lehrte ihm nichts, als eine eben so trockene als unschmackhafte Scholastik. Dieses Wortkrams müde, begab er sich nach Rom, wurde unterwegs beraubt, und brachte nichts, als eine Bulle auf die erste Präbende, die erlediget werden würde, von Rom mit. Der Erzbischof von Taledo versagte sie ihm, und ließ ihn in den Thurm von Uzeda ins Gefängniß werfen. Ein Priester, der auch darin saß, und sich mit dem Weissagen abgab, sagte ihm, er würde dereinst Erzbischof von Toledo werden. Als er wieder in Freiheit kam, erhielt er in der Diöces von Siguenza eine Pfründe, und der Cardinal Gonsalez von Mendoza, der Bischof dieser Diöces war, machte ihn zu seinem Groß-Vicar.

Einige Zeit darauf trat er zu Toledo in den Franciscaner-Orden, und that sein Gelübde. Da er seiner Talente wegen sehr viele Besuche erhielt, zog er sich in eine Solitüde, Namens Castanel, zurück, und widmete sich dem Studium der Morgenländischen Sprachen und der Theologie. Seine Obern riefen ihn von hier zurück, und bestimmten ihn zur Kanzel. Die Königin Isabella, die ihn zu ihrem Beichtvater erwählt hatte, machte ihn 1495 zum Erzbischof von Toledo. Ximenes nahm diese Stelle erst auf einen ausdrücklichen Befehl des Papstes 1498 an. Von diesem Augenblick an war sein Leben nichts, als eine Reihe guter Werke. Die Thore seines Pallastes standen den Dürftigen beständig offen. Er besuchte Kirchen, Collegien, Hospitäler, und verwandte seine Einkünfte an die Ausbesserung oder Verschönerung derselben. Er reinigte seine Diöces von Wucherern und liederlichen Oertern, jagte diejenigen Richter davon, die ihre Aemter schlecht verwalteten, und setzte Männer an ihre Stelle, deren Rechtschaffenheit und Uneigennützigkeit er kannte. Er hielt einen Synodus zu Alcala und zu Talavera, wo er sehr weise Reglements für die Ordens- und Weltgeistlichkeit machte. Ferdinand und Isabella trugen ihm auf, die Mönchsorden zu reformieren, die in außerordentliche Unordnungen gerathen waren.

Die Franciscaner wandten alles Mögliche an, den Reformator zu stürzen, und gaben selbst seinem leiblichen Bruder einen Dolch in die Hand, ihn damit nieder zu sto-

stoßen. Ihr General kam von Rom, um Ximenes bei der Königin in Ungnade zu bringen. Dieser heftige Mönch sprach in einer Audienz, die er bei Isabellen erhielt, mit so großer Unverschämtheit, daß ihm dieselbe zur Antwort gab: Wisset Ihr, wer Ihr seid, und mit wem Ihr sprechet? — Ja, Madam, versetzte der insolente Franciscaner, ich weiß, daß ich mit Isabellen spreche, die, wie ich, nichts als Staub und Asche ist.

Aber Ximenes erreichte, trotz den Schwierigkeiten, die man ihm machte, seinen Zweck, und sein Eifer wurde bald belohnet. Der Papst Julius II. beehrte ihn 1507 mit dem Römischen Purpur, und der König Ferdinand der Catholische vertraute ihm die Verwaltung der Staatsgeschäffte an. Seine erste Sorge war, das Volk von den lästigen Subsidien, die Acavale hießen, zu befrein. In der Folge kehrten sich seine Absichten auf die Seite der Muhamedaner, die er zur christlichen Religion bringen wollte. Er taufte ihrer auf einem großen Platze, wo er alle Bücher des Coran verbrennen ließ, mehr denn 3000. An diesem seinem Eifer hatte die Herrschsucht sehr großen Antheil: er wollte nämlich die Herrschaft von Spanien unter den Mauren ausbreiten, was er durch die Eroberung der Stadt Oran im Königreich Algier, die er 1509 unternahm, auch wirklich that. Da ihm das Erzbisthum Toledo und die Aemter, die er am Hofe hatte, viel einbrachten, entschloß er sich, diese Eroberung auf seine Kosten zu machen; fand aber mehr als ein Hinderniß zu übersteigen. Die Officiers waren mißvergnügt, daß sie einen General zum Chef hatten, der einen Priesterrock unter dem Harnisch trug, und wollten nicht zu Schiffe gehen. Man war zur Empörung geneigt. Ximenes trat aus seinem Zelte, seine Truppen wieder zu beruhigen; kaum aber hatt' er seine Rede an die Rebellen angefangen, als ihn ein Soldat unterbrach, und rief: Geld! keine Rede! Ximenes hielt ein, um ihn mit den Augen zu suchen. Als er ihn gefunden hatte, ließ er ihn arretieren, und in seiner Gegenwart auf der Stelle hängen, und fuhr dann in seiner Rede fort.

Durch dieses Beispiel von Strenge wurde der Aufruhr gedämpfet, und seine Flotte, die aus 80 Schiffen bestand, lief den 16. Mai von Carthagena aus, und landete glücklich

an den Küsten von Africa. Am Tage der Eröffnung der Belagerung stieg der kriegerische Cardinal, mit seinem priesterlichen Schmucke bekleidet, und von Geistlichen und Mönchen begleitet, zu Pferde. Vor ihm ging ein Franciscaner her, welcher das erzbischöfliche Kreutz trug, und wie alle übrigen Welt- und Ordensgeistliche einen Degen an der Seite hatte. Die Reiterei der Mauren wurde nach hartnäckigem Widerstande in die Flucht geschlagen, und ihre ganze Infanterie zusammen gehauen. Nun ging die ganze Armee auf Oran los, und rückte fast ohne Widerstand in die Stadt ein. Ein Jude und zwei Mauren, die mit Ximenes im Einverständniß waren, öffneten ein Thor; die wüthenden Soldaten stießen alles nieder, Männer, Weiber und Kinder, und plünderten eine der reichsten Städte von Africa. Den Tag darauf hielt der Cardinal seinen Einzug, vergoß bei dem Anblicke so vieler Leichen Thränen, und sprach: Es waren zwar Ungläubige; aber es waren Menschen, die man zu Christen hätte machen können; ihr Tod entreißt mir den größesten Vortheil des Sieges. Er wachte nun über die Polizei der Stadt, deren neue Festungswerke er angab, verwandelte die Moscheen in Kirchen, und widmete die größeste derselben unserer lieben Frauen des Sieges.

Als er nach Spanien zurück kam, fuhr ihm der König Ferdinand bis 4 Meilen von Sevilla entgegen, und stieg aus, ihn zu umarmen. Aber diese Freundschaft war wohl nicht aufrichtig; sondern der König that dieses, weil er die Gewalt des Ximenes fürchtete.

Der Eroberer von Oran leistete seiner Nation nun wesentlichere Dienste. Er sah eine außerordentliche Unfruchtbarkeit voraus, legte daher zu Toledo, Alcala und Torrelaguna öffentliche Kornhäuser an, und schüttete auf seine Kosten Getraide auf.

Der König Ferdinand ernannte ihn, trotz dem geheimen Hasse, den er gegen seinen Minister hatte, 1516 auf dem Sterbebette zum Regenten von Castilien. Ximenes pressierte den Navarrischen Krieg; aber es gereichte ihm zur Schande, daß er dem Spanischen General Villalva befahl, im Fall er unglücklich wäre, in diesem Königreiche alles in Feuer und Flammen zu setzen, und eine große Wüste daraus zu machen.

Darf

Darf man sich wundern, daß er sich bei einem so grausamen Character der Reform der Inquisition widersetzte? daß er von Zeit zu Zeit blutige Hinrichtungen der Juden und Muhamedaner, welche die christliche Religion, zu welcher sie gezwungen worden waren, verließen, vornehmen ließ? Sein Despotismus war äußerst groß. Er rühmte sich, mit seinem Franciscaner-Strick alle Großen unter ihre Pflicht zu rangieren, und ihren Stolz unter seinen Sandalen zu zertreten. Die vornehmsten Herren von Spanien, die ein solches Benehmen aufbrachte, verbanden sich gegen ihn, und fragten ihn trotzig: „Mit welchem Recht' er das Königreich regiere?" Kraft der Macht, antwortete er, die mir durch das Testament des verstorbenen Königs gegeben, und von dem regierenden Könige Carl dem V. bestätiget wurde. „Aber konnte Ferdinand, der bloß Administrator des Reichs war, die Regenten-Qualität auf einen andern übertragen? Die Königin allein hat dieses Recht." — Nun gut! sprach Ximenes, indem er sie auf einen Balcon treten ließ, von welchem herab man eine Batterie Kanonen sehen konnte, die auf seinen Befehl schrecklich donnerten: Sehen Sie, dieß ist die Macht, aus welcher ich regiere und regieren werde: Haec est ultima ratio regum.

Die Mißvergnügten schickten Abgeordnete nach Flandern, um sich über den Regenten zu beklagen. Ximenes verlangte statt aller Rechtfertigung vom Könige unumschränkte Gewalt, und erhielt sie. Er bediente sich ihrer, und herrschte stolzer und übermüthiger als je. Es war in Spanien nicht Gebrauch, zu Friedenszeiten Truppen zu unterhalten. Ximenes erlaubte, um die Großen und den Adel zu demüthigen, der Bürgerschaft, Waffen zu führen, Compagnien zu formieren, und an Festtagen zu exercieren, und gab ihr große Privilegien. Auf diese Weise bekam er, ohne dem Pflug' einen einzigen Mann zu entziehen, eine Armee von 30, 000 Mann. Er zog unnütze Pensionen und Bedienungen ein, brachte alles, was den königlichen Domainen entrissen oder veräußert worden war, wieder zu denselben, und forderte den Financiers Rechnung ab. Man zog unermeßliche Summen von ihnen, womit er die Staatsschulden bezahlte, und nützliche Anstalten machte.

Indeß er so für den Ruhm seines Vaterlandes arbeitete, wurd' er, wie man glaubt, durch eine Forellenpastete vergiftet. Er war zwei Monate sehr kränklich, und starb den 8. November 1517, mit dem Rufe des größesten Mannes und beßten Bürgers, den Spanien hervor brachte. Man setzte folgende Inschrift auf sein Grabmahl:

Condideram Musis Franciscus grande Lycaeum;
Condor in exiguo nunc ego Sarcophago.
Praetextam Junxi sacco, galeamque galero,
Frater, Dux, Praesul, Cardineusque Pater.
Quin virtute mea junctum est diadema cucullo,
Cum mihi regnanti paruit Hesperia.

Ximenes war der Stifter der Universität Alcala; und gab in dieser Stadt die Polyglotten-Bibel (Biblia Complutensia) heraus, die so vielen andern zum Muster diente. (Man sehe die Artikel JAY und WALTON.) Man arbeitete seit 1502 daran, fing den Druck 1514 an, und vollendete ihn 1517, 6 Bände in Folio. Ximenes gab 60,000 Ducaten dazu her.

Der Glanz so vieler vortrefflichen Eigenschaften des Ximenes wurde durch einige Fehler geschwächt. Er war trotzig, hart, halsstarrig, hochmüthig und von so finsterer Melancholie, daß er in der Gesellschaft beständig unerträglich, und sich selbst oft zur Last war. Diese Niedergeschlagenheit konnte von der Bildung seines Schädels herkommen, der aus einem einzigen Knochen bestand, und folglich keine Naht hatte. Don Alvaro Gomez hat sein Leben beschrieben. (Man sehe den Artikel FLECHIER.)

XIMENES (SEBASTIANO), ein geschickter Spanischer Rechtsgelehrter, starb um das Jahr 1600, und machte sich durch ein gutes Werk über beide Rechte, das unter dem Titel erschien:

Concordantiae utriusque Juris, Toled. 1596, 1619, 2 vol. in folio;

einen Namen. Dieses Werk wird sehr geschätzt. Der zweite Band, der nicht von Ximenes ist, ist am seltensten.

XI-

Digitized by Google

XIPHILINUS (JOANNES) von Trapezunt, wurd' in einem Kloſter erzogen. Seine Frömmigkeit und Gelehrſamkeit erwarben ihm 1064 das Patriarchat von Conſtantinopel. Er ſtarb den 2. Auguſt 1075, und hinterließ einen Neffen, der ſeinen Namen führte. Von dieſem letztern haben wir einen

Auszug aus der Geſchichte des Dio Caſſius, Griechiſch, Paris 1592 in Folio.

Dieſer Auszug fängt mit dem 34. Buche zur Zeit des Pompejus an. Er iſt ziemlich gut gerathen, nur dem Style fehlt es an Reinheit und Zierlichkeit, und der Abbreviator ſchreibt, ob er gleich ein Chriſt war, alle Wunder und Vorbedeutungen nach, die ſein Author erzählt. Es ſcheint ſogar, daß er dieſen Kindereien den Vorzug giebt: was von der Richtigkeit ſeines Verſtandes keine große Idee erweckt.

XYLANDER (GULIELMUS), oder HOLZMANN, den 26. December 1532 zu Augsburg geboren, machte ſich durch ſeine Gelehrſamkeit ſehr berühmt. Im Jahr 1558 ward er Profeſſor der Griechiſchen Sprache zu Heidelberg. Seine äußerſte Armuth und ſein großer Fleiß zogen ihm eine Krankheit zu, woran er den 10. Februar 1576 ſtarb. Man hat von ihm Lateiniſche Ueberſetzungen des Dio Caſſius, Plutarch, Strabo, Marcus Antoninus, Euripides, Theocrit u. a. m. und eine große Menge anderer Werke, die ſehr flüchtig geſchrieben ſind, weil er ums Brot ſchrieb.

Y.

YAO, Kaiser von China, stieg, wie man sagt, im Jahr 2357 vor Christi Geburt auf den Thron, und hatte Chun zum Nachfolger. Die Chineser betrachten ihn als ihren Gesetzgeber, und das Muster der Fürsten und Menschen. Man giebt vor, daß die Geschichte von China vom Yao an zuverlässig und gewiß zu werden anfange, und alles, was vor diesem Fürsten vorging, mit Fabeln oder ungewissen Thatsachen angefüllt sei. Aber auch dieses ist noch zu viel gesagt; denn in der Geschichte ist nichts gewiß, als was uns durch Schriften und Denkmähler überliefert wird. Die Schriften und Denkmähler der Chineser gehen aber höchstens nur bis auf das Jahr 800 vor Christi Geburt.

YALDEN (THOMAS), ein Englischer Theolog und Dichter, wurde 1671 geboren, und starb 1736.

YOUNG (EDWARD), ein berühmter Englischer Dichter, wurde 1684 zu Upham in Hamptshire geboren, wo sein Vater Rector war. Er studierte die Jurisprudenz, wozu er keine Neigung hatte, und legte sich dann auf die Moral und Theologie, worin er weit größere Fortschritte machte. Er wurde zum Cappellan des Königs ernannt, und ward darauf Prediger zu Wettwin in Herfordshire. Sein Leben war sehr geschäfftig und ziemlich traurig. Er verheirathete sich 1731 mit der Tochter des Grafen Lichtfield, Wittwe des Obristen Lee. Sie gebar ihm zwei Kinder, welche, wie die Mutter, um das Jahr 1741 starben. Ein einziger Sohn tröstete Young über seinen Verlust, entriß ihn aber jener tiefen Melancholie nicht, deren Anfällen wir seine schönen

Night-Thoughts

schul-

schuldig sind. Dieses Gedicht ist das originellste von allem, was aus seiner Feder kam. Das Düstre und Schreckliche eines Theiles seiner Gemählde, die Kühnheit seines Pinsels und der reißende Gang seiner Ideen kann nie genug bewundert werden. Aber falscher Schimmer, riesenhafte Bilder und Ausdrücke, gemeine Ideen verderben fast immer die Schönheiten, die dieses originelle Genie über seine Nächte verbreitete.

Man hat von ihm noch andere dichterische Werke:

Drei Trauerspiele;

moralische Satyren unter dem Titel:

The Universal Passion;

A Paraphrase on part of the boock of Job.

Unter seinen prosaischen Schriften bemerken wir nur:

The Centaur not fabulous, in six letters to a Friend on the Life in vogue.

Young starb im April 1765 in seiner Priesterwohnung zu Wettwin. Einige Zeit vor seinem Tode gab er Befehl, alle seine Handschriften zu verbrennen. Man kann nicht zweifeln, daß dieses ein großer Verlust war, wenn man bedenkt, daß er nie über frivole Gegenstände schrieb, und auch in seinen unbedeutendsten Producten die Ideen außerordenlich zusammen drängte. Was aber zu seinem unsterblichen Ruhme fast eben so viel, als dieser Zug von Bescheidenheit, beiträgt, ist der Umstand, daß er ein vertrauter Freund von Addison, und Mitarbeiter am Zuschauer war.

YRIARTE (Dom Juan de), 1720 auf der Insel Teneriffa geboren, studierte mit großem Erfolg zu Paris und Rouen. Nachdem er sich mit den Früchten der alten und neuern Litteratur genährt hatte, begab er sich nach Madrid, ward Bibliothecar des Königs, Mitglied der königlichen Academie der Spanischen Sprache, und Interpret der ersten Staats-Secretairerie.

Digitized by Google

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Palaeographia Graeca, in 4.

Vermischte Schriften, in Spanischer Sprache, Madrid 1774, 2 Th. in 4.

Man findet auch Lateinische Gedichte darin, die nicht der vorzüglichste Theil dieser Sammlung sind.

Er starb 1771, von den Gelehrten und seinen Freunden bedauert.

Digitized by Google

Z.

ZABARELLA oder ZABARELLIS (FRANCISCUS DE), bekannter unter dem Namen des Cardinals von Florenz, wurde 1340 aus einem patrizischen Geschlecht zu Padua geboren, und studierte das canonische Recht zu Bologna, welches er darauf zu Padua lehrte. Als diese Stadt im Jahr 1406 von den Venetianern belagert wurde, schickte sie den Zabarella an den König von Frankreich ab, um ihn um Hülfe zu bitten. Von Padua ging er nach Florenz. Das Glück, mit welchem er hier das Recht lehrte, machte, daß er zum Erzbischof erwählt wurde; aber der Papst kam dieser Wahl zuvor, und Zabarella blieb ein Particulier, bis ihn der Papst Johannes XXIII. an seinen Hof berief. Dieser Papst gab ihm dasselbe Erzbisthum, beehrte ihn mit dem Römischen Purpur, und schickte ihn 1413 an den Kaiser Sigismund, der die Zusammenberufung einer Kirchenversammlung verlangte. Man ward eins, daß sie zu Costnitz gehalten werden sollte. Der Cardinal von Florenz zeigte in dieser Versammlung seinen Eifer und seine Einsichten, und man glaubt, daß man, wenn er bis zur Wahl eines neuen Papstes gelebt hätte, die Augen auf ihn geworfen haben würde; aber er starb während dieser Versammlung den 26. September 1417, anderthalb Monate vor der Erwählung Martins V. Der Kaiser und die ganze Kirchenversammlung war bei seinem Leichenbegängniß, und Poggio hielt ihm die Leichenrede.

Man hat von ihm:

Commentare über die *Decretales* und *Clementinas*, 6 B. in Solio.

Volumen Consiliorum;

Vo-

Volumen Orationum et Epistolarum;

De Felicitate libri III;

Tractatus de Horis canonicis;

Variae Legum repetitiones;

Opuscula de Artibus liberalibus;

De Natura Rerum diversarum;

Commentarii in naturalem et moralem Philosophiam;

Historia sui temporis;

Acta in Conciliis Pisano et Constantiensi;

Commentarii in vetus et novum Testamentum;

De Schismatibus auctoritate Imperatoris tollendis, 1565 in folio.

Die Protestanten haben dieses zuletzt genannte Werk oft drucken lassen, weil Zabarella darin von den Päpsten und dem Römischen Hofe sehr frei spricht. Aus dieser Ursache wurd' es auch in den Index gesetzt.

ZABARELLA (GIACOPO), Sohn des Bartholomäus Zabarella, der ein Neffe des Cardinals von Florenz war, und 1442 in einem Alter von 46 Jahren als Erzbischof von Florenz und Referendar der Kirche starb, wurde den 5. September 1533 zu Padua geboren, und starb im October 1589 daselbst. Er erwarb sich in der Physik und Moral des Aristoteles gründliche Kenntnisse, ward 1564 Professor der Philosophie zu Padua, und schlug die Anträge des Königs Sigismund von Polen aus, der ihn in sein Reich ziehen wollte.

Man hat von ihm Commentare über den Aristoteles. Er behauptet darin, vorzüglich aber in einem kleinen Tractat

De inventione aeterni Motoris,

der sich in seinen Werken, Frankfurt 1618 in 4. befindet, daß man aus den Grundsätzen des Aristoteles die Unsterblichkeit der Seele nicht beweisen könne. Sein Verstand war fähig, die größesten Schwierigkeiten aufzulösen, und die dunkelsten Quästionen einzusehen; aber seine Leidenschaft für die Astrologie und seine Wuth, Horoscope zu ziehen, ist nicht zu verzeihen.

ZABA-

Digitized by Google

ZABATHEI-SCEVI, oder SABATEI-SEVI, 1626 zu Smyrna geboren, wo sein Vater Mäckler der Englischen Factorei war, wurde mit Sorgfalt erzogen. Die Lesung der heiligen Schrift brachte ihn auf sonderbare Ideen. Er mißbrauchte einiger schlecht erklärter Stellen, um sich zu überreden, daß er der Heiland wäre, der seiner Nation seit so vielen Jahrhunderten versprochen worden war. Er war von vortheilhafter Gestalt, gelehrt, beredt, affectierte Bescheidenheit, empfahl die Gerechtigkeit, und führte sehr geschickt Stellen aus der heiligen Schrift an, um bei seinen Zuhörern die Meinung zu erwecken, die er ausbreiten wollte.

Er begab sich zuerst nach Constantinopel, wo er von den Rabbinen vertrieben wurde; von hier ging er nach Jerusalem, wo er auf eine ganz entgegen gesetzte Weise aufgenommen wurde. Hier macht' er sich Anhänger, die ihn in verschiedene Länder schickten, um von ihren Glaubensgenossen Allmosen einzusammeln. Als er durch Gaza reiste, traf er einen Juden, Namens Nathan, an, der ein angesehener Mann war, und ihn als den Befreier von Israel ankündigte. Der jüdische Pöbel erklärte sich für sie; aber diejenigen, die etwas zu verlieren hatten, thaten sie in den Bann. Der Betrüger entging dem Ungewitter, und zog sich in sein Vaterland zurück. Nathan Levi schickte sogleich einige Abgeordnete an ihn, die ihn für den Messias anerkanten, und als solchen öffentlich grüßten. Diese Ambassade täuschte das Volk, und selbst einige Rabbinen, welche den Zabathei zum Könige der Hebräer erklärten, indeß ihm die Synagoge von Smyrna das Todesurtheil sprach.

Da ein Theil der Hebräischen Nation geneigt war ihn anzuerkennen, nahm er den Titel eines Königs der Könige an, und gab seinem Bruder Joseph Sevi den Titel eines Königs von Juda. Nun ließen Zabathei und sein Herold Nathan Levi es sich einfallen, Wunder thun zu wollen, womit der Betrüger Prophezeihungen verband. Er hatte die Unverschämtheit zu weissagen, daß der Messias in kurzem vor dem Groß-Sultan erscheinen, ihm die Krone nehmen, und als einen Gefangenen in Ketten und Banden führen, daß der Messias als Herr der Welt anerkannt werden, der heilige Tempel ganz fertig gebaut und prächtig verziert vom Himmel herab fallen, und das geliebte Volk darin bis an das Ende der Welt seine Opfer bringen würde.

Die

Digitized by Google

Die Juden schrieben aus allen Theilen von Europa und Asien, daß sie sich bereit machten, zu dem Messias zu kommen, und daß die Barbarei allein 100,000 Mann hergeben würde. Die Unvernünftigsten, und darunter gehört bei einer abergläubigen Nation allemahl der größeste Theil, verließen ihre Geschäffte, indem sie sich schmeichelten, daß es ihnen an nichts fehlen würde, wenn der Messias seine Triumphe vollbracht hätte.

Damit aber seine Prophezeihungen desto eher in Erfüllung gehen möchten, machte sich Zabathei auf den Weg nach Constantinopel, wo er von seinen vornehmsten Unterthanen feierlich anerkannt werden sollte. Als er sich aber den Dardanellen nähernte, wurd' er arretiert, und in eins der Schlösser gefangen gesetzt. Der Gouverneur, der ihn zu bewachen hatte, ward durch die großen Geschenke der Juden, die ihren König zu sehen kamen, reich. Der Groß-Sultan, Muhamed, den das Gerücht von dem falschen Messias und der Enthusiasmus seiner Nation auf denselben aufmerksam machte, verlangte ihn zu sehen, und ließ ihn nach Adrianopel bringen, wo er damahls Hof hielt. Er fragte ihn selbst, und sagte ihm, er würde ihn, um einen Beweis von seiner göttlichen Sendung zu erhalten, ganz nackt an einen Pfahl anbinden lassen, wo er seinen geübtesten Schützen zum Ziel dienen sollte, und wenn sein Körper von ihren Pfeilen nicht verwundet würde, so wollte er ihn selbst für den wahren Messias halten.

Zabathei wagte es nicht, sich einer solchen Probe auszusetzen, und nahm, um dem Tode, mit dem er bedroht wurde, zu entgehen, die Muhamedanische Religion an.

Seine Religionsänderung war nicht aufrichtig. Da der Sultan Nachricht erhielt, daß er, ungeachtet er sich zur Muhamedanischen Religion bekannte, dennoch nicht unterließ, im geheim den Festen der Juden beizuwohnen, ließ er ihn nebst seiner Frau auf das Schloß Dulcigno an den Gränzen von Albanien bringen. In diesem Gefängnisse starb er 1676, in einem Alter von 50 Jahren, von den Musulmanen verachtet, und von den Juden verabscheut.

Der Verfasser des berühmten Dictionnair philosophique spricht, Zabathei wäre der letzte falsche Messias, der aufgetreten wäre; er hätte vielmehr sagen sollen, er wäre der letzte gewesen, der Aufsehen

sehen gemacht hätte; denn man sah in dem letztern Jahrhunderte, und sogar in dem gegenwärtigen, wieder einen Betrüger dieser Art.

ZACCAGNI (LORENZO ALESSANDRO), ein Italiänischer Critiker und Litterator, der den 17. Januar 1712, im 55. Jahre seines Alters, zu Rom starb, ward frühzeitig ein Augustiner-Mönch, und widmete sich ganz dem Studium der Griechischen und Lateinischen Litteratur. Nachdem er seine Gelehrsamkeit durch einige Werke bekannt gemacht hatte, ward er oberster Custos der Vaticanischen Bibliothek. Diese Stelle setzte ihn in den Stand, mehrere ecclesiastische Denkmähler zu entdecken, wovon er eine Sammlung unter dem Titel:

Collectanea Monumentorum veterum Ecclesiae Graecae et Latinae, quae hactenus in Vaticana Bibliotheca delituerunt, etc. Romae 1698 in 4.

heraus gab.

ZACUT oder ZACUTUS LUSITANUS (ABRAHAMUS), ein Portugiesischer Jude, 1575 zu Lissabon von christlichen Aeltern geboren, die aber von jüdischer Abkunft waren, studierte zu Coimbra und Salamanca, und ward noch vor dem 20. Jahre Doctor der Medicin, trat hierauf zur jüdischen Religion, und begab sich, als seine Nation 1614 aus Portugal vertrieben wurde, 1625 nach Amsterdam, wo er 1642 starb. Seine Schriften kamen 1642 und 1644, 1649 und 1657 zu Lyon in 2 Foliobänden heraus.

ZAFTLEEVEN (CORNELIUS), um das Jahr 1612 zu Rotterdam geboren, mahlte nach Brouwers und Teniers Manieren. Seine Werke stellen meistens Soldatengesellschaften und die verschiedenen Ergötzlichkeiten derselben vor. Er ahmte darin die Natur bis auf die unerheblichsten Kleinigkeiten nach, und das ist es, was seinen Gemählden einen besondern Vorzug giebt. Diejenigen, die er nach Teniers Geschmacke verfertigte, stellen das Inwendige von Häusern, Küchen, Bauerhütten u. s. w. vor. Die Zeit seines Todes und der Ort seines Begräbnisses sind unbekannt. E. Marinus hat nach ihm radiert.

ZAFTLEEVEN (HERRMANN), Bruder des vorhergehenden, um 1609 geboren, wird für einen Schüler des Johann van

van Goyen gehalten. Seine jugendlichen Gemählde, die Bauern, Bäuerinnen, Scheunen u. s. w. vorstellen, gefallen eben so wohl, als die, welche er im Alter verfertigte. In jenen rühmt man eine geschickte Nachahmung der Natur, und in diesen die gute Wahl der Gegenstände. Er mahlte besonders kenntliche Aussichten von den Gegenden um Utrecht und am Rheinstrome. Kein Niederländischer Künstler mahlte die Lüfte und Fernungen mit mehrerer Fertigkeit; eine vortreffliche Färbung und eine feine Kenntniß der Luftperspective machen seine Gemählde sehr schätzbar. Er wußte nach Wouwermans und Berghems Manier über seine Arbeit einen feinen Dunst und Zärtlichkeit auszubreiten. Nach des d'Argensville Bericht starb er 1685.

Man hat von ihm einige radierte Blätter nach seinen eigenen Zeichnungen, unter andern eine Landschaft mit zwei Elephanten. J. van Aken, A. Winter, J. Almeloveen, E. Ploos u. a. haben nach ihm radiert.

ZALEUCUS, ein berühmter Gesetzgeber der Locrier, eines Volkes in Groß-Griechenland, oder dem untern Theile von Italien, lebte im 6. Jahrhundert vor Christi Geburt, und machte sich durch die Weisheit seiner Gesetze, wovon nur sehr wenig bis auf uns gekommen ist, einen unsterblichen Namen. Sein Zweck war, die Menschen mehr durch das Ehrgefühl, als durch die Furcht zu regieren. Er gab auch in Ansehung der Processe und Vergleiche sehr weise Verordnungen. Pythagoras war sein Lehrer gewesen, und hatte in ihm einen Schüler, der die Tugend durch sein Beispiel eben so sehr, als durch seine Gesetze lehrte. Eins seiner Gesetze verurtheilte die Ehebrecher zum Verluste der Augen. Als sein Sohn einige Zeit darauf dieses Verbrechens überführt wurde, und das Volk ihm Gnade wiederfahren lassen wollte, war der Vater dagegen. Um aber ein guter Vater und billiger Gesetzgeber zugleich zu sein, beraubte er sich selbst eines seiner Augen, um seinem Sohne die Hälfte der Strafe zu ersparen. Dieses Beispiel von Gerechtigkeit machte einen so großen Eindruck auf das Volk, daß man während der Regierung dieses Gesetzgebers vom Ehebruche gar nichts mehr hörte. Man sagt, er habe den Kranken bei Todesstrafe den Wein verboten, wenn er ihnen nicht von dem Arzte verordnet wurde.

Er

Er soll auf die Gesetze, die er gegeben, so eifersüchtig gewesen sein, daß er verordnete, „ein jeder, der etwas daran verändern „wollte, sollte, indem er sein neues Gesetz vorschlüge, mit einem „Strick um den Hals erscheinen, um auf der Stelle stranguliert „zu werden, im Fall das Gesetz des Zaleucus besser wäre, als „das Gesetz des Andern.“ Diodorus von Sicilien schreibt dem Gesetzgeber der Sibariten dasselbe zu.

ZAMPIERI (Domenico), genannt DOMENICHINO, ein Mahler von Bologna, lernte bei Dionysius Calvart, und bei den Carracci. Anfangs wandte er viele Mühe und Zeit auf seine Arbeit; seine Mitschüler trieben ihren Spott über seine Langsamkeit, und gaben ihm schimpfliche Beinamen; indeß entwickelten sich seine vortreflichen Talente durch eine unabläßige Uebung, und setzten ihn in großes Ansehen, so daß ihm wichtige Werke anvertaut wurden. Außer Franz Albani, seinem aufrichtigen Freunde, waren alle übrigen Mahler seine Feinde und Neider. Als er zu Neapel in der prächtigen Schatzcapelle arbeitete, plagten ihn diese so heftig, daß er aus der Stadt entfloh; und da er gezwungener Maßen an seine Arbeit zurück kehrte, bestachen sie die Maurer, die ihm den Kalk zubereiten sollten, Asche darunter zu mischen, wodurch sowohl der Anwurf, als die Mahlerei verdorben wurde. Endlich starb er daselbst in Armuth, und, wie man insgemein glaubt, an beigebrachtem Gift, 1641 im 60. Jahre seines Alters.

Domenichino war jederzeit mit seiner Kunst beschäfftigt, und dachte derselben in seinen Mantel eingehüllt sogar auf der Straße nach. Wenn er eine Leidenschaft vorstellen sollte, suchte er sich selbst zu derselben anzureitzen, und ward also sein eigenes Modell, das er vor dem Spiegel nachzeichnete. Eine Erfindung, die dem Hannibal Carraccio, der ihn bei einem solchen Anlaß überraschte, sehr wohl gefiel.

Seine Geschicklichkeit in der Baukunst bewog Gregorius XIII. ihm die Aufsicht über die päpstlichen Gebäude anzuvertrauen, und die vortreffliche Villa Aldobrandini zu Frescati zeiget sowohl in Anordnung der Gärten, als des Pallastes, daß Domenichino auch diese Kunst vollkommen besessen habe.

Nichts ist mit mehr Ueberlegung behandelt, als seine Compositionen, daher ihn Poussin vorzüglich den Mahler

nannte. Dieser vortreffliche Künstler hielt die Verklärung Christi von Raphael, die Abnehmung vom Kreuze des Daniel Ricciarelli, und den H. Hieronymus des Domenichino für die größesten Meisterstücke in der Mahlerei. Zampieri war in Frescogemählden vortrefflich, aber seine meisten Oehlfarbenstücke sind nicht so schätzbar; seine Pinselzüge sind in diesen hart und plump; seine Carnation fällt in das Graue; seine Gewänder sind schlecht gefaltet und von elendem Geschmack, er verstand auch die Wirkung des Helldunkels nicht allzuwohl. Aber seine Zeichnung ist von großer Manier und correct, seine Stellungen sind wohl gewählt, und seine Gesichtsmienen von bewundernswürdiger Einfalt und Verschiedenheit, denen weder Zierlichkeit, noch ein edles Wesen mangeln. Man bewundert in seinen Werken die Ausdrücke seiner Gegenstände überhaupt, und der Leidenschaften insbesondere. Seine Landschaften sind zwar in der Carracci Manier, aber nicht so leicht. Man erzählet eine Anecdote, die den guten und bescheidenen Character dieses großen Mannes sehr wohl ausdrückt. Er traf eines Tages in der Kirche St. Girolamo della Carita zu Rom einen Mahler an, der ihn nicht kannte, und mit großer Aufmerksamkeit sein Abendmahl des H. Hieronymus copierte. Domenichino rieth ihm einige Fehler, die sich in dem Originale befänden, zu verbessern; dieses hörte der Mahler mit großem Unwillen an, bot ihm Pinsel und Pallette dar, um es selbst zu thun, welches dieser auch willig annahm, dem Originale den Rücken zuwandte, die angezeigten Fehler verbesserte, und zugleich mit der größesten Fertigkeit diese Copie allenthalben durchging. Man hat ungefähr 120 Kupferstiche nach seinen Werken.

ZANNONI oder ZANONI (GIACOMO), zu Bologna geboren, übte die Medicin mit Erfolg, und wurde für einen der geschicktesten Italiänischen Botaniker gehalten. Er entdeckte durch seinen Scharfblick, daß mehrere von verschiedenen Schriftstellern unter andern Namen beschriebene Pflanzen dieselben wären. Er studierte die Alten und Neuern, die über diese Wissenschaft geschrieben haben, verglich sie mit einander, und starb 1682 in einem Alter von 67 Jahren in seiner Vaterstadt.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Historia Botanica, Bononiae 1675.

Rariorum Stirpium Historia, Bononiae 1742 in folio.

Caje-

Cajetan Monti besorgte diese Ausgabe, welche die vollständigste von diesem Werke ist.

ZANOTTI (GIOVANNI PIETRO CAVAZZONI), Secretair der Clementinischen Mahleracademie zu Bologna, Schriftsteller, Dichter und Mitglied verschiedener gelehrten Gesellschaften in Italien, wurde 1674 zu Paris geboren, und in früher Jugend nach Bologna gebracht, wo er die Mahlerei bei Lorenz Pasinelli, der ihn sehr liebte, erlernte. Er suchte in der Natur die bequemsten Gestalten, die ähnlichsten Ausdrücke, die lieblichste Färbung, die schönste Zärtlichkeit und die anständigste und ungezwungenste Art in der Kleidung. Er fing darauf an, die Häuser, Palläste und Kirchen zu Bologna, besonders seine Pfarrkirche St. Thomas auf dem Markt mit Gemählden zu zieren, in bemeldeter Kirche stellte er auf der Tafel des Hauptaltars diesen Apostel sehr lebhaft vor, wie er wegen des Verweises, den ihm der Heiland über seinen Unglauben giebt, in Verwirrung geräth. Ein Gemählde, welches den Beifall aller Kunstverständigen verdienet. Nach Cochins Urtheil ist es von sehr gutem Colorit, großer und kecker Manier und zierlichen Gewändern. Man findet auch in demselben eine gute Harmonie und einen schönen Charakter. Er radierte nach L. Pasinelli.

Außer einigen Gedichten hat man folgende Schriften von ihm:

Lebensbeschreibung des Lorenzo Pasinelli, 1703;

Sieben Briefe, 1705;

worin er des Malvasia Felsina pittrice gegen Vincens Vittoria vertheidiget; eine

Vermehrte Ausgabe des Büchleins *Passaggiere disinganna-to*, 1706;

worin die öffentlichen Gemählde der Stadt Bologna angezeigt werden;

Ein Dialog zur Vertheidigung des Guido Reni, 1710;

Geschichte der Clementinischen Mahleracademie zu Bologna, nebst der Lebensbeschreibung ihrer Mitglieder, 1739;

ſie dem Tyrannen ins Geſicht, um nicht durch die Größe der Qualen bewogen zu werden, ſeine Mitverſchwornen anzugeben. Einige ſagen, er wäre lebendig in einem Mörſer zerſtoßen worden.

Zeno wird für den Erfinder der Dialectik gehalten, aber einer Dialectik, die beſtimmt war, das Für und Wider zu behaupten, und durch verfängliche Sophismen zu täuſchen. Er hatte über die Einheit, Unbegreiflichkeit und Unveränderlichkeit aller Dinge mit Xenophanes und Parmenides ohngefähr dieſelben Ideen. Es iſt jedoch nicht wahrſcheinlich, daß er, wie ihm einige Schriftſteller vorwerfen, behauptet hätte: In der ganzen Welt iſt nichts. Wie dem aber auch ſein mag, ſo trug er über das Daſein der Bewegung Argumente vor, die ſehr in Verlegenheit ſetzten. Da er lange vor dem Diogenes Cynicus lebte, ſo iſt es ausgemacht, daß ſich alle diejenigen, welche ſagten, er hätte Zenons Argumente über das Nichtſein der Bewegung dadurch widerlegt, daß er davon ging, geirrt haben.

ZENO, Stifter der ſtoiſchen Secte, wurde zu Citium auf der Inſel Cypern geboren, und trieb erſt Handelsgeſchäffte. Er kam aus Phönizien zurück, wo er Purpur gekauft hatte, als er durch einen Schiffbruch nach Athen geworfen wurde. Dieſen Zufall betrachtete er ſein ganzes Leben hindurch als ein großes Glück, und dankte den Winden, daß ſie ihn im Piräeiſchen Hafen ſo glücklich ſcheitern gemacht hatten.

Er ſtudierte 10 Jahre unter dem Cyniker Crates, und eben ſo lange unter Stilpon, Xenocrates und Polemon, und eröffnete darauf eine Schule, die ſehr häufig beſucht wurde. Er that, als er einſt aus ſeinem Auditorio ging, einen Fall, und zerbrach ſich einen Finger; dieß bewog ihn, durch einen Strick ſeinem Leben ein Ende zu machen, oder, wie andere ſagen, ſich zu Tode zu hungern. Dieß geſchah um das Jahr 264 vor Chriſti Geburt. Seine Schüler folgten hierin oft ſeinem Beiſpiele. Zeno lebte bis ins 98. Jahr, ohne jemals krank geweſen zu ſein. Er lehrte ſeit 48 Jahren ununterbrochen, und es wären 68 Jahre, ſeitdem er angefangen hatte, ſich auf die Philoſophie zu legen. Als der König Antigonus Gonates von Macedonien ſeinen Tod erfuhr, ward er ſehr traurig darüber. Die Athenienſer errichteten ihm ein Grabmahl im Ceramicus,

und

und beschlossen ihm durch ein öffentliches Decret, worin sie ihn als einen Philosophen lobten, dessen Leben mit seinen Lehren beständig überein gestimmt, und welcher die ihm untergebene Jugend beständig zur Tugend ermahnt hätte, eine goldene Krone, damit, sagte das Decret, die ganze Welt wisse, daß die Athenienser es sich angelegen sein lassen, Personen von ausgezeichneten Verdiensten sowohl während ihres Lebens, als auch nach ihrem Tode zu ehren.

Zeno bildete, gleich jenen strengen Gesetzgebern, die allen Menschen Gesetze geben, welche nur für sie allein passen, seinen Weisen nach sich selbst. Ein wahrer Stoiker, spricht ein Mann von Geist, lebt in der Welt, als ob ihm nichts darin angehörte. Er liebt seines gleichen; liebt sogar seine Feinde. Seine Wohlthaten erstrecken sich, wie die Wohlthaten der Natur, über alle Menschen. Sein besonderes Studium ist das Studium seiner selbst. Er prüfet am Abende, was er am Tage that, um dadurch immer besser und besser zu werden. Er gestehet seine Fehler. Das Zeugniß seines Gewissens ist das erste, was er sucht. Da die Tugend sein einziger Lohn ist, flieht er Lob und Ehre, und gefällt sich in der Dunkelheit. Die Leidenschaften haben keine Gewalt über ihn.

Ein solcher Mann war Zeno. Er behauptete, ein Tugendhafter könne selbst unter den entsetzlichsten Schmerzen, und bei dem größesten Mißgeschick glücklich sein. Er pflegte zu sagen, wenn ein Weiser nicht lieben sollte, so wäre niemand elender daran, als schöne und tugendhafte Personen, weil sie dann nur von Thoren geliebt werden würden. Er sagte auch, ein Theil der Wissenschaft bestände darin, diejenigen Dinge, welche man nicht wissen kann oder darf, nicht zu wissen; ein Freund wär' ein zweites Ich; ein Geringes gäbe einem Werke die Vollkommenheit, ob die Vollkommenheit gleich nichts Geringes wäre; die Natur hätte uns zwei Ohren, und nur einen einzigen Mund gegeben, um uns dadurch zu zeigen, daß wir mehr hören, als reden sollen. Er verglich diejenigen, die gut sprachen und schlecht lebten, mit der Alexandrinischen Münze, die schön aussah, aber von schlechtem Metall war.

Er erkannte nur einen Gott, der nichts anderes, als die Weltseele wäre; die Welt selbst betrachtete er als den Körper dieser Seele, und beide zusammen, als ein vollkommenes Wesen. Dieses All, oder die Welt, war der Gott der Stoiker. Er nahm in allen Dingen ein unvermeidliches Schicksal an. Sein Sclave wollte sich diese letzteren Meinung zu Nutze machen, und rief, als er einer Dieberei wegen von seinem Herrn Schläge bekam, aus: Ich war zum Stehlen bestimmt! — — Richtig, gab ihm Zeno zur Antwort, und zu Prügeln.

Seine Secte war an großen Männern und großen Tugenden fruchtbar.

ZENO, ein Epicureischer Philosoph von Sidon, lehrte dem Cicero und Pomponius Atticus die Philosophie. Das Verdienst der Schüler beweist das Verdienst des Lehrers. Er hatte Einsichten, aber noch weit mehr Eigendünkel, und behandelte seine Gegner sehr verächtlich.

ZENO (Apostolo), 1668 oder 1669 zu Venedig aus einer vornehmen Familie, aber aus einer Nebenlinie, die sich seit langer Zeit auf der Insel Candia aufhielt, geboren, widmete sich von Jugend auf der Dichtkunst und Geschichte, und ward in der Republik der Gelehrten ein berühmter Mann. Er stiftete im Jahr 1696 zu Venedig die Academie degli Animosi, und 1710 das

Giornale de i Letterati d'Italia,

wovon er 30 Bände herausgab, die bis zum Jahre 1719 gehen. Da er zu dieser Zeit auch wegen seiner dramatischen Gedichte sehr berühmt war, wurd' er vom Kaiser Carl VI. nach Wien berufen. Hier erhielt er anfänglich den Titel eines kaiserlichen Dichters, und in der Folge eines Historiographen des kaiserlichen Hofes; zwei Stellen, die ihm Pensionen und viel Ansehen beim Kaiser, der ihn liebte, verschafften.

Zeno brachte elf Jahre an diesem Hofe zu, und beschäfftigte sich ganz mit Zusammensetzung seiner Stücke, wovon er jährlich wenigstens eins lieferte. Dieß waren nicht immer profane Trauerspiele, er gab von Zeit zu Zeit auch Dramen oder Dialogen über heilige Gegenstände, die unter dem Namen

Azioni

Digitized by Google

Azioni sacre, overo Oratorii

bekannt sind.

Apostolo Zeno kam 1729 nach Venedig zurück. Seine Stelle erhielt der bewundernswürdige Metastasio, der ihn vielleicht verdunkelte; womit wir nicht sagen wollen, daß Metastasio dem Zeno seinen ganzen Ruhm nahm, sondern bloß, daß der zauberische Styl dem erstern mehr Anhänger und Bewunderer machte, als der letztere je gehabt hatte.

Man hat den Zeno mit Corneille, und Metastasio mit Racine verglichen: der eine und der andere ahmte die beiden Französischen Tragiker nach, und copierte sie bisweilen. Obgleich die Opern des Zeno im Allgemeinen ein verworrenes Gemisch von zusammengehäuften Intriguen, von vervielfältigten Begebenheiten und seltsamen Episoden sind, so ziehet er doch durch seine Erfindung, durch seine Fruchtbarkeit, durch die Wahrheit seiner Gemählde, durch die Kenntniß der dramatischen Kunst, durch die Stärke seines Dialogs und die Frischheit seines Pinsels den Geist an. Aber er hat weit weniger Grazie, Sanftheit und Harmonie, als Metastasio, auf dessen Seite sich jedes empfindsame Herz am Wiener Hofe neigte. Ob Zeno gleich nicht mehr an diesem Hofe lebte, so fuhr der Kaiser doch fort, ihn mit seiner Gnade zu beehren, und ihm die Pensionen, die er als kaiserlicher Dichter und Historiograph hatte, auszahlen zu lassen.

Zeno brachte die letzten 21 Jahre seines Lebens zu Venedig zu, wo er mit allen berühmten Gelehrten Italiens und fremder Länder einen Briefwechsel unterhielt. Er war ein großer Kenner in Sachen des Alterthums, ein guter Critiker, ein vortreflicher Compilator litterarischer Anecdoten, ein Mann von sehr angenehmem Umgange, und von einer Aufrichtigkeit und Reinheit des Herzens, die seine Gesellschaft sehr liebenswürdig machte. Dieser so schätzbare Mann starb den 14. November 1750 zu Venedig.

Seine dramatischen Werke kamen 1744 in 10 Octavbänden zu Venedig heraus. Diese Sammlung enthält 63 tragische Stücke, wovon das erste vom Jahr 1695, und das letzte von 1737 ist. Er verfertigte unter dem Namen Animoso das

Vocabulario della Crusca.

Man hat ferner von ihm:

Vite degli Storici Viniziani;

Dissertazioni Vossiane, 3 vol. in 8.

Lettere, Venezia 1752.

Zeno war der erste Italiänische Dichter, der seinen Landsleuten lehrte, die Musik nur als ein Accessorium des lyrischen Trauerspiels zu betrachten, und ihnen in seinen Opern eine Idee von den guten Französischen Trauerspielen gab.

ZENOBIA, Königin von Palmyra, Gemahlinn des Odenates, stammte, wie sie sagte, von einem der Ptolemäer und Cleopatra's ab, und hatte, wenn sie diesen auch ihren Ursprung nicht verdankte, doch den Muth derselben geerbt. Nach dem Tode ihres Gemahls, im Jahr 267, den sie verursacht haben soll, nahm sie den Titel Augusta an, und besaß zu Lebzeiten des Gallienus und Claudius des II., seines Nachfolgers, mehrere Jahre hindurch das Orientalische Reich. Sie führte von der einen Seite den Krieg gegen die Perser mit Ruhm, und vertheidigte sich von der andern gegen die Macht der Römer. Alle Geschichtschreiber ihrer Zeit rühmten ihre Tugenden, besonders ihre bewundernswürdige Keuschheit und Liebe zu den Wissenschaften und schönen Künsten. Der Philosoph Longin war ihr Lehrer, und lehrte sie, die Philosophie auf den Thron zu setzen. Sie verstand die Morgenländische Geschichte vollkommen, und hatte selbst einen Auszug aus derselben nebst der Geschichte der Stadt Alexandrien geschrieben.

Der Kaiser Aurelian zog gegen sie zu Felde, und kam bis Antiochia, wo Zenobia mit dem größesten Theile der Macht, die sich bis auf 600, 000 belief, stand. Sie stellte sich selbst an die Spitze ihrer Truppen, und ging, wenn es noth that, wie ein gemeiner Mann zu Fuße. Beide Armeen geriethen an einander; man kämpfte von beiden Seiten mit Wuth. Aurelian war anfänglich unglücklich, und stand auf dem Puncte, die Schlacht zu verlieren: als aber die Reiterei der Palmyrener zu weit vorrückte, fiel die Römische Infanterie das Fußvolk der Palmyrener an, drang in die Glieder derselben ein, und trug den Sieg davon.

Zenobia verlor in dieser Schlacht einen großen Theil ihrer Truppen, und schloß sich in die Stadt Palmyra ein. Der Sieger belagerte sie in derselben. Sie vertheidigte sich mit dem Muthe eines Mannes, und der Wuth eines Weibes. Als Aurelian der Strapazen der Belagerung müde war, schrieb er an Zenobia, und legte ihr anständige Bedingungen vor. Die Königin antwortete ihm trotzig: Durch Tapferkeit, nicht aber durch einen Brief, zwingt man einen Feind, sich zu ergeben. Du bist durch Räuber geschlagen worden; was hast du nicht erst von Bürgern, die sich vertheidigen, zu fürchten? Bedenke, daß Cleopatra lieber sterben, als besiegt seyn wollte.

Aurelian wurde dadurch sehr aufgebracht, trieb die Belagerung lebhaft, und Zenobia, die in seine Hände zu fallen fürchtete, ging im Jahr 272 heimlich aus der Stadt. Aurelian ließ ihr nachsetzen: man holte sie ein, als sie eben über den Euphrat gehen wollte. Die Soldaten verlangten ihren Tod; aber der Sieger sparte sie zu seinem Triumphe auf, der äußerst prächtig war. Zenobia erschien dabei mit goldnen Ketten gebunden, welche von Sclaven getragen wurden, und mit Perlen so beladen, daß sie dieselben kaum ertragen konnte, und oft gezwungen war, still zu stehen, um wieder neue Kräfte zu sammeln.

Man spottete sehr über den Kaiser, daß er über ein Weib mit so großer Pracht triumphierte; aber dieses Weib wog einen Helden auf. Der Kaiser behandelte sie daher auch sehr gut, und gab ihr ein prächtiges Landgut bei Rom, wo sie geehrt und geliebt ihr noch übriges Leben zubrachte.

Der Glanz ihrer Tugenden wurde durch ihre Leidenschaft zum Wein, durch ihre Prachtliebe und Grausamkeit geschwächt. Einige Schriftsteller glaubten, sie hätte die Jüdische Religion angenommen; aber es ist wahrscheinlicher, daß ihre Religion eine Art von Deismus war.

Der Pater Jouve gab 1758 eine interessante Geschichte dieser Heldinn heraus.

ZENOBIUS oder ZENODOTUS, ein Sophiſt, der unter dem Kaiſer Adrian lebte, machte einen Auszug aus den Sprüchwörtern des Lucillus, Tarräus und Didymus von Alexandrien, welchen Andreas Schott unter dem Titel:

Adagia ſive Proverbia Graeca ex Zenobio ſeu Zenodoto etc. Antwerpiae 1612 in Folio,

heraus gab.

ZENODORUS, ein Bildhauer, blühte unter der Regierung des Kaiſers Nero um das Jahr 60. Er ward durch dieſe coloſſaliſche Statüe des Mercur, woran er zehn Jahre lang arbeitete, berühmt, und verfertigte nachher die Statüe des Kaiſers. Dieſe letztere war 110 Schuh hoch, und wurde der Sonne gewidmet. Der Kaiſer Veſpaſian ließ an deſſen Statt des Apollo mit ſieben Strahlen gezierten Kopf darauf ſetzen: jeder dieſer Strahlen war 22 und einen halben Schuh lang.

ZENODOTUS, ein Grammatiker von Ephes, wurde von Ptolemäus Lagi zum Lehrer ſeines Sohnes und Bibliothecar der Alexandriniſchen Bibliothec gemacht, und war der erſte, der die Fehler verbeſſerte, die ſich in Homers Werke eingeſchlichen hatten, und ſie in die Ordnung brachte, in welcher wir ſie jetzt haben.

ZEPPER (Wilhelm), ein reformierter Geiſtlicher, Prediger zu Herborn, gab unter andern heraus:

Legum Moſaicarum forenſium explicatio, 1604 in 8.

worin er unterſucht, ob die bürgerlichen Geſetze der Juden noch jetzt zu beobachten ſind, und wann ſie abgeſchafft wurden. Dieſes Werk zeugt von großer Gelehrſamkeit.

ZEPPER (Philipp), ein Anhältiſcher Rechtsgelehrter, iſt Verfaſſer eines Werkes, das unter dem Titel:

Collatio Legum Moſaicarum forenſium et Romanarum, Halae 1632 in 8.

heraus kam, und voll von gelehrten Unterſuchungen iſt.

ZEVIO (STEFFANO DA), ein Mahler von Verona, lernte bei Liberale, oder wahrscheinlicher bei Angelus Gaddi zu Florenz, wo er auch lange Zeit nach den beßten Meistern dieser Stadt studierte. Er mahlte nach seiner Zurückkunft sehr viele und vortreffliche Werke, so daß Donatello, der damahls zu Verona arbeitete, als er seine Frescogemählde sah, versicherte, daß dieses die beßten wären, die er jemahls gesehen hätte. Besonders waren die Mienen, die er seinen Köpfen nach ihrem Alter und Geschlechte gab, so schön, daß sie Peter Perugino alle nachzeichnete, und in seinen Miniatur- und Frescogemählden anbrachte. Er blühte um 1460.

ZEUXIS, ein Griechischer Mahler von Heraclea, lernte bei Demophilus, Neseas und Apollodorus, und blühte um das Jahr der Welt 3565. Er brachte die Kenntniß und die Behandlung der Farben, ingleichen das Helldunkel auf einen höhern Grad der Vollkommenheit, als sein Lehrmeister. Diese beträchtlichen Theile der Kunst machten seine Gemählde sehr schätzbar und begehrt, wodurch er bald einen solchen Reichthum erlangte, daß er seine Werke nicht mehr verkaufte, weil sie, wie er sagte, mit keinem Preise bezahlt werden könnten. Apollodorus ward über seinen Ruhm eifersüchtig, und suchte ihn durch eine Satyre zu verkleinern.

Man rühmte sein Gemählde von der Helena, welches Zeuxis für die Stadt Agrigent verfertigte, sehr hoch. Es wurden ihm die schönsten Weibspersonen zugeführt, woraus er fünf wählte, und nach diesen der Entwurf von der schönsten Person die man sich vorstellen konnte, machte. Diese Anecdote wird von vielen Gelehrten critisiert, welche es für unmöglich halten, eine vollkommene Schönheit aus Gliedern von verschiedenen Körpern, wegen Verschiedenheit ihrer Proportionen, herauszubringen. Aber diese Herren irren sich, weil sie Formen und Ebenmaße nicht gehörig unterscheiden.

Er wußte die Natur getreulich nachzuahmen; eine Probe davon zeigte er an einem Korbe voll Trauben, die er mit solcher Kunst und Natürlichkeit mahlte, daß die Vögel herzuflogen, und mehrere derselben pickten. Ein andermahl stellte er einen Knaben vor, welcher dergleichen Früchte vor sich trug, ward aber unwillig, als er sahe, daß die Vögel diesen nicht scheueten. Ungeachtet seiner Geschicklichkeit hatte er

einen

einen gefährlichen Nebenbuhler an dem Parrhasius, der ihn zu einem Wettstreit aufforderte. Zeuris brachte sein Gemählde mit Trauben hervor, welches die Vögel betrog: Parrhasius hingegen zeigte eines von seiner Arbeit, wovon Zeuris einen gemahlten Vorhang wegziehen wollte; mußte also gestehen, es erfordere größere Kunst, einen Menschen, als Vögel zu täuschen. Man tadelt an ihm, daß er die Leidenschaften nicht richtig, hingegen die äußersten Theile seiner Figuren allzustark ausgedrückt habe. Seinen Tod schreibet man einer seltsamen Ursache zu. Er mahlte nämlich die alte häßliche Hecuba mit einer so lächerlichen Miene, daß er, als er einst dieses Gemählde ansah, in ein solches Gelächter ausbrach, daß er darüber starb.

ZIGABENUS (Euthymius). Man sehe den Artikel Euthymius.

ZIMMERMANN (Matthias), den 21. September 1625 zu Eperies in Ungarn geboren, und den 24. October oder den 25. November 1689 als Superintendent in Meißen in der Sacristei gestorben, als er eben auf die Kanzel gehen wollte, schrieb unter andern folgende Werke:

Amoenitates Historiae Ecclesiasticae, Misniae 1684 in 4.

Dissertatio ad dictum Tertulliani: Fiunt, non nascuntur Christiani.

Florilegium philologico-historicum, Misniae 1687 in 4.

worin viel Gelehrsamkeit enthalten ist. Dieses Werk handelt in alphabetischer Ordnung von den Künsten und Wissenschaften, und der Verf. zeigt bei jedem Artikel die Werke an, worin jede Materie ausführlich behandelt ist.

ZINZENDORF (Nicolaus Ludewig, graf und herr von), und Pottendorf, Herr der Herrschaften Freydeck, Schöneck, Thürstein und des Thales Wachau, auch Herr zu Bertholdsdorf und Herrnhuth, Ober-Erblands-Jägermeister in dem Erzherzogthum Oesterreich unter der Ens, Ritter des Danebrog-Ordens und Bischof der Mährischen Brüder, wurde den 26. Mai 1700 zu Dresden geboren, wo sein Vater geheimer Rath und Kammerherr war, bis in das

10.

10. Jahr von seiner Großmutter mütterlicher Seite sorgfältig erzogen, und kam unmittelbar von ihr in das Pädagogium zu Halle, unter die Aufsicht des D. Franke, wo er 6 Jahre blieb, und bald viel Feuer, bald aber großen Leichtsinn zeigte.

Nach dieser Zeit bezog er die Universität zu Halle, ging kurz darauf, 1716, nach Wittenberg, und beschloß hier im Umgange mit D. Wernsdorf, den geistlichen Stand zu wählen. Im Jahr 1719 reiste er nach Haag, Paris, wo er mit dem Cardinal Noailles Bekanntschaft machte, und nach England. Im Jahr 1721 ward er bloß aus Gehorsam gegen seine Großmutter Hof- und Justizrath zu Dresden, hielt aber beständig ascetische Versammlungen in seinem Hause, predigte neben seinen Geschäfften, ward nebst seinen Andachtsbrüdern der weltlichen Zerstreuungen überdrüßig, und begab sich deßwegen mit des Königs Erlaubniß auf sein Gut Bertholdsdorf in der Oberlausitz, wo er die alte Kirchenzucht und die echte evangelische Lehre wieder herzustellen suchte.

Im Jahr 1731 reiste er nach Dänemark, und erhielt nach der Krönung des Königs der Danebrogorden, und vom Dresdner Hofe auf sein Ansuchen seine Entlassung. Seit 1732 lebte er gewöhnlich zu Bertholdsdorf und Herrnhuth, doch so, daß er größesten Theils herum reiste. Er überließ seine Güter seiner Gemahlin, trat 1736 förmlich in die Gemeinschaft der Mährischen Brüder, und suchte seine Lehre überall auszubreiten. Vorher aber ging er 1734 sogar unter dem Namen von Freydeck als Hauslehrer zu einem Kaufmann in Stralsund, predigte daselbst als Candidat der Theologie, und hielt mit den dasigen Theologen, die ihm ein rühmliches Zeugniß gaben, ein Colloquium. Da man ihn wegen seiner Lehre für verdächtig hielt, rechtfertigte er dieselbe 1735 in einem Schreiben an den König von Schweden.

Im Jahr 1736 bekam er das Consilium abeundi aus allen churſächsischen Landen, und ging nach Berlin, um sich zum Bischof ordinieren zu lassen. Er wurde auf königlichen Befehl von den Pröpsten Rolef und Reinbeck examiniert, die ihm das Zeugniß der Orthodoxie gaben, und den 20. Mai 1737 von dem Preußischen Oberhofprediger Daniel Jablonsky, ältestem Bischof der Unität der Böhmisch-Mähri-

schen

rischen Brüder durch Großpolen und Polnisch-Preußen, zum Bischof der Böhmisch-Mährischen Brüder wirklich ordiniret. Nun reiste er in der Welt herum, und suchte seine Gemeinde zu vergrößern. Er ging nach St. Thomas, Grönland Ceylon, Pennsylvanien, Surinam, Algier u. a. m.

Indeß widersetzte sich D. Carpzov in Lübeck 1735 der neuen Gemeinde zu Oldesloh im Holsteinischen, welche sich Pilgerreich nannte, und das Ministerium von Frankfurt am Main that 1737 den Versammlungen, welche die Gräfin veranstaltete, ernstlichen Einhalt. Der Graf kam 1738 wieder nach Berlin, durfte aber nicht öffentlich predigen. Noch in demselben Jahre reiste er nach America, wo er aber nur 5 Wochen blieb. Mit der ganzen Reise, auf welcher er das neue Testament übersetzte, welches er in Druck gab, brachte er 16 Wochen zu.

Im Jahr 1743 berief er eine Synode nach Gotha, welche von dem 15. bis zum 19. Juni 1741 dauerte, aber durch des Herzogs Mißbilligung getrennt wurde. Nun wollte er sein Bischofsamt niederlegen, und reiste noch in demselben Jahre nach Genf, und gegen das Ende desselben zum zweiten Mahl nach America, besonders nach Pennsylvanien, wo er sich bald Siegfried von Thürnstein, bald Ludewig Nitschmann nennen, und zum Pastor in Philadelphia bestellen ließ. Seine Tochter Benigna, die er bei sich hatte, half mit arbeiten.

Unter dem Namen eines Herrn von Wachau kam er 1743 nach Rußland, wohin er schon viele seiner Freunde geschickt hatte. Selbst seine Gemahlin kam dahin, kaufte das Gut Bruckenhof, und baute daselbst ein Bethaus. Aber die Griechische Kirche widersetzte sich diesen Unternehmungen; die neuen Bethäuser wurden verschlossen, und der Graf in Verhaft genommen und über die Gränze gebracht. Im Jahr 1757 kam er durch die Schweiz nach Tübingen, wo er schon früher gewesen war, und in einem schwarzen Sammetkleide, langen Mantel, Ueberschlag, Ordensband und Stern auf der Brust gepredigt hatte, wobei er sich von seinen Heiducken begleiten ließ, starb den 9. Mai 1760 zu Herrnhuth, und wurde den 16. mit Gesang und Musik und unter großem Zulauf von Fremden begraben.

Er

Er war ein Mann von gutem Verstand und Herzen, kann aber von großer Schwärmerei nicht frei gesprochen werden.

Man hat von ihm:

Versuch einer Uebersetzung der historischen Bücher des neuen Testaments, Büdingen 1739, 2 Th. in 8.;

Geheimer Briefwechsel mit den Inspirierten, Frankfort 1741, in 8;

Bedenken und besondere Sendschreiben in allerhand practischen Materien, 1735, 3 Th. in 4;

Gesangbuch der Brüdergemeinde zu Herrnhuth, 1735, 1737, in 8. sechste Ausgabe 1741.

Die dritte Auflage 1731 machte das meiste Aufsehen.

Büdingische Sammlung einiger in die Kirchenhistorie einschlagenden neueren Schriften, Leipzig 1742, 1744, 3 Th. in 8;

Kleine Schriften, 3 Th. in 8;

Reden über die Litanei, 1759 in 8;

Der Deutsche Socrates, u. s. w.

ZINCK (CHRISTIAN FRIEDRICH und PAUL CHRISTIAN) Brüder, und Schmelzmahler, waren Söhne eines Goldschmids von Dresden. Christian Friedrich lernte anfänglich die Mahlerei für sich selbst, begab sich darauf in den Unterricht von Heinrich Christoph Fehling, und ward einer der größesten Meister. Er arbeitete um 1740 zu London mit allgemeinem Beifall seiner ausnehmenden Talente, da er sehr schöne, wohlgezeichnete, mit lebhaftem Colorit auf Gold geschmelzte Portraite verfertigte, die in sehr hohem Preise bezahlt wurden. Er machte auch Entdeckungen in dem chymischen Theile seiner Kunst, wodurch er seinen Gemählden eine mehr als gewöhnliche Stärke und Lebhaftigkeit zu geben wußte. Indeß ist doch seine Arbeit manieriert, ein Fehler, worein Künstler, die gern geschwind arbeiten, sehr leicht verfallen. Er starb 1758 in 75. Jahre seines Alters. J. Faber hat nach ihm in Schwarzkunst gearbeitet.

Sein Bruder Paul Christian arbeitete anfänglich in seines Vaters Kunst, und übte das Kupferstechen. Er studierte darneben mit seinem Bruder unter Fehlings Aufsicht in der Academie zu Dresden, und setzte seine Studien zu London und auf der Academie zu Wien fort. Dieser Künstler setzte sich endlich zu Leipzig, wo er der erste war, der die Jugend in der richtigen Manier, die auf den Academien eingeführt ist, zeichnen lehrte, weßwegen er in seinem Hause eine öffentliche Schule mit den erforderlichen Modellen unterhielt. Er verlor 1756 das Gesicht, und starb 1770 im 83. Jahre seines Alters.

ZOILUS, ein Rhetor von Amphipolis in Thracien, oder von Ephes, machte sich dadurch berühmt, daß er gegen den Homer, Plato und Isocrates schrieb. Man nannte ihn daher Homeromastix, die Homerusgeißel. Er kam aus Macedonien nach Alexandrien, wo er seine Critiken über die Iliade um das Jahr 270 vor Christi Geburt dem Ptolemäus Philadelphus vorlegte, der darüber aufgebracht ward. Als Zoilus den Lohn für seine Impertinenzen verlangte, weil er fast verhungerte, gab ihm der König ohngefähr dieselbe Antwort, wie Hiero dem Philosophen Xenophanes, da Homer, der seit tausend Jahren todt wäre, mehrere tausend Menschen ernährte, so würde doch Zoilus, der sich rühmte, mehr Geist zu haben als Homer, auch so viel Industrie haben, sich selbst zu ernähren.

Der Tod dieses elenden Satyrikers wird verschiedentlich erzählt. Einige sagen, Ptolemäus hätte ihn kreutzigen lassen, andere, er wäre gesteiniget, und wiederum andere, er wäre zu Smyrna lebendig verbrannt worden. Der Name Zoilus blieb für schlechte Critiker übrig; aber die Werke dieses Schriftstellers sind verschwunden, indeß Homer ewig leben wird.

ZOLLIKOFER (Georg Joachim), den 5. August 1730 zu St. Gallen in der Schweiz geboren, war Lehrer am daßigen Gymnasium, und zuletzt Prediger der Deutschen reformierten Gemeinde zu Leipzig, und starb den 22. Januar 1788 an einer Brustwassersucht. Er war ein Mann von liebenswürdigem, sanftem, wohlthätigem Charakter, und ungе-

gemeinen Rednertalenten. Seine Declamation war vortrefflich und griff an das Herz, wozu seine etwas dumpfe Stimme, die ihn in einer größern Kirche unverständlich gemacht haben würde, vielleicht nicht wenig beitrug. Seine Action war äußerst mäßig, und der Würde eines geistlichen Redners vollkommen angemessen; kurz sein ganzes Aeußere erweckte die innigste Liebe und Ehrfurcht für den Redner und für die Gegenstände, die er vortrug. In seinen Reden selbst richtete er sich nach seinem Publicum, das zum allergrößesten Theil aus den gebildetesten Personen beider protestantischen Confessionen bestand. Seine Texte waren sehr gewählt, und den Bedürfnissen seiner Gemeinde und oft auch den Zeitumständen angemessen, und die Gesänge standen mit der Rede allemahl im genauesten Verhältniß. Seine Sprache war edel, correct im höchsten Grade, blühend, und von allem falschen rhetorischen Schimmer frei. Es war schwer, einem solchen Manne nachzufolgen. Herr F. W. Wedag*) aus Dortmund ward, nach dem einstimmigen Zeugniß aller seiner Zuhörer sein würdiger Nachfolger.

Außer verschiedenen Uebersetzungen aus dem Französischen und Englischen hat man von ihm:

Neues Gesangbuch, oder Sammlung der besten geistlichen Lieder u. s. w. Leipzig 1766, 1775, in 8;

Passions- und Festpredigten, 1771 in 8;

Lavaters geheimes Tagebuch, 1773, 1774, 2 Th. in 8;

Sulzers vermischte philosophische Schriften, 1773, in 8;

Anreden und Gebete zum Gebrauch bei dem gemeinschaftlichen und häuslichen Gottesdienste, 1777 in 8;

Abhandlung über die moralische Erziehung, 1783, in 8;

Andachtsübungen und Gebete zum Privatgebrauch, 1785, 2 Th. in 8;

Nachgelassene Predigten, 1789, 7 Th. in 8.

Seine sämmtlichen Predigten kamen 1798 in 8 Octavbänden heraus.

*) Dieser vortreffliche Mann starb, indem der Setzer eben an diesem Artikel arbeitete, den 18. Juni 1799, im 41. Jahre seines Alters.

Digitized by Google

ZONARAS (JOHANNES), ein Griechischer Geschichtschreiber, bekleidete am Hofe zu Constantinopel wichtige Stellen, und war bei Alexius Comnenus Magnus Drungarius und erster Staatssecretair. Sein häusliches Unglück, die Trennung seiner Ehe und der Tod seiner Kinder, brachte ihn zu dem Entschluß, in den Orden des H. Basilius zu treten. Er brachte sein Alter fast auf 89 Jahre, und starb vor der Mitte des 12. Jahrhunderts auf dem Berge Athos. Man hat von ihm:

Annales,

welche bis auf den Tod des Alexius Comnenus, im Jahr 1118, gehen, und eine unverdaute Compilation sind, wie man sie von einem eben so leichtgläubigen, als unwissenden Griechischen Mönche erwarten konnte. Er ist, wo er den Dio nicht copiert, unausstehlich, kann aber für die Geschichte seiner Zeit von Nutzen seyn. Die beßte Ausgabe seines Werks erschien 1686 und 1687 in 2 Foliobänden im Louvre. Man hat auch von ihm:

In Canones SS. Apostolorum et sacrorum Conciliorum tam oecumenicorum, quam provincialium Commentarii etc. Lutt. Paris. typis regiis 1618 in Folio,

und einige andere wenig geschätzte Tractate.

ZONCA (VITTORE), ein geschickter Italiänischer Mathematiker des 17. Jahrhunderts, legte sich vorzüglich auf die Mechanik und Architectur, und bracht' es darin ziemlich weit. Er hatte ein besonderes Talent zur Erfindung neuer Maschinen. Man sagt, die Lectüre der Werke des Ramelli habe ihn darauf gebracht. Er gab seine Erfindungen in einem Werke heraus, das unter dem Titel erschien:

Novo Teatro di Machine ed Edificii, Padua 1621 in Folio.

ZOPYRUS, einer von den Höflingen des Darius Hystaspis, um das Jahr 520 vor Christi Geburt, machte sich durch eine Kriegslist berühmt, deren er sich bediente, um die Stadt Babylon, welche dieser Monarch belagerte, in die Gewalt desselben zu bringen. Er schnitt sich Nase und Ohren ab, ging in diesem Zustande zu den Babyloniern, und sagte

zu

zu ihnen, sein Fürst wär' es gewesen, der ihn so grausam gemißhandelt hätte.

Die Babylonier, denen es nicht zweifelhaft war, daß er sich zu rächen suchen würde, vertrauten ihm die Vertheidigung von Babylon ganz allein an, dessen Thore er nach einer Belagerung von 20 Monaten dem Darius öffnete. Der König gab ihm zur Belohnung die Einkünfte von der Provinz Babylonien auf lebenslang, und begleitete dieses Geschenk mit Auszeichnungen und Beweisen von Liebe. Er sagte oft, ein unverstümmelter Zopyrus würd' ihm lieber sein, als zwanzig Städte Babylon.

ZOPYRUS, ein Arzt, der dem Könige Mithridates von Pontus das Recept zu einem sichern Mittel gegen alle Gifte gab. Mithridates ließ an Verbrechern, die zum Tode verurtheilt waren, damit verschiedene Versuche anstellen, welche alle gelangen.

Celsus spricht von einem Gegengifte, das Ambrosia genannt, und für einen König Ptolemäus von einem Arzte desselben Namens erfunden wurde. Ob dieses Antidot von dem erstern gleich etwas verschieden war, so konnt' es doch von demselben Arzte seyn, der es einem von den ersten Ptolemäern, die Zeitgenossen des Mithridates waren, gegeben haben konnte.

Man findet in der Geschichte noch einen Zopyrus, der gleichfalls ein Arzt war, und im zweiten Jahrhundert, zur Zeit des Plutarch, lebte.

ZOPYRUS, ein Griechischer Künstler, machte sich zu Pompejus des Großen Zeiten durch erhoben geschnittene Silberarbeit sehr berühmt. Der Cardinal Corsini besaß einen Becher, der bei Ausräumung des Hafens zu Porto d' Anzo gefunden wurde, und vermuthlich von des Zopyrus Arbeit sein mochte. Plinius führt zwei mit Figuren gezierte Trinkgeschirre von ihm an.

ZOROASTER oder ZERDUSCHT, ein berühmter Weltweiser des Orients, war, wie man sagt, König der Bactrianer, und erlangte unter den Persern einen großen Ruhm, unter welchen er einen neuen Gottesdienst einführte. Einige

Schriftsteller setzen sein Zeitalter vor das Zeitalter Abrahams, und andere lassen ihn erst nach dem Darius, dem Nachfolger des Cambyses, leben, und wiederum andere zählen mehr denn einen Zoroaster. Wie dem allen auch sein mag, so kann man nicht füglich zweifeln, daß es lange vor Plato einen berühmten Philosophen, Namens Zoroaster, in Persien gab, der das Haupt der Magier, das heißt, derjenigen Philosophen, welche mit dem Studium der Religion das Studium der Methaphysik, Physik und Naturgeschichte verbanden, ward.

Nachdem er in Bactriane und Meden seine Lehre eingeführt hatte, begab er sich gegen das Ende der Regierung des Darius, aus dem er einen Proselyten seiner neuen Religion machte, nach Susa. In der Folge zog er sich in eine Höhle zurück, und lebte lange Zeit in derselben.

Zoroasters Schüler und Anhänger existieren in Asien und vorzüglich in Persien und Indien noch. Sie haben gegen diesen alten Philosophen die tiefste Ehrfurcht, und betrachten ihn als den großen Propheten, den ihnen Gott gesandt hätte, seine Gesetze ihnen mitzutheilen, und schreiben ihm sogar ein Buch zu, worin seine Lehre enthalten ist. Dieses Werk, das der unermüdliche und gelehrte Anquetil du Perron nach Frankreich brachte, wurde von ihm in der Sammlung, die er 1770 unter dem Namen Zend-Avesta in 2 Quartbänden heraus gab, in das Französische übersetzt. Das Original wurd' in der königlichen Bibliothek aufbewahrt. Dieses Buch ist in hundert Artikel abgetheilt. Die vorzüglichsten derselben sind:

„Es ist der Wille des gerechten Gottes, daß jeder nach dem „Guten oder Bösen, das er in der Welt that, gerichtet wer„de. Ihre Handlungen werden auf der Wage der Billigkeit „gewogen. Die Guten werden das Licht bewohnen: der „Glaube wird sie von dem Satan befreien."

„Ueberwiegen deine Tugenden die Sünden, so wird dir der „Himmel zu Theil; hast du aber mehr Sünden, so ist die „Hölle deine Strafe."

„Wer Allmosen giebt, ist wahrhaftig ein Mensch."

„Ehre deinen Vater und deine Mutter, wenn du ewig „leben willst."

„Dan-

„Danke Gott für alles, was du erhältst.“

„Verheirathe dich in deiner Jugend; diese Welt ist nichts „als eine Straße; dein Sohn muß dir auf derselben nach„folgen, damit die Reise der Wesen nicht unterbrochen „werde.“

„Es ist gewiß, daß Gott zu Zaroaster sagte: Wenn „man zweifelt, ob eine Handlung gut oder böse sei, so „thue man sie nicht.“

„Große Gaben sollen nur den würdigsten Menschen ge„geben werden: was Unwürdigen anvertrauet wird, ist ver„loren.“

„Was aber das Nothwendige anlangt, so gieb, wenn „du speisest, auch den Hunden ihr Futter.“

„Wer die Menschen zur Buße ermahnt, muß ohne Sün„de sein; muß Eifer haben, der nicht falsch ist; muß nie „lügen; dessen Character muß gut, dessen Seele für Freund„schaft empfänglich, und Herz und Zunge immer mit ein„ander übereinstimmend sein; er muß von aller Ausschwei„fung, von aller Ungerechtigkeit und aller Sünde fern, „und dem Volke Gottes ein Muster der Güte und Gerech„tigkeit sein.

„Lüge nie, denn das Lügen ist schändlich, auch wenn „es Nutzen schaffte.“

„Mit Buhlerinnen habe keinen Umgang, und suche die „Frau keines Mannes zu verführen.“

„Enthalte dich jedes Diebstahls, jedes Raubes.“

„Deine Hand, deine Zunge und dein Gedanke sei rein „von jeder Sünde.“

„In Leiden bringe Gott deine Geduld zum Opfer, und „danke ihm im Glück.“

„Denke Tag und Nacht, wie du Gutes thun kannst: „das Leben ist kurz. Wenn du, indem du deinem Nächsten „heut dienen sollst, bis morgen warteſt, so thue Buße.“

Diese moralischen Gebothe sind mit Observanzen, die theils vernünftig, theils lächerlich, und mit Dogmen, die noch abgeschmackter sind, untermischt. Wir haben uns nur bei dem Reglements über die Sitten, als denen, die am wich-

tigsten, und am leichtesten zu verstehen sind, aufgehalten.

Der Name Gore oder Gueber, den die Anhänger des Zoroaster führen, ist in Persien verhaßt, bedeutet im Arabischen einen Ungläubigen, und wurde den Anhängern dieser Secte als Nationalname gegeben. Zu Ispahan bewohnen sie eine Vorstadt, die Gorabard, oder die Stadt der Goren, heißt, und werden zu den niedrigsten und verächtlichsten Arbeiten gebraucht. Die Goren sind unwissend, arm, einfältig, geduldig, abergläubig, von strengen Sitten, von offenem und aufrichtigem Betragen, und von großem Eifer für ihre Religionsgebräuche. Sie glauben die Auferstehung der Todten, das jüngste Gericht, und beten Gott allein an. Ob sie ihren Gottesdienst gleich vor einem Feuer und gegen die Sonne gekehrt verrichten, so läugnen sie doch feierlich, daß sie weder das eine, noch die andere anbeten, sondern daß sie bloß denselben, als den sichtbarsten Symbolen der Gottheit, indem sie sich gegen sie kehren, ihre Huldigung bezeigen. Die Persen und andere Muhamedaner verfolgen sie überall, und behandeln sie ohngefähr, wie die Juden von den Christen behandelt werden. Die Gueber heirathen nur Frauenzimmer, die in ihrer Religion aufgewachsen und geblieben sind. Wenn sie in den ersten neun Monaten der Ehe unfruchtbar sind, können sie sich eine zweite Frau nehmen. Uebrigens haben sie eine besondere Neigung zu incestuosen Ehen.

ZOSIMUS, ein Griechischer Geschichtschreiber, war Comes und Ex-advocatus Fisci unter dem Kaiser Theodosius dem Jüngern, schrieb

Historiarum libri VI.,

die von dem Augustus an, bis auf das Jahr 410 gingen, wovon wir aber nur noch die 5 ersten Bücher und den Anfang des 6 Buches haben. Die schönste Ausgabe erschien 1679 in 8. zu Oxford. Cellarius lieferte 1696 eine gute, Griechisch und Lateinisch, in 8. Leunclavius übersetzte sie in das Lateinische. Zosimus, ein eifriger Heide, schildert den Kaiser Constantin mit sehr schwarzen Farben, und läßt sich keine Gelegenheit entgehen, auf die Christen loszuziehen. Sein Werk ist nicht so wahr, als zierlich geschrieben.

Digitized by Google

ZOTTO (AGOSTINO), ein vortrefflicher Bildhauer und Gießer zu Padua, blühte um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Seine Werke, die man zu Padua, Venedig und Rom siehet, können neben den Antiken bestehen. Das Grabmahl Alexanders Contarini, eines edeln Venetianers in der Kirche St. Antonius zu Padua, ist mit zwei großen Statüen geziert, und setzet den Ruhm des Künstlers außer allen Zweifel.

ZUCCARELLI (FRANCESCO), um das Jahr 1704 zu Pitigliano im Großherzogthum Florenz geboren, war der letzte Schüler von Johann Maria Morandi. Er ließ sich zu Venedig nieder, und mahlte Landschaften mit zierlichen Figuren, wodurch er sich einen großen Ruhm erwarb. Der Englische Consul Joseph Smith gab ihm Gelegenheit, seine Gemählde wohl anzubringen, indem er sowohl für sich selbst, als für seine Landsleute viele Arbeit bei ihm bestellte. Zuccarelli erhielt auch aus vielen Orten von Europa dergleichen Bestellungen. Sehr viele von seinen großen und kleinen Gemählden zierten das Haus und Landgut des besagten Consuls, und viele verfertigte er für den König August in Polen. Er ging von Venedig nach London, wo er sich durch seine vortreffliche Arbeit in einer Zeit von 5 Jahren sehr bereicherte, und darauf wieder nach Venedig zurück kam. Seine Bescheidenheit war so groß, daß, da er für einen rechten großen Zeichner gehalten zu werden verdiente, er sich doch nicht schämte, noch in seinem sechzigsten Jahre die Academie fleißig zu besuchen, und nach dem Leben zu zeichnen.

Zuccarelli ist einer von den seltenen Landschaftmahlern, denen die Figuren und andere Umstände keine Kleinigkeit sind; sie sind alle fein gezeichnet und nett ausgemahlt, haben alle edle Mienen, die er auch einem bäurischen Gesichte zu geben weiß. Seine Thiere sind auserlesen schön, besonders Hunde und Pferde. Zuccarelli ging zum zweitenmale nach London, wo er 1770 noch lebte. In seiner Jugend radierte er nach A. del Sarto, J. Manozzi u. a. Wagner, Vivares, Bartolozzi u. a. haben nach seinen Gemählden in Kupfer geätzt.

ZUCCARI oder ZUCCATI (FRANCESCO und VALERIO), Brüder, von Treviſa gebürtig, lernten bei ihrem Vater, Sebaſtian, und blühten um 1545. Sie verfertigten ſeinen großen Theil von der koſtbaren Muſivarbeit der St. Marcuskirche. Der berühmte Tizian hielt ſo viel auf dieſe Künſtler, daß er nicht allein die Cartons zu ihrer Arbeit verfertigte, ſondern auch Franzen beſtändig um ſich haben wollte, ihn ſeinen lieben Gevatter nannte, und ſein Portrait nebſt ſeinem eigenen auf eine Tafel mahlte. Dieſes Gemählde wird in dem Hauſe Rizzini zu Venedig aufbehalten.

Herminius Zuccati verfertigte nach einem Carton von Tintoret, die Altartafel Allerheiligen in der Patriarchalkirche St. Petrus zu Venedig in Muſiv. Er lebte um 1580. Baldinucci gedenket auch eines Vincenz Zuccati von Treviſa, der Tizians Schüler war, und wie obige in Muſiv arbeitete.

ZUCCHERO (FEDERICO), 1543 zu St. Agnolo di Vado geboren, lernte bei ſeinem Bruder Taddeus, und arbeitete bald hernach in ſeiner Geſellſchaft. Er mahlte in dem Vatican, in der Pauliniſchen Capelle, in dem Pallaſte Farneſe u. ſ. w. Dieſe Werke ſind bei den Kennern in hohem Werthe. Friedrich reiſte nach England, Holland, Flandern, Spanien, Savoien, wo er überall wohl empfangen wurde. Gregorius XIII. berief ihn wieder nach Rom, um einige Arbeit in dem vaticaniſchen Pallaſte zu vollenden. Allenthalben erlangte Zucchero durch ſeine Talente großen Ruhm, Ehre und Reichthum, den er an Gebäude, Geräthe, Bediente und koſtbare Kleider verwendete. Er brachte die durch Hieronymus Muziano bei dem Papſt ausgewirkte Erlaubniß zu Errichtung der Academie St. Lucas vollends zu Stande, und ward zu derſelben erſtem Vorſteher erwählt, die er auch zu ſeinem Erben einſetzte. Endlich ſtarb er 1609 zu Ancona.

Dieſer Künſtler beſaß eine große Fertigkeit in der Erfindung, ein gutes Colorit und eine richtige Zeichnung; allein in dieſer war er allzu manieriert. Man hat von ihm Bücher über die Künſte, wovon das Verzeichniß in Murrs Bibliothek gefunden wird. Endlich iſt noch anzumerken, daß Friedrich auch in der Bau- und Bildhauerkunſt gearbeitet habe.

ZUC-

Digitized by Google

ZUCCHERO (Taddeo), älterer Bruder des vorhergehenden, lernte bei seinem Vater Octavian, bei Pompejus da Fano und bei Felix Ricci, und kam in seinem 14. Jahre nach Rom, wo er in großer Armuth leben, und unter den Bogen der Kirchen schlafen mußte. Er fand keine andere Hülfe, als bei einem seiner Verwandten, Franz de St. Agnolo, einen Grotteskenmahler. Eine zugestoßene Krankheit nöthigte ihn, nach Hause zu gehen; aber nach wieder erlangter Gesundheit kam er nach Rom zurück, wo er von Daniel Por aufgenommen wurde, und ihm an den Gemählden einer Kirche helfen mußte. Taddeus mahlte in seinem 18. Jahre zu jedermanns Erstaunen einige Historien grau in grau auf frischen Kalk in dem Pallaste Mattei. Rom, Tivoli, Caprarola, Florenz, Venedig und viele andere Städte enthalten Werke von diesem Meister, die er in einer Zeit von 17 Jahren verfertigte, und die ihm einen Rang unter den beßten Mahlern geben. Er mahlte mit einer angenehmen, zarten und zierlichen Manier; seine Compositionen sind reich, und sein Nacktes sehr niedlich behandelt, er war auch in dem Preise seiner Arbeit sehr mäßig.

Er starb 1566 im 37. Jahre seines Alters zu Rom, und wurde in der Rotonda nahe bei Raphael begraben. Der Abt von Marolles hat die Kupferstiche der Gebrüder Zuccheri in 41 Blättern gesammelt. J. Joseph Prenner hat die Thaten des Hauses Farnese, die Taddeus in dem Pallaste Caprarola gemahlt hatte, 1750 in 45 Kupferstichen herausgegeben.

ZUCCHUS (Accius). Man sehe den Artikel ACCIUS.

ZUMBO (Gaetano Giulio), ein Sicilianischer Edelmann, 1656 zu Syracus geboren, lernte die Regeln der Kunst von keinem Meister; aber das beständige Studieren und der Fleiß, den er anwandte, alles das Schönste, was man in Italien findet, zu copieren, eine gründliche Kenntniß der Anatomie, vorzüglich aber ein außerordentlich glückliches Genie, machten Zumbo zu einem vortrefflichen Bildformer. Er bediente sich bei seiner Arbeit einzig des gefärbten Wachses, welches er auf eine besondere Art zuzurichten wußte, und wovon er für den Erfinder gehalten wird. Aus diesem verfertigte er zu Bologna, Florenz, Genua und Marseille Werke, die für Meisterstücke gehalten werden können. Unter diesen werden vornehmlich die fünf verschiedenen Stufen der Verwesung menschlicher Körper wegen ihrer natür-

natürlichen, verständigen und künstlichen Abbildung bewundert. Man findet sie in der großherzoglichen Kunstgallerie zu Florenz. Zumbo kam 1701 nach Paris, wo er sehr wohl empfangen wurde, und gegen das Ende dieses Jahres starb. E. S. Cheron hat eine Abnehmung vom Kreutze auf eine große Kupferplatte nach ihm radiert. De Piles beschreibt dieses Werk, nebst einer Geburt Christi, in seinem Cours de Peinture weitläuftig.

ZWICKER (DANIEL), den 22. Januar 1612 zu Danzig geboren, ging von der reformierten Religion zu den Socinianern über, und näherte sich, nachdem er es einige Zeit mit den Mährischen Brüdern gehalten hatte, allmählig den Remonstranten, die mehrere Dogmen der Religion bestritten, und sich dabey in den Schleier der Verträglichkeit und des Friedens hüllten. Menschenfreundlichkeit und Sanftmuth zog ihn, sagt man, zu dem Systeme der Toleranz hin, das die Arminianer so sehr erheben. Er glaubte, die Vernunft, die heilige Schrift und die Tradition müßten der Punct der Widervereinigung der Christen von allen Parteien sein. Er trug sein System in einem Werke vor, das er ohne seinen Namen unter dem Titel:

Irenicon Irenicorum, 1658 in 8.

heraus gab. Dieses Werk brachte alle Protestanten auf. Der Verfasser vertheidigte seine Meinung in einem andern Werke, das unter dem Titel:

Irenicomastix victus et constrictus etc. 1661 in 8.

erschien. Comenius, Hoornbeck und die übrigen, denen er in diesem letztern Werke antwortete, glaubten sich nicht besiegt, und replicierten. Er glaubte sie durch einen dritten Band, dem er den Titel gab:

Irenicomastix victus et constrictus, imo obmutescens, 1777 in 8.

zum Stillschweigen zu bringen. Seine Gegner schwiegen wirklich, wahrscheinlich weil sie des Streitens müde waren. Diese drei Schriften zusammen werden als das Corpus der Lehre der Conciliatoren angesehen, und sind sehr selten, besonders die letzte. Man druckte sie daher in 2 Octavbänden zusammen.

ZWINGER (THEODOR), ein gelehrter Arzt, den 2. August 1533 zu Bischofszell geboren. Seine Mutter war eine Schwester des berühmten Buchdruckers Johann Oporin. Er studierte zu Paris unter Peter Ramus die Philosophie, und zu Pa-

Padua 6 Jahre lang die Medicin, ward daselbst Doctor, und darauf zu Basel Professor der Griechischen Sprache, der Moralphilosophie, und endlich der theoretischen Medicin, und starb den 10. März 1588. Sein Name war durch eine ungeheure Compilation, die unter dem Titel erschien:

Theatrum vitae humanae, 8 vol. in folio,

und dreimahl gedruckt wurde, lange Zeit berühmt. Sein Stiefvater Conrad Lycosthenes hatte schon angefangen, die Materialien dazu zu sammeln, und sein Sohn Jacob, der den 15. August 1569 geboren wurde, und den 11. September 1610 als Professor der Griechischen Sprache zu Basel an der Pest starb, setzte es fort.

ZWINGER (Theodor), den 26. August 1658 zu Basel geboren, studierte zu Basel, Schafhausen und Zürch, ward 1680 Doctor der Medicin, reiste nach Frankreich und Deutschland, ward 1684 Professor der Beredsamkeit, 1687 der Physik, 1703 der Anatomie und Botanik, 1711 der theoretischen und practischen Medicin und Stadtphysicus, und war Leibarzt des Herzogs von Würtenberg, des Landgrafen zu Hessen Cassel, und des Markgrafen von Baden, und Mitglied der Gesellschaft Naturae Curiosorum, und der königlich Preußischen Societät. Man hat von ihm:

Theatrum botanicum, oder neu vollkommenes Kräuterbuch, Basel *1690 in folio*;
Fasciculus selectarum Dissertationum medicarum, 1710 in 4;
Triga Dissertationum, 1716 in 4;
Theatrum Praxeos medicae;
Lexicon Latino-Germanicum;
Specimen Physicae eclectico-experimentalis;
Enchiridion Medicinae theoretico-practicae, ad mentem Ettmuelleri, Bohnii, Boerhaavii, Hofmanni et aliorum celebr. medicorum;
Paedoiatreia practica.

ZWINGLI (Ulrich), den 1. Januar 1487 zu Wildenhausen in der Schweiz geboren, studierte zu Basel, Bern und Wien, und ward zu Basel Rector zu St. Martin, 1506 Magister, ging 1512 als Glarischer Feldprediger mit in den Mailändischen Krieg, und 1516 als Prediger nach Einsiedeln. Dieß war ein berühmter Andachtsort, wohin die Pilgrime schaarenweis wallfahrteten, und Weihgeschenke brachten. Zwingli entdeckte hierbei außerordentliche Mißbräuche, und sah, daß das Volk über die

Wirksamkeit der Pilgrimschaften und eine Menge anderer Religionsübungen in groben Irrthümern war, und sprach laut gegen diese Mißbräuche.

Indeß er sich mit dieser Reform beschäfftigte, ließ Leo X. in Deutschland durch die Dominicaner, und in der Schweiz durch einen Mailändischen Franciscaner Ablasse austheilen. Zwingli, den es verdroß, daß ihm dieser Mönch vorgezogen worden war, fing den Schleier zu zerreißen an, der einige abergläubige Religionsgebräuche deckte. Hierauf focht er nicht nur die Macht des Papstes, das Sacrament der Buße, das Verdienst des Glaubens, die Erbsünde, die Wirkung der guten Werke, sondern auch die Anrufung der Heiligen, das Opfer der Messe, die Kirchengesetze, die Gelübde, den Cölibat der Priester, und die Enthaltung vom Fleische an. Durch diese Neuerungen zog er sich von der Geistlichkeit seines Landes bittere Beleidigungen zu, hätte aber den Magistrat für sich. Er veranlaßte den Senat von Zürch, sich 1523 zu versammeln, um über die Religion zu conferieren. Es kam zum Stimmen: die Mehrheit derselben war für die Reformation. Man erwartete den Ausspruch des Senats schaarenweis, als der Gerichtsschreiber anzukündigen kam, Zwingli hätte seine Sache gewonnen.

Von diesem Augenblick an war das ganze Volk von der Religion des Senats. Diese Aederung wurde in mehrern andern Sitzungen bestätiget. Der Magistrat schaffte nach und nach die Messe und alle Ceremonien der Römischen Kirche ab. Die Klöster wurden geöffnet; die Mönche brachen ihre Gelübde; die Pfarrer verheiratheten sich, und Zwingli selbst vermählte sich mit einer reichen Wittwe. Dieß war die erste Wirkung, welche Zwingli's Reform in dem Canton Zürch hervor brachte.

Er war sehr beschäfftiget, Carlostads Meinung über das Abendmahl mit den Worten Christi zu vereinigen, der ausdrücklich sagt: Dieß ist mein Leib, als er einen Traum hatte, worin er mit dem Secretair von Zürch, der ihn über die Worte der Einsetzung sehr in die Enge trieb, zu disputieren glaubte. Auf einmahl sah er eine weiße oder schwarze Erscheinung, welche die Worte zu ihm sagte: Warum antwortest du ihm nicht, was geschrieben stehet im zweiten Buch Mosis: „Das Lamm ist das Osterfest,“ statt zu sagen, daß es das Zeichen desselben ist? Diese Antwort der Erscheinung war ein Triumph für ihn, und er hatte nun in Ansehung des Abendmahls keine Schwierigkeit mehr, sondern lehrte, daß es den Leib und das Blut Christi nur bedeuten sollte. Er fand in der Schrift noch andere Stellen, wo das

Wört-

Wörtchen ist für bedeutet steht, und nun schien ihm in Carlostads Meinung alles leicht zu sein.

Zwinglis Meinung, die den Sinnen und der Einbildungskraft günstig ist, breitete sich in Deutschland, in Polen, in der Schweitz, in Frankreich, in den Niederlanden aus, und bildete die Secte der Sacramentarier. Mehrere Cantons blieben standhaft bei der Römischen Religion, und der Krieg war mehr denn einmahl auf dem Puncte, zwischen den Catholiken und Protestanten auszubrechen. Endlich verbothen die Cantons Zürch, Schafhausen, Bern und Basel, in die fünf catholischen Cantons Lebensmittel zu schaffen, und man bewaffnete sich von beiden Seiten. Zwingli bemühte sich aus allen Kräften, das Feuer, das er angeschürt hatte, wieder zu ersticken. Er war nicht tapfer, und mußte als erster Pastor von Zürch, wohin er 1519 berufen worden war, mit zur Armee gehen. Er fühlte, daß er sich davon nicht frei machen könnte, und zweifelte nicht, daß er dabei nicht umkommen würde. Ein Comet, der sich damahls eben zeigte, bestärkte ihn in der Ueberzeugung, daß er erschlagen werden würde. Er klagte auf eine erbärmliche Weise darüber, und machte bekannt, der Comet kündige seinen Tod, und dem Canton Zürch großes Unglück an.

Der Krieg wurde trotz Zwingli's Klagen beschlossen, und er war genöthiget, eine Armee von 20,000 Mann zu begleiten. Die Catholiken stellten sich hinter ein Defile, durch welches die Feinde nur einer nach dem andern gehen konnten. Der größeste Theil von der Armee der Zwinglianer blieb mit den Waffen in der Hand, und der andere wurde in die Flucht geschlagen. Zwingli war unter den Todten. Dieß geschah den 11. October 1531. Die Catholiken schnitten seinen Leib in vier Stücken und verbrannten ihn, indeß ihn seine Partei als einen Märtyrer betrachtete.

Dieser Reformator war weder gelehrt, noch ein großer Theolog, noch ein guter Philosoph, noch ein vortrefflicher Litterator. Er hatte einen richtigen, aber eingeschränkten Verstand, trug seine Gedanken in ziemlicher Ordnung vor, dachte aber, wie man aus seinen Werken sieht, die 1581 zu Zürch in drei Foliobänden heraus kamen, wenig gründlich.

Die von Zwingli in der Schweiz eingeführte Reform wurde in mehrern andern Ländern angenommen. Man stand zu Bern, Basel, Costnitz u. a. w. seinen Bemühungen bei. Genf nahm sie zum Theil an, und der Unterschied, der zwischen Zwingli's und Calvins Lehren Statt fand, stöhrte die Gemeinschaft ihrer beiderseitigen Anhänger nie.

Digitized by Google

Verzeichniß

derjenigen Artikel, die nicht in ihrer alphabetischen Ordnung in diesem Wörterbuche stehen.

COLONNA (GIACOMO). Seite 287 des II. Bandes.

COLONNA (GILLE oder EGIDIO). Seite 288 des II. Bandes.

HAGEDORN (CHRISTIAN LUDEWIG VON). Seite 523 des IV. Bandes.

KAIN (HENRY LOUIS LE). S. 572 des V. Bandes.

LAVOISIER. S. 573 des V. B.

LAW (JOHN). S. 574 des V. B.

LERMA (FRANCISCO DE ROXAS DE SANDOVAL, DUCA DE). S. 575 des V. B.

MENDELSSOHN (MOSES). S. 576 des V. B.

MOESER (JUSTUS). S. 580 des V. B.

(Aus Versehen ist die Seitenzahl des Bogens Zz um zwey Zahlen zu hoch gesetzt worden.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06701 8336

Digitized by Google